Digitized by Google

B. hist. 233 n

Digitized by Google

Schletter

Sepp, Die Religion der alten Deutschen [illegible]
[illegible]
8°. XX. 419 S. München [illegible]

Sepp, J., [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] München [illegible] 91. 8° 1868 [illegible]

<36605811470014

<36605811470014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Thaten und Lehren Jesu.

Digitized by Google

Thaten und Lehren Jesu

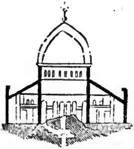
mit ihrer weltgeschichtlichen Beglaubigung.

Von

Dr. Sepp,

Professor der Geschichte an der Hochschule zu München.

Unter eingehender Beziehung auf die jüngsten Werke von Renan und Strauß.



Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Schaffhausen,

Fr. Hurter'sche Buchhandlung.

1864.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Vorwort.

Seh' er, mit solchem . . . . . . Volke muß ich mich herumschlagen, sprach der Sieger von Zorndorf gegenüber einer Truppe kriegsgefangener Kosaken, Baschkiren oder Kalmucken, zu seinen Generalen. Dies Wort könnten passender alle ehrlichen Kämpen für die Erhaltung der christlichen Weltbildung im Munde führen, die noch an eine ewige Wahrheit glauben und für die höchsten Güter der Gesellschaft einzutreten sich das Herz fassen. Oder verdienen jene nicht den Barbaren gleichgestellt zu werden, welche mit titanenhaftem Uebermuthe wider die Kirche und den christlichen Staat stürmen, und voll grimmigen Hasses das Christenthum mit der Wurzel ausrotten möchten, mit der Parole: „Erst das Chaos, dann die neue Schöpfung!“ Wie aber, wenn die neue Creation zu Wasser wird? sollen wir die Schätze der Offenbarung, den goldenen Hort der Vergangenheit in die Tiefe versenken, und die Zukunft dem Zufall anheimgeben? Sollen wir ohne die Magnetnadel, die nach dem unwandelbaren Polarsterne weist, wie unerfahrene Knaben uns dem Spiele der Wellen überlassen, auf die Gefahr hin, daß uns der letzte sichere Hafen in nebeliger Ferne verschwinde, und inmitten der literarischen Sündfluth kein Land mehr zu Gesichte komme? Das sei ferne. —

Zum andernmal gehe ich ans Werk, die Geschichte Jesu Christi zeitgemäß darzustellen, der die Menschheit in ihre jetzige Laufbahn gelenkt hat. Vor dreißig Jahren ging das Aergerniß von Deutschland aus, diesmal steht der Widersacher in Paris auf, und empfange ich die Mahnung zur Abwehr von dorther und aus Elsaß. Dr. Strauß hat an Herrn Ernst Renan einen Concurrenten gefunden. Leider gehen in der Wissenschaft, wie im Leben, in Religion und Politik die Gegensätze mehr und mehr auseinander, so daß eine Verständigung fast nicht zu mehr zu hoffen ist. Die Gegner legen es darauf an, auf die Vertreter der positiven Wissenschaft gar keine Rücksicht mehr zu nehmen, sondern in Negationen sich zu überbieten; was hilft es, wenn wir noch so überwiegende

Digitized by Google

Beweise für das gerade Gegentheil vorlegen! Herr Renan glaubt, alle objektiven Thatsachen ignoriren zu können, ohne sich dadurch zum Ignoranten zu stempeln, und verwickelt sich unbekümmert in tausend Widersprüche; er ist der Mann von heute auf morgen. Dr. Strauß aber verschließt noch immer vor dem größten Faktum der Weltgeschichte Augen und Herz, und wird nicht einmal schamroth, indem er jüngst ein Schriftchen über Nathan den Weisen veröffentlicht, als könne man heute noch im Geiste des Decameron für das Gleichniß von den drei Ringen eintreten, ohne selber zum Thoren zu werden. Ich erinnere mich eines „Volksredners" während des Frankfurter Parlamentes, welcher wegen seiner unverzeihlichen Antithesen zur Rede gestellt, dreist erwiederte: „Ich bin Volksmann, und habe nur zu behaupten, das Beweisen und Widerlegen überlasse ich meinen Gegnern." So machen es Viele.

Der französische Akademiker läßt laut vor sich her in die Trompete stoßen, er habe in besonderer Mission 1860 das Land der Bibel persönlich recognoscirt, ihm gebühre also in Zeitfragen dieser Art gewissermaßen das erste Wort. Wohlan, auch wir haben die Culturstätten der alten Welt besucht, wir waren vor Renan, und länger als er in Palästina, um den Schauplatz der Thaten und Lehren Christi, und das orientalische Leben überhaupt kennen zu lernen. Wir haben über die, für das alte und neutestamentliche Studium, entscheidenden Ergebnisse unserer Reise nach dem Morgenlande in einem größeren Werke der Welt Rechenschaft gegeben — wogegen einen Stein aufzuheben, Herr Renan sich weislich hüten wird. Das ist aber ganz etwas Anderes, denn dem Vertheidiger des Lebens Christi wird die Erfahrung an Ort und Stelle nicht zu Gute gerechnet, er hat als Finsterling, als Empörer gegen den Zeitgeist auf keine Berücksichtigung zu achten, während der Anfeinder für jedes seiner Hirngespinnste bis an den Himmel erhoben wird. Wer immer betrügen will, findet eine Masse geistiger Proletarier, die sich mit Vergnügen düpiren lassen. Darauf rechnen Herr Renan und Genossen eben, daß aller geistlose Schnickschnack und Firlefanz für baare Münze genommen werde. Von den Gästen des Beelzebub in der Walpurgisnacht heißt es, daß sie an den Bissen der Hexenküche am Blocksberg sich weiblich ergötzen, ja wie an hochfürstlicher Tafel zu schmausen glauben. Das sind Parfüme! Das sind Leckerbissen! wenn sie nur besser gesalzen und nicht allzu süßlich und saftig wären! Fährt aber von Ungefähr Einer mit dem „Gott segne die Mahlzeit!" dazwischen, dann findet sich die würdige Gesellschaft plötzlich im lästerlichen Kothe, an den Gebeinen irgend eines halbverwesenen Aases am Schindanger

zehrend, die kostbarsten Süßigkeiten erweisen sich als Pferdeäpfel, und all der Nasenduft ist brenzelnder Höllenstank. Gerade solche Delikatessen liebt die Generation der antichristlichen Aufklärung, und es ist ein Gaudium, zu beobachten, wie sie mit der Grundsuppe aus dem Hexenkessel vorlieb' nehmen, zufrieden, wenn man sie nur nicht mit dem Namen Jesu beschwört.

Seit dreißig Jahren müht sich Dr. Strauß, wie eine Käsemilbe an der Rinde herum nagend, über die Evangelien Mulm und Moder zu verbreiten, und merkt gar nicht, daß er bisher gegen den weltgeschichtlichen Inhalt der Evangelien noch gar nichts beigebracht, sondern nur die Form der Darstellung begeifert hat. Der ganze Witz besteht darin, daß man gegen die Religion jede Sottise zu Markte bringen darf. Das schadet seiner Reputation nicht, denn der Satan ertheilt seinen Adepten Absolution für alle ihre Unterlassungen und Begehungen, wenn sie nur vor ihm niederfallen und anbeten. Eigentlich gibt es in den Augen der Welt nur Eine Sünde, die keine Verzeihung findet, nämlich an Christus und sein Heil zu glauben. Während wir aber so die Einseitigkeit und Gewissenlosigkeit an den Gegnern zu rügen haben, wird uns Niemand einer ähnlichen Unredlichkeit oder exclusiven Parteirichtung zeihen, auch sichern die volle fünfundzwanzig Jahre fortgesetzten, ausgebreiteten Forschungen über die erhabenen Fragen uns gegen den Vorwurf einer mangelhaften Information. Wir sind keineswegs blind dagegen, daß auch viele der gläubigen Autoren sich um die Einwürfe der Gegner nicht bekümmern, sondern fortschreiben, als ob sie allein in der Welt wären. Aber diese sind meist anspruchslose Leute, und ihre Prätension geht nicht weiter, als im nächsten Kreise zu wirken. Herr Renan und Strauß aber werden auf den Leuchter gestellt, ja der Lobredner des Ersteren, Herr Havet, versteigt sich in seinen kühnen Hoffnungen bis zu der Exclamation: „Herr Renan weiß alles Wissensmögliche, Niemand kann ihn etwas lehren." Wir unsererseits können dem famosen Autor das aufrichtige Zeugniß nicht versagen, daß er von dem hohen Gegenstand, worüber er schreibt, auch nicht die mindeste Vorkenntniß besitzt, vielmehr Alles, was er über Chronologie, Topographie, Religionsanschauung und Volkskunde in seiner La vie de Jésus beibringt, gründlich verfehlt. Gleichwohl gewinnt er den Proceß vor dem Publikum. Der Botokude stopft seinen Magen mit fetter Erde aus, so lange ihm keine andere Nahrung geboten wird.

Sonne und Wind sind also in diesem Kampfe nicht gleichmäßig vertheilt. Ich erwarte, indem ich dies Buch veröffentliche, in Voraus,

gegen Herrn Renan den Kürzeren zu ziehen, und kann mich höchstens mit Friedrich v. Schiller trösten: „Die Menge ist der Unsinn, Verstand ist allzeit nur bei Wenigen gewesen." Ich habe nur die wenigen Wissenden auf meiner Seite, nur auf die Stimmen urtheilsfähiger Männer zu rechnen, Renan aber zählte bei Abfassung seiner Schrift auf den Beifall der immensen Majorität der Aftergebildeten, und wahrhaftig! er hat sich nicht verrechnet. Er stellt sich an die Spitze des modernen Janhagels, der mit sträflichem Mißbrauch seiner numerischen Ueberlegenheit jeden unter die Füße treten möchte, der nicht zu ihm hält. Dies ist der große Unterschied, daß man bei der Lektüre eines Lebens Jesu, wie das von E. Renan, gar nichts zu wissen braucht, ja, je unwissender der Leser ist, desto mehr wird er daran Gefallen finden. Die Gebildeten von heute sind Jedem dankbar, der ihnen das Denken erspart, und brüllen dann unisono ihren Beifall: wie Fremde in den Tropenländern oft durch gräulichen Lärm aus dem Urwald aufgeschreckt werden, es ist aber nichts als Affengeheul, wozu ein männlicher Pavian den Grundton angibt. Das ist deutsch gesprochen! ich habe aber einen Freund, der die Leithämmel der Logen, die Stimmführer einer vorwiegend maurerischen Literatur noch lebendiger schildert. Der Araber soll für das Kameel siebenhundert verschiedene Benennungen haben, ja nach Jos. von Hammer beziehen sie auf dasselbe 5744 Wörter ihres reichen Sprachschatzes. Dennoch ist dies kein Beweis, dafür, daß es dort mehr Kameele gibt, wie im Abendlande. Wenn man an der Karawanenbrücke über den Fluß Melas, den schon Homer besungen hat, an Markttagen die Lastthiere aus entfernten Landstrichen in langen Zügen nach Smyrna hineinmarschiren, oder nach den öden Bergthälern Joniens zurückkehren sieht — oft sind der Dromedare ein paar Hundert, Kopf an Schweif an einander gekoppelt! so geht regelmäßig als intellektueller Führer — ein Esel voraus, an dessen Halse ein Glöcklein melancholisch durch die Wüste tönt. Die ganze Heerde der langweiligen Kameele, welche sich alles Mögliche aufbürden lassen, tritt Schritt für Schritt in die Fußstapfen des Langohrs, der sich nicht wenig auf die Ehre der Führerschaft einbildet. Alban Stolz staffirt den yachzenden „Löwen" noch weiter aus, und von dem unübersehbaren Nachtrab trägt der Eine die Feder hinterm Ohr, der andere Brille oder Augenzwinker, sei es den Cigarrenstummel im Maule, was nur für zweibeinige Thiere paßt; aber aufgeklärt blicken sie Alle darein, und wehe Dem, der ihrem geifernden Gebiß zu nahe kömmt. Sie fressen Unkraut und Disteln, und nehmen vorlieb mit dem schlechtesten Futter, sind aber unersättlich

in der Rache. Wir bitten von diesem Gleichnisse eine discrete Auslegung zu treffen. —

Aus natürlichen Gründen also sind Herr Renan und Consorten unüberwindlich: einmal, weil sie mit einer Rhinocероshaut gegen jeden positiven Angriff sich gepanzert haben. Sodann gleichen ihre Kampfrosse der Aufstellung der ausgestopften Elephanten der Semiramis, die, wenn auch mit dem ärgsten Pfeilregen überschüttet, doch nicht fallen wollten. All die Beweisungethüme, all die Mondkälber sind längst todt geschlagen und es ist kein Leben in ihnen; aber sie paradiren nach wie vor in Reihe und Glied, und müssen in der Polemik Dienste leisten. Nicht wir, sondern der gelehrte Akademiker findet zuerst die Aehnlichkeit zwischen Menschen und Thieren heraus; denn so spricht er: „Der Mensch, sobald er sich vom Thiere unterschied, ward religiös.“ Ihm kehrt Brunner den Satz um: „Der Mensch ohne Religion unterscheidet sich nicht mehr vom Thiere.“

Auf Paskals Grabmal in St. Etienne du Mont steht die Inschrift: „Für die Religion ist es glorreich, so unverständige Leute zu Gegnern zu haben.“ Wenn ein heutiger Epigone sich gegen Christus erhebt und dem Weltgeist nahe fühlt, so darf man wohl an die Stimme von Oben in Goethes Faust erinnern: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!“ Den Atheisten ruft derselbe Dichter ins Ohr:

> Was soll mir euer Hohn
> Ueber das All und Eine?
> Der Professor ist eine Person,
> Gott ist keine!

Herr Renan ist bewunderungswürdig: er glaubt im Stande zu sein, den eigentlichen Inhalt des Lebens Jesu auf eine Blattseite, wo nicht auf den Nagel eines Fingers zu schreiben. Nichts klingt naiver, als eine solche Versicherung. Dr. Strauß seinerseits, der fort und fort dieselbe gelehrte Tretmühle tritt, hofft durch eine kritische Biographie Jesu den kirchlichen Christus zum Falle zu bringen, und will das mythisch vernichtete Leben Jesu historisch wieder herstellen. Die Autorität der Evangelien ist verworfen, und aus derselben Quelle soll nun doch das alles Wunders, aller Größe baare Lebensbild Jesu construirt werden? Welche Bedeutung könnte dieser für die Menschheit haben? Glaubt Herr Strauß ernstlich, dieser fadenscheinige Nazarener hätte auf irgend Jemand einen Eindruck machen, geschweige denn die ganze Welt umgestalten können? Für Renan, den Franzosen, wird Jesus eine politisch revolutionäre Erscheinung, für den deutschen Strauß eine philosophisch theoretische Ge-

stalt — jeder zeichnet Ihn im Geiste seines Volkes. Strauß liefert weder ein Charakterbild Jesu, noch ein zeitgemäßes Gemälde. Soll es eine Bereicherung unserer Geschichtskenntniß oder gar einen Gewinn für das religiöse Leben abwerfen? Werden die politischen Leithammel der Zeit sich mit Renan an das Vorbild des jungen Demokraten von Nazaret halten? Doch das neue Buch von Strauß wird wenig Sensation erregen, es ist das Langweiligste, was man lesen kann. Dieser neugebackene Christus ist uns völlig ungenießbar, in sich unwahr, und weder historisch noch philologisch begreiflich. Es ist ein Lebensbild ohne poetischen und ästhetischen Reiz, auf leerer Erfindung beruhend, weder ideal noch pragmatisch, so daß selbst bisherige Widersacher das Evangelium, wie es ist, vorziehen, und mit Pilatus sprechen dürften: was geschrieben ist, bleibt geschrieben! Zum Glücke steht der Willkür des Denkens die Autorität der Thatsachen gegenüber. Die sieben Siegel der Natur- und Weltgeschichte, des antiken Religions-, Sprachen- und Völkerlebens der Philosophie und Uranologie sind gebrochen, aber das Christenthum wird seine Lebenskraft nicht an sie abgeben.

Christus lebt das centralgeschichtliche Leben, in welchem die Ideen der Menschheit sich verwirklichen und zur Anschauung kommen! Es ist historisch real im eminenten Sinne, und steht keineswegs in Einer Linie mit anderen Menschenleben. Die Geschichte Jesu beglaubigt sich durch ihren inneren Zusammenhang und den bewältigenden Eingriff in das Rad der Weltgeschichte, so daß die kurze Epoche seines Erdenwandels für die ganze Zukunft entscheidend ist. Wir suchen nicht umsonst uns in die Gedanken der Vorwelt hineinzudenken, die eben darum einheitliche und allgemeine Gedanken der Menschheit sind, weil sie in primitive Zeiten fallen, wo die communicatio idiomatum sich von selbst verstand. Um das Leben des Menschensohnes zu verstehen, müssen wir uns in die Urreligion der Menschheit zurückversetzen, so ursprünglich ist hier Alles. Das Leben Jesu bietet ein großes historisches Gewebe, zu dem die Evangelien den Aufzug, die Universalgeschichte aber den Einschlag liefern. Die Natur- und Weltbegebenheiten bilden dessen fortlaufenden Commentar, daher bieten sich für jedes Wort die Nachweise und Anknüpfungspunkte im Zeit- und Völkerleben. Wir fühlen dabei den schlagenden Puls im Leben der Menschheit. Christus ist der neue Adam, der in die Mitte der Zeitwelt tritt, und seine Herrschaft über die Natur bewährt, so daß sein Wort eine magische Kraft übt, und Er vollbringt, was im Auge der Menschen als Wunder erscheint, daß Pflanzenreich, Thiere und Menschen seine Macht fühlen, und seiner Ansprache gehorchen.

Es ist aber auch durchweg ein symbolisches Leben. Σύμβολον nannten die Griechen das Stück eines Stabes, welcher in der Mitte entzweigebrochen, zwei Gastfreunden, wenn sie auseinander gingen, zum Erkennungszeichen diente. Der Mensch hat bei seinem Falle das ursprüngliche Verhältniß abgebrochen, aber die erbarmende Gottheit ließ ihn nicht fallen, sondern hat die Verbindung (religio) wieder angeknüpft. Der Herr, der am Paradiesesmorgen mit den Geschöpfen gewandelt, tritt ihnen in der Wüste der Zeiten wieder nahe, um ihre Wiedererhöhung herbeizuführen. Er bringt den symbolischen Stab und legitimirt sich als der lange entfernte himmlische Gastfreund. Durch den Aneinanderhalt seines Lebens, seiner Reden und Thaten mit dem ganzen historischen, geistigen und besonders religiösmythologischen Leben muß in überraschender Weise sich die Zusammengehörigkeit ergeben, das Fragmentarische sich ergänzen und das große Ganze resultiren. Allenthalben sprühen die hellen Funken, wie die Blitze des elektrischen Stromes bei der Berührung des Condensators. Es wird Licht, und wir begreifen den Zusammenhang der Dinge in der Natur- und Geisterwelt. Wir können nicht genug Momente aus der Geschichte des Geistes, und dessen, was zwischen Himmel und Erde sich begibt, beibringen, um den harmonischen Contakt zu erweisen: Alles ordnet sich dem Herrn unter. Man sage darum nicht, wir verlieren uns ins Weite. Um das Leben Jesu vollständig zu erfassen und zu verstehen, sollte man Alles wissen und gegenwärtig haben. Um dagegen ein solches à la Renan zu schreiben und zu lesen, braucht man gar keine Kenntnisse, ja es erscheint wie eine Spekulation auf die Unwissenheit der Lesenden, wie eine Satyre auf den allgemeinen Bildungszustand der Zeit.

Es ist unerläßlich, daß künftig an jeder Hochschule ein besonderes Collegium für die Centralgeschichte oder das Leben des Gottmenschen eröffnet werde. Glauben und Wissen müssen sich ergänzen; ein blinder Glaube liefert dem Gegner selbst die Waffen in die Hand und überläßt es ihm, die Gläubigen zu verführen ohne Widerstand. Die Welt verlangt nach einer höheren Erkenntniß des Geglaubten und begrüßt den scheinbaren Fortschritt, auch wo er von der Religion abführt. Es gilt den Kampf mit dem Fanatismus des Unglaubens. Die Religion darf ebenso wenig die Wissenschaft ausschließen, als diese der Religion entsagen. In der bisherigen Behandlung der Geschichte Jesu ist manches so schief, daß ich Montesquieu's Ausspruch adoptirte: „will man einen gekrümmten Stab wieder gerade bekommen, so muß man ihn nach der entgegengesetzten Seite krumm biegen" — d. h. die Gegenseite um so stärker hervorhob.

Die ersten christlichen Jahrhunderte befaßten sich mit dem göttlichen Leben Christi, seinem Ausgang vom Vater von Ewigkeit oder in der Zeit, seinen beiden Naturen und Willen. Die vom Nicäischen Symbol abweichenden Lehrmeinungen erhielten sich in den Häresien der Arianer, Monophysiten und Monotheleten fort. Die Nestorianer vertheidigten zwei Personen im Gott-Menschen Jesus; die Doketen behaupteten, Er habe sogar seinen Leib vom Himmel genommen, ja selbst Muhammed läßt Christum nicht wirklich leiden, sondern Simon von Cyrene statt seiner gekreuzigt sein. Das moderne Bewußtsein sucht sich mit Vorliebe in das menschliche Leben Jesu zu vertiefen und Alles darauf Bezügliche sich zu vergewissern. Der historischen Auffassung von heute entspricht nicht der Geschichtsstyl der Evangelisten, falls sie die menschliche Entwicklung Jesu ins Schlepptau göttlicher Nothwendigkeit nehmen, und sein Thun von der Erfüllung aller Prophetien abhängig machen. Die Synoptiker haben mehr nach der Schablone gearbeitet: „Dies geschah, damit erfüllt würde." Wir wollen die zeitliche Geschichte unabhängig von allen Prophetien erfassen, denn Jesu Wirken kann sich doch nicht darauf beschränken, bloß Weissagestellen zu erfüllen. Was die Evangelisten zur Beglaubigung der höheren Persönlichkeit schrieben, die Wunder, erwecken in der Gegenwart Mißtrauen in die Treue des Berichtes. Die bloß dogmatische Auffassung des Lebens Christi hat den wissenschaftlich historischen Eintrag gethan, und in religiösen Neuerern die widersprechende Vorstellung erweckt, als hätten die ersten Christen einfach die Erfüllung alter Orakelsprüche durch Jesus präsumirt, und darnach eine imaginäre Geschichte Jesu geschrieben. Die alten und neuen Apokryphen und visionären Lebensbeschreibungen Christi und Mariä aus der Feder einer Brigitta, Maria von Agreda und nach den Gesichten der gottseligen Katharina Emmerich konnten einer derartigen Auffassung nur Vorschub leisten. Die Gegenwart hat sich die Aufgabe gestellt, über das menschliche Leben des Erlösers sich womöglich voraussetzungslos zu unterrichten, und seinen Erdenwandel in allen Richtungen zu erforschen. Darum bringen wir neben dem einfach theologischen und philologisch-exegetischen hier zuerst den weltgeschichtlichen Standpunkt zur Geltung. Die neuere Zeit ringt förmlich darnach, die bisher in den Geschichtswerken fast völlig übergangene Erscheinung Jesu und seine göttlichen Thaten unabhängig von den prophetischen Typen zu erkennen und historisch zu verwerthen. Die dogmatische Bedeutung festzustellen, ist nach wie vor Aufgabe der Theologen, aber die Profanautoren können nicht länger ihnen die un-

geheure Bürde allein aufhalsen, das Leben Jesu in die Weltgeschichte einzutragen und im Zusammenhange mit dem großen Ganzen zu begreifen. Der wird in Zukunft der größte Geschichtschreiber des Lebens Jesu sein, welcher denselben am meisten welthistorische Momente abgewinnt, oder dessen centralgeschichtliche Bedeutung vollständiger ans Licht zieht. Es gilt einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, und den Forderungen unserer Zeit gerecht zu werden. Das Leben des Menschensohnes, nach dem wir uns bilden sollen, geht uns nahe, wie unser eigenes Leben, wir wollen es im Innersten begreifen. Wenn so ein heilsamer Umschwung im Werke ist, tritt nicht selten ein radikaler Anstoß hinzu, und insofern erfüllen Dr. Strauß und Renan eine wirkliche Mission, als sie durch ihren Widerspruch die Entscheidung gleichsam erzwingen, und die schläfrigen Christen erwecken helfen, wie der Arzt das eingeschlafene Leben in einem Gliede durch Jucken mit Nesseln wieder zu Empfindung bringt.

Christus nimmt den ganzen Menschen in Anspruch, sein Leben ist das Idealleben der Menschheit, denn Er verwirklicht die ewigen Ideen in der Zeitwelt durch Wort und That. Ihn völlig zu begreifen müßte man ein vollkommener Mensch sein; der Autor müßte, wie Jesus im Mittelpunkt der Weltgeschichte steht, auf der Höhe aller Wissenschaft sich bewegen, und die Offenbarungen Gottes im Natur- und Geisterleben penetrant durchschauen, die Gesammtgeschichte, Philosophie und Theologie oder die ahnungsvollen Mythologien aller Nationen in ihrem Fortschritte und innerstem Zusammenhange erkennen, und das ganze Lebensgebiet beherrschen. Nun sind aber die Fassungsvermögen der Zeitgelehrten mehr oder weniger einseitig ausgebildet: der Eine, ein kalter Verstandesmensch, nur für abstrakte Begriffe empfänglich — doch Christus ist keine Abstraktion, kein Collektivbegriff. Der Andere ist ein anmaßender philologischer Kritiker, der Dritte ein kritikfeindlicher Gefühlsmensch und pietistischer Phantast, wieder einer ein trockener Praktiker. Ueberall vermißt man die kompleten Geister, um etwas Ganzes zu erfassen, und die göttlichen Gedanken des Menschensohnes auch nur nachzudenken; der Eine ist, so zu sagen, ein Halbmensch, der Andere ein Viertels-, Achtels- oder Duodezgeist. So bildeten sich die Schulen der prosaischen Rationalisten unter Anführung eines Dr. Paulus. Nebenan stehen die poetischen Mythiker in der Nachfolge eines Dr. Strauß. Er, der früher nur gegen die heuchlerischen Apologeten und unehrliche Theologen zu Felde zu ziehen erklärte, hat indeß aufgehört, rein wissenschaftliche und kritische Bedenken zu lösen, und macht jetzt mit den

Deutschkatholiken und Lichtfreunden gemeinsame Sache, wie er dies in seiner Volksausgabe verräth: „Von katholischer Seite waren der Deutschkatholizismus, von protestantischer die Genossen der Lichtfreunde, die sich bereits in freireligiösen Gemeinden zu verschmelzen anfangen, beachtenswerthe praktische Versuche; dazu soll das vorliegende Werk von wissenschaftlicher Seite her einen Beitrag liefern.“ Endlich haben die geistigen Proletarier im weitesten Umfange sich unter das Panier eines Herrn Renan gestellt, der um so mehr auf den Beifall aller Unmündigen und beschränkten Menschen rechnen kann, als es keine Anstrengung kostet, einen Roman, wie sein ganz und gar unwissenschaftliches Leben Jesu zu lesen. So bilden sich mehr oder minder kompakte Massen, die zu den Häresien der ersten Kirche eine gewisse Parallele bilden.

Die Welt geht nicht zu Grunde, bis alle Möglichkeiten erfüllt sind, ist ein Ausspruch Schellings. Auch Renans Leben Jesu war eine solche Möglichkeit, in sofern sind wir durch dessen Erscheinen dem Weltende näher gerückt. Sokrates und Paulus bekämpften die Sophisten, die in der Stadt der Neuigkeitskrämerei, zu Athen, doch als Marktschreier erkannt waren. In unseren Tagen beherrschen sie das leichtgläubige Publikum, und gelten für Weise. Sie haben, wie Monseigneur Dupanloup meisterhaft ausführt, am Glauben an Gott und die Weltregierung Schiffbruch gelitten, und bauen nun, wie Robinson auf seiner Insel ihre Bretterhütte, die sie nach ihrer Einbildung möglichst ausschmücken und armiren. Der Leser kann sich die Schönheit und Glückseligkeit dieses Lebens außer der christlichen und civilisirten Welt nicht poetisch genug vorstellen; aber wer möchte Gesellschaft leisten, und würdet ihr nicht zuletzt den kleinsten Kahn freudig begrüßen, der euch auf das Festland zurückbrächte, wo man denkt, und glaubt und lebt?! Von solch einem Utopien träumte man im vorigen Jahrhundert: der Naturzustand sollte zurückgeführt werden. Auch jetzt soll die beabsichtigte religiöse Umwälzung einer neuen politischen Vorschub leisten, wie der Revolution von 1848 ein Ronge als Prophet voranging. Das sind die blinden Führer der Blinden!

Wider Renans Leben Jesu sind wohl dreihundert, mehr oder weniger scharfsinnige Recensionen und formale Kritiken in allen Sprachen Europas erschienen. Wenn er scheinbar siegreich bisher das Feld behauptet, und die zahlreichen Widerlegungen ihr Ziel nicht erreichen, so mögen die wohlmeinenden Apologeten sich mit dem Ausspruche Christi (S. 162) trösten: „Wider der Menschen Thorheit kämpft selbst Gott vergebens.“ Der soziale Erfolg des Buches von Renan steht im umgekehrten Verhältnisse mit dessen wissenschaftlichem Werthe. Nicht die Fülle der Einsicht

und der Drang, sie auch andern mitzutheilen, hat dasselbe ins Leben gerufen. Es ist nicht der Ausdruck des geistigen Fortschritts, sondern des sittlichen Verderbens. Er ist ein Romanschreiber, ein Maler, aber kein Denker, kein Philosoph, noch weniger ein Theolog. Seine Ruchlosigkeit hat für Viele noch einen besonderen Reiz. Strauß sagt von Renan: Ein Buch, das, kaum hervorgetreten, bereits, ich weiß nicht von wie viel Bischöfen und von der römischen Curie selbst verdammt worden ist, muß nothwendig ein Buch von Verdienst sein." Dies ist die Philosophie eines Verbrechers, welcher sich für einen bedeutenden Mann hält, wenn er die höchsten Gerichtshöfe beschäftigt, und eine Zeit lang der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist. Wer hat je frechere Worte gebraucht? Hier ist der Tag in Nacht verkehrt, was soll man füglich repliciren? Das Buch an sich und das hierdurch erregte Aufsehen ist eben ein Symptom der moralischen Verwesung der Gesellschaft in den Hauptstädten, es ist eine Entwicklungskrankheit der Literatur, indem der faule Organismus die Eiterbeulen und Furunkeln an die Oberfläche treibt. Schon das Tischrücken und Geisterklopfen, wobei Hoch wie Nieder zu diesem oder jenem Medium pilgerte und sich von den Abgeschiedenen wahrsagen ließ, bewiesen den Zustand der allgemeinen Bildung nicht etwa blos in Amerika, sondern im Herzen Europas. Nach diesen Vorgängen wüßte ich den Erfolg eines so lästerlichen Werkes zum Beweise zu nennen, daß die Welt sich in Täuschung wiegen will.

Die „Epoca" in Madrid, das Organ der liberalen Union in Spanien, äußerte jüngst während der heiligen Woche: „Die spanische Nation sei keineswegs die erstgeborene Tochter der Kirche, aber unter Spaniens Söhnen sei keiner, welcher so ein Leben Jesu schriebe. Die Glut der christlichen Liebe wird jene gottlosen Blätter verzehren und der Wind ihre Asche verwehen. Verdammt sei con la mayor energia dieses satanische Bemühen, unsern religiösen Glauben in seinem ureigenen Fundamente anzutasten. Die Nation erhält rein und unberührt den Glauben ihrer Väter, und ist nicht geneigt, in dem Vollgefühle ihrer Civilisation, den Wiedererinnerungen und Plagiaten eines frechen Voltairianismus Beifall zu spenden, welcher, indem er ihre kirchlichen Gefühle zerstört, auch ihre moralischen Gefühle zu untergraben geeignet ist." Auch Freund Michelis schrieb in einer Anwandlung von Unmuth gegen Renan „Eine deutsche Antwort auf eine französische Blasphemie", und äußert darin: „Wenn Napoleon keine besseren Soldaten hat, als das Institut hier einen Gelehrten, so nehmen wir ihm morgen Elsaß und

Lothringen wieder ab, und blasen seine Armee über die Vogesen, daß es eine Lust ist!" — Wir entgegnen: Wie La pucelle d'Orléans ist dies infame Buch: La vie de Jésus ein — crime antinational, nur mit dem Unterschiede, daß Voltaire sein Verbrechen noch mit Landesverweisung büßte. Die Deutschen haben ihren Ronge, die Franzosen ihren Renan, beide Nationen haben einander nichts mehr vorzuwerfen. Voltaires Schriften haben in dem Zeitraume von 1785 bis 1824 sechzig Auflagen mit 4,698000 Bänden erlebt. Am 1. Juli 1864 waren nach Jahresfrist zufolge Renans Versicherung von seinem Leben Jesu 120,000 Exemplare (im Urtexte!) abgesetzt. *) Nun denn! wir haben den großen Voltaire überstanden, den kleinen nehmen wir in den Kauf, und ziehen vorläufig den Vortheil aus diesem Manifest des Unglaubens, daß es die Gläubigen in allen Confessionen einander näher gebracht hat.

---

*) Was beweist der Erfolg anrüchiger Werke? Kürzlich lasen wir in der Augsburger Allg. Ztg. Beibl. 85 vom 25. März 1864: „Großes Aufsehen machen die Mémoires d'une Femme de chambre. Das Erscheinen und der Erfolg dieses Werkes bilden einen höchst ergötzlichen Beitrag zur literarischen Geschichte der Gegenwart. Vor geraumer Zeit, schon im November vorigen Jahres, sagte das Feuilleton des „Sport": Nächstens erscheint ein Buch, welches den Titel führt: Memoiren einer Kammerjungfrau, die im Dienste der bekanntesten Aktricen von Paris war, Théâtre français, Große Oper u. s. w. Des anderen Tages kamen die Leute zu den Hauptverlegern gelaufen und erkundigten sich, wann das Werk erscheinen werde. Der Feuilletonist hatte sich einen Spaß erlaubt, der von einem spekulativen Kopfe benutzt wurde. Er flickte aus Büchern und Journalen ein Bändchen zusammen, schales Zeug, ohne Witz und ohne Geist, aber der Titel hatte gezündet. Das Bändchen fand reißenden Absatz: in wenigen Tagen wurden 20,000 Exemplare Sic itur ad astra! Kaum daß Renan's Leben Jesu einen solchen Erfolg hatte, und was gehörte für Skandal dazu, um ihm dazu zu verhelfen?"

Digitized by Google

I. Das Geschlecht Davids.

Zu Rom vor der Porta Prima wurde kürzlich, im Sommer 1863, in den Livianischen Gärten eine Statue des Kaisers Augustus ausgegraben, welche eine frappante Aehnlichkeit mit Napoleon I. zeigt. Es ist derselbe exakte Kopf, nur die Stirne tritt bei Bonaparte noch energischer hervor und seine Augen liegen tiefer. Schon die Münzen seines Consulates geben merkwürdig das Gesicht des Augustus wieder; erst später tritt eine Entstellung der Züge ein, je mehr der Kriegsdämon über ihn Herr geworden. Ist es ein Gesetz der Natur, daß das verwandte Genie in der Gleichheit des Antlitzes sich kund gibt, oder haben wir es hier mit einem Familientypus zu thun? Tausend Jahre verflossen, seit die Cäsaren von der Weltbühne abgetreten, da taucht der augustinische Familientypus zuerst in dem altrömischen Patriziergeschlechte der Orsini auf*), mit welchen die Bonaparte verwandt scheinen, und schließlich erhebt sich aus dieser Seitenlinie ein neuer Reichsstifter, der als siegreicher Held alle Länder, durchzieht, aber gleich dem alten Saturn auf der äußersten Insel im Weltmeere sein Grab findet. Haben wir auch keine Reihenfolge von Dokumenten, so ist es doch im hohen Grade wahrscheinlich, daß in den Adern des neuen Geschlechtes, das für die Welt ein fluchreicher Segen und ein segenreicher Fluch geworden, das Blut der Cäsaren pulsirt.

Der Stammbaum der Julier reicht nachweisbar bis auf C. Julius Julus, den Consul des Jahres 266 u. c. zurück, während die Mythe den Julus zum Gefährten des Aeneas machte und von Ilion herleitete**).

*) L'historia di casa Orsina di Francesco Sansovino. Con quattro libri degli huomini illustri della famiglia. Venetia 1565. Die frappanteste Aehnlichkeit mit Napoleon zeigt Bild Nr. 6, dann S. 92 und 135. Es ist der berühmte Nicolaus Orsino, Graf von Pitigliano, der einen Bonaparte in seiner Condotta hat, ihm auch ein Kind aus der Taufe hob. Der Name Napoleon kommt im Register bei Sansovino allein zwanzigmal vor.

**) Dionys. Hal. VIII, 1. Serv. Aen. VII, 107. 116. Klausen Aeneas und die Penaten. Hambg. 1839. S. 1059. vgl. 534.

Vergleichen wir hiermit das Geschlecht der Davididen, so ist die Fortdauer desselben urkundlich verbürgt, und wie der Judenchrist Hegesippos bezeugt, wollte noch Domitian in einer Anwandlung von Schrecken vor der Macht des großen Unbekannten, der im Oriente aufgestanden, alle noch übrigen Sprößlinge des Hauses David von der Erde vertilgen; als aber ein gewisser Jokatus die Enkel des Apostels Judas Thaddäus verrätherisch auslieferte, schonte er diese, da sie das vorgenommene Verhör und die Schwielen an ihren Händen ihm als höchst ungefährliche Ackersleute erscheinen ließen, deren ganzer Besitz in liegenden Gründen nicht über 9000 Denare, etwa 1100 Reichsthaler betrug.

Nach Eusebius hist. eccl. III., 19. 32 wiederholte noch Trajan die Proscription gegen die Verwandten Jesu. Der Sturz der Dynastie erfolgte unter Nebukadnezar, worauf Jechonias oder Jojakim mit seinen Brüdern Joachas und Zedekias in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurde. Dieß geschah 588 vor der christlichen Aera, aber schon unter Jojakims Enkel Serubabel 537 v. Ch. 217 u. c. erfolgt die Rückkehr der Stammgenossen Juda und Levi, es sind darunter 123 Bethlehemiten. Auch Benjaminiten ziehen mit heimwärts (Esra II, 11. IV.) Fünfhundert Jahre oder vierzehn Generationen dauert demnach das Interregnum bis auf Herodes. Unter Nehemias VII, 26 folgen abermals 188 Männer von Bethlehem und Netopha oder Nephtoa, 445 v. Chr. Mit welcher Sorgfalt aber die genealogischen Tabellen geführt wurden, bezeugen Esra II, 6. 2 u. Neh. VII, 64, wonach alle, welche ihr Geburtsregister nicht fanden, vom Priesterthum ausgeschlossen wurden. Der Urkundensammlung unter Nehemia's ist II. Makk. II, 13 besonders gedacht. Fort und fort fanden noch Rückwanderungen statt, ja nach dem Abgange der großen Gesetzeslehrer Schemaja und Abtalion hatte König Herodes selbst die beiden Babylonier Juda und Josua ben Bathyra als Vorstände des Synedrium auf den Stuhl Mosis berufen. Zamaris der Babylonier war mit hundert Stammgenossen an der Spitze von 500 Bogenschützen zu Pferd vom Euphrat nach Ulatha am See Merom (el Huleh) übergesiedelt, und von da durch Herodes zur Hut der Grenzveste Bathyra gegen die Trachoniter bestellt. (Jos. Arch. XVII. 2, 1. 2). Sein Sohn Jachim und Enkel Philippus treten als reiche Grundbesitzer am See Gennesaret auf, u. die beiden Nichten des letztern sind die einzigen, die bei der Zerstörung von Gamala unter Titus in einem Verstecke sich retten (Jos. bell. IV. 1, 10). Im Talmud H. Pesach. f. 3, 3. 1 legen die Aeltesten von Bathyra dem

jungen Hillel, der geb. 65 v. Chr. † 5 n. Chr. sein Geschlecht mütterseits auf David zurückführte, eine Gesetzesfrage vor, worauf Juda und Josua zurücktreten und jener den Stuhl des Nasi oder Fürsten in Israel besteigt, um mit dem erblichen Vorsitz im Hohenrathe sich und sein Geschlecht über den Verlust der weltlichen Herrschaft zu trösten Um dieselbe Zeit erhob Herodes den Babylonier Ananel auf den Hohenpriesterstuhl. (Arch. XV. 3, 1.) Hillel brachte, 30 v. Chr., von Babylonien die Mischna von den zehn genealogischen Classen, die aus dem Exile heimkehrten (Jevamoth 37, 1, Kiduschin 75, 1). Er eröffnet die Reihe der fünfzehn Patriarchen der Juden, worunter sechs Gamaliel sich befinden — der erste, sein Enkel, ist Paulus Lehrer! bis das Geschlecht unter Julian Apostata mit Hillel II. in Tiberias erlosch und die Patriarchengelder vom kaiserlichen Staatsschatze eingezogen wurden*).

Die semitischen Stämme befassen sich vorzugsweise mit Genealogien**), und die Juden insbesondere führten ihre Geschlechtsbücher so sorgfältig, als unsere Taufbücher angelegt sind. Josephus meldet c. Apion I, 7: „Wer dem Priesterstande sich widmen will, muß eine Frau seines Volkes zur Ehe haben und aus den Archiven den Beweis seiner Herkunft führen, auch eine Anzahl Zeugen beibringen. Und dieß geschieht nicht nur in Judäa, sondern wo immer ein Volkstheil von uns wohnt, in Aegypten, Babylon u. s. w., denn sie schicken nach Jerusalem das Verzeichniß der Väter und Vorväter unter Angabe der Namen von Zeugen. Entspinnt sich ein Krieg, wie als Antiochus Epiphanes ins Land fiel und später unter Pompejus M. und Q. Varus, noch mehr aber in unseren Tagen, alsdann pflegen die noch übrigen Priester neue Verzeichnisse aus den Archiven herzustellen und selbst die überlebenden Frauen einzutragen. Es diene aber zum Beweise der hierauf verwandten Sorgfalt, daß unsere Hohenpriester schriftliche Geschlechtsregister führen, welche die Namen ihrer Stammältern bis auf zwei Jahrtausende zurück nachweisen." Derlei Stammbücher waren zugleich im Tempel hinterlegt, wenigstens jene der Priester. Ausdrücklich lesen wir H. Kiduschin f. 71: „Die genealogischen Listen waren beim Synedrium deponirt, welchem diese Ueberwachung oblag. Bab. 67. R. Jochanan

*) Graetz, Geschichte der Juden IV, 557 f.

**) Die arab. Stammtafeln reichen von Ismael bis Muhammed. Die Beduinen führen ihre Geschlechtsregister, um den Adel ihrer Herkunft ungetrübt zu erhalten, noch heute fort, ja Niebuhr fand selbst den Adel arab. Pferde bis auf 2000 Jahre rückwärts beurkundet. — Das reinste slavische Blut fließt in den Adern der russischen Priesterschaft, die verweisbar seit acht Jahrhunderten nur Ehen unter sich abschließt.

spricht: Beim Tempel! es liegt in unserer Hand, jene zu entdecken, die nicht reinen Blutes in Israel sind. H. Taanith f. 68, 1. R. Levi spricht: „Sie fanden in Jerusalem ein Buch der Geschlechtsregister und darin verzeichnet, daß Hillel von David herstamme.“ Offenbar war auch das Archiv zwischen dem Tempel und Hügel Sion für Stamm- und Censusbücher bestimmt, es brannte aber (bell. VI. 6, 3) ab, sowie bei dem großen Brande unter Nero in Rom die öffentlichen Urkunden in Rauch aufgingen. König Herodes ließ durch seinen Hofgeschichtschreiber Nikolaus Damascenus sich einen Stammbaum entwerfen, vermöge dessen sein Vater Antipater aus Babylon herübergekommen sein sollte, wogegen die Juden ihn als einen von den Idumäern entführten, askalonischen Tempeldiener ruchbar machten. Aus Rache darüber ließ er den altjüdischen Adelsfamilien und vornehmen Giauren*) oder Proselyten aus Moab ihre Geschlechtstafeln abnehmen und verbrennen, wodurch deren Adelsstolz nicht wenig gekränkt und die Zuverlässigkeit der Stammbäume erschüttert ward.

Die Evangelisten haben uns weder eine so vollständige, noch eine so geordnete Zusammenstellung der Thatsachen des Lebens Christi hinterlassen, daß wir nicht auch anderweitige Autoren hören und zur Aufstellung und Ergänzung benutzen dürften. Einen merkwürdigen Beitrag liefert besonders Sextus Julius Afrikanus, der berühmte Chronograph im Anfang des 3. Jahrhunderts, der als röm. Präfekt seine Geburtsstadt Emmaus in Palästina unter dem Namen Nikopolis zum Andenken an die siegreiche Eroberung durch Titus neu herstellte, denn Eusebius hist. I, 7 hat aus dessen Epistola ad Aristidem de consensu evangeliorum folgende Familiennotiz über den Stammbaum Christi aufbewahrt: „Herodes ließ in Erwägung, daß die alten Geschlechtstafeln der Hebräer, die bis auf diese Zeit selbst im öffentlichen Archive**) aufgeschrieben waren, keinen Bezug auf ihn hätten, und gestachelt durch die Empfindung seiner niederen Abkunft, alle alten Familiendocumente verbrennen, auch jene, welche auf Prose-

*) גיור *γειώρης* Jos. Arch. XIV. 1, 3. Kiduschin f, 69. F. Jost,. Gesch. des Judenth. I, 423 f.

**) tabulariis. Der späteren Brandstiftung der Sikarier, um das Archiv mit dem Grundbuche und den Schuldverschreibungen zu zerstören, gedenkt Jos. bell.. II. 17, 6 mit demselben Worte tabulariis. Bekanntlich nennen jetzt die Juden vom Stamme Aaron sich traditionell Kohn oder Kahn (d. h. Priester), die Leviten Levi oder Halevi, die von Juda Löwe, die Benjamiten Wolf, die von Ephraim Ochs, die Nephtaliten Hirsch, die Daniten Adler.

lyten wie Achior den Ammoniten und Ruth die Moabitin (von Bethlehem) zurückführten, denn dann erst, meinte er, hochgeboren zu erscheinen, wenn Niemand mehr seine Geneaologie bis auf die Patriarchen zurück dokumentiren könne. Nur wenige Alterthumsbeflissene hatten Privataufzeichnungen ihrer Abstammung gerettet, und die Namen theils aus dem Gedächtnisse, theils durch archivalische Notizen ergänzt, darunter befanden sich die Verwandten des Herrn, später δεσπόσυνοι die Freundschaft des Herrn geheißen, die in Nazara und Cochaba und anderen Gegenden zerstreut, aus ihrem Buche der Ephemeriden das Geschlechtsregister nach Möglichkeit treu wieder herstellten.

Diesen Schriftenbrand unter Herodes bestätigt nicht nur Anba Eutychius oder Said ibn Batrik, der arabische Arzt und alexandrinische Patriarch, in seiner Weltgeschichte, sondern auch rabbinische und äthiopische Quellen,*) und er liegt so sehr in den Traditionen des Despotismus begründet, daß von Nabonassar bis auf Czar Feodor III. von Rußland, der die Rosrädbücher des alten Adels dem Feuer übergab, die Beispiele wiederkehren. Auch die Verbrennung der sibyllinischen Bücher in Rom, auf Augustus Befehl, bildet eine Parallele hierzu. Augustus zwar äußerte (Jos. Arch. XVI, 5. 19), Herodes sei würdig, die Krone von Syrien und Aegypten zu tragen, und der neu erklärte Judenkönig versäumte nicht, zum Danke den Göttern auf dem Kapitol zu opfern; das Hebräervolk aber urtheilte: jetzt erst sei das Scepter von Juda genommen und der Stab von seinen Lenden und hoffte um so bestimmter auf die Ankunft des Verheißenen (Gen. XLIX, 10.). Seine Unterthanen konnten, wie der Demagog Hybreas zum Tyrannen Euthydemos in Mylasa sagen: Wir können weder mit dir leben, noch ohne dich (Strabo. XIV, 2. 24.). Er war einer jener Regenten, die mit Gott und der Welt zerfallen, ihren Haß und ihre Menschenverachtung durch fortgesetzte Wüthereien kundgegeben. Da er nicht die ganze Bevölkerung wechseln konnte, gründete er eine Menge griechischer Städte und zog Colonisten in's Land, auch seine Umgebung war eine landfremde.

Unser gefeierter Mitarbeiter am Leben Jesu, Herr Renan, vermuthet, die Davidische Abkunft sei Jesu erst nachträglich vindicirt worden, um seine Berechtigung zur Führung des Namens Messias nach der Volkserwartung zu beglaubigen. Aber wenn Dem so ist, muß-

*) Mein großes Leben Jesu II a. S. 109 f. Als die Franzosen 1797 sich Venedigs bemächtigten, verbrannten sie das goldene Buch der Republik, worauf die mit Namen eingetragenen Nobili ihre Ansprüche gründen konnten.

Digitized by Google

ten vor Allem die Juden Verwahrung gegen solche Geschlechtsanmaßung einlegen, und wie kommen gerade die Talmudisten dazu, Maria die Tochter Elis*) und Jesum wiederholt dem königlichen Blute entsprossen nennen. „Hosianna dem Sohne Davids, dem Könige Israels!" ruft das Volk beim Palmeneinzug Jesu zu. (Mtth. XXI, 9. Joh XII, 13). Wiederholt heißt Jesus Röm. I, 3. II. Timoth. II, 8. „geboren aus dem Saamen Davids dem Fleische nach." Ja wir vernehmen die Betheuerung Hebr. VII, 14: „Es ist offenbar, daß unser Herr von Juda abstammt, für welchen Moses in Ansehung des Priesterthums nichts verordnet hat." Doch nicht nur Paulus, der wissenschaftlich geschulte Apostel, erkennt die Davidische Abkunft Jesu an, sondern Christus selbst stellt in seinen Parabeln sich mehrfach als den Königssohn hin, so im Vortrage vom himmlischen Abendmahle (Matth. XXII, 2, wie Luk. XIX, 12. 27). Warum ließ Herodes die altjüdischen Stammregister verbrennen, als um bei der Eifersucht, die ihn selbst in seinen Kindern Verschwörer gegen seine Krone erblicken ließ, die vom Davidischen Geschlechte urkundlich begründeten Ansprüche zu vereiteln. Herodes ist das leibhafte Zerrbild des Königs David. Hatten gegen diesen sich seine Söhne Absalom und Adonia empört, so ließ Herodes drei seiner Sprößlinge, Alexander, Aristobul und Antipater aus bloßem Verdachte hinrichten. Wie David die Nachkommen Sauls ausrottete, so Herodes die Asmonäer, und soweit seine Macht reichte, die Davididen. Gleichwohl geschah es drei Menschenalter später, daß, nachdem die Ver-Verwandtschaft Jesu nach Cocheba ausgewandert, der bekannte Bar-Cocheba als Messias mit der Absicht, den Thron Davids wieder aufzurichten, auftrat, und bei den Juden allgemeinen Anklang fand.

Nach einem Grundsatze Machiavell's soll ein Parvenü, welcher dem Lande fremd ist, um sich zu behaupten und eine Dynastie zu gründen, mit den historischen Monumenten der früheren Regierungen aufräumen, und das ganze Land, so zu sagen, zur tabula rasa machen. Diese Politik dehnte der alte Herodes sogar darauf aus, daß er die alten Städtenamen außer Curs zu bringen suchte und dem Volke neue

*) Hier. Chagiga f. 77, 2. Sanhed. 23, 2. Mariam filiam Eli, wozu Raschi's Glosse. Bab. Sanhedr. 43, 2. Jesus sanguini regio cognatione conjunctus erat. Bei den Lyciern galt nach Herodot nur die mütterliche Ahnenreihe. Polybius gedenkt der hundert durch Muttergenealogie ausgezeichneten Adelshäuser der epizephyrischen Lokrer. Die Tochter stellt nach uralter Anschauung das Geschlecht reiner dar als der Sohn. Bachofen, Das Mutterrecht, Stuttg. 1861. Schemoth rabba § 46. fol. 143, 1: „Der Erzieher, nicht der Erzeuger wird der Vater genannt."

Benennungen otroyirte. Mit Jerusalem anfangend, betrug er sich selber als politischer Messias, indem er, um den alten Weissagungen gerecht zu werden, sofort den Tempel auf Moria neu baute und in Salomonischer Pracht wieder herstellte. Ebenso erneuerte er die Davidsburg, deren drei uralte Thürme, namentlich den Chananeel und Meah, er nach Freund, Bruder und Gattin: Hippikus, Phasael und Marianne benannte, und Josephus ist nach dem Vorgange des Nikolaus Damascenus gläubig genug, diese Restauration als einen Neubau aufzuführen. Die alte Tempelburg Baris hieß er nach seinem Gönner: Antonia. Nach sich selbst nannte er die Veste Herodion bei Bethlehem, wo er auch sein Grab fand; seinem Vater zu Ehren aber mußte die Stadt Kapharsaba ihren Namen mit Antipatris vertauschen. In der Jordanau entstanden, an seine Verwandten erinnernd, der Reihe nach die Städte Archelais, Phasaelis und Cyprus. Dem Kaiser zu Ehren hieß er Samaria, wo er ihm auch einen Tempel mit einer 3000 Fuß langen Allee von Säulen im Vordergrunde weihte, fortan Sebaste, und dieser Titel hat wegen der fremden Colonisten wirklich die alte Benennung bis auf unsere Tage verdrängt. Stratonsthurm am Meere aber wurde in Cäsarea umgetauft, und auch dort erhoben sich, wie im herodischen Jerusalem, Amphitheater, Theater und Paläste: einer der Thürme hieß nach dem kaiserlichen Stiefsohne Drusium. Im dortigen Augustustempel erhob sich, dem Bilderhasse der Juden zum Trotze, die Colossalstatue des Kaisers nach dem Vorbilde des Olympischen Zeus, so wie ein Standbild der Roma, ähnlich der Juno in Argos. Betharan jenseits des Jordan erhielt der Kaiserin zu Ehren den Namen Livias. Seinem Sohne Philippus blieb es überlassen, Bethsaida nach der berüchtigten Prinzessin Julias zu nennen, womit er jedoch bei Augustus wenig Ehre einlegte. Auch Paneas, wo Herodes dem Augustus in der Pansgrotte ein Standbild errichtet hatte, hieß in dem herrschenden Kanzleistyl Cäsarea, mit dem Beinamen des Vierfürsten Philippus, um es von dem am Meere zu unterscheiden, während Herodes Antipas seine neue Hauptstadt nach dem Kaiser Tiberias nannte, Anthedon aber unter der folgenden Regierung Herodes Agrippias lautete, auch ließ der letztere Paneas nun in Neronias umtaufen. Dazu kommen später noch Emmaus Nikopolis, Emmaus Colonia, Lydda Diospolis, Diocäsarea, Maximilianopolis, Legio, Areopolis u. s. w. bis die Hauptstadt selber ihre Namen mit Alia Capitolina verwechseln mußte. Freilich kehrte sich das Volk wenig an diese bureaukratischen

Nomenklaturen, und spricht noch heute Banias, Lud u. s. w., aber Palästina glich fortan einem Palimpseste, worin man mit Mühe die ursprünglichen Inscriptionen hervorsuchen muß, und nur dem Umstande, daß sich die geknechteten Unterthanen ihre ehrwürdigen Erinnerungen nicht mit polizeilicher Allgewalt nehmen ließen, sondern die ältesten Benennungen noch auf die späteren arabischen Landeseinwohner vererbten, verdanken wir die Möglichkeit der Wiederauffindung der altbiblischen Ortslagen in unseren Tagen.

II. Die Jungfrau Maria.

Die Geschichte nennt den Vater der heiligen Jungfrau Eli, die Tradition dagegen Joachim. Diese stimmt zu dem alten Herkommen, wonach die Juden gewöhnlich zwei Namen führten, den einen zu Babel oder in der Diaspora, den andern in Judäa*). Ebenso sind Mirjam und Maria wurzelhaft verschieden; jenes ist hebräisch, dieses chaldäisch. Zu Babylonien hieß der Herr: Mar! Maria**) bedeutet also die Herrin. Ihre Mutter Anna war, im engeren oder weiteren Sinne, eine Schwester der Elisabeth, welcher Name im Geschlechte Aarons hergebracht war (Exod. VI, 23). Nur von den Stämmen Juda und Levi sind ausführliche Geschlechtsregister vorhanden, beide waren mitsammen von Babylon zurückgewandert. Joseph der Nährvater Jesu aus Bethlehem, hatte nach dem Zeugnisse unseres ältesten Kirchenhistorikers bei Euseb. III, 11. den Alphäus oder Klopas zum Bruder, welcher Nazaret zu seinem Wohnsitze nahm, so daß eine Trennung in der bethlehemitischen Familie vor sich ging. In den Evangelien wird jenem der Stand eines faber (lignarius oder ferrarius) zugeschrieben. In den Apokryphen***) erscheint Joseph abwechselnd als Maurer oder Schmied, so daß Christus gleich dem göttlichen Siegfrit bei ihm diente. Da König Herodes alle Werkleute aus seinem ganzen Reiche, zehntausend an der Zahl, zusammenberief, um den Tempel Salomos in seiner alten Herr-

*) Vgl. mein Leben Jesu. II. Aufl. I. Jugendgesch. S. 119.

**) Statt des Kreuzrufes Christi: Eli! setzt der Syrer Mari.

***) Vorberg, die Apokryphen I, 94. Nach der bekannten Anekdote (tripart. hist. VI, 44) frägt der Philosoph Libanius, voll Spannung auf Kaiser Julians Sieg, einen christlichen Lehrer, was wohl des Zimmermanns Sohn mache; dieser erwidert: „O Sophist, der Schöpfer aller Dinge, den du des Zimmermanns Sohn nennst, ist eben mit einem Sarge für Julian beschäftigt; (der wenige Tage darnach fiel.)

lichkeit wieder herzustellen (Arch. XV, 11. 2.), muß auch der in Dürftigkeit herabgesunkene Sprößling des alten Herrscherhauses, Joseph aus Bethlehem sich eingestellt haben. Der König hatte, als er mit Hilfe einer römischen Truppenabtheilung unter Sosius seine Hauptstadt erobert hatte, 45 der Anhänger des Asmonäers Antigonus aus den vornehmsten Geschlechtern hinrichten lassen, und nur der Pharisäer Pollio und Sameas, d. i. des Schemaja und Abtalion geschont, weil sie vom Widerstande abgerathen, (Arch. XV, 1. 1.) den Schriftgelehrten Bava ben Bota aber blenden lassen (Bava Bathra 4, 1.), und das Vermögen der Verurtheilten und Proscribirten confiscirt. Der letzte war es gleichwohl, dem er jetzt 734 u. c. die Leitung des Tempelbaues übertrug. Dies ist das Geburtsjahr Mariens, die nach der Ueberlieferung im Alter von 14 Jahren den Heiland gebar. Auch sie war aus Nazaret gebürtig, indeß sorgte der Priester Zacharias für ihre Erziehung in der Tempelstadt.

Religiöse Frauen bildeten schon an der Stiftshütte (Ex. XXXVIII, 8. I. Sam. II, 22), wie es scheint, eine Genossenschaft, daher die alte, auch von Gregor von Nyssa in nativ. Chr. beglaubigte Nachricht, Maria sei als Kind am Tempel erzogen worden. Der Virgines conclusae wird insbesondere II. Makkab. III, 19 gedacht. Und wie noch heute die Nonnen von St. Agnes in Rom das Pallium zur Investitur der Bischöfe des katholischen Erdkreises weben, oder die jungfräulichen Priesterinnen der Pallas-Athene, der Schirmherrin der Virginität, den heiligen Peplos zu dem großen Festzuge der Panathenäen fertigten und davon *ἐργαστῖναι*, die Wirkerinnen hießen, so lag am Tempel Jehovas gewissen auserlesenen Jungfrauen ob, den Doppelvorhang des Allerheiligsten zu weben, welcher, gleich dem Vorhange der Kaaba, jährlich erneuert wurde.*) Jeder neue Teppich ward in der Halle des Atriums der Frauen ausgestellt, zudem wurden die Vorhänge insgesammt von Zeit zu Zeit gewaschen und am Chel oder der Ringmauer des heiligen Hauses getrocknet (Schekalim c. 5). Der R. Azaria meldet Imre bina c. 60, es habe neben dem Heiligthum eine Anzahl enthaltsamer Dienerinnen Gottes in Communität ein jung-

*) Otho Lexic. rabbin. philolog. 5. v. vela Protevang. Jacobi c. 10. hist. natio. Mariae c. 8. Quaresmius II. 77. f. sammelte die Zeugnisse der Väter und späteren Autoren über die Erziehung Mariens im Tempel, an der Kirche der Präsentation. Die Aufnahme der Jungfrau durch Zacharias findet sich unzählige Mal dargestellt; in Regensburg sieht man auch wie die Tempeljungfrau den Vorhang des Allerheiligsten webt. Kreuser, Kirchenbau II, 98.

fräuliches Leben geführt. Hierzu stimmt das Zeugniß des Origines in Matth. XXIII, 35, p. 845: „Es ist eine Ueberlieferung auf uns gekommen, als habe ein Ort im Tempel bestanden, wo Jungfrauen ein Aufenthalt angewiesen war, um anzubeten.“ Es bestand demnach außer dem Dienste der Ephemerien Luk. I, 5. 10. noch eine „ewige Anbetung“ des Allerheiligsten. Nach dem Protevangelium Jakobi hatte die Tochter Elis mit sieben anderen Jungfrauen das Antependium des Allerheiligsten gewebt und mit Gebet und Hymnen Gott gedient, bis sie nach dem Gesetze volljährig unter die Obhut ihres nächsten Verwandten gestellt, und durch Prokuration, wie Ruth dem Booz angetraut wurde. Maimonides, der größte jüdische Kanonist zählt in Ischoth c. 3. drei Arten von Ehewerbung: Cheseph durch Kauf, Schetar durch Vertrag, und Bia durch Vollzug. — Hier ist die durch Contrakt gemeint.

Mit Joseph und Maria treten die beiden getrennten Davidischen Linien von Salomo und Nathan wieder in Verbindung, was die Vermuthung begründet, daß Maria als **Erbtochter** die Pflichtehe mit ihrem nächsten Verwandten eingehen mußte, um nicht fremden Anspruch auf die Güter der Familie zu begründen. Die durch Stammfehde geschwächten Benjaminiten mußten, wie die Römer beim Raube der Sabinerinnen, fremde Bräute stehlen.*) Es ist zunächst von der gesetzlichen Verlobung durch die stellvertretenden Verwandten die Rede, ohne daß Braut und Bräutigam sich zu sehen bekamen. Maria aber erkannte keinen Mann,**) denn sie hatte dies Gott angelobt. Aus dem verlorenen Paradiese hatten die Stammältern die trostreiche Verheißung vom Weibessamen mit sich genommen, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll: sie ging endlich in Erfüllung.

*) Richt. XXI, 18. *Ἐπίκληρος*, bei Solon *ἐπικληρῖτίς*, auch *πατροῦχος*, *μονοκληρόνομος*, heißt bei den Griechen eine Erbtochter, ihr gesetzlicher Bräutigam hieß: *ἐπιδικαζόνενος*, hebr הכהל cf. Tob. III, 25. Apollodor hat unter dem Titel: *ἐπιδικαζομένη*, die Pflichtbraut, eine Comödie verfaßt, die Terenz in den Phormio umgearbeitet, worin es heißt: Lex est, ut orbae, qui sint genere proximi iis nubant, et illos ducere eadem haec lex jubet, wozu Donatus bemerkt: Orba proximo nubat, orbum proximus ducat, lex Attica est. cf. Diodor XII, 18. Hic meus amicus illi genere est proximus, Huic leges cogunt nubere hanc. Grotius in Matth. I. mein Leben Jesu II. a. S. 18.

) Wie es von Jephthas Tochter heißt, nachdem sie ihr Leben dem Herrn geopfert. Für eine s. g. Josephsehe hatte die frühere Zeit mehr Verständniß. Selbst in **Euripides Elektra spricht der Landmann, dem **Aegistus** die **Elektra**, Agamemnons Tochter, zur Ehe gegeben, er habe sie aus Ehrfurcht nie berührt. —

Αἰσχύνομαι γὰρ ὀλβίων ἀνδρῶν τέκνα
Λαβὼν ὑβρυζειν, οὐ κατάξιος γεγώς.

Christus ist nach der Kirchenlehre vom Weibe genommen, wie Eva vom Manne genommen ward. Er ist der Sohn Gottes noch im höhern Sinne, als dies (Luk. III, 38) von Adam gilt, und zugleich der Menschensohn. Jesus ist der zweite Adam, denn Er ist als der einzig neue Mensch zur Regeneration der gefallenen Menschheit geschaffen. Johannes Damascenus de fide orthod. III, 18. 241. erklärt bereits, Christus habe als das Urbild Gottes das in Adam entstellte Ebenbild desselben erlösen müssen, und in diesem Sinne sei Christus nicht ein besonders menschliches Individuum gewesen, sondern habe das Wesen der ganzen Menschheit an sich genommen, wie auch schon in Adam die ganze Menschheit concentrirt gewesen sei. — Gott, der zuerst den Menschen gebildet und dann aus Eins zwei gemacht, um wieder mittelst der Verbindung Zweier, Eins zu machen, sollte er nicht im Stande sein, zur Regeneration des Geschlechts einen neuen Menschen zu schaffen? Wenn schon der menschliche Gedanke im Worte (λόγος) Leib und Gestalt annimmt, und gewissermaßen Fleisch wird, soll die Offenbarung des göttlichen Gedankens im Fleische undenkbar sein? Ist nicht der ewige Logos das Urbild, das Wort der Menschensprache das Abbild, und die Vermittlung zwischen beiden die Offenbarung!

Auffallend ergiebt sich aus der Zusammenstellung der biblischen Genealogien, woran die Evangelisten nicht dachten, daß, wie Henoch der siebente von Seth, Moses von Abraham an ist, so Christus in der 77 Generation von Adam stamme. In der siebenten Sippe tritt eine Läuterung des Blutes ein, die Orientalen verfolgen den Verwandtschaftsgrad nie höher hinauf. Selbst aus der anfänglichen Ehe zwischen einer schwarzen und weißen Person geht nach sieben Menschenaltern ein voll-

---

Julian und Basilissa, ein in der Zeit dioklet. Verfolgung in Keuschheit und Jungfräulichkeit lebendes Ehepaar hat unter den Heiligen der Kirche sein Andenken am 9. Januar. Das Mittelalter fand so wenig Außerordentliches darin, daß nach der Mythe auch König Orendel von Trier mit Frau Breide ihre ganze Lebenszeit in Keuschheit hinbringen. Vgl. die Legende von St. Oswald und seiner Frau Spange. Edeltrude, engl. Königin, Aebtissin und Jungfrau, bewahrt mit Einwilligung ihres Gemahles die Keuschheit und zieht sich nach dessem Tode mit anderen Jungfrauen auf die Insel Ely zurück. Der Nachfolger König Egfried läßt sie mit Gewalt an seinen Hof bringen, sie zu ehelichen, aber auch ihn bestimmt sie zu gleichem Entschlusse, bis er sie nach zwölf Jahren wieder nach ihrem Kloster entläßt, wo sie 679 stirbt. Ihr Gedächtnißtag fällt auf den 23 Juni. Emmerich von Ungarn, Sohn König Stephans des Heiligen, bewahrte, obwohl mit einer Königstochter vermählt, seine Jungfräulichkeit bis zu seinem Tode 1030. Mein Leben Jesu II. Aufl. II. a. S. 64.

kommen weißer, sanfter und edler Mensch hervor, der keine Spur vom heißblütigen Wesen des Negers, noch von der Farbe des Mulatten und Mestizen mehr hat. Mithin ist die höchste Läuterung des Geblütes und der reinste Adel in der heiligen Jungfrau gegeben. Es ist ergreifend, wie die verstoßene und verarmte Davidische Königstochter, das Gegenbild der gefallenen Eva, auf die frohe Botschaft des Engels erwidert: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte!" *) Dieß Amen steht nach der Erklärung der Gottesgelehrten dem fiat der Schöpfung gegenüber. Die Menschheit geht wieder ein Bundesverhältniß mit Gott ein, der Geist Gottes erweckt den neuen Lebenskeim; wenn aber dort der Satan den Hochmuth der Eva rege machte, und sie hernach den Kain, den ersten Menschenmörder gebar, so spricht hier die vollendete Demuth aus Maria, und die Frucht ihres Leibes ist der Erlöser.

Die Verkündigung des Völkerheilandes erfolgt in Nazaret, welche Stadt, wie Herr Renan die keineswegs neue Bemerkung macht, im ganzen alten Testamente nicht vorkommt. Wir aber urtheilen: in einem wasserarmen Lande, wie Palästina, mußte ein so fröhlich sprudelnder Born, wie der von Nazaret, schon in ältester Zeit eine Ansiedlung begründen. Bis auf Quaresmius Tage II, 818, war unter den Arabern die Benennung Medina abiat oder labnat, „die weiße Stadt" hergebracht, welche der jetzt übliche En Nasara, „die Blumenquelle", verdrängte, wie dies schon einmal in alter Zeit der Fall war. Der Name Nazara, oder in voller Form Ain Nazaret, haftete eigentlich an dem Brunnen und den davon bewässerten Plantagen. Auffallend erwähnt aber der Talmud in der Gegend der Stadt Laban am Berge (Menacoth f. 86. 2.), und es heißt hier in der Mischna c. 8. 6.: „die besten Weinlagen waren Kerothim und Hatulim (jetzt el Hatli), die nächsten darnach Beth Rima (Ruma?) und Beth Laban be Har, sowie Kaphar Sogane (Saknin) im Thale. Man brachte nur Weine von diesen Orten zur Opferung." Demnach scheint die Anlage ursprünglich in einer Weinpflanzung bestanden zu haben. Hierzu stimmt ferner, daß der älteste und berühmteste Hymnendichter Elasar Kalir, ein geborener Palästinenser im 10. Jahrhundert, nach alten Nachrichten Nazaret als eine der Priesterstädte Israels namhaft macht und beklagt, daß ihre Priester an alle Ende der Welt zer-

*) Bonjour, Marie! übersetzt Peyrat das Ave Maria. L'histoire élémentaire et critique de Jésus p. 75. Paris 1864. Der radikale Publicist ist unter die radikalen Theologen gegangen, die sich gegenwärtig bereichern wie sonst beliebte Romanschriftsteller.

Digitized by Google

streut seien — während bis auf Kaiser Constantin, wie wir aus Epiphanius haer. XXX, 11. 12 wissen, nur Juden daselbst wohnten, und die einheimischen Christen sammt den Anverwandten des Herrn bis nach Cocheba in der Nähe von Damaskus verdrängt worden waren. Als Levitenstädte der Kinder Merari niederen Ranges kommen Jos. XXI, 34. im Stamm Zabulon vor: Jokneam mit ihren Vorstädten (el Kaimun), Karta und ihre Vororte, Dimna (lies Rimna, jetzt Rumane bei Kana) und Nahalal (Mahalal, jetzt Malûl). Da hier allein Karta in aramäischer Form, die Stadt unermittelt bleibt, so dürfen wir es für den Vulgärnamen der Priesterstadt Nazaret halten*).

Ueberrascht von der Erscheinung und kaum im Stande, die ihr wiederfahrene Gnade zu begreifen, eilt Maria zu ihren priesterlichen Verwandten nach Oberjudäa. Unter der Stadt auf dem Gebirge Juda will Lukas I, 39. Hebron bezeichnen, welche sowohl Josua XV, 7. gelegen auf dem Berge Juda heißt, als auch Josephus bell. IV. 9. 9. schreibt; κεῖται δὲ αὕτη κατὰ τὴν ὀρεινήν. Maria geht allein, höchstens von einer Magd begleitet, denn die Landessitte betrachtet eine Frau so weit für unantastbar, daß, wie der Pilger persönlich erfährt, selbst Reisende unter dem Schutze einer Dame vor Räubern sicher gehen. Dort in der Priesterstadt erhält sie das erste Zeichen der Bestätigung, denn auch Zacharias, als er wie Aaron, (Exod. XXX, 7. 8.) das Rauchopfer vor der Schwelle des Allerheiligsten brachte und unter der Verrichtung des Kiriath Schema Jehova um einen Erben anflehte, indeß die Priester, Leviten und Aeltesten der Wochenklasse draußen das Chorgebet sprachen und auf den Segen warteten, wird von einer Erscheinung zur Rechten des Rauchaltars betreten,**) und in geistiger Erhebung begrüßt Elisabeth ihre Verwandte als die Hochgebenedeite mit der Nachricht, daß sie selbst im ungewöhn-

*) Vgl. mein Jerus. und das h. Land II, 73. Paul Cassel „Ueber Renans Leben Jesu" 58. Die von ihm allegirte Zeitschrift für Wissenschaft des Judenth. von Frankel 1853, S. 148, steht mir nicht zu Gebote.

**) Von Jehova heißt es: „Niemand sieht ihn und lebt." Darum zittert Gideon, bis der Herr ihm versichert: „Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben." Richt. VI, 22. 23. Simsons Vater Manoah ruft beim Verschwinden des Engels, der ihm einen Sohn verheißen, seinem Weibe zu: „Wir müssen des Todes sterben, weil wir Gott geschaut haben." Richt. XIII, 22. „Wehe mir, ich sterbe," ruft Isaias VI, 5., „denn ich ein Mann unreiner Lippen habe den Herrn der Heerschaaren geschaut." Nicht minder erschrickt Daniel bei der Begegnung Gabriels. Die Erscheinung von Geistern macht immer betreten. Daß dem Zacharias vor Schrecken die Zunge gelähmt wird, bezeichnet das nunmehrige Verstummen des alttest. Priesterthums.

Digitized by Google

lichem Alter sich jetzt Mutter fühle. Und wie Mirjam, die Schwester Mosis, das Triumphlied über die Rettung des Volkes, stimmt die Braut des Herrn in höchster Begeisterung das **Magnifikat** an. Bei freudigen Ereignissen in dithyrambischem Schwunge seine Emgfindungen auszusprechen, wie bei traurigen in elegischen Improvisationen sich zu ergehen, ist noch heute Frauensitte im Oriente, ja schon in Hellas.

Drei Monate weilt sie bei ihrer Tante, bis deren Zeit erfüllt ist, und Johannes der Vorläufer zur Welt kömmt, oder bis ihre eigene Mutterschaft außer allem Zweifel ist. Diese Frist stand sogar gesetzlich fest (Gen. XXXVIII, 24.), und noch der Talmud erklärt Jevamoth f. 42. 1. „Mann und Frau, welche sich zum Glauben Israels bekehrt haben, müssen neunzig Tage getrennt leben, damit zu erkennen sei, ob ein Kind seit ihrem Uebertritt, in Heiligkeit erzeugt sei, oder nicht." Die verstoßene Frau muß bei den Arabern ihre Eddeh oder Zeit abwarten, bis sie sich wieder verheirathen darf, zu sehen, ob sie nicht mütterliche Hoffnung hege. Die Eddeh dauert ungefähr ein Vierteljahr.

Inzwischen war über die Geburt des Priestersohnes große Freude im Aelternhause, besonders als er am achten Tage beschnitten ward, und sein Vater, der ihm den Namen **Johannes** bestimmte, wieder zur Sprache kam. Furcht oder Ehrfurcht ergriff alle Anwohner auf dem Gebirge von Judäa, unter welchen sich die Geschichte verbreitete, denn die Hand des Herrn, d. h. die Macht und Kraft Gottes war sichtbar.*) Da Elisabeth bei ihrem Alter den kleinen Johannes nicht selber stillen konnte, wurde der Knabe zu einer Amme auf's Land gegeben, d. h. einem Beduinenweibe in der Wüste übergeben. Vielleicht war auch der Vierfürst Herodes Antipas auf diese Weise Milchbruder (*σύντροφος*) des Menahem, Apstg. XIII, 1., sowie der Prophet von Mekka von seiner Mutter Amina zu einer Amme Halime in die Wüste geschickt wurde, die erst im dritten Jahre ihn wieder zurückgab. Johannes aber „wuchs heran, ward stark am Geiste und blieb in der Wüste, bis zum Tage, wo er vor Israel auftrat." Luk. I, 80. — daher auch gelegentlich des Kindermordes von ihm nicht die Rede ist.

Ihres gesegneten Zustandes gewiß, kehrt die h. Jungfrau wieder nach Hause zurück (Luk. I, 56.), und nun erst**) folgt jene erste Begegnung, wovon es Matth. I, 18. heißt: „Da Maria mit Joseph ver-

*) Luk. I, 65. 66. Esra VII, 6. 28.

**) Die Darstellung Raphaels und sämmtlicher Künstler vor und nach ihm ist also im doppelten Sinne verfrüht, einmal wegen der Begleitung Josephs zu Elisabeth, dann wegen der vorgerückten Mutterschaft.

Digitized by Google

lobt war, fand es sich, daß sie, ehe sie zusammenkamen, vom heiligen Geiste empfangen hatte. Weil aber ihr Mann rechtschaffen war und sie nicht öffentlich anklagen wollte, dachte er sie heimlich zu entlassen. Aber im Traum belehrt, nahm er sie als seine Frau zu sich; doch erkannte er sie nicht, bis sie ihren Eingebornen zur Welt brachte*) und Er gab ihm den Namen Jesus." So empfing der Prophet von Mekka am siebenten Tage nach der Geburt bei einem feierlichen Gastmahle, das sein Großvater Abdel Mutalleb veranstaltete, den Namen Muhammed, der „Lobwürdige, der Ersehnte". Dies Beispiel wird von den Gegnern weniger beanstandet. Mohel heißt der Mann, welcher mit dem Steinmesser die Beschneidung vornimmt, er brauchte kein Priester zu sein.

Herr Renan, c. 2. spricht auf seinem negativen Standpunkt kurz und bündig über das Mysterium der Inkarnation ab: „Die heilige Familie, ob aus einer oder mehreren Ehen herrührend, war ziemlich zahlreich." Jesus, als der Erstgeborene, hatte Brüder und Schwestern, sagen doch seine nächsten Landsleute, die Nazaretaner selbst: „Ist Er *nicht* der Zimmermanns Sohn? heißt nicht seine Mutter Maria und *seine* Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas, und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?" Matth. XIII. 55. Mark. VI. 3. So wären wir mit einem einzigen Satze die jungfräuliche Madonna und den Sohn des ewigen Vaters los. Wie, Jesus soll blos vier Brüder gehabt haben? Wir lesen doch Chron. XV.: „Von den Nachkommen Kaaths kam Uriel mit 120 Brüdern, von Merari's Nachkommen Asaia mit 220 Brüdern, von Gersons Kindern Johel mit 130 Brüdern, von den Nachkömmlingen Elisaphans Semeias mit 200 Brüdern, von Hebrons Kindern Eliel mit 80 Brüdern, von Oziels Nachkommen aber Aminadab mit 112 Köpfen." Mithin fünf Aelteste mit neunthalbhundert Brüdern — man denke! Gen. XIV, 16. nennt Abraham sogar seinen Neffen Lot, und XXIX, 12. Jakob seinen mütterlichen Oheim Laban seinen Bruder. Wie der Hebräer mit אח bezeichnet der Grieche und Römer mit *ἀδελφός* und frater überhaupt den nahen Grad der Verwandtschaft, darum heißen bei Dionys v. H. die Horatier und Curiatier Brüder, statt Geschwisterkinder. Tacitus An. III, 38 nennt Cotys den Bruder statt Brudersſohn das Rhescuporis. Bei

*) cf. Il. XVII, 5. *Μήτηρ πρωτοτόκος, οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο.* Schon Hieronymus entgegnet dem Helvidius. Wenn man sage, Helvidius starb bevor er Buße that, so folge daraus doch nicht, daß er nach dem Tode Buße gethan habe. Leben Jesu II. a. 83.

Q. Curtius VI, 10 ist Amyntas, des Perdikkas Sohn, ein Bruder Alexanders, statt Geschwisterkind von Vatersseite. (Siehe Xenoph. Cyrop. 1, 5, 4. Livius u. A.)

Der gelehrte Akademiker muß dies wissen, liefert uns aber dafür ein unerhörtes Phantasiestück. Jesus, sagt er, hat zweierlei Brüder, denn seine Vettern, die vier Söhne der Maria Klopas, nahmen auch den Namen „Brüder des Herrn" an. „Der Evangelist, der die vier Söhne des Kleophas (?) hat Brüder Jesu nennen hören, hat wahrscheinlich irrthümlicher Weise ihre Namen statt der Namen der wahren Brüder Jesu eingeschoben, welche letzteren stets unbekannt geblieben." — Wir bekommen demnach zwei Jakob, zwei Joseph, zwei Simon Zelotes und zwei Judas Thaddäus, und damit glaubt Herr Renan bewiesen zu haben, daß Jesus außer obigen Vettern, welche ausdrücklich als Söhne der Maria Klopas (Mth. XIII, 55. XXVII, 56. Mk. VI, 3. XV, 40.) vorkommen, auch noch gleichnamige leibhaftige Brüder hatte. Wo bleiben in aller Welt die Kinder Josephs und Mariä? Matth. XII, 46. heißt es: „Die Mutter Jesu und seine Brüder (nicht ihre Söhne) kamen zu Jesus." Ebenso Apostelg. I, 14. „Sie waren versammelt mit Maria, der Mutter Jesu und mit seinen Brüdern." Schon Hieronymus erklärt sich über den hebräischen Ausdruck Bruder im Sinne von Vetter, wir aber fügen noch Eines hinzu. Am Kreuzesstamme adoptirt Christus einen Bruder in der Person des Johannes, und ruft seiner verlassenen Mutter zu: „Sieh hier Deinen Sohn! Und von Stunde an nahm der Jünger sie zu sich." Joh. XIX, 27. Hätte Joseph noch einen anderen Sohn hinterlassen, etwa den Jakobus, welcher als nächster Verwandter Jesu zum ersten Bischofe von Jerusalem erhoben wurde, so lag diesem die Pflicht ob, sich der Mutter anzunehmen und die Wittwe zu pflegen. Daß ferner Maria Klopas die leibliche Schwester der gleichnamigen Mutter Jesu gewesen sei, erläutert er mit der Behauptung, den Galiläerinnen habe man fast durchgängig den Namen Marie gegeben (!?!) Herr Renan scheint sich auf seine Entdeckung etwas zu Gute zu thun, denn er wiederholt c. 2. S. 72. 73: „Die Namen der leiblichen Brüder Jesu waren so unbekannt, daß der Evangelist bei deren Erwähnung die Namen der Söhne des Kleophas (?) setzen konnte, weil dieselben ihm näher lagen." Fürwahr, diese Gelehrsamkeit ist das Papier nicht werth, worauf sie gedruckt ist! Wir stellen dem Geschichtsschreiber Josephus Flavius als Zeugen für den uranfänglichen Glauben an die göttliche Menschwerdung. Denn er, der geborene Pharisäer, spritzt zuerst seinen Geifer auf die jungfräuliche Empfängniß und schaltet

Digitized by Google

nach der Stelle *) Arch. XVIII, 3, 3 wo er so anerkennend von Jesus Christus und seinen auffallenden Thaten spricht, mit fabelhaftem Hohn — die seinem Werke sonst ganz ferne liegende Erzählung von der edlen und tugendhaften Römerin Paulina ein, welche auf Veranstaltung eines verliebten Ritters, Decius Mundus, durch die bestochenen Priester in den Isistempel gelockt, und nach ihrer Meinung dem Gotte Anubis in die Arme geführt wurde. Tiberius aber ließ den Verräther verbannen, die Priester kreuzigen und nach Zerstörung des Heiligthums das Bild der Isis in die Tiber stürzen.

Um wie viel christlicher äußert sich der Koran Sure 3 und 19 über die jungfräuliche Empfängniß und Geburt! Es ist ein welteweiges Wunder, daß aus dem Schooße des zerfahrenen Judenvolkes der Weltheiland hervorging. Der Madonnenkult ist nicht nur das Grundprinzip der germanischen, römischen und slavischen Poesie und des abendländischen Ritterthums, sondern als die Grundlage der geistigen und naturellen Erziehung der Völker von unberechenbarer Bedeutung. Der Marienkult wird, wie Wolfgang Menzel (Liter. Bl. 97, 1855) äußert, der Schlüssel sein, welcher die orientalischen Hareme öffnet, und die Frauenwelt des Morgenlandes emancipirt.

III. Die Geburt Jesu in Bethlehem.

Vergebens stellen die Gegner die königliche Abkunft der heiligen Jungfrau und die Geburt des Heilandes in der Stadt Davids in Abrede. Ein weltgeschichtliches Ereigniß sollte die Davidischen Familienglieder in Bethlehem wieder zusammen führen. Wie Bonaparte schon 1801, da er noch erster Consul war, Vermessungen anstellen und eine militärisch-topographische Karte im ganzen Umfange der Länder herstellen ließ, so weit sein Einfluß reichte, so verfuhr schon Kaiser Augustus, und verband damit eine allgemeine Volkszählung und Vermögensaufnahme, um auf Grund des Katasters eine gleichheitliche Besteuerung durchzuführen. Suetonius schreibt Aug. 27. Census populi ter egit, primum ac tertium cum collega, medium solus. Von

*) Dieselbe Bosheit wiederholt der Pariserjude Salvador in seinem, natürlich auch ins Deutsche übersetzten Leben Jesu, indem er Jesum geradezu als einen Mamser hinstellt — eine Frechheit, welche das Mittelalter nicht duldete. Aber der Geist der Neuzeit huldiget in demselben Maße echt jüdischer Ausgelassenheit, als er dem Christenthum und seinen Lectüren abbold ist.

diesen Schatzungen fallen zwei 726 u. 746 u. c. mit dem Schlusse des Janustempels zusammen, die dritte aber ins Todesjahr des Kaisers 767. Censoren und Untercensoren durchzogen mit ihren Gehilfen die Provinzen. (Dio Cass. LI. 21. 33). In Folge der zweiten Aufzeichnung erschien in Rom eine Generalstatistik in vier Volumen, wovon das dritte: Breviarium totius Imperii, Aufschluß gab: quantum militum sub signis quantumque pecuniae in aerario et fiscis et vectigalium residuis ubique esset. Der Census erfolgte nach römischer Form, so daß Jeder an seinem Heimatsorte nomina, pronomina et cognomina, oder die Namen des Vaters, der Frau und Kinder, sein Alter und sein Tribus angeben mußte. Servius Tullius hatte zuerst einen allgemeinen Census veranstaltet, wobei die Familien, Männer, Weiber und Kinder mit genauer Angabe der Aeltern und der heimatlichen Herkunft in die Listen eingetragen wurden. (Dionys v. Hal. IV, 15.) Der römische Consul Posthumius sandte alle Lateiner von Rom nach Hause, damit sie in ihren Städten geschätzt würden, nur den Campanern hatte man früher auf ihre Bitten gestattet, sich in Rom einzeichnen zu lassen, so daß die Aufnahme ungewiß blieb. (Livius XXXVIII, 28. 36 XLII. 10.) Auf ein merkwürdiges Gegenstück zum Bericht des Lukas II, hat schon Cardinal Wiseman bei Assemani Orient. Bibl. II, 104 verwiesen. „Im Jahre 692 n. Christi veranstaltete nämlich der Chalif Abdel Melik eine Schatzung der Syrer und ließ das nachdrückliche Aufgebot ausgehen, jede Person solle sich in ihre Heimat, in Stadt und Vaterhaus verfügen und mit Angabe des eigenen und älterlichen Namens, ihres Aufenthaltes, der Weingärten und Olivenpflanzungen, Heerden, Kinder und alles Eigenthums sich aufschreiben lassen." * Dies paßte zur jüdischen Stammverfassung, wie wir lesen Josua VII, 14. „Ihr sollt hervortreten am Morgen nach Stämmen, und der Stamm, den der Herr (durch's Loos) treffen wird, soll hintreten nach Geschlechtern und das Geschlecht nach Häusern und das Haus nach Männern. Und von den Stämmen traf das Loos Juda, dann das Geschlecht Sarchi, das Haus Sabdi und den Mann Achan." Schon um das Heimatrecht nicht zu verlieren mußte Joseph mit seiner Familie sich in die Katasterrollen zu Bethlehem eintragen, dies bedingte die Angehörigkeit zum alten Vaterhause und Familienkreise, oder zum Beth Abi, wonach Jakob Gen. XLII, 10 sich sehnte. Der Vorgang

*) In Rußland fand die erste Volkszählung unter Peter dem Großen statt, doch nur über die steuerbare Volksklasse mit Ausschluß des Adels und der Priesterschaft.

Digitized by Google

mit dem Weinberg Naboths beweist, daß die Juden ihren väterlichen Grund um keinen Preis in fremde Hände übergehen ließen, ja noch heute kommt es bei den arabischen Einwohnern vor, daß auf ein kleines Stück Feld oft zehn Personen als Besitzer eingetragen sind. Auch die heilige Familie mochte in dieser Weise in der alten Stadt Davids einen kleinen Besitztitel haben. In Bethlehem bestanden uralte Opfergilden der verbundenen Stämme und Städte. Hier versammelten sich die Umwohner an den hohen Jahresfesten im Frühling und Herbst, lange bevor der Tempel gebaut war, zur gemeinsamen Tafel oder Bundesmahlzeit. (κοινὰ σύνδειπνα I. Sam. IX, 12. 22. XX. 6, 29.) Solche Opfermahle kommen unter den Urbewohnern in allen Landen vor: so die συσσίτια auf Creta, zu Corinth und Megara, in Phigalea und Lipara, die φιλητικὰ δεῖπνα in Athen und Argos, die λέσχαι in Böotien, die ἑστιάσεις der Sybariten. An den Panathenäen waren die Opfer und Fleischvertheilungen an die Bürger besonders reichlich. Von den zwölf attischen Stämmen hatte übrigens jeder wieder seinen eigenen Herd. In Sparta dauerte für die neun Phylen des dorischen Volkes und dessen siebenundzwanzig Obä oder Gemeinden das berühmte fröhliche Fest der Laubhütten neun Tage, neun große Lauben wurden auf öffentlichem Platze aufgeschlagen und je neun Bürger wurden als Vertreter eines der neun Stämme feierlich ausgespeist. Ja der uralte Name Palantium oder Panlatium stimmt wahrscheinlich zu πᾶν λεῖτον, und bezeichnete den Ort der Volksversammlung (Herod. VII, 197), auch deutet der Name des Esquilinischen Hügels auf culina. So war das kleine Bethlehem oder Brodhaus nicht die geringste unter Judas Städten, obwohl sie unter Tausend stand, d. h. keinen Chiliarchen hatte. Publius Quirinius, ein Mann von unberühmter Herkunft, der aber durch großen Diensteifer für den Kaiser sich auszeichnete, u. 21 aer. vulg. in Rom als Greis mit dem Rufe des Geizes, der Herrschsucht und allzugroßer Willfährigkeit gegen die kaiserlichen Zumuthungen starb (Tacit. An. II, 30. III, 22. 48.), war mit der Abhaltung dieses Census beauftragt. Strabo meldet XII, 6, Quirinius habe die festen Plätze der Homonadeer am Taurus erstürmt — ein Ereigniß, welches in diese Zeit versetzt wird. Später finden wir denselben in der Provinz Afrika thätig, bis er nach der Abberufung des Archelaus Judäa als römische Provinz in Treue und Pflicht nahm.

Schon aus dem Grunde, um am Stammsitze der Davidischen Familie die uralte und jüngst erneute Verheißung zu erfüllen, mochte Joseph die Hochgebenedeite zur Schatzung mit nach Bethlehem nehmen, da-

mit sie dort ihre Niederkunft abwarte. Die Wohnsitze in Nazaret lehnen sich noch heute theilweise an Berghöhlen, wie das Haus Mariens, oder sind halb in Fels gehauen, wie die s. g. Werkstätte Josephs (la bottéga). Ein Maueraufwurf aus rohen Feldsteinen bildet den Vorbau, ein Saumthier oder Oechslein theilt sich mit dem Besitzer in den Raum, der Herd in der Mitte dient zugleich zum Tische, und etwas Kochgeräthe dazu bildet die ganze Einrichtung. Der Eigenthümer nimmt seinen Esel oder sein Maulroß mit einem Sack Gerste und einer Decke, trägt den hölzernen Schlüssel zum Nachbar und zieht reisefertig auf Monate fort, wie ich persönlich auf meiner Pilgerschaft mit einem Nazaretaner die Erfahrung machte. Da man dort zu Lande nicht anstrengend arbeitet, und nicht den zehnten Theil unserer Bedürfnisse hat, sondern nur Brod ißt (ἄρτον φάγει, wie die Bibel den stehenden Ausdruck für „Mahlzeit halten" bietet), so könnte die halbe Stadtbevölkerung fortziehen, ohne viel zu versäumen. Angelangt in Bethlehem Ephrata fand die heilige Familie keinen Platz in der Herberge. Der Herr kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Bethlehemiten sind ein rühriges Geschlecht, und offenbar wohnte auch damals ein großer Theil auswärts. Da die Schatzung sie jetzt zusammenrief, mochte die Heimat sie kaum fassen. Indem sie zum Nachweise ihres Ursprungs auch ihre Hausbriefe mitbringen mußten, erreichte Herodes leicht seinen Zweck, die Davidischen Stammtabellen, welche ihren lebhaften messianischen Hoffnungen zum Anhalte dienten, in seine Hand zu bringen und zu vernichten.

Die Bethlehemiten bildeten von jeher einen ausgezeichneten Menschenschlag, und bewahren noch heute ihre aristokratische Haltung verbunden mit kriegerischem Geiste. Ihre Frauen tragen gleich der Madonna den traditionellen rothen Rock und blaues Oberkleid, oder blauen Rock und rothen Mantel, worauf der weiße Schleier vom Kopfe niederwallt; auch sind sie wegen ihrer edlen Gesichtsbildung und geistigen Anlagen geachtet. Ihre vorzügliche Schönheit hängt wohl mit ihrer hohen Sittlichkeit zusammen. * Im Drange der Umstände und da bei Maria die Stunde der Geburt nahte, mußte Joseph im Stalle, dem

*) Dieß schreibt der ehrenhafte Wiener Jude Dr. Frankl. Nach Jerusalem II. 465. Unkeuschheit wird unerbittlich mit dem Tode bestraft. „Unsere Väter und Ahnen haben es auch so gehalten," bildet die Entschuldigung. Schon der vielgewanderte John Maundeville erzählt The voyage and travels 1340 von dem „Blumenfelde" außerhalb Bethlehems das Wunder: Ein Mädchen, das wegen ungerechten Verdachtes zum Feuertode verurtheilt werden sollte, habe im letzten Augenblick Gott zum Zeugen

hintersten Theile des allgemeinen Chans oder der Herberge, oder einfach in einem Hirtenstalle ein Unterkommen suchen. Birath Arba heißt das in der Ueberlieferung der Rabbinen ausgezeichnete „Hirtenhaus" zu Bethlehem. Arbâ, die Reinen, nennen sich die uralt einheimischen Hirten, die Beduinen. Bethlehem, wie Hebron, war bei der Landestheilung dem Araber Kaleb eingeräumt. Dieses Haus oder Schloß Arba führt uns übrigens auf die Spur des kananäischen Landheros, jenes Adam maximus Jos. XIV, 6. 15 oder Heiden Arba, und war eine Anlage der Hyksos über dem Gigantenthale (II. Kön. XXIII, 14.), wie Kiriath Arba oder Hebron, welchen Namen man nachträglich „Stadt der Vier" (Patriarchen) deutete. Die Ruine zeigte sicherlich dieselben fugengeränderten Riesenquader, wie das Haram zu Hebron und Jerusalem. Wir brauchen uns nicht durch christliche Berichte leiten zu lassen, denn der Talmud bietet uns ein Zeugniß, das selbst dem Gegner willkommen sein muß, der uns wiederholt auf diese, von ihm freilich nicht gelesene, Quelle verweist. Hier. Beracoth fol. 5, 1 steht „die Geschichte von einem Juden, der pflügte, als ein Araber vorüberging und ihm zurief: Der König Messias ist geboren. Der Jude sprach: welches ist sein Name? Menahem (Tröster) versetzte jener. Darauf der Jude: von wo kömmt er, oder wo weilt er? Zu Birath Arba in Bethlehem Juda entgegnete jener. Der Rabbi Bon aber sagt: was haben wir von einem Araber zu lernen?" Der Vorgang wird mit der Tempelzerstörung in Verbindung gebracht und die Geburtsstätte des Messias für das „Haus des Arabers" erklärt,

---

ihrer Unschuld angerufen, da sei das Feuer verloschen, die Dornen aber, womit man den Brand geschürt, hätten Rosen getragen. Die Legende von diesen Campus floridus hat seither sich verloren; indeß legt auch der französische Ritter Pococke 1738 von der besonderen Sittsamkeit der Bethlehemitinnen Zeugniß ab, und ein Beispiel der blutigen Rache aus jüngster Zeit habe ich in meinem Jerusalem und das h. Land, Schaffh. 1862 I, 472 angeführt. Als nämlich 1822 eine Bethlemitische Christin und Wittwe mit einem Muhamedaner in einer benachbarten Grotte zusammentraf, erwachte die tödtliche Eifersucht. Umsonst nahm das erschrockene Weib seine Zuflucht zu den Franziskanern, die unter französischem Schutze stehen. Der ausgesperrte Volkshaufen drang mit Gewalt ins Kloster, und schleppte die Unglückliche auf den öffentlichen Platz heraus. Sie will reden, den bösen Verdacht von sich abzuwälzen — vergebliche Mühe! nicht Jugend noch Schönheit retten sie, ihre Verwandten bringen am meisten auf ihr Verderben, ja — der eigene Vater tödtet sie, ein anderer Virginius, und die Brüder tauchen die Hände in ihr Blut, um die Makel der Familie auszulöschen. Der zuckende Leichnam wird vom Volke zerrissen. Erst kürzlich ereignete sich ein ähnlicher Fall. Schulz Reise in das gelobte Land 1851 S. 202.

indeß klingt die Mittheilung wie ein Echo von der Freudenkunde, welche bei der Geburt Christi sich im ganzen Gebirge von Juda verbreitete. *) Auch Midrasch Eccha rabbathi fol. 48, 3 erwähnt: „In Birath Arba soll der Messias zur Welt kommen." Die Glosse bemerkt: „Nach (dem Commentar) Mathenot Kehuna ist Birath Arba der Name einer Oertlichkeit in der Stadt Bethlehem." Die Stätte kommt noch als Birath Malka **) oder Königsschloß, richtiger die Amalekiterburg vor, und diente zur Zeit zum öffentlichen Chane oder landesüblichen Karawan Serai ***) an der Morgenseite von Bethlehem.

„Als tiefes Stillschweigen Alles umfing und die Nacht in ihrem Laufe die Mitte ihres Weges hielt, stieg Dein allmächtiges Wort vom Himmel hernieder, vom königlichen Throne." So spricht das Buch der Weisheit XVIII, 14. 15. ahnungsvoll. Im Stalle zu Bethlehem erfüllte sich die Geburt des Gottessohnes, jene geheimnißvolle Erwartung, womit die ganze alte Welt sich getragen. Wenn je, so gilt der Satz des h. Augustinus: Quod semper, quod ubique et ab omnibus creditum est, pro vero habendum, von dem Glauben aller Völker an die göttliche Menschwerdung. Die Gesegnete unter den Frauen wußte nicht, wie ihr bei dem Wunder geschah, darum heißt es fortgesetzt Luk. II, 19. 33. 51. „Maria staunte und bewahrte Alles in ihrem Herzen." Daß die heiligen Stätten in Paläſtina alle kellerartig tief liegen, ist mit ein Beweis für ihre Aechtheit, denn um so viel hat sich der Boden seit 1800 Jahren an den bewohnten Orten erhöht. Diese Höhlen bieten im Winter einen warmen, im Sommer einen kühlen Aufenthalt. Die Morgenländerinnen nehmen selten die Hülfe von Hebammen in Anspruch, ja Bethlehems Hirtenfrauen kommen bislang nicht selten unter freiem Himmel nieder. Maria aber legte den Neugebornen in die Krippe. Ochs und Esel heißen bei Konrad von Würzburg „die thierliche Sippe des Heilands"; sie bilden in Palästina die gewöhnlichen Hausthiere, *) ja man sieht heutzutage mitunter beide neben

*) Luk. I, 58. 65. II, 20. Ich habe bereits 1843 Leben Christi I. Aufl. I. S. 53 diese Stelle allegirt, die auch Rezach Israel c. 25. fol. 38, 1 wiederkehrt. Zu meiner Genugthuung macht so eben Paul Cassel „Ueber Renans Leben Jesu" auf ihr Gewicht aufmerksam.

**) Malika heißen auf Denkmälern die Amalekiten, deren Grabbauten, Kabr el Amalika, noch bis dritthalb Stunden nordwestlich von Jerusalem sich finden: fünf niedere Parallelogramme von groben Bruchsteinen, deren größtes die Länge von 102 Fuß hat. Siehe im Jerus. u. das h. Land II, 8.

***) καταλυμα, Einkehr, Absteigquartier Luk. II, 7. heißt selbst das Cönakulum XXII, 11. f. XIX, 7. Jerem. IX, 2.

einander an einen Pflug gespannt, was im alten Gesetze Deuter XXII. 10 verboten war. Hier stehen sie mehr symbolisch.**); denn der Ochse ist das Stammzeichen von Ephraim (Deut. XXXIII, 17), der Esel von Juda, daher es auch heißt, Samgar habe mit dem Ochsenstecken, Simson mit dem Eselskinnbacken Tausende von Philistern erschlagen. Im Jalkuth chadasch f. 143, 2 wird Ex. XXI, 33 dahin ausgelegt. „Durch den Ochsen wird der Messias der Sohn Josephs, durch den Esel der Messias der Sohn Davids bezeichnet."

Indeß hielten die Hirten bei Lagerfeuern ihre Nachtwachen, trotz der winterlichen Jahreszeit; denn zwischen Jerusalem und Hebron, zumal beim Thurme Eder, der hiervon den Namen Heerdethurm führt, wurden nach dem Zeugnisse der Gemaristen ***) die Lämmer und Schafe und Rinder geweidet, welche zur Unterhaltung der täglichen Opfer im Tempel bestimmt waren. Selbst Könige bauten mitunter solche Wachtthürme der Hirten in der Wüste. †) Vom Thurme Eder aber spricht der gleichzeitige Targum Jonathan, Gen. XXXV, 21. „Jakob schlug sein Zelt jenseits des Thurmes Eder auf, und dieß ist der Ort, wo am Ziele der Tage der Messias sich offenbaren wird." Daß die Erwartungen der Hirten in der Davidsstadt von Alters her aufs höchste gespannt waren, ist begreiflich,

---

*) Deuter. XXVIII, 31. Js XXXII, 20. Mein Leben Jesu II. Aufl. II. a S. 76 f. Schulz Reise in das gelobte Land 116. 283. Abt Mislin. „Die h. Stätten" IV, 245, erzählt: von dem Nachtquartier, das er, von Nazaret kommend, in einem Dorfe vor Akkon fand: „Ich lag in einem Stalle zwischen einem Ochsen und einem Esel, die ihren Kopf bis zu mir hinstrecken konnten, aber ich kam von Nazareth und Bethlehem, und war außer mir vor Freude über diese glückliche Aehnlichkeit." Die Bauernwohnungen in Paläftina sind heute noch so beschaffen, daß ein erhöhter Raum in der Stallkammerecke zur Beherbergung der Fremdlinge dient. Tobler herbergte so neben Wiederkäuern in Jafur bei Asdod.

**) Mit Bezug auf Js. I, 3. Bei der Geburt Christi war die Menschheit getheilt zwischen roher Barbarei oder Unwissenheit und entsetzlicher Corruption, die ür Bildung galt. Der Ochse in seiner Dummheit und der geile Esel repräsentiren, diesen Zustand. Dies diene Herrn Gutzkow, dem Kinde Mosis, zur Nachricht wenn er in seiner Wally bemerkt, noch vor den Aposteln habe Jesus einen Ochsen und Esel als Gesellschafter um sich gehabt.

***) Massechet Schekalim c. 7, 4. Bab. Kidduschin fol. 55, 1. Jumenta, quae reperiuntur ab Hierosolymis usque ad Migdal Eder, atque eodem spatio ab unoquoque latere, mascula sunt holocausta, foeminea sunt sacrificia pacifica. R. Jehuda inquit: si inter illa (mascula) reperiatur aliquid aptum ad Pascha, Pascha sit (modo reperiatur) triginta diebus ante festum cf. II. Sam. XV, 7.

†) מִגְדָּל II. Chron. XXVI, 10. XXVII, 4. vgl. die Pascoli invernali.

denn nicht nur stammte Samuel, der Fürst aller Propheten, durch seinen Urältervater Zuph aus Ephrata, sondern Amos, der Hirt aus dem benachbarten Tekoa hatte IX, 44 verkündet: „In jener Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, die Mauerlücken verzäunen, ihre Trümmer neu herstellen, und den Bau führen, wie er in alten Tagen bestanden hat, damit auch die übrigen Menschen, nämlich alle Heiden, worüber mein Name angerufen wird, den Herrn suchen. So spricht der Herr." *) Petrus hebt Apstg. XV, 16 diese Stelle hervor, sie zielt vielleicht auf obiges Königsschloß; jemands Haus oder Wohnung heißt aber seine Hütte (Maschkeno).

Im heutigen Hirtendorf Bêt Sahur bei Bethlehem ist noch der Name Ashur, des Vaters Tekoa erhalten, I. Chron. II, 24. Die Schafställe sind meist erhöhte Vierecksmauern ohne Dach, um die Heerde gegen Wölfe und Panther zu schützen. Die jetzigen Thalbewohner sind Abkommen der aus Spanien vertriebenen Mauren und scheinen nicht abgeneigt, die Fehde mit den Christen auf dem Boden Palästinas wieder aufzunehmen. Ihre patriarchalischen Vorgänger aber, in Jesu Tagen, haben bei der Geburt des Sohnes Davids, die ihnen unter himmlischer Glorie verkündet wurde, dem göttlichen Knaben die ersten Weihgeschenke dargebracht. **) Am achten Tage wurde der Neugeborene in den Bund der Beschneidung aufgenommen, und ihm der bedeutsame Name verliehen. ***) Jesus oder Jehoschua bedeutet: „Gott unsere Rettung." Drei Josua sind es, welchen das auserwählte Volk sein Heil verdanken sollte; der erste hat dieses aus der Wüste ins Land Kanaan eingeführt, der andere aus der babylonischen Gefangenschaft heimgeleitet (Esra II, 2. III, 2), der dritte ist der Erlöser an sich.

*) Auch Michas ruft IV, 8. aus: „Ja, du nebliger Heerdethurm der Tochter Sion, zu dir wird Er kommen, zu dir wird kommen die vorige Herrschaft, das Reich der Tochter Jerusalem. V, 2. Und du Bethlehem Ephrata bist zwar geringer als die Tausende von Juda, aber aus dir wird der vorbestimmte Herrscher von Israel kommen, dessen Ausgang von Anfang und von den Tagen der Ewigkeit her ist Deshalb wird er sie lassen bis auf die Zeit, wo die, welche gebären soll, geboren hat."

**) Am Abende nach der Geburt eines Knaben begehen die Juden in Nordafrika ein Festmahl, welches den Namen Seuda d'Eliahu oder Mahl des Elias führt. Israel Benjamin Acht Jahre in Asien und Afrika, 274.

***) Dieß war auch der Sühn- und Namenstag, γενέθλια, nominalia, in der Heidenwelt. Festus p. 120 Dies lustrici infantium appellantur puellarum octavus, puerorum nonus, quia his lustrantur atque eis nomina imponuntur.

IV. Der Stern des Messias.

Die Welt war nie lebhafter von der Ahnung des kommenden Heilands erfüllt, als damals. Und Er erschien, auf den die Nationen hofften, um aus Beiden Eins zu machen (Eph. II, 15.), d. h. Juden und Heiden zu verbinden. Tacitus*) und Sueton bezeugen wie mit Einem Munde, im ganzen Morgenlande habe der alte und unwandelbare Glaube bestanden, es sei vorbestimmt und in den uralten Büchern der Priester enthalten, daß um diese Zeit der Herrscher der Welt von Judäa hervorgehen würde! Für die Messiashoffnungen in den Tagen Jesu ist es von höchstem Belange, daß der Verfasser des Buches Henoch die Zukunft des Messias unter Herodes erwartet, denn er läßt c. 84—89 alsbald den Gerichtstag des Herrn eintreten. Der Targum Onkelos paraphrasirt Gen. XLIX, 10 „bis der König Messias kommen wird, denn sein ist die Herrschaft". (cf. Sota f. 49. Beresch. rabba 98.) Auffallend ist dabei I. Chron. III, 24 das Geschlecht des Messias bis auf Eine Generation wie Matth. I, 13. fortgezählt, mit dem Schlusse: „Serubabel, Hanania, Jesaia, Rephaia, Arnon, Obadja, Schekanja, Rhemaja, Nearia, Elionai und Anani, welcher der König Messias ist, der offenbar werden soll." Die Geburt des Weltkönigs wurde zu dem in feierlicher Weise dem Erdkreis verkündet, und wir nehmen vom Firmamente selber den Beweis für die Huldigung der Heerschaaren: „Ehre Gott in der Höhe, Friede hienieden und Eintracht unter den Menschen!"

Es ist das Gestirn im Orient, oder der Stern des Messias, wie die Rabbinen jene Constellation nennen, welche vor Andern die Aufmerksamkeit der Magier erweckte, und ihre Schritte nach der Hauptstadt Judäas lenkte. Als die Astronomen 1604 die Conjunktion des Jupiter und Saturn beobachteten, kam mit einmal zwischen Saturn und Mars am Fuße des Ophiuchos ein neuer Stern mit fixsternartigem Glanze zur Erscheinung, die Constellation erfolgte bereits am 17. Dezember 1603 im Zeichen der Fische im Wassertrigon, bei ihrem

*) Hist. V, 13. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum libris contineri, fore ut valesceret Oriens, et e Judaei profecti rerum potirentur. Sueton Vesp. 4 Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in vatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. Jos. bell. III. 8, 3. 9. IV. 10, 7.

Eintritt ins Feuertrigon des Widders im folgenden Frühling trat noch Mars, darauf die Sonne, Merkur und Venus hinzu, und im September 1604 blitzte jener neue Glanzkörper mit ungewöhnlichem Lichtgefunkel auf und leuchtete wie ein Gestirn erster Größe in seltsamer Pracht ein volles Jahr, bis er im Oktober 1605 kaum noch sichtbar war, und im März 1606 vollends verschwand. *) Damals schrieb der große Keppler, den Deutschland während des dreißigjährigen Krieges verhungern ließ, die Gegenwart aber durch ein Monument ehrt, ein eigenes Buch: De nova stella in pede serpentarii, et, qui sub ejus exortum de novo iniit, trigono igneo. Pragae 1606. Bekanntlich bilden Widder, Löwe, Schütze das feurige, Stier, Jungfrau, Steinbock das erdige, Zwillinge, Waage und Wassermann das luftige, und Krebs, Skorpion und Fische das Wassertrigon. Saturn und Jupiter treten alle zwanzig Jahre in Conjunktion, gehen alle zweihundert Jahre in ein anderes Trigon über, und durchlaufen in genau 794 Jahren, vier Monaten und zwölf Tagen den ganzen Thierkreis, bis sie in demselben Trigon sich wieder verbinden. Diese Constellation hat von jeher als epochemachend die Aufmerksamkeit der Himmelskundigen erregt, und für große Weltereignisse vorbedeutsam gegolten. Keppler, der große Entdecker der Planetengesetze, rechnete die eine dieser Perioden zurück bis auf Karl den Großen oder die Stiftung des neuen christlich germanischen Weltreiches, das nach vollen tausendjährigem Bestande durch keinen Geringeren als Napoleon aufgelöst werden sollte. Das weitere Rechnen ergab eine dreimalige Conjunktion des Jupiter und Saturn im Jahre Roms 747, indem im Julianischen Jahre 39 ungefähr am 22. Juni beide Planeten zuerst im 23. Grade der Fische sich begegneten und sofort stationär erschienen, so daß Jupiter ungeachtet seiner raschen Bewegung dem Saturn nur wenig zuvorkam. Als sie im August rückläufig geworden, traf Jupiter im 21. Grad der Fische wieder mit Saturn zusammen, und ihm vorangehend begegnete er ihm zum drittenmal am 3. Dezember im 17. Grade desselben Zeichens. Im

*) Sein Schüler Brunowski, der dies wunderbare Phänomen in der Nähe der Milchstraße und Ekliptik zuerst entdeckte, schildert den Stern also: „Sein Glanz hatte nichts Nebliges oder Cometenartiges, sondern das vollkommene und lebendige Blinken und Blitzen der Sterne mit Flackern und rapider Fibration, so daß einige sagten, dergleichen sei ihnen nicht unter den Sternen vorgekommen; einige, die noch mit Tycho gelebt hatten, hielten ihn für heller als den Stern Tychos, der Farbenwechsel beim Lichtblinken glich dem Farbenspiel des Diamants.“

Jahre 748 u. c. kam noch Mars nach, erreichte Jupiter zwischen 20 und 30° der Fische, Saturn aber in Anfang des Widders. Nach Mars trat die Sonne zugleich mit Merkur und Venus hinzu, und die Conjunktion dauerte; solchergestalt im März bis Mai des julianischen Jahres 40 fort.

Diese in einer so bedeutungsvollen Gegend des Thierkreises höchst seltene Vereinigung der drei oberen Planeten: Saturn, Jupiter und Mars, so urtheilt zuerst Keppler, „erregte die astrologische Aufmerksamkeit der Magier, und zwar um so mehr, als noch ein außerordentlicher Stern hinzugekommen zu sein scheint. Man nehme nun an, daß der neue Stern nicht bloß zur Zeit wo Saturn und Jupiter nahe beisammen standen (Juni 747 u. c.), sondern auch am gleichen Orte mit den genannten Planeten zuerst gesehen wurde, wie dies wunderbarer Weise in unserer Zeit geschehen ist, was konnten die Chaldäer nach den noch jetzt bestehenden Regeln ihrer Kunst anders daraus folgern, als ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit?"

Der gelehrte Ideler erklärt sich dafür in seinem Handbuch der Chronologie II, 406 f. Prof. Pfaff in der Schrift „Das Licht und die Weltgegenden, sammt einer Abhandlung über Planeten, Conjunktionen und den Stern der drei Weisen." Bamb. 1821. S. 172 f. Schubert in St. Petersburg in seinen vermischten Schriften I, 71. und der gelehrte Bischof Münter in der interessanten Brochüre „Der Stern der Weisen" Koph. S. 54 pflichten Keppler vollständig bei, nachdem bereits die großen Mathematiker Peter d'Ailly und Hieronymus Cardanus sich für die Annahme eines wirklichen Himmelsgestirnes ausgesprochen. Ihre Berechnungen und die Prof. Schumachers in Kopenhagen, später Direktors der Sternwarte in Altona, stimmen alle darin überein, daß im Jahre 6 vor unserer Zeitrechnung von der Erde aus drei Conjunktionen des Jupiter und Saturn sichtbar waren, die erste gegen Ende Mai's, die andere gegen Ausgang des August sehr nahe bei der heliocentrischen, die dritte um Weihnachten — immer im Zeichen der Fische. Beide Planeten waren alle dreimal keinen Grad von einander entfernt. Ihre Conjunktion und Opposition gegen die Sonne galt schon dem Alterthum für so interessant, daß die Astronomen und Astrologen, besonders unter den Orientalen sie die „große Constellation" oder geradezu den „großen Stern" genannt haben, wie Schubert S. 71 bemerkt. Was aber erst die gründliche Forschung eines Münter constatirte, und im Zusammenhang mit der glänzenden Entdeckung längst in unserem Leben Jesu Christi ausführlich dargelegt wurde,

Digitized by Google

ist der Umstand, daß schon die großen Rabbinen sich damit beschäftigen. Namentlich schrieb R. Abraham ben Chasdai von Alexandria († 1105) sein Buch de redemptione Israelis, das Pico von Mirandola citirt, und stellt darin den Satz auf: „Der Messias wird im Jahre der Welt 5224 (1446 aer. vulg.) erscheinen, weil dann dieselbe Constellation statt findet, unter welcher Moses das auserwählte Volk aus Aegypten geführt und ihm das Gesetz gegeben hat." Gerhard Voß de theolog. gentil. II. c. 48 Amstel. führt die auf die Beobachtung der Gestirne fußende Behauptung des R. Abraham Avenares an, der Messias werde im Jahre 1444 nach Christus erscheinen, weil dann Jupiter mit Saturn im Zeichen des Krebses sich finden, oder wenigsten zwanzig Jahre später (1464), wo die Conjunktion in den Fischen stattfinden werde. Bodinus de rep. IV, c. 2 p. 626 gedenkt der mehrfachen Annahme des Jahres 1524, wo die drei oberen Planetencentra im zehnten Grade der Fische sich verbinden, und die übrigen Planeten mit dem Kopf des Drachen das Wassertrigon einnehmen würden. Der größte der Kabbalisten Don Isaak Abravanel faßt die alte Ueberlieferung als prophetia post eventum noch einmal auf, und wußte neuerdings die Erwartung seines Volkes auf das Sternbild der Fische als das eigentliche Gestirn Israels zu lenken. In seinem Commentar zu Daniel, betitelt Majene Jeschua (nach Js. XII, 3) oder „die Quellen des Heiles" 1497 spricht er sich dahin aus: „Die Erfahrung lehrt, daß die sieben Sterne mit ihren Veränderungen und dem Wechsel in den Stationen, zumal sie der Erde näher stehen, auf diese veränderliche Welt mehr Einfluß üben, als die Fixsterne. Und weil Saturn und Jupiter, mit Ausnahme der Sonne, die höchsten und größten, zugleich in ihren Bewegungen die langsamsten sind, so werden ihnen die größten Veränderungen kraft ihrer Conjunktionen in der Welt zugeschrieben. Indem wir nun die Wirkungen aller großen Conjunktionen seit der Weltschöpfung untersuchten, fanden wir im geistigen und körperlichen Gebiete keine wirksamer, als jene große Conjunktion im Zeichen der Fische im Weltjahr 2365, als Israel in Aegypten war, drei Jahr vor Mosis Geburt. Es ist das Haus der Gerechtigkeit und strahlenden Herrlichkeit, und da hier finis gradus conjunctionis magnae ist, ziemt sich, daß sie unter dem Himmelszeichen eintreten, welches unter den zwölfen das letzte, nämlich im Zeichen der Fische. . . . Da nun die beiden Conjunktionen (die unter Moses, und jene andere, welche Abravanel bald nach seiner Zeit erwartete) einander völlig gleichen und merkwürdig im Zeichen der Fische vorgehen, so folgt mit Noth-

wendigkeit, daß die zweite jener ersten, die eintrat, als Israel aus Aegypten zog, vollkommen entsprechen müsse. Es ist ein nothwendiger Schluß, daß, wie die erste Conjunktion Israel bezeichnete, und zwar dessen Auszug aus der Gefangenschaft zur Freiheit durch die Geburt Mosis, unseres Lehrers, so diese zweite Conjunktion für das Volk Israel die Weissagung der Befreiung und Erlösung enthalte. Keineswegs darf man in Zweifel ziehen, daß dann die Zeit gekommen sei, wo der Mann Gottes, der Messias unserer Gerechtigkeit geboren wird, der über Abraham und Mosis erhöht werden soll. Es folgt somit einfach aus der Berechnung der Sternkundigen, daß jene erste Conjunktion ihren Einfluß, den sie in Aegypten durch große und bewunderungswürdige Veränderungen im israelitischen Volke äußerte, werde erneuern müssen." Nicht ohne Beziehung nennt Aben Esra den Jupiter „den Stern der Gerechtigkeit und des Friedens," während er bei den Alten der „Stern der Herrlichkeit" heißt.

Schon im kabbalistischen Grundbuche, Sohar, dessen Quellensammlung durch Simon Ben Jochai bis in die Apostelzeit hinaufreicht, findet sich mit Rücksicht auf den „Stern aus Jakob" Num. XXIV, 17 die Stelle Gen. fol. 74 col. 292.: „Zu Anfang des sechsten Jahrtausends wird der Herr die Heimsuchung der Tochter Jakobs beschließen, der König Messias wird in Galiläa erscheinen und ein Stern im Aufgange, sieben Sterne gegen Untergang verschlingen." Exod. fol. 3 col. 11. „Bei der Erscheinnng des Messias wird ein Stern im Osten aufgehen, und sieben Sterne rund um denselben sich in Kampf damit versetzen." Die sieben Sterne sind die Planeten. Im Traktat Sanhedrin fol. 97, 2 läßt die Glosse den „Krieg im Himmelszeichen der Fische" sein mit dem Zusatze: „Das übrige sind die Tage des Messias." Die Pesikta sotarta, ein Commentar über die drei letzten Bücher Mosis aus dem Zeitalter Christi, nennt eine Tradition aus dem Munde der Rabbinen: „In jener Woche, wo der Sohn Davids kommen soll. wird von Morgen her aufgehen ein Stern, welcher der Stern des Messias ist."

Das Alterthum stand unter dem Naturbanne, auch die Mythologie bewegt sich in diesem Kreise. Juden wie Heiden waren auf Orakel, Visionen und Weissagungen angewiesen; im neuen Bunde, wo die Erfüllung der alten Geschichte eingetreten, spielt der Prophetismus eine sehr untergeordnete Rolle. Nur der Himmel kann uns sagen, wie viel Uhr es auf Erden ist. Der Weltheiland erscheint nicht dem „großen Sterne" zu lieb, sondern es ist in der höheren Weltordnung begründet,

daß mit dem größten aller Ereignisse auch der erhabenste Moment im Laufe der Gestirne im Einklang stehe. Die Perser sahen im Taschter oder Tyr, die Aegypter im Syrius den „Stern des Heiles." Wie er die fruchtbare Ueberschwemmung verkündete, so sollte sein Aufgang beim Ablauf der großen Himmelscyklen das neue Zeitalter herauführen. Der Widder galt ebenso für Persien (Daniel VIII.), wie die Fische für Syrien und Palästina als bedeutsames Himmelszeichen. Gerade in diesem offenbarte sich jetzt die glänzende Erscheinung. Im Christmond oder um Weihnacht bis Epiphania war zum drittenmal die Conjunktion der beiden größten oberen Planeten im Zeichen der Fische eingetreten, verbunden mit dem neuen Lichtgestirn von fixsternähnlichem Glanze. Als hierauf Mars, schon dem Widderpunkte nahe, und sodann noch die Sonne, Merkur und Venus im Feuertrigon hinzukamen, war bis in den Mai 748 u. c. eine Combination fast aller Planeten am Himmel eingetreten, ein bedeutungsvolles Siebengestirn bildend, in der Mitte aber leuchtete jener wunderbare Stern, der die Aufmerksamkeit der Himmelskundigen in so hohem Grade erregen mußte. Dies ist der natürliche Schlüssel zu den sieben Sternen in der Hand des Menschensohnes. Offb. I, 16. 20. II, 1. Der politische Messias der Folgezeit, welcher die ganze Judenschaft in Aufruhr versetzte, um als Davidischer Königssohn den Thron Israels wieder aufzurichten, hat nicht umsonst seinen Namen Bar Cocheba als Sohn des Sternes gedeutet; auch seine Münzen zeigen den Stern mit sechs Strahlen.*)

Wer aber sind jene Magier, von deren Sterne nur beiläufige Notiz zu den Ohren der Evangelisten gedrungen? Nach Statius und Diodor II, 31 begründeten vor Allem die auf dem Belusthurme angestellten astronomischen Beobachtungen den Ruhm der chaldäischen Magier, und gemäß Aristoteles de coelo, dessen Vetter Callisthenes die in Ziegel eingetragenen Aufzeichnungen zu Babylon vorfand, reichten dieselben (von 328 v. Chr.) 1903 Jahre, also bis 2231 v. Chr. zurück. In der letzten Zeit aber war Magier oder Chaldäer, wie Celsus bei Origenes I. c. 58 die Weisen aus dem Morgenlande nennt, eine allgemeine Bezeichnung für orientalische Philosophen, wandernde Astrologen und Zeichendeuter. Dem Sokrates sagte ein Magier aus Syrien kommend, sein gewaltsames Ende voraus*), und Magier besuchten

*) Werlhof Biblische Numismatik II, 58.

**) Magush, ihr Name in den Keilinschriften, z. B. zu Bisutun, ist persisch, von mah, groß, daher Magusaei cf. Jer. XXXIX, 3. 13.

nicht minder das Grab des göttlichen Plato und opferten ihm wie einem übermenschlichen Wesen (Seneka ep. 58). Die Legende hält die Weisen aus dem Morgenlande als Könige von Arabien und Saba fest, **) denn Arabien heißt das Land gegen Morgen, Saba aber oder Aethiopien mit seiner ebenfalls semitischen Bevölkerung leitet sogar seine Dynastie von Salomo her. Die Königin von Saba hatte Salomo in seiner Herrlichkeit geschaut, und andere Fürsten ihm mit goldenen und silbernen Gefäßen, mit Gewürzen u. s. w. gehuldigt, wovon Ps. LXXI, 10 und Js. LX, 6 noch wiederhallen. ***) Die drei arabischen Emire im Lande Uz heißen Tob. II, 14. Könige, die des heiligen Hiob spotteten. Wie der „Kämmerer und Oberschatzmeister der Königin von Aethiopien, ein mächtiger Herr," die Reise nach Jerusalem unternimmt, um dort anzubeten, so finden wir auch die „Magier" auf dem Wege dahin, ja der sagenhafte Mohr unter ihnen ist eben ein Habschi oder Abessinier, der Vorläufer der Nubachristen. Die Araber sind Stammesbrüder der Hebräer, und führten gleich diesen ihre Religion auf Abraham zurück. Das heilige Haus zu Mekka soll, wie der Altar auf Moria, vom Vater Jsmaels errichtet und dem Eloa geweiht worden sein. Die stärkste Beduinentribus unter den Jsmaeliten, die noch heute in Nordarabien hausenden Anézeh oder Kennizäer, hatten die Jsraeliter auf ihren Zuge durch die Wüste begleitet. Schon Justin, der älteste Kirchenvater, faßt (Trypho c. 77 f.) die Magier als stern=

---

*) Diogenes L. II, 45. φησὶ δὲ Ἀριστοτέλης μάγον τινὰ ἐλθόντα ἐκ Συρίας εἰς Ἀθήνας τά τε ἄλλα καταγνῶναι τοῦ Σωκράτους, καὶ δὴ καὶ βίαιον ἔσεσθαι τὴν τελευτὴν αὐτῷ.

**) Während des Bruderkriegs zwischen Hyrkan und Aristobul, worin beide die Hilfe der Römer anriefen, erschienen vor Cn. Pompejus bei seinem Aufenthalte in Damaskus zwölf Könige und brachten ihre Huldigung und Bitten dar, 63 v. Chr. Dieß waren die regii der zwölf Städte Medabar, Naballo, Livias, Tharabasa, Agalla (Eglaim), Athone, Zoar, Orone (Horonaim), Marissa, Rydda, Lussa u. Oryba, arch. XIV. 1. 4, welche Alexander Jannäus von den Arabern erobert und sein Sohn Hyrkan an Aretas zurückzugeben versprach, wenn er ihn gegen Aristobul unterstütze. Fürstlicher sind auch die s. g. drei Könige nicht aufzufassen, und es verdienet Erwähnung, daß man früher deren zwölf annahm. Vgl. mein Leben J. Ch., Jugendgeschichte S. 112.

***) Noch vom XIV. bis XVI. Jahrh. unterzogen sich die Könige von Frankreich und England, und die Herzoge von Burgund am Dreikönigstage dem feierlichen Opfergange: drei Kämmerer schritten dem Burgunder voran, welche die drei Gaben vor der Kirche niederlegten. Heinrich VI. von England beging diesen Opfergang im königl. Krönungsornate. Daher Memlings Bild dieser drei Könige.

kundige arabische Weise. Ihre Geschenke: Gold, als König der Metalle, Weihrauch in der Hand des Priesters, und Myrrhen, das Symbol des Lebens im Tode, sind vorzugsweise Erzeugnisse Arabiens. *)

Die ältesten Bewohner Arabiens sind die Joktaniden oder Kachtaniden in Yemen, welche Ackerbau trieben und Könige besaßen, während die später nachgerückten Ismaeliten oder Beduinenaraber im Norden Yemens niemals Fürsten über sich hatten. Um die Zeit der Geburt Christi brach über Mareb, das Land der Sabäer mit der alten Hauptstadt Yemens eine entsetzliche Verheerung herein, welche nach Masudi den herrlichsten Fruchtgarten, ein Paradies von Bergen, Strömen, Kanälen und Hainen mit einmal in eine Wüste verwandelte. Es ist die Deichfluth oder der Ausbruch der Bergwasser, wovon ihre älteste Zeitrechnung den Namen Sail ul Arem führt. Der Koran erzählt hiervon Sure XXXIV, und bezieht sich auf das Sprichwort: „Sie sind vernichtet wie Saba." Die Chroniken von Mekka **) aber melden: Die Priesterin Tureifa hatte dem Oberhaupte des großen Stammes der Azed den Durchbruch des Dammes von Mareb vorhergesagt, und den größten Theil des Volkes vor der Ueberschwemmung zur Auswanderung nach Norden veranlaßt. Folgsam dem Rathe ihrer Priesterin, und da inzwischen auch ihre abgesandten Kundschafter zurückgekehrt waren, theilten sie sich: die einen zogen zurück nach Oman, die anderen nach Jatreb,

*) Weihrauch und Myrrhen kommen an beiden Küsten des rothen Meeres vor, die besseren Sorten auf der afrikanischen Küste, welche im Handel dem doppelten Preis der arabischen erreichen. Weihrauch (arab. luban) findet sich nur an der Südküste von Arabien und auf der afrikanischen Seite vor. Die Somali bringen ihn nach Berbera und Zeila, und von da ins Innere nach Harras und Ankobar. Die Galla und Amhara lieben das Kauen des Weihrauchs ebenso sehr wie die Araber das des Mastix. Die Bewohner von Yemen sind leidenschaftlich auf das Kauen der Knospen und jungen Blätter des Gatstrauches, es giebt Feinschmecker in Moka, Hodeida und Aden, die täglich an zwei Thaler für Gat ausgeben. Die arabische Myrrhe (murr) ist schwarzbraun, die afrikanische goldroth. — Unter den Arabern selbst hat sich ein ganzer Legendencyklus ausgebildet. So weiß Said ibn Batrik Annal. I. p. 36 zu berichten, Noah selbst habe das Gold für Sem, Myrrhe für Ham, Weihrauch für Japhet in die Arche mitgenommen. Die Opfernden repräsentiren also die drei Grundstämme der Menschheit, und die Gaben sind für den Priester, Kaufmann und Krieger charakteristisch. Im äthiopischen Adambuche überreichen sogar die Erzengel, Michael das Gold, Gabriel den Weihrauch, Raphael, der himmlische Arzt, die Myrrhe, als Weihespenden dem Menschenvater, sie auf die Zeit des Messias zu vererben.

**) Wüstenfeld 1861. IV, 13. Mein Jerusalem und das h. Land II, 231.

Digitized by Google

eine dritte Abtheilung unter Dschafna ben Amr wandte sich aber nach Syrien und gründete dort die Herrschaft der Dschafniden oder Gassaniden. Die so von ihren Stammgenossen sich sonderten, hieß man Chuza'a, die Getrennten." Eine Ueberlieferung des Orwa ibn Masek beim Geschichtschreiber en Nuwairi p. 31 f. nennt als die vier Sabäerstämme, die zur Linken oder im Scham (Syrien) Sitze ergriffen, die Lahm, Godham, Gassan nnd Amûlah. Die Ueberwanderung erfolgt nach Hamza von Ispahan unter Malik dem Kodhaiten, einem der arabischen Provinzkönige, welche der Perserkönig Sapor der Arsacide oder Askanide zu Vasallen hatte: zu dessen Zeit Christus geboren sei. Dies Vordringen der Araber konnte nicht ohne Aufstörung der Nachbarn vor sich gehen, daher finden wir den König Herodes und seine Söhne in fortgesetzter Grenzfehde — und diese Araber in Hauran sind merkwürdig die ersten, die als ganzer Stamm sich zum Christenthum bekehrten und dort die Hauptstadt Bostra (das alte Astaroth), Gerasa und die andern herrlichen Städte im Lande jenseits des Jordans sammt den gewaltigen Kanälen und noch erhaltenen Kirchen aufbauten. Unter Aretas V. war Gabieh bei Gadara mit einer wundervollen Aussicht nach dem See Gennesaret der Königssitz dieser Grenzaraber. Die Tochter eines früheren Aretas hatte bekanntlich der Vierfürst Herodes zur Gemahlin, der wegen ihrer Verstoßung dem Banne Johannes des Täufers verfiel. Eine Chuzaitin, Johanna, die Wittwe des herodischen Domänenverwalters Chuza finden wir im Gefolge Jesu; sie ist es, die mit der nicht näher bekannten Susanna und mit deren Matronen zugleich den Unterhalt des göttlichen Lehrers bestritt. (Luk. VIII, 2. XXIV, 10.) Das Christenreich der Kinder Azd stand in stolzer Blüthe, als die fanatischen Islamiten 635 hereinbrachen, und ihr letzter Fürst Gabala in Folge der unglücklichen Schlacht am Jarmuk im 16. Jahre der Hedschra seinen Thron zusammenstürzen sah. Jetzt sind die moslemitischen Araber die Insassen von ganz Palästina und seinen heiligen Orten, und Gelehrte*) urtheilen sogar, daß nach dem obigen Stamme der Lahm die Stadt Bethlehem, welche vordem der arabische Stammfürst Kaleb zu seinem Erbtheil erhalten, ihren Namen in Baitellahm oder Bêtlahm verändert habe.

Soweit sind wir die Spur des „großen Sternes", oder jene weder vom Firmament noch aus den Schriften der Rabbinen

*) Kremer, Mittelsyrien. Der Verf. früher österr. Consul in Damaskus, ist es nun in Kairo.

wegzudisputirende messianische Conjunktion des Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische, sowie den Zug der Sabäer zur Geburtsstätte des wahren Sternsohnes Christus bisher zu verfolgen im Stande gewesen. Nicht nur die siebzig Jahrwochen seit dem Ablaufe des babyl. Exils und der Wiederherstellung des Tempels *) neigten sich zu Ende, sondern die Jubelperiode der Erlösung war erfüllt oder jener heilige Zeitkreis abgelaufen, in welchem alle Planeten, jeder durch eine bedeutsame Zahl seiner Umläufe, ihre große Periode vollendeten und in Conjunktion mit der Sonne traten. **) Alle Zeichen am Himmel und auf Erden deuteten auf die Fülle der Zeiten, besonders aber der neue Stern im Aufgang im Vereine mit jener wunderbaren Constellation, eine Erscheinung, wie sie seit Anbeginn der Welt sich kaum herrlicher zugetragen. Auch er gehört mit zur allgemeinen Erwartung der Völker, und wie wir ihn astronomisch berechnen, haben die sternkundigen Weisen ihn erwartungsvoll vorgesehen.

---

*) Im siebenten Jahre des Artaxerxes 458 v. Ch. 296 u. c. Esra VII. Ausführlich Sepp, Chronologie Kap. XII. „Die siebzig Jahrwochen Daniels."

**) Meine Uranologie Kap. XXII. „Apokatastasis der Planeten oder vom Jubeljahr im Universum bei der Herabkunft des Weltheilands." Allen Zeitsystemen der Völker liegt die h. Offenbarungszahl 4320 zu Grunde, deren sechsfache Wiederholung das pythagoräische Weltjahr von 25920 Jahren zusammensetzt. Am Schlusse von 4320 Mond- oder 4191 Sonnenjahren, wo namentlich die Inder bei ihrer Yugrechnung die Erscheinung des göttlichen Schlangentreters erwarteten, hatte Neptun 25, Uranus 50, Saturn 144, Jupiter 354 seiner Umläufe oder Jahre vollendet. Die Asteroiden legten den 50ten 19 maligen Cykel zurück, Mars hatte 2222 mal seine Bahn durchlaufen, Venus zählte 19 mal 365 ihrer Jahre, Merkur endlich 49 mal 354 Umläufe — kurz, die Weltuhr hatte in all' ihren großen und kleinen Zeittheilen ausgeschlagen. Die zehnfache mosaische Jubelperiode oder der Zeitraum der siebzig Jahrwochen macht nur eine Woche des obigen Fixsternjahres oder 6000 synodische Monate aus, soviel als der menschliche Körper im mittleren Durchschnitt täglich Blutumläufe hat. Auch die Periode des östlichen und westlichen Abweichens der Magnetnadel, sowie die universalen Theilverhältnisse in Zeit, Raum und Geschichte beruhen im Princip auf der Fundamentalzahl 4320. (Kap. XXIV.) Die jüdische Weltäre erscheint um 432 Jahre reducirt. Merkwürdig wird im Schemoth rabba in Exod. sect. 15 die Zukunft des Maschiach auf 30 Generationen von Abraham an festgesetzt, im Talmud Sanhedrin f. 97, 2 aber steht geschrieben: „Diese Welt wird 85 Jubiläen stehen, und in der letzten (86) der Sohn David erscheinen." Eine jüdische Jahrwoche macht 7, eine Jubelwoche 49, zehn solche oder 70 Jahrwochen 490 Jahre aus, 85 Jubelwochen ergeben demnach 4165 Jahre, die Mitte der 86 stimmt zu den 4191 Sonnen- oder 4320 Mondenjahren, wo alle Verheißungen ihr Ende erreichten.

Auch die Magier von Sonnenaufgang mußten um die im ganzen Oriente verbreitete und bis ins Abendland gedrungene Verheißung wissen, der erwartete Weltregent werde von Judäa seinen Ausgang nehmen. Das vielverheißende Gestirn stand ihnen auf dem ganzen Wege vor Augen. Die Araber machen mit ihren Kameelen nur Nachtreisen, weil diese nur am Tage weiden und in der Sonnenhitze ruhen wollen. Bei diesen Wüstefahrten pflegen die Karawanen Fackeln anzuzünden und durch monotone Gesänge den Schritt der Thiere zu beschleunigen; dabei ziehen die Hadschi mit Stäben einher, worauf Sonne, Halbmond und Sterne, die Symbole der Sonnenländer, klingeln, und an die Sphärenmusik erinnern.

Angelangt in der Hauptstadt des jüdischen Landes erkundigen sie sich: Wo ist der g e b o r e n e König der Juden? „Da dies der König Herodes hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm." Er, der Idumäer, war nur ein glücklicher Parteigänger und Thronräuber, und mußte auf den vom Volke erwarteten legitimen Herrscher eifersüchtig, die Hauptstadt aber besorgt sein, wo sein Zorn wieder ausbrechen werde. Die sofortige Berufung des Hohenrathes*) auf Michas V, I „aus Bethlehem Juda werde der Herrscher hervorgehen, welcher das Volk Israel regieren solle", stimmt genau zu der Erklärung, womit das Synedrium gegen Herodes bei seiner Thronbesteigung 717 u. c. in Opposition getreten war, „du sollst keinen fremden König über dich setzen." **) Die nämliche Erklärung bietet der gleichzeitige Targum, so wie noch Raschi Kimchi und Maggen Abraham c. 59 mit dem Beisatze: „und dies ist der König Messias." Ja die Schriften der Rabbinen bezeugen sogar die um die Zeit des Unterganges des jüdischen Staatswesens erfolgte Geburt des Messias zu Bethlehem oder in Birath Arba,***) und daß seitdem alle Termine ein Ende haben.

---

*) Matth. II, 4 scheinen „die Aeltesten" des Volkes ausgelassen, denn es gab wohl eine Laienaristokratie, aber keine Schriftgelehrten des Volkes. Herodes versammelte die Fürsten der Priester, s. g. II. Chron. XXXVI, 14, während sie I. Chron. XXIV. principes sanctuarii, principes familiarum sacerdotalium heißen.

**) Jos. Arch. XIV. 9, 4. XV. 1, 1. 10, 4. B. Bava Bathra f. 3, 2 Dixit: quis mihi interpretatur Deut. XVII, 15? resp. Rabbini. Surrexit et omnes magnates trucidavit, excepto Bava ben Bota, quem consultaturus erat. Glosse: non omnes, Hillel enim et filii Betirae superstites relicti sunt.

***) Ausführlich: Sepp, Uranologie S. 75. f. 83, oben S. 21. 25. Herr Dr. S t r a u ß, der in den späteren Ausgaben des Lebens Jesu obiges inhaltschwere Ereigniß wegwerflich in einer Anmerkung abgefertigt, hat in der neuen Volksausgabe S.

Welches Sterblichen Größe hat je ein ähnliches Lichtgestirn vorgeleuchtet, worauf die Augen der Nationen gerichtet waren? Bei wessen Geburt sind so die Cyklen der alten Zeit abgelaufen und alle chronologischen Systeme zum Schluß gelangt, daß der Stundenschlag der Himmelsuhr die Erfüllung der Aeonen angedeutet? Wessen weltgeschichtliche Erscheinung ward durch die Himmelsharmonien in gleicher Weise angekündigt, so daß die Akkorde der Sphären ihren Nachhall in dem Jubel der Erdensöhne fanden, die der Wiederkehr der Sonne entgegenjauchzten, und unter Freudenfeuern das Licht aus der Höhe begrüßten, obwohl nur wenig Auserwählte Zeuge waren, wie der Sohn des ewigen Vaters, der im himmlischen Lichte wohnt, alle Gesichte der Propheten, alle Erwartungen der mythologischen Völker erfüllend, in tiefster Niedrigkeit im Dunkel einer Höhle zur Welt gekommen war!

V. Das Geburtsjahr Christi und die Völkerweihnacht.

Das Geburtsjahr des Welterlösers läßt sich wie kein anderes aus weltgeschichtlichen Ereignissen berechnen, ja Himmel und Erde geben Zeugniß davon. Indeß erfahren wir hier schon den Widerspruch: das Glanzgestirn der Magier, welches die Hoffnungen der Heiden wie Juden auf die Erscheinung des Verheißenen belebte, kann doch nicht sechs oder sieben Jahre vor der christlichen Aere erschienen sein? Diese hat das Jahr 754 u. c. zum Ausgangspunkte, der vielbezeugte „Stern des Messias“ aber leuchtete bereits in den Jahren 747 u. 748 in voller Pracht, um dann zu verschwinden. Wir kommen hier ja zu dem Schlusse, daß Christus zu Anfang der dionysischen Zeitrechnung, welche freilich nur den Anfang seines Ostercyklus bestimmt, bereits sein siebentes Lebensjahr antrat?

Der Stifter des Christenthums wurde unter der Regierung des

---

371 es zwar in 29 Zeilen besprochen, aber ohne allen Belang gefunden, weil — die Conjunktion zwischen Jupiter und Saturn sich alle zwanzig Jahre wiederhole. Er freut sich, statt mit Wieseler die Reise um die Zeittafeln des himmlischen Reiches bis an die chinesische Mauer anzutreten, das Gesuchte ganz in der Nähe zu haben — im Mythus!

Digitized by Google

Herodes geboren, dieser starb aber nach Josephus Arch. XIV. 14, 5 im 37. Jahre nach seiner Thronerhebung (zu Anfang 714 u. c.) im 34. nach der Einnahme Jerusalems und seinem Regierungsantritt 717, oder, im Jahre Roms 750, kurz vor dem Pascha, das damals auf den 12. April fiel. Christus kann also nicht wohl nach dem Jahre 749 u. c., und wenn Er in der Periode des allgemeinen Weltfriedens erschien, wo Augustus zum drittenmal den Janustempel geschlossen hatte, nicht vor dem Hochsommer 746 geboren sein. Die Friedenszeit dauerte damals sechs Jahre, nämlich vom Ende des germanischen bis zum Ausbruch des parthisch-armenischen Krieges. (Vell. Paterc. II, 97. Dio LIV, 36. LV, 6.) Während so der röm. Erdkreis pacificirt war, ließ Augustus eine Beschreibung und Vermessung der Länder vornehmen. Diese Schatzung erfolgte in Judäa nach Eusebius Chron. p. II, 261 im 33. Jahre des Herodes (soferne er 714 zum König erhoben ward), unter Cyrinus oder dem Konsular Quirinius, welchen der Kaiser zuerst als Legaten,*) später 759 u. c. als Präses nach Syrien schickte, oder wie Tertullian adv. Marc. IV, 19 als bekannt anführt, unter dem syrischen Statthalter Sentius Saturninus. Diese abweichende Notiz ist uns hoch willkommen, indem sie der Nachricht vom Census eine neue Stütze bietet. Nicht umsonst verheimlichen Dr. Strauß und Renan all' dergleichen selbstständige Urkunden ihren Lesern, denn sie sollen ja nicht an die Vornahme dieser Schatzung und die damit zusammenhängende Geburt Jesu in Bethlehem, noch an den Kindermord und was sich daran knüpft, glauben. Saturninus trat bereits im Frühjahr 748 sein Amt an Varus ab, von welchem sich noch eine Münze mit der Inschrift *Αντιωχεων επι Ουαρου εκ'* erhalten hat; das 25. Jahr der syrischen Aera Actiaca (vom 2. Sept. 723 u. c. berechnet) fällt eben 747—748. Mithin sehen wir uns schon bestimmter an das Jahr 747 gewiesen. Ist es doch das Edikt der

*) Ich will Herrn Renan auf eine jüngst sich ergebende Schwierigkeit wegen Quirinius aufmerksam machen, damit er ja von unserer Ehrlichkeit und Unbefangenheit sich überzeuge. Zumpt Commentat. epigr. II. p. 88 sq. beruft sich auf Florus IV, 12. 40, wonach derselbe 748 u. c. 6 v. Chr. vielmehr gegen Marmarika und die Garamanten in Libyen zu Felde gezogen sei? Auch bestreitet er die von Sertorius Ursatus zuerst veröffentlichten Censustabellen bei Muratori thesaur. inscript. X. p. 670, 1 in meiner Chronologie S. 142. vgl. 139. Aber die Jahrzahl des augusteischen Census Censorino et Asinio Cos. i. e. 746 u. c. ergiebt sich aus den Ancyranischen Tafeln, wozu Tacitus Annal. VI, 41 noch den Aufstand der Clitäer in Cilicien wider denselben Census bringt.

Schatzung, welches die Davidische Familie von Nazaret nach ihrem Stammorte Bethlehem rief. „Christus ist im 38. Jahre des Augustus geboren!" so lautet die direkte Angabe, wobei sich R. Abraham ben Dior Kabbala hist. f. 27, 2. auf die Chronologen seines Volkes und das Zeugniß der Historiker der Welt beruft. Hiemit stimmt Bischof Alexander von Aelia überein, welcher im III. Jahrhundert noch aus Pergamenten von der Hand der Apostel die Nachricht schöpfte, Christus sei Sulpicio et Camerino Coss. VIII. Cal. Januar. geboren. Nur ist das 38. Jahr hier nach der Schlacht bei Aktium 723. u. c. gezählt, während Josephus bell. II. 9, 1. Arch. XVIII. 2, 2. Eusebius Chron. 259 Ven. 1818 u. a. die Jahre des Kaisers vielmehr vom Tode Cäsars 710 u. c. rechnen, der ja den Imperatoren seinen Namen καῖσαρ vererbte. Indeß hat sogar die byzantinische Weltäre, die älteste christliche Zeitrechnung des Orients nach Anianus, welche 5500 Jahre bis Christus zählt, das Jahr 762 u. c. als 1. ab incarn zum Haltpunkt. Es ist aber 747 gemeint.**) Die Nachricht bei Epiphanius haer. XX, p. 48 u. LXXVIII, 10 Jesus habe in Folge seiner Flucht nach Aegypten zwei Jahre bis zum Tode des Herodes im Exile zugebracht, bezeugt auch das alte Nizzachon des Rabbi Mathathia.*) Dies ist im strikten Sinne die Zeit vom Frühlinge 748 bis nahezu Ostern 750 u. c. Auf das Geburtsjahr 747 u. c. hat auch der Stern des Messias uns hingeleuchtet, die Daten stehen unabhängig von einander fest.

Auch die Geburtsstunde der neueren Zeit fordert unser Nachdenken heraus. Ein Anhaltspunkt zur Forschung ist uns dadurch gegeben, daß die Benennung: Weihnacht, heilige Nacht, Tag der Lichter, nicht erst durch die Kirche eingeführt, sondern von ihr aus dem hebräischen und griechischen Alterthum adoptirt ist. Der erste Ausdruck bezeichnet die jüdische Tempelweihnacht, oder daß Christus am Feste der Grundsteinlegung und Consecration des Heiligthums geboren ward. So spricht Jehovah durch den Mund des Propheten Haggai II:

---

*) Das Ausführliche in meiner Chronologie S. 216. 218. 285. 290. 329. 344.

**) P. 34. in Exod. VIII, 4. „Der Rabbi Abraham hat gesagt: Jesus habe den Schemhammphorasch (heiligen Namen) nicht gewußt, darum alles, was er gethan, durch Zauberei verrichtet, denn es steht im Evangelium geschrieben, daß er zwei Jahre in Aegypten gewesen. Daselbst hat er die Zauberei erlernt."

Digitized by Google

„Ich bin mit euch in dem Worte und mein Geist soll unter euch bleiben. Noch eine kleine Weile und ich erschüttere den Himmel und die Erde, das Meer und Festland; ich erschüttere alle Völker und es wird kommen der von allen Nationen Ersehnte; dann erfülle ich dies Haus mit Herrlichkeit. Darum erbauet eure Herzen von diesem Tage an und in Zukunft, vom 24. Tage des neunten Monats an, weil an diesem Tage der Tempel des Herrn gegründet ward." Das Chanuka oder Kirchweihfest war eines der Cardinalfeste der Juden, und vereinigte nach ihren Angaben den dreifachen Charakter, daß an demselben Tage, den 25. Cisleu, der Tempel unter Serubabel zu bauen angefangen, unter König Antiochus entweiht, unter Judas den Makkabäer aber neuerdings eingeweiht worden war. *) Damit verband sich die Legende, daß bei der letzten Einweihung noch so viel Oel vom früheren Dienste sich vorfand, daß es acht Tage in der h. Lampe brannte. So meldet der Talmud Schabbat fol. 21, 2: „Vom 25. Cisleu an dauert das Tempelweihfest acht Tage, wobei Klage und Fasten nicht am Platze sind. Als nämlich die Griechen (unter Antiochus) in den Tempel eindrangen, besudelten sie alles Oel darin; da aber die Herrschaft der Asmonäer emporkam und jene verdrängte, fand man beim Nachsuchen nur noch eine Schaale voll Oel, die unter das hohepriesterliche Siegel gelegt war, und nicht für einen Tag mehr ausreichte. Indeß ereignete sich das Wunder, daß man volle acht Tage davon brannte; deßhalb ordnete man das nächste Jahr eine achttägige Festbegehung an." Hiezu bemerkt Maimonides Chanuka c. 3: „Darum verordneten die Weisen jener Zeit, daß jene acht Tage vom 25. Cisleu an mit Fröhlichkeit und Halleluja begangen werden, und man alle Abende der Oktave zum Andenken und zur Bethätigung jenes Wunders Lampen an den Hausthüren brennt. Man nennt es den Weihetag, und wie an den Purim ist an ihnen Trübsinn und Kasteiung verboten." §. 4. „Wie viel Laternen zündet man an? Nach Vorschrift jedes Haus eine, ob nun eine oder mehr Personen darin wohnen. Wer hingegen die Satzung besser ehren will, brennt

---

*) I. Makk. I, 62. IV, 48. 59. II. M. I, 19. X, 5. Jos. Arch. XII. 7, 7. Zufolge II. Makk. I, 19. f. II, 10 hatten die Priester beim Hereinbruche der Chaldäer in Jeremias Tagen, wo auch die Bundeslade verborgen ward, um nie mehr in Vorschein zu kommen, das heilige Feuer in einer Grube (im Nehemiasbrunnen) verborgen, bis es, nämlich das Oel, von Nehemias aufgefunden ward und über das Holz am Altare geschüttet wieder zu brennen anfing.

in der ersten Nacht auf jeden Hausbewohner eine Lampe, und verdoppelt die Zahl in der folgenden, z. B. bei zehn Personen in der ersten Nacht zehn, in der andern zwanzig, in der dritten dreißig u. s. w. in der achten achtzig. Wer auf Reisen ist, braucht kein Licht anzuzünden, denn sie thun es für ihn zu Hause..... Hat jemand nicht genug für seinen Unterhalt und lebt er von Almosen, so soll er betteln oder sein Gewand verkaufen, um Oel und Lichter für diese Beleuchtung anzuschaffen. Und hat er auch nur einen Quadranten und stellt bei ihm die sonstige Feier des Tages das Anzünden der Chanukalichter in Frage, so soll er lieber Oel zum Brennen seiner Laterne, als Wein zur Heiligung des Tages spenden; denn obwohl beides auf der Einsetzung der Schriftgelehrten beruht, so behält doch die Erleuchtung am Tempelfeste den Vorzug, indem sie das Wunder ins Gedächtniß bringt."

Josephus bespricht Arch. XII. 7, 7 das achttägige Fest der Lichter (φῶτα) und führt die Einsetzung auf die Tempelreinigung des Judas Makkabäus zurück; es hatte indeß, wie die Laubhütten, ein uraltes Völkerfest zur Grundlage, das die Juden einfach nationalisirten. Das zweite Buch der Makkabäer wird durch ein Sendschreiben der Aeltesten zu Jerusalem an die Juden in Aegypten eröffnet, worin diese zur Mitbegehung des Festes der Lichter eingeladen worden. Es führte nach der Meinung der Synagoge diesen Namen, weil bei der Reinigung des Tempels von heidnischem Gräuel der große goldene Leuchter und die übrigen Lüster und Lampen zuerst wieder angezündet und das Gotteshaus erleuchtet, auch durch die an allen Thürpfosten angebrachten Lichter und Laternen eine Freudenhelle in ganz Jerusalem hervorgerufen ward. Und nicht bloß hier, sondern diese Lichtmesse verbreitete sich über das weite Land, alle Häuser und Straßen in Städten und Dörfern waren mit unzähligen Lichtern beleuchtet, und auf Fluren und Höhen brannten Nachts die Freudenfeuer der Hirten. Palästina strahlte im Lichtglanze und wiederhallte von Jubelgeschrei. Noch heute illuminiren die Juden an dieser Festzeit im neunten Monate ihre Wohnungen, und die ganz Armen höhlen wenigstens Kartoffel zu Oellampen aus. Auch das Andenken des Sieges der Judith über Holofernes ward am 25. Cislev gefeiert.

Dieser winterlichen Lichtmesse liegt ein altes Naturfest zu Grunde, denn dieselbe Feier geht über alle Lande, nur gilt die Weihe in der Heidenwelt dem Wiederaufleuchten der Sonne, die den Tempel der Natur er-

Digitized by Google

hellt *). Herodot meldet II, 62, cf. 129 f., wie zu Sais der Athene Neith zu Ehren eine jährliche Lichtmesse, λυχνοκαίη, accensio lucernarum begangen wurde. Sie war die Weihnachtsgöttin, denn unter ihrem Bilde stand die Inschrift: „Die Frucht, die ich geboren, ist Sonne geheißen.“ In China und dem ganzen südlichen Asien ist kein Tag der Neujahrsfeier glänzender als der, auf welchen das s. g. Lampenfest fällt. An diesem werden nicht nur unzählige Feuerwerke und Freudenfeuer abgebrannt, und Häuser und Straßen in Städten und Dörfern, sondern selbst die Gärten und öffentlichen Wege und Wälder in der Nähe von Städten und Wegen mit Millionen von Lampen und Laternen behangen — gerade so wie die heidnischen Römer am Neujahrsfeste die Thüren ihrer Häuser mit Laternen erleuchteten.

Die Inder begingen ihr bedeutendstes Fest Penschol zur Feier der wiederkehrenden Sonne dreizehn Tage hindurch, wie die Perser das Geburtsfest des Mithras. Es ist Sol Mithras invictus, dessen Natales bei den Römern mit den Saturnalien VIII Cal. Januar. oder am 25. Dezb. dem alten winterlichen Solstitialtage zusammenfiel.

Wenn die Sonne in die Winternacht hinabgesunken und am tiefsten Punkte angelangt war, allmälig aber am Himmelsbogen wieder zu steigen anfing, feierte das Alterthum eine heilige Friedenszeit, die zwölf Loos- oder Merktage oder die zwölf heiligen Nächte, von der Weihnacht bis zur Epiphanie, wo der Sieg der winterlichen Sonne entschieden war, ihr von neuem das Lichthaar wuchs und ihre Kraft zunahm. Diese zwölf Tage bilden als tempus clausum nicht nur die alte Schaltperiode zur Ausgleichung des Sonnen- und Mondjahres, sondern sind auch für die Witterung der zwölf Monate vorbedeutsam. Schon Plinius II, 27 bezeichnet die sieben Tage vor und nach dem Dies brumalis als die Zeit der Jahresruhe, wo selbst die Winde schweigen. Bei den Russen heißt die Weihnacht noch Koleda „Friede“, und dieses Fest feiern die slavischen Stämme mit Rundtänzen, weil am Mittewintertag auch das Jahr seinen Kreis vollendet. In der Frist von Weihnacht, welche die Angelsachsen die Mutternacht nannten **), bis Großneujahr oder Dreikönig herrschte im germanischen Norden „Frohbi's

*) Vgl. mein Heidenthum I, 204. Leben Christi II. Aufl. Ia. 193 f.

**) Beda de temp. ratione 13. Jncipiebant annum (antiqui Anglorum populi) ab octava Cal. Jan. die, ubi nunc natale Domini celebramus, et ipsam noctem, nunc sacrosanctam, tunc gentili vocabulo modranecht, i. e. matrum noctem appellabant ob causam, ut suspicamur ceremoniarum, quas in ea pervigiles agebant.

Friede," dem Friede und Freude bringenden Gott des goldenen Zeitalters zu Liebe. Die Ynglingasaga bemerkt, zur Zeit des Frohdifriedens, wo Ruhe, Sicherheit und Reichthum in allen Ländern herrschte, sei Christus geboren. In der Skalda 43 wird das Zeitalter des Augustus angegeben, wo Frohdi als König in Dänemark regierte. Niemand habe an Andern sich versündigt, ein Goldring auf der Haide sei unangetastet geblieben, und des güldenen Reichthums die Fülle gewesen. Es war das goldene Zeitalter, und der Acker schoß ohne Aussaat in die Aehren. Die Skandinavier hießen ihn Jolafridr, und in den zwölf Julnächten (von Jul, „Rad" oder Sonne, ἥλιος) herrschte lauter Jubel, man trank Gottes Minne, beschenkte sich mit Julbroden und schlachtete den Juleber. In der ersten Julnacht brannte in jedem Hause, in jedem Winkel ein Licht, so daß es nirgends dunkel war. Im äußersten Norden oder in Thule stieg das Volk, wie Prokopius bell. Goth. II, 15 meldet, auf den höchsten Berg, um nach der langen Winternacht das Wiedererscheinen des neuen Sonnenlichtes zu begrüßen. *) Die Ureinwohner Florida's zogen mit Lichtern nach einer bestimmten Höhe, um dort der neuaufblitzenden Sonne entgegenzujauchzen, und dem Sohne des Lichtes zu huldigen.

Am Schluße des Jahres, wo die alte und neue Zeit innerhalb ihrer Grenzmarken weilen, steigt der für verloren gehaltene Lichtgott aus der Tiefe, Osiris ist wieder aufgefunden und das Volk Aegyptens beging den 11. Tybi oder 6. Januar, den Tag der Epiphanie mit dem Freudenrufe und gegenseitigem Gruße: εὑρήκαμεν, συγχαίρωμεν! Freuet euch, wir haben ihn gefunden! Die althochdeutsche Glosse gibt Epiphanie durch Giperahte Nacht, die glänzende oder Lichtnacht. Bertha aber ist die Weihnachtsgöttin, die mit den Kindern des neuen Jahres umzieht. So stimmt auf dem weiten Erdkreise das heidnische Lichtfest und die heilige Nacht am Mittewinter der Heiden mit dem Feste der Lichter oder der Tempel-Weihnacht der Juden zusammen, die auf den 25. Cislev fiel. Die Aegypter deuteten die Ueberlieferung auf den neunten Monat ihres Jahres, und hielten darum noch Clemens von Alex. Strom. I, 21 ursprünglich den 25. Pachon als Geburtstag Christi fest, während die Römer einfach den 25. Dezember substituirten. Als aber die Alexan-

*) Aehnlich versammeln sich zu Ostern die Hirten in den Pyrenäen, besteigen des Nachts einen hohen Berggipfel, erwarten betend den Aufgang der Sonne, und theilen dann die Viehweiden unter sich durch Lößeln. Ausland 1837 Nr. 173. W. Menzel. Odin 59 f.

Digitized by Google

driner vom Feste der Lichter hörten', dachten sie an den Tag der Epiphanie, welcher wegen der Schlußfeier des wiedererschienenen Himmelslichtes *φωτισμός*, illuminatio hieß, und so geschah es auch, daß im Sprengel von Antiochia, wo die ägyptische Festordnung galt, bis auf Chrysostomus Zeit die Geburt Christi und das Fest der Magier auf den 6. Januar gefeiert wurde. *) In Wahrheit aber verdient Weihnacht selbst Dies luminarium zu heißen, wie der Sonntag vor und nach dem Feste dominica ante und post lumina, denn an ihm wurde der geboren, der sich selbst das Licht der Welt nennt.

---

*) Die schismatischen Armenier feiern diesen Geburtstag noch mit allen Ceremonien eines Mithrasopfers, und führen Stiere und Kälber in die Kirche, deren Hörner sie bekränzen und mit Lichtern bestecken. Epiph. haer. LI, 24. Cum enim Januario mense natus esset VIII Id. Jan. qui est apud Romanos Januarii dies VI, Aegyptiis porro Tybi XI. Die apostol. Constitut. enthalten das älteste Zeugniß für die Feier des Geburtstages Christi am 25. des neunten Monats in der latein. Kirche. V, 13. *Τὰς ἡμέρας τῶν ἑορτῶν φυλάσσετε ἀδελφοὶ, καὶ πρώτην γε τὴν γενέθλιον, ἥτις ὑμῶν ἐπιτελείσθω εἰκόστη πέμπτη τοῦ ἐννάτου μηνὸς, μεθ' ἣν ἡ ἐπιφάνεια ὑμῖν ἔστω τιμιωτάτη . . . . γινέσθω δὲ καὶ αὐτὴ ἕκτη τοῦ δεκάτου μηνός.*

VI. Kindermord und Flucht nach Aegypten.

Am vierzigsten Tage machte die heilige Familie den gesetzlichen Weg zur Aussegnung nach Jerusalem. Der Evangelist erzählt in Einem Zuge zwei Cultushandlungen, von Joseph die Darstellung des Knaben im Tempel, von Maria das Opfer ihrer Reinigung *). Die Lösung der Erstgeburt betrug fünf Silberlinge. Da war ein Mann in Jerusalem, Simeon, der trotz seines hohen Alters noch den Tag der Erlösung zu erleben hoffte. Ihn nennt das Protevangelium Jacobi c. 24, und das zwar ebenfalls apokryphe, aber wohl unterrichtete Evangelium Nicodemi c. 16 ὁ μέγας διδάσκαλος, den großen Lehrer. Voll heiligen Dranges kommt er zum Tempel, wo Tag für Tag die Erlösungsoration (Geüllah) aus dem Munde der Frommen zum Himmel stieg: „Laß dir, o Gott, in Erinnerung kommen, das Andenken des Gesalbten, des Sohnes Davids. Erbaue die heilige Stadt Jerusalem . . . Der Allerbarmer möge eingedenk sein der Tage des Messias und des Lebens der künftigen Welt.“ „Daß ich den Trost Israels sehe!“ lautete eine lange Angelobung und Wunschformel bei den damaligen Juden. **) Der Greis hat den Stern des Messias und der heidnischen Weisen im Auge, wenn er ausruft: „Meine Augen haben dein Heil gesehen, das du im Angesicht aller Völker bereitet, das Licht, welches die Heiden erleuchten soll und die Herrlichkeit deines Volkes Israel.“ Indem er aber des neugebornen Sohnes Davids aus dem Stammorte Bethlehem ansichtig wird, eröffnet er im Geiste der alten Seher, und nicht minder im Sinne des Volkes ihm düstere Aussichten; denn nie wird ein Morgenländer ein Kind zu lobpreisen wagen, aus Furcht vor der Macht des Neides oder s. g. bösen Blickes. Auch Anna, die Tochter Phanuels ***), die eine Prophetin war, kömmt hinzu. Sie lebte zu der Zeit, als Lukas II, 36 schrieb, noch im Gedächtniß des Volkes, etwa wie Hulda und Debora, und war, heißt es, aus dem Stamme Aser, nun eine Wittwe bei 84. Da sie Tag und Nacht mit Fasten und Beten

*) Luk. II, 22 bezieht „ihrer“, αὐτῶν, auf die Juden, i. e. auf die mosaische Bestimmung, um die unbefleckte Empfängniß zu wahren. Abweichend liest die Vulgata: cum impleti essent dies purificationis ejus, was Peyrat hist. de Jésus p. 105 sogleich gegen die Reinigkeit der heiligen Jungfrau benutzt.

**) Chagiga f. 16. Dixit ei Simeon: ita ego videam consolationem. Ebenso Chetub. f. 67. Schemoth. f. 34. Mein Leben J. Ch. II a. 135.

***) Den wir nicht weiter kennen lernen, der Evangelist hat nur den Namen gerettet. Wie kann Dr. Strauß hier gleichwohl etwas Gemachtes entdecken?

Gott diente und nicht vom Tempel wich, zählte sie wohl zu jenen Dienerinnen Gottes, unter deren Obhut die heilige Jungfrau am Heiligthum erzogen worden war (S. 9), und war eine alte Priestersfrau. Als Ezechias nach der Tempelweihe alle Kinder Israels mit zum Pascha lud, kamen auch welche aus dem Stamme Aser (II. Chron. XXX, 11); weil aber die Töchter aus dem Stamme Aser oder Ascher für schön galten, wurden sie häufig von Priestern zur Ehe genommen.*) Wenn es Luk. II, 38 heißt: „Und Anna redete von Jesus zu Allen, die auf die Erlösung Israels warteten in Jerusalem," so erfahren wir hier, daß damals eine Menge Juden aus allen Landen in der Hauptstadt weilten und der Offenbarung des Messias gewärtig waren — wie noch heutzutage viele Altgläubige deßhalb dahin reisen, um, wenn sie auch die Heimsuchung Israels nicht erleben, wenigstens in geweihter Erde bei den Vätern zu ruhen und im Thale Josaphat der Auferstehung gewärtig zu sein.

Möglich, daß der Auftritt der Verkündigung Jesu im Tempel bald zur weiteren Kunde gelangte, doch die Evangelisten bieten kaum einen Anknüpfungspunkt, als der Faden sogleich wieder reißt. Nur haben wir das Leben Jesu in seiner Bedeutung als Centralgeschichte zu fassen, und auf der Sonnenhöhe der Zeitwelt die Verwirklichung einer ewigen Idee zu erkennen, die ihren Lichtschein auf die hervorragendsten Völkerhelden warf, und sie als Vorbilder des weltgeschichtlichen Christus erscheinen ließ.

Bezeichnend ist die Nachricht bei Servius in Eclog. IX, 47 von der Weissagung des etrurischen Haruspex Vulkatius während der zu Cäsars Ehren von Augustus veranstalteten Spiele, daß in diesem Augenblick der Stern des Cäsar aufgegangen sei und ein neues Zeitalter beginne. Die Julier bewahrten die Verheißung der Herrschaft, die zu ihrem Geschlecht zurückkehren werde, wie Rom die zuversichtliche Hoffnung nährte, die ewige Stadt zu bleiben. (Aen. I, 260. VI, 790 f.) „Zu Veliträ war schon in alten Zeiten geweissagt worden, einst werde ein Bürger dieser Stadt sich der höchsten Gewalt bemächtigen. Im Vertrauen auf diesen Ausspruch hatten die Bewohner öfters bis zu ihrem eigenen Untergange Krieg geführt. Erst später bewies der Erfolg, daß dadurch Augustus Macht angedeutet gewesen sei. Julius Marathus erzählt, daß einige Wochen vor seiner Geburt auf einem öffentlichen Platze in Rom sich ein Wunder ereignete, wodurch ange-

*) Bereschith rabba fol. 71, 13. Filiae Aseritarum fuerunt pulchrae et ducebantur a sacerdotibus unctis.

Digitized by Google

kündet ward, die Natur gebäre einen König des römischen Volkes. Darauf habe der erschrockene Senat beschlossen, daß kein in diesem Jahre geborener Knabe auferzogen werden solle; allein die, deren Frauen damals Mutterhoffnung nährten, hätten, weil jeder die Erwartung auf sich bezog, durchgesetzt, daß dieser Senatsbeschluß nicht im Aearium hinterlegt wurde." Im Buche des Asklepiades aus Mendes „von den göttlichen Dingen" las Suetonius Aug. 94 weiter, wie und warum Augustus für einen Sohn des Apollo gegolten. Seiner Mutter „Atia träumte vor ihrer Niederkunft, wie ihre Eingeweide sich bis an die Gestirne erhoben und über den ganzen Umkreis der Erde und des Himmels ausgebreitet wurden. Auch der Vater Oktavius hatte einen Traum, aus dem Leibe seiner Atia sei ein Sonnenstrahl hervorgegangen. Als am Tage seiner Geburt in der Curie Catilinas Verschwörung zur Berathung kam, und Oktavius wegen der Niederkunft seiner Frau etwas zu spät im Senate erschien, da soll, wie allgemein bekannt ist, P. Nigidius Figulus,*) nachdem er die Ursache des Verzuges und die Geburtsstunde erfahren, betheuert haben, der Welt sei ein Herrscher geboren. Qu. Catulus hatte nach der Einweihung des Capitols zwei Nächte hinter einander Träume: in der ersten sah er, wie Jupiter O. M. aus mehreren um seinen Altar spielenden Knaben einen erwählte und in seinem Schooß das Siegel der Republik niederlegte. In der folgenden Nacht träumte ihm wieder, er sehe eben diesen Knaben im Schooße des kapitolinischen Jupiters sitzen. Als er am nächsten Tag dem Augustus begegnete, betrachtete er ihn mit Verwunderung und sprach, dieser sehe durchaus dem Knaben ähnlich, von dem er geträumt habe. Auch M. Cicero erzählte, da er einst dem C. Cäsar auf das Capitol begleitete, seinen Freunden einen Traum der vorigen Nacht: ein wohlgestalteter Knabe sei an einer goldenen Kette vom Himmel vor die Thüre des Capitols herabgelassen worden." Wenn wir von diesen Träumen lesen, gewinnen wir vielleicht ein positiveres Urtheil über die in der Jugendgeschichte Jesu so zahlreichen prophetischen Gesichte. Das Alterthum lebte wie in einer Traumwelt, und die mythologischen Vorstellungen sind solche unabweisbare Visionen. Wir sind der Freiheit

*) Ciceros vertrauter Freund und dabei Pythagoräer und Jünger der Chaldäer und Tusker, der die ursprünglich in Versen überlieferten Orakel des Tages zuerst mündlich und in Prosa vortrug, und bei seinen mathematischen und astronomischen Kenntnissen unter den Zeitgenossen als ein in die verborgenste Weisheit eingeweihter Seher in höchstem Ansehen stand. Mein Heidenth. Bd. III, 260.

in Christus theilhaftig und, dem Banne des Fatalismus entronnen, mehr Herren unseres Schicksals. Wenn Herr Renan und Genossen derlei etwa für Blähungen des Geistes ansehen wollten, wofür sollen wir dann seine Gedanken nehmen? Durch die Beziehung auf den Menschensohn, dessen Leben das der Gesammtheit abspiegelt und der die Schuld der Welt gebüßt, gewinnen all diese Prototype concrete Bedeutung, während sie als leere Abstraktionen gefaßt wie Seifenblasen, zerstieben. Sueton hat fürwahr so wenig aus dem Evangelium, wie der Evangelist aus dem römischen Historiker die bezügliche Nachricht vom Kindermord geschöpft; es ist ein weltgeschichtliches Prognostikon.

Da die Juden von den Hellenen und Römern gründlich verachtet waren, könnte es nicht befremden, wenn die Autoren von Scenen, wie der Kindermord, keine, oder nur eine spöttische Notiz nähmen. In der That erfahren wir mehrfach von solchen Anzüglichkeiten, wie z. B. Augustus einmal äußerte: er habe heute gefastet wie ein Jude. Unter anderen Anekdoten hat uns ein heidnischer Schriftsteller, Makrobius,*) folgende aufbehalten: Augustus habe bei der Nachricht, Herodes der Judenkönig habe neben Knaben unter zwei Jahren, die er in Syrien umbringen ließ, seinen eigenen Sohn nicht verschont, das beißende Wortspiel gebraucht: es wäre besser Herodes Schwein, als Herodes Sohn zu sein — weil nämlich die Juden kein Schwein schlachteten. Völlig unabhängig steht auch das Zeugniß des Juden da, worauf sich Celsus gegen Origenes Cels. I, 58 beruft: es hätten einige Chaldäer, welche Jesu Geburt in Erfahrung gebracht und dem Tetrarchen (!) Herodes ihre Absicht kund gethan, das Kind als Gott zu adoriren, Anlaß gegeben, daß dieser seine Satelliten aussandte, um alle gleichzeitig Geborenen umzubringen, damit unter den vielen auch jener umkäme, und nicht das regierungsfähige Alter er-

*) Saturn. II, 4. Augustus cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judaeorum infra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait: melius est, Herodes porcum (ὗν) esse quam puerum (υἱόν). Palästina gehörte in der römischen Reichseintheilung bekanntlich zu Syrien. Eigentlich hatte Herodes drei seiner Söhne, u. z. den Alexander und Aristobul — der Sprößling der unglücklichen Asmonäerin Mariamne — kurz vor dem Kindermord zu Bethlehem, als gefürchtete Thronprätendenten, zu Beirut, den Antipater aber, noch wenig Tage, bevor er selber seine schwarze Seele aushauchte, in Jericho erdrosseln lassen, alle im gestandenen Alter. Peyrat spottet p. 116 dieser Stelle durch die klägliche Ausflucht, Augustus habe einen solchen Witz nicht machen können! — er kennt sie wohl aus meiner la Vie de J. Chr Paris 1864. I, 80.

reichte. — Mit Knaben unter zwei Jahren bezeichnete man eben das Säuglingsalter. Nach dem Gesetze der Moslemin *) darf die Mutter ihr Kind nicht vor zurückgelegtem zweiten Jahre entwöhnen, außer mit besonderer Erlaubniß des Mannes, die er gewöhnlich nach einem oder nach anderthalb Jahren ertheilt. Eine von ihrem Manne verstoßene Frau, die einen Sohn unter zwei Jahren hat, behält ihn bei sich, bis er dies Alter erreicht. Auch die Mütter am Libanon und im Gebiete von Damaskus folgen dieser Sitte. Die Beduinenfrauen nähren ihre Kinder bis zum zweiten und selbst dritten Jahre an der Brust, und haben daher selten eine große Nachkommenschaft (Layard, Niniveh und Bab. 220.)

Obgleich Herodes die Magier nicht ohne wegwerfliche Ironie entlassen hatte: sie möchten nur nach Bethlehem hinziehen, er werde dann auf ihren Wink zur Huldigung nachfolgen — so erreichte sein Argwohn doch im Alter die höchste Stufe. (Arch. XVI. 7, 3. 8, 2. 5.) Schon während seiner noch jugendlichen Verwaltung Galiläas hatte er seine Wolfsnatur herausgekehrt, denn Arch. XIV. 9, 4 ist von den Klagen der Mütter über seine Mordopfer die Rede; aber der römische Statthalter in Syrien schützte ihn, und der Hoherath unter Hyrkan wagte ihn nicht zu verurtheilen. Daß ein Monarch noch in seiner Todesstunde den Befehl zur allgemeinen Niedermetzlung gab, wie Herodes gegen die im Hippodrom zu Jericho versammelten Juden, damit das Volk bei seinem Tode auch zu trauern habe, ist, außer in der muhammedanischen Geschichte, ohne Beispiel. Jetzt ließ er seine Wuth in ähnlicher Weise an den bethlehemitischen Knaben aus, um unter der Zahl der Säuglinge den neugeborenen und verkündeten Königssohn aus Davidischem Geschlechte desto sicherer zu treffen. Der jüdische Geschichtsschreiber legt Arch. XVI. 5, 4 das Geständniß ab: „Wenn man die Todesstrafen und Unbilden erwägt, welche Herodes über seine Unterthanen und nächsten Verwandten verhing, wie hart und unerbittlich er sich erwies, muß man nothwendig erklären, er sei ein Wildling, ein Unmensch und aller Sanftmuth fremd gewesen. . . . Wenn ja einer nicht nach seinem Wunsche redete und sich als seinen gehorsamsten Diener bekannte, oder in Verdacht kam, etwas gegen seine Herrschaft im Schilde zu führen, stellte er in unbändiger Zornesaufwallung Blutsverwandten und Fremden nach, nicht anders als ob er gegen

---

**) Koran Sure II. XXI. XL. VI. Lane, Sitten der Aegypter I, 99. L. A. Frankl, Nach Jerusalem I, 337.

seine Feinde wüthete. Von seinem maßlosen Ehrgeize gibt Zeugniß, daß er dieselben Ehren, welche er dem Kaiser, Agrippa und anderen Freunden erwies, von seinen Untergebenen für sich in Anspruch nahm, und da das Judenvolk nach seinem Gesetze nicht mit Statuen und Tempeln dem wahnsinnigen Uebermuthe des Königs schmeichelte, so scheint mir dies die Ursache, weßhalb er gegen seine Freunde und Räthe so strenge verfuhr, während er Auswärtige und Fremde sich durch Wohlthaten zu verpflichten suchte."

Auffallend verschweigt Josephus aus Rücksicht auf die Römer die Messiashoffnungen seiner Nation und was damit zusammenhängt, Grund genug, um auch die blutige Rache des Königs gegen die davidische Partei zu übergehen. Er berührt nicht die Prophetie vom Weibessamen, nicht die Verheißung vom Schlangentreter (Gen. III, 15), sondern läßt Gott die Schlange bloß zur Feindin des Menschengeschlechtes erklären und die Menschen ermahnen, sie auf's Haupt zu schlagen. Das Opfer Melchisedeks wird ihm zu einer gastlichen Bewirthung der Kriegsleute Abrahams, wobei der Priesterkönig Gott lobpreist. (Arch. I. 1, 4. 10, 2.) Bezüglich der Weissagung Daniels vom Traumriesen oder den vier Weltaltern lehnt er ein Eingehen auf den Messias mit der Phrase ab: „Auch in Betreff des Steines deutete Daniel dem Könige alles; dies aber zu erzählen, liegt außer meinem Plane, da ich Vergangenes, nicht Zukünftiges aufzeichnen will." Dies Geständniß genügt, um allenfalls Unterlassungen zu begreifen, soweit die Begebenheiten mit Weissagungen zusammenhängen, die gerade Christus, der Menschensohn, für sich in Anspruch genommen.

Wenn wir auf Bethlehem damals zwei- bis dreitausend Einwohner, auf je Tausend aber funfzehn Geburten oder je sieben Knaben rechnen, so mochte die Zahl der Mordopfer des Herodes zwei bis drei Dutzend betragen — für Herodes eine Kleinigkeit und kaum erwähnenswerth. Der jüdische Geschichtsschreiber schöpfte einen großen Theil seiner Nachrichten aus den uns verloren gegangenen Büchern des Nikolaus Damascenus, der als Höfling nur diplomatisch reservirte Aufzeichnungen machte, und gesteht bei Gelegenheit der Plünderung des Grabmales Davids (Arch. XVI. 7, 1): „Dieses Werkes der Unthat gedenkt auch der Historiograph Nikolaus, welcher zu derselben Zeit blühte; er erwähnt aber nicht, daß der König in das Grabmal hinabgestiegen, weil er dies für ein Bubenstück erkennen mußte. Ebenso verfährt er bei seiner Geschichtsschreibung in anderen Stücken. Denn da er unter seiner Hoheit, ja sogar an seinem Hofe lebte, so vertraute er nur das der Feder an, was diesem

schmeichelte und wodurch er sich seinen Dank verdiente, und beschäftigte sich nur mit dem, was ihm zur Ehre gereichte. Bei vielen seiner Verbrechen hat er es überdies darauf angelegt, sie in anderem Lichte zu malen und so viel wie möglich zu verblümen. So hat er selbst der Hinrichtung der Mariamne und ihrer Kinder, welche vom Könige auf so gräuliche Weise herbeigeführt wurde, einen Deckmantel zur Beschönigung überzuwerfen gewußt, indem er sie der Buhlerei, ihre Söhne aber der Nachstellung gegen den Vater beschuldigt. So macht er es in seinem ganzen Werke: was der König Lobenswerthes ausgeführt, erhebt er über Gebühr, sein heilloses Thun dagegen weiß er mit Fleiß zu entschuldigen. Doch das, wie gesagt, muß man ihm verzeihen, denn er hat es sich angelegen sein lassen, nicht andere von der Wahrheit zu unterrichten, sondern nur seinem Könige zu schmeicheln."

Auch Josephus übt mitunter diese Verhüllungskunst; erzählt doch aber Dinge, die offenbar im Zusammenhange mit den evangelischen Thatsachen stehen, wenn er Arch. XVII. 2, 4 meldet: „Als die ganze Nation der Juden dem Cäsar und dem Könige huldigen sollte, lehnten über sechstausend Pharisäer sich gegen diesen Schwur auf. Diese galten unter den Juden für die gottgefällige Partei, und indem man ihnen die Kenntniß der Zukunft kraft höherer Inspiration zutraute, sagten sie voraus, Herodes und sein Geschlecht werde nach göttlichem Rathschluß die Herrschaft verlieren. Auf diese Mittheilung ließ der König die Schuldigsten unter den Pharisäern hinrichten, und räumte auch in seiner Familie alle aus dem Wege, welche mit den Aussprüchen der Pharisäer einverstanden waren." Was bei dieser Gelegenheit von einer Verschwörung unter den Höflingen, von Pheroras und Salome gesagt ist, lassen wir auf sich beruhen, dagegen hält die rabbinische Ueberlieferung die Beziehung zu den sechstausend Pharisäern und die Flucht nach Aegypten fest, nur verwechseln die Berichte sie mit den aufrührerischen Juden jedes Alters und Geschlechtes, hauptsächlich aber Pharisäern, welche Alexander Jannäus am Leben gestraft hatte (Arch. XIII. 13, 5. bell. I. 4, 3), und lassen deßhalb Jesum sogar unter diesem Fürsten geboren sein. So schreibt namentlich Abravanel in seinen „Heilsquellen" fol. 67, 1: „Weil nun dieser Jannai mit den Pharisäern in Kampf gerathen war, und viele derselben erwürgen ließ, nahm Rabbi Josua ben Parachia mit seinem Lehrjünger Jesus die Flucht nach Aegypten, sie kehrten aber in der Folge wieder nach Jerusalem zurück, wo derselbe Jesus 269 nach der Restauration des Tempels, 151

vor dessen Zerstörung aufgehangen wurde. So haben die Weisen jener Zeit, wie auch seine Freunde und Verwandten hierüber Zeugniß abgelegt: wie sollten wir nun das Gegentheil aus dem Munde der Christen glauben, die ihn nicht gekannt haben, noch daselbst gewesen sind?"

Die Aufstände waren durch den revolutionären Despotismus des Idumäers Herodes herbeigeführt, und gerade der bessere Theil des Volkes lehnte sich wider ihn auf, der noch nicht von der Corruption war ergriffen worden. Auch die Erinnerung, daß die Volkszählung unter David Unglück zur Folge hatte, setzte viele in Furcht. Schon als der Kaiser 734 u. c. seine Vasallen in Syrien besucht hatte, wollte Herodes den Hohenrath in Eid und Pflicht nehmen, und die Eidesweigerer blieben nicht ungestraft, mit Ausnahme der Pharisäer Pollio und Sameas, und der Essäer, welchen er die Gabe der Weissagung zutraute, weil Manahem ihm, da er noch Knabe wär, die einstige Thronbesteigung vorausgesagt hatte. (Arch. XV. 10, 4. 5.) Nicht so glücklich waren die beiden Schriftgelehrten Judas Saphorai und Matthias Margalioth, welche noch in der letzten Krankheit des Königs den goldenen Adler, den Herodes als Insignie der Staatshoheit am Tempel befestigt hatte, herabstürzten, und auf des Königs Befehl den Scheiterhaufen besteigen mußten. (Arch. XVII. 6, 2. 5. 9, 1.)

Wie ein rother Faden zieht sich die Volksbewegung gegen die Schatzung durchs ganze Leben Christi bis zur Zerstörung Jerusalems. Sie ist der erste Ring in der Kette, die beim letzten Judenaufruhr in Stücke brach. Wir erwarten von Herrn Renan keinen historischen Takt, kein feines Gefühl für den inneren organischen Zusammenhang. Dazu gehört mehr Studium, als zur Abfassung eines Romans, wie sein so betiteltes Leben Jesu. Ebensowenig von Dr. Strauß, welcher den lebendigen Christus, wie Typhon den Osiris, kritisch zerstückt und so zergliedert dem Leser in seinem jüngsten Buche wieder vorsetzt. Vergebens stellen beide den Census in Abrede, welche den Kindermord nach sich zog. Die Schatzung ist gleichsam der fallende Stein, der bei der Geburt Christi die erste Kreisbewegung in die ruhige Oberfläche der See brachte; aber der Wellenschlag setzte sich in erhöhtem Maße fort, als zwölf Jahre später, Quirinius in der Eigenschaft des Statthalters von Syrien nach Archelaus Tod das jüdische Land für Rom in Beschlag nahm und sein Vermögen dem Fiskus einverleibte. Die Unzufriedenen hießen „die Galiläer", ihr Haupt Judas von Gamala. Der Volkszorn über die Gewaltthätigkeiten des Pilatus führte zum blutigen Gemetzel, sogar innerhalb des Tempels; Bar-

rabas, der im Aufruhr einen Mord begangen, wird mit andern Sikariern zur Hinrichtung aufgespart. Zuletzt schwoll die Bewegung zur Sturmfluth an, der jüdische Krieg brach aus, worin die Söhne des Galiläers in Jerusalem und Masada die Fackel des Aufruhrs entzündeten und mit dem Volke untergingen.

Das Blutbad zu Bethlehem erinnert Matthäus II, 18 an das großartige Bild bei Jeremias XXXI, 15: „Eine Stimme hat man in Rama gehört, Weheruf und Klagegeheul, Rachel weinet über ihre Söhne untröstlich, denn sie sind nicht mehr." Der Prophet sieht Rachel als Schutzgeist des Landes bei Bethlehem aus ihrem Grabe steigen, und wie die weiße Frau auf den Höhen des Gebirges schreiten; ihr Jammerruf gilt dem Unglück ihres Volkes, als dessen Fürsprecherin sie noch heute betrachtet wird. Das Gleichniß ist von der babylonischen Gefangenschaft hergenommen, aber der Evangelist erkennt in der Verfolgung des Messias und seines Anhanges den Anlaß zum neuen Exil. Und wie damals eine Menge Volkes, Jeremias an der Spitze, im Nillande Zuflucht suchte, so sind mit der heiligen Familie auch noch viele andere ausgewandert, um sich der Tyrannei des Herodes zu entziehen. In Alexandria war ein Drittel der Bevölkerung jüdisch; dort saßen die Rothschilde der damaligen Zeit und überwachten den Handelsverkehr zwischen Indien und dem Abendlande, dort bestand die berühmte Doppelhalle, eine basilikenähnliche Synagoge, wo nach Succa c. 5, fol. 55, 1 die Handwerksgenossen nach Zünften ihre angewiesenen Stühle hatten, und jeder Zugewanderte entweder Arbeit oder Reiseunterstützung erhielt. Noch früher war vor den Thoren von On oder Heliopolis, im letopolitischen Bezirk ein Tempel nach dem Vorbild des Jerusalemischen durch Onias, den Hohenpriesterssohn, gestiftet, um die flüchtigen Schaaren, die der Verfolgung unter Antiochus entronnen waren, zu versammeln. Es war ein Miniaturbild des Tempels auf Moria, der erste jüdische Gebetsort in den Heidenländern, aber man stützte sich zur Berechtigung des Baues auf Isaias Wort XIX, 19: „Einst wird ein Altar dem Jehovah mitten im Aegypterland errichtet werden."

Unter der uralten Sykomore bei Heliopolis, der ägyptischen Priesterstadt, an der Sonnenquelle zu Matarea läßt die Tradition Joseph mit Maria und dem göttlichen Kinde ruhen, und zu Babylon, gegenüber von Memphis, besteht noch die in den Augen der Kopten älteste Kirche der Welt an dem Orte, wo die heilige Familie bis zum Tode des Königs Herodes ihren Aufenthalt genommen.

Digitized by Google

Bethlehem ist gleichsam der Vorort für den Verkehr mit Aegypten. Nicht umsonst heißt es das Brodhaus, mit dem Beinamen Ephrata, der Fruchtbaren, bei den Arabern Bêtlahm, das Haus des Fleisches. Ist es doch der Platz, wo man von jeher sich mit Lebensmitteln für die Wüste versorgte. Wer dürfte unserer prosaischen Zeit die mysteriöse Auffassung des Kirchenvaters Hieronymus epit. Paul. I, 59 zumuthen, der Name stehe in prophetischer Beziehung zu der Thatsache, daß hier das Wort Fleisch geworden und das lebendige Brod vom Himmel gekommen ist! In Kimhaam westwärts beim Grabmale Rachels, welchen Ort ich in der Ruine el Khamis wieder finde, sammelte sich unter Jeremias XLI, 17 das Volk, um vor den heranziehenden Babyloniern sicher nach dem Nillande zu fliehen. Von da an fanden die Beziehungen zum Nillande bei den Juden und Christen keine Unterbrechung mehr. Ist es nicht das ägyptische Babylon, von wo Petrus seinen ersten Hirtenbrief erließ? Wie war ich vollends erstaunt, noch heute in Kairo eine ständige Bethlehemitische Colonie vorzufinden, welche ihre Heimatgenossen, überhaupt die Grenzanwohner Palästinas mit Gewändern und anderem Nöthigen versehen, also den Verkehr unterhalten, der schon in der Patriarchenzeit mit Chemmis, der schwarzen Erde bestand.

Es will uns bedünken, als ob der evangelische Bericht, weit entfernt der Profangeschichte Zwang anzuthun, vielmehr in ihr seine Bestätigung finde.*) Wissen selbst die Rabbinen die Zeit des Aufenthaltes Jesu in Aegypten genau zu zwei Jahren anzugeben, und die Ursache der Flucht bestimmter zu motiviren, steht das Edikt der Schatzung unter dem Statthalter Saturninus fest, gibt die Geschichte Zeugniß von der Verbrennung der jüdischen Geschlechtsbücher, die mit der Schatzung im Zusammenhange geht, gab die Nachricht vom Morde der bethlehemitischen Kinder bis zu zwei Jahren selbst dem Kaiser *in Rom Anlaß* zu Bemerkungen, so ist ja Christus doch in *Bethlehem geboren* und alle Angriffe gegen die Angaben der Evangelien nur auf Trug und Täu-

*) Die Legende schafft sich ihren besonderen Kreis und läßt den Gottessohn bis nach Bahnesa (Tahpanches Jer. XLIII, 7), ja bis Manfalut die Fluchtreise fortsetzen und die Götterbilder auf seinem Wege stürzen zufolge Js. XIX, 1: „Sieh der Herr kommt nach Aegypten, da beben die Götzen vor seinem Angesicht." Ein Erdbeben zerbrach wirklich ums Jahr 27 v. Ch. den nördlichen der beiden Memnonskolosse in Theben, so daß nur die untere Hälfte bis zum Ellenbogen stehen blieb. Erst einige Jahre später verbreitete sich im Lande das Gerücht, daß der Torso der Statue Töne von sich gebe, und von da bewährte sich die Sage von der tönenden Memnonssäule.

schung begründet? Wir brauchen nicht erst um Gnade zu bitten, ob diese Herren die Nachricht vom Sterne der Magier für beglaubigt halten. Die Kritik eines Herrn Renan und Dr. Strauß, die im Ignoriren und Anzweifeln ihre Tüchtigkeit suchen, wird, um mit Görres zu reden, zur Schmeißfliege auf der Nase des Weltriesen, die unablässig hinter sich punktirte Arbeit macht.

Endlich langte die Botschaft an: Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben strebten, d. h. die Gegner Christi nehmen in der Regel ein klägliches Ende, wie Herodes M. Von der Rückkehr aus dem Nillande erfahren wir nur, daß Joseph an der Grenze Judäas, also in Gaza angelangt, und im Begriffe dahin zu ziehen, auf die Nachricht von Archelaus Herrschaft (der gleich im Beginne 3000 Juden am Pascha niedermetzeln ließ) vorzog nach Nazaret zurückzukehren, das er fast dritthalb Jahre früher verlassen hatte.

VII. Jesus auf der hohen Schule zu Jerusalem.

Geboren in Bethlehem gehörte Jesus dem Stamme Juda, erwachsen in Nazaret näher dem Galiläa der Heiden an. Dies ist für die Weltstellung des Christenthums von Belang, wogegen alles, was von Essenern, vom Einfluß der Schule oder welch einer Erziehung gesagt wurde, ins Reich der Fabeln zu verweisen ist. Auch die Erziehung seitens der Mutter war keine schulgerechte. Wir lesen Megilla f. 43, 1: „Ein Weib soll nicht im Gesetze forschen." Kiduschin f. 29, 2. Woher wissen wir, daß es einer Mutter nicht erlaubt ist, selber ihren Sohn im Gesetze zu unterweisen? Aus Deuter. XI, 19: „Ihr sollt eure Söhne darin lehren." Dies beweist, daß einem Weibe die Kenntnißnahme von der heiligen Schrift verweigert werden müsse. (cf. I. Kor. XIV, 34.) Von Schule war kaum die Rede; erst unter dem Landpfleger Felix suchte der Hohepriester Josua ben Gamla die Errichtung von Kinderschulen durchzusetzen. (Bava bathra f. 21, 1.)

„Seine Aeltern gingen alljährlich zum Osterfeste nach Jerusalem hinauf," obwohl die Frauen dazu nicht verpflichtet waren.*) Als aber

*) Deuter. XV, 16. Luk. II, 41. H. Kiduschin f. 61, 3. Pascha foeminarum est arbitrarium.

Digitized by Google

Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie Ihn mit sich, und Er trat so zum erstenmal in die Welt hinaus. Indem Er die Wallfahrt nach der Tempelstadt mit beging, unterwarf Er sich dem Gesetze, kraft dessen jeder hebräische Jüngling in diesem Alter die Confirmation erhielt. Bis zum dreizehnten Jahre hieß ein Knabe klein (katon), von da an groß (gadol), denn er war nun ein Sohn des Gesetzes: ben ha Thora oder bar Mizva, und wurde als Mann, Isch, behandelt. Mit zwölf Jahren mußte der israelitische Knabe zuerst die einige Kapitel der Thora enthaltenden ledernen Kapseln beim Gottesdienst an Arm und Stirne tragen, am Versöhnungstage fasten u. s. w., doch erfolgte die eigentliche Aufnahme in die Gemeinde erst am Sabbate nach dem dreizehnten Geburtstage oder an einem darauf folgenden Feste. Der angehende Jüngling ging in Begleitung seines Vaters nach der Synagoge (beth haknezeth), und wurde hier zum Vorlesen eines Gesetzesabschnittes eingeladen, um sich damit als Gemeindemitglied vorzustellen. Diese Confirmation heißt noch immer Barmizva, und der Tag „der Sabbat Tephillim" wegen Ueberreichung der Gebetsriemen. (Deuter. XI, 18.) Dann werden zunächst die Verwandten zu einem Mahle versammelt, das bis Sonntags Morgen dauert, auch dem Jünglinge und seinen Mitschülern das Haupt geschoren. Am Montag wird die Synagoge festlich geschmückt, und der Chakam geht mit dem Lehrer ins älterliche Haus des Confirmanden, um ihn mit Gesängen unter Vorantragen von Lichtern sammt seinen Jugendgenossen zur Synagoge zu führen. Der Chakam spricht seinen Segen und hält seinen Vortrag, worauf man den Knaben beglückwünscht und wieder zu einem Mahle nach Hause begleitet. Bis dahin blieb der Vater für den Sohn verantwortlich, von nun an aber war dieser zurechnungsfähig erkannt, und als Sohn der Versammlung Israels auf alle Vorschriften des Gesetzes in Pflicht genommen.*) Zwölf Jahre gelten auch bei dem Moslemin als Lebensabschnitt und Anfang der Unterscheidungsjahre zwischen gut und bös, sowie der beginnenden Körperreife. Im christlichen Mittelalter sollte keiner den Ritterschlag erhalten, der nicht vom zwölften Jahre an als Knappe gedient und sich in den Waffen geübt hatte. Es ist ein so allgemeines

*) Sepher Gilgulim f. 40, 1 kommt als Geheimlehre vor. „Bei der Geburt tritt der Nephesch (die thierische Seele) in den Menschen, und wenn dessen Werke gerecht sind, so wird er mit dreizehn Jahren und einem Tage des Ruach oder Geistes theilhaftig. Sind seine Handlungen noch ferner tugendsam, so kommt der Nischama (vernünftige Seele) im zwanzigsten Jahre hinzu." Nach Jalkut chadasch f. 154, 2 haben die Heiden nur die thierische Seele.

Gesetz, das mit dem dreizehnten Jahre selbst bei den Rothhäuten in Amerika der Knabe zuerst den Wigwam oder die väterliche Wohnung verläßt und die Waffen nebst dem Talisman empfängt, um unter dem Schutz des großen Geistes in den Kampf zu gehen.

Es war eine große Aufgabe, als Josias mit zwölf Jahren die Reform des Tempeldienstes unternahm. Auch Kaiser Otto das Kind erwarb sich schon mit zwölf Jahren durch hohen Verstand und weltliche Klugheit einen Weltnamen, und hieß bei seiner Erhebung mirabilia mundi. Wenn wir so das erste Auftreten Jesu im Tempel rein menschlich betrachten, so bringt uns allenfalls Josephus Flavius den Bericht näher, indem er vita 2 erzählt, er habe mit seinem Bruder Matthias von Kindheit an solche Fortschritte gemacht, daß er bereits mit vierzehn Jahren den Zulauf der Hohenpriester und Primaten von Jerusalem erfahren, welche ihn über den tieferen Sinn der Gesetze ausforschen wollten(?!) Aber wir wissen, daß der jüdische Geschichtsschreiber nach der Weise seiner Volksgenossen gerne rühmend bei sich selber verweilt. Zum Begreifen der höchsten Weisheit genügt oft ein kindlicher Sinn, und grauhaarige Gelehrsamkeit ist nicht selten umsonst verschwendet. Nicht als giftige Aufhorcher und arglistige Inquisitoren legen sie dem zwölfjährigen Knaben verfängliche Fragen vor: es spricht sich vielmehr ihre Verwunderung und Ueberraschung aus, als der Heiland gewisse Trugschlüsse wie Spinngewebe zerreißt, und ihre untheologische Consequenzmacherei bestreitet.

An Sabbaten und Festtagen hielt das hohe Synedrium im Beth Midrasch oder Hause des Lehrens im Vorhof der Heiden seine Sitzungen. (Gem. Sanhed. f. 88, 2.) Die Juden legen diesen Namen noch der Justinianischen Marienkirche oder heutigen el Aksa bei, weil an dieser Stelle Midrasch Salomo oder die Hoheschule bestanden, die das Vorbild aller späteren Universitäten geworden.

Auf dem Tempelberge blühte zu Jesu Zeit unter Hillels, später Gamaliels Vorsitz die große Akademie des Judenthums, wohin lehrbegierige Jünglinge, Juden wie Hellenisten, geborene Hebräer des In- und Auslandes und Proselyten aus dem ganzen Umfange des röm. Reiches zusammenströmten, um zu den Füßen der großen Meister in Israel Belehrung im Gesetze kraft der Ueberlieferung zu erlangen. Hier waren die fremden Studirenden nach Landsmannschaften in Synagogen versammelt, so die Libertiner oder Römer, die Cyrenenser, Alexandriner, Cilicier und Asiaten, und aus jeder gemeinsamen Burse wurde der Unterhalt der Lehrer bestritten.

Digitized by Google

Wir haben noch das Gleichniß an der großen Hochschule des Islam, der Moschee *el Azar* zu Kairo, welche 25 Collegien zählt, und außer den fünf Provinzen Aegyptens eine Burse (Ruak) für Hedschaz, für Habesch, Ostindien, Persien, Bagdad und Damaskus, sowie für Marokko u. s. w. zählt, indem die Eingebornen jedes Landes in einem besonderen Saale zusammenkommen. *) Sonderzweifel bestanden auch in Jerusalem Stiftungen und Bibliotheken. In der Schule saß der Lehrer auf erhöhtem Lehrstuhle, ihm zu beiden Seiten seine Chaberim oder Amanuenses, während die Talmidim oder Schüler zu seinen Füßen auf Schemel und Strohmatten sich setzten. So war es nach Philo in leg. 12 in den Schulen der Essener — ja noch in den mittelalt. Hochschulen. Es wurde aber *kein allgemeines Studium* betrieben, sondern nur das Gesetz ausgelegt oder vielmehr durch traditionelle Aussprüche commentirt, und das mosaische Recht erläutert. Wie dort der Koran, diente auf Moria der Pentateuch zur alleinigen Richtschnur, und die Vorträge waren ohne wissenschaftliche Methode. Man fragte nicht nach Aristoteles als Lehrmeister, wie die Abfassung des *Talmud* (d. h. Lehre) noch deutlich genug zeigt; man kümmerte sich nicht um einen logischen Beweis durch Synthese und Analyse, sondern einzig um die *Tradition* aus dem Munde dieses oder jenes Gesetzesweisen, wobei man sich aber weder für den einen noch für den andern entschied. Erst *Gamaliel* wandte sein Auge der *griechischen Philosophie* zu, ohne jedoch bei dem Widerstande, der gegen diese freie Geistesrichtung herrschte, reichlich aus diesem Borne zu schöpfen. Man appellirte lieber an die Entscheidungen des kommenden Elias oder vertröstete sich mit der baldigen Erscheinung des Messias, der alle Zweifel schlichten werde.

Im Traktate H. Bava Kama f. 82, 2 und Sota 49, 1 bezeugt R. Simeon, Gamaliels Sohn, nach der Ueberlieferung eines R. Samuel: „*Die (hohe) Schule meines Vaters zählte tausend Jünglinge, davon studirte die Hälfte das Gesetz, die Hälfte die Weisheit der Griechen.* Aber jetzt (nach dem Falle Jerusalems) ist keiner mehr davon übrig, als ich und der Sohn meines Vetters in Hasia. Sie überließen der Familie Gamaliels die griechische Philosophie, weil er mit dem königlichen Hause verwandt war." Zu

*) Vgl. mein Pilgerbuch nach Palästina, Syrien und Aegypten II, 613. f. Mit der Säkularisation der Tempelgüter haben bereits die Franzosen während der ägypt. Expedition den Anfang gemacht, und Lehrern wie Lehrjüngern ist seitdem der Brodkorb höher gehangen.

jener Zeit war auf 300 Sitze für die Jünger der Weisen gerechnet, ohne die zu zählen, welche dahinter standen (H. Taanith f. 67, 4); aber „seit Gamaliels Ableben erlosch der Glanz des Gesetzes." (Megilla f. 21, 1.)

Zu den Diensten der Zöglinge der ersten muslimischen Hochschule el Azar in Kairo, welche zum Lohne für dessen Unterricht ihren Schech oder Lehrer bedienten und dessen Unterhalt bestritten, gehört daß sie seine Schuhe trugen (auch sie beim Ausziehen küßten), wenn er in die Moschee trat, und ihm überall wie einem Fürsten Hochachtung erwiesen. *) Dieselbe Ehrerbietung bestand offenbar auch an der hohen Schule zu Jerusalem, sonst würde nicht Johannes der Täufer zu den Sendboten des Synedriums geäußert haben, er sei nicht würdig, Jesu die Schuhe zu tragen, d. h. sich als Schüler des erhabenen Meisters zu bekennen. Petrus und Johannes werden dem Hohenrathe (Apstg. IV, 13) als unstudirte und gemeine Leute vorgestellt, Saulus aus Tarsus dagegen hatte hier den hellenischen, wie in Jerusalem den mosaischen Bildungsgang durchgemacht. Nach Vollendung eines mehrjährigen Kurses mochten einzelne immerhin zur Erweiterung ihrer Studien nach Alexandria oder Athen übergehen, wie der Apstg. XVIII, 24 genannte Apollos aus Alexandria, der ein beredter Mann und mächtig in der Schrift war. Die griechischen Proselyten lockerten zuerst den engen Religions- und Nationalverband, und brachten frische Ansichten und geistiges Leben in die Schule.

Gamaliel ging achtzehn Jahre vor dem Untergang des Judenstaates mit Tode ab. Von seinem Vater Rabban Simeon, dem Sohne und Nachfolger Hillels im Präsidium des Hohenrathes, ist in der Mischna wenig die Rede (Juchasin fol. 66, 2); wir erfahren nur, daß er zuerst den Namen Raf, Rabbi oder Rabban führte, der vom chald. rab, „groß, vornehm" mit Magier gleich bedeutend erscheint, auch zufolge Aruch s. v. אביי ursprünglich von den babylon. Weisen angenommen worden war. Es entspricht der Bedeutung nach unserem Magister (Meister) oder Doktor. Die Rabbinen nahmen einen Gradunterschied zwischen Raf, Rabbi und Rabban oder Rabbunian, welches der Blinde von Jericho (Mark. X, 51) und Magdalena (Joh. XX, 16) in der Anrede gebraucht. Christus rügt die den Juden angeborene Titelsucht: „Warum heißt ihr mich Herr! Herr! und thuet nicht darnach? Nicht jeder, der zu mir spricht: Herr! Herr! wird in

*) Matth. III, 11. Lane, Sitten der Aegypter II, 20. Leben J. Ch. II a, S. 184.

das Himmelreich eingehen." (Luk. VI, 46. VIII, 24. Matth. VI, 21.) Indeß mußte Er sich wohl den Titel Rabbi, Lehrer oder babyl. Mari, Herr, gefallen lassen, und er gibt es zu (Joh. XIII, 17): „Ihr nennet mich Meister und Herr, und mit Recht, denn Ich bin es; wenn aber Ich, euer Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe," u. s. w.

Als Jesus beim Antritt seines Jünglingsalters zuerst in den Kreis dieser Lehrer trat, setzte Er sie durch seine verständigen Reden und Antworten in gerechtes Erstaunen. Wir dürfen wohl glauben, daß Er im Gegensatze zur todten Ueberlieferung, wie in seinen späteren Lehren, Geist und Leben in ihre Rechte einsetzte. Angenommen, daß Jesus von Nazaret fortan jährlich der mosaischen Religionspflicht nachkam, ja vielleicht nicht bloß in der Osterwoche, sondern auch zu Pfingsten und an den Laubhütten in Jerusalem weilte, so verläuft von 760—778 u. c. oder bis zum Antritt seines Messiasamtes eine Reihe von dreimal neunzehn Festzeiten, wo sich die Begegnung mit den Weisen in Israel widerholen mochte. Indeß haben wir durchaus keinen Anhaltspunkt, ob Er förmlich den Grad des Rabbinates mit dem Symbol der Schlüssel erhielt, die er später an Simon Petrus überträgt mit der Gewalt, den Sinn der Schrift aufzuschließen, zu binden und zu lösen, wie die Schule Hillel und Schammai eifersüchtig die verbindlichen und nicht bindenden Gesetze einander gegenüberstellten. Im Gegentheile verwundern sich später die Juden im Tempel: „Wie versteht denn dieser die Schrift, da Er doch kein Gelehrter ist?" (Joh. VII, 15.) Hieraus folgt doch wohl, daß Jesus die Hochschule rabbinischer Ueberlieferung nicht als Schüler frequentirte, sondern als Autodidakt auftrat und als selbstständiger Lehrer, wenn je einer war, einen Kreis von Jüngern um sich sammelte. —

Noch heute bildet Bir oder el Bireh, das Beeroth der Gibeoniten, (Jos. IX, 17), starke drei Stunden nördlich von Jerusalem, nicht selten das Nachtlager der Pilger; damals war es die letzte Herberge, bevor man das Samariterland betrat. Hier wurden Joseph und Maria zuerst die Abwesenheit des göttlichen Knaben gewahr, den sie der selbstständigen Leitung des Ihm einwohnenden Geistes überlassen durften; Er war nicht bei der Karawane, sondern im Hause seines Vaters zurückgeblieben. Noch ragt von der Marienkirche der Kreuzritter auf der Anhöhe im hohen Spitzbogen ein Stück des Chores über die Steinhütten des Moslemin hervor, wo armselige Araber wie ausgehungerte Raubthiere herumlungern. Am Fuße des Hügels, in welchen eine zauberische Wasserschlucht bricht, fließt der Brunnen, von dem Bi-

reh den Namen führt, und ein Teich sammelt dessen Wasser. Nachdem Jesus im Tempel inmitten der Lehrer und Hörer sich wiedergefunden, kehrte Er mit den Seinen folgsam nach Nazaret zurück.

Die Wiege Jesu liegt in breiter Bergmulde vom Weltgetümmel abgesperrt, wobei der Höhenkranz nur den Blick in der Richtung nach Jerusalem und zum Himmel offen läßt, die nächsten Gipfel aber die Aussicht über Land und Meer frei machen. Dies war der geeignete Ort für die langjährige Zurückgezogenheit oder das Stillleben Jesu. Gleichwie Bethlehem (Matth. II, 6) eine kleine Stadt heißt, muß Nazaret damals noch unansehnlich gewesen sein, sonst hätte Nathanael kaum gefragt: Kann aus Nazaret auch was Gutes oder Großes kommen? Die Stadt zählte schwerlich, wie heute, vierthalbhundert Häuser und dreitausend Bewohner; ihre Existenz hing an der reichhaltigen Quelle, deren Wasser, wie in den Tagen Mariä, die Töchter in der Abendkühle in irdenen Krügen oder Ziegenschläuchen auf dem Kopfe nach Hause tragen.

Doch weder die älterliche Erziehung noch die Naturumgebung erweckte den göttlichen Funken, sonst müßte das ungleich großartigere Panorama von Neapel längst weit erhabenere Menschen wach gerufen haben. Nazaret heißt (Luk. IV, 29) nach ihrem alten und eigentlichen Namen die Stadt „am Berge" (behar, vgl. S. 12), liegt aber keineswegs wie die Stadt Gottes auf der Höhe, sondern vielmehr amphitheatralisch über der Bergterrasse, welche jäh über den unabsehbaren Blachfelde von Jezrael oder Hadadremmon ansteigt, und erst hinter der Stadt steigen die Höhenzüge ums doppelte, nämlich bis zu 1600 F. über den westlichen Meeresspiegel auf, und lassen den Karmel, den Prophetenberg und das Mittelmeer, den großen und kleinen Hermon, den Tabor und die weite Ebene Esdrelon bis zu dem Berge Samarias überblicken. Die Ebene Hadadremmon, jetzt Wady Mukatta, das Würgethal geheißen, ist eine jener vielen historischen Walstätten, woran sich die Weltsage vom letzten Völkerstreite vor dem Weltende knüpft. Hier haben die Gog und Magog oder die Skythen, nach ihrer 28jährigen Herrschaft über Asien, in einer Vernichtungsschlacht ihr Ende mit Schrecken gefunden (XXXVI, 11), das benachbarte Skythopolis erhielt noch ihr Andenken. Hier fiel Josias im Kampfe gegen die Aegyptier unter Pharao Necho. Hier kämpften Babylonier, Syrer und Kananäer, Amalekiter und Midianiter, die von Gideon, wie Sisara von Barak und Debora, der israelitischen Jungfrau von Orleans, überwunden wurden. Hier floß das Blut der Kreuzritter und Sarazenen in Strömen, nicht minder das der Türken und Drusen. Griechen und

Römer, Deutsche, Britten und Franzosen unter **Bonaparte**, haben hier auf Tod und Leben gestritten. Mit diesem Schlachtfelde der Völker halten kaum die blutgetränkten Ebenen von Leipzig, von Belgien und der Lombardei den Vergleich aus. Die Luft ist so durchsichtig, so klar, daß man Paneas oder Cäsarea, die alte Hauptstadt des Vierfürsten Philippus, am Fuße des Hermon, ungeachtet der Entfernung von zwei Tagereisen ganz nahe vor Augen hat. Den interessanten Punkt zu dieser kleinen Weltschau auf der Nordhöhe der Stadt, bezeichnet das Wely Ismail oder Esmuni, welches man außerhalb Nazaret unter dem Namen Neby Said kennt. Ueber diese Berge ist Jesus hingeschritten und hat darauf die Spuren seiner Fußtritte hinterlassen, über den Golf von Akon und Kaipha hat Er im Geiste den Blick nach Europa hinübergeworfen *).

Während einer Zurückgezogenheit von achtzehn Jahren, worüber die Evangelisten uns nichts näher berichten, übte Jesus die Hauptpflicht eines Sohnes, seinen betagten Nährvater selber zu ernähren, und greift nach Justin Trypho p. 316 selbst zum Winkelmaße und Beile, bis zu dessen früh erfolgtem Tode. Christus leistet ebenso Gehorsam seiner Mutter, und verdient keineswegs ein mitunter widerspänstiger Sohn zu heißen, wie Renan ihn nennt. Er ist der Ritter, der zuerst Frauendienst übt, und so das ganze Geschlecht erhebt. Wir dürfen annehmen, daß der Herr bis zu seinem Auftreten als Messias dem Gesetze Mosis sich unterwarf. Natürlich schließt diese Folgsamkeit nicht den Besuch des Purimfestes ein, indem dieses jüngste, selbst von den alten Rabbinen mißbilligte, specifische Nationalrachefest der Juden, wie keine andere Nation ein ähnliches aufweist, im entschiedenen Gegensatz zur Tendenz des Christenthums steht, auch später seine Spitze direkt gegen dieses kehrt. So erweiterte sich, menschlich gesprochen, sein Blick, und obwohl Er nie sich zu einer der Tempelschulen bekannte, „nahm Er zu an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen."

*) Vgl. mein Pilgerbuch nach Palästina II, 88 f. Hier will Herr **Renan** mit Beihilfe sentimentaler Seelen einen Tempel der Eintracht für alle Religionen erbauen. Hier paßt wohl jenes: Non enim sciebat, quid diceret. Mk. IX, 5.

VIII. Das heilige Land und die Stadt Jerusalem.

Die Pforten der Ewigkeit schlagen auseinander, und hervor tritt in der Zeitwelt der Menschensohn. Christus, der Centralmensch oder neue Adam sollte auch im Centrallande der Erde auftreten, wie seine Erscheinung in die Fülle der Zeiten fällt. Dies ist kein anderes als Kanaan, das Land, wo die drei Continente der alten Welt sich zunächst entgegen kommen. Palästina galt schon nach der Vorstellung der Patriarchen für ein irdisches Paradies, wo Milch und Honig fließen, und der Jordan für einen Strom aus Eden (יאר עדן), welcher Reinigung bringt. Hiefür sind nicht bloß die religiösen Vorstellungen einer Nation maßgebend, sondern das Gesammtbewußtsein des ganzen Alterthums entscheidet, und wir treten nur in den allgemeinen Ideenkreis der Völker ein. Nach Aben Esra wählten die zwölf Stämme Israel zu ihren Heerschilden die zwölf Zeichen des Thierkreises, und so führte Ruben, der Erstgeborne, den Menschen mit dem Lager gegen Süden *), Juda den Löwen und die Lagerstätte im Osten, Ephraim westlich den Ochsen, und Dan den Adler, da er den ihm zugetheilten Skorpion nicht annahm: sein Lager war gegen Norden. Dies sind die vier Cardinalzeichen des Himmels, und zwar der Stier, der im Alterthum das Jahr eröffnet, das des Frühlings, der Löwe das Zeichen des Sommers, wo die Sonne in ihrer höchsten Kraft steht, der Adler jenes des Herbstes und der Nordregion (aquilo), endlich der Wassermann das des Winters. Palästina selbst ward als Tetrarchie unter diese uranischen Signaturen gestellt, und galt als das gelobte oder versprochene Land für ein Abbild des Himmelreiches und den Ausgangspunkt des Reiches Gottes auf Erden. Darum führte bis auf die Tage des Welterlösers Judäa den Löwen, Samaria mit seinen fetten Weiden den Stier (Deuter. XXXIII, 17), Galiläa mit Zipporis, der Vogelstadt, den Adler, und Peräa, die Riesenheimat mit der Hauptstadt Pella, den Menschen. „Vier sind die Starken der Erde," heißt es unter Andern Midrasch Tillim fol. 103, 19, „der Adler unter den Vögeln, der Stier unter den zahmen, der Löwe unter den wilden Thieren, der Mensch aber geht über alles." Es sind die vier orphischen Schöpfungsbilder, die bei Ezechiel X, 14 den Thronwagen Gottes führen, und ebenso den Gottessohn

*) Dies bestätigt Pesikta in Jalkut Rubeni f. 131, 3. Vexillum Judae leo, Rubenis homo, Ephraim bos, Danis aquila.

Digitized by Google

umgeben, der durch den Mund der vier Evangelisten unter denselben kosmischen Attributen zur Menschheit redet.

Vier ist die Naturzahl der Reiche und Länder, drei die Grundzahl die in der Gliederung der Völker, im Charakter der Stämme hervortritt. Unter diesen trug der Stamm der Judäer, der unvermischt mit anderen Volksgenossen seit dem Ende der babylonischen Gefangenschaft sich fortgepflanzt, noch den exclusiven altpriesterlichen Charakter. Der Chutäer oder Samariter im Mittellande hatte fremdes Blut von jenseits des Euphrat in seinen Adern, buhlte mit fremden Göttern und Herrschern und baute die Scholle, treu seinen Landeswappen: er war der Erde hörig. Der Galiläer liebt die Ehre, der Jude das Geld, bemerkt der Talmud, H. Chetuboth fol. 39, 2.; ebenso schildert Josephus bell. 3, 2 ihren Grundcharakter: „Die Galiläer sind von Jugend auf streitbar; weder hat einmal Furcht die dortigen Männer beschlichen, noch hat es dem Lande je an tüchtigen Männern gemangelt.“ Sie waren demnach ein kriegerisches Geschlecht. Das Volk diesseits wie jenseits des galiläischen Meeres zählte zu den treuen Israeliten, die ihre jährlichen Wallfahrten zum Jehovahtempel vollzogen; da aber vielfach Hellenen unter ihnen lebten und so den Uebergang in die Heidenländer anbahnten, blickten die Vollbluthebräer von Jerusalem mit affektirter Geringschätzung auf die nördlichen Stammesbrüder. Palästina bildet das geistige Centrum der Erde, wo der religiöse Prinzipienstreit zur Entscheidung kommen, das irdische Eden, wo die allen Völkern überlieferte Verheißung vom Schlangentreter sich erfüllen und der Drache des Abgrunds überwunden werden sollte. Hier hat Gott dem sterblichen Geschlechte sich wieder genähert und der Gesetzgeber des neuen Bundes sich geoffenbart.

Jerusalem nimmt an dieser idealen Stellung Theil, wie schon die Parallele mit dem himmlischen Jerusalem lehrt. Darum ergeht bei Ezechias V, 5 das Wort: „Das ist Jerusalem, welches ich in Mitte der Heiden hingestellt habe, im Umkreise desselben liegen die Länder.“ Die Rabbinen *) betrachten sie auch als Siebenhügelstadt, wie Babylon und Rom, obwohl sie bis auf die letzte Zeit nur eine Tripolis war und den Tempelberg Moria, den Burghügel Sion, und die Volksstadt Akra umschloß, bis im Zeitalter Jesu und der Apostel durch den Einschluß der Hügel Bezetha, Gareb und Golgatha nebst dem Ophel sich das

*) Tanchuma fol. 52, 3. Dicit Jonas II, 7. „Ad radices montium descendi“, unde discimus, Hierosolymam super septem montes sitam fuisse.

Septimontium ergab und die Voraussicht des Jeremias XXXI, 39 erfüllte: „Es kömmt die Zeit, wo die Stadt des Herrn erbaut werden soll vom Thurme Chananeel (den späteren Hippikus) bis zum Eckthor. Und die Richtschnur wird darüber hinausführen bis an den Hügel Gareb und sich gen Goatha umwenden.“ Goatha aber ist Golgatha. Jeder der alten Hügel hatte seinen besonderen Mauerring und bildete eine Stadt für sich, ja den Siebenhügelstädten liegt die uranfängliche religiöse Bedeutung zu Grunde, daß sie die Siebenplanetenwelt im Kleinen vorstellen sollten, indem in der Mitte derselben das ewige Licht im Centralheiligthum brannte, wie die Sonne den Tempel der Natur erleuchtet.

Deshalb jubelt Assaph, der Sänger, Ps. LXXV, 3: „Gott ist in Juda offenbar, und in Israel wird sein Name verherrlichet. Zu Salem ist sein Zelt und seine Wohnung in Sion.“ Jerusalem selbst heißt wörtlich die Stätte Salems mit Beziehung auf den himmlischen Salomo oder Friedenskönig. Jesaias LVI, 7 nennt sie die heilige, Kedoscha, mit einem Namen, der ihr im Munde der Einheimischen bis heute geblieben ist. Salem, Salamis ist außerdem die phönizische Benennung für heilige Opferstätten, Orte des Friedens, Asyle, und selbst Islam hängt mit Salem, Friede, zusammen. Zu Salem ist die Stätte, wo Melchisedek zuerst das unblutige Opfer von Brod und Wein, den höchsten und reinsten Gaben der Pflanzenwelt, darbrachte, und von Abraham, dem Sieger, den Zehent empfing. Er steht als Priester neben dem König. „Der Berg Sion erhebt sich zur Freude aller Welt, ihm zur Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs. (Ps. XLVII. 3.) Von Sion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem.“ (Js. II, 3.)

Jerusalem ist ebenso die Metropole der priesterlichen Semiten, wie Babylon jene der Chamiten, und Rom die Weltstadt der Kinder Japhets. Zweifelsohne war die Stadt Salems zum beherrschenden Centrum der Weltkirche bestimmt; wie aber Babel, die Mutter des Heidenthums verworfen ward, sollte es auch ihr ergehen, weil sie am zweiten Stammvater sich versündigte. Die Römer überwanden und Japhet ging ein in die Hütten Sems. (Gen. IX, 27. Num. XXIV, 24.) Noch knüpfen alle drei monotheistischen Religionen an Sion an und suchen hier ihre Haupttempel, der Islam an der Stelle, wo Jehovahs Heiligthum gestanden, die Christen wandern aus allen Ländern zur Kirche des heiligen Grabes. So lange die Welt steht, werden die Ereignisse ihre Bedeutung nicht verlieren, welche auf diesem heiligen Boden sich begeben, wo neben den größten geistigen Kämpfen die Nationen

Digitized by Google

auch physisch auf einander gestoßen und den Gegensatz der Racen ausgefochten haben. Welche Contraste von den Molochsopfern im Feuergrunde Tophet bis zum Kreuzopfer auf Golgatha! Die Stämme Jebus, Israel und Ismael sind nach einander ausgetrieben worden, und im Grunde kein Volk dort heimisch, obwohl alle wie von Kindessehnsucht sich dahingezogen fühlen.

Die Rabbinen vergleichen Palästina mit dem Augapfel, die Pupille darin sei Jerusalem mit dem Tempel. Sie heißt auch im Evangelium Matth. IV, 6. XXVII, 53. Offenb. XI, 2 die heilige Stadt. Ausführlicher steht Bamidbar rabba § 7, fol. 188, 3: „Das Land Israel ist heiliger wie alle Länder, weil sie daraus die Garben, Erstlinge und Schaubrode nehmen; Kanaan ist heiliger als das Land jenseits des Jordan, denn Kanaan ist geeignet zum Wohnsitz der Schechina, nicht so Peräa." Unter den Moslemin aber gilt die Sentenz: „Der heiligste Theil der Welt ist Syrien, der heiligste von Syrien Palästina, von diesem el Kods, in der heiligen Stadt der Berg (Moria), die heiligste Stätte darauf die Moschee, und der heiligste Punkt darin die Kapelle." Dies ist was der Prophet von Mekka aussprach: „Der vornehmste Ort bleibt Jerusalem und der erste unter den Felsen der Sachra — mit dem darüber erbauten Heiligthum." Selbst die Namen sind divinatorisch, denn Jerusalem heißt die „Stätte des Friedens", wie Jeruel II. Chron. XX, 16 die Stätte Gottes; Moria aber ist der „Berg Jehovahs." Der alexandrinische Jude Philo*) und Josephus Flavius bell. V, 5 weisen im Salomonischen Tempel das Miniaturbild des Makrokosmos nach; und das Chronikon Paschale wiederholt: „Der Tempel ist ein Abdruck des Universums." Mit Recht galt derselbe für das siebente Weltwunder. Die Vierzahl der Vorhöfe mit der Dreitheilung des heiligen Hauses wurden zu den Himmelssphären und dem Empyräum in Beziehung gebracht. Die beiden Säulen Boas und Jachin aber stellen, wie die berühmten Weltsäulen Usow und Hypsuranios vor den Tempeln zu Tyrus und Gades, und die der phönizische Herakles Melkart an den Enden der Welt aufrichtet, die Stützen des Firmamentes dar, welche am Ende der Welt erschüttert werden (Matth. XXIV, 29); sie sind die figürlichen Solstitialpunkte, um welche sich die Sonne im Sommer- und Winterstadium dreht. Der siebenarmige Leuchter sollte die Planeten sinnbilden,

*) Vgl. mein Heidenth. I, §. 82. Die h. Stadt und der Tempel mit dem Hohenpriester.

der Tisch mit den zwölf Schaubroden, vergleichbar dem Sonnentisch der Aethiopen, den Jahressegen in den zwölf Monaten darstellen. Vom Hohenpriester endlich urtheilt Clemens v. Alex. Strom. V. p. 562 im Anschluß an das Buch der Weisheit XVIII, 24, er habe den ganzen Erdkreis am Saume seine Gewandes getragen, oder bildlich wie die Gottheit sich mit dem Universum umkleidet. Die Ostpforte des Tempels, durch welche einst die Festprozessionen mit den Primitien der Weizenernte und dem Pfingstochsen vom Oelberge her, dann die Wasserprozession nach dem Brunnen Siloa an den Laubhütten, und unter der Christenherrschaft der Festzug der Palmen sich bewegten, heißt jetzt das ewige Thor oder die Gnadenpforte mit Bezug auf die Ueberlieferung: „Eine Pforte des Paradieses steht offen, wodurch die Barmherzigkeit Gottes herniedersteigt." Diesem Thore der Barmherzigkeit (Bab ed Daharije) liegt die Qualenpforte entgegengesetzt, nach der Qualenschlucht Gehenna oder Dschehinnom so genannt. Der Chalif Omar ließ das goldene Thor oder die Paradiespforte schließen, aber wenn in Jerusalem der Tag der Auferstehung anbricht und Jesus zum Weltgerichte herniederkömmt, wird sie sich öffnen, auf daß die Gerechten ins Paradies einziehen. So lautet die muhammedanische Religionssage, ja es sind urweltliche Gedanken von der Stadt Gottes oder dem himmlischen Jerusalem damit verknüpft, denn was Herodot I, 98 von Ekbatana der Planetenstadt meldet, führt Medschireddin von der Stadt Davids an: „Am Tage des Gerichtes werden sieben Mauern zum Schutze Jerusalems sich erheben, eine von Gold, die andere von Silber, die dritte von Perlen, die vierte von Rubin, die fünfte von Smaragd, die sechste von Licht, die siebente endlich von der Wolke (der Schechina)." Hier tritt die Idee des himmlischen Hauses hervor, wie wenn bei Ezechiel XLVIII, 31 und Offenb. XXI, 12 die heilige Stadt mit zwölf Thoren, den Häusern der Sonne entsprechend geschildert ist.

Die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte sind hier im engsten Kreise entschieden worden, und im Religionsgebiete führen alle Radien geradezu nach Jerusalem zurück. Die Ideen der Schöpfung, Erlösung und des Weltgerichtes sind auf dieser ältesten noch bestehenden Cultusstätte der Erde lebendig. In der Mitte des Tempelplatzes auf dem heiligen Fels hat Abraham geopfert und die Bundeslade gestanden, durch die goldene Pforte soll einst der Sieger auf weißem Pferde einziehen, der die heilige Stadt aus der Hand der Ungläubigen retten wird. Im Thale Josaphat steht das Weltgericht bevor, auf dem Oel-

Digitized by Google

berg ist der Ort der Himmelfahrt, im Südwesten führt die Schlucht Gehenna oder die Pforte der Hölle zur ewigen Verdammniß. In Jerusalem mußte das Heil der Welt gewirkt werden; darum ergeht sogar seitens der Brüder die Aufforderung an Jesus, dort die Entscheidung herbeizuführen, denn auch sie machten zur Bedingung ihres Glaubens und ihrer höchsten Anerkennung, daß Er in der Davidstadt sein göttliches Reich stifte. (Joh. VII, 3.)

Blicken wir mit wissenschaftlichen Augen auf den Schauplatz der ersten messianischen Thätigkeit, auf den vormals assyrischen See am Fuße der assyrischen Berge oder des Libanon *), so enthält Midrasch Tillim fol. 4, 1 den Ausspruch: „So spricht der Herr: Sieben Seen habe ich im Lande Kanaan geschaffen, aber nur einen mir auserwählt, nämlich den See Genesaret." Der jüdische Geschichtschreiber entwirft die bezaubernde Schilderung bell. III, 10, 7 f: diese Landschaft sei von wunderbarer Schönheit und Fruchtbarkeit, und vereinige bei ihrem Klima die Palmen des Südens mit den Nußbäumen des Nordens und den Feigen und Oliven, welche die mittlere Region lieben, daß es scheine, als habe die Natur hier sich selber überboten, um im Wettstreit der Jahreszeiten die Produkte entgegengesetzter Zonen an Einem Punkte zusammenzuhäufen. Trauben und Feigen reiche der Thalgrund ununterbrochen zehn Monate lang dar, die übrigen Früchte wechselten das ganze Jahr hindurch. Eine ergiebige Quelle, der Nahal Kapharnaum, bewässere den Boden, und gelte wegen ihrer ausgezeichneten Fischarten bei den Eingeborenen für eine Ader des Nil. — Wir kennen jetzt die näheren Ursachen dieser unbegreiflichen Fruchtbarkeit aus der eigenthümlichen Lage der Gegend. Dieses Seethal wird begrenzt durch den Hermon mit seinem ewigen Schnee im Norden, welcher auch dem Landesstrome seine Zuflüsse sendet, während die Glutwinde der Wüste vom todten Meere herauf durch den Gôr eine afrikanische Hitze herbeiführen. Zum Ueberflusse liegt der Uferrand am galiläischen Meere 612 F. unter dem Niveau des Mittelmeeres, was einer mehrere Grade südlicheren Lage gleichkömmt; denn da hundert Mètres (307 Pariser Fuß) senkrechter Höhe nach d'Aubuisson einen Breitegrad in den Temperaturverhältnissen ausmachen, so steht die mittlere Wärme an der Jordanmündung dem Palmenklima von Akaba, Aila und Kairo wenigstens gleich. **) Im Jordanthal durchwandert

*) Justin hist. XVIII, 3. Mein Pilgerbuch ins h. Land II, 374.

**) Gewöhnlich nimmt man an, daß bei 600′ höherer Lage die Temperatur um einen Grad Celsius abnimmt, ebenso auf je dritthalb nördlichere Breitegrade

Digitized by Google

man in drei Tagen klimatische Zonen und die Hauptvorkommnisse des Gewächsreiches, die in andern Erdgegenden hunderte von Meilen auseinander liegen. Bekanntlich ist das Meer der Wüste der niedrigste Punkt des Erdballs, der Seespiegel liegt nach Symond's trigonometrischen Messungen 1337 F. unter dem Pegel. Der nur zwei Tagereisen nördlichere Kessel von Gennesaret besitzt ein wahres Treibhausklima, und ist unter der Vormauer hoher Gebirge gegen Norden und Osten ein natürlicher Pflanzgarten für die Gewächse Arabiens wie Aegyptens. Die mittlere Temperatur zeigt im Frühjahr bei Sonnenuntergang 21°, bei Aufgang 19° R.; aber ein leichter Sirokko treibt das Thermometer auf 28°. Die während des Sommers in Syrien vorherrschenden Westwinde bringen dem tiefen Seegestade keine Kühlung. Während die Flora auf dem 800—1000 F. ansteigenden Bergplateau im Umkreise jener um Nazaret gleicht, sind die Pflanzenformen im Tiefbecken im Durchschnitt so eigenthümlich, wie jene um Jericho, ja noch im XVI. Jahrhundert blühte hier die indische Banane, selbst die Balsamstaude entwickelt sich und bis heute wird um Magdala Indigo gebaut. Wir begreifen, warum die Talmudisten sie Zebaia, die Färberstadt heißen. Der reinste Aether verklärt die paradiesische Landschaft. Hier rankten Weinstöcke bei dreißig Fuß in die Höhe und breiteten ihre Fruchtfülle, Trauben bis zu zwölf Fuß Schwere mit pflaumengroßen Beeren über die Wohnungen der Menschen aus. Der Markt von Damaskus wird von hier aus mit Gartenprodukten versehen, indem sie ein paar Monate früher als im Thale Guta reifen.

Gennesaret heißt wörtlich das Thal Nazaret, גֵּי נְצָרֶת und ist gewissermaßen der Pflanzgarten Palästinas.*) Wegen des reichen Pflanzenwuchses fand Josephus bell. III, 10, 8 die Landschaft trotz der Südwinde klimatisch gemäßigt. Noch Antonin der Martyr, der nach Toblers edit. um 570 n. Chr. seine Reise vollbrachte und unter dem Eindruck des Erdbebens von 555 schrieb, welches die phönizischen Küstenstädte erschütterte, fand Gennesaret reich an Pflanzungen und vergleicht die Fruchtbarkeit des Landes mit jener Aegyptens. Galiläa zerfiel gemäß Scheviith c. 9, 2 in drei Theile, das Oberland, Unterland und das Thal. „Die Gegend ober Kaphar Hanania, wo die Sy-

zwischen dem 30. und 35. wie Palästina gelegen ist. Doch stimmen Luftwärme und Bodenwärme nicht immer genau zusammen, namentlich in vulkanischen Strichen.

*) Daß die Rabbinen später die Bedeutung „Fürstengärten" ausklügelten, widerlegt unsere einfache Erklärung nicht. Der Targum, Talmud und Aruch bieten drei abweichende Schreibweisen. Leben J. Ch. II, 228 f. Palästina II, 796.

komore nicht mehr vorkam, hieß Obergaliläa, die unterhalb, wo der wilde Feigenbaum gedeiht, Niedergaliläa, Tiberias aber mit seinem Gebiete das Tiefthal." Nazaret zählte zum Unterlande. Wie aber alle Klimate und Naturprodukte sich hier zu begegnen scheinen, so auch die Menschen. Galiläa zählte nach Strabo XVI, 2 und Jos. Ant. XVIII, 2, 3, vita 12, Phönizier, Syrier, Araber und Griechen, außer den einheimischen Hebräern, Judäern und sogenannten Babyloniern. Die neugebaute Hauptstadt des Herodes Antipas war von einem gewaltsam herbeigezogenen Mischvolk eingenommen und sprachlich fast hellenisirt. Gegenwärtig ist freilich auch dieses irdische Eden verwildert, die Städte verödet und ausgestorben. Im Jalkut Rubeni fol. 72, 3 lesen wir die Versicherung: „Kanaan hängt nicht von der Natur ab, sondern vom Segen oder Fluche, den nach Verdienst oder Schuld der Arm des Allerhöchsten darüber verhängt." Gewiß verdiente Palästina den Namen des gelobten Landes, aber seit der Menschensohn dahin gegangen, und seinen Fluch über die undankbaren Städte ausgesprochen, scheint der Segen gewichen zu sein. An das weltberühmte Jericho mit seinen Palmenhainen und Balsamgärten erinnert noch ein armseliger Flecken, mit einem Dutzend Lehmhütten. Kapharnaum und Bethsaida, Dalmanutha und Corazin, Gamala und Hippos sind fast nicht mehr zu finden, und in Gadara dienen nur noch die Grabhöhlen den Menschen zu Wohnungen. Ueber Nazaret wiegt eine einzige Palme ihre Fächer, und nicht einen Weinstock zählt Sarepta mehr. So möchte man Palästina das verlorene Paradies der Erde nennen.

IX. Der Täufer am Jordan.

Eine neue Ideenwelt eröffnet sich in dem Momente, als der Vorläufer Christi, Johannes, in der Wüste die bevorstehende Stiftung des Reiches Gottes verkündet. Die alten Reiche und Völker hatten sich überlebt, eine Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung schien eingetreten. Die Edleren (ἄριστοι) oder Patricier hatten die Herrschaft längst an die Plebs abgetreten. Der populus oder eigentliche Nationalkern schwand dahin und der Pöbel trat an die Stelle. Die Zahl der Sklaven mehrte sich mit jedem Kriege, der Demos seiner selbst nicht mächtig

sehnte sich nach einem Zwingherrn und so stieg nach Cäsars Ermordung Oktavian auf den Schultern der röm. Volksmassen zum Throne empor, um als Alleinherr neben einem willenlosen Senat die Menge mit populären Phrasen über den Verlust aller Rechte und Freiheiten zu trösten. Der Glaube an die Götter und Menschen, die Liebe zur Gegenwart, die Hoffnung auf die Zukunft war dahin, die alten Weltmonarchien neigten sich der Reihe nach ihrem Untergange zu, wie das Buch Daniel dies in großartigen Bildern zur Anschauung bringt.

In dieser Sturm- und Drangperiode erscheint der Herold des Evangeliums, und wie Posaunenschall ertönt sein Ruf: Das Himmelreich ist nahe gekommen! Zacharias Sohn tritt als der Vorbote und Wegebereiter des Allerhöchsten auf. Den Athenern verkündet Paulus (Apstg. XIV, 15:) Der Schöpfer Himmels und der Erde habe in den vergangenen Zeiten alle Völker auf ihren eigenen Wegen wandeln lassen. Nun aber predigt der Täufer den Weg des Herrn, im Sinne des Wortes bei den Orientalen.*) Irrlehrer gehen nicht auf gebahntem Wege, sondern querfeldein über die Stoppeln. Der Weg des Herrn bezeichnet die neue Religion. Die alten grauen Bünde sind abgelaufen, die Zeit des neuen ist herangekommen.

Die prophetische Verkündung zieht den Vorhang von einem großartigen Bilde: es ist das allumfassende Reich des Messias, welches in Scene tritt. Das Alterthum hatte keinen weiteren Begriff, als den des Staates, keine höhere Pflicht, als die gegen das politische Vaterland; was außerhalb lag, waren Barbaren, Goi, Mletschas, von Humanität keine Ahnung. Im platonischen Musterstaat absorbirt der öffentliche Egoismus alle Kräfte, seine Idealrepublik vernichtet selbst die Familie, und erlaubt Tödtung und Aussetzung zum Vortheil des gemeinen Wesens. Der Reiche allein hat einen Lebenszweck, heißt es rep. III, 168. Der Mensch als solcher ist nichts, er bedeutet nur etwas als Bürger; es gibt keine höhere Tugend, als sich im Staatsdienste zu opfern. Gleichwohl kömmt der Ausdruck „innerer Mensch" zuerst bei Plato rep. p. 589 vor, und bezeichnet dessen höheres Leben. Bei Aristoteles polit. III, 3 ist es eine Anzahl

*) Im Koran XXIII, 76 heißt die wahre Lehre oder richtige Religion alçirat, der Weg oder Pfad. An 33 Koranstellen ist çirat mit dem Adjektiv postakyn, „gerade" begleitet (z. B. XLVI, 29). Cirat ist der Islam, bei den Persern die über den Höllenabgrund geschlagene Paradiesesbrücke. Vgl. den Ausdruck „Pfad Gottes, Straße Gottes." Sprenger, Mahamad II, 64 f. Leben J. Ch. II, 72. f.

bevorrechteter Menschen, welchen das Privilegium der freien Existenz, das Vorrecht des Bürgers zusteht, indem sie nicht zu arbeiten brauchen und allein dem öffentlichen Wohle zu leben vermögen; die übrigen sind nur mehr oder weniger brauchbares Material, und haben, wenn sie ausgenutzt sind, nur nöthig — begraben zu werden. Ebenso ward in Rom das Vermögen als Tugend geachtet, Aufopferung für den Staat aber als das Höchste gepriesen. Dieser Grundsatz entsprach namentlich den Stoikern. Erst Alexander der Große, des Stagiriten Schüler, befahl nach Plutarch allen, die Welt als ihr Vaterland anzusehen. Sofort lehrte der Philosoph Zenon, man möge sich fürder nicht mehr durch Sitten und Gaue getrennt betrachten, sondern alle Menschen für seine Gaugenossen und Mitbürger, auch Eine gemeinsame Ordnung im Leben anerkennen. Forschen wir nach der Quelle dieser Anschauung, so ist es Sokrates, der sich auf die Frage nach seinem Vaterlande zu der Antwort geschwungen: „Ich bin Weltbürger." Cicero,*) der seinen Ausspruch anführt, theilt diese Ahnung von einem höheren Gemeinwesen und braucht zuerst das Wort Caritas, wofür selbst dem Hebräer Sinn und Ausdruck fehlte, um das die ganze Menschheit umschlingende Band der Liebe zu bezeichnen. Er fühlte die Unzulänglichkeit der bürgerlichen und politischen Tugenden und hätte sie gerne durch die Religion verstärkt (leg. 23. de off. I, 6, 27. II, 11). Seneka, dessen Geist bereits von christlicher Weltanschauung getränkt ist, spricht de otio sapient. 31 von einer Republik der Götter und Menschen, ohne Rücksicht darauf, an welchem Punkte der Erde der einzelne zuerst das Sonnenlicht erblickte, und von einem Reiche der Geister, dessen ewige Zwecke über die Bedürfnisse der Zeitwelt hinausgehen.

Da erhebt mit einmal in der Wüste Judäas und an den Ufern des Jordan Johannes der Täufer seine Stimme zur Ankündigung der

*) Tusc. quaest V, 37. — Die christliche Kirche soll alle Völker umfassen und ist die Trägerin der wahren Civilisation. Der vage Cosmopolitismus ist nur ein Schattenbild der Idee vom Reiche Gottes auf Erden, indem man die im Wesen des Christenthums begründete Wahrheit von einer die ganze Menschheit einheitlich umspannenden Kirche aufgegeben hat, und nun dieselbe durch das humanistische Scheinbild einer ideellen, philosophisch reconstruirten Einheit der Menschheit zu ersetzen sucht. Mit andern Worten: man reißt die Idee der Humanität, welche den edelsten und bedeutendsten Männern des Alterthums so viel wie fremd war, von ihrer Wurzel los, und mit ihrem Afterbilde tritt die Loge sogar in Gegensatz zum Christenthume. Janssen, Schiller als Historiker S. 86.

Digitized by Google

Civitas Dei. Der Ausdruck Himmelreich war dem Hebräer geläufig, weil er den Namen Gottes eitel zu nennen fürchtete. „Reich Gottes“ setzt die Thatsache fest, worauf im Grunde alle Offenbarung beruht, daß es über unserer sichtbaren Welt eine andere gibt, das schon bei der Schöpfung bereitete Reich besserer Wesen, eine Welt des Geistes, d. h. des Lichtes, Lebens und der Liebe. Dies ist die Idealwelt, in welcher allein Wahrheit und Heiligkeit, Harmonie und vollkommene Ordnung herrscht. (Luk. XVI, 11. Hebr. VIII, 2. IX, 24.) Die Einführung in das Himmelreich ist das Endziel der Geschichte und die letzte Hoffnung des sterblichen Geschlechtes. Nach der Vorstellung jener Zeit hatte jede Nation ihren besonderen Gott, dessen Name der Feind kennen mußte, um ihn durch Evokation unwirksam zu machen. Die Stelle der allgemeinen Vorsehung nahm das blinde Fatum ein. Die Heiden waren nach israelitischer Anschauung darauf angewiesen, ihre Sterngötter zu verehren, Jehovah selbst bewegte sich in Liebe und Haß innerhalb des nationalen Gesichtskreises seiner Verehrer. Kein Gedanke war den Juden so fremd und völlig unfaßbar, wie der, daß sie nicht der Zweck der Schöpfung, das auserwählte Volk und die Lieblinge der Gottheit sein und bleiben sollten. Der Jehovahkult und mosaische Opferdienst mußten vor allem fortbestehen, auch wenn der Messias erschien, Jerusalem die ausschließliche Gottesstadt, der Tempel das Centralheiligthum aller Völker werden, welche die Kinder Israel unter dem Scepter des Davidsohnes zu regieren berufen wären. Nur die Propheten stellen sich auf einen höheren, als den mosaischen Standpunkt, und Ezechiel XXXIV, 16 spricht vor andern: „Die Nationen werden auf seinen Namen hoffen“ — einen Satz, der zuerst im Evangelium wieder auftaucht. (Matth. XII, 21.)

Der Seher und Dichter folgt, seiner Begeisterung nicht mächtig, einer höheren Eingebung; er steht unter dem Einflusse des Genius, und ist der Tragweite seiner Aussprüche sich oft am wenigsten bewußt. Indeß erstaunen wir, wie der Prophet des neuen Bundes inmitten des engherzigen Volkskreises dazu kam, nicht bloß alle Landesreligion für antiquirt zu erklären, und eine Weltkirche auszurufen, sondern geradezu eine neue Menschheit in Aussicht zu stellen mit den Worten: „Gott ist mächtig, aus Steinen Kinder Abrahams zu er-

*) Leg. 23. de offic. I, 6, 27. II, 11. C. Schmidt, Umgestaltung der bürgerl. Gesellschaft durch das Christenth.

wecken." Das älteste Menschengeschlecht war durch die Fluth hinweggespült worden, deren Andenken noch in Athen, Argos, Delphi und auf Samothrake, wie in Hierapolis, Tyrus und Jerusalem begangen wurde. Nach dem Ablauf der Gewässer hatte Deukalion der Mythe zufolge auf dem Parnaß, ebenso nach Themis Geheiß am Felsen Agdus in Phrygien neue Menschen ins Dasein gerufen, indem er Steine hinter sich warf, woraus Männer, wie aus den von seinem Weibe Pyrrha rückwärts geschleuderten — Frauen wurden. *) Auf die Deukalioniden, jene λαοί oder Laienvölker, welche die Juden bisher verächtlich betrachtet hatten, soll demnach das neue Gottesreich gegründet werden, aus diesen lebendigen Steinen die neue Kirche sich bauen. Der Mosaismus bildet die Existenzform der Kinder Israel und Glaubenswechsel gilt für Abfall von der Stammesfamilie. Aber vor Gott gilt kein Ansehen der Nation und während die Anhänger des alten Bundes dem Weltbürgerthum widerstreben, wendet sich das Heil von den Hochmüthigen und ergeht die Berufung an die Hellenen oder Heiden. So spricht der Herr Luk. XIII, 29: „Von Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht werden sie kommen und im Reiche Gottes zu Tische liegen." Das Evangelium Johannes erklärt sich von vornherein I, 13 gegen die Nothwendigkeit der Abrahamitischen Geburt aus, und daß gerade die, welche nicht aus dem Blut und Willen des Fleisches, d. h. nicht aus dem Saamen Abrahams, sondern aus Gott geboren seien, Jesu aufnehmen sollten.

---

*) Schon Epiphanius haer. XXVI, 1 kennt *Νωρία* als Gattin Noahs, vom ar am נורא = πῦρ, entsprechend der Pyrrha, ebenso der Codex Nazaraeus ed. Norberg onom. 102 Nurajto. Nach litthauischer Sage entsprang das neue Geschlecht, indem die aus der Fluth Geretteten über Steine oder die Gebeine der Erde sprangen. Masson theilt aus seiner Reise in Afghanistan die Mythe vom hochgefeierten Ziarat auf der Spitze des Tschehel Tan mit, wo ein kinderloses Ehepaar von dem heiligen Weisen Hazrat Ghous Hilfe erlangt, indem er 40 Kiesel dem Weibe in den Schooß wirft, die zu ebenso vielen Kindern werden; 39 setzt der Gatte auf der Höhe aus, sie leben dort fort und ziehen auch noch den 40. nach sich. Hazrat Ghous ist zugleich der Schutzpatron der Kinder. — Askanius, der Stammvater der Sachsen, geht aus dem Harzfelsen hervor, mithin standen Aske und Embla wohl in ähnlichem Verhältnisse. Wir sind Steingeborene, d. h. Donnersöhne aus dem Donnerstein. Nach Rochholz (I. Nr. 37 bei Kuhn Westf. 240 f.) spricht man noch im schweizerischen Fricktthale zu Aeltern, die einen Sprößling verloren haben, beim Donner: es ist wieder ein Kind von der großen Fluh heruntergepoltert, nun kann die Hebamme wieder ein Kind holen. Die Seele gilt dabei für eine Blitzgeburt. Dagegen wirft Renan den geistreichen Satz hin: aus den Steinen am Wege oder gleichsam aus Straßenkoth könne Golt Kinder Abrahams erwecken.

Herr Renan, außer Stande, einen direkten Verkehr Jesu mit den Trägern der auswärtigen, indischen oder hellenischen Bildung nachzuweisen oder vorauszusetzen, beruft sich für seinen Ideengang auf eine gewisse Idiosynkrasie unter den Zeitgenossen, wo wir bei Vernunft und Gewissen nur eine höhere Erleuchtung und eine objektive göttliche Veranstaltung sehen können.

Wir stehen durchwegs auf festem historischen Boden, wenn der Prediger am Jordan vom Volke, das aus den Umlanden herbeiströmt, reuiges Bekenntniß der Sünden und würdige Früchte der Buße verlangt, bevor er sie zur Taufe zuläßt. (Matth. III, 6, 8.) Wie Henoch, der die Fluth prophezeite, und Noah, der Prediger der Gerechtigkeit (II. Petr. II, 5), tritt der Vorläufer Christi auf und erneuert ein uraltes Gebot. Gott selbst nimmt den Stammältern im Paradiese das Sündenbekenntniß ab, diktirt ihnen die Buße und verheißt endlich die Lossprechung oder Erlösung, wenn der Sohn von der Jungfrau der Weibessaame geboren sein werde. Saul bekennt dem Samuel, David dem Nathan seine Verschuldung (I. Sam. XV, 25. II. Sam. XII.) Nicht bloß Levit. V, 5, 6. VI, 6, 7. war dies Gesetz gegeben, sondern in der religiösen Praxis der Heidenwelt hatte sich derselbe dreifache Akt der contritio cordis, confessio oris und satisfactio operis erhalten, wie ihn noch die Kirche fordert: selbst die Mythe gibt von dem Ernste der Wahrheit Zeugniß. Unter andern lesen wir bei Apollodor II. 6, 2 und Pausanias III. 15, 3: „Herakles hatte den Iphitus, Sohn des Eurytus, des Herrschers von Oechalia, gastfreundlich bei sich aufgenommen, aber in einem Anfall von Wuth von den Mauern von Tirynth herabgestürzt. Um die Lossprechung von dieser Mordschuld zu erlangen, begab er sich zu Neleus, dem Könige von Pylos; dieser stieß ihn jedoch mit Entsetzen zurück. Darauf verfügte er sich zu Hippokoon nach Sparta, aber auch da ward ihm die Reinigung verweigert. Sofort ging er nach Amyklä und ward hier von Deiphobus, Hippolyts Sohn, gereinigt. Demungeachtet wurde er zur Strafe für den an Iphitus begangenen Mord von einer schweren Krankheit befallen, und wandte sich deßhalb nach Delphi, ob er etwa Genesung fände. Da ihm jedoch die Pythia den Spruch verweigerte, trug er den Dreifuß hinweg und errichtete ein eigenes Orakel, bis Apollo sich in einen Zweikampf mit ihm einließ, den Zeus schlichtete, indem er den Donnerkeil zwischen die Streitenden schleuderte. Nun erst erhielt Herakles einen Ora-

kelspruch, dem gemäß er von der Krankheit*) Erlösung finden sollte, wenn er sich in dreijährige Dienstbarkeit verkaufen ließe, und seinen Preis als Sühne für den Mord dem Eurytus aushändigte."

Indem der Täufer das Volk auf das Bekenntniß des kommenden Messias tauft, weist er auf Den hin, welcher taufen soll mit Feuer und mit dem heiligen Geiste. Ὁ ἐρχόμενος, „der da kommen soll," war eine Bezeichnung für den Gesalbten des Herrn. (Habak. II, 3.) Die Taufe hält ein welthistorisches Ereigniß in Erinnerung. Eigentlich unterschied das Alterthum eine vierfache Taufe: man tauchte zuvörderst im Wasser unter und erhob sich wie neu geschaffen aus dem Elemente, woraus alle Dinge entstanden. Die Bluttaufe, wobei man in den Tauro-, Krio- und Aegobolien sich ganz vom Blute eines Opferstieres überrinnen ließ, verlieh vollkommene Sühne, und man war nach der mysteriösen Formel in aeternum renatus. Dazu kam noch die Besprengung mit Blut wie mit Weihwasser, auch war die Beschneidung als pars pro toto für eine Bluttaufe angesehen. Die Feuertaufe wurde den Neugebornen am achten Tage, dem dies lustricus, zu Theil, indem die Hebamme sie um den brennenden Heerd, sei es zwischen zwei Flammen oder Fackeln hindurchtrug. (Plut. quaest. rom. 102.) Diese Sitte üben noch die indischen Mütter; die Kananäer ließen ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen (Deuter. XVIII, 10), die Deutschen darüber springen. Endlich gab es auch eine Aethertaufe, daher die αἰώρα oder indischen Schwebefeste,**) wofür das Christenthum die Geistestaufe setzt.

Der Talmud erklärt Jevamoth fol. 46, 4: „Die Taufe hat schon bei den Patriarchen statt gefunden," und Erachin f. 81, 1: „Die Väter traten nicht anders in den Bund, als durch die Taufe, Beschneidung und Besprengung mit Blut." Darum findet sie sich auch bei den Nationen der Welt, namentlich auf Samothrake, und bei der Einweihung in die Mysterien des Dionysos und Mithras. Es gehört nothwendig zum Charakter der Centralreligion, daß in ihr Juden-

---

*) Ἡρακλεία νόσος gilt nach Steph. Thesaur. den einen für Epilepsie, den andern für Raserei oder für den Aussatz.

**) Mein Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum I, 196. 436. Die Worte des Täufers Matth. III, 11 von der Feuer- und Geistestaufe legt Herr Renan aus Versehen Jesu in den Mund.

Digitized by Google

und Heidenthum erfüllt werden. Die Wassertaufe ist ein stellvertretender Akt, wodurch der Gläubige sich persönlich dem Weltgerichte der Fluth unterzog, um deren Wiederkehr abzuwenden. Darum stellt schon Petrus in seinen Hirtenbriefen (I. P. III, 20, 21. II. P. II, 5. f. III, 6—10) mit einer großartigen Auffassung die Sündfluth unter Noah als eine Welttaufe dar und mit der Wassertaufe in Parallele, sowie er die Feuertaufe unter Lot als vorbildlich für das Weltgericht am Ende der Tage nimmt. Mit anderen Worten: Die Taufe ist eine Noachische Institution, und rührt so wenig wie die Beschneidung von Moses her. (Joh. VII, 22.) Der Mensch nach der Fluth erachtet sich desselben Strafgerichtes werth; weil aber Gott Gnade ihn verheißen, nimmt er die Innndation wenigstens symbolisch auf sich,*) während die Feuertaufe den Weltuntergang durch Feuer beschwören, d. h. aufhalten sollte. Dem *κατακλυσμός* steht die *ἐκπύρωσις* drohend gegenüber. Daher der Wahlspruch des damaligen Kaisers Tiberius: *ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί!* (Zonaras XI, 3.) „Möge die Welt nach meinem Tode in Feuer aufgehen!" während ähnliche Despoten später im gleichen Sinne das après nous le déluge als Sentenz der Verzweiflung im Munde führten. Auf das Weltgericht mittelst des Weltbrandes zielt der Herr, wenn Er kraft seiner höheren Macht erklärt: „Feuer kam Ich auf die Erde zu senden und wie wünschte Ich, daß es schon brenne! aber Ich muß mich zuvor noch taufen lassen." (Luk. XII, 49.) Ueber die Geistestaufe erklärt sich Christus gegen Nikodemus. Das Synedrium wundert sich weniger über die Taufe der Heiden, sondern daß Johannes auch Juden taufte. Sie fragen ihn: Bist Du Christus? oder Elias? oder der von Moses (Deuter. XVIII, 15) angekündete Prophet, daß du solch eine Neuerung Dir herausnimmst? Er aber erklärt sich nur für den Herold und Vorboten des kommenden Weltrichters.

Der große Bußprediger sieht den Tag einer allgemeinen Abrechnung, den Tag der Ernte nahe. Es ist der große Tag des Gerichtes, יום דינא, gleichbedeutend mit der Wiederkunft des Herrn

*) Auch die Jeziden lassen ihre Kinder taufen, und ihre Kawals ziehen mit Schläuchen voll heiligen Wassers umher, um die Handlung an jenen Kindern vorzunehmen, welche nicht zum Heiligthum gebracht werden können. Die Beschneidung ist freigestellt. (Layard, Nin. und Babyl. 73.) Es entspricht dem einseitigen Standpunkte Herrn Renan's, wenn er Szabier, d. h. Täufer vom Euphrat ausgehen und die Ceremonie an den Jordan verlegen sieht.

am Ziele der Zeiten. Zu den Gebräuchen der Völker,*) die durch ihre allgemeine Verbreitung auf das patriarchalische Zeitalter zurückweisen, gehört vornehmlich die Erntefeier mit der religiösen Beziehung auf den Welttag, wo die Spreu vom Weizen gesondert wird. In den herbstlichen Eleusinien sinnbildete die Wanne des Jacchus die Reinigung der Seelen,**) sie vertritt nämlich das Sieb, womit das Getreide geputzt wird. Wie bei dieser Begehung fand unter dem deutschen Volke, wenn die Hafererernte eingebracht ward, ein Volksgericht statt, wobei Wodan selber als gegenwärtig gedacht, und die öffentliche Rüge der Gottlosen vorgenommen ward. Die Juden hielten sich ihrerseits für den Kern unter den Nationen, die Goi aber für die Spreu, wie es Obad. I, 18 heißt: „Das Haus Esau soll gleich Stoppeln sein." Auch die Propheten bedienen sich dieses Bildes (Jſ. V, 24. XXI, 10. Jer. XV, 7. LI, 2), und Abravanel kömmt (fol. 63, 4 in Is. XLI, 16) darauf mit der Erklärung zurück: „Die Israeliten sind der Zweck der unteren Welt und werden darum dem Weizen, die Goi aber der Spreu verglichen."

Nun aber kündet der Bußtäufer in der Jordanwüste dem einst erwählten Volke den kommenden Messias mit den Worten an: „Er hält die Wurfschaufel in seiner Hand, um seine Tenne zu reinigen; den Weizen wird Er in seiner Scheuer sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen." (Luk. III, 17.) Ueber der Tenne Aravna erhob sich der Tempel des alten Dienstes; mit seiner Lustration begann der Heiland sein 'messianisches Sendamt in Judäa. Die Tenne, die der Herr fegen wollte, ist überhaupt Palästina, aber Er fand keineswegs lauter Weizen, sondern überflüssige Spreu. Nicht das Scepter Davids wollte der Weltheiland von Judäa aus über die Völker halten, sondern die Wurfschaufel ergreifen, wie Jſ. XXX, 24. und Jer. IV, 11. 12 vom Worfeln gegen den Wind die Rede ist, wobei das schwere und beste Korn am weitesten fällt, die mindere Sorte in der Mitte bleibt, die Spreu aber vor dem Winde hinter die Arbeiter zurückfliegt. Somit war in diesem Bilde zugleich der dreifache Seelenzustand hienieden und nach dem Tode ausgesprochen. Auch in seinen

*) Vgl. mein Heidenthum I. §. 88. Der Tag des Gerichtes.

**) Servius in Georg I, 166. Mystica vannus Jacchi ideo, quod Liberi patris sacra ad purgationem animi pertinebant, et sic homines ejus mysteriis purgabantur, sicut vannis frumenta purgantur.

Parabeln*) gibt sich Christus als den Herrn der Ernte zu erkennen: „Der den guten Saamen säet, spricht Er, ist der Menschensohn, der Acker die Welt, der Weizen sind die Kinder des Reiches, das Unkraut die Kinder des Teufels, die Ernte ist das Ende der Welt, die Engel endlich die Schnitter." Christus ist der neue Säemann, nicht nur der den Heiden perspektivisch in Aussicht gestellte neue Triptolem, sondern der Säemann einer neuen Ideensaat, welche Licht und Klarheit unter den Menschen verbreiten soll, wie die von der Hand des Schöpfers über das Firmament zerstreuten Himmelslichter Helle verbreiten. Christus reinigt seine Tenne, indem Er die Gerechten als Weizen Gottes zu sich versammelt, die Spreu, vor allen die Juden, nach allen Winden zerstreut, endlich aber als Weltrichter die Zerstörung der Erde, des wechselvollen Schauplatzes der Menschengeschichte, durch Feuer sich vorbehält.

X. Die Versuchung Christi.

Vom Jordan hinweg, wo Jesus die Inauguration als Messias und Gesetzgeber der Zukunft empfangen hatte und zuerst der Ruf an die Welt erging, Ihn zu hören, wird Er vom Geiste in die Wüste am todten Meere getrieben, in jene Wiege der Einsiedler, von wo aus das Leben der Ascese durch die Altväter in der Kirche fortentwickelt ward. Hier naht der Versucher dem zweiten Adam, der die Erlösung des gefallenen Menschenvaters übernommen. Lucifer will den Sohn Gottes bewegen, daß er sein Beispiel nachahme und sich von Gott lossage: er selbst ist der Gegensatz zum göttlichen Messias. Dieser soll seine Gotteskraft zunächst zur Befriedigung sinnlichen Verlangens anwenden und den dargereichten Stein in Brod verwandeln. Es ist wohl einer jener brod- und melonenartig**) geformten Feuersteinknollen der Gegend gemeint, die nach dem Volksglauben von den beim Untergang der paradiesischen Landschaft in Lot's Tagen durch Gottes Fluch versteinerten Früchten und Lebensmittel herrühren; der Pilger lernt sie unter dem Namen lapides Judaici kennen. Sie sollte der

*) Joh. IV, 35 f. Matth. XIII, 18, 24, 36 f. Vgl. Joel III, 12 f. Js. XVII, 5.

**) Vgl. mein Leben J. Ch. II, 126. Palästina I, 615. II, 470.

Fluchabwender, der Messias jetzt wieder genießbar machen, um seinen Hunger zu stillen oder der Lüsternheit des Fleisches zu genügen.

Der Gesalbte des Herrn weist die Verlockung im Sinnengebiete zurück; aber der Böse steigert die Anfechtung und will Ihn reizen, daß Er der Geisteshoffart fröhne. Er soll im wilden Prädestinationswahn sich von den Zinnen des Tempels stürzen, zu erproben, ob Gottes Engel Ihn in ihre Hut nähmen, daß Er wie in den Wolken des Himmels zu seinem Heiligthum herniederschwebe. Er soll, von Bibelsprüchen überführt, vermessen die höhere Hilfe herausfordern.!

Christus weist auch diese Versuchung ab, doch der Lügner und Verführer der Menschen von Anbeginn führt den vorbestimmten Weltheiland auf den höchsten Berg*). Und wie einst der Herr (Gen. XIII, 14) zu Abraham sprach: „Erhebe deine Augen und sieh von dem Orte, wo du nun stehst, gegen Nord und Süd, Ost und West: alles Land, was du erblickst, will ich dir geben und deinem Saamen ewiglich!" so spiegelt der Satan Jesu von Nazaret in einer Fata Morgana (Serab. Js. XXXV, 7) alle Reiche der Welt vor, daß Er seiner sittlichen Kräfte sich überhebe, oder sein höheres Willensvermögen mißbrauche, und nach der Erwartung der Juden den Thron Davids wieder aufrichtend ein weltliches Messiasreich stifte. Er legt Ihm nahe, daß er die Völker der Erde mit dem Schwerte unterwerfe und ihre Könige zu seinen Vasallen mache, so wie später der Prophet von Mekka den fanatischen Semiten der arabischen Halbinsel erklärte: „Das Schwert ist der Schlüssel zu Himmel und Erde."**) Hatte doch der Herr beim Psalmisten II, 8 ausgesprochen: „Fordere von mir, und ich will dir die Völker zum Erbe geben und die Grenzen der Erde zu deinem Besitze."

Doch der Erlöser will keine Gewaltherrschaft gründen, keine zeitliche Macht usurpiren, sein Reich ist nicht von dieser Welt. Er stellt dem Eudämonismus im Leben die christliche Entsagung, dem heidnischen Fatalismus in der Lehre die göttliche Vorsehung, endlich dem Schwerte der Eroberung die Macht der Religion des Friedens entgegen, und bleibt so in physischer, geistiger und ethischer Hinsicht Sieger.

*) Es ist nach der Legende der Quarantana bei Jericho. Sieh mein Palästina I, 614 f. Christoph Petersdorff (itin. sacr. Erf. 1607 p. 378) verlegt die Wüste, wo Christus die Versuchung bestand, an den Berg Sinai: „Und konnte dem Teufel kein Ort bequemer sein, Christum der Sünden halber zu versuchen."

**) Deßhalb fühlte sich Bonaparte während seines ägyptischen Feldzuges mehr zu Muhammed hingezogen.

Auch dies ist ein welthistorischer Akt, von welchem der weitere Verlauf der Geschichte abhängt. Der dreifache Sieg des Messias wiegt die Niederlage des ersten Menschen auf, der Himmelsheld hat am Scheidewege überwunden. Er, der schon beim ersten Geisterfalle den Lucifer wie einen Wetterstrahl vom Himmel stürzen sah, schlägt den Satan in die Flucht, und verleiht selbst den Seinen Gewalt, auf Schlangen und Skorpionen zu wandeln. (Luk. X, 18, 19.) Kraft dieses Sieges ist das verlorene Eden zurückerobert, ja Christus wird gleichsam persönlich in das Paradies aufgenommen, um dasselbe den verstoßenen Sterblichen wieder zugängig zu machen. Der Friede mit dem Himmel ist eingeleitet, während Lucifers Scheinhimmel in Nichts zerrinnt; wie am Schöpfungsmorgen steigen die Engel Gottes nieder und dienen Ihm. Ja wie der Mensch vor dem Falle einen Zauber auf die Thierwelt ausübte, und Adam die ihm zugelaufenen Geschöpfe des Feldes und Vögel unter dem Himmel nach ihrem Wesen benannte, so sieht sich Jesus, der Sündenlose, unter wilden Thieren (Mk. I, 13), die vertrauensvoll Ihm nahen und in Seiner Nähe sich befriedigt finden. Adam sitzt unter den Thieren, über welche ihm Gott die Herrschaft verliehen hat, wie es Ps. VIII, 8 heißt: „Alles hast du ihm zu Füßen gelegt, Schafe und Rinder und die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, welche dessen Bahn durchstreifen.“ Ebenso fühlen sich die Thiere zu Noah hingezogen, er versammelt sie in seiner Arche, und nach der beglaubigten Legende üben die Heiligen und Gerechten eine geheime Macht über die Thiere aus. Der orphische Friede wohnt noch heute unter den Thieren auf den von Menschen früher nie betretenen Inseln, so daß die Weltumsegler staunten, wie sich die Vögel ihnen auf die Schultern und auf ihre Flintenläufe setzten**). Mag der Rationalist dies für ein Gedicht nehmen, weil es nicht zu den alltäglichen Erfahrungen gehört, und uns Alltagsmenschen nichts Aehnliches begegnet, wir fragen: welch ein

---

*) Diese Scene wird auf alten Miniaturen und Holzschnitten mit Vorliebe dargestellt. Nach Paulus Eph. II, 14 f. hat Christus den Frieden zwischen Juden und Heiden gestiftet, die sich feindselig gegenüberstanden, und aus beiden einen neuen Menschen geschaffen. Die thracische Mythe faßt die wilden Menschen als Thiere auf, die zu Füßen des göttlichen Propheten ihre Sittigung erfahren. Christus als Orpheus trägt in den alten Wandbildern die phrygische Mütze nebst Lyra und Hirtenstab; in einem Auto des Calderon, rettet Er seine geliebte Euridice, die menschliche Seele aus der Unterwelt.

**) Cadamosto Afrik. 1446.

Dichter müßte der sein, welcher den ganzen Ideenkreis des Lebens Christi zu componiren wußte? Urtheilen wir vielmehr mit Shakespeare: Es gibt zwischen Himmel und Erde Dinge, von welchen der menschliche Verstand sich nichts einfallen läßt.

Mittlerweile setzte der Täufer sein Heroldsamt fort, er, dessen Auftreten Maleachi, der letzte Prophet des alten Bundes III, 1 mit den Worten angekündet: „Sieh, ich will meinen Boten senden, der vor mir her die Wege bereiten soll; bald wird zu seinem Heiligthum kommen der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes ihn begleiten." Daher die demüthige Erklärung des Johannes auf die Anfrage des Hohenrathes: Bist du Christus? Er erwiedert: „Ich bin nicht der Messias, noch der Elias, noch der Prophet (Deuter. XVIII, 15); aber nach mir kommt Er, und Er ist so mächtig, daß ich ihm die Schuhriemen aufzulösen nicht würdig bin."*)

Im Orient pflegt man beim Besuche eines Hauses oder Palastes der Vornehmen, beim Betreten einer Kirche oder Moschee die Schuhe zu wechseln, und es gehört zu den Verrichtungen eines Dieners, seinem Herrn die Schuhe bis an die Pforte nachzutragen. Der Prophet sieht Christus zum Tempel Gottes hinanschreiten, und wie Moses Angesichts des brennenden Dornbusches seine Schuhe ausgezogen hatte, um seine Mission zu empfangen, so legt der Stifter der neuen Kirche die ausgetretenen Schuhe des alten Bundes ab.

Weit entfernt, daß die Geschichte Christi auf menschlicher Erfindung beruht, wußten die Evangelisten so wenig als der Prophet Johannes über den tieferen Sinn seiner Aussprüche und sonstiger Aufzeichnungen sich Rechenschaft zu geben. Im Momente, als Jesus aus der Wüste zurückkehrt, erfaßt den Prediger am Jordan der Geist wieder und er weist Ihn den Seinen als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Er sprach dies im Hinblick auf den Sündenbock am Versöhnungsfeste, von dem es Levit. XVI, 21, 22 heißt: „Der Bock soll all die ihm auferlegten Sünden der Kinder Israels in die Wüste tragen." Diese ganze Reihe von Ideen stimmt eben zu dem

---

*) Mark. I, 8 oben S. 58. Unser Ausdruck: „ich kann ihm das Wasser nicht reichen", ist von einer ähnlichen Dienstleistung hergenommen. Die abgelegten Pantoffel der Großen, welche zum Zeichen der Unterwürfigkeit die langen Aermel des Obergewandes über die Hand ziehen, wie bei den alten Persern, bilden eine lange Reihe vor den Thüren der Audienz gewährenden orientalischen Herrscher bis auf diese Stunde.

gleichzeitigen Festcyklus.*) Das Auftreten des Täufers in der Wüste fällt nämlich mit dem Posaunenfeste oder jüdischem Neujahre, dem Anfange ihrer Jubiläen zusammen, wo zugleich die Restitution des Eigenthums vor sich ging und die Knechte ihre Freilassung erhalten sollten. Die zehn Tage vom Doppelfeste des Neujahrs in der Herbstnachtgleiche bis zum Versöhnungsfeste hießen Jamim noraim, die furchtbaren Tage, auch die Bußtage, und umfaßten die jüdische Ablaßzeit, wie bei den Moslemin die zehn Tage ihres ersten Jahrmonats Moharrem bis zum Aschura eine besondere Heiligkeit genießen. Die Muhammedaner glauben ferner, daß in der Nacht der Mitte des Schaaban, d. i. vor dem 15. von Sidr oder Lotos des Paradieses, welcher auch der „Baum der äußersten Grenze" heißt, weil er auf dem höchsten Punkte steht und selbst die Engel nicht darüber hinaus können, so viel fahle oder welke Blätter abfallen, als Menschen im folgenden Jahre sterben werden; denn für jeden Sterblichen hängt daran ein Blatt, welches mit seinem Namen bezeichnet ist, und je weniger daran grün bleibt, desto früher fällt im Jahre sein Tod. Der Koran Sure

*) Die Basilidianer in Aegypten, Syrien und Palästina setzten schon seit Ende des III. Jahrh. das Tauffest auf den 6. Januar und hießen es Epiphanie, im Anschluß an das Osirisfest, welches an den Ufern des Nil gefeiert wurde. Denselben Tag adoptirten nach Cassian X, 2 die Presbyter der Provinz Aegypten für die Geburt Christi. Wenn die Kirche diese Kalenderfeier bestehen ließ, so dachte anfangs Niemand daran, dies für den wirklichen Moment der Taufe zu nehmen, diese konnte, wie jeder Einheimische überzeugt ist, unmöglich in die Regenzeit, inmitten des Winters fallen, wo der Jordan vom schmelzenden Schnee des Hermon seine eiskalten und trüben Fluthen reißend dahinwälzt, sondern nur in die wärmere Jahreszeit. In einem Lande, wo man selbst während des Gottesdienstes in der Synagoge, Moschee und Kirche das Haupt nicht zu entblößen wagt, um sich nicht zu verkühlen, steigt kein Mensch in den Strom, selbst wenn man ihm Gold und Silber böte, geschweige daß „alles Volk sich taufen ließe", wie es bei der Erscheinung Jesu heißt, die Taufe Johannis aber bestand in Untertauchen. Ich selbst habe, um eine sichere Ueberzeugung zu gewinnen, noch im rüstigen dreißigsten Jahre den 6. Januar 1846 bei ganz mildem Wetter zunächst der Taufstätte Christi bei 10 Grad R. im Jordan gebadet, obwohl man mir den gewissen Tod als Folge der Erkältung im dortigen Klima in Aussicht stellte, zumal selbst die österliche Taufe jährlich ihre Opfer fordert. Wo die Natur dagegen streitet (und das Jordanthal trug in Jesus Tagen weit weniger den heißen Wüstencharakter, als heute) ist das Mißverständniß des Kalenderdatums als historischen Tauftages fortan zu rügen, und Herr Renan hätte hier füglich eine Bemerkung anbringen dürfen, wenn er seinerseits auch nur eine einzige richtige Auskunft zu geben wüßte; doch er kömmt mit seinem Rügen immer am verkehrten Orte.

44, 3 gedenkt dieser Nacht, „in welcher jeder bestimmte Beschluß vertheilt wird“, und der Moslem betet in dieser Zeit bestürzt um Abwendung der Gefahr und Noth des Lebens. Es gibt auch eine Urschrift des „Buches“ oder „die bewahrte Tafel“, wovon es*) heißt: „Gott wird auslöschen, was ihm gefällt und befestigen, denn bei ihm ist die Urschrift des Buches.“ Dies entspricht genau den Anschauungen und Festgebräuchen der Juden, vom „Tage des Gedächtnisses“ bis zum Versöhnungsfeste. Die schwersten Fasttage forderten eine öffentliche Bußfeier. In Jerusalem blies man auf Hörnern und Trompeten, an anderen Orten auf einem dieser Instrumente. Man brachte das Vorbeterpult aus der Synagoge auf den freien Platz der Stadt, alles Volk erschien in Sack und Asche, einer vom Volke streute Asche auf die Häupter der Richter und Vorgesetzten, ein anderer hielt eine Bußpredigt und flocht Bußpsalmen ein. In Jerusalem ging diese Feier am Ostthor vor sich, wo der Priester siebenmal in die Posaune stieß, darnach besuchte man die Gräber.

Am Rosch haschana oder Neujahr wurde mit Schofarblasen oder Posaunen der neue Zeitraum eröffnet, und fand zugleich das Gedächtniß des Weltgerichtes und die Mahnung zur Buße und Besserung des Lebens statt, darum hieß er auch der Tag des Gedächtnisses. Alsdann war nach der Volksanschauung die Waagschaale des ewigen Richters am Himmel aufgehangen, und es wurde über Leben und Tod eines Jeden im kommenden Jahre entschieden. Man dachte darum mit Fasten und guten Werken den göttlichen Zorn zu beschwichtigen (die altgläubigen Juden gehen noch heute ans Wasser, schütteln die Brosamen aus ihren Taschen zum Symbol, daß sie ihrem alten Wesen absagen und ein neues Leben anfangen wollten), auch suchten sie einem Capporo oder Stellvertreter ihre Sünden aufzuladen. Am großen Versöhnungsfeste, den zehnten Thisri, mußte selbst der Hohepriester ein Taufbad nehmen, und das ganze Volk bekannte laut vor Gott seine Sünden. Jesus von Nazaret befand sich vielleicht zum Jom ha Kippurim in Jerusalem, wo der Hohepriester zuerst mit dem Blut des für die eigenen Sünden geschlachteten Stieres, sodann mit dem Blut des für die Sünden alles Volkes geopferten Bockes ins Allerheiligste ging, es siebenmal mit den Fingern gegen Wand und Decke sprengte, endlich zweimal, um zu räuchern, in's dunkle Adyton vor Jehovah trat.

---

*) Sure XIII, 39. Lane, Sitten der Aegypter III, 97.

Digitized by Google

Doch wir können nicht bloß die Zeit und Gelegenheit, sondern all die näheren Umstände der heiligen Geschichte, ja jedes Wort in den Evangelien durch anderweitige Berichte controlliren. Der Ort der Taufe ist nicht zufällig gewählt, sondern da, wo der Strom in den Augen alles Volkes durch den Uebergang der Bundeslade eine besondere Weihe genoß, wie es im Talmud heißt: Der Jordan verdient erst diesen Namen im Bezirk von Jericho und weiter abwärts. An derselben Stelle, wo die Stämme Israel unter Josua über den Jordan gegangen und der Strom für besonders heilig galt,*) versammelt Johannes die Volksschaaren zum Eintritt in das neue Gottesreich. Wenn der Targum Cantic. II, 6 die Legende vertritt: „Beim Heranzug der Wolkensäule erniedrigten sich die Hügel und erhöhten sich die Thäler, alle feurigen Schlangen und Skorpionen in der Wüste aber gingen zu Grunde", — so hören wir durch die Stimme des Rufenden in der Wüste die Gottheit Christi prädicirt, da er spricht: Bereitet den Weg des Herrn! alle Thäler sollen ausgefüllt, Berge und Hügel erniedrigt werden.

XI. Die Jüngerwahl.

Herr Renan kömmt mit Vorliebe auf die Parallele zwischen Sokrates und Christus zurück. Wir wollen es ihm darin zuvorthun, schon um einen tieferen Hintergrund für die Geschichte Jesu zu gewinnen. Sokrates sah in der Nacht, ehe Plato sein Schüler wurde, im Traume einen Schwan, der an seine Brust geflogen kam, und erkannte des andern Tages, als er den Jüngling erblickte, sofort die Vortrefflichkeit seiner Anlagen und den Sinn seines Traumes **). Ein andermal geschah es in einer engen Gasse Athens, da sperrte Sokrates dem Xenophon den Weg mit der Frage: wo hier diese oder jene gute Lebensmittel zu kaufen wären? Als dieser ihm Auskunft ertheilte, fuhr er fort: Weißt du auch, wo hier edle und gute Menschen gebildet werden? Und als dem Jünglinge darauf das Blut in die Wangen stieg, sprach Sokrates: ἕπου τοίνυν καὶ μάνϑανε! so folge mir nach und lerne es fortan! (Diog. L. II, 48.) Also ging er in Athen umher und faßte den Nächsten Besten beim Arme, ihn erin-

*) Beracoth f. 55, 1. Non est Jordanes, nisi intus, ab Hierichunte et infra.

**) Apulej. de dogm. Plat. I. i. p. 174. Pauſ. I, 30, 3. Diog. L. III, 5.

nernd, an sein geistiges Heil zu denken, so daß alle flohen und sich entschuldigten, gerade keine Zeit zu haben. Die Athener hießen ihn darum *Σωκράτης μαινόμενος*, den Rasenden, so wie Paulus sich Apstg. XXVI, 24 ins Gesicht sagen läßt: Paulus du rasest!

Wir können den Mann, welchen das Orakel zu Delphi für den Weisesten erklärte, in beiläufigen Gesichtspunkt mit dem Nazarener bringen, weil er im Auftrag Apollo's wie ein Sehender mitten unter den Blinden wandelte, und gleichwohl als Feind der Staatsreligion zum Tode verurtheilt, mit dem Bekenntniß der Unsterblichkeit ruhig den Schirlingsbecher trank. Hiermit gewinnen wir allerdings einen entfernten Maaßstab für die erhabene Gestalt des Menschensohnes — doch keine sterbliche Größe reicht an Diesen hinan! War Sokrates, indem er die Weisheit der Sophisten, die sich Philosophen nannten, für Thorheit achtete, regelmäßig in der Werkstatt eines Schreiners oder Gärbers eingekehrt, um an diesem seine heuristischen Versuche zu machen, und hatte er Tage lang mit dem Schuster Simon auf dessen Dreifuß Unterhaltungen geflogen, welche dieser niederschrieb, so nahm Jesus in der Hütte armer Fischer seine Wohnung, deren praktischen Verstand und ehrliches Gemüth Er für die Aufnahme der höchsten Wahrheiten vorbereitete und empfänglicher zu machen wußte. Nicht unter den Gebildeten der Zeit und unter den hervorragendsten Gliedern der Gesellschaft suchte Christus seine Anhänger, sondern seine Wahl traf unbefangene Landleute und arme Handwerker, frische und unverdorbene Naturen, in welchen Ihm die ihrer Hülfsbedürftigkeit bewußte Menschheit unmittelbar gegenübertrat.

Dort am unteren Jordanufer auf der Ostseite des Flusses trifft auf die Hinweisung des Täufers der christliche Plato, Johannes nebst Andreas zuerst mit Jesus zusammen, und da er Ihm nachfolgt und Ihn um seinen Aufenthalt frägt, spricht der Herr: „Komm! und sieh!" Der Heiland will keine blinden und blöden Nachfolger, und Johannes insbesondere sollte sein Vertrauter werden, in allem zusehen, selbst unter dem Kreuze, um die Thaten des Gottgesandten zu schreiben. Aber: „Komm! und sieh!" tönte schließlich noch die Stimme des Lammes vom Throne Gottes zu den Ohren des Sehers der Offenbarung (VI, 1, 7), als es galt, die Lösung der sieben Siegel, das Thier des Abgrundes und den Triumph des himmlischen Jerusalem zu schauen.

Petrus wie Johannes, die hervorragendsten unter den Aposteln, hatten keine Schulbildung genoßen, sie heißen Apstg. IV, 13 einfache, unstudirte Leute, und ihr Vermögen war ebenfalls gering. Einzig Natha-

nael, des Tolmai oder Ptolomäus Sohn, war von vornehmer Herkunft, wie noch Hieronymus*) aufgeschrieben hat, auch trägt er traditionell deßhalb den Purpurmantel mit reichen Edelsteinen. Sein Witz reibt sich am Namen Nazaret, denn בָּזוּר, so geschrieben, heißt verachtet. Doch war er aufrichtigen Herzens und nach dem Ausspruche Jesu ein treuer Israelit, d. h. der den Tempel besuchte und nicht durch den Spott der aufgeklärten Herodianer sich abhalten ließ, seine religiöse Pflicht zu erfüllen.**) Unter den Feigenbäumen von Jericho saß er und betete sein Crischma oder die Tageszeiten,***) da berief ihn der eben verkündete Messias.

Die Apostel waren im Grunde junge Männer, denn noch lebten nach Matth. IV, 21 Zabdai und Salome, die Aeltern des Johannes und Jakobus, ebenso die Schwiegermutter des Petrus, der ein Menschenalter später unter der Regierung des Nero im Beginne des jüdischen Krieges hingerichtet wurde. Zu den Söhnen Jonas, Andreas und Simon, und zu den Kindern Zebedäi, Johannes und Jakobus, gesellen sich noch die drei Alphäiden.****) Einer von diesen, Simon, heißt der Zelote, offenbar weil man ihn zur Partei Judas von Gamala zählte, welcher wie Josephus Arch. XVIII, 1, 6 meldet, in seinem Freiheitsenthusiasmus Gott allein für den Herrn und König aller Dinge erklärte.†) Es war eine mystische Sekte, ähnlich den Wiedertäufern, die das Königreich Sion wieder herstellen wollten. Judas kam jedoch ums Leben und seine Anhänger wurden zerstreut. (Apstg. V, 36.)

*) ep. ad Eustoch. Non Petro vili piscatori Bartholomaeus nobilis anteponitur, imo piscatori totius mundi monarchiae traditur principatus. Augustin in Joann. tract. VII, §. 17. Nullus nobilis primus electus fuit. Kreuser, Christl. Kirchenbau II, 169.

**) Solch ein wahrer Israelite heißt Tobias I, 6 aus Obergaliläa, der nicht Jerobeams Kälberdienst mitmachte, sondern dem Herrn diente und zum Tempel und Gottesdienste nach Jerusalem ging.

***) vgl. Bereschith rabba fol. 62, 2 solebant sub ficu studere. Leben J. Ch. II, 184.

****) Auch von Helcph, einer Stadt im Stamme Nephtali (Jes. XIX, 33), könnte möglicher Weise Chelphai sich herleiten, dem Chelphi im Juhasin f. 92, 1. Klopas steht für Kolpas, wie der Araber Garnada für Granada setzt; es gibt nur eine Sägolatform הֶלֶף, woraus הֶלְפַּי. Dieser Klopas ist nicht zu verwechseln mit Alphäus dem Vater des Matthäus, noch weniger, wie Renan will, mit Cleopater, welches zu Cleophas sich abschleift.

†) Der Name rührt übrigens nicht erst von den Aufständischen gegen den Census unter Quirinius her, sondern kömmt bereits I. Makk. II, 50. II. Makk. IV, 2 vor. Schon der sterbende Matthatias, der Vater der Makkabäer, hatte zu den Seinen gesprochen: „Seid Eiferer für das Gesetz und opfert dafür euer Leben.“

Die nächste Berufung erfährt **Levi**, fortan **Matthäus**, der Gott geschenkte geheißen, der, wie es scheint, vom Stande der Leviten bis zum Publikan herabgesunken war, und in seiner Zollbude Geldgeschäfte trieb. Seit der dem kaiserlichen Interesse blindlings ergebene Publicus Sulpicius Quirinius, Legat des Augustus, die Schatzung oder Vermögensfassion in Syrien geleitet, gab es in Judäa eine Kopfsteuer (Golgoleth), dann Häusersteuer, Abgaben von Feldfrüchten (ἀναφορά) Ausgangszölle u. s. w., so daß in jeder Weise für Erleichterung des Volkssäckels gesorgt war, damals wie heute. All diese Weg-, Brücken- und Hafenzölle, Zehnten und andere Naturalabgaben, Salz-, Gewerbe- und Vermögenssteuern, Strafgelder, Contributionen in Kriegszeit, waren in den römischen Provinzen äußerst drückend. Liv. XLV, 17 erklärt, „wo ein Publikan, da sei das öffentliche Recht eitel und die Freiheit der Bundesgenossen null.“ Steuerpächter waren aber mit Vorliebe die Juden, sie richteten ihre Schlagbäume an Wegen und Brücken auf, und schon der Name Publikan war dem geplagten Unterthanen schrecklich. Ein Obersteuerpächter hatte eine Anzahl Unterpächter und Zolleinnehmer, die wie Blutegel über das Volk herfielen, um bei gesteigertem Pachtschillinge sich noch ihres erklecklichen Vortheils zu erholen. Dem Hebräer gehören Geldgeschäfte zur anderen Natur, Gold und Silber üben auf sein Blut eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus und sind ihm Lebenszweck, nicht bloß Mittel, wie anderen Menschen. Einen solchen Geldmann dem Tresortische abwendig zu machen, darf für ein eigentliches Wunder Jesu gelten.

Von der Berufung des **Thomas** oder **Didymus**, d. h. des Zwillings (Germanus), ist nirgends besonders die Rede. Mit seiner Zweifelsucht und sondirenden Kritik kann er für den Träger des germanischen Volkscharakters gelten. Mit Recht bemerkt ein neuerer Palästinapilger: *) Christus würde zu aller Zeit und auch heute wieder Männer vom Geiste der Apostel vorfinden, die ja Menschen von Fleisch und Blut wie wir, und weder von unfehlbarer Erkenntniß noch ohne Leidenschaft waren. Die Söhne des Zebedäus werden vom Herrn wegen ihres Ehrgeizes (Mark. X, 38), andere, wie Barjona (VIII, 33), wegen ihrer Zaghaftigkeit, und (Joh. XVIII, 11) Gewaltthätigkeit zurechtgewiesen. Mehr als einmal spricht der Herr zu ihnen: „Ihr Kurzsichtigen! seid ihr denn gar so unvernünftig? Habt ihr noch immer ein so verblen-

---

*) Der eben so fromme als sinnige Verfasser des Buches: Besuch bei Sem, Cham und Japhet, Alban Stolz.

Digitized by Google

detes Herz? Ihr habt ja Augen, seht ihr denn nicht? ihr habt Ohren, hört ihr denn nicht? Erinnert ihr euch an nichts mehr und begreifet ihr noch immer nicht, was ich euch gesagt habe?" (Mark. VI, 52. VIII, 17. Matth. XV, 16.) Wir finden sie eifersüchtig, weil nur drei mit dem Herrn auf dem Tabor gewesen, und nachdem sie unterwegs mit einander gezankt, stellt ihnen Jesus ein Kind vor, um sie beim Anblick solcher Einfachheit über ihren Rangstreit erröthen zu machen. Wir sehen die Zebedäiden, wie ihre Mutter, nach den höchsten Stellen im Reiche Gottes streben, sie wünschen naiv genug, Jesu zur Rechten und zur Linken zu sitzen in seiner Herrlichkeit, so daß die übrigen Zehn darüber unmuthig werden und murren. Jesus aber straft ihr Selbstgefühl mit göttlicher Ironie: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? d. h. wollt ihr mit mir erhöht werden am Kreuze, der eine rechts der andere links von mir? Sie versicherten: ja! mochten aber später sich der Andeutung Jesu erinnern: „Fort mit dir, Satan, du bist mir zum Anstoß," spricht Jesus zu Petrus, Matth. XVI, 23, „du begreifst nicht, was göttlich, sondern nur was menschlich ist."

Nach R e n a n c. 9 war der Verdruß darüber, daß in den synoptischen Evangelien Johannes nicht mehr hervorgehoben worden, ein Hauptbeweggrund, warum er selber die Feder ergriff. Er stelle sich nun fortgesetzt als den Jünger dar, den Jesus besonders lieb hatte und lege sich eine übermäßige Wichtigkeit bei. — Wir weisen diese Bemerkung des französischen Akademikers als naseweis zurück, und erkennen darin vielmehr den feinen Geschmack des Evangelisten, ja ziehen dessen geheimnißvolles Glaubensbekenntniß ans Licht, daß er seinen Namen Johanan d. h. G o t t l i e b — i n J e s u l i e b ü b e r s e t z t e.

Außerdem lesen wir Luk. IX, 57 f., ohne personelle Aufführung von der Erweiterung des Jüngerkreises: „Da sie ihres Weges dahin wandelten, trat ein S c h r i f t g e l e h r t e r zu Jesus und sprach: Meister, ich will Dir nachfolgen, wohin Du immer ziehst. Jesus aber erwiederte ihm: Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel ihre Nester, nur der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege. Zu einem anderen sprach Er: Folge mir nach. Dieser aber antwortete: Herr erlaube mir: daß ich vorher meinen V a t e r b e g r a b e. Da entgegnete Jesus: Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Es sagte auch Einer: Herr ich will Dir nachfolgen, laß mich nur zuvor von den Meinen daheim Abschied nehmen. Jesus aber sprach: Wer seine H a n d a n d e n P f l u g l e g t und zurückblickt, der taugt nicht in das Reich Gottes."

Diese Aufzählung folgt unmittelbar nach dem Vorgange mit den Donnerkindern, Johannes und Jakobus, welche, wie Gen. XXXI, XLIX, 5 Simeon und Levi in Zorn wider die Sichemiten entbrannt, Feuer vom Himmel rufen wollten, und darum vom Herrn mit den Dioskuren verglichen werden. Auch Platon und Demosthenes heißen in ähnlicher Weise bei Columella *) tonantes.

Zu unserer Ueberraschung stehen dem Heiland hier die vier Temperamente gegenüber, ohne daß der Evangelist eine derartige Zusammenstellung künstlich beabsichtigen, ja auch nur ahnen konnte. Zuvörderst das feurige cholerische in den beiden Zebedäiden. Dann das sanguinische im Schriftgelehrten, der luftig und lustig sich zum Anschlusse bereit erklärt, bis der Herr ihn auf die Schwierigkeiten aufmerksam macht. Ferner die phlegmatische, erdhafte Sinnesweise des Mannes, der mit Leichenceremoniell sich befaßt, ja das ganze Leben nur als Vorbereitung auf den Tod betrachten möchte. Da im Centralleben des Gottmenschen das Reale und Ideale immer zusammenfließt, gilt die Beerdigung eigentlich dem Vater Moses, die letzten Ehren sollen noch dem antiquirten Dienste erwiesen werden, und die Ueberlieferung bei Clemens von Alex. Strom. III, p. 436 will, es sei Philippus der Diakon gewesen, der sich so voll Pietät mit dem väterlichen Leichname aufzuhalten gedachte. Christus wollte, daß die Seinen die Aufgabe des Lebens erfaßten; darum weist er auch den thränenreichen Melancholiker, den poetisch Elegischen zurecht, der sich erst noch bei der Mutter ausweinen und mit Schwermuth und Rührung vom Aelternhause Abschied nehmen möchte, dringt auf Energie des Willens und bevorzugt jene, welche vorwärts streben, denn die neue Zeit hat sich gemeldet. Vom Pfluge weg wird L. Quinctius Cincinnatus auf seinem Gütchen jenseits der Tiber, da er mit abgelegter Toga eben eine Furche zog, zum Diktator berufen (Liv. III, 26); ebenso Elisa von Elias und hier der Jünger. Christus befiehlt nicht zurückzublicken, nämlich auf das Heidenthum oder Judenthum, wie dies den Häretikern eigen ist.

*) res rustic. praef. I, 30. Donnerkind = Altitonans, Homers ὑψιβρεμέτης. Im Cod. Nazaraeus ed. Norberg onom. 139, sollen die beiden „Stimmen" Ram und Rud (von רום tonuit und רעד tremuit) als Mann und Weib Kampf- und Kriegeswaffen bringen, und Ram Rhezo heißt der Genius des Krieges. Boan ist galiläische Aussprache für ben, und רְגַז ist sskr. raga, ὀργή. Oder sollen wir an den Gewitterherrn, sskr. Parganja, Porguini, Perkunas, oder Ἑρκύνιος, Fiorgyn oder Fairgunais bei Ulfilas denken? Biorgyn, gen. Biörgynjar, der Name des norwegischen Bergen hängt damit zusammen

Christus ist der Seelenführer, der Herr des Lebens, und seine Führung betrifft nicht bloß einzelne, sondern ganze Nationen, unter den Racen gibt sich aber genau derselbe Unterschied kund. Denn der blaßgelbe Mongole ist cholerisch und zerstörungslustig, soweit seine Geschichte reicht; der Neger dagegen leichtfertig, sanguinisch, der olivenbraune Malaye phlegmatisch, die Rothaut in der Westwelt melancholisch, während der Weiße alle Temperamente vereinigt. Hier kann man die Differenzen noch weiter verfolgen; denn der Perser mit seiner Lichtlehre ist entschieden cholerisch und hat in seinem Fanatismus allenthalben die Tempel und Altäre fremden Cultes zerstört. Der Araber erscheint sanguinischen Naturells, und ist vorübergehend der lebhaftesten Aufwallung und Begeisterung fähig. Der Aegypter ist der Todtengräber, er hat sein ganzes Volksleben dem Todtendienste geweiht und sich mit den Schauern des Grabes umgeben. Der Inder vertieft sich als Melancholiker in seine mystischen Rückerinnerungen und zerfließt bei seinem schwärmerischen Seelenleben ins Unendliche. Uebertragen wir aber den Vergleich auf die Hauptnationen Europas, so ist der Grieche sanguinisch und zugleich gelehrt, der Römer mit seinem Eroberungstriebe ist durchaus heroisch-cholerisch, während der Deutsche mehr methaphysisch in sich versunken, gleich dem Inder, der Slave aber phlegmatisch bleibt mit einem Anfluge von Sklavensinn und Todesschwermuth, wie der ebenso musikalische Aegypter.

An alle die unterschiedlichen Racen und Völkerstämme, so wie an den Einzelnen richtet der Weltheiland die Mahnung zur Nachfolge, aber die meisten verweilen bei irdischen Dingen und nur wenige geben Apostel des Reiches Gottes ab. Auch hier spiegelt sich im Leben Jesu die Weltgeschichte.

Der Hebräerbrief erklärt das alttestementarische Priesterthum für aufgehoben. Mit der Bestellung von 12 Aposteln nahm Christus ebenso auf die zwölf Stämme Israels, wie in der Wahl von 72 Jüngern auf die stereotype Zahl der Nationen der Welt Rücksicht. Während aber das Alterthum nur eine erbliche Priesterschaft kannte, und die Israeliten es darin hielten, wie die Inder, Aegypter und Griechen, unter welchen die Eumolpiden, Branchiden u. a. (Herod. I, 92. VI, 19) als solche Geschlechter namhaft hervortreten, erkürt der Herr seine Auserwählten nach freier Wahl aus allen Ständen, und sein Ruf zur Nachfolge ergeht mit der Gnade des Berufes durch alle Jahrhunderte.*)

*) In ganz Rußland herrscht noch das alttest. Princip des Levitenstandes, die Priester bilden eine Kaste und heiraten bloß unter sich. Nur Söhne von Popen kön-

XII. Jesus auf der Ostermesse zu Jerusalem. Abrogation des alten Opferdienstes.

In der Tempelstadt und nirgends anders konnte das neue Gottesreich gestiftet werden. Hier nun beurkundet Jesus bei seinem ersten Auftreten am Pascha seine Messiaswürde, indem Er die Käufer und Verkäufer sammt den Rindern, Lämmern und Tauben aus dem Heidenvorhofe treibt, und die Wechselbuden der Geldmäkler umstößt. Galt es hier etwa einen tumultuarischen Unfug, gleich einem Küster zu strafen? oder schritt der Herr gegen die Priester selbst ein, die sich mit dem Vorkaufe der Opferthiere befaßten,*) deren eine ungeheure Zahl aufs Osterfest erforderlich war? Halb Jerusalem lebte vom Tempel und mästete sich von den Opfern, wie schon Ezechiel XXXIX, 17 f. schreibt, und es war ein Jammer, wenn nicht viele Pilger erschienen. „Die Straßen von Sion liegen öde, da niemand auf das Fest kömmt," klagt Jeremias Thren. I, 4. Mit dem Hauptfeste war immer ein großer Jahrmarkt verbunden, und da Jerusalem keinen geräumigeren und wohl gelegeneren Platz besaß, als den Heidenhof mit den umlaufenden Tempelhallen, worin die Bänke und Buden, Chanioth, standen, so ging es hier schon der Opfer wegen so lebhaft her, wie bei gewissen Wallfahrtstempeln der Heiden, z. B. am Berge Eryx, wovon Aelian hist. animal. X, 50 schreibt: „Willst du ein Lamm, eine Ziege, ein Böcklein, alles steht da in Vorrath. Falls du ein größeres Opfer, eine Kuh, oder mehrere darbringen willst, wird dich der Hirt nicht übervortheilen, noch du ihn, denn die Gottheit überwacht den Tempel und nimmt sonst das Opfer nicht an."

Lucian traf Dea Syra 41 im Tempelhof zu Hierapolis einen eigenen Viehstand von zahmen und wilden Thieren. Derselbe schreibt: „Sind die Altäre geschmückt, die Profanen entfernt und die Gefäße

---

nen wieder Popen und Diakone werden, in Weißrußland auch noch Adelige. Dagegen dürfen alle Stände in die Klöster treten, freilich Leibeigene nur dienende Brüder, nicht Mönchspriester sein.

*) Wie namentlich Hieronymus in Matth. XXI. anführt. Von derartiger Gewinnsucht der Pharisäer handelt die Glosse B. Taanith f. 21, 1. vgl. Juchasin f. 26, 4. R. Eliezer ben Zadok invasit Synagogam Alexandrinorum, quam de proprio struxerant, et fecit in ea negotia.

mit dem geweihten Reinigungsopfer herumgestellt, so führt man die Opferthiere herbei. Der Landmann bringt einen Pflugochsen, der Schäfer ein Lamm, der Ziegenhirt eine Ziege, ein anderer Weihrauch oder Honigkuchen, oder es kömmt Einer auch bloß mit einem Kußhändchen beim Gotte davon. Inzwischen stellen die Priester das mit Binden und Blumen bekränzte Thier, nach dem es vorher sorgfältigst untersucht ist, ob es durchaus rein und tadellos, vor den Altar, und schlachten es im Angesichte des Gottes ab. Die kläglichen Laute, welche das arme Thier sterbend von sich gibt, werden natürlich als Töne von guter Vorbedeutung ausgelegt, und es scheint, so wie sein Wimmern immer schwächer wird, mit halber Stimme die Flöte zum Opfer zu blasen. Wer könnte zweifeln, daß die Götter an dem Allen großes Wohlgefallen haben? Zwar lautet die Tafelaufschrift: Niemand wage sich über die Weihwasserkessel vor, wer nicht reine Hände hat. Dies verhindert aber nicht, daß der Priester ganz mit Blut bespritzt dasteht, das Opferthier in eigener Person, wie der homerische Cyklope zerstückt, die Eingeweide ausnimmt, das Herz herausreißt und das Blut über den Altar hingießt, u. s. w."

Man mußte das Brüllen und Blöcken bis ins Heiligthum hineinhören, während der Geruch von der Opferung ganzer Stiere und Rinder vom Brandopferaltar, der nicht weniger als 32 Ellen ins Gevierte und 15 Ellen Höhe maß, sich aus dem Presbyterium über den Berg Moria verbreitete. Sogar König Herodes ließ bei der neuen Tempelweihe dreihundert Rinder auf einmal opfern. (Jos. Arch. XV. 11, 6.) Man stelle sich ferner den Blutdunst und stinkenden Qualm der ausgeweideten und enthäuteten Schlachtthiere vor — der Judentempel muß einer Fleischerbank um so mehr geglichen haben, als er, und nach Levit. XVII, 3 f. schon die Stiftshütte, der einzige Ort der öffentlichen Schlachtung war, und jedes Thier als Sacrificium behandelt wurde. Das Pascha sollte auch das Andenken an die Einsetzung der Fleischeskost bewahren. Dabei merken die Rabbinen es als ein Wunder an, daß man niemals eine Fliege im Sanktuarium erblickte. Hier war das gemeinsame Schlachthaus der Nation, die außer der Osterzeit wohl selten einen Fleischbissen genoß. Im Buche der Weisheit wird das häufige Fleischessen und Weintrinken geradezu gerügt. So lange Mosis Gesetz galt, mußten Opferthiere aller Art dargebracht werden, und seit dem Tempelbau war Vorsorge getroffen, daß der Weitentfernte nicht sein Thier vom Hause mitzubringen brauchte, sondern jeder den Bedarf auf dem Viehmarkt im äußersten Vorhof decken konnte; der

noch s. g. Schafteich vor dem Stephansthor mochte zum Waschplatze dienen. Man denke das Schachern und Feilschen der Einheimischen und Fremden! Hunderte von Verkäufern und Zwischenhändlern suchten dabei ihre Profitchen zu machen und theilten sich ordentlich in die Festpilger, um sie auszubeuten. Die Taubenhändler waren am Platze, weil jetzt die Wöchnerinnen aus dem halben Lande herbeikamen, um sich nachträglich aussegnen zu lassen und dem Priester ihr Opfer darzubringen. Das Gedränge war so groß, daß die Menge beim Ein- und Ausgang vom Tempel nach Vorschrift (Middoth c. 2, 2) rechts und links sich ausweichen mußte, wie auf der Londonbrücke.

In den Buden unter den Hallen Salomos entlang der ganzen Ostseite des Tempelhofes klingelten die jedem Orientreisenden wohlbekannten Serrafe mit ihren Messingschaalen, worin sie das Geld wogen. Hier saßen die Wechsler, um die fremde Münze der Zugewanderten aus der Diaspora gegen einheimische auszutauschen und jedem heiliges Tempelgeld, nämlich den halben Silberseckel zur Opferung einzuhändigen, wobei gesetzlich fünf Procent Kolbon oder Agio genommen werden durften. Die Kopfsteuer zum Heiligthum schrieb sich von der ältesten Volkszählung her (Ex. XXX, 12) und jeder Israelit mußte den halben Silberling entrichten, wo er immer in der Welt lebte. Cäsar gestattete die Abführung der Tempelsteuer nach Jerusalem ausdrücklich, und Agrippa gewährte unter Augustus sogar, daß wer sich räuberisch an diesem h. Gelde vergreife, zur Aburtheilung an die Juden ausgeliefert werden solle. (Arch. XVI. 6, 2. 4.)

Da saßen also die Bankhalter (Schylchani), und die hellenistischen Juden aus dem ganzen Umfang des Römerreiches suchten ihre mitgebrachten Wechselbriefe umzusetzen. Es glich der Tempel von dieser Seite vielmehr einem Banquierhause oder einer Börse, das Schacherjudenthum tritt in seiner ganzen Blöße hervor, Mammon nicht Jehovah, schien der Gegenstand des Volkskultus zu sein und nur Ein Grundsatz im Strudel der Geschäfte zu gelten: Virtus post nummos! *)

*) Ausführlich in meinem Leben J. Ch. II. Aufl. III, 34 f. Auch heutzutage hat der fromme Jerusalemerjude, von dem man annehmen zu dürfen glaubt, er wolle nur in der alten Tempelstadt sein Gebet zum Himmel schicken und einst im Thale Josaphat begraben sein, auf Gassen und Terrassen nichts Angelegentlicheres

Digitized by Google

Im Innern dampft der Altar, indem eben ein Stier zum Holokaust verbrannt wird, davon Salomo so viele Hekatomben auf einmal opferte. Eben wollen Leviten wieder ein Opferthier abführen — da erscheint der Messias, und der Eifer des Herrn erfaßt Ihn. „Als Jesus diesen Gräuel im Heiligthum sah, flocht er eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle, Käufer wie Verkäufer sammt den Schafen und Rindern zum Tempel hinaus, stieß die Tische der Wechsler und die Bänke der Taubenhändler um, daß sie sichs merkten, und rief ihnen zu: Mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht! Und zu den Taubenverkäufern sprach Er: räumet dies hinweg, und machet den Dom meines Vaters nicht zu einem Kaufhause. Auch ließ Er nicht zu, daß Jemand ein Geschirr oder sonstiges Geräthe durch den Tempel trug."

Es handelt sich hier weder um einen Eingriff in die vernachlässigte Tempelpolizei, noch um eine vorübergehende Lustration, um den alten Dienst etwa in ehrerbietiger Weise fortzusetzen, sondern der ganze blutige Opferkultus soll abgeschafft werden über der weiten Erde. Welch ein Unterschied zwischen dem alt- und neutestamenlichen Gottesdienste! Man denke: Von den ans Presbyterium im Jehovahtempel stoßenden Räumen gehörte eine s. g. Salzkammer zum Einsalzen des Opferfleisches, die s. g. Parva zum Einsalzen der Häute, eine weitere Kammer zum Waschen der Eingeweide. Dazu die beiden Blutrinnen neben dem Altare! Und von welchen Schlacht- und Küchenwerkzeugen lesen wir II. Chron. IV, 6. I. Kön. VII, 38! Neben dem ehernen Meere standen zehn Waschkessel für die Brandopfer, dazu zwölf Schlachttische ꝛc. Nicht zwar Fetische, wohl aber einen Fetttisch finden wir noch im Tempel Serubabels mit dreizähnigen ehernen Gabeln (Tzineros) und Aschentöpfchen (Psachtar)! So lange der mosaische Kult bestand, verstand sich dieser österliche Markt vor der Schwelle des Heiligthums mit Allem, was dabei Menschliches in Berechnung fiel, von selbst *) — wie nun wenn Christus an der Stelle, wo Abraham über dem heiligen Fels seinen Sohn opfern wollte,

---

zu thun, als über den Stand der Staatspapiere auf den europäischen Märkten sich zu erkundigen, und in Procenten und Fünftels zu machen.

*) Augustin. in Deuter. XIV, 24 f. Non magnum peccatum, si hoc sedebant in templo, quod emebatur ut offerretur, et tamen ejecit. Quid si ibi ebriosos inveniret? Vgl. Arnobius mit Anm. von Besnard S. 601 f.

aber auf höheres Geheiß den Widder substituirte, jetzt das Thieropfer abstellt und darum die Käufer und Verkäufer mit den Vierfüßern und dem Geflügel aus den Tempelthoren trieb! Wo immer Christus handelnd auftritt, vollzieht er eine weltgeschichtliche That.

So spricht Jesus, der Messias, und Er wiederholt das Wort Matth. IX, 13. XII, 6 f.: „Hier steht Einer, der größer ist, als der Tempel! Gehet hin und lernet, was es heiße: Barmherzigkeit will ich und kein Opfer.“ Auf I. Sam. XV, 22 und Oseas VI, 6 bezieht sich hier der Heiland, denn der Psalmist und die Propheten erheben sich zeitweilig über den mosaischen auf den messianischen Standpunkt. Der Name Mosis kömmt bei allen Propheten nur fünfmal vor! „Nach deinen Opfern trag ich kein Verlangen,“ spricht der Herr Ps. XLIX, 8 f., „muß ich denn deine Brandopfer immer vor Augen haben? Ich will keine Farren aus deinem Hause und Böcke aus deinen Ställen. Meinst du, ich solle Ochsenfleisch essen und Bocksblut trinken?“ David singt im Psalm Miserere L, 18: „Wenn du Opfer heischtest, hätte ich sie dir geboten, aber an Brandopfern hast du kein Gefallen. Das Gott wohlgefällige Opfer ist ein zerknirschter Geist, ein demüthiges und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten.“ Nicht minder ruft der Herr bei Isaias I, 11 f. aus: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes vom Mastvieh; ich habe keine Lust am Blute der Farren, Lämmer und Böcke. Bringet mir nicht ferner vergebliche Speiseopfer. Das Räucherwerk ist mir ein Gräuel, die Neumonde, wo ihr zusammenkommt, verschmähe ich.“ Noch weiter geht Jeremias VII, 21 f.: „So spricht der Herr Zebaoth, Israels Gott: Thut eure Brand- und Schlachtopfer zusammen und fresset das Fleisch selber. Denn ich habe euren Vätern am Tage, da ich sie aus Aegypten führte, von Brand- und Schlachtopfern nichts verordnet!“ Oseas VI, 6 und Amos V, 21 f. wiederholen mit Nachdruck dieselbe Sentenz, und Maleachi I, 10 f.: „Ich habe kein Gefallen an euch, und nehme kein Opfer aus euren Händen, denn vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wird meinem Namen an allen Orten geopfert und ein reines Opfer dargebracht.“ Selbst die Talmudisten werfen schließlich die Frage auf: „Weidet sich Gott am Fleische und Blute der Opfer; oder warum hat er Israel Opfer vorgeschrieben?“ Menacoth p. 110. Jalkut 167, 2. Daher mag es kommen, daß Avoda sara c. 1 ausgesprochen wird:

„Zur Zeit des Messias wird das Ceremoniengesetz aufhören und werden die Opfer ein Ende nehmen.“ *)

Auch die hellenische Philosophie erhob sich zur Idee der Unfruchtbarkeit des blutigen Opferdienstes. Schon Pythagoras, der Zögling der ägyptischen und babylonischen Priesterschulen, verwirft die thierischen Sacrificien, und erklärt (bei Dio fr. 555) der Unverständigen Opfer sei Nahrung fürs Feuer, ihre Weihgeschenke anziehend für Tempelräuber, doch nur der sei ein wahrer Priester, welcher sich selbst zum Opfer darbringe und seine Seele zum Tempel Gottes weihe, indem Gott auf Erden keinen ihm eigenthümlicheren Wohnsitz habe, als eine reingesinnte Menschenseele. Die Menschen müßten darum nicht nur äußerlich rein, sondern auch im Innern keusch und heilig sein. Sokrates äußert Alcib. II, p. 149: „Das wäre arg, wollten die Götter auf unsere Geschenke und Opfer sehen, und nicht auf die Seele, wer fromm und gerecht ist. Weit mehr, glaube ich, als auf jene köstlichen Beschickungen und Opfer, welche, wer auch viel gegen Götter und Menschen gesündigt, sei es ein einzelner oder ein Staat, dennoch ungehindert jährlich vollbringen kann. Sie aber, die keine Geschenknehmer sind, verachten dies alles, wie der Gott und der Götterprophet ausspricht. Indeß wird bei den Göttern wie bei verständigen Menschen wohl Gerechtigkeit und Vernunft vorzüglichermaßen verehrt sein.“ Der schärfste Denker, der je gelebt, Aristoteles, erklärt rhetor. II: „Es ziemt sich nicht, durch Opfermahlzeiten die Götter erfreuen zu wollen, sondern vielmehr durch die Frömmigkeit der Opfernden.“ Plutarch mor. p. 355 ergänzt, daß wahre richtige Begriffe von den Göttern diesen angenehmer seien, als alle Opfer und Ceremonien. Dieselbe rein moralische Opferidee findet bei Lukretius rer. nat. V, 1197 und Persius Satyr. II, 61 ihren Wiederhall, und noch Seneka äußert wörtlich de benef. I, 6: „Nicht durch Opferthiere, möchten sie noch so fett, und Hörner und Stirne vergoldet sein, werden die Götter geehrt, sondern durch die fromme und rechtschaffene Gesinnung ihrer Verehrer. Freilich beweisen die Guten auch durch Mehl und Opferbrei ihre Religiosität; dagegen sind die Schlechten darum keineswegs von unheiligem Sinne frei, wenn sie die Altäre mit reichlichem Blute besprengen.“ **)

---

*) cf. Vajicra 153, 1: „In der messianischen Zeit werden alle Opfer abgeschafft bis auf das Dankopfer, welches nach Psalm LVI, 13 immer bestehen soll.“

**) Wenn Makrobius Saturn. I, 7 meldet: Nunquam fuit fas Aegyptiis pecudibus aut

Jesus griff in die gottesdienstliche Ordnung des Mosaismus ein und widersagte der Fortdauer des alten Cultus, weil Er einen neuen zu stiften gekommen war. Mit Wort und That schaffte Er all die levitischen Satzungen ab, und vollzog in einem Augenblicke, was die Propheten und Philosophen der alten Zeit voraus verkündeten. Nicht mit Bocks- und Kälberblut macht Er den Zorn des Vaters gut, spricht der Hebräerbrief IX, 12; nicht die Asche der rothen Kuh reinigt fürder die Unreinen, sondern das Blut Christi. Nicht um eine Reform des Dienstes oder Tempels handelt es sich, sondern um die radikale Abschaffung des alten Opfers und Altars. Das Beste im Mosaismus war für eine Zeit, das Christenthum ist für immer. Wenn Jesus die Opferhändler und Opferthiere, Vieh und Schlächter zum Tempel hinaustreibt, thut Er dasselbe, als ob Er den jüdischen Opferaltar umstürzte, und nicht bloß diesen, sondern die Handlung ist eine centrale, für alle Völker und für die Zukunft giltige. Es ist der erste universalgeschichtliche Akt der Bethätigung seiner Messiaswürde. Das Umstoßen der Wechselbänke, die Vernichtung der jüdischen Schuldbriefe hat sich im Laufe der Geschichte erneuert. Die Mahnung: „Macht meines Vaters Haus nicht zu einem Geschäftshause!" gilt auch von sequestrirten Kirchenbauten. Schon Jerem. VII, 11 ergeht die Frage: „Haltet ihr dieses Haus, für eine Mördergrube? Wohlan, ich will mit dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, mit dem Orte, den ich euren Vätern angewiesen, verfahren, wie ich mit Schilo verfuhr, und euch vor meinem Angesichte verwerfen, wie ich all eure Brüder verworfen habe, den ganzen Saamen Ephraim." Wiederholt wurde der Tempel selbst in eine Mördergrube verwandelt, so unter Archelaus, wo die Verschworenen unter Führung der Gesetzlehrer Judas und Matthias am Paschafeste auf Moria ihre Zusammenkunft hielten, bis der Ethnarch 3000 Juden auf einmal umbringen ließ (Arch. XVII, 9, 3), wie unter Pilatus, wo auch das Blut der galiläischen Festpilger mit dem der Opferthiere sich vermengte (Luk. XIII). Nicht minder stellt Josephus in den letzten Tagen bell. V, 9, 4 seinen Volksgenossen die Entweihung der heiligen Orte vor, wie sie den Tempel zum Unterschleife gebrauchten, und Diebstahl, Raub, Mord und Ehebruch begingen, indeß sogar die Römer das Heiligthum mit Ehrfurcht von ferne betrachteten.

---

sanguine, sed precibus et thure solo placare Deos — so mag dies uraltes Religionsgesetz gewesen sein, wie bei den Indern, aber in der historisch bekannten Zeit wurden in den Tempeln der meisten ägyptischen Götter Thiere geopfert! cf. Plut. Is. 31.

Bayerische Staatsbibliothek München

Aber nicht nur den mosaischen Opferdienst erklärt Jesus durch eine handgreifliche That für antiquirt und derogirt, sondern auch die Satzung Esra's verwirft Er. Dieser hatte, bei der Wiederherstellung des Cultus nach dem babylonischen Exil, die aus den Colonisten von Hochasien mit den zurückgebliebenen Israeliten zu Einem Volke verschmolzenen Chutäer, welche doch die Landesreligion angenommen und seit ihrer Einwanderung auf dem Moria ihre Gebete und Opfer dargebracht hatten (Esra IV, 2), vom heiligen Berge vertrieben, ihnen jeden Antheil am Tempelbau, jede Betheiligung am Gottesdienste verweigert, weil sie unrein, d. h. nicht vom Saamen Abrahams waren. Der göttliche Messias aber erklärt nun feierlich und für alle Zukunft: „Mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker." (Mark. XI, 15.)

Der alte Tempel war durch und für die Juden allein erbaut, und die Samariter davon völlig ausgeschlossen, ja von Esra in den Bann gethan; der neue Tempel soll im Gegensatze hierzu ein Tempel für alle Nationen, und keine ausgenommen sein. Den Galatern erklärt Paulus III, 17 f.: „Das Gesetz Mosis hebe die an Abraham ergangene Verheißung nicht auf": „In deinem Namen sollen alle Völker der Erde gesegnet sein." (Gen. XII, 3. XXII, 18.) Das Gesetz galt dem Stamme Israel, die Verheißung aber geht durch Christus für alle Völker in Erfüllung. „Die Nationen sollten auf seinen Namen hoffen:" aber die leidigen Goi waren von den Juden wie Bettler angesehen; darum heilt der Heiland Blinde und Lahme (Matth. XII, 21. XXI, 14), die an der Schwelle des Tempels das Mitleid ansprachen, wie Apstg. III, 2 an der schönen Pforte. Wucherer und Bettler bilden hier denselben Gegensatz, wie Juden und Heiden, letztere sind es, die zum neuen Volke Gottes erwählt werden.

XIII. Providentielle Sentenz des Herrn wider den Tempel.

Mit dieser Abschaffung der vorbildlichen Sakrificien verbindet der Erlöser zugleich die Prophetie von der Zerstörung des Jehovahheiligthums. Denn als die Juden, hier die Vorgesetzten des Tempels, erstaunt über das Einschreiten Jesu gegen die

Unternehmer der Opfer zu Ihm herantraten und Ihn fragten, kraft welcher Vollmacht Er so handle, antwortete Er: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will Ich ihn neu aufbauen."

Für Herrn Renan ist es eine ausgemachte Sache, daß alle sogenannten Weissagungen erst nach dem Ausgang der Dinge in die Evangelien eingetragen worden, und als vaticinia post eventum zu betrachten seien. Sein Herold und begeisterter Lobredner, Havet, stellt das einfache Axiom auf: Der Kritiker öffnet das Evangelium und findet darin die Prophetie von den Einwohnern Jerusalems und der Tempelzerstörung. Er schließe sogleich, ohne mehr zu fragen, daß dieses Buch, oder wenigstens diese Stelle nach jenem Ereigniß geschrieben sei. — Wir wollen diese kategorische Behauptung sofort an einem einleuchtenden Beispiele der Unwahrheit überführen und sagen: Gleich die Vorhersagung des Tempeluntergangs ist so unbestreitbar, daß sich daran die ganze Kette der Verfolgungen schließt, bis die Synagoge mit dem Todesurtheil des Messias die Niederlage der neuen Religion besiegelt zu haben glaubt. Auf diese drohende Verkündung stützt sich die Anklage vor dem Hohenrathe, und noch unter dem Kreuze rufen seine geistlichen Richter Ihm zu: „He Du, der Du den Tempel Gottes zerstörst und in drei Tagen wieder aufbauest." (Mark. XIV, 58 XV, 29.) So unzweifelhaft steht die klare Weissagung selbst gegen die vernichtendste Kritik fest, daß noch der Protomartyr*) die Hinweisung darauf mit dem Tode büßt: „Jesus von Nazaret wird diese Stätte zerstören und die Gebräuche ändern, die uns Moses gegeben."

Jerusalem hatte nicht wie Rom die Verheißung einer ewigen Dauer. Eine Ahnung des kommenden Schicksales oder der providentiellen Fügung rücksichtlich ihres Heiligthums mochte selbst die Juden beschleichen, jemehr die Schatten der kommenden Ereignisse in die Gegenwart hereinfielen. Klingt es doch wie prophetisch, wenn wir Bamidbar rabba 14 hören: „Dreimal wird das Haus des Heiligthums erbaut, einmal zur Zeit Salomons, zum andern nach der Erlösung aus der Gefangenschaft, zum dritten Mal wird es in den Tagen des Messias ge-

*) So spricht Stephanus vor dem Hohenrathe und Paulus am Areopag: „Der Höchste wohnt nicht in Bauten von Menschenhand, wie der Prophet erklärt: Der Himmel ist mein Zelt und die Erde mein Fußschemel. Welch ein Haus wollt ihr mir denn bauen, spricht der Herr, oder wo wäre die Stätte, da ich mich niederlassen könnte? Hat nicht meine Hand dies Alles gemacht?" Apstg. VII, 48 f. vgl. XII, 24.

schehen." Schon der Targum Jonathan in Is. LIII. schließt die Erklärung ein: „Der Messias wird den Tempel neu bauen, der durch unsere Sünden entweiht, durch unsere Frevel in Abgang gekommen ist." Das neue Heiligthum, welches Christus in Aussicht stellt, ist der Tempel seines Leibes, d. h. die heilige Grabkirche, zu welcher die Nationen in den folgenden Jahrtausenden pilgern sollten. Ist schon der Leib jedes Menschen ein Tempel Gottes, so gilt hier noch mehr das Wort des Rabbi Moses Gerundensis: „Das Heiligthum aller Heiligthümer ist der Messias selbst, geheiligt unter den Söhnen Davids." Merkwürdig bringen die Talmudisten sogar die Geburt des Messias mit der Zerstörung des Tempels in Verbindung. *) Christus hat aber auch ein neues Lehrgebäude hergestellt, sowie den neuen Opferdienst nach der Weise Melchisedeks gestiftet. Mit seiner That hob Er nicht weniger die aaronitische Priesterkaste auf, die im Besitze des Tempels sich befand, und zum Theil auf die Opfer angewiesen war. Welch ein Tag des Jammers für Israel, als kurz vor dem Tempelbrande unter Titus das tägliche Opfer des Lammes eingestellt wurde! „Die beiden Tempel standen um des Sohnes Gottes willen," heißt es in einer äußerst denkwürdigen Stelle im Buche Sohar I, p. 21, „sie wurden durch ihn erhalten, sowohl der erste als der zweite. Als er aber hinweggenommen wurde, war auch die Gnadenströmung dahin, und er schlug die Stätte und zerstörte sie, und der heilige Thron fiel."

Gar wohl verstanden die Juden die Erklärung Jesu in ihrer Triftigkeit, denn sie spotten darüber: „Sechsundvierzig Jahre hat man an diesem Tempel gebaut, und Du willst ihn in drei Tagen herstellen? Im achtzehnten Jahre seiner Herrschaft, die 717 u. c. be-

*) Meine Uranologie Seite 75 f. Die drei Tage und Nächte sind auch Matth. XII, 40 nicht wörtlich zu nehmen, denn nur Einen Tag ruhte Jesus im Grabe. Johannes versichert zwar in seiner mysteriösen Auffassung II, 21: „Jesus redete dies vom Tempel seines Leibes!" Aber die Drohung kann unmittelbar nur dem steinernen Tempel gegolten haben. Wenn ein Mann von Würde und allgemeinem Ansehen vor ein Königsschloß sich hinstellte, rufend: „Stürzet den König vom Throne!" und man später erklärte, er habe den König der Leidenschaften gemeint, der in uns throne — welch ein Richter würde Dies gelten lassen? Die Deutung des Evangelisten beweist, daß die Apostel sich die Tragweite der Machtworte Jesu kaum klar zu machen wagten. Christus meint einen geistigen Tempel, eine Kirche, nicht von Menschenhänden gemacht, deren Aufbau in drei Tagen erfolgen soll, die wir füglich als Welt- oder Schöpfungstage zu betrachten haben. Oder ist es der terminus technicus für eine sehr kurze Frist. vgl. Tacit. hist. IV, 84. Drei Tage dauert in der Regel der Sturm in der Wüste und im Mittelmeere.

gann, kurz nach der Anwesenheit des Augustus in Syrien 734 u. c. hatte nämlich Herodes zufolge Arch. XV. 11, 1 den Tempelbau begonnen, das erste Auftreten Jesu des Messias fällt demnach 779 u. c. 26 aer. vulg. Den Machtspruch des Herrn haben die Römer vollstreckt und und keinen Stein auf dem andern gelassen. An dem verhängnißvollen 9. Ab, wo auch das Salomonische Heiligthum durch die Chaldäer in Trümmer sank, oder am 10. August 70 aer. vulg. um die Vesperzeit wurde der Tempel auf Moria eingeäschert, nachdem kurz vorher am 19. Dezember 69 auch der Tempel des Kapitolinischen Jupiter in Rom abgebrannt war. Dieser war mit der Restauration des Daches schnell wieder hergestellt, allein der Jehovahtempel ist gefallen, um nie wieder zu erstehen, und der mosaische Opferdienst für immer erloschen. Schon unter Hadrian hatten sich die Juden geschmeichelt, ihr Heiligthum wieder erbaut zu sehen, als aber 132 n. Chr. die aedes Jovis Capitolini, ein Heidentempel mit den Statuen Jupiters und des Kaisers sich an der heiligen Stätte erhob, brach der Aufruhr unter Bar Cocheba los. Später nahmen sich die Christen kaum die Mühe, den Heidentempel unter Constantin zu einem christlichen Bethause einzuweihen; der heilige Fels blieb außen und galt für eine vom Heiland verfluchte Stätte, so daß Justinian nur abseits gegen Süden zum Theil auf neuen Substruktionen seine Basilika der heiligen Jungfrau, die spätere Aksa aufführte. Erst der Chalif Omar reinigte 637 den Platz von Schutt und Unrath, unter Abdel Melik erhob sich dann 686 der stolze Bau des Haram el Scherif, die heutige Felsenkuppel neben der Moschee Muhammeds, Abubekr's, Omar's, der Kapelle der Fatime u. s. w. und wer weiß, ob von deren Spitze, wie in den Kreuzzügen, das Kreuz den Halbmond zum andernmal und für immer verdrängen wird? Vom heiligen Grabdome aber, dem eigentlichen Tempel der Kinder Japhets, die eingegangen sind in die Hütte Sems, mag jenes Wort Jerem. XXXI, 40 gelten: Sanctum Domini non evelletur et destructur ultra in aeternum.

Das Verdikt des Herrn gilt mit seinen thatsächlichen Folgen nicht bloß dem Tempel und den Altaropfern der Juden, sondern ebenso im weiten Umkreise der Länder jenen der Heiden. Der Fluch traf auch sie, und nachdem er zum Vollzuge kam, war keine Macht der Erde mehr im Stande, die Altäre der Götter aufzurichten. Es ist eine Sentenz von weltgeschichtlichem Belange, und so sehr auch die Hebräer gegen die Anerkennung ihrer Giltigkeit sich sträubten, sie schlugen nur gegen den Stachel aus. Wie noch im vorigen Jahrhunderte den Pa-

triarchen des Unglaubens und der Irreligiosität, Voltaire, das Gelüste anwandelte, doch durch Errichtung eines Judentempels auf Moria den Bannspruch Jesu Lügen gestraft zu sehen, so trotzte Julian der Apostat der berühmten Weissagung und legte es darauf an, 363 aer. vulg. im Einverständniß mit dem letzten jüdischen Patriarchen zu Tiberias, R. Hillel, den Machtspruch Jesu von der bleibenden Verwüstung des Heiligthums einfach durch dessen Wiedererbauung zu vereiteln. Er beauftragte hiermit seinen Präfekten Alypius zu Antiochia, doch über den Erfolg rufen wir nicht christliche Autoren, sondern Juden und Heiden zu Zeugen auf, und verweisen zuvörderst auf Ammianus Marcellinus, der in seinem Berichte*) meldet, wie alle deßhalb getroffenen Vorbereitungen und die Anstrengungen des Kaisers und seines Stellvertreters durch die Mächte der Tiefe vereitelt wurden, indem entsetzliche Feuerballen unter den Fundamenten hervorbrachen, die Arbeiter verbrannten und die Stätte unzugänglich machten, so daß wegen des widerstreitenden Elementes das Unternehmen aufgegeben werden mußte. Uebereinstimmend meldet, offenbar gestützt auf Berichte seiner Volksgenossen, der R. Gedalja in seinem Buche Schalscheleth hakabala fol. 89, 2: „Die Chroniken melden, wie zur Zeit des Raf Chanan und seiner Genossen, das ist ums Jahr der Schöpfung 4343 ein gewaltiges Erdbeben in der Welt geherrscht habe, wobei der große Tempel, welchen die Juden zu Jerusalem auf Geheiß des Kaisers Julian Apostata mit vielen Kosten erbauten, zusammenstürzte. Tags darauf soll ein mächtiges Feuer vom Himmel gefallen sein, wodurch das Eisen am Bauwerke schmolz und unzählig viele Juden verbrannten."

Es offenbart sich überhaupt ein merkwürdiges Gesetz in dem Bau und der Zerstörung der großen Völkerkirchen, als ob die geistigen Bewegungen und religiösen Irrungen von Anfang der Zeiten an gewisse Welttempel geknüpft gewesen. Mit dem Umsturz des Altars, worauf Abel als Hoherpriester der Urzeit das vorbildliche Lamm schlachtete, hängt die Spaltung der vorfluthigen Menschheit zusammen, wie der Bau des Beltempels am Euphrat, welcher ebenso Palast und Zwingveste war, den Anstoß zur Geisterirrung und Sprachverwirrung, zur religiösen Revolution und dem Nationalitätenkampfe gab. Wäh-

*) Hist. XXIII, 1. Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque Rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum; hocque modo elemento destinatius repellente cessavit inceptum.

rend so die Naturreligion oder das Heidenthum nach der sofortigen Völkertrennung zu Babylon sich mehr und mehr entwickelte, hat Israel das einheitliche Gottesbewußtsein gerettet, und es erhob sich der Tempel Salomons, des Friedenkönigs, für den Dienst des Ewigen. Aber schon unter seinem Sohne trennten sich die zehn Stämme und richteten zu Dan und Bethel ihre Altäre des goldenen Kalbes, indem sie Jehovah unter die Figur des Apis brachteu. Dieses Schisma gereichte beiden Reichen zum Untergang, doch als der Tempel auf Moria durch Esra nach dem Exil wieder hergestellt ward, begann mit der Verketzerung und Ausschließung der Cuthäer die Häresie der Samariter. Und rief nicht ebenso der Neubau des St. Petersdomes in Rom die, den kalten Norden vom Süden trennende, abendländische Kirchenspaltung hervor, so daß die gemeinsamen Siebenhügelstädte, das chamitische Babel, das semitische Jerusalem und japhetidische Rom durch die entsprechenden Tempelbauten gewissermaßen die Wendepunkte in der Geschichte der Nationen bezeichnen? Mit dem Falle des Judentempels auf Moria nach Jesus Wort war das Schicksal des Volkes für alle Zukunft entschieden.

XIV. Prophetisches Gleichniß vom Hochzeitsmahl des Königssohnes — Iskarioth.

Euklides ging mit Lebensgefahr zur Nachtzeit von Megara nach Athen, um den Sokrates zu hören. (Gellius VI, 10.) So schleicht Nikodemus aus Furcht vor den Juden nächtlicher Weile zu Jesus, und dieser entwickelt mit ihm das Gespräch von der geistigen Wiedergeburt. Auffallend stimmt zu Joh. III, 8 der kosmotheologische Beweis des Sokrates: „Wir sehen die Winde nicht, ihre Wirkungen aber sind offenbar und ihr Anwehen empfinden wir. Auch die Seele des Menschen, die doch (wenn irgend etwas Menschliches) an dem Göttlichen Theil hat, ist nicht sichtbar, daß sie aber in uns herrsche, ist offenbar. Dieses müssen wir bedenken, und das Unsichtbare nicht gering schätzen, sondern aus dem Gewordenen die in ihm wirkende Macht erkennen und die Gottheit verehren." (Xenoph. mem. IV, 3, 14.) Während Plato im Phädon die Zwischenkunft des göttlichen Logos

für nothwendig erklärt, der von der Höhe herab seine Lichtstrahlen ins Dunkel der menschlichen Erkenntniß senden müsse, solle anders der Mensch zur geistigen Sicherheit gelangen — und in seiner Politik p. 271 f. verlangt, man möge das Urtheil über die alten Geschichten und Sagen auf sich beruhen lassen, „bis Einer komme, der uns gründlich unterrichte:" erklärt Christus sich hier vor Nikodemus für den Menschensohn, der von himmlischen Dingen rede und dafür Glauben in Anspruch nehme. „Niemand, spricht Er, ist in den Himmel hinaufgestiegen, als der herabstieg, der Menschensohn, welcher im Himmel ist," und widersagt so der Lehre des Euhemeros.*) Er ist der Sohn Gottes, und in die Welt gesandt, um Gericht zu halten über jene, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Nikodemus nahm das Wort zu Herzen und übernahm, um nicht wie ein im Finstern schleichender Anhänger Jesu zu erscheinen, nach Joh. VII, 50 im Hohenrathe die öffentliche Vertheidigung Jesu, mochten auch die Hohenpriester und Pharisäer aus Gehässigkeit ihn einen Galiläer schelten und als Mitglied der insgeheim fortbestehenden Faktion des Aufrührers Judas des Galiläers verdächtigen. „Wie Moses in der Wüste die Schlangen erhöhte, so muß auch der Menschensohn erhöht werden," hatte Christus Joh. III, 14 nicht umsonst zu ihm gesprochen; vielmehr bekannte er seinen Glauben an den gekreuzigten Heiland, indem er Ihn vom Holze abnehmen half, und im Verein mit Joseph von Arimathäa die Beisetzung in dessen Grabmale besorgte.

Wir eilen darüber hinweg (denn die heutige Weltbildung befaßt sich mit wichtigeren Dingen) und folgen dem Herrn zu dem Gastmahle, wozu Ihn die Pharisäer in Jerusalem eingeladen. Hier erhebt sich an der Tafel ein Streit über den Vorsitz, wie Plutarch I, 3 beim Gastmahl der sieben Weisen dieselbe Frage erörtert. Göttlich ist die Ironie in der Parabel, die Jesus (Lukas XIV. Matth. XXII.) den Gästen zum Besten giebt. Ein König will seines Sohnes Hochzeit feiern und erläßt die Einladungen zum Mahle. Aber der Eine schlägt das Mahl aus und entschuldigt sich, er habe ein Landgut gekauft. Er ist der Güter-

*) Cicero Tuscul. quaest. I, 12, 13 schwatzt: „Ist nicht der ganze Himmel mit Menschen angefüllt? Wollte ich die alten Nachrichten oder griechischen Autoren untersuchen, so würde sich herausstellen, daß selbst die Götter ersten Ranges von uns zum Himmel hinauf gegangen sind." Varro, und auf ihn fußend Augustinus civ. Dei 18, 5 halten dafür: in allen Tempeln der Isis und des Serapis finde sich ein Götzenbild, das den Zeigefinger auf die Lippen drücke, anzubeuten: man möge verschweigen, daß sie einst Menschen gewesen?!?

Digitized by Google

zertrümmerer, der im Aufkauf und Abschwenden von Schlössern und Gütern seine Zeit und Thätigkeit erschöpft. Der Andere hat fünf Paar Ochsen gekauft und kann darum nicht kommen: er ist der Viehhändler, ein Geschäft, bei dem der Heiland die Schacherjuden im Tempel überrascht und woran der Hebräer noch heute hängt. Er ist der Vorkäufer und Fleischer allerorten, dem das Kalb in der Kuh, die Milch im Euter, wie die Aehre auf dem Halme gehört. Wenn es nicht Geld einträgt, will er lieber auf das Reich Gottes nicht spekuliren. Der dritte hat ein Weib genommen, kann also nicht abkommen: es ist damit die gens ad libidinem projectissima gezeichnet, wie schon Tacitus hist. V, 4 bemerkenswerth findet, daß sie vor allem auf die Vermehrung ihres Volkes bedacht seien. Können sie es doch kaum erwarten, ihre Kinder auszuheiraten, sei es selbst im unreifen Alter. Es ist unmöglich, eine einschneidendere Charakteristik der Israeliten zu geben, als hier Jesus sie getroffen hat, der sich auch im Einzelnen als Herzenskundigen erweist.

Der König ist der Vater im Himmel, sein Sohn Christus, die Hochzeit, welche begangen wird, gilt der Verbindung Christi mit seiner Kirche. Der neue Bund ist aber auf eine Weltkirche angelegt, es soll die ganze Menschheit zum himmlischen Abendmahle sich versammeln; dies erscheint den bisher bevorzugten Juden als eine Mißheirat und Erniedrigung, darum verweigern sie zu kommen, ja vergreifen sich an den ausgesandten Dienern, den Aposteln, welche die Ladung auszurichten haben, mißhandeln und tödten sie. Doch die Vermählung wird wegen des Ausbleibens der nächsten Zeugen und Gastgeladenen nicht rückgängig, der Hausvater findet reichlich Ersatz, er sendet seine Boten auf die Heerstraße der Nationen hinaus, die Bettler und Blinden, die an den Scheidewegen außerhalb des „Zaunes des Gesetzes" gelegen, und läßt dieselben herbeikommen. Zugleich schickt der König seine Kriegsvölker aus, läßt jene Mörder umbringen, und ihre Stadt — Jerusalem in Brand stecken.

In demselben Gleichnisse ist noch von einem Menschen die Rede, der im unhochzeitlichen Kleid sich unter die Gäste am Tische des Herrn gedrängt hat, daher der König gebietet, ihn in die äußerste Finsterniß hinauszuwerfen. Der Profane, dem diese Drohung zu Ohren tönt, ist kein anderer als Judas, der Mann von Karioth, der einzige Judäer unter den Aposteln und der eigentliche Repräsentant des verkommenen Judenvolkes. Dagegen werden die Elfe (Apstg. I, 11) als Männer aus Galiläa angeredet, und am Pfingstfeste spricht das

Volk: Sind nicht all diese, wie sie da reden, aus Galiläa? Iskarioth hat sich ohne ehrenhafte Gesinnung in den Kreis der Apostel gedrängt, sein Gewand ist schmutzig, wie seine Handlungsweise. Jesus hatte durch auffallende Kundgebungen sich als der verheißene Messias beglaubiget, und so gesellt sich Judas, der herzlose raffinirte Egoist, noch in den Tagen des ersten Osterfestes zu Ihm. Die Stellung eines erklärten Jüngers schien ihm eine glänzende Aussicht zu eröffnen. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht nicht die feine Zwischenerzählung (Joh. II, 23 f.): „Als Jesus am Pascha in Jerusalem weilte, glaubten viele an seinen Namen; Er aber traute ihnen nicht, weil Er sie alle durchschaute." *) Später bezieht der Evangelist dies ausdrücklich auf Iskarioth, indem er VI, 65 bemerkt: „Jesus wußte von Anfang, welche nicht glauben und wer Ihn verrathen würde." Als nämlich bei der Verkündung des wahren Himmelsbrodes „viele Jünger" zurücktraten und nicht mehr mit ihm wandelten, sprach Jesus zu den Zwölfen: „Wollt ihr mich nicht auch verlassen? Habe Ich nicht euch Zwölf erwählt, und doch ist einer von euch ein Teufel! Er meinte den Judas Iskarioth, Simons Sohn, denn dieser hat Ihn hernach überliefert."

XV. Jesus und die Samaritin. Aufhebung der Staats- und Volksreligionen.

Der Mosaismus wie der Islam sind nur Religionen für Männer. Jesus zieht zuerst die Frauen in den Bildungskreis Seitdem hat das Judenthum sich mehr der christlichen Weise anbequemt, der Muhammedanismus dagegen ignorirt die Frau in Religion und Erziehung. **) Sie tritt dem Manne nicht als Lebensgefährtin und Freundin tröstend und helfend an die Seite, sondern bleibt

*) In den Miniaturen der Herrat von Landsberg befindet sich bei der Austreibung der Tempelschänder auch Iskarioth als Handelsmann mit der Geldtasche am Gürtel und einer Waage in der Hand.

**) In der Levante hört man noch Adschallak Mara, „ein Weib, mit Respekt zu sagen."

Dienerin und Spielzeug seiner Launen. Ohne Bildung und Unterricht übt sie auch keinen ersprießlichen Einfluß auf die Erziehung der Kinder, die Leichtigkeit der Ehescheidung erniedrigt sie zur willenlosen Sklavin. Sie ißt nicht mit ihm am gemeinsamen Tische, und während er reitet, geht sie zu Fuß. Sie steht im Erbrechte nach, denn der Koran bestimmt IV, 12: „Es verordnet euch Gott in Betreff eurer Kinder: dem Knaben gebührt der Antheil von zwei Mädchen." Auch im Buche Syrach ist die Geringschätzung der Frauen genügend ausgesprochen. Es gibt ein tägliches Gebet der Juden, welches lautet: „Herr, ich danke Dir, daß Du mich zu keinem Weibe gemacht hast!" und der Talmud erklärt Sota f. 20: „Wer seine Tochter im Gesetze unterrichtet, treibt Narretheidung." Einige moslemitische Gelehrte verbieten, Mädchen zu unterrichten, oder gar sie schreiben zu lehren. So können sie dem Manne auch nicht bildende Gesellschaft leisten. Im Orient sind die Männer der Frömmelei zugethan, und nicht selten scheinheilig; die Frauen befassen sich äußerst selten mit geistlichen Uebungen und Gebeten, und die Moschee besuchen sie fast nie. Schon Muhammed bezeichnet es als passender, daß die Frauen das Gebet nicht an öffentlichen Gebetsorten verrichten sollten. Die Frauen des Orients sind daher indifferent, wie im Abendland die Männer, wogegen die Occidentalin, besonders im Alter, den überirdischen Dingen sich zuwendet. Der Culturberuf der europäischen Völker ist in der anerkannten Gleichberechtigung der Frauen, in der tiefen Achtung des Weibes beurkundet.

Auf diesen neuen Weg hat Christus die Menschheit geführt. Wir sehen, wie Er bei der Einkehr zu Bethanien, offenbar schon gelegentlich des ersten Pascha, es nicht unter seiner Würde hält, eine Frau zu unterrichten, die sich demüthig als Schülerin zu seinen Füßen setzt. Die zwei Schwestern des Lazarus, Martha mit ihrer häuslichen Sorge und Geschäftigkeit, und Maria mit ihrer Innigkeit und frommen Gläubigkeit repräsentiren die beiden Richtungen des christlichen Lebens, den thätigen und beschaulichen Wandel. Letztere ist nicht mit der Büßerin Maria von Magdala zu verwechseln. *)

„Jesus ist die einzige historische Person, die keine Geschichte hat; in andern erfassen wir die reelle Person, in ihm streben wir nur nach der idealen Persönlichkeit," so urtheilt Havet. (S. 37.) Dies heißt

*) Das französische Bregier ist darin dem römischen gegenüber vollkommen im Rechte.

Digitized by Google

nach unserer Auffassung: Bei Christus ergibt sich überall die universelle, über die menschliche Persönlichkeit hinausgehende Bedeutung. Strauß äußert L. J. II, 710.: „Der Widerstreit mit der Wissenschaft knüpft sich an die Formel, in Christus sei das Urbildliche zugleich geschichtlich gewesen." „Das Ideal ist, die Sache gründlich genommen, immer ein Trugbild," wiederholt Renan (Vie d. J. p. 125.) Wir finden das Gegentheil, und halten dies den Gegnern Kapitel für Kapitel vor, so hier. Die germanische Martha mit ihrer Emsigkeit will immer die romanische Maria ob ihrer Unthätigkeit tadeln, die Nationen des Nordens schelten bei ihrer Arbeitsqual die Südvölker, weil sie weniger Bedürfnisse haben, wegen ihres contemplativen Müßiggangs, als ob bloß die Handarbeit Zweck des Lebens sei. Inzwischen ist der religiöse Glaube im Süden daheim, während der Norden sich mühsamem Wissensdrange hingibt. Beide sind in Wahrheit darauf angewiesen, sich gegenseitig zu ergänzen.

Bei seiner Heimkehr vom Osterfeste zieht Jesus durch Sichem und läßt sich am Jakobsbrunnen nieder, als eine Samaritin ihren Wasserkrug zu füllen kömmt. Wie einfach und doch weltbedeutend! In Sichem war Jakobs Tochter Dina zum Falle gekommen, und dies ist in der That verhängnißvoll für die ganze Landesgeschichte. Schon Ezechiel XXIII. vergleicht Samaria und Jerusalem mit zwei Schwestern, die wechselseitig fremden Völkern und ihren Götzen nachliefen, nämlich Ahala, die ältere, den Assyrern in seidenen Gewändern, Ahaliba den Aegyptern, Babyloniern und Chaldäern. Darum sollten sie in die Hand dieser Männer gegeben werden. — Das Bild der Buhlerei für Götzendienst ist bei den Propheten althergebracht, ja Oseas nimmt auf Befehl des Herrn sogar eine Dirne Gomer zu sich, um dem götzendienerischen Geschlechte seinen an Jehovah verübten Ehebruch augenscheinlich zu machen.

Ebenso hatte Samaria nach der Ausschließung der Cuthäer von Seite der Juden sich mit den Persern eingelassen, deren Statthalter Sanballat bereits unter Darius Nothus oder in den Tagen des Nehemias *) ihnen den Tempel auf Garizim bauen half, und seinen Schwiegersohn, den vom Judenthum ausgetretenen Manasse zum Hohenpriester bestellte. Ein neues Verhältniß ging Samaria in Antiochus Tagen mit den Griechen ein, wo der Dienst des *Ζεύς ξένιος*

*) XIII, 28. Jos. Arch. XI, 8, 2 verwechselt ihn irrig mit dem letzten persischen Statthalter unter Codomanus.

auf dem Garizim Platz griff, während gleichzeitig der Moriatempel dem Olympischen Jupiter geweiht wurde. (II. Makk. VI, 2.) Der hellenische Priester Athenios nahm die Einweihung vor; als aber die Syrer herrschten, kam der Taubenkult in Aufnahme, welchen man dem schwachen Reste des samarischen Volkes noch immer anzüglich zum Vorwurfe macht. Sie bekannten sich zu sidonischer Abkunft, und riefen selbst die Aegypter zu Schiedsrichtern in ihren Fehden an, nur um mit den Juden nichts gemein zu haben. Später hielten sie es ebenso mit den Römern, und schwuren ihren Nationalkult ab. Schon Jesus Sirach wirft LI, 27 darum die Aeußerung hin: „Zwei Völker hasset meine Seele, die da sitzen auf dem Gebirge Seir (die Edomiten) und die Philister, und das dritte, das ich hasse, ist gar kein Volk, nämlich das thörichte Volk von Sichem.“

Die Samariter waren aus Colonisten von Babel, Cutha, Ava, Chamath und Sepharvaim zu einem Staatsvolke erwachsen (II. Kön. XVII, 24), wobei jeder der fünf Stämme nach Josephus Arch. IX. 14, 3 seine eigenen Götter verehrte: um so mehr mußte Samaria der religiösen Untreue oder Verführung zum Götzendienste sich ergeben, bis es seine letzte Bedeutung verlor, und so nur als Ruine noch fortbesteht bis auf den heutigen Tag.

Im Leben der Samaritin spiegelt sich die Geschichte ihres Volkes ab. Der Heiland lenkt das Gespräch auf ihren ehemaligen Wandel, und da sie läugnet, einen Mann zu haben, spricht Er: Fünf Männer hast du schon gehabt, der aber, mit dem du jetzt lebst, ist nicht dein Mann. Es sind die fünf Zeiten der Fremdherrschaft, wie die fünf Mischlingsvölker aus Babylon, unter welchen Samaria nach einander mit fremden Göttern gebuhlt, bis es zuletzt nicht mehr wußte, wem es angehöre und huldigen solle. *)

Doch nun erklärt der Herr: „Es kömmt die Zeit, wo die wahren Anbeter weder auf dem Garizim noch zu Jerusalem, sondern im Geiste und in der Wahrheit den Vater an-

*) Dr. Strauß Leben Jesu für das Volk S. 218 findet das Zusammentreffen Jesu mit der samaritischen Frau am Jakobsbrunnen theils an sich offenbar poetisch, den Brunnenscenen zwischen Jakob und Rahel, Eliezer und Rebekka nachgebildet, theils unverkennbar als Vorbild für die spätere Wirksamkeit der Apostel in Samarien ꝛc. componirt. Quod erat demonstrandum. Welcher Denkende ist nicht durch die Simplicität dieser Auffassung, die sich von Kapitel zu Kapitel in Einer Leyer wiederholt, befriedigt? Dabei kömmt nicht Ein frischer Gedanke in Vorschein.

beten werden." (Joh. IV, 21.) Die alten Religionen waren ohne Ausnahme Nationalreligionen, die mit dem Staate und Volke standen und fielen; das Christenthum allein ist die Weltreligion, bestimmt, auf die ganze Menschheit ihren geistigen, sittigenden und belebenden Einfluß auszudehnen. Auch der Mosaismus war der bloße Stammeskult Israels, und anfangs an die wandernde Stiftshütte, später an den Tempel auf Moria geknüpft. Darum war schon der Judentempel zu Letopolis im Nillande den Orthodoxen ein Gräuel.*) Legionen Engel stiegen nach jüdischem Volksglauben, wovon selbst Hebr. XII, 22 Zeugniß gibt, auf der Himmelsleiter über dem heiligen Felsen auf Moria auf und nieder, um die Gebete der Gläubigen zur Erhörung unmittelbar vor Gottes Thron zu bringen.**) Dasselbe glaubt der Moslem von den Engeln über der Kaaba. Und wie der altgläubige Jude noch heute meint, nur in vier heiligen Städten könne man mit sicherem Erfolge sein Gebet verrichten, nämlich zu Jerusalem, Hebron, Tiberias und Safed, so spricht Muhammed: „Ein Gebet in meiner Moschee zu Medina ist wirksamer als tausend Gebete an anderen heiligen Städten, jene im Haram zu Mekka allein ausgenommen." Die drittheilige nach dem Hause Abrahams zu Mekka und der Prophetenmoschee zu Medina ist die Aksa nebst der Felsenkuppel auf Moria, die vierte die Ommiadenmoschee zu Damaskus. Zum Theil von den Juden so gelehrt, hält der Muhammedaner dafür, in den vornehmsten aller Moscheen zu Mekka und Jerusalem sei Allah immer gegenwärtig, und ein einziges Gebet oder eine Kniebeugung innerhalb des Haram zu Jerusalem sei mehr werth als fünfhundert außerhalb. Der Jude wendete sich beim Gebete nach dem Tempel in Jerusalem,***) der Samarit nach dem Garizim, der Moslem nach Mekka, ja eine Zeit lang hatten die Juden den Propheten von Mekka dafür gewonnen, die Gebetsrichtung, Kibla, nach Jerusalem zu nehmen, einen Gedanken, den Muhammed später wieder aufgab.

*) Und doch scheint manche Vorschrift Mosis selbst für das Klima Judäas fast unanwendbar. In Aegypten mochten die Priester bloßfüßig das Tempelpflaster betreten, im Jehovahtempel auf Moria war der Stein im Winter so kalt, daß es nicht ohne Krankheit abging; aber auch der Priester von Dodona war hiezu verpflichtet.

**) Mein Palästina I, 103. II, 714 Robinson. Neuere Forsch. in Paläst. 243. — El Aksa, „die äußerste", hieß ursprünglich die älteste Synagoge der jüdischen Einwohner von Mekka bis auf Muhammeds Zeit.

***) Hieron. in Ez. III, 8. In quacunque fuissent orbis parte (Judaei), adorarent contra Templum. Daniel VI, 10.

So lange der arabische Volksstamm besteht, wendet er gläubig sein Auge nach Abrahams heiligem Hause. Zwölf Jahrhunderte haben mit der Ausbreitung des Islam von Persien und Hindostan bis zu den Säulen des Herkules, und von den Grenzen Nubiens und Marokkos bis an den Balkan und Kaukasus die jährlichen Pilgerzüge der Moslemin fortgewährt, indem keiner seiner Seligkeit gewiß zu sein glaubt, der nicht in seinem Leben einmal die heilige Stadt besucht hat. Dies verleiht auch der Religion Muhammeds wesentlich den Charakter einer Stammesreligion, wie das Gebot des jährlich dreimaligen Festbesuches in Jerusalem zu Ostern, Pfingsten und an den Laubhütten die jüdische Landeskirche charakterisirt. Mit derselben Zähigkeit klammert der Samarit sich an den Garizim, und ist überzeugt, vermöge seiner Abstammung und der Heiligkeit des Orts höherer Gnaden theilhaft zu werden. Gleiches Ansehen genoß die heilige Stadt der Phrygier oder der Tempel zu Hierapolis, denn wie Luzian (Dea Syra 12, 13) meldet, wallfahrteten die Umwohnenden Völker aus ganz Syrien, Arabien und Mesopotamien zweimal im Jahre in Schaaren dahin, um die Prozession des Wassertragens mitzumachen. Aehnlich galt der Apollotempel auf Delos für die heiligste Stätte im Umkreis des Mittelmeeres, so zwar, daß selbst die Perser bei ihrem Heereszuge gegen Hellas, während sie alle andern Tempel zerstörten, den dortigen Tempel mit dem Altar des heiligen Feuers heilig hielten.

Christus verwirft nicht die Frömmigkeit und gottesdienstliche Feier an sich, sondern die geographischen Religionen, worin Berge und Flüsse, überhaupt die Landesgrenzen einen Wechsel des Glaubens, eine Einschränkung des religiösen Bewußtseins bedingen sollen, da die Religion doch nur allgemein giltige Wahrheiten zu ihrem Inhalte haben könne. Samariter und Juden werden von Jesus auf seinem ersten Festgange über den allgemeinen und an keinen privilegirten Ort mehr gebundenen Gottesdienst der Zukunft belehrt.*) „Das Reich Gottes ist inwendig in euch," spricht Christus (Luk. XVII, 21); also nicht die Pilgerfahrt nach Jerusalem macht den gott-

*) Noch Antonin der Martyr ließ sich 570 n. Ch. c. XXII. in der Kirche auf Sion den unförmlichen Stein vom Berge Sinai zeigen, welchen Christus in die Ecke gelegt haben sollte. Dieser erscheint wie ein Beleg zu den Worten Matth. XVII, 19: „Hättet ihr Glauben, ihr würdet Berge versetzen." In Wahrheit hat Jesus das Gesetz vom Sinai, wie vom Moria und Garizim beseitigt. Laktanz divin. instit. IV, 17 beruft sich für den Gegensatz des Gesetzes, das von Sion ausgehen sollte, zur Legislatur vom Horeb auf Mich. IV, 2.

gefälligen Menschen aus, wie Hieronymus ep. ad Paulin. bemerkt. Trefflich heißt es Ps. XLIV, 14: „Der Glanz der Königstochter ist innerlich." Unabhängig von der Beschränkung auf nationalen und lokalen Religionsdienst wird uns durch Jesus erklärt (Matth. XVIII, 20): „Wo immer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Schließlich legt Er allen wahrhaften Gerechten die Pflicht ans Herz, ihren Leib selbst zum Tempel Gottes zu weihen.

Die Geschichte der Samariter spiegelt sich mehr oder weniger in den Sekten und negativen philosophischen Systemen wieder. *) Jene fünf Stadien der Mesalliance sind für den Kreislauf aller Häresien bedeutsam, die vom historischen Boden der Kirche sich losgerissen und die Wurzel des Glaubens aufgegeben haben. Im ersten Stadium der Losreißung tritt der Buchstabendienst an die Stelle der lebendigen Ueberlieferung. Darauf folgt die mystisch-pietistische Erleuchtung, bis die Polizeigewalt der überschwenglichen Erleuchtung Zügel anlegt, und sofort die Fürstenreligion nach dem Grundsatze cujus regio maßgebend wird. Als nächste Stufe folgt mit Nothwendigkeit der Rationalismus, und als fünftes Stadium der Entwicklung das philosophische Heidenthum oder die Apotheose des Ich.

*) Die Samariter selbst liefern ein warnendes Beispiel, wie die national religiöse Isolirung und Absperrung von jeder geistigen Entwicklung allmälig zum Untergang führt. Zum wissenschaftlichen Ausbau des Judenthums gehörte auch die rasche Aufnahme des Punktationssystems für das Hebräische, sobald dasselbe in den semitischen Sprachstamm eindrang und für das Syrische und Arabische zur Anwendung gelangte. Die Juden arbeiteten daran mehrere Jahrhunderte bis ins Kleinliche, verwarfen dann die assyrische Punktation wieder, um das gegenwärtige paläſtinische System zur Geltung zu bringen. Diese Grundlage der Punktatoren und Masoreten haben die Samariter abgewiesen und sich so die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Sprachkenntniß entzogen. Frühzeitig war ihr Bibeltext durch Eindringen von Aramäismen verwildert, er gelangte zu keiner schriftstellerischen Ausbildung, ihre ganze Literatur beschränkte sich auf den Pentateuch, und für die Aussprache trübte sich die Tradition von Geschlecht zu Geschlecht. Sie liebten besonders den A-Laut; als aber die arabische Sprache das geistige Band für alle dortigen Völkerschaften ward, und auch die sprachliche Kenntniß der verwandten Dialekte vermittelte, kamen die Versuche zur grammatischen Construktion und Feststellung über die Aussprache zu spät. Sie verkennen z. B. das ה locale, wie schon die Talmudisten ihnen vorwerfen. (Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XVII, 718 f.)

Digitized by Google

XVI. Lösung des Bannes über den Ländern und Völkern.

Müde von der Wanderung in der Sonnenhitze ruht Jesus von Nazaret am Jakobsbrunnen aus, und bittet die Samaritin um einen Trunk Wassers, indeß seine Jünger in die Stadt gehen, um Brod und andere Lebensmittel einzukaufen. Die Morgenländer erzählen eine ähnliche Brunnenscene von Buddha, und er spricht zur Wasserträgerin: „Ich frage dich, meine Schwester, nicht nach deiner Kaste und Familie, sondern bitte dich nur um Wasser.“ Nur bei Christus ist alles im eminenten Sinne centralhistorisch, wenn auch noch Jahrhunderte, ja Jahrtausende vergehen, bis wir durchwegs die tiefer gehende und allumfassende Bedeutung inne werden. Das samarische Weib fragt betreten: „Wie kannst Du von mir zu trinken begehren? Die Juden haben ja keine Gemeinschaft mit den Samaritern!“ — Hatte Esra die Cuthäer hinausgestoßen, ihnen nicht bloß den Zutritt zur alten Tempelstätte auf Moria verweigert, sondern selbst mit dem Banne sie belegt; so sucht Jesus sie jetzt wieder auf, um sie zur Einen allgemeinen Gottesverehrung zurückzuführen, die Grenzpfähle zu beseitigen und aus allen Ein Volk zu machen. Er legt mit Einem Schlage alle geographischen Religionen brach.

Eigentlich sollte der Jude das heilige Land nie verlassen, so wie der Aegypter auf Mizraim, der Inder auf sein heiliges Stromgebiet als seine ausschließliche Heimat angewiesen war. Die friedlichen Aegypter enthielten sich völlig des Reisens und setzten ihren Fuß nicht über die Landesgrenze, weil sie sonst zahlreichen Verunreinigungen sich auszusetzen fürchten mußten; dies fiel schon den Alten auf. Dieselben Besorgnisse hegen noch die Samariter. Wie konnte der Hebräer im Auslande seine Festzeiten, Tempelwallfahrten und Jubiläen halten, wie nur die Kalenderordnung inne haben, wonach die Hauptfeste sich folgten? Er sollte sie alle im heiligen Lande und in der heiligen Stadt begehen, zumal das Pascha, nicht aber in dem unreinen und unheiligen Auslande, das eine nicht gottesdienstliche Sprache redete. Der Bann lag auf den Heidenländern und ihren Bewohnern, von den Cuthäern angefangen. Man durfte nichts mit ihnen gemein haben, man sollte nicht über die Grenze gehen, sie waren ewig verloren und unerlösbar. Freilich kam hier der unruhige

Geist und Geschäftstrieb der Juden mit der frommen Regel in nicht minderen Conflikt, als wenn das Gesetz ihm verbot, am Sabbate ein Geldgeschäft zu machen. Doch der Talmud ereifert sich Sanhedrin f. 5, 2: „Ist nicht Heidenland so unrein wie das Grab?" f. 12, 1 wird die Einfuhr von Gemüse aus heidnischen Provinzen wegen des möglicher Weise daran haftenden Staubes beanstandet. Denn, so belehrt uns noch Hier. Schabbat f. 8, 4: „Der Staub, welcher aus heidnischem Gebiete nach Palästina gelangt, verliert seine verunreinigende Kraft auch dann noch nicht." Maimonides und Bartenora, die berühmten Gesetzesausleger, bekräftigen diese Lebensregel. Da aber eine Menge Syrer und Phönizier im s. g. heidnischen Galiläa wohnten (bell. III. 3, 5), und der Verkehr mit diesen Nachbarländern lebhaft genug war, mußte hier eine Ausnahme statuirt werden; darum erklärt B. Gittin f. 8, 1. 2. wer nach Syrien gehe, könne es ohne Verunreinigung thun. Doch läßt Maimonides diese Ausnahme nicht gelten, sondern bestimmt in Oholoth c. 18, 7: „Der Staub Syriens gilt für so unrein, wie der Staub der außerisraelitischen Länder." Er bringt ferner die interessante geographische Bemerkung hilc. Trumoth c. 1, 6: „Der ganze Erdkreis zerfällt nach der Meinung der Rabbinen in drei Theile: das Land Israel, Syrien und die Länder außerhalb."

Dem entgegen erklärt Jesus, als Er zuerst seine Apostel mit Ausschluß von Samaria und den Reichen der Welt oder den Gebieten der Goi in das Land Israel aussandte: „Nimmt man euch in einer Stadt nicht auf, so schüttelt den Staub von euren Füßen zum Zeugnisse wider sie. Wahrlich, dem Lande Sodom und Gomorrha wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen, als einer solchen Stadt." *) Hier hebt Christus den Unterschied zwischen reinen und unreinen Ländern auf, wie Er auch die Scheidewand

*) Matth. X, 5, 14 vgl. mein Leben Jesu II. Aufl. II, 273. III, 166. IV, 330. Wüßten wir nicht aus dem ganzen Zusammenhang der Evangeliengeschichte den diametralen Gegensatz zwischen Judenthum und Christenthum zu würdigen, so würden uns die Rabbinen davon überzeugen Sie erklären Jesum nicht bloß für einen Apostaten, und sprechen Ihn der Aufgebung und Aufhebung des Mosaismus schuldig, sondern klagen Ihn sogar an, Er habe den Dienst des Markolis eingeführt und in Rom seinen Repräsentanten in Armillus, der von einer Steinjungfrau geboren sei, mit welcher die Heiden Unzucht getrieben, und als Widerchrist Israel bekämpfen werde. Es ist der in den Mithriaken verehrte θεός ἐκ πέτρας; später entwickelte sich daraus die Sage von der Päpstin Johanna, die auf der Straße des neuen Babylon's den Sohn des Verderbens gebären sollte.

zwischen Juden und Heiden, Hellenen und Barbaren, Ariern und Mletschas beseitigt. Er macht die Unreinigkeit von dem sittlichen Wandel der Bewohner abhängig, und erklärt absichtlich den Staub des Landes Israel für so beschmutzend, d. h. Palästina für gleich lauter oder unlauter, wie die Heidenwelt. Nach dem Zendavesta oder lebendigen Worte des Ahuramazda, das Zaëretoschtro den Iraniern offenbarte, hatte Ahriman die ursprünglich rein geschaffene Welt verunreinigt, und die Befleckung haftete seitdem an der Materie, bis die Erde, die alte Sünderin, am Tage des Gerichtes mit Feuer verbrannt und so wieder geläutert werden soll. Christus spielt hierauf an, führt aber die Makel auf die moralische Verschuldung zurück, und erklärt im übrigen die Schöpfung mit ihren Produkten für rein.

Den nächsten Anlaß zur Uebertretung mußte das Land Samaria geben, welche Enklave zwischen Judäa und dem gesetzesgerechten Galiläa nur auf dem Umwege über Cäsarea oder in der Richtung nach Skythopolis und jenseits des Jordan zu umgehen war. Darum bestand die Satzung H. Avoda sara f. 44, 4. „Das Land der Cuthäer ist soweit rein, daß man von dessen Feld- und Baumfrüchten zu essen sich kein Gewissen machen darf, also ein Israelit durch dasselbe passiren, dort essen und übernachten kann." Zufolge B. Gittin f. 10, 1 war ein gesottenes Ei, und selbst gekochte Speisen von einem Cuthäer zu nehmen erlaubt, sofern sie daran keinen Wein oder Essig gethan. Nach Demai c. 3, 4 durfte der Jude seinen Waizen bei einem samaritanischen Müller mahlen lassen, auch war gemäß c. 7, 4 cuthäischer Wein koscher. Gegen diese Licenzen erheben freilich wieder andere Rabbinen wichtige Bedenken; so erklärt Scheviit c. 8, 10 der R. Eliefer: „Wer das Brod eines Cuthäers genießt, ist als ob er Schweinefleisch äße" (und verdient, wie beide obige Commentatoren beifügen, mit Schlägen gezüchtigt zu werden). Als die Schläge des Schicksals mehr und mehr über das s. g. Volk Gottes hereinbrachen, in Diokletians Tagen, wagte ein R. Jochanan Fleisch von Samaritern zu genießen (Cholin 5, 2); unverbesserlich aber blieben die vom Sanhedrin in Tiberias, und es ist vielleicht ihr letzter Beschluß H. Avoda sara 5, 4. wonach die Samariter unwiderruflich und in jeder Beziehung für Heiden erklärt wurden.

Die Juden in Jesu Tagen übernachteten herkömmlich im Grenzort Beeroth oder Bir, stahlen sich dann so weit es ging, durch das Samariterland durch, aßen Brod und Zwiebel aus ihrem Korbe oder Schnappsacke, und tranken von dem Wasser abseits der Städte und

Digitized by Google

Flecken, wie Ain-Haramijo, dem s. g. Diebsbrunnen, und weiterhin vom Borne Jakobs. Nur selten und nicht leicht allein wagte man sich in eine Stadt, um nach Bedarf zu kaufen; auch die Apostel gehen zu zwölf in die alte Hauptstadt des Landes. — Doch was erzählen wir? Herr Renan und seine Freunde haben den vollgiltigen Beweis in Händen, daß Jesus weder mit den Samaritern noch mit den Heiden auf gutem Fuße gestanden, und die nicht näher unterrichteten Leser schenken ihrer Versicherung Glauben. Wenn Jesus seinen Jüngern untersagte: „Gehet nicht zu den Heiden noch in die Städte der Samariter, sondern zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel." Matth. X, 5, 6 wie konnte Er den Heiden einen Vorzug vor den Juden einräumen? — Der angebliche Widerspruch hebt sich aber mit wenig Worten, nämlich:

Als Jesus im folgenden Jahre von Galiläa aus wieder das Zwischenland auf seinem Festgange passiren wollte, und zur Bestellung einer Nachtherberge Boten vor sich her sandte, wurde Ihm die Aufnahme verweigert, „weil Er sein Angesicht nach Jerusalem wandte." (Luk. IX, 51.) Die Cuthäer erwarteten das Heil nicht von den Juden. Schon da die Könige von Israel eine eigene Staatskirche mit ihren Mondkälbern im Gegensatze zum Tempel auf Moria organisirt hatten, berichtet Oseas VI, 9 und im Commentar hiezu Hieronymus: „Die Priester von Bethel pflegten zur Zeit des Pascha-, Pfingst- und Hüttenfestes, wenn das Volk durch Sichem zum Opfer nach Jerusalem wollte, Räuber auf der Straße zu bestellen, um den Ziehenden aufzupassen, damit sie vielmehr die goldenen Kälber zu Dan und Bethhaven, als Gott in Jerusalem und seinem Tempel anbeten sollten." Diese Feindseligkeit vererbte sich auf die Cuthäer; denn da Esra den Bann wider diese geschleudert hatte, ließen sie an den durchwandernden Festpilgern nicht selten ihre Rache aus, so daß sich die Galiläer an den Städten Samarias förmlich vorbeistehlen mußten. Juden und Cuthäer haßten sich um so mehr, je näher sie mit einander verwandt waren, wiesen einander weder Weg noch Brunnen, und weigerten Dach und Fach. Unter dem Landpfleger Cumanus kam es im Flecken Ginäa, wo die Galiläer zuerst das Samariterland betraten, zu Mord und Todtschlag, zumal die Angegriffenen Zuzug von ihren Landsleuten erhielten. (Jos. bell. II. 12, 3. Arch. XX. 6, 1.) Die feindselige Begegnung, welche Jesus selber erfuhr, blieb auf die Vorschrift für seine Apostel nicht ohne Einfluß. Ebenso war die Berührung mit den Heiden während Jesu Leben noch vorübergehend, erst

nach seinem Tode mußten die Schranken alle fallen. Clemens v. Alex. Strom. VI, 5 meldet, Jesus habe seinen Aposteln den Auftrag hinterlassen, nicht eher als zwölf Jahre nach seinem Tode, (wo auch die Madonna von der Erde schied) den Centralsitz Jerusalem aufzugeben.

Jesu Lehre und Leben geht nicht bloß seine Zeit, sondern die ganze Zukunft an. Schroff zwar nimmt sich die Aeußerung zur Kananäerin aus: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Laß zuerst die Kindlein satt werden, denn es ist nicht billig, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen." Sie dient aber nur, um das Vertrauen des Weibes zu prüfen, und gibt den harten Ausdruck für Fremdlinge oder Ungläubige in der damaligen Welt wieder. *) Dem Heilande standen im Leben Cuthäer wie Kananäer und Hellenen gleich nahe, wie schon die Parabel vom barmherzigen Samariter beweist. Wunderbar liegt dabei die Welt vor seinen Blicken, denn wenn Er spricht: „Gebt das Heilige nicht den Hunden preis, und werfet die Perlen nicht den Schweinen vor, so muß man wissen, daß die Cyniker damals Hunde, die Epikuräer aber Schweine genannt wurden. Vielleicht hatte Christus dabei auch die modernen Hundephilosophen im Auge.

XVII. Der kaiserliche Hofbeamte und der Centurio von Kapharnaum, oder von der Berufung der Heiden.

Hätten wir eine geordnete Evangeliengeschichte, mit welchem überwältigenden Eindruck würde sie auf die Ueberzeugung der Denkenden seit Jahrhunderten wirken! Statt dessen müssen wir die Fragmente einer zertrümmerten Mosaik mühsam zusammensuchen, die das göttliche Ebenbild unverbrüchlich darstellen. Auf dem Festgange (Luk. XIII, 32, 29) beseelt Jesum der Eine Gedanke: „vom Orient und Occident, von Süden und Norden werden sie kommen und im Reiche Gottes zu Tische liegen." Und Er denkt dabei nicht etwa an die Israeliten der Diaspora, die nach der Auslegung der Juden wieder versammelt und zu ihrer Bundesstadt zurückgeführt werden sollten, sondern an die Versammlung der

*) Mein Leben J. Ch. II. Aufl. IV, 197 f. 331 f.

Heiden, wie Salomo bei der Tempelweihe I. Kön. VIII, 43 betet: „Herr mein Gott, laß alle Völker deinen Namen erkennen, auf daß sie dich fürchten, wie dein Volk Israel." Auch hier blickt Isaias am tiefsten, indem er LVI, 3, 7 in Aussicht stellt: „Der Fremdling, der sich zum Herrn gesellt, sage nicht, der Herr will mich scheiden von seinem Volke, sondern ich will sie und ihre Kinder bringen zu meinem heiligen Berge, und sie erfreuen in meinem Bethause, denn mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker." Isaias ist es, der im alten Bunde mit derselben Energie, wie Paulus im neuen, von den engherzigen Vorstellungen der Juden sich losreißt; er verdient mit Recht den Namen eines Evangelisten, welchen die Paulinische Schule zuerst in Umlauf brachte.

Das engherzige Judenvolk sah in der Uebersetzung der Bibel aus der heiligen Sprache eine Profanation des Wortes Gottes, und die Promulgation der Septuaginta hieß ihm ein Gräuel. „Die Proselyten sind für Israel so lästig, wie die Räude," erklärt der Talmud Jevamoth f. 47, 2 — weil sie den engen Verband des abrahamitischen Volksthums lockerten. Und doch lag in ihnen die Hoffnung der Zukunft und die Vorbereitung des messianischen Reiches. Christus beseitiget die Barrièren des Sprachkultus. Es ist gar nicht denkbar, daß Er im Verkehre mit Hellenen und Römern anders als griechisch gesprochen, obwohl Herr Renan Ihm die Ehre anthut, zu vermuthen, Er habe nur den Bauerndialeckt verstanden. Mit dem Blicke in die Zukunft des über alle Welt sich verbreitenden, Gott wohlgefälligen Dienstes, und der Aufforderung an seine Apostel: „Erhebet eure Augen und sehet diese Felder, denn sie sind schon weiß zur Ernte!" (Joh. IV, 35) verläßt Jesus das Land der schismatischen Cuthäer, und kehrt zur Freude seiner Landsleute nach Galiläa zurück.

In Kana wartet seiner ein kaiserlicher Diener, dessen Sohn am Tode lag. Aber das Wort des Herrn wirkt mit magischer Gewalt selbst in die Ferne, der Kranke genes't sofort von seinem Fieber, und der dankbare Vater wird mit seinem ganzen Hause gläubig. Wer ist dieser *Βασιλικός*, der s. g. Königliche?*) König Herodes war seit dreißig Jahren todt, von einem Manne seines Hofstaates kann nicht wohl die Rede sein. Allein *βασιλεύς* bezeichnet den Kaiser, den römischen Imperator,**) ja *βασιλικοί* heißen bei den byzantinischen

*) Die Vulgata übersetzt Joh. IV, 56 *βασιλίσκος* mit regulus. Möglich, daß der Volkswitz ihn einen „Zaunkönig" hieß.

**) Mit *βασιλεύς* bezeichnet Xenophon und die übrigen Autoren zunächst den Schahinschah von Persien, von da ist dieser Majestätstitel auf den römischen Kaiser

Geschichtsschreibern geradezu die Mitglieder der regierenden Familie, der Comnenen, der Paläologen u. s. w. Als kaiserlicher Bevollmächtigter war früher der Consular Quirinius zur Vornahme der Schatzung in Syrien erschienen. Gewiß ist, daß Tiberius die römischen Bundesgenossen und jene Landesfürsten, deren Gebiete als Enclaven des Römerreiches demnächst der vollen Einverleibung entgegensahen, sorgfältig überwachen ließ. Doch gibt uns die Geschichte hier näheren Aufschluß. Die Kaiserin Livia, Mutter des Tiberius, hatte von Salome, der Schwester des Königs Herodes, kurz vor Augustus Tod 767 u. c. die Stadt Jamnia mit ihrer Umgebung nebst Phasaelis und Archelais im Jordanthale testamentarisch geerbt. (Arch. XVIII, 2, 2.) Es war ein palästinisches Basilikat, mit einer entsprechenden Stadt Basileia oder Basel, denn Archelais wo damals ein berühmter Palmenwald blühte, führt bis zur Stunde noch den Namen Basaliye. Plinius *) rühmt die Lilien und Narzissen dieses reizenden Thales, und ein Palmzweig oder eine dreifache Narzissenblüthe bildet sogar das Emblem auf den Münzen dieser Kaiserin, die im Todesjahre Jesu, 782 u. c. aus der Welt ging. Dieses Kammergut stand unter einem eigenen kaiserlichen Domänenverwalter, auch als das Gebiet später zum Cäsarianischen Hausvermögen geschlagen wurde. Josephus erzählt Arch. XVIII, 6, 3. 4. wie Herennius Capito, ἐπίτροπος von Jamnia, gegen den nachmaligen König Agrippa I. sogar eine militairische Exekution vornahm, weil dieser dem kaiserlichen Fiskus 300000 Silberlinge schuldete, worauf Agrippa beim Alabarchen Alexander, dem Bruder Philos, in Alexandria ein Anleihen kontrahirte, um nach Rom reisen zu können. Der kaiserliche Prokuraträger schickte dem Flüchtlinge die Schuldklage an Kaiser Tiberius nach, doch Antonia, die Mutter des späteren Kaisers Claudius, der mit Agrippa gemeinsame Erziehung genossen, erlegte die Summe in Rücksicht auf seine Mutter Berenice — bald darauf ging Tiberius mit Tode ab. Noch unter Carakalla kömmt ein Tit. Ant. Alphenus Arignotus als ἐπίτροπος Σεβαστοῦ ἀρχῆς Λιουιανῆς, kaiserlicher Curator in der Livianischen Herrschaft auf Inschriften vor.

übertragen, so bei Pausanias und Herodian I, 3, wie bei Josephus bell. V, 13, 6 *Βασιλικοί* nennt dieser übrigens Arch. XV, 8, 4 auch die Diener des Königs Herodes, sowie bell. VII, 5, 2, die vom Partherkönig an Titus abgesandten Höflinge, die ihm zur Eroberung Jerusalems Glück wünschen sollten.

*) hist. nat. XXI, 11, 12 rubens lilium cf. Hohelied II, 1. Werlhof, Bibl. mismatik I, 68, mein Leben Jesu, II. Aufl. III, 176 f.

Die hierauf folgende Geschichte mit dem Centurio von Kapharnaum läßt uns einen Heiden erkennen, der aus seinen Mitteln die neue Synagoge der Stadt erbaute. Die Verzweiflung an der väterlichen Religion und die Vorliebe für asiatische Culte war damals im ganzen Römerreiche verbreitet. Er liebt unsere Nation, sagen die Aeltesten der Juden (Luk. VII, 5); die Redensart: „unser Volk, von unserer Nation" ist in ihrem Munde bekannt genug, um sich den Goi gegenüber zu unterscheiden. Er ist ein Kriegsmann, der auch über militairisches Commando sich vernehmen läßt, und dabei eine rührende Sorgfalt für seinen leidenden, von einem endemischen Uebel der heißen Landschaft, der παράλυσις betroffenen soldatischen Dienstmann an den Tag legt. Im Evangelium ist vom Kriegerstande durchwegs mit Ehren die Rede, so hier, wie vom Hauptmann Longinus unter dem Kreuze, und vom Centurio Cornelius, welcher dem Simon Petrus den Weg nach Rom bahnte, wo er im Vicus Corneliorum ihn bei dem Haupte der Familie, dem Senator Cornelius Pudens einführte, der II. Tim. II, 21 auch als Gönner des Paulus vorkömmt. *) Der Wehrstand hat der Kirche wiederholt tüchtige Bischöfe und selbst große Ordenstifter geliefert, und in einer Zeit der Auflösung aller Bande der Ordnung, wie damals und auch heutzutage, ist es für die Gesellschaft von Belang, daß noch ein Stand der strengen Zucht und Disciplin besteht.

In Bezug auf diesen heidnischen Mann erklärt Jesus: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Ich versichere euch aber: viele werden vom Aufgang und Niedergange kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische liegen. Die Kinder des Reichs aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird." (Matth. VIII, 10 f.) Fortan spricht der römische Christ im Momente der stärksten Glaubensprobe, beim Empfang der Eucharistie, wo alle einander gleich sind, die Worte des Heiden nach: „Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach!" Wie konnte der Centurio dem großen Meister zumuthen, in seine Behausung zu treten — war er doch ein Goi, deren Wohnungen der Jude wie die Hütten des Aussatzes mied! „Der Hof eines Fremdlings sei dir wie der Stall des Viehes," schreibt noch der Talmud B. Erubin f. 62, 2. Jesus aber überschritt die Schwelle, und ließ sich nicht durch die Vorurtheile der Juden ab-

*) Hierüber und von der ältesten Kirche Roms, der Basilika Pudentiana, ist in der Apostelgeschichte zu reden, wo ich Herrn Renan wieder zu begegnen erwarte.

Digitized by Google

halten, wovon Joh. VIII, 28 noch am Schlusse der Laufbahn des Herrn meldet: „Sie führten Jesum ins Prätorium, gingen aber nicht in das Richthaus hinein, damit sie nicht verunreinigt würden, sondern noch das Osterlamm einbringen durften." Selbst der Staub eines heidnischen Hauses, wie der Heidenländer, machte die Juden moralisch unrein und unwerth, zum österlichen Abendmahle zu gehen. Dagegen schreitet Jesus an Pilatus Seite ins Innere vor zum Verhöre, es war in der alten Herodesburg. Ihn stößt nicht die ausländische Einrichtung, nicht das Erzbildwerk an den Fontainen zurück, worüber die Juden sich ärgern mochten. *) Er, der zum Landpfleger spricht: du hättest diese Gewalt nicht, wenn sie dir nicht von oben verliehen wäre, stellt Hellenen und Hebräer völlig gleich, und hat selber von den letzteren nur die Beschneidung. Schon der jüdische Geschichtschreiber Arch. XVIII, 3, 3 legt Gewicht darauf: Jesus habe Juden wie Heiden an sich gezogen. Das Judenthum verschließt, die Heidenwelt nähert sich Jesu, und schon bei der Rückkehr vom ersten Osterfeste tritt Er mit denselben in innige Berührung. Zur Beschämung der Juden und ihres Unglaubens hält Jesus ihnen die Gebräuche der heidnischen Niniviten, der Königin von Saba, des Syrers Naëman und der Wittwe von Sarepta vor, ja erhebt Tyrus und Sidon wegen ihrer höheren Empfänglichkeit hoch über die Städte Israels.

XVIII. Aufhebung des Kastenwesens und der alten Speisegesetze.

Die öffentliche Wirksamkeit Jesu hatte kaum begonnen, als die Pharisäer von Jerusalem herabkamen, Augenschein davon zu nehmen. (Luk. V, 17, 21, 30.) Sie ärgerten sich, daß Jesus Sünden vergebe. Und „als Levi Jesu zu Ehren ein großes Mahl veranstaltete, murrten sie und sprachen zu den Jüngern: „Wie möget ihr und euer Meister denn in Gesellschaft von Zöllnern und Sündern essen und trinken?"

Die Scheidung von Tisch, Bett und Grab, wie sie seit Abraham bestanden, mußte in der christlichen Völkerkirche ein Ende

*) bell. V. 4, 4. Vgl. mein Leben Jesu II. Aufl. VI, 193 f.

nehmen. Darum setzt sich Jesus mit den Heiden und für Heiden geachteten Publikanen zu Tische, den gesetzgerechten Pharisäern und Schriftgelehrten zum Trotze, die ihm durch ihre Jünger sagen lassen, wie Er doch mit Zöllnern und Sündern essen möge. Er aber versetzt: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sündern zu berufen." (Mark. II, 15 f.) Reschain, Sünder, war ein ächtjüdischer Euphemismus für Goi. Lukas schreibt V, 29: „Zöllner und Andere," aber von אחרים gilt dasselbe. *) Welche Vorurtheile hier zu überwinden waren, zeigt ein Blick in die Bücher des alten Bundes. Von Joseph dem Aegypter heißt es Gen. XLIII, 32: „Er, sowie seine Brüder, saßen abgesondert zu Tisch, desgleichen aßen die Aegypter für sich allein; denn es ist den Aegyptern nicht erlaubt, mit den Hebräern zusammen zu essen, so eine Mahlzeit wäre ihnen unlauter." Hiezu liefert der Vater der Geschichtschreibung, Herodot II, 35, 41 den Commentar: „Nie wird ein Aegypter, sei es Mann oder Weib, einen Hellenen auf den Mund küssen, nie Messer, Bratspieß oder Kessel eines Hellenen brauchen, noch sogar von reinem Stierfleische kosten, wenn es mit einem hellenischen Messer zerlegt ist." Dieselben Speisegesetze gelten noch heute bei dem Hindu, ja dieser weist sein Essen sammt dem Geschirre zurück, wenn auch nur der Schatten eines vorübergehenden Fremden, namentlich eines Europäers, daraufgefallen ist.

Der Brahmane hält sich schon für verunreinigt durch den Hauch eines Menschen, der nicht von seiner Kaste ist. Judith nimmt selber Speise mit, um nicht mit den Heiden essen zu müssen, und noch auf dem Sterbebette gibt der alte Tobias seinem Sohne die Lehre IV, 18: „Iß und trink nicht mit den Sündern." Hier kehrt der schon erwähnte Vorwurf wieder, ja selbst Paulus erinnert daran mit den Worten: „Wir sind von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden." **)

Die Metualis am Libanon und an der phönizischen Küste, die man zu den Schiiten rechnet, sondern sich, wie die Juden, streng von allen Bekennern anderer Religionen ab, und essen und trinken nicht mit Fremden. Sie gebrauchen auch kein Gefäß, aus welchem ein Andersgläubiger, sei er Moslem oder Christ, gegessen oder getrunken,

*) B. Sanhed. f. 52, 2. „Die Frauen von Andern." Glosse: d. h. Frauen von Cuthäern. Und zu Deuter XXIV, 14. „Einer aus deinen Brüdern" — lautet der Commentar: „dies schließt die Andern, nämlich die Heiden aus."

**) Gal. II, 15, cf. Mark. IX, 13. Augustin macht contra Julian. IV, 3 geltend, Omne, quod non est ex fide, peccatum est — also daß ein gläubiger Sünder Gott angenehmer sei, als ein tugendhafter Heide. Umgekehrt!

Digitized by Google

bevor sie es nicht ängstlich gereiniget haben, und sollte ein Christ etwa aus einem irdenen Kruge trinken, so brechen sie diesen in Stücke, ja sie halten sich, wie weiland die Pharisäer, schon für verunreinigt, wenn ein Fremder ihre Kleider berührt. *) Auch von gewöhnlichen Moslem wagt der Rechtgläubige nichts von einem Schafe zu essen, wenn diesem nicht die Kehle in der Richtung nach Mekka durchschnitten ist, unter dem Gebete bismillahi.

Christus predigt fort und fort, im Reiche seines Vaters sollen alle ohne Unterschied zu Tische liegen. Er hebt dabei zugleich den levitischen Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen auf, und erklärt durch sein Beispiel die Fleischeskost für koscher (כָּשֵׁר), auch wenn sie von einem Heiden geschlachtet, mithin nicht nach ägyptischer Weise geschächtet **) war, wodurch man jeder Schlachtung durch Abschneiden des Kopfes eigentlich den Charakter einer Opferung verlieh. Es ist ein altislamitischer Eidschwur, im Falle eines Meineids so verachtet sein zu wollen, wie ein Sarazene, der Schweinfleisch ißt. Dagegen gibt Jesus seinen Aposteln, als er sie zum erstenmal aussendet, nachdrücklich die Weisung mit auf den Weg: „Esset, was man euch vorsetzt." (Luk. X, 7.) Dies heißt, wie Paulus I. Kor. X, 25 f. erklärt: „Alles was auf dem Fleischmarkte verkauft wird, das esset, ohne aus Gewissensbissen zu untersuchen; denn des Herrn ist die Erde und alles was darauf ist. Und wenn euch jemand von den Ungläubigen einladet, so esset, ohne skrupulose Unterscheidung." Am Sabbate nahm der Jude nur kalte, d. h. die am Vorabend vorausgekochte Speise zu sich, da ihm Feueranzünden als knechtische

---

*) Robinson Palästina III, 644, erfuhr, wie nicht nur sein Wirth in Bind Dschebeil vom Abendtische sich ausschloß, sondern alle Besucher sich enthielten, auch nur den Kaffee der Franken anzurühren.

**) שחט heißt opfern. Herod. II, 39; mein Heidenth. II, 376 f. In manchen der alten Speiseverordnungen müssen wir allerdings sinnvolle oder diätetische Beweggründe erkennen. Die strengen Orphiker und Pythagoräer enthielten sich der Eier, weil sie darin ein Bild des Weltei's erkannten, woraus das All hervorgegangen. Letztere haßten die Bohnen, die auch in den Eleusinien verboten waren — als eine materielle, plutonische Nahrung. Im Lauch erkannte man die Eigenschaft der Stimulation, darum hüteten sich die ägyptischen Priester, ihn zu essen (Juvenal XV, 9); ja in den Gesetzen des Manu V, 19, stand dem Brahmanen beim Genusse dieser Kost, Ausstoßung aus der Kaste bevor. Num. XI, 5 steht der Lauch dem Himmelsbrode entgegen. Die Perser haßten die Tauben als Thiere der Ueppigkeit

Arbeit am Ruhetage untersagt war.*) Jesus verwirft nicht bloß dieses Gesetz, sondern auch das Martyrium wegen nicht gesetzlicher Nahrung. Laktantius erzählt in vollster Unbefangenheit**): „die Juden wären veranlaßt gewesen, Christus ihrem Hasse zu opfern und ihn zu tödten, weil Er das Verbot des Schweinefleisches aufgehoben, ebenso wie den Sabbat und die Beschneidung."

„Was von außen in den Menschen kömmt," spricht Jesus,***) „kann ihn nicht verunreinigen; es geht ja nicht in sein Herz, sondern nur in den Magen." Dies berührt nicht gewisse Fasten und Abstinenzen, welche das Verbot im Paradiese im Andenken erhalten, auch geht der Ungehorsam dagegen nicht zum Munde ein. Vielmehr tritt der Herr hiebei in einfachen Gegensatz gegen das Judenthum mit seinen gesonderten Garküchen oder verschlossenen Töpfen am Herdfeuer; denn dadurch, und bei weiterer Festhaltung der Satzung von reinen und unreinen Thieren, war selbst die Betheiligung an gemeinsamer Nahrung zwischen Juden und Heiden unmöglich gemacht. Letztere galten gleichmäßig für unrein, sahen doch die Juden in den unreinen Thieren sogar das Abbild der Unbeschnittenen."

---

*) Ex. XXXV, 3. Bereschith rabba 11, 2. Rabbenu fecit convivium Autonino die Sabbati, apposuit pulmenta frigida, die profesto fervida. Nach rabbinischer Lehre ist die Verbindung des Feuers mit dem Dochte, d. h. das Anzünden, eine Arbeit, das Zehren des Feuers am Holze und Dochte keine. Die Keraiten dagegen nehmen ein am Freitag angezündetes Licht, das fortbrennt, auch für Arbeit. Heidenheim, Deutsche Vierteljahrschr. I, 110.

**) Diviu. instit. IV, 17. Sed irae atque invidiae suae, quam in cordibus suis gerebant intus inclusam, alias causas praeferebant: quod legem Dei per Moysen datam solveret, i. e. quod sabbatis non vacaret, operans in salutem hominum, quod circumcisionem vacuefaceret, quod abstinentiam suillae carnis auferret, in quibus rebus Judaicae religionis sacramenta consistunt. Ob haec itaque cetera pars populi quae nondum ad Christum secesserat, a sacerdotibus incitabatur, ut impium judicaret, eum, quod legem Dei solveret . . . .

***) Mark. VII, 18 f. Die altruß. Orthodoxie der Starowerzen hält das Tabakrauchen für Sünde, nach dem Worte: was zum Munde ausgeht, ist Sünde. Eine gute Portion Pharisäismus ist in den Islam übergegangen. So wollte der Imam Achmed ibn Hambal, der Stifter einer der vier Confessionen des Islam, der Hambeliten, keine Wassermelone essen, weil er nicht in Erfahrung bringen konnte, ob der Prophet, der sie aß, sie mit oder ohne Schale gegessen, ob zerbrochen, geschnitten oder gebissen. Er verbot einem Weibe beim Straßenlichte zu spinnen, weil der Prophet sich nicht darüber ausgesprochen, ob man von dem Lichte einer vorübergehenden Person ohne deren Erlaubniß Nutzen ziehen dürfe. Kremer, Aegypten I, 72.)

Digitized by Google

Klar und deutlich heißt es im Briefe des Aristeas bei Josephus: Mit unzerstörbaren Mauern und eisernen Wällen habe der jüdische Gesetzgeber die Verehrer des wahren Gottes vom verführerischen Dienste der Heiden abgeschlossen. Christus wirft diese Schranken nieder. Der Mosaismus hatte nach dem Ausdruck des Hebräerbriefes den Menschen die Binde um die Augen gelegt, darum bedurfte es für Petrus noch einer besonderen Vision im Hause Simons des Gärbers, das selber als das Haus eines Unreinen abseits Joppe lag. „Es war um die sechste Stunde und er war hungrig und wollte essen; während sie aber zurichteten, überfiel ihn eine Entzückung. Er sah den Himmel offen, und etwas wie ein an den vier Enden gebundenes großes Tuch herabkommen, worin allerlei vierfüßige und wilde kriechende Landthiere und Vögel des Himmels waren. Und eine Stimme sprach zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iß. Petrus entgegnete: Nein doch, o Herr, denn noch habe ich nie Verbotenes oder Unreines gegessen. Die Stimme aber sprach zum zweitenmale: Was Gott gereinigt hat, sollst du nicht unrein nennen." So von dem feindseligen Vorurtheile bekehrt, erklärt Petrus Apstg. X, 10, 28 f. „Ihr wißt, daß es dem Juden nicht erlaubt ist, mit einem Ausländer umzugehen oder sich ihm zu nähern; Gott aber hat mich angewiesen, keinen Menschen für gemein oder unrein zu halten."

Diese Gleichstellung der Altgläubigen und Ungläubigen, der Juden und Heiden im Reiche Gottes, dessen Geheimnisse nun zur Offenbarung gelangten, mußten die Apostel schon im Umgange mit Jesus lernen. Gleichwohl klebte ihnen die Gewohnheit des Judenthums so hartnäckig an, daß namentlich Petrus und Jakobus Alphäi sich schwach finden ließen, die Heiden zu verläugnen, so daß Paulus, der s. g. Heidenapostel, jenen ernstlich darüber zur Rede stellte. Er selbst erzählt davon im Briefe an die Galater II, 11 f.: „Als Kephas nach Antiochia kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er tadelnswerth war, denn bevor etliche von Jakobus (von Jerusalem) herabkamen, aß er mit den Heiden zusammen; darnach aber zog er sich zurück und sonderte sich ab, aus Furcht vor den Beschnittenen, und mit ihm heuchelten die übrigen Juden, so daß selbst Barnabas sich zu dieser Verstellung hinreißen ließ. Da ich aber sah, daß er nicht den Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelte, sprach ich zu Kephas im Angesichte Aller: wenn du als Jude nach heidnischer Weise leben darfst, warum zwingst du die Heiden, jüdisch zu leben?"

Die Juden sind ein Kastenvolk, nichts aber widersagt dem

Christenthume mehr, als der Kastengeist. Darum haben auch Indien und China den christlichen Missionären bis zur Stunde am meisten Widerstand geleistet. Der Inder führt den Unterschied der Stände und ihre Berechtigung auf die Verschiedenheit der Abstammung zurück: Kaste heißt Farbe. Ja, seine Mythologie läßt die Brahmanen aus dem Haupte Brahmas entstehen, die Krieger von seiner Brust, die Künstler und Handwerker aus den Lenden, die Ackerbauern aber, als die niedrigste Klasse, aus den Füßen hervorgehen. Der edle Inder, dem der Missionär die Bibel in die Hand drückt, findet es unglaublich, daß Christus, wenn er ein Königssohn war, mit Fischern verkehren konnte, die doch zur untersten Race gehören. Er schüttelt den Kopf darüber, daß man Jesum nicht von Radschas abstammen und erzogen sein lasse, sondern von einem Zimmermann aus der niedersten Gesellschaftsklasse. Es geht ihm nicht in den Sinn, wie Abraham seinen drei Gästen oder der erfreute Vater dem verlorenen und wiedergefundenen Sohne, gleich einem Paria, ein fettes Kalb geschlachtet habe, weil dies ein Frevel und die Kuh ihm heilig ist. —

Zwar ist es diesseits wie jenseits des Oceans verwerflich, noch in der Kirche Christi den Racenunterschied geltend zu machen, aber so pharisäisch entwickelte sich das Russenthum, daß man bis auf Peter den Großen den Platz in einer Kirche fegte, wohin ein Unirter oder Lateiner getreten, und der Czar selbst noch die Hand sich wusch, womit er die eines abendländischen Gesandten erfaßte. Und wie geht der Yankee mit dem Neger um?

Beim Juden ist Volks- und Religionsname gleichbedeutend und die Abstammung von Abraham für seinen Glauben maßgebend, das Christenthum hingegen verfolgt eine universale alle Völker und Länder umfassende Tendenz. Ins Christenthum vermag jeder einzutreten, ohne aus seiner Nation auszutreten; anders steht es mit dem Bekenntniß des Mosaismus. Der Jude verschmäht das Connubium mit anderen Völkern, für Isaak und Jakob müssen die Frauen bis aus Mesopotamien geholt werden, und Esra belegt jeden mit dem Banne, der sich nicht von fremden Weibern scheiden will, obwohl Moses selbst in diesem Punkte es leichter genommen und eine Aethiopin sich beigelegt — freilich zur großen Unzufriedenheit seiner Geschwister, wie wir lesen. Sogar Tacitus bemerkt hist. V, 5. „Unter sich halten sie hartnäckig zusammen und sind gerne freigebig, gegen alle andern aber herrscht feindseliger Haß. Nie speisen, nie schlafen sie mit Fremden, und obgleich zur Wohllust äußerst geneigt, enthalten sie sich doch des

Umgangs mit Ausländerinen."*) Im Leben wie im Tode, in Bezug auf Tisch, Bett und Grab bestand eine unübersteigbare Scheidemauer zwischen Juden und Heiden. Christus verwirft diese starre Abschließung, und die Kirche kehrt sich nicht an den Unterschied der Stände und Völker, vor Gott sollen alle Menschen gleich sein. Der Jude lebt mit andern Nationen nicht in Gütergemeinschaft: was er an Geld und Gütern an sich gebracht hat, kann nie auf dem Wege der Erbschaft in die Hände anderer gelangen, als solcher, die wieder Juden sind. Die Kirche sanktionirt die Ehe ohne Unterschied der Nationalität, und es herrscht in aller Welt, mit Ausnahme der Kastenvölker, in Ansehung des Besitzers ein gewisser Communismus. Der Jude will aber selbst im Grabe noch keine Gemeinschaft mit den Edomiten oder Christen haben. Der Patriarch Jakob wünscht bei seinen Vätern in der Höhle Machpela bei Hebron begraben zu liegen, und die Gebeine Josephs werden sogar in der Bundeslade mit nach Kanaan gebracht, um auf dem von Jakob angekauften Feldstücke bei Sichem beigesetzt zu werden. In aller Welt liegen ihre Leichenhöfe isolirt und sie sind Fremdlinge; in Jerusalem aber, wo die Goim nicht einheimisch waren, mußte für diese ein abgesonderter Kirchhof in Hakeldama bestellt werden. Der Hebräer widersagte dem Grundsatze Mensch ist Mensch, der Christ allein ist wahrhaft Cosmopolit.

XIX. Beispiele vom Pharisäer und Zöllner, vom verlorenen Sohne, den Arbeitern im Weinberge, und den zehn Jungfrauen.

Plato bemerkt Tim. I, 10. „Die Pythagoräer hatten die Gewohnheit, ehe sie die Wissenschaften deutlich vortrugen, Gleichnisse und Bilder vorauszuschicken, dann den geheimen Sinn dieser Symbole

*) Von diesem Vorurtheile sollen die Modernen ganz erstaunlich zurück gekommen sein, während sie sonst mit aller Gehässigkeit am alten Aberglauben festhalten.

aufzudecken, und erst, wenn der Verstand gereinigt und zur Erkenntniß der Wahrheit vorbereitet war, die ganze Lehre deutlich nach der Ordnung vorzubringen."

Jesus stellt durch That und Wort die Lebensregel für die Zukunft fest. Entscheidend sind in dieser Hinsicht die in gleichzeitigen Parabeln vom Pharisäer und Zöllner, vom verlorenen Sohne, und von der Berufung der Arbeiter in den Weinberg Gottes. Das Gebet des Pharisäers gegenüber dem Zöllner ist für den damaligen jüdischen Bigotten so charakteristisch, daß wir noch heute die Parallele mit den Moslemin, den Bluts- und Gesinnungsverwandten der alten Juden, ziehen können. So blickt der Sunni verächtlich auf den Schii, und sieht in ihm nur einen Sohn aus der Ehe mit dem Ring an der Linken, ja kömmt der Araber mit dem Perser in der Kaaba zusammen, so begegnet er ihm leicht mit Scheltworten, die er in sein Gebet an Allah einflicht. Dies erfuhr Burton*) an seinem Motawif oder Führer, der während seines Umganges im Tempel einem Chorasaner gegenüber die Flüche in sein Ave einflocht: „Allah! Allah!" — laß doch das Schwein nicht am Topfe stehen! „Ich suche Zuflucht bei dir vor der Schmach dieser Welt" — o du Verworfener, Sohn einer Verworfenen! — „und in der künftigen" — o Hund und Bruder einer Hündin!" — Wir sind Heidenchristen mit dem demüthigen Zöllnerbewußtsein, denen gegenüber die auf das Gesetz erpichten Pharisäer aller Zeiten zum Bewußtsein ihrer Tugendhaftigkeit gelangen: Involvo me in meam virtutem. Aber zum Troste aller anspruchlosen, unbefangenen Christen sei es gesagt: Jesus ist kein Freund jener abstoßenden, auf sich selbst ruhenden Charaktere, die auf dem Grundsatz pochen: fiat justitia pereat mundus! Er empfiehlt Demuth und Kindlichkeit, aus der das Gute frei hervorquillt ohne Vorberechnung und beabsichtigtes Verdienst. In der Freisinnigkeit eines Scipio und Cäsar ist mehr sittliche Anlage als im verhärteten Stoicismus und unduldsamen Pharisäismus eines Cato und Brutus, womit sich die härteste Barbarei im Innern des Hauses oder der Familie verband.

Einen verlorenen Sohn nennt der Jude den, der zum Christenthum übertritt. Christus aber stellt uns in der gleichnamigen Parabel den schließlich geretteten Goi dar. Der Aeltere, der im Vaterhause zurückbleibt, ist der Semite, der jüngere Sohn, der in die

*) Ausland 1856 S. 488. Rohmer, Relig Jesu 69.

Digitized by Google

Fremde geht und sein väterliches Gut verschwendet, der Japhetide. Schon Tertullian de pudicit. 8 deutet den verlornen Sohn auf die Heidenschaft.*) Er ist der Arier, der Repräsentant der heidnischen Menschheit, die in mythologischem Taumel und weltlichem Treiben ihr Ziel verfolgte und dabei ihre religiöse Mitgabe zersplitterte. Der Japhetide geizt nicht mit seiner Habe, er wagt sich auf die Wanderung, und bringt mit Luxus alles durch, ja setzt das Höchste aufs Spiel. Er ist der leibhaftige Tannhäuser, der sich zwar in den Venusberg locken läßt, und vom Vater verloren gegeben wird, aber gleichwohl noch die Heimkehr sucht. Er gibt seinen Schatz von ererbten religiösen Ideen an buhlerische Götter und Göttinen dahin, und steigt zum Venuskult und Thierdienste nieder, bis er endlich selbst zum Schweine herabgesunken. Kein Ausweg, keine Hoffnung bleibt ihm mehr übrig, da — in seiner tiefsten Erniedrigung fühlt er Gewissensbisse und die herzinnige Sehnsucht nach der Heimat, er macht sich vertrauensvoll auf den Rückweg, und seine Hoffnung täuscht ihn nicht. Die Thüre der Gnade steht ihm offen, erbarmend zieht ihn der Vater an sein Herz, richtet ihn auf und läßt ein Freudenmahl bereiten. Dagegen grollt der Bruder, der Jude, der immer im Hause Gottes geblieben, der nie etwas von seinen Reichthümern verschwendet, sondern ängstlich an seinen Traditionen festgehalten, und gerne auf die weltliche Wissenschaft verzichtet. Er fühlt sich als Sohn vom Hause, und glaubt ein Wort mitreden zu dürfen. Unverzeihlich erscheint ihm die Verschwendung und Verirrung seines Bruders, unbegreiflich die Vatergüte, daß der entartete Weltmensch noch Aufnahme im Aelternhause finden, ja wie der Lieblingssohn behandelt werden soll.

Die Parabel hat augenscheinlich eine völkergeschichtliche Bedeutung. Der jüngere Sohn ist der Heide, der als Christ zu Ehren gelangt, während der Hebräer sich schmollend in den Winkel zurückzieht. Der verlorene aber wiedergefundene Sohn ist der Freigeist, der von Faust'schen Trieben beseelt, die Wahrheiten der Offenbarung skeptisch unterschätzt, und im Jagen nach greifbaren Gütern und den Genüssen des Lebens so gründlich verkömmt, daß er, ein Adpet des Unglaubens, mit Schweineträbern sich mästet. „Wer seinem Sohne griechische Wissen-

*) Auch Lessing „Die Erziehung des Menschengeschlechtes" hat die Parabel von dem in eigener Kraft keck in die Welt hinausstürmenden, eine Zeitlang im äußersten Materialismus verlorenen Sohne auf den Japhetiden, das daheim gebliebene Mutterkind aber auf den Semiten angewandt.

schaft beibringt; gleicht dem, der Schweine züchtet", urtheilt der Talmud Bava Kama f. 82, 2. Und wie mancher verliert sich in Sophisterei, und hält dies für Philosophie! Hier gilt Bako's Spruch: „Die Wissenschaft, nur mäßig gekostet, führt zum Unglauben, dagegen in vollen Zügen geschöpft, lenkt sie zur Religion zurück." Es ist die negative Philosophie, welche die Ideen der Religion des neuen Bundes nicht würdiget und verlüderlicht,*) ja lieber die Vernunft mit leeren Abstraktionen und mit Aberglauben, wie mit Kleien, füttert. Wenn aber ein solcher Verirrte sich bekehrt und Gottes wunderbare Führung sich an ihm offenbart, dann mag er, durch Erfahrung gewitzigt, ebenso an Geistesreichthum zunehmen, wie er früher in Armuth versunken, und die Freude über ihn, den um so treueren Sohn der Kirche, ist gerechtfertigt. Der Sohn des Hauses dagegen ist der Stockgläubige, welcher sich für prädestinirt hält, gar der Forschung nicht begehrt, und ein Held zu sein meint, während er nie in einen Kampf sich eingelassen, also freilich keine Wunde davon tragen konnte. Der Semite lebt im Glauben, der Arier begründet die Wissenschaft, bildet Sprache und Literatur aus und trachtet überall nach Einsicht und Erkenntniß. Geistesfreiheit ist sein Charakterzug, und er sucht in jeder Weise sich der Fesseln zu entledigen. Aber Christus stellt den Hellenen über den

*) Unter andern vergleicht eines der tiefstgesunkenen Genies unseres Jahrhundertes, der Jude Heine, in seinem Romanzero sich selber passend mit dem verlorenen Sohne: als solcher habe er lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. Leider ist sein Entschluß, zu Gott zurückzukehren, nicht zur Reife gelangt, sondern er hat sich bis zu seinem Tode in Lutetia fort und fort im Kothe gewälzt und die Gnade der Umkehr verscherzt. Anderseits erklärt der fromme Hengstenberg in seiner evangelischen Kirchenzeitung (29. Okt. 1856) vor der Conferenz des kirchlichen Centralvereins der Provinz Sachsen. „Wie der verlorene Sohn sich auf Alles besann, was er in seines Vaters Hause gehabt hat, so besinnen auch wir uns jetzt auf Alles, was wir in dem Mutterhause der Kirche gehabt haben. Zu diesen Schätzen des Mutterhauses gehören vor Allem das Bekenntniß, aber nicht bloß dies, sondern auch das Gesammtleben im Hause, die Lieder, die Gottesdienste, die Sitte und der Brauch bei Taufe und Abendmahl, bei Confirmation und Copulation, bei Beichte und Begräbniß; die Herstellung der alten Liedertexte, die liturgischen Forschungen und Entdeckungen, die Zeugnisse für die reformatorische Praxis bei Ehescheidungen, die Polemik gegen die Freimaurerei, die Belebung des Kirchengesanges, die Versuche, zur rechten Beichtpraxis zu gelangen, die kirchliche Behandlung der Begräbnisse, die Wiederherstellung der Vespern und Nebengottesdienste, die Sorge für den Gebrauch des Katechismus in Schule und Kirche, die hohe Auffassung des Predigtamtes als einer göttlichen Institution, die wachsende Erkenntniß der objektiven Macht der Kirche."

Digitized by Google

Juden und gibt den wissenschaftlich Gebildeten, dem Weltweisen den Vorzug vor dem Fanatiker des blinden Glaubens. Er gibt uns die Gewißheit, Gott habe keineswegs ein größeres Wohlgefallen am semitischen als arischen Wesen, und lehrt uns hier einen göttlichen Plan in der Weltgeschichte erkennen.

Noch einmal kehrt das Gleichniß vom Vater und den zwei Söhnen Matth. XXI, 28 wieder. Der eine erklärt sich bereit in den Weinberg zu gehen, unterläßt es jedoch, während der andere den Willen seines Vaters verleugnet, aber reuig dann dennoch erfüllt. Jesus schließt mit der Betheuerung: „Zöllner und Sünderinen werden eher in das Reich Gottes kommen, als ihr." Auch hier bleibt der erstberufene Sohn Abrahams hinter dem Goi zurück, der nachträglich thätigen Gehorsam leistet und als Christ den Weinberg des Herrn bestellt — wir alle stammen ja von Heiden ab! — Es ist nicht möglich bedeutsamer zu handeln und bilderreicher zu sprechen, als Christus that, all seine Reden sind farbenreiche Gemälde, seine Darstellungen in Symbolen und Parabeln sind durchweg Gegenstand der Kunst geworden. Aber der Sinn der meisten ist bis heute nicht begriffen, und ihre Bedeutung leuchtet nur im Lichte der Universalgeschichte ein. *)

Nicht weniger lehrreich ist die Parabel von der unterschiedlichen Berufung der Arbeiter in den Weinberg Matth. XX. Der Hausvater geht in der Morgenfrühe aus, Arbeiter zu dingen, und verspricht ihnen einen Denar Taglohn. Um die dritte, sechste und neunte Stunde wiederholt er seinen Ausgang, ja noch um die elfte Stunde findet er einige müßig am Markte stehen, die niemand gedungen hat, und bestellt sie in seinen Weinberg. Als es Abend wird und zur Abrechnung kömmt, gibt er jedem den versprochenen Zehner. Wie nun die Letzteren ihren vollen Lohn erhalten, hoffen die Ersteren mehr zu bekommen, der Herr aber spricht zu einem von ihnen: „Nimm das Deine und geh! ich will auch dem Letzten so viel geben, als dir. Also werden die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein."

*) Hr. Renan hält Jesum für den eigentlichen Schöpfer der Parabel, und Er ist es in Wahrheit, obwohl wir Richt. IX, 7. II. Sam. XII. Ps. LXXX. Js. V. ein Gleichniß vom Dornstrauch, dem Hirten und dem Weinberge Israels eingelegt sehen, und uns die Rabbinen einen R. Meir als anderen Menenius Agrippa kennen lehren, auch im Midrasch Rabboth uns derlei aufbehalten haben. Aber warum weiß der französ. Biograph den Lehrreden Jesu keine höhere Bedeutung abzugewinnen?

Die Eifersucht der Juden gegen die Heiden spricht sich hier in greller Weise aus. Sie wären zufrieden, wenn die andern nur weniger bekämen. Durch alle Jahrhunderte so im alten wie im neuen Bunde hat Gott die Werkzeuge seines ewigen Planes gefunden, den er mit der Menschheit durchführen will. Am Paradiesesmorgen oder im Frühlinge der Zeiten versetzte er den Adam nach Eden, um den Garten zu bebauen. Um die dritte Stunde sollte Noah den durch die Fluth verwüsteten Weinberg wieder kultiviren. In der Mittagszeit oder Sonnenhöhe der alten Weltzeit erging die Mission an Abraham, dessen Berufung gerade in die Mitte des vorchristlichen Alterthums fällt. Um die neunte Stunde wird Moses berufen und noch in der elften Stunde die letzten der Propheten bestellt. Die Sunamitin, die den Weinberg behütet, ist ein Bild der alten Kirche. Endlich folgt die Stunde der Abrechnung. Es ist eine tröstliche Zusicherung für alle, auch die, welche erst am Abend ihres Lebens dem Dienste Gottes in seinem Weinberge sich zuwenden, womit die prophetischen Seher schon die Kirche des alten Bundes vergleichen. Aber es sind nicht bloß Individuen, sondern Nationen, die so der Reihe nach vom Herrn berufen werden. Zuvörderst erging durch den Messias die Mahnung an Israel in der Morgenstunde des Heiles, aber nur ungenügend wenige fanden sich bereit. Um die dritte Stunde folgten Griechen und Römer, Armenier und Abessinier, in der sechsten die Germanen, zumal die Franken, und noch vor ihnen die Iren. Um die neunte Stunde kommt die Reihe an die Völker des Nordens, die Skandinavier. Auch die Slaven werden noch müßig befunden, aber auch sie sollen ihr Tagewerk vollbringen. Endlich um die elfte Stunde werden noch die entfernten Stämme in Amerika, Asien, Afrika und Australien zur Mitbetheiligung an der Arbeit im Weinberge des Herrn eingeladen, auch von ihnen folgt noch ein Theil nach, und ihr Lohn wird nicht geschmälert, weil sie spät ans Werk gegangen. Noch manches Volk steht träge auf dem Weltmarkt, als gäbe es nichts zu schaffen, oder überhörte bisher die Stimme des Herrn; doch sollen sie darum nicht geringer gehalten sein, als das s. g. auserwählte Israel, im Gegentheile werden sie in der letzten Stunde oder beim Weltgerichte als die Ersten ihren Lohn empfangen.

Die einzige Parabel vom verlorenen Sohne oder barmherzigen Samariter enthält mehr praktische Weisheit, als die Philosopheme ganzer Schulen. In der Gleichnißrede von den Arbeitern liegt auch die Lösung der Arbeiterfrage. Jedem von ihnen ist gesagt: Stehet nicht

müssig, zu jeder Stunde, wo euch Gelegenheit geboten ist, geht an die Arbeit, und begnügt euch mit eurem Lohne! Lasset euch nicht aufwiegeln und verlangt von dem Arbeitgeber nicht das Unmögliche, damit nicht mit der Arbeit auch der Verdienst ein Ende habe.

Jedes Gleichniß des Heilands schließt nicht bloß die nächstliegende Beziehung ein, sondern gewinnt perspektivisch einen tieferen und tiefsten Hintergrund, je mehr wir in die Zeitverhältnisse, in die Religions- und Weltgeschichte eindringen. So die Parabel von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen. Zehn Jungfrauen mit Lampen in der Hand bildeten das Gefolge der Braut, zehn Jünglinge die Begleitung des Bräutigams,*) und dieselbe Regel, wie von der Hochzeit, galt vom Leichengefolge. Zehn Personen mußten ebenso Zeugen bei der Beschneidung sein, und waren erforderlich, um eine Gemeinde zu bilden und das Kadischgebet giltig zu verrichten. Sie warten hier auf den himmlischen Bräutigam, denn die Vermählung Christi mit seiner Kirche steht bevor. Die ausgebrannten oder verglommenen, umgestürzten Lampen bezeichnen, daß das Oel der Erleuchtung, das Geisteslicht ausgegangen sei. Lampen heißen II. Petri I, 19 die Prophetien als Leuchten in der Finsterniß. Bei den Propheten ist von der jungfräulichen Tochter Sion, von der Virgo Israel die Rede. (Js. XXXVII, 22. XVIII, 13.) In diesem weiteren Sinne bedeuten zehn Jungfrauen auch zehn Städte, oder das so oft von Jesu heimgesuchte Gebiet der Dekapolis. (Mark. VII, 31.) Verflucht ist die Pentapolis am todten Meer, verwünscht von den Propheten die fünf Städte der Philister. (I. Sam. VI, 17 f.) Fünf Städte macht auch der Heiland in den letzten Tagen als Träger des Fluches namhaft. (Luk. X, 13 f. XI, 32.) Auch Nationen lassen zuweilen das Licht des Glaubens ausgehen. Die Kirche aber soll allezeit der klugen Jungfrau gleichen, die das Oel in der Lampe brennend erhält und nicht einschlummert, sondern weiß, wie viel es an der Zeit ist.

Die Parabel erlaubt uns, den Gedanken daran zu knüpfen, wie oft die weltliche Wissenschaft und die moderne Staatsweisheit ihr Oel vergeudet und verschüttet hat, und vorzieht im Dunkel zu tappen, statt nach dem wahren Lichte der Welt sich zu orientiren. Und hat nicht

*) Zehn Männer gehen noch heute in Syrien in Gesellschaft des Bräutigams. Kremer, Mittelsyrien 123. Auch in den wendisch-preußischen Landen müssen die Hochzeitsjungfrauen brennende Lichter tragen, und sorgen, daß sie nicht ausgeblasen werden, denn das Licht bedeutet die Lebensfackel. Kuhn, Märkische Sagen 357.

selbst die Scholastik, geschweige der Humanismus, oder vollends die negative Philosophie in unseren Tagen — haben sie nicht das Oel in den Lampen ausgehen lassen und sich auf dem Markte herumgetrieben?

Das Gleichniß von den fünf Talenten und zehn Pfunden, womit tüchtig gewirthschaftet, und wieder von dem einen Pfunde, das vernachlässigt wird, gilt auch von den Völkern und ihrer politischen Einsicht und Begabung. Die Tüchtigkeit bewährt sich durch Eroberungen und fortschreitende Civilisation, die Versäumniß aber führt zur Einbuße der Existenz. Einzelne, wie ganze Nationen werden hinausgearbeitet, und ihre Unthätigkeit rächt sich durch das Verschwinden ihrer Namen in der Sozietät, wie in der Familie der Staaten.

XX. Abschaffung der sabbatlichen Satzungen.

Das altjüdische Religionsleben entwickelte seine Kehrseite besonders in der abgeschmackten Begehung des Sabbats, wobei der geistige und sittliche Mensch völlig brach gelegt und mit leeren Verrichtungen todt gemacht wurde. Darum concentrirte sich der Angriff Jesu gegen den Pharisäismus eben auf diesen Tag,*) bis zum tödtlichen Conflikt mit den Juden. Bei Johannes treten immer *οἱ Ἰουδαῖοι* als Gegner Christi auf, um die Entfremdung und den Gegensatz der Standpunkte anzugeben. Seine messianische Wirksamkeit am zweiten Osterfeste eröffnet der Herr mit der Heilung des Gichtlahmen am Bethesda, dem „Stifte der Barmherzigkeit",**) dem heutigen Ain es Schefa oder

*) Nur die unwürdige Feier, nicht der Sabbat selbst wurde vom Heiland mißbilligt, bis, um damit zu brechen, in der Apostelzeit der Sonntag an die Stelle treten sollte. Selbst der Moslem hält den siebenten Tag in Ehren, bei ihm ist es der Freitag. Der Pflugstier kennt den Sabbat, erklärten die französischen Bauern, als der Convent in den Flitterwochen der Republik die Feier des Sonntags abschaffte. Talleyrand aber äußerte gegen die Dekaden das Bedenken: Zwei Dinge seien dawider: — der Bart und die Hemden der Arbeiter.

**) Delitzsch übersetzt Bethesda durch Haus der Säulenhallen. Die alexandr. Väter eliminirten die Stelle vom Engel, damit man die bloße Legende nicht als ein Mirakel verwerthe. vgl. mein Leben Jesu, II. Aufl. IV, 32. Jerusalem und das heilige Land I, 272.

Heilbrunnen. Es war eine Charité mit fünf bedeckten Gängen, worin ein Kranker, der, weil das zwischen tropischer Hitze und Nachtkälte wechselnde Klima diese Krankheitsform begünstigt, bereits 38 Jahre an diesem Uebel litt, und nun des Bades gewärtig dalag. Selbst die Legende hatte sich der wohlthätigen Quelle bemächtigt, denn man erzählte, ein Engel steige jedesmal nieder und bewege das Wasser, eine Sage, die von zahlreichen Wunderquellen oder Drachenbrunnen cf. Nehem. II, 13 wiederkehrt. Noch heute erklärt sich das Volk die Ebbe und Fluth, welche gleichmäßig bei Ain es Schefa wie beim Brunnen Siloa wiederkehrt, von diesem: ein Drache verschlucke das Wasser und stoße es dann wieder aus.

Der Gichtlahme stellt den jüdischen Gesetzeskrüppel dar, der an allen Gliedern steif, und unfähig war sich zu regen und zu bewegen. Die 38jährige Gebundenheit — so viele Jahrhunderte zählen die Juden in ihrer heutigen Weltäre bis Christus! macht überhaupt den Zustand der durch die Sünde geknechteten Menschheit anschaulich, welche so lange Zeit nach dem Gesundbrunnen verlangte, bis sie in der fünften Stoa, in der Halle der Kirche Christ angelangt vom Engel der Gnade in den Taufbrunnen gehoben wird, oder auf das Wort des Heilandes genesen von dannen geht. Der Born Bethesda ist das Bild der heilkräftigen Bewegung im Flusse der Zeiten. Die Stagnation ist der Tod, die Bewegung fördert das Leben. Nicht jede Aufregung oder Erschütterung im Völkerleben ist vom Bösen, oder lehrt nicht die Geschichte, wie in der größten Aufwallung während der Völkerwanderung die Wasser hochgingen, um die kerngesunden Stämme des Nordens der Reihe nach der Kirche zuzuführen. Im Christenthum ist der rechte Quell der Erbarmung aufgesprudelt, denn das Alterthum kannte nicht all die Anstalten für Kranke und Altersschwache, nicht die Wohlthat der Lazarete, die Waisenhäuser und Versorgungsanstalten für Unheilbare und Irre. Die Armenhäuser und Hospitäler zur Aufnahme von Fremden (ξενοδοχεῖα, πτωχοτροφεῖα κ. τ. λ.) sind allzumal durch die Christen im römischen Reiche entstanden, und erst in den Tagen Julians des Apostaten versuchten die Heiden, der kaiserlichen Aufforderung entsprechend, den Wohlthätigkeitssinn ihrer Feinde nachzuahmen. *)

Daß Jesus den Kranken aufforderte: „nimm deine Bettschragen und wandle!“ verstieß so augenfällig gegen die Sabbatverordnungen, daß die Juden den Mann deshalb zur Rede stellten — das war ja

*) Lasaulx, Untergang des Hellenismus S. 67 f. Leben J. Ch. V. Kap. 83.

Knechtsarbeit! Der Talmud überliefert Schabbat f. 12, 1: „Am Sabbat tröstet niemand die Kranken oder besucht die Trauernden, nach Beschluß der Schule Schammais, freilich die Schule Hillels hält dies für erlaubt.“ Doch was sagen wir! sogar Waffen zu tragen verletzte den Sabbat, und nicht nur konnte Ptolomäus Lagi Jerusalem an diesem Tage ohne Schwertstreich nehmen, sondern in den Kriegen der Makkabäer (I. M. II, 32. II. M. VI, 11) ließ man sich ohne Gegenwehr niedermetzeln. Höchstens legte man die Waffen nieder und wich 2000 Schritte zurück, aber nicht weiter, um ja die Sabbatgrenze nicht zu überschreiten, welche in Jerusalem zunächst durch den Umfang des Tempels abgemessen ward, der nach Josephus an jeder Seite ein Stadium oder 500 Schritte betrug. Diese Engherzigkeit besteht noch heute. Die Sephardim oder spanischen Juden in Jerusalem nehmen sich zwar heraus, am Sabbate s. g. spanische, mit Silber beschlagene Stöcke zu tragen, aber die Aschkenazim oder Deutschpolnischen erklären dies für eine Uebertretung. So meldet ein jüdischer Palästinapilger der jüngsten Zeit,*) der wegen Einführung eines Krankenstiftes in unserem Sinne als Neuerer von den Rabbinen der heiligen Stadt sogar in den Bann gethan wurde. In dieser Weise blieb das auserwählte Volk durch das Gesetz und dessen pharisäische Clauseln an Händen und Füßen gebunden, und es bedurfte Zeichen und Wunder, bis die Verschrobenheit ihres Religionswesens ihnen einleuchtend wurde.

Am ersten Sabbat nach dem zweiten Ostertag,**) von dem an man sieben Sabbate bis Pfingsten zählte, wahrscheinlich acht Tage nach der Scene mit dem Gichtbrüchigen von Bethesda, ging Jesus durch ein Saatfeld. Hiebei streiften seine Jünger aus Hunger Aehren ab, zerrieben sie mit den Händen und aßen sie. Da sprachen einige Pharisäer: „Warum thut ihr, was am Sabbat nicht erlaubt ist? Jesus aber erwiderte: *Der Menschensohn ist auch Herr über den Sabbat.*“

---

*) Frankl, Nach Jerus. II, 21. Der Fürther Rabbine stellte 1856 ernstlich Klage, daß ein altgläubiger Jude (etwa Schachers halber?) am Sabbate ein anderes Kleid mit sich trage, außer das am Leibe.

**) Luk. VI, die hebr. Version liest ἀπὸ δευτέρας τοῦ πάσχα. Eustatius von Antiochia nennt den ersten Sonntag nach Ostern δευτεροπρώτη κυριακή. Also stand der Name in Bezug auf den Sabbat nach Ostern. Skaliger urtheilt: Am zweiten Paschatag wurde die Erstlingsgarbe dargebracht, dieser Tag und die ganze folgende Zeit bis Pfingsten, heißt bei den Rabbinen Omer (Garbe), und sie zählen erster Tag im Omer, zweiter Tag u. s. w. Die erste Woche hieß zweiterste, die andere zweitzweite Woche u. s. w. der Sabbat der zweitersten Woche also zweiterster Sabbat.

Der zündende Gedanke in der Wirksamkeit des Herrn ist die Abschaffung des Pharisäismus oder jenes herzlosen Rigorismus, der sogar als Gottesdienst verwerthet wurde. Josephus Arch. XIII, 8, 4 bezeugt: „Bei uns ist weder an Sabbaten noch an Festtagen zu reisen erlaubt." Man durfte nicht zu Schiffe gehen, wohl aber, wenn man früher eingestiegen war, am Sabbate zur See bleiben, da sich das Aussteigen auf weitem Meere von selber verbot. Noch in allerjüngster Zeit *) haben die Samariter in ihrem Einladungsschreiben an die vermeintlichen Brüder im Westen das einzige Bedenken geäußert, wie sie es am Sabbate mit der Fahrt unterweges halten sollten? Ob die Schiffahrt auf Flüssen an Sabbaten erlaubt sei, ist bestimmt streitig; hier sieht der Gerechte die Möglichkeit vorher, auszusteigen, um in keinem Falle zu sündigen. Der Traktat Beza handelt vom Ei, und zwar ob man das an einem Festtage gelegte auch an demselben essen dürfe, und — Maimonides verbietet es. Am liebsten hätten die Pharisäer den Hühnern das Eierlegen am Sabbat untersagt, wie die Essäer an ihm auch der Verrichtung der Nothdurft sich enthielten. Ihre übergroße Aengstlichkeit im Punkte des sabbatlichen Aehrenlesens beweisen die endlosen Erörterungen im Talmud: ob es erlaubt, und nicht eine Art des Kochens sei, Aehren in vollem Safte durch Reiben zwischen den Händen ihrer Hülsen zu entledigen und dadurch zu erhitzen. „Nur wer am Vorabend des Sabbats Kornähren zerreibt, mag sie des anderen Morgens aus einer Hand in die andere schütten und essen." Maimonides erklärt in Schabbat c. 7 u. 8: „Wer am Sabbat Getraide ärntet, sei es auch nur so viel als eine Feige ausmacht, verfällt in die Sünde; Aehren abreißen ist eine Art Aernte, wer also etwas vom Stengel bricht, versündigt sich, als ob er einärntete." Mit einiger Consequenzmacherei konnte man hiefür die Strafe der Steinigung angezeigt sehen. Vom Standpunkte Jesu eröffnete sich den Christen die Freiheit, auch am Sabbate die Küche zu besorgen und warme Speise zu genießen.

Um den Juden das Widersinnige ihrer sabbatlichen Hypokrisie recht vor Augen zu stellen, nimmt Christus seine Heilungen des Gichtbrüchigen, Handlahmen, Wassersüchtigen und der krummen Matrone absichtlich an diesem Tage vor. „Am Sabbat," fährt der große jüdische Kanonist c. 12, 1 fort, „sollen die Kranken sich der Arznei enthalten; wer mit Lendenschmerz behaftet ist, reibt die kranke

*) Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft XVII, 376.

Stelle nicht mit Oel und Essig; mit Oel allein mag er es allenfalls thun, sofern es nicht Rosenöl ist. Der mit Zahnweh Geplagte nehme keinen Essig in den Mund, um ihn dann wieder auszuspucken, verschlucken aber darf er ihn." c. 21. „Wenn jemand einen bösen Hals bekam, durfte er zwar etwas Oel hinunterschlucken, doch sich nicht damit gurgeln." Die hochkirchliche Bureaukratie mischte sich selbst in die alltäglichsten Lebensverrichtungen, und was sich für einen vernünftigen Menschen von selbst versteht, darüber bestanden hunderterlei Vorschriften, Maßregeln und Beschränkungen.

An einem anderen Sabbate (Luk. VI, 6) heilt der Herr einen Mann mit verdorrtem Handgelenke — wie schon Hieronymus urtheilt: das leibhafte Bild des Judenthums, das auch in sich saft- und kraftlos, zu jeder guten Wirksamkeit untüchtig geworden war. Seit Adam die Hand nach der verbotenen Frucht ausgestreckt, ist sie lahm zu guten Werken. Dasselbe gilt von der eingekrümmten Frau, welche der Heiland wieder aufrichtete. (Luk. XIII, 11.) So hat Er dem weiblichen Geschlechte, das bis dahin niedergebückt und kläglich unterdrückt war, hilfreich aufgeholfen. Auch die Heilung des Wassersüchtigen im Hause des gesetzeskundigen Pharisäers (Luk. XIV) hat neben ihrer realen zugleich eine symbolische oder ideale Bedeutung. Christus frägt: „wenn Ochs oder Esel in die Tränke fallen, werdet ihr sie nicht am Sabbate wieder herausziehen?"

Der Fall, wenn Kind oder Rind in einen Brunnen fiel, war im Schooße des Mosaismus nicht so leicht zu lösen. Denn der skrupulöse Diener des Gesetzes fragte sich, ob man dem Thiere nicht im Wasser den Kopf aufbinden und es bis nach dem Sabbat füttern solle, um es darnach herauszuheben H. Jom tob f. 62, 1. Die andere Frage, ob man, wenn die Kuh am Sabbat kalbte, das Schaf lämmte, ihnen Hilfe leisten dürfe, wird Schabbat f. 18, 3 glücklicher Weise bejahend entschieden. Die Thiere mochte man wohl zur Tränke führen, aber sie durften keine Decke tragen, es sei denn, daß sie ihnen schon vor dem Sabbat aufgelegt war. In Betreff der Tränkung war erlaubt, Wasser zu schöpfen, aber keineswegs hinzutragen und vor das Thier zu stellen, vielmehr mußte man abwarten, bis sie von selber herangingen. (Erubin f. 20, 2.) Ferner sollte dies nur bei Hausthieren erlaubt sein, nicht bei jenen auf der Weide. (Beza 7, 7.) Und nicht bloß die Pharisäer quälten sich mit diesen, uns absurd klingenden Unterscheidungen ab, sondern das ganze alte Religionswesen bewegt sich in diesem Gesetzesformalismus, denn gerade so umständlich und kleinlich, waren die

Cultusvorschriften der Parsi und Hindu, der alten Aegyptier und selbst der Römer. Auffallend enthalten auch die Pontificalbücher des Numa das Beispiel, daß man einen in den Tränkbrunnen gefallenem Ochsen selbst am Feiertage herausziehen dürfe, obwohl der Pontifex Skävola jede absichtliche Unterbrechung der Festruhe für ein nicht zu sühnendes Verbrechen erklärte.*) Der Brunnen steht hier in Beziehung zur Hydropsie. Die verrenkte Hand, der krumme Fuß, die Verwachsenheit und Aufgedunsenheit sind zugleich Lebenserscheinungen der gottesdienstlichen Nation, die immer in der Synagoge sich einfand und den Sabbat feierte, aber zu allem Tüchtigen unfähig, lahmhändig, schleppfüßig und an allen Gliedern kontrakt sich finden ließ. Ihr wassersüchtiges Waschungs- und Reinigungswesen lieferte vollends den Beweis, daß kein gesundes Leben im ganzen Körper war. All die Vorgeführten sind Bilder der geistigen Erlahmung, Verrenkung und Verwachsenheit der Zeitgenossen. Die ganze morgenländische Welt ist bis heute in solche pharisäische Religionsschlappheit versunken, und so lange sie nicht mit Hilfe des Christenthums ihrer Gebundenheit und all der krüppelhaften Zustände ledig wird, unfähig die Geschichte fortzuführen, während Europa allenthalben Fuß faßt, und kraft der christlichen Freiheit die Herrschaft behauptet.

Jesus hielt den Juden vor Augen: wenn die Kraft des Herrn auch am Ruhetage sich wohlthätig entfalte, sollte nicht auch der Mensch an ihm human handeln dürfen? Gleichwohl schwuren Ihm die Pharisäer, die Er so ihrer Verkehrtheit überführte, deshalb den Tod, und Er mußte sich noch lange darüber rechtfertigen, wie Joh. VII, 21 f. ausführt: „Jesus erklärte ihnen und sprach: „Ein einziges Werk habe Ich gethan, und darüber seid ihr alle so erstaunt! Moses hat euch die Beschneidung gegeben — nicht als wäre sie von Moses, von den Patriarchen rührt sie her! und doch beschneidet ihr den Menschen am Sabbat. Was zürnet ihr denn über mich, daß Ich den ganzen Menschen am Sabbat gesund mache?" Schließlich stellt der Herr für geistliche wie weltliche Gesetze den Grundsatz hin: Der Mensch ist nicht um des Sabbats, sondern der Sabbat um des Menschen willen da." Das Gesetz zu erfüllen soll nicht der Zweck des Daseins, sondern nur Mittel zur Förderung der höheren Humanität sein.

*) Ovid fasti I, 70. Georg I, 268. Leben J. Ch. IV, 57 f. 75 f.

XXI. Die Wunder Jesu.

Christus eröffnet die Reihe seiner Wunder mit der Wandlung des Wassers in Wein. Nicht bloß auf der Hochzeit zu Kana, sondern überhaupt in der alten Welt war der Wein ausgegangen, und die Menschheit bedurfte einer neuen geistigen Auffrischung; im Schooße des Judenthums aber war der Wein der Religion in den orthodoxen Pharisäern vollends zu Essig abgestanden. In diesem höheren Sinne faßt schon Philo das Symbol des Weins, indem er opp. II, 691, begeistert ausspricht: „Der seligen Seele, die den heiligsten Pokal, ihre Vernunft hinhält, wer anders schenkt ihr die heiligen Becher der wahren Heiterkeit ein, als der Weinschenk Gottes und Symposiarch, der Logos, der sich nicht unterscheidet von dem Getränke, sondern selber der ungemischte Labetrunk, die Würze, der Frohsinn, oder damit wir uns dichterischer Worte bedienen, der ambrosische Zaubertrank der Freude und Heiterkeit ist?"

Man könnte die vierte Urkunde sogar das Hochzeitsevangelium nennen. Im Ganzen erzählt Johannes nur fünf Wunder, und setzt in den sechs Hauptabschnitten seines Evangeliums, worin der Herr fortwährend vom Sinnbild des Wassers ausgeht, selber von den sechs Krügen einen nach dem anderen vor, wobei sich unbemerkt das Wasser in Wein verwandelt. So im Gespräch mit Nikodemus über die Wiedergeburt des Menschen, in den Reden gelegentlich der Taufe zu Aenon, am Jakobsbrunnen mit der Samaritin, am Teiche Bethesda, wie später am Siloa bei der Wasserspende zur Zeit des Hüttenfestes, wo Er sich für den wandelnden Fels in der Wüste oder für den Leib erklärt, aus welchem Ströme lebendigen Wassers fließen; schließlich aber bei der Fußwaschung, die, in der Weise eines Sakramentes vorgenommen, den Jüngern zur Reinigung dienen soll. Bei der Hochzeit zu Kana segnet der Heiland das Wasser und wandelt es in den Wein des Lebens zum Vorbilde seines heiligen Abendmahles, bis endlich im Wasser und Blut, das am Kreuzesstamme aus seiner Seite floß, der neue Bund gestiftet ward.

Johannes ladet uns gleichsam selbst zum Hochzeitsmahle des Lammes, wobei wir als Gäste des himmlischen Bräutigams mit dem Feuerweine des Geistes der Wahrheit bewirthet werden. Christus ist dieser Bräutigam, die göttliche Jungfrau, die hier zuerst als unsere Für-

sprecherin auftritt, erscheint als die Braut des Herrn, als die **Mirjam des Hohenliedes**, *) die nur den göttlichen Hirten als ihren Bräutigam ersehnt. **Johannes der Täufer** ist der überraschte **Speisemeister**, der hoch erstaunt, wie Jesus das Wasser des alttestamentarischen Dienstes in den jüdischen Reinigungskrügen in guten Wein verwandelt, alle Freunde und Theilnehmer des Mahles zu erquicken, und der seine Freude darüber auch in der Folge noch ausspricht Joh. I, 26. III, 25, 29: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber steht und hört auf ihn, und freut sich höchlich über die Stimme des Bräutigams." Denn Johannes ist der Wassertäufer, Jesus aber der Geistestäufer, die Hochzeit ist der neue Bund, die Verlobte die Kirche Christi, die Einladenden sind die Apostel, vor allen Paulus. Da die irdische Nahrung nicht ausreicht, wird uns der himmlische Lebenswein geboten.

Trefflich spricht schon de Maistre: „Eben der, welcher in Kana den Wein geschaffen und anderwärts das Brod für Fünftausende, ist **von den Heiden unwissend als der Spender des Weines und der Brodfrüchte verehrt worden.**" Der die Erde über den Wassern sich begrünen ließ, hat nach der Religionsmythe auch die Menschen den ersten Weinstock pflanzen gelehrt und die Ehe eingesetzt. Es ist nach der Vorstellung der klassischen Völker Liber neben Libera, der die ächte vorbildliche Ehe gestiftet, woraus liberi, die Kinder und Freien hervorgehen. **) Es ist **Dionysos** in seiner **Doppelerschei**-

*) Psalm XLV. ist der messian. Hochzeitsgesang, die Vermählung des Messias mit der Kirche vorbedeutend. Auf ihn spielt Lk. V, 34 Christus, und Joh. III, 29 der Täufer an, cf. Schevuoth f. 33, 2. „Wo im Hohenliede der Name Salomo vorkömmt, ist derjenige gemeint, welcher der Friede selber ist." Im Midrasch Schir haschirim steht: „Moses lehrte sie das Gesetz, doch was sie lernten, vergaßen sie wieder. Da sagten sie zu Moses: O daß Gott sich selbst wieder zeigen und uns küssen wollte mit den Küssen seines Mundes, daß seine Lehre möchte befestigt werden in unseren Herzen. Moses sprach zu ihnen: „Dies kann jetzt nicht sein, soll aber geschehen in den Tagen des Messias." Sohar Exod. f. 103, 418 erklärt Osculetur me osculis oris sui mit: „Küssen bedeutet selbst die Vereinigung des Geistes mit dem Geiste."

) „Wähne nicht, spricht **Origenes zu Porphyrius, erst seit der Ankunft des Herrn im Fleische habe Er eine Braut oder Kirche, sondern diese besteht seit dem Beginne des menschlichen Geschlechtes, selbst seit der Weltschöpfung; ja um nach Paulus den Vorgang dieses Geheimnisses Uranfang noch tiefer herzuholen, schon vor der Grundlegung der Welt, wie Ephes. I, 4 geschrieben steht." cf. Ps. LXXIII, 2. Der alte Bund heißt die alte Ehe und der Priester der Ehewart.

nung, den auch die Juden als den Messias den Sohn Josephs und Messias den Sohn Davids, jenen als Leidenden, diesen als Triumphirenden, in Aussicht hatten. Es ist, wie auch Schelling in seiner Philosophie der Offenbarung betont, nicht zufällig, daß Jesus erstes Wunder auf der Hochzeit zu Kana wirkte, denn Er ist der in den Mysterien verkündete Freudenspender, der von der ganzen Heidenwelt erwartete Dionysos des neuen Zeitalters. Er ist ja der generator und zugleich der regenerator. Es gehört dies selbstverständlich zum universalhistorischen Charakter Jesu. Er spendet, wie sein mythisches Vorbild, den Seelen, die den Wermuthstrank der Zeitwelt sattsam gekostet, den Kelch, der zum ewigen Leben erquickt. Er ist der Stifter der Gottesehe des neuen Bundes, sowie der Einsetzer des Ehesakramentes. Er gründete eine neue Gesellschaft, indem Er vor allem die Ehe heiligte, ihr den unauflöslichen Charakter verlieh und so eine feste Basis des Staatswesens schuf; die allgemeine Auflösung der socialen Bande und geschlechtlichen Zerrüttung ging vorher. Leider geht auch jetzt noch in vielen Ehen der Wein der Liebe vor der Zeit aus. Man träumt sich goldene Tage, aber mit einmal sind die Freuden des Lebens zu Ende, weil man nur immer von andern verlangt, statt selber zu bieten.

Das Wort des Speisemeisters: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf und dann den geringeren, oder zuerst den alten und dann den neuen Wein, kann zugleich auf den Gang der Studien in alter wie neuer Zeit bezogen werden. „Wer sich in die Lehre der Alten vertieft, der trinkt alten Wein," ist ein Lehrspruch Nachmani's Milchamot zu Bava Bathra c. 3, 9. Der Krug muß bis oben voll sein, wenn Christus Wunder thun soll; aber beim Vollgrunde der Wissenschaft findet oft eine wundersame Verklärung durch den Glauben statt.

Obwohl Herr Renan die Wunder auf ewig aus der Welt verbannt, so hat doch der menschliche Instinkt bei ihm das Recht, Wunder des Unsinns zu wirken! (Morgenblatt 1860. Nr. 5.) Wir fragen mit Geduld: wo ist der Sinn und wo der Unsinn? Wo bleibt die That Jesu hinter dem Worte zurück? Oder legen wir dem ersten Wunder nur geistreiche Ideen unter und sehen von dem Thatbestande ab? Keineswegs! Mit den Wundern müßten auch die Worte Jesu fallen, worin Er sich auf seine Werke beruft, und man gelangte consequent zur Läugnung der Thatsachen, welche die neue Aere begründeten. Der Vater wirkt und Ich wirke auch, spricht Christus. „Vom Volke aber glaubten viele an Ihn und sprachen: wenn Christus käme, könnte

Er wohl mehr Zeichen thun, als dieser?" Den Widerstrebenden aber hält der Heiland vor: „Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch um der Werke willen, die Ich wirke." (Joh. VII, 31. X, 38. XIV, 12.) So wenig seine Worte erfunden sind, ebenso wenig seine Wunder, durch welche Er nach seiner eigenen Erklärung seine höhere Sendung beglaubigen wollte und der Welt offenbarte, daß Er der Sohn Gottes sei. Wer Das zusammen erdichten könnte, würde nicht nur vor Homer und Dante den Vorzug verdienen, sondern weil er damit eine friedliche Weltumwälzung bewirkte, auch einem Alexander, Cäsar und Napoleon den Rang streitig machen.

Aristoteles stellt den Satz obenan, daß die Principien der Philosophie nicht bewiesen werden können, sondern als Axiomen sich selbst beweisen, weil durch sie alles andere erhärtet werden muß. Sie sind als Erkenntnißwurzeln in der Vernunft selbst gesetzt. Auch die Wunder verstehen sich wie von selbst, erfordern indeß einzeln die Beglaubigung der Geschichte und das Zeugniß des Geistes. Die Gegner postiren sich dagegen auf dem naturwissenschaftlichen Standpunkt, um die Wunder Jesu in Abrede zu stellen. Man lokalisirt die Frage und versetzt sie aus dem Gebiete der Geschichte in das der exakten Studien. Allerdings eine seltsame Zumuthung, ein Wunder und ein physikalisches Experiment auf gleiche Linie zu stellen! Naturwissenschaftliche Sätze auf die Religion und Moral übertragen hat im Grunde denselben Sinn, wie wenn man metaphysische Sätze auf die Natur anwenden wollte. Doch hier faßt der Antäus festen Boden, um alle Kraft des Widerstandes zu entwickeln, und erwartet keinen Herakles, der ihn principlos 'zu machen und in die Luft zu heben vermöchte.

Das Natürliche und Geistige hat seine eigene Sphäre, beide können nicht mit demselben Maßstabe gemessen werden, ihre Grenzen laufen keineswegs in einander. Schon im Sinnengebiete bedürfen wir mehrfacher Organe der Wahrnehmung. Das Auge vernimmt nichts von dem Zauber der Musik eines Mozart, und die Schönheit der Sixtinischen Madonna kann mit dem musikalisch gebildetsten Ohre nicht erfaßt werden. Ist es das Auge das die Worte des Dichters liest, oder das Ohr, das dem Vortrage lauscht, welches die erhabene Poesie uns zum Bewußtsein bringt? Wir sind schon hier genöthigt, uns aus dem beschränkten Kreise der Erscheinung und Erfahrung zurückzuziehen und auf den Standpunkt der inneren Betrachtung zu stellen. Während das sinnliche Auge an der sinnlichen Aeußerlichkeit klebt, entspricht dem übersinnlichen geistigen Auge eine übersinnliche geistige Welt, und

wer dies nicht besitzt, mag zu den Blinden zählen, wovon Christus spricht.*) Wer nie in der Tiefe seines Innern der Thatsache eines moralischen Kosmos auf die Spur gelangte, bewegt sich im resultatlosen Cirkel und ist blind gegen das Ziel, dem das Universum zustrebt. Mögen hundert erdichtete Wundergeschichten vor dem Kriterium der Wahrheit fallen, das Wunder selber steht, und die wahrhaften und wirklichen Gottes Thaten Jesu vermag die unerbittliche Kritik nicht umzustoßen.

Die Geschichte des Wunders ist nicht zu trennen von der Offenbarung. Die Weltgeschichte selbst verliert ihren Sinn ohne Kenntniß der höheren Principien; denn der Inhalt des Daseins kann nicht in dem ewigen Wechsel von Leben und Sterben bestehen. Unser zeitliches Sein hängt zusammen mit dem, was außer uns ist; unser ewiges aber begehrt nach der Erkenntniß der höheren, vollkommenen Ursache. Das Naturreich ist fertig, es gehört der Vergangenheit an. Seine Produktivität ist erschöpft, es reproducirt nur und wiederholt, was längst da war. Der Mensch dagegen gewinnt an der sittlichen Welt seinen Haltpunkt, er folgt dem Gesetze des Gewissens und bewegt sich mit einiger Freiheit zwischen der niederen und höheren Welt. Der Menschheit ist das Erringen eines geistigen und sittlichen Zieles nur durch die Offenbarung ermöglicht. Nicht um für immer dem Naturgesetze zu unterliegen, sondern um zur Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen, ist die freie Seele geschaffen. Die Wiedervereinigung erfolgt durch die Lebensgemeinschaft mit Christus. Die sich dem Glauben an die göttliche Liebe verschließen, bleiben dem Naturgesetz unterthan, und „werden nicht verwandelt werden." Schon mit der Anerkennung der Naturgesetze ist die Möglichkeit des Wunders statuirt, und die Läugnung der Richtigkeit, ja Nothwendigkeit verfängt nicht mehr. Dasselbe ergibt sich vom Standpunkt der freien Persönlichkeit, die aus ihrem Gebiete in das der unfreien Natur hinüberwirkt. Wo diese Persönlichkeit in höherer Potanz auftritt, bildet das Wunder ihr charakteristisches Lebenszeichen, in der Geschichte Jesu ist es das höchste

*) „Wenn Leute, die von der Tonkunst nichts verstehen oder nie einen Feldzug mitgemacht haben, über Musik und Kriegswesen absprechen, so hat dies weit weniger zu bedeuten, als wenn ein Mensch göttliche und himmlische Dinge untersucht, und bei all seiner Unwissenheit in der Kunst die Absicht des Künstlers durch wahrscheinliche Meinungen und Vermuthungen errathen will." Plutarch de sera numinis vindicta 4.

Kriterium der Würde des Menschensohnes. Die Verhältnisse der Elemente sind überall dieselben, und ihr gegenseitiges Anziehen oder Abstoßen läßt sich berechnen. In diesem Wechsel von Ursache und Wirkung sind Ausnahmen nicht hergebracht, nur der Eintritt einer fremden Kraft mag die Grundbedingungen dieses physikalisch-chemischen Prozesses aufheben. Dieser Naturvorgang wickelt sich, ohne Schöpfer, wie ein Knäuel auf und ab. Unerörtert bleibt die erste Lebens- und Bewegungskraft bei diesen Bildungen. — In der organischen Entwicklung findet sich indeß eine eben solche Steigerung vor, wie in der Erdbildung die Geognosie den Periodengang nachweist. Hier erscheint die Unveränderlichkeit der Materie aufgehoben und der Fortschritt das Grundgesetz. Der beständige Fluß des Werdens geht über die Formel des starren Daseins hinaus. In der Ruhe ist nicht der Grund der Bewegung, noch umgekehrt. Die Wissenschaft muß also von einem neuen Principe Akt nehmen, welches dieser Fortschritt bedingt und innerhalb gewisser Grenzen hält. Die Elemente kreisen: Kraft und Stoff, Geist und Materie stehen sich gegenüber, und haben ihre Vertreter in der Wissenschaft, aber das Räthsel des Seins und Werdens ist weder durch exclusiven Idealismus noch Materialismus gelöst. Auch die spiritualistischen Vorstellungen von dem Sechstagewerke widersprechen der heutigen Geognosie, die uns keine von Anfang her vollkommen geschaffene Erde erkennen läßt.

Ohne Einwirkung des Geistes bleibt jede höhere Organisationsform unbegreiflich, jedes Eintreten eines höheren organischen Lebensprocesses setzt ein leitendes geistiges Lebensprincip voraus und geschieht durch ein Wunder. Wenn der Stein am Wege mit einmal Zweige und Blätter triebe, Blüthen und Früchte ansetzte, wäre dies nicht ein Wunder? Wir kennen jetzt den Vorgang des Wachsthums, einmal aber war eine Zeit, wo die Pflanze wuchs, und dies war dem zuvor herrschenden Naturgesetze gegenüber das erste Wunder. Ein neuer Fall trat ein, als inmitten der Thierwelt der erste Mensch erstand, und mit seiner Sprache im unartikulirten Chor der Thierlaute sich vernehmen ließ. Dies war damals das höchste Wunder, hat aber nun aufgehört, eines zu sein. Der Mensch erzeugt aus eigner Kraft sein Ebenbild — welch ein Wunder für ihn selber! Er verrichtet der unfreien Natur gegenüber Handlungen, die den untergeordneten Reichen völlig unbegreiflich erscheinen. Er faßt neue Gedanken und herrscht im Reiche der Ideen; und doch ist er geistig und körperlich beschränkt, zwar frei in der Wahl der Zwecke, aber an die Mittel gebunden.

Digitized by Google

Das Wunder geht über den Kreis der Naturgesetze hinaus, und nur eine Bethätigung der Macht über der uns gezogenen Grenze erscheint uns noch als Wunder oder als übernatürlich. Eine unmittelbare Kraftäußerung, z. B. ohne die Bedingung von Heilmitteln durch den höheren Willen einem Kranken Genesung bringen, bleibt ein Wunder. Eine unberechenbare Magie tritt hier an die Stelle der ursachlichen Entwicklung. Dasselbe hebt darum die Naturgesetze nicht auf, es tritt nur eine höhere Intervention ein. Es ist der Anfang des Werdens und die Vollendung des bestehenden Lebens. Schon der menschliche Wille spielt frei in verschiedene Sphären hinüber. — Jedes Reich der Natur bildet in aufsteigender Entwicklung einen Lebensabschnitt, die Grundlage zu einer höheren Stufenreihe, wovon der Mensch den einheitlichen Schlußpunkt bildet. Aber mit dem Eintritt dieses willensfreien Wesens ist die fortschreitende Entwicklung nicht zu Ende, dies beweist selbst der Mensch durch sein Ringen nach immer neuer Erkenntniß und Macht. Unser Streben geht auf die Zukunft, und die Offenbarung einer höheren Willensmacht ist uns dazu behilflich. Wir suchen das Reich des freien Geistes, das Reich des ewigen Friedens, welcher hienieden nicht zu finden ist. Das Wunder stört nicht das Naturleben, sondern trägt nur das Gesetz einer höheren Lebensordnung in sie ein; es ist keine Aufhebung, sondern ein Fortschritt des bestehenden Lebens, ein nur sporadisch eintretendes höheres Princip. Der Mensch in seiner bestehenden Organisation wird es nie zur unumschränkten Herrschaft über die Natur bringen. Damit ist aber die Bethätigung eines vollkommneren Willens nicht ausgeschlossen. Das Wunder ist nicht unnatürlich oder widernatürlich, sondern es geht nur über unsere Lebenserfahrung hinaus, es ist nichts Unberechenbares, sondern eine fast nothwendige Voraussetzung, eine Möglichkeit, die durch die Zeugnisse der Geschichte mehrfach in Wirklichkeit übergegangen, mag auch manches „Mirakel" sich natürlich erklären.

Die jetzt vorherrschende Wissenschaft von der unfreien Natur will kein Reich der Freiheit anerkennen, in welches ihre Experimente nicht mehr hineinreichen. Aber nur der Glaube an die höhere Vervollkommnung führt uns selber zur wunderbaren Herrschaft über die Elemente. Und es sollte nicht ein Wesen geben, das weniger an die mechanischen Gesetze gebunden sind, als wir? Gott ist Herr seiner Freiheit und nicht willenlos dem unveränderlichen Naturprocesse gegenüber. Gottes Wille wirkt immer Wunder, aber dem Geschöpfe wird nur offenbar, was es in seiner Sphäre begreift. Das Höhere ist dem Zwecke nach

vor dem Niederen geschaffen und dies bleibt der obern Einwirkung unterstellt. Gott offenbart sich dem Menschen in natürlicher und übernatürlicher Weise. Das Wunder ist ein außerordentliches Ereigniß, wobei gleichsam das Licht von oben plötzlich eine Oeffnung findet, um ins Dunkel dieser Welt einzudringen, wie das Feuer der Tiefe die Erdrinde durchbricht und im Krater nach Oben seinen Ausgang sucht, oder wie die verborgenen Wasser in dem künstlich gebohrten artesischen Schachte mit aller Macht zur Höhe steigen und ans Tageslicht ausbrechen. Die Bedingungen des Eintrittes dieser außerordentlichen Offenbarung der Gottesmacht zu wissen, stellte selbst der Menschensohn kraft seiner irdischen Natur in Abrede, darum betete er jederzeit zum Vater des Lichtes, dem Grunde alles Lebens. Erst bei der Vertiefung des Seelenlebens kömmt die übernatürliche Macht des Geistes zum Durchbruche. Dem Menschen ist es unmöglich die Schranken der zeiträumlichen Natur absolut zu durchbrechen, doch schon relativ vermag er es; einem höheren Wesen ist dies aber sogar naturgemäß. So wenig die Mineralwelt aus eigener Kraft die ihr gesetzte Ordnung durchbricht, und ohne Hinzutritt einer höheren, beseligenden Kraft ein organisches Wachsthum erzeugt, sowenig ferner die Pflanze zum thierischen Gefühle, das Thier zum menschlichen Vernunftleben sich erschwingt, ebenso wenig kann der Mensch ohne höhere Hilfe das Gesetz der Freiheit in und außer sich realisiren. In der Freiheit aber besteht die Beseligung, der Friede und die Vollendung. Bei den Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich.

Das Wunder bleibt nicht auf den Bereich des freien Geisteslebens eingeschränkt, sondern greift in den Umkreis der Natur ein; es bildet hier eine Ausnahme von der Regel, doch nicht einen Widerspruch gegen das Gesetz. Auch der chemische Prozeß reagirt gegen die natürliche Entwicklung, und die Moleküle geben sich wieder in ihrer eigenen Natur, wenn die bindende Seele gewichen ist. Jeder Erklärungsversuch des Denkens im Geiste, des Lebens im Leibe setzt das Geheimniß eines höheren Lebens voraus. Ueber die Natur dominirt die höchste persönliche Freiheit, der Gottmensch und Erlöser. Die innigste und letzte Vereinigung des göttlichen Geistes mit der Creatur, der ewigen Freiheit zur Erlösung der an die Sterblichkeit gebundenen, gleichwohl nach Gottes Bild und Gleichniß geschaffenen Menschen lag offenbar schon im primitiven Zweck der Weltschöpfung. Von Anfang besteht mit dem Schöpferwillen auch die Absicht der Wiedervereinigung der Schöpfung mit ihrem Urheber. Keine Religion der Welt fordert den Menschen so

sehr zur eigenen Thätigkeit und zum geistigen und sittlichen Fortschritte auf, wie das Christenthum. *) Dagegen verlangt es auch die Anerkennung des übernatürlichen Einflusses der göttlichen Gnade. Das Reich der Freiheit und das der Gnade sind aber strenge zu unterscheiden. Die Gnade hebt nicht die Freiheit auf, und die menschliche Handlung nicht die göttliche Weltregierung und Vorherbestimmung, oder jede unmittelbare Einwirkung von oben. Die christliche Religion hat die Menschen geistig frei gemacht, darum begehren sie jetzt mehr zu wissen, als man früher ihnen zu bieten brauchte, und wir zweifeln am Glauben, wenn er uns nicht wissenschaftlich begreifbar nahe gelegt wird.

Das größte Wunder ist die von Christus vorausgesagte und historisch bewährte weltüberwindende Macht des Christenthums. Die Wunder Jesu sind Vorgänge, die allerdings weder aus den Kräften der unorganischen und organischen Natur, noch aus Kräften des menschlichen Geistes erklärbar werden. Und dennoch ist das Wunder, wenn wir den Induktionsbeweis antreten, von Seite eines übermenschlichen Wesens das allernatürlichste. Hohe Naturen verrichten mittelst höherer Kräfte Dinge, die den untergeordneten unmöglich sind. Könnten Luft, Wasser, Steine, Pflanzen und Thiere einen Augenblick Urtheil und Sprache erlangen, so müßten die Steine das, was durch Pflanzen, die Pflanzen dasjenige, was durch Thiere, und die Thiere das meiste, was durch Menschen vollbracht wird, für Wunder, d. i. für Dinge, die ihnen unmöglich sind, erklären. Denn die Pflanzenlebenskraft oder die Naturseele der Pflanzen, verbindet und gestaltet die aus der unorganischen Natur aufgenommenen Stoffe in ganz anderen Weisen, als es in dieser der Fall ist. Und die Naturseele der Thiere, die thierische Lebenskraft, verbindet und gestaltet wieder anders, als wir es in diesen beiden beobachten. Indem Luft, Wasser, Steine durch Pflanzen, die Pflanzen durch Thiere, und alle diese durch Menschenthätigkeit in der verschiedensten Weise sich ändern, geschieht durch die je höheren Wesen etwas, was diese über sich zwar ergehen lassen, aber nicht aus eigener Kraft zu bewirken vermögen, etwas, was über ihre Natur hinausgeht. Sobald der Mensch die materielle Natur mit den ihm natürlichen Kräften zu sich emporhebt, ihre Produktionen durch die Cultur regelt oder verändert, thut er Wunder gegenüber der untern Schöpfung, wenn auch nicht gegenüber den Menschen. Wenn es nun einen Gottmenschen, wenn es einen

*) Ich folge so weit mit Dank und Anerkennung der Ausführung meines Freundes **Deutinger** Renan und das Wunder S. 7, 88 f. 129 f.

allmächtigen, persönlichen Gott gibt, so muß es diesem, ja schon den nächst höher geschaffenen Wesen naturgemäß sein, Dinge zu vollbringen, die unsere Kräfte weit übersteigen. Was der Chemiker thut, indem er nach stöchiometrischen Gesetzen die Materie verwandelt, die Formen der Elemente umgestaltet, so daß das Flüßige mit einmal als fester Körper *) erscheint oder umgekehrt, bietet uns eine Analogie zu dem Wunder in Kana, der Magnetismus zu den Krankenheilungen, die Elektrizität zu der Fernwirkung Jesu, und doch stehen unsere Manipulationen im Gebiete der organischen und unorganischen Natur, nach Zeitmaaß und Stoffwirkung tief unter der Machtsphäre des Erlösers.

Das Wunder durch Berufung auf die Heiligkeit der Naturgesetze zu bestreiten, ist nichts als eine Wunderlichkeit. Ein erklärter Atheist, wie Herr Renan, hat allerdings keinen Gott, der als nie versiegende Quelle der Kraft und des Lichtes lebendig in seine Schöpfung eingreift; **) aber so lange die Welt steht, fleht die Menschheit im gläubigen Gebete, wozu Jesus so innig auffordert, zur Vorsehung, wunderbar in die Weltereignisse einzugreifen und die Strahlen ihrer Gnade fühlbar zu machen. Selbst der Mensch, wenn er z. B. das Wasser in Dampfesform sich als Bewegungskraft dienstbar macht, wenn er sogar im Ballon durch die Lüfte fährt, oder Feuer in Metallmassen zum entlegenen Ziele treibt, wenn er die die ganze Erde umspannende Elektrizität zu seinen blitzschnellen Mittheilungen benutzt, greift eigenmächtig in den Gang der Natur ein, und übt eine magische Kraft über die Gesetze der materiellen Welt aus, und doch ist die Wahrheit und Frei-

*) „Wie der Chemiker mit dem aus Eisen und Basaltsteinen künstlich entbundenen Wasser sein kleines Laboratorium zu überschwemmen im Stande ist, so ist im großen Erdlaboratorium eine solche Menge von Basalt und wasserhaltigem Eisen vorhanden, daß der allmächtige Chemikus aus ihnen allein, ohne Zuhilfenahme des übrigen Wassers der Erde, die Spitzen des fast 25000 Fuß hohen Dawalagiri zu überfluthen im Stande ist." Ringseis, Rede in der XIII. Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands. München 1862. S. 89 f.

**) Renan räumt p. 266 ein, daß Jesus überzeugt war, Wunder zu thun, aber da müsse er momentan irrsinnig gewesen sein. „Wir müssen unbedenklich zugeben, daß Handlungen, welche gegenwärtig als offenbare Sinnestäuschungen oder Narrheit betrachtet würden, im Leben Jesu eine bedeutende Stelle einnehmen". „Es ist unmöglich, fährt c. 16 fort, sich zu überzeugen, ob die verletzenden Umstände von Kraftanstrengungen, Schaudern und anderen Zügen, welche einen Anstrich von Taschenspielerei haben (sic!), wirklich historisch oder die Ergebnisse der Anschauungen der Bearbeiter sind." Jesus kömmt Herrn Renan sogar „als gewaltiger Hexenmeister vor (comme un sorcier très-puissant), welcher Furcht einflößte, so daß man ihm gerne aus dem Wege ging."

heit dieses Eingriffes nicht abzuweisen. Wir üben einen bestimmenden Einfluß auf die Metamorphose der Pflanzen und Thierwelt, erzeugen Spielarten, beschleunigen oder verzögern deren Gedeihen. Wir propfen das edle Reis auf den Wildling, wir säen den Waizen und veranlassen die mannigfaltige Vermehrung der Frucht, die im Boden selbst ihren Verwandlungsprozeß durchmacht, um schließlich nährendes Brod zu bereiten. Wir pflanzen die Rebe und pressen den Most, nachdem die Feuchte in den Ranken an der Glut der Sonne ihre erste Gährung vollführt hat, worauf der Rebensaft in einer letzten Klärung und Vergeistigung zum Weine wird. Jesu Machtwort wandelt ohne den langsamen Vegetationsprozeß Wasser in Wein.

Es ist auch keineswegs zufällig, daß die Hauptwunder Christi um Brod und Wein sich handeln. Für jene, welche nie höheren Gedanken nachgehangen und vom geheimnißvollen Zusammenhang der Religionsgeschichte keine Ahnung haben, mag es weit hergeholt scheinen, wenn wir hervorheben, daß Jesus unter seinen Zeitgenossen der Gute und der Wohlthäter hieß, wie der Spender der Brod- und Weinfrucht Osiris das Prädikat Onuphre, der Gute, und εὐεργέτης führte, das auch auf den Pharao überging. Der Menschensohn aber lehnte die Auszeichnung mit den Worten ab: Gut ist nur Einer und der ist Gott. *) Und Er verweist es seinen Aposteln, sich gnädige Herren oder Wohlthäter nennen zu lassen. Denn dieser Titel passe für die Könige der Völker und für die Großen, die Gewalt haben; aber unter ihnen möge der Erste sich servus servorum nennen. Wohlthäter, εὐεργέται, hießen diejenigen, welche durch ihre Kornvorräthe das Heer gerettet hatten (Strabo XV, 724), also Christus der Speisemeister des Volkes, der den Hungernden in der Wüste zu Hilfe kam.

Christus ist der Vater der Nothleidenden, und die Kirche soll in geistiger und leiblicher Hinsicht der Armen sich annehmen. Die zweifache Speisung, wobei einmal zwölf, dann sieben Körbe voll übrig bleiben, was auf die Anwesenheit so vieler Apostel deutet, steht zum großen und kleinen Pascha in Beziehung, an welch letzterem, den 14. Ijar eine Postcommunio für die Zurückgebliebenen statt fand, wie in den Eleusinien am achten Tage die s. g. Epidauria als Nachfeier begangen wurden. Nach Hieronymus und Augustinus enthält die Doppelspeisung eine

*) Luk. XVIII, 19. XXII, 26 f. Jesus weist auch die Adoration der Magdalena vor seiner Auffahrt zurück, bevor er der Herrlichkeit wieder theilhaftig wurde, die Er beim Vater hatte von Anbeginn, ehe die Welt war. (Joh. XX, 17. XVII, 5.)

Allegorie auf das alte und neue Testament, indem ersteres die fünf Bücher Mosis und zwölf Stämme besaß, letzteres die vier Evangelien und sieben Gnadengaben zählt.*) Die wunderbare Speisung ist die Grundlage des nachfolgenden eucharistischen Redevortrages.

Der reiche Fischzug ist ein Sinnbild des Menschenfanges für das Reich Gottes, wie es Jerem. XVI, 16 ausgesprochen ist: „Sieh, ich will viele Fischer aussenden, spricht der Herr, die sollen sie fischen, und darnach will ich viele Jäger ausschicken, sie zu jagen auf allen Bergen und Hügeln und in den Felsenhöhlen." Das Bild ist ein klassisches, und den Ausdruck: „Netze stellen oder ins Garn treiben" gebraucht schon Herodot I, 62. VI, 31 in Bezug auf Eroberung. Ebenso erscheinen dem Apollonius von Tyana nach Philostr. I, 23 die von den Persern gefangenen Eretrier unter dem Bilde gewonnener Fische.**) Petrus wirft das Netz aus und fängt eine solche Menge Fische, daß das Netz zerreißt; da winkt er den Genossen im anderen Schiffe und beide-Fahrzeuge werden voll. (Luk. V, 7.) Dies sinnbildet nach Beda die Juden und Heidenkirche. In den Sixtinischen Katakomben zu Rom ist Christus als Fischer abgebildet, der zwei Fische angelt, um die jüdische und heidnische Menschheit darzustellen.***) Selbst in der Zeit der tiefsten Erniedrigung des röm.

*) Auch Johannes kennt eine doppelte Speisung mit Broden und Fischen, aber letztere nach der Auferstehung am See Gennesaret. Hieron. im Ezech. XLVII bemerkt über Joh. XXI, 11: „Die Schriftsteller über die Natur und Eigenschaften der Thiere, worunter der treffliche cilicische Poet Oppian, behaupten, es gebe 153 Gattungen Fische; all diese wurden von den Aposteln gefangen und nichts blieb ungefangen, gleichwie Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, alle Arten von Menschen aus dem Meere dieser Welt herausgezogen werden zur Seligkeit." Oppian schrieb in den letzten Jahren M. Aurels, also nach Johannes, und summirt die Fischgattungen und Arten gar nicht, vielleicht präsumirt dies Hieronymus, oder redet von einem der Anderen. Vgl. Strauß, Leben J. Volksausg. 414.

**) Als Ludwig der Heilige am Weihnachtfeste 1245 nach der herkömmlichen Sitte der Könige von Frankreich die Ritter und Barone des Hofes mit neuen Kleidern beschenkte, und diese während des Gottesdienstes entdeckten, daß selbe mit dem Pilgerkreuze in Gold gestickt versehen waren, nannten sie den König scherzend einen Pilgerjäger und Menschenfischer, hielten es aber mit ihrer Ehre unvereinbar, sich dem Dienste des Heilandes zu entziehen. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge III, 28.

***) In den Katakomben trifft man wiederholt das Bild eines Fischers oder auch Fisches in Bezug auf die Täuflinge. Spencer Northcote, The Roman Catacombs. Kreuser, Christ. Kirchenbau I, 225 f. Das Netz des Evangeliums ist den Netzen des Satan entgegengesetzt, welcher mit seinen verführerischen Maschen, Stricken und Schlingen die Sterblichen zu fangen sucht.

Digitized by Google

Stuhles, unter Alexander VI. bewährte sich die Macht des Wortes Christi, indem sein Segen am Nachfolger Petri sich zum Fluche verkehrte; denn als man den vom eigenen Bruder Cäsare Borgia ermordeten Sohn aus der Tiber auffischte, schrieb Sannazar das Epigramm:

Piscatorem hominum ne Te non, Sexte, putemus,
Piscaris natum retibus ecce tuum.

In den apostol. Constit. II, 57 heißt es: „Der Bischof, wenn er die Kirche Gottes versammelt, ist wie der Steuermann eines großen Schiffes, er vertheilt seine Befehle den Diakonen gleichsam als Seeleuten, um den Brüdern als Mitfahrern ihre Plätze im Schiffe anzuweisen.“ Der Talmud (H. Pesach f. 46, 1) nennt Migdal Nunia den Fischthurm bei Tiberias, einen jener Behälter (ἄγγεῖα Matth. XIII, 48), worauf Christus deutet. Sie stehen mit Bergquellen in Verbindung, ich zählte deren drei auf dieser Seite des Sees. (Paläst. II, 159, 184.)

Als Herr der Elemente beschwichtigt Christus den Meersturm. Er selber wird zum Fischer der Sterblichen, der Erben des Heiles, der aus feindlicher Fluth mit süßem Leben die reinen Fische fängt, wie es in einem uralten Hymnus bei Clemens v. Alex. paedag. s. f. heißt. Aber welch ein geistiger und moralischer Gewinn für die Menschheit, wenn, wie Dr. Paulus die Stelle zu interpretiren versucht, Petrus auf Geheiß des Meisters einen Fisch geangelt, und nach dem Spruche: Morgenstunde hat Gold im Mund! weniger aus dem Maul*) als aus dem Verkaufe desselben einen Silberling zur Entrichtung der Tempelsteuer für sich und seinen Meister gewonnen haben soll, deren Einsammlung am 15. Adar oder Veadar, vier Wochen vor dem Pascha in den Städten begann! Der Heiland gibt sich übrigens bei dieser Gelegenheit als Sohn des Königs Himmels und der Erde zu erkennen indem Er (Matth. XVII, 24) mit Verwunderung äußert, wie man von Ihm, dem Sohne, Steuer nehme für das Haus seines Vaters oder den Tempel Jehovahs?

Die mehrfachen Blinden, wie die Lahmen oder Gichtischen offenbaren den vorwiegenden Charakter der morgenländischen Körperleiden. In Kairo allein gibt es über 3000 Blinde, ja kaum trifft man Einheimische mit ganz guten Augen. Die glühende Sonne in Verbindung mit den erkältenden Nachtthauen, der feine Wüstenstaub, der fortwäh-

*) Von 1520 bis 1796 fuhr der Bucentaur (Centauros hieß das Todtenschiff, darin Aeneos seinen Vater führte) von Venedig hinaus, und der Doge feierte durch Versenkung eines Ringes die Vermählung mit dem adriatischen Meere. Von diesen Ringen wurde nur einer im Bauch eines Fisches gefunden. Seb. Brunner, Venedig und das Lombardenerland 1860, S. 408.

rend die Luft erfüllt und die Augenlider beim morgendlichen Erwachen förmlich zuklebt, dazu die herrschende Unreinlichkeit tragen am meisten zu dem Uebel bei. Blinde Führer von Blinden trifft man in Aegypten gar häufig, sie haben das Recht, Nachts ohne Laterne zu gehen. Darum konnte Jesus in einem anschaulichen Bilde von den Pharisäern sagen: „Lasset sie, sie sind Blinde und die Führer von Blinden." *) Das Wunder der Blindenheilung wiederholt sich, **) wie der Vorwurf der Blindheit gegen die Zeichen der Zeit wider die Pharisäer. Das Mittelalter sinnbildete die Synagoge durch eine eingebrochene Fahnenstange oder als Frau ohne Krone und Heiligenschein mit der Binde der Verblendung um's Auge, dem Kreuze den Rücken kehrend. Am Wormser Dom steht in der Spitze des Giebelfeldes ein Weib mit einer Mauerkrone auf dem Tetramorph der Evangelisten reitend und stellt die siegreiche christliche Kirche vor; unterhalb bedeutet ein Weib mit verbundenen Augen, gefallener Krone, zerbrochenem Speere und dem Bock und Opfermesser das Judenthum. ***) Der Blinde, der am Teiche Siloa sein Augenlicht erhält, wird von den Pharisäern einer förmlichen Inquisition unterworfen, die Zeugen für die frühere Blindheit und die plötzlich erlangte Sehkraft sind zur Stelle — was will man mehr? Aber dieser aktenmäßige

*) Matth. XXIII, 24. 26. Gegen Maimonides More Nebuchim „Wegweiser der Irrenden", tritt im XIII. Jahrh. ein spanischer Jude mit dem Stachelverse auf:

„Schweig, verstumme, Blindenführer, unerhört sind deine Lehren!
Sündhaft ist's die Schrift in Dichtung, Prophetie in Traum verkehren."

**) „Wer will es läugnen, fragt Renan, daß die Berührung oder Annäherung einer außerordentlichen Persönlichkeit die Heilmittel der Apotheke zu ersetzen vermag? Die bloße Freude, sie zu sehen, vermag schon die Heilung zu bewirken." Dr. Heinrich (Der historische Christus, 60)spottet mit Recht: „Aus purer Freude, Ihn zu sehen, sind die Blinden sehend, und vor Entzücken, Ihn zu hören, die Tauben hörend geworden. Seine interessante Persönlichkeit hat die Haut des Aussätzigen rein gemacht, und durch die Gemüthsbewegung, die sie bei seinem Anblick empfanden, wurden Wassersüchtige und Gichtbrüchtige gesund. Er lächelte freundlich und gab liebreiche Hoffnung, und ganz natürlich erwachte dadurch der Jüngling von Nain und Jairus Tochter zum Leben." Dr. Strauß vermuthet, der Namen des Geheilten Timäus oder Bartimäus bei Markus X, 46 sei in der Erinnerung an ἐπετίμησε gebildet?! L. J. für's Volk 429. Der Mann scheint unheilbar, er leidet an fixen Ideen.

***) Aehnlich am Straßburger Münster. Im bayerischen Nationalmuseum findet sich ein Bild Christus am Kreuze, rechts die Kirche unter der Figur eines Weibes, links die der Synagoge mit verbundenen Augen, reitend auf einem Esel.

Beweis ist für Dr. Strauß nur etwas Ersonnenes, um dem gläubigen Leser mehr zu imponiren!

Auch die Begegnung der Aussätzigen ist für die Charakteristik des Judenvolkes unter den Augen Jesu nicht ohne Bedeutung. Hiebei wird wieder des einzig dankbaren Samariten mit Ehren gedacht. Im alten Bunde erbt Giezi, Elisas Diener, welcher Naeman dem Syrer nacheilt, und von ihm im Namen aber ohne Wissen des Mannes Gottes Geld für die Heilung annimmt, das schreckliche Uebel. So diente das priesterliche Volk Israel dem Herrn nicht umsonst, sondern machte selbst aus dem Gottesdienste ein Handelsgeschäft, Jerusalem spekulirte auf die Pilger, die Priester schacherten mit Opfervieh, die Wechsler übernahmen die Fremdlinge beim Münztausche u. s. w.

Das Zusammentreffen Jesu mit Besessenen zeigt uns, wie dem Gottmenschen gegenüber Krankheit und Sünde in ihrer dämonischen Larve hervortraten. Für solche erstaunliche Heilungen gibt die ganze alte Kirche Zeugniß. Noch Arnobius, der Heidenchrist und Lehrer der Beredsamkeit zu Sikka, in Numidien, beruft sich I, 46 auf die Wunder, „daß der vernommene Name Jesu die schädlichen Geister verscheucht, den Wahrsagern Schweigen auferlegt, die Haruspices rathlos macht, die Unternehmungen anmaßender Magier vereitelt." Indeß legt Jesus nicht das alleinige Gewicht auf Zeichen und Wunder, denn Er warnt zugleich vor falschen Messiasen und Pseudopropheten, die durch Mirakel selbst die Auserwählten irre führen würden *), und Augustin bemerkt in Joh. XIII: „Ich bin gegen alle Wunderfreunde vorsichtig geworden, seitdem ich beachte, was Christus von den falschen Propheten spricht."

Der Aufenthalt des irrsinnigen Gadareners in Grabhöhlen erinnert daran, daß wir uns dem Lande der Troglodyten im alten Reiche des Amorrhäerkönigs Og nähern. Befremdend lesen wir daneben Matth. VIII, 28 von den Ländereien der Gergesener. Noch Willibald von Eichstädt vit. § 16, 17 traf eine Kirche von Chorozaim morgenwärts von Bethsaida jenseits des Jordan, und die Kreuzritter unter Andreas von Ungarn stießen dort auf ein el Korsa. Es ist das Churasin bei Seetzen (Reisen I, 345), das sich noch in der „Ruine" Choerbet el Karsi oder Quarzin erhalten hat, **) das biblische

*) Mark. XIII, 22 vgl. Deuter. XIII. mein Leben Jesu IV, 3, 12.

**) Thompson, The Land and the Book II, 34 f. spricht von Kersa oder Gersa am Ostufer, Magdala beinahe gegenüber, und denkt dabei an Gergasch; Gen. X, 16. XV, 21 Deuter. VII, 1. Jos. XIV, 11. Vgl. Euseb. de situ loc. hebr. Vgl. dagegen mein Pilgerbuch II, 194 f. 797.

Corazin, nach Euseb. onom. σημείοις ιβ, d. h. zwölf Millien oder vierthalb Stunden von Kapharnaum. Wir vermuthen, daß an der Stelle bei Matthäus: Landschaft der Choraziner zu lesen ist, da außerdem die Schrift keines Besuches Jesu, sondern nur der Verwünschung dieser undankbaren Stadt neben Bethsaida gedenkt. Daß sie eine Heidenstadt war und den Juden zum Spotte sich mit Schweinezucht befassen mochte, bezeigt noch heute das nördliche Grenzthal, Wady el Jahudije, genannt nach den jüdischen Nachbarn. Südwärts davon, u. z. halbwegs zwischen Quarzin und Choerbet el Kursi *) liegt auf einer Höhe dicht am See das Wely Schech Ali el Sayyad. Von diesem Hügel sollen sich die Schweine der Gadarener und Coraciner! in die See gestürzt haben. Das Schwein (Chansir), welches den göttlichen Adonis getödtet, und den nordischen Odin in der Ferse verwundet, ist in Syrien ein verhaßtes Thier, es ist in der Naturmythe**) die Maske des bösen Feindes, welcher den Acker und Weinberg des Herrn verwüstet. Den Aegyptern war es das Bild des Typhon, und wie der verlorene Sohn auf der niedrigsten Stufe zum Schweinehirten wird, so bildeten im Nillande die Sauhirten die unterste Klasse der Bevölkerung. Den Juden galten sie für Bestien und Verkörperungen Samaels, und sie verwünschten sie, wo immer die Nachbarn sie züchteten. „Der Schweinehirt bezeichnet den Götzendiener, der gute Hirt aber weidet seine Schafe," erklärt Augustinus enarr. 2 in Ps. XLVIII. § 3, 15. Auffallend ist, daß man im Mittelalter den Antichrist aus Corozain stammen ließ, der sonst als Ausgeburt einer alten Jüdin aus Babel oder Rom von einem heidnischen Vater figurirt. Der Teufel selbst ist der Schweinehirt, so faßt ihn auch das Mittelalter; darum trägt das Steinbild des Satan am Münsterportal zu Bern und zu Freiburg im Uechtland einen Schweinskopf. Indem Jesus, der gute Hirt, die Schweine der heidnischen Gadarener in den Abgrund stürzt, vollzieht Er hiemit einen symbolischen Akt des jüngsten Gerichtes. Der Untergang der Schweineheerde malt den Charakter und das Schicksal der ungläubigen Bewohner, und gibt der schließlichen Malediktion des Herrn über die Seestädte und namentlich Kapharnaum Nachdruck: „Bis zum Himmel solltest du erhöht werden, aber bis zur Hölle wirst du hinabgestoßen werden." (Matth. XI, 23.)

*) Vgl. Dr. E. G. Schulz' Karte von Galiläa, gez. v. Zimmermann.

**) Wie Frau Harke mit der Schweineheerde zieht, soll nach einer etwas dunklen Nachricht Proserpina mit der Sauheerde des Eubuleus in den Schlund mit hinabgefahren sein, als sie Hades entführte. Lobeck, Aglaophamos p. 827.

Das blutflüssige Weib stellt die alte Menschheit dar, welcher mit aller Anhänglichkeit an Asklepios σωτήρ und ihrem Orakeldienste und Tempelschlafe nicht zu helfen war, bis sie in der Berührung mit dem göttlichen Heiland Hilfe und Rettung fand. Jesus fühlt bei der Berührung seines Kleidersaums eine Kraft von sich ausgehen — fürwahr, um menschlich zu reden, eine magnetische Wirkung in höchster Potenz. Man küßt im Oriente angesehenen Personen, z. B. Consuln, noch heute den Saum des Kleides.

Im ganzen Evangelium ist keine Schilderung lebendiger, als die von den Wiederbelebungen. Wir hören bei Jairus Töchterlein, die mit zwölf Jahren, wohl in Folge ihrer Entwicklungskrankheit, so eben verschieden, die Flötenspieler und gemietheten Klagefrauen, ἀλάλάζοντας (Mark. V, 38), wie noch heute das in schrillernden Tönen ausgestoßene Ui lulululu erklingt, womit die dortigen Frauen ihr Weheleid kund geben. Die Sitte des weiblichen Conduktes ist nämlich noch den Nationen des Islam eigen, in Aegypten läßt man zwei oder mehr Neddabeh's kommen, welche ihr Tar oder Tamburin (aber ohne Metallplatten) schlagen, und jammern: „ach wie Schade um ihn!“ dann seine Tugenden, seine schöne Gestalt loben, und mit aufgelösten Haaren und zerrissenen Kleidern sich ins Gesicht schlagen oder die Brust zerfleischen. Sie bleiben die ganze Nacht, wenn nicht der Verblichene des Morgens gestorben ist, worauf er schon Nachmittags der Erde übergeben wird. Dem Leichenwäscher fallen die Kleider des Verstorbenen zu?*) Bei der Beerdigung einer Jungfrau wird in Aegypten wohl nach altem Herkommen ein Zweig vom Lotosbaume (Nabeka, Sidr) als Symbol der bewahrten Jugendkraft oder daß die Blume des Lebens nicht geknickt sei, vor der Leiche einher getragen.

Da im Leben Jesu durchweg die höchsten Ideen verwirklicht sind, schlägt auch hier, wie Aufzug und Einschlag eines Gewebes, die ideelle und moralische neben der realen Seite der Geschichte durch. Wie die Wittwe von Naim ging die h. Monika hinter ihrem geistig todten Sohne Augustinus einher, und wie manche Mutter geht trostlos ihrem, dem höheren Leben abgestorbenen Kinde nach, bis dieses vielleicht durch den Strahl der göttlichen Gnade wieder zum Guten erweckt wird! Endlich durchwallt die tiefste Glut und springende Lebendigkeit die Darstellung von der Auferweckung des Lazarus, wo der Evangelist als Au-

*) Vgl. die betr. Kapitel in meinem Leben J. Ch. Lane, Sitten der Aegypter III, 155, 158. Das gleichlautende Freudengeschrei bei Hochzeiten nennt der Araber Zalaghit.

Digitized by Google

genzeuge es übernimmt, das Zittern des Freundes um das Leben des Gastfreundes zu schildern, bis mit der ungetrübten Siegesfreudigkeit das Bild sich vollendet. Gerade dem Unglauben der hohenpriesterlichen Familie des Annas gegenüber, welche, wie alle Sadducäer, nicht an die Auferstehung des Fleisches glaubten, erweckt Jesus den Lazarus aus dem Grabe, alle Zeitgenossen zu überzeugen, und die Jerusalemer wallfahrteten förmlich nach Bethanien hinaus, um den Auferweckten zu sehen, und viele wurden durch den Augenschein gläubig. (Joh. XII, 9. 11.) Ein morgenländisches Grabgewölbe ist in der Regel länglich hohl, damit der oder die darin Begrabenen sich leicht aufrecht setzen können, wenn sie von Munkir und Nekir, den beiden Grabengeln geprüft werden. Eine kleine viereckige Kapelle ist vor dem Eingang angebaut, und bietet ziemlich den Anblick der heutigen Lazarusgruft.

Der Menschensohn geht mit Demuth und Schüchternheit daran, sich der einwohnenden Gotteskraft zu bedienen: die Eigenwilligkeit ist von seinem Thun völlig ausgeschlossen. Der Sohn Davids überhebt sich so wenig der ihm einwohnenden höheren Natur, daß Er vielmehr jede seiner Bitten von der Gewährung des himmlischen Vaters abhängig macht, und mit der Zustimmung von Oben erst seine Stunde gekommen sieht. Jesus verbietet den Geheilten mehrfach (Matth. IX, 30. XII, 16), die ihnen widerfahrene Wundergnade lärmhaft auszubreiten, Er wollte nicht, daß seine göttlichen Thaten als Effektstücke publicirt würden oder durch das vielstimmige Echo auf die Nachwelt gelangen sollten. Nirgends eine Spur von der Ostentation eines Thaumaturgen! Gleichwohl nimmt Herr Renan keinen Anstand, die vom Augenzeugen erzählte Erweckung des Lazarus, für eine von der Familie zu Bethanien, Johannes dem Evangelisten u. s. w. angelegte Betrugsscene zu erklären, auch von theurgischen Täuschungen zu reden. Jesus, meint er keck, habe der Welt ihren Wunsch erfüllt, getäuscht zu werden. Der, den die Christenheit bisher als Weltheiland, als Gottes- und Menschensohn verehrte, läßt dagegen in diesem höchsten, sichtbaren Wunder das Vorspiel der allgemeinen Auferweckung erkennen, die Er als der Lebendige am jüngsten Tage vornehmen werde, und die zum Theil schon mit seiner Urstände begann (Matth. XXVII, 52.) Mit den Wundern müßteman auch die Worte Jesu läugnen, worin Er Sich auf seine Werke beruft, und käme consequent zur Läugnung der Thatsachen, welche die neue Aera begründeten. Er spricht (Joh. V, 25): „Wie der Vater Todte auferweckt und lebendig macht, so

macht auch der Sohn lebendig, welche Er will. Wahrlich! es kömmt die Stunde und sie ist schon jetzt da, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden und die sie gehört haben, werden leben. Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Verwundert euch darum nicht, denn es kömmt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses thaten, zur Auferstehung des Gerichtes."

Wir lesen: „Vom Volke aber glaubten viele an Ihn und sprachen: wenn Christus käme, könnte Er wohl mehr Zeichen thun, als dieser?" Den Widerstrebenden aber hält der Heiland vor: „Wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, so glaubt doch um der Werke willen, die Ich wirke." (Joh. VII, 31. X, 38. XIV, 12.) Wir wissen, daß diese Gottesthat, welche die Bewohner Jerusalems in Schaaren nach Bethanien zu wandern veranlaßte, jenen letzten Sturm der Verfolgung hervorrief, welcher erst mit dem Tode Jesu sich beruhigte. Aber wenn der Menschensohn wirklich dort die Tochter des Synagogenvorstehers zu Kapharnaum, auf dem Sterbebette, hier den Jüngling von Naim auf der Todtenbahre am Grabwege erweckte, endlich seinen Gastfreund Lazarus aus dem Grabe selber ins Leben zurückrief, wenn selbst der Vierfürst Herodes ein Zeichen von Ihm zu sehen begehrte (Luk. XXIII, 8): mußten nicht einige, die an sich selber die Wunderkraft des Heilands erfahren, als lebendige Zeugen unter den Zeitgenossen übrig bleiben, und indem sie umher wandelten, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; mußte man nicht von ihrem Fortleben auch später noch Kunde haben? Dies ist, wird man sagen, ein frommer Wunsch, und doch gehen wir in unserer Erwartung nicht leer aus! Unter andern hat noch im XVII. Jahrhundert in einem griechischen Kloster sich abschriftlich das Fragment einer Apologie vorgefunden, welche Quadratus εὐαγγελιστής, einer der Sammler beglaubigter Nachrichten aus dem Leben des Herrn im apostolischen Zeitalter, zur Rechtfertigung des Christenthums an Kaiser Hadrian richtete, und woraus bereits der Kirchengeschichtschreiber Eusebius unter dreimaliger Hinweisung auf den Verfasser III, 57. IV, 3. V, 17 folgendes Zeugniß für die Wunder Christi anführt:

„Die Thaten unseres Heilandes waren durchwegs augenfällig, weil sie wahrhaft sich ereigneten; denn die Geheilten und vom Tode Erweckten waren nicht nur sichtbar, als sie geheilt wurden und wieder auflebten, sondern die ganze Folgezeit ihres Lebens, nicht allein so

lange unser Heiland auf Erden wandelte, sondern sie waren auch nach seinem Tode noch lange Zeit gegenwärtig, so zwar, daß einige von ihnen bis auf unsere Tage am Leben geblieben sind." Auch Hieronymus nimmt Catal. Scriptorum c. 19 hiervon Notiz. Quadratus war aber ein unmittelbarer Apostelschüler, wie Eusebius in seiner Chronik zum X. Jahre des Kaisers Hadrian des weiteren versichert. Aehnlich meldet Paulus I. Kor. XV, 6, d. i. 25 Jahre nach dem Hingange des Herrn, daß von jenen fünfhundert Brüdern, welchen Jesus schließlich auf einem Berge in Galiläa erschienen, noch viele am Leben, andere allerdings schon entschlafen seien. Von solchen Augenzeugen kannte und sprach Lukas I, 2 noch mehrere, als er sein Evangelium zu schreiben unternahm, oder nahe um die Zeit der Zerstörung Jerusalems.

XXVII. Verhältniß des Täufers zu Christus.

In der Jordanwüste am todten Meere taucht an der Wende der Zeiten die Gestalt eines morgenländischen Anachoreten, des Johannes auf. Er trug den Prophetenmantel und Ledergürtel des Elias (II. Kön. I, 8), in dessen Fußstapfen er treten sollte; dabei bestand seine Speise in Heuschrecken und Waldhonig." (Matth. III, 4.) Zufolge des Gelübdes seiner Aeltern, die ihn zum Nasiräer bestimmten, trank er keinen Wein noch gegorenes Getränke, wie vordem die Kinder Rechab's (Jer. XXXV, 6), welche den Mönchen überhaupt und den Mönchsthälern in der Gegend des todten Meeres ihren arabischen Namen gelassen, daher noch die Moslemin dies Gesetz befolgen; dabei kam ihm kein Scheermesser über Bart und Haupthaar sein Lebelang. Auch der Hindu gelobt, kein Scheermesser solle sein Haupt berühren, er wolle sich des Fleisches, der Fische, des Salzes, Oels und der Erbsen enthalten, nur einmal des Tages essen, so lange Wischnus viermonatlicher Schlaf dauere, täglich baden, den Namen Gottes wiederholen u. s. w.*) Zum Zeichen des Verlustes der Freiheit ward den Gefangenen bei den Arabern vor Muhammed die Scheitellocke abgeschnitten, wie Wakidy bezeugt. Das voll wachsende Haar der Nasiräer bezeichnet also den unantastbar Freien. Noch hält

*) Prichardt, Aegypt. Mythologie 236.

der Morgenländer den Bart als Ausdruck der Kraft für unverletzlich und schwört sogar dabei. Das Beschneiden des Haares, z. B. bei der Weihe der Akoluthen, überhaupt bei Priestern und Mönchen ist ein Zeichen der Dienstbarkeit gegen den höchsten Obern. — Die schon im höchsten Alterthum nicht verschmähte Heuschreckenkost bezeugen die assyrischen Bildwerke von Kujundschik; ein Relief im britischen Museum stellt einen Mann dar, der zwei Widel dieser gedörrten Springthiere hält. Dieselben werden noch in vielen Städten Arabiens auf offenem Markte verkauft. Der kühne Reisende Burckhardt von Basel schreibt: „Bei der Zubereitung der Heuschrecken werfen die Araber dieselben lebendig in siedendes Wasser, dem ziemlich viel Salz beigemischt ist; nach wenigen Minuten nimmt man sie heraus und trocknet sie an der Sonne. Kopf, Füße und Flügel werden von Salz gereinigt und vollkommen getrocknet, und in dieser Gestalt füllen die Beduinen ganze Säcke damit. Bisweilen genießt man sie auch in Butter geschmort, oft dienen sie zum Frühstück, dann streut man sie auf ungesäuertes Brod mit Butter.“*) Nach Livingstone citiren die afrikanischen Regenmacher sie herbei, und die Hottentotten bereiten von den Eiern eine Suppe, die wie Kaffee aussieht. Ob man sie übrigens bratet oder dörrt und gemalen zu Brod verbäckt, immerhin bilden sie eine ärmliche Kost, ein Lebensmittel in der Noth.

Im nächsten Jahre nach der Osterzeit treffen wir den Täufer zu Aenon bei Salim, weil viel Wasser an dem Orte war. (Joh. III, 23.) Er bedurfte dessen, weil die Taufe durch Untertauchen vollzogen war. Der Jordan hat immer Wassers die Fülle, hier wäre die Bemerkung von der Wasserfülle überflüssig. Johannes hatte sich aber vom ersten Tauforte längst entfernt, sei es wegen der winterlichen Jahreszeit oder wegen des drohenden Confliktes. Wir entdecken Selim und Ain als Städte gegen Mittag an der Grenze von Edom**) bereits im Buche Josua XV, 32. Es ist Ain Rimmon im Antheil

*) Layard, Ninive u. Bab. übers. v. Zenker, Tab. XIV. u. S. 259. (Ausland 1864. S. 468.) Als 1838 „am 20. Cislev Nachmittags 1 Uhr Myriaden von grasgrünen Heuschrecken den Oelberg überzogen, begannen die Araber sie zu braten und lustig zu essen, auch die Juden aus der Barbarei ließen sichs schmecken, und behaupteten, es seien dies die Levit. XI, 22 erlaubten Chagab. Schwarz, das h. Land 306.

**) Auch Bethanien oder Bêt Ainun, 1½ Stunde nordöstlich von Hebron, macht mit seinen reichen Fontänen und den soliden Wasserbehältern neben der alten Johanneskirche, nun mißverständlich Neby Yunas genannt, auf die Ehre einer Taufstätte Anspruch. Aenon ist eben Intensivform für Ain, die starke Fontäne zu bezeichnen. Vgl. mein Jerusalem und das h. Land I, 520 f.

Simeons, welcher sein Loos mitten unter dem Erbe der Kinder Juda erhielt (Jos. XIX, 1, 7. I. Chron. IV, 32), und lag nahe der Landesgrenze gegen Aegypten hin. Rimmon ist das heutige Um er Rummanim, und der Quellbrunnen Ain Chuweilifa, das kleine Chaleb, Chelub oder Gelbue (I. Sam. XXX, 14) die wichtigste Tränkstelle der Beduinen an der Straße nach Gaza, wird die andere Taufstätte Johannis sein. Christus selbst kam in dessen Nähe, und taufte durch seine Jünger. (Joh. III, 22. IV, 2.) Aber die Schüler Johannis vertrugen sich nicht mit den Aposteln. Wenn es Joh. III, 25 heißt: es erhob sich zwischen den Johannisjüngern und den Juden Streit wegen der Reinigung" (Joh. III, 25), so erfahren wir aus Jos. Ant. XVIII, 5, 1 Näheres: daß der Täufer keineswegs die Sündenerlassung kraft der Wassertaufe aussprach, wie Jesus seinen Aposteln die Vollmacht ertheilte.

In Folge dieser Parteiung kam es zu energischen Auseinandersetzungen. Wie Johannes II, 23 bemerkt, glaubten in Jerusalem viele an seinen Namen, Jesus aber vertraute sich ihnen nicht an, weil Er sie alle kannte, und nicht erforderlich hatte, daß Ihn jemand über einen Menschen Aufschluß gab, denn Er wußte selbst, was am Menschen war." Es ist der Herr, der Herz und Nieren prüft; Er durchschaute die Einzelnen, und kannte das Volk, wie es leibt und lebt. Gerade für unsere Zeit, wo das Volk eine erste Rolle spielt, ist das Urtheil Jesu über den Charakter der Menge von besonderem Interesse. Er spricht (Luk. VII, 31): „Wem soll Ich die Menschen dieser Generation vergleichen? Sind sie nicht Kindern ähnlich, die auf dem Markte sitzen und ihren Gespielen zurufen: Wir haben euch auf Flöten vorgepfiffen und ihr habt nicht darnach getanzt! wir haben euch Klagelieder gesungen und ihr habt nicht getrauert und geweint! Denn da tritt Johannes der Täufer auf, ißt kein Brod und trinkt keinen Wein, und ihr sagt: er hat den Teufel! Nun erscheint aber der Menschensohn, ißt und trinkt, und da sagen sie: Sehe doch ein Mensch den Fresser und Weinsäufer, den Zöllner und Sünderfreund. Doch bei allen ihren Jüngern hat die Weisheit Recht behalten."

Der Heiland findet, das Volk wolle wie Kinder behandelt sein, denen Leid und Freude zur öffentlichen Unterhaltung dient, und die leicht vom Weinen zum Lachen überspringen. *Αὐλέω* heißt nämlich auf der Flöte blasen wie bei Begehung einer Hochzeit, *θρηνέω* einen Trauergesang anstimmen, gleichsam mit alten Klageweibern heulen. Ein Spruch Davids, den der Geschichtschreiber Hafis ibn Assakir

überliefert, lautet: „Ein dummer Volksredner wirkt nicht mehr, als der Leichensänger am Haupte des Todten." Auch Sokrates behandelte die Athener wie Kinder auf dem Markte, und spielte mit ihnen in aller Gutmüthigkeit in immerwährender Ironie. (Aristides II, p. 518.) Wir glauben mit Grund an die Aechtheit des Denkspruches Christi, den uns arabische Quellen überliefern. „Ich machte Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, nur gegen den menschlichen Unverstand vermochte Ich nichts." So wenig steigt Christus zu den menschlichen Vorurtheilen herab, um die Massen an sich zu ziehen, daß Er vielmehr ihnen die bittere Wahrheit vorhält, und alle auffordert, ihre niedrige Gesinnung abzulegen und Festigkeit anzunehmen. Anders der s. g. Volksmann, welcher dem Pöbel mit seiner Mündigkeit schmeichelt, aber nur um dessen Unzurechnungsfähigkeit auszubeuten und ihn im Stillen zu verachten.

Ebenso hält Jesus bei seinem späteren Zusammentreffen mit den Johannisjüngern dem Volke eine Strafpredigt, weil es zwischen Ihm und dem Täufer zu Aenon hin- und herschwankte. „Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? etwa ein Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird? oder einen Mann in weichlichen Kleidern? Siehe! die sich prächtig kleiden und wollüstig leben, sitzen an den Hoflagern der Könige. (Luk. VII, 24, 25.)

In dem beweglichen Schilfrohr ist die Launenhaftigkeit der Hofschranzen geschildert, die in der Umgebung der Fürsten bald rechts bald links sind, die immer dahin sich neigen, wohin die Wagschaale der Gunst zieht, und auf jede Frage eine doppelte Antwort, Ja oder Nein in Bereitschaft halten, kurz deren Eier alle zwei Dotter haben. Ein weiser Spruch aus Schammai's Mund: „Mache dich nicht zum Vertrauten des Fürstenthums!" zielt eben auf die damaligen Verhältnisse. Die weichlichen Kleider oder Malakingewande der Höflinge bildeten dabei einen grellen Contrast zu dem rauhen Bußkleide des Predigers in der Wüste. Gleichwohl äußert Alfieri mit Recht: „Als ich die Großen kannte, haßte ich sie; als ich aber die Kleinen kennen lernte, habe ich mich mit den Großen wieder ausgesöhnt."

Johannes der Täufer war ein alttestamentlicher Ascet, er aß nicht und trank nicht, wie Jesus (Matth. XI, 18) sich ausdrückt, Er lebte von wildem Honig, welcher die Augen licht macht, und als Speise auf die Wiederkehr des goldenen Weltalters hinwies. Mit abgehärmten Zügen im Bußsack und Cingulum forderte er zur gleichen Lebens-

strenge auf. Jesus dagegen hatte seine Laufbahn mit dem Hochzeitmahle zu Kana eröffnet, und trat selbst in Bezug auf seine Umgebung nicht rigoristisch auf; darum traf Ihn von dieser Seite der Vorwurf: Er sei ein Fresser und Weinsäufer, ein Zöllner- und Sünderfreund. Ja die Johannisjünger waren bis nach Kapharnaum hinabgekommen, und stellten Jesus vor: „Warum fasten denn wir und die Pharisäer so viel und verrichten Gebete, und (Du und) deine Jünger fasten nicht?" Wie konnten sie auch ahnen, daß die Pharisäer mit ihrer peinlichen Ascese und all den systematischen Abstinenzen, täglichen Büßungen und leiblichen Mortifikationen nicht entfernt den Culminationspunkt der indischen Religion erreichten, worin die Yogi's und Sanyasi's, Gymnosophisten und Styliten ihre Seligkeit suchen! Schon Schlegel äußert: „Die ascetische Lebensweise der uns bekannten Büßer ist doch nur ein schwaches Abbild der schon vor Jahrtausenden bestandenen Büßungen und Entsagungen, wodurch man am Himalayagebirge höhere Heiligkeit zu erlangen hoffte."

Treu ihrem mehr alttestamentlichen Standpunkte hat die orientalische Kirche ihr Christusideal festgestellt, indem sie Ihn als hageren enggegürteten Asceten darstellt, während die abendländische wohl den Täufer als düstere abgemagerte Gestalt kennt, dagegen den Weltheiland im Bilde eines Triumphators verherrlicht. „Jesus aber erwiederte: Sollen denn die Hochzeitsgäste fasten und die Freunde trauern, so lange der Bräutigam unter ihnen ist?" (Mark. II, 18 f.) Er, der seine Apostel vom Netzflicken abberufen hatte (Matth. IV, 18), erklärte jetzt: „Niemand setzt einen neuen Fleck auf ein altes Gewand, um den Riß nicht ärger zu machen, noch faßt man neuen Wein in alte Schläuche, denn der junge würde die alten Gefäße zersprengen." (Luk. V, 33 f.) Die Weltreligion soll nicht ein Stück- und Flickwerk von halb jüdischer, halb heidnischer Zuthat sein, sondern bietet sich als ein neues Ganze.*) Der göttliche Stifter hat nichts mit den ungenießbaren, versauerten Doktrinen des Mosaismus zu thun, den die Pharisäer vertraten. Die christliche

*) Auch die christliche Wissenschaft muß ein organisches Ganze sein, und nicht, wie der Talmud und die Werke der heidnischen Apologeten, bloß auf Abwehr und Verschanzung hinauslaufen. Die Philosophie wird dadurch nicht christlich, daß einzelne ihrer Vertreter ihre Vernunftlöcher mit Bibelsprüchen ausflicken, und der willkürliche Eklekticismus genügt nicht zur erschöpfenden Darstellung der Wissenschaft von den göttlichen Dingen. Ebenso wenig kann und soll man den neuen Wein in die alten Schläuche der Scholastik schütten.

Kirche sollte ein Neubau auf festem Grunde, und nicht ein bloßer Zu- und Anbau an das jüdische Heiligthum sein. Jesus selber ist der weise Mann, der sein Haus oder seine Kirche auf Felsen, und nicht auf den Schutt untergegangener Religionsgebäude gründet. Das Gleichniß Matth. VII, 54 f. ist von den alten Weltstädten, wie Jerusalem, hergenommen, wo der Schutt oft 30 bis 40 Fuß tief liegt (mein Palästina I, 164 f.) Die Städte des Orients sind meist so alt und so oft zerstört, daß man in Versuchung kömmt, über haushohem Schutt einen Neubau zu führen. Auf Sand bauen heißt im Sinne des Orientalen, sein Haus auf Schutt und Urbau gründen. War und ist es doch namentlich in Jerusalem althergebrachte Sitte, gewöhnliche Bauten nur auf einem in die Oberfläche der Trümmermasse versenkten Rahmen aufzuführen, daher sie keinen langen Bestand versprechen, während der vorsichtige Baumeister auf den Grund gräbt und sein Fundament in den Felsen legt. Jesus geht nicht auf Moses und Abraham, sondern auf den Urgrund der Dinge zurück, und stellt seine Kirche auf den Iben Schatja, worauf die Welt gegründet ist. *)

Im jüdischen Oberlande an Idumäas Grenzen kam es zu neuen Reibungen zwischen den gegenseitigen Jüngern. Die Frage betraf die Reinigung oder den Unterschied der gegenseitigen Taufe. Zwar hatte Johannes selbst erklärt, er taufe nur mit Wasser, nach ihm aber komme der, welcher mit dem heiligen Geiste taufe — und er berief sich jetzt neuerdings auf sein Bekenntniß: „Ich bin nicht Christus. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber steht und freut sich hoch über dessen Stimme." (Joh. III, 25 f.) Er hatte Christo gleichsam die Braut, seine Kirche zugeführt und zur Hochzeit eingeladen, blieb aber selbst an der Schwelle stehen, und trat so wenig, wie seine Jünger, in dieselbe ein. „Den Propheten wohnte der heilige Geist nur in gewissem Maaße ein," heißt es Vajicrarabba c. 15. Von Jesus dem Gottgesandten, der vom Himmel gekommen, erklärt dagegen Joh. III, 34: „Gott hat Ihm seinen Geist nicht nach beschränktem Maaße verliehen." Auffallend nennt der Herr (Matth. XI, 11) Zacharias Sohn den größten vom Weibe Geborenen — also nicht aus dem Geiste geboren — aber klein im Vergleiche zu den Kindern des Reiches Gottes. Auf dem Standpunkte des alten Bundes ist Joh. Bapt. der größte, er steht an

*) Auch die Staaten sind auf Sand gebaut, die ihre Grundlage in der beweglichen Stimmung des Zeitgeistes, in der Abstimmung der vielköpfigen Menge haben, wo zusammengewürfelte Majoritäten die Basis der Zukunft bestimmen.

der Wende der Zeiten und blickt in zwei Weltalter hinüber. „Alle Propheten weissagten nicht anders, als von den Tagen des Messias," behauptet der Talmud B. Berac. f. 34, 2. Johannes aber sollte den Sonnenaufgang schauen, er steht am Schlusse der Vergangenheit. Dies entscheidet zu Gunsten seiner hohen Stellung und Bedeutung in der Kirche. Jesus äußert ferner Joh. V, 33: „Ihr habt zu Johannes gesandt und er hat der Wahrheit Zeugniß gegeben. Ich aber brauche kein Zeugniß von einem Menschen und habe ein größeres, als das des Johannes."

Der jüdische Hoherath war der Erneuerung des Prophetenthums, das sich jeder Berechnung entzog, abhold, und fürchtete jede Volksaufregung. Hatte nicht die hohe Obrigkeit schon den Propheten Isaias zum Danke für seine Wirksamkeit entzwei sägen lassen? Auch Johannes Laufbahn ging bald zu Ende, er erlag dem Arme der weltlichen Macht. Das erste Zeugniß hatte er für Christus bei der Taufe am Jordan, das andere zu Aenon abgelegt, das dritte und letzte sollte aus dem Gefängnisse erfolgen. Von Machärus nämlich, wohin Herodes ihn geschleppt hatte, sandte er zwei Jünger an Jesus, Ihm zu sagen: Bist Du es, der da kommen soll, oder haben wir einen anderen zu erwarten?" *) Der da kommen soll, ὁ ἐρχόμενος, war eine geläufige Bezeichnung des Messias. Wie aber, sollte Johannes wirklich in einer schwachen Stunde an Jesu Sendung irre geworden sein, wie Tertullian de baptismo c. 10 meint, der Geist Gottes sei von ihm gewichen? Oder ward er bloß in Folge der langen Haft kleinmüthig, wie jener adv. Marcion. IV, 18 urtheilt? Gewiß hat nur Ungeduld seinen Feuergeist beschlichen, der längst Verkündete möge doch einmal mit der Stiftung des Reiches Gottes Ernst machen. Er drang in Ihn, wie seine eigenen Brüder (Joh. VII, 5) und später wieder die Apostel, wenn sie Apstg. I, 7 fragten: „Herr, wirst Du wohl jetzt das Reich Israel wieder herstellen?" Hatte Jesus nicht den Gefangenen Erlösung in Aussicht gestellt und versprochen, die Geplagten in Freiheit zu setzen? (Luk. IV, 19.) Der Täufer lag jetzt im Kerker,

*) Matth. XI, 2, 3. Das Alterthum kannte nicht Gefangenschaft als Strafe, sondern nur bis zur Verurtheilung, noch weniger eine einsame Haft; dies zeigt schon das Beispiel des Sokrates, der in seiner Gefängnißzelle bis zum Augenblick, wo er den Giftbecher trank, des Umganges seiner Jünger genoß. Freilich hören wir auf Sokrates Aeußerung: „Mich wundert, daß der Gefängnißwärter dir Gehör schenken mochte," den Krito erwidern: „Er ist bereits vertraut mit mir, weil ich so oft hieher komme, auch erhält er von mir eine kleine Erkenntlichkeit." Hanameel besuchte seinen Oheim Jeremias XXXII, 2, 8 im Kerker des Königsschlosses. So hielten es die Johannesjünger.

um vielleicht im nächsten Momente hingerichtet zu werden: sollte Christus nichts zu seiner Befreiung thun? Er glaubte, endlich könnte doch die Stunde gekommen sein, daß Jesus durch die That sich als Erlöser erweise. Seine Jünger wollte er nicht an den Heiland weisen, er hatte deren mehr als zwei, und diese kehrten ja auch wieder zu ihrem Meister zurück. Jesus läßt dem Täufer durch sie sagen: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert." Also muß dieser kleinmüthig geworden sein, und wenn der Herr selbst vor seiner Gefangennehmung zu seinen Aposteln spricht: „ihr Alle werdet euch noch in dieser Nacht an mir ärgern!" warum sollte nicht auch der Täufer der Gefahr nahe gestanden haben, an Jesus irre zu werden, weil Er nicht vorwärts mache? Der Heiland erinnert daran: was wächst macht keinen Lärm. Verkündet dem Johannes: Wunder aller Art geschehen, Blinde sehen, Lahme gehen, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Das Himmelreich leidet indeß Gewalt, und die Gewaltigen reißen es an sich." (Matth. XI, 4 f. 12.) Mit anderen Worten: Das Reich Gottes bestehe nicht in gewaltsamer Umwälzung und solle nicht auf dem Wege einer politischen Revolution gegründet werden, sondern allmälig durch die Predigt und geistige Umwandlung in den Gemüthern sich befestigen. Es heißt dies im Hinblick auf Judas den Galiläer und ähnliche Zeloten: Räuber beuten die messianischen Hoffnungen aus und führen Tumult und Umsturz-herbei (βιάζεσθαι), aber Christus ist aller Gewaltthat fremd, und durch sein leidenschaftloses Walten wollte Er die Welt umgestalten.

Somit wußte der Täufer, daß er eine Erledigung aus seiner Haft durch Intervention der Anhänger Jesu nicht zu erwarten habe. Und der Geist des Herrn kam wieder über ihn, da er seinen Lauf vollendet hatte, und er bezeugte noch an der Schwelle des Todes: Ich bin nicht Christus, wofür ihr mich haltet, sondern nur sein Vorläufer. (Apstg. XIII, 25). Er läßt sich das Haupt darauf abschlagen, daß Jesus der Messias sei. In demselben Augenblicke beging Jesus die Verklärung auf Tabor, und im Herabgehen kündete Er seinen Jüngern mit prophetischem Fernblicke an: „Der Elias ist schon gekommen, denn alle Propheten und das Gesetz haben bis auf Johannes geweissagt. Und wenn ihr es so nehmen wollt, ist eben er der Elias, sie aber haben an ihm gethan, was sie nur wollten. Dasselbe Schicksal wird auch der Menschensohn von ihnen zu erleiden haben. Darnach merkten es die Jünger, daß dies Wort auf Johannes den Täufer sich bezogen habe."*)

*) Matth. XVII, 12 f. Als Albertus M. einst mit anderen Brüdern zu Cöln bei Tische saß, fing er plötzlich zu weinen an, und da sie ihn fragten, ant-

XXIII. Ankampf Jesu wider die Pharisäer. Beseitigung der levitischen Reinigungsgesetze.

Als Jesus hörte, Johannes sei überliefert worden, zog Er sich nach Galiläa zurück. Da sie aber wieder nach Hause gekommen waren, nämlich in die Fischerhütte des Petrus zu Kapharnaum, wo Jesus drei Jahre wohnte — versammelten sich so viele Leute, daß sie nicht einmal essen konnten. „Und es fanden sich bei Ihm auch die Pharisäer und einige Schriftgelehrte ein, die von Jerusalem kamen. Wie nun einige bemerkten, daß Er sich vor dem Essen nicht gewaschen hatte, und seine Jünger mit unreinen, d. h. ungespülten Händen ihr Brod verzehren sahen, tadelten sie dieselben und fragten Ihn: warum wandeln Deine Jünger nicht nach der Ueberlieferung der Alten, sondern essen ihr Brod mit unlauteren Händen? Denn die Pharisäer essen nicht, ohne daß sie sich bis zum Knöchel (πυγμῇ) gewaschen haben, besonders wenn sie vom Markte heimkommen. Und so gibt es noch viele andere Dinge, die sie zu halten angenommen haben: als Reinigung der Trinkgeschirre, der Krüge, der ehernen Gefäße und der Tischlehnen." *)

Keine Nation hat und hatte von jeher so viele ceremonielle Waschungen, wie die Hebräer und ihre Stammesbrüder, die Araber, und keine ist dabei so schmutzig geblieben — äußerlich wie in der Gesinnung. **) Kamen sie vom Markte nach Hause, so mußten sie sich

wortete er: „Bruder Thomas, mein Sohn in Christo, das hellleuchtende Gestirn der Kirche, ist eben aus dieser Welt zum Herrn heimgegangen." Die Brüder, erstaunt über diesen Ausspruch des Meisters, beachteten genau den Tag und die Stunde. Und als später Boten die Nachricht vom Tode des heiligen Thomas (zu Fassanova den 7. März 1274) brachten, fand sich, daß Albertus zur selben Stunde jenen Ausruf gethan, an welchem Thomas aus der Welt geschieden. Sighart, Albertus M. 221 f.

*) Matth. IV, 12. Mark. III, 20. VII. Mein Leben Jesu Ch. IV, 94 Nedarim c. 4. 4 ist die Rede, wie man auf (ledernen) Polstern um den Tisch herumliege. Auch sie mußten gewaschen werden. Markus nennt dies βαπτισμοὺς κλινῶν, Polstertaufen. Vgl. Beracoth c. 8, 3. „Schammai's Schule sagt: wenn man die Hände mit dem Handtuch abtrocknet, muß man dieses auf den Tisch legen, die Schule Hillel's meint, auf das Kissen."

**) Als der Nasi Jehuda III von Tiberias mit den angesehensten Juden des Landes, dem Diokletian in Paneas seine Aufwartung machen, wollte, ließ der Kaiser ihnen sagen, ja vor der Audienz mehrere Tage Bäder zu gebrauchen — auf ihre angestammte Unsauberkeit anspielend. Graetz, Gesch. d. Juden IV, 343.

Digitized by Google

waschen, denn sie konnten möglicherweise mit einem gesetzlich Unreinen zusammengestoßen sein. Leben und Tod, Seligkeit und Verdammung wurden davon abhängig gemacht, und die Schulen stritten sich über das Mehr oder Minder mit unglaublicher Erbitterung, bis Schammai die ganze Stufenreihe der Läuterungen festsetzte. Es galt zu wissen, ob lotio oder infusio, ob mersio, immersio, oder submersio geboten sei, d. h. ob man die Hände eintauchen, aufwärts oder gesenkt halten, bis an die Knöchel oder nur die Fingerspitzen waschen müsse. Das Schylchan Aruch zählt allein 26 Vorschriften über das Händewaschen am Morgen. *) Dies hing mit dem gesammten alten Religionswesen zusammen, und beruhte nicht etwa auf späteren Spitzfindigkeiten; denn schon Isaias I, 16 bricht über derlei Reinigungen den Stab, und dringt auf sittliche Erhebung. Inder, Perser, Aegypter und Griechen wetteiferten mit einander in Lustrationen vor und nach Tisch, bei Gebeten, Opfern und Begräbnissen. Die jüdischen Reinigungsgesetze haben zuvörderst die größte Aehnlichkeit mit jenen der Hindu. (Bohlen II, 259.) Sünde heißt den Brahmanen, wie den Pharisäern, eine unterlassene Ceremonie. In den Gesetzen des Manu V, 138 ist das Waschen vor dem Essen, wie vor der Andacht vorgeschrieben. Die gleiche Aengstlichkeit beobachtet der Parsi, und Schrecklicheres kann ihm nicht begegnen, als die Berührung eines Todten. Fünfzehnmal muß er sich sofort waschen, ebenso oft mit Erde abreiben, dann erst von dem Nächsten, der ihm begegnete, noch eigens sich reinigen lassen. (Vendidad VIII, 271.) Die höchste Reinigung wurde mit Ochsenurin erzielt, wie schon Eusebius praep. evgl. p. 275 f. erfuhr. Die Aegypter wie Pythagoräer mieden Verunreinigung mit Thieren und Speisen, den Hebräern gleichsam zum Vorbilde, ebenso lustrirten sie sich nach Leichenbegängnissen und vor dem Gebete. (Prichardt 356.) Ihre Priester wuschen sich nach Porphyrius dreimal des Tages, und zweimal bei Nacht, und unterwarfen sich der Beschneidung und Tonsur. Es ist demnach ein uraltes Erbe religiöser Ueberlieferung, wenn der Moslem an den täglichen fünf Gebetzeiten seine Waschungen vornimmt, wenn der Araber in der Wüste beim Mangel einer Quelle sich mit Sand reibt, oder wenn er nicht anders kann, sich wäscht und dann das nothdürftige Wasser trinkt. **) In der grie-

*) Siebzehn Gesetze handeln in diesem Codex rabbinischer Satzungen von der Reinhaltung der Latrinen, 319 von der Osterfeier, 1279 enthalten Sabbatvorschriften, 177 Gebote über die Art des Viehschlachtens.

**) Man reiniget die Hände, so oft man ißt, aus dem natürlichen Grunde,

chisch-römischen Welt begegnen wir den Lustrationen vor der Mahlzeit schon bei Homer Od. I, 136, auch erzählte man sich von Menschen, die vom Blitze getödtet worden, weil sie mit ungewaschenen Händen zum Altare des Zeus getreten. Gefäße mit Sprengwasser (περιῤῥαῖνον, cantharus) befanden sich am Eingange jedes Tempels, wie jeder Synagoge.

Wie es die Juden mit ihren Waschungen hielten, zeigt das Beispiel Erubin fol. 21, 2. „Als R. Akiba im Gefängnisse schmachtete, brachte der Kerkermeister ihm eines Tages weniger Wasser, als er sonst zur Speise für seinen Antheil erhielt. Der Rabbi begehrte mehr, um sich vor dem Mahle die Hände waschen zu können. Jener fragte verwundert: Wie? Du hast nicht einmal genug Wasser, um deinen Durst zu stillen, und willst mit dem Wenigen noch dir die Hände spülen? Der Rabbi entschuldigte sich: ist es nicht besser, ich sterbe vor Durst, als daß ich ein Gebot verletze, worauf der geistige Tod erfolgt?" Das Buch Sohar fällt in der That das Urtheil Gen. fol. 60, 2: „Wer seine Hände zu waschen verschmäht, verdient in dieser und jener Welt gestraft zu werden." Deuter. f. 107, 3: „Er ist des Todes schuldig." Bemidbar rabba f. 228, 4 steht: „Wer die Waschungen unterläßt, ist einem Heiden gleich zu achten." Der Talmud kommt mit seinem Sündenregister gar nicht zu Ende. B. Sota fol. 4, 2 erklärt R. Jose: „Wer Brod ißt, ohne seine Hände zu waschen, ist als ob er einer Dirne beiwohnte." R. Serika versetzt nach dem Munde des R. Elieser: er verdient von der Welt ausgerottet zu werden. R. Chija ben Asa spricht dem Raf nach: wer sich vor dem Essen wäscht, muß die Hände aufwärts halten, wer nachher, sie senken. Ferner lautet die Tradition: wer die Hände wäscht, muß sie so halten, daß das Wasser nicht über das Gelenke hinausfließt, damit die Hände nicht abermals befleckt werden. Lieber sollte man vier Meilen Weges zu einem Wasser gehen, heißt es im Traktat Calla fol. 58, 3, als im Punkte des Händenetzens sich eine Versäumniß zu Schulden kommen lassen. Wenn irgendwo, mußte hier der Grundsatz zur Anwendung kommen: Qui bene distinguit, bene docet! ja, es spaltete sich darüber die Schule, wie wir lesen Beracoth fol. 8, 2. „Die Schule Schammai will, man solle die Hände zuerst waschen und darnach den Segensbecher einschenken; die Schule Hillel will das Gegentheil." Wer nicht diese religiösen Waschungen täglich mitmachte,

---

weil man sich reiner Finger statt der Gabel bedienen will, und schließlich die durch Anfassung der Speisen beschmutzten wieder säubert.

war für diese und jene Welt verloren. Hatte der Hohepriester das Unglück, sich für den heiligen Tag etwa am Speichel zu verunreinigen so durfte er nicht einmal ins Allerheiligste gehen, sondern mußte statt seiner den Sagan hinschicken. Sei es, daß der Heide ein für allemal unrein sein mußte, oder man sich den Skrupel in den Kopf setzte, ob nicht Mann oder Weib, nach mosaischem Maaßstabe gemessen, sich verunreinigt hätten, — man hielt sich durch bloße Berührung mit ihnen für unlauter, und durfte in diesem Falle nicht einmal das Osterlamm essen. Wenn den Pharisäer nur das Kleid eines gemeinen Mannes streifte, hielt er sich für so befleckt, als ob ihn ein Speichelflüssiger berührt hätte, und mußte sich deshalb untertauchen, daher schreibt Mark. VII, 4 *βαπτίσωνται*. Statuirten sie doch, wie bei der Taufe, den Unterschied zwischen Aufgießen und Untertauchen, oder Abspülen und Eintunken der Hände — letzteres war bei Opferspeisen erforderlich. Ebion und seine Anhänger, die „Armen" an Geist, kehrten wieder zu den pharisäischen Reinigungen zurück, ja viele nahmen ein Taufbad sammt den Kleidern, wenn sie im Freien auch nur an einen fremden Menschen gestreift waren. (Epiphan. haer. XXX, 2.) Die Doktrin Levit. XV, 2: „wer ein Aas, oder sonst etwas Unreines berührt, wird selber unrein," wurde durch die engbrüstigen altjüdischen Theologen weiter ausgebeutet. Die levitische Unreinigkeit ging von der Natur aus auf die Menschen über und pflanzte sich in der Körperwelt fort, der Jude mußte überall von unreinen Menschen und Thieren, Speisen, Häusern, Kleidern und Gefäßen zu reden. So bildeten die Pharisäer eine förmliche Stufenleiter der Reinheit und Heiligkeit aus, und hießen eben darum die Abgesonderten. (פְּרוּ) Die höchste Stufe erklommen die Essener. *)

Dem entgegengesetzt erklärt Christus die Naturwelt und ihre Bewohner für rein, und trägt dafür die Lehre von der geistigen Unlauterkeit der Menschen vor. Man male sich das Entsetzen auf den Gesichtern dieser unerbittlichen Rigoristen, als sie die Wahrnehmung machten, daß Jesus und seine Jünger an die Händespülung nach der ganzen Tabulatur ihrer Vorschriften sich nicht kehrten. Der Herr aber ergriff das Wort: „Ihr heuchlerischen Pharisäer reiniget wohl das Aeußere von Becher und Schüssel, euer Inneres aber ist voll Raub und Mord." (Luk. XI, 39 f.) Darüber gab

*) Vgl. Jost, Geschichte des Judenthums I, 204 f. Zum Ueberflusse beweist L. Streinka Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der jüdischen Dogmen, Wien 1861, daß der Rabbanismus das natürliche Resultat des historisch-entwickelten Mosaismus sei.

es wieder eine ganze Reihe von Regeln. Man unterschied netila und tebila, mersio und lotio, schrieb vor, wie viel Flüssigkeit ein Reinigungsgefäß halten dürfe, daß man nicht im selben Wasser die Hände und die Gefäße wasche, ob Fluß- oder Schöpfwasser für Geschirre giltig, und was für ein Unterschied zwischen den Reinigungen von irdenen Töpfen, Kupfergefäßen, Tischlagen 2c. sei. Eigentlich sollten sie das Herz rein halten, sie aber wuschen den Leib, Trink- und Kochgeschirre, und häuften die äußeren Beobachtungen, um durch die Nummer den Werth ihrer Frömmigkeit zu steigern. Das mosaische Gesetz enthält 365 Verbote und 248 Gebote ohne die Zusätze der Pharisäer und ihre Buchstabenklauberei. Sie forderten immer etwas mehr zu thun, als gesetzlich geboten, und mehr zu unterlassen, als verboten war, zur unerträglichen Gewissensqual. Jalkut Schimoni f. 91, 1 zählt mit großer Befriedigung die 613 göttlichen Mandate und Prohibitivgesetze her, was fehlte noch zur Einführung einer geistlichen Bureaukratie? In jenen Tagen ging der Pietismus so weit, daß manche Religiosen aus Psalm LXXXIII, 5: „Selig, wer in deinem Hause sitzt, die Gerechten sitzen vor Deinem Angesicht" — nach Beracoth f. 32, 2 für sich die Pflicht ableiteten, eine Stunde vor und nach den Gebetszeiten des Morgens, Mittags und Abends zu sitzen, so daß sie neun Stunden täglich im Tempel zubrachten.*) Man aß Mittags sein Brod (ἄριστον Luk. XIV, 12. Joh. IV, 8) und hielt Abends oder gegen Sonnenuntergang Mahlzeit, δεῖπνον; aber am Sabbat waren drei Essenszeiten (cf. Erubin c. 8) weil Exod. XVI, 25 dreimal „Heute" steht. Zufolge Beracoth 7 hatten die Pharisäer selbst den winzigsten Ausdruck im Gebete, die Folge der Absätze, dann Zahl und Reihe der Segensaussprüche zum Gegenstande religiöser Streitfragen gemacht. Wer nicht die fünfzehn Prädikate zum Lobe Gottes beim täglichen Morgengebete in Einem Athemzuge hersagte, büßte alles Verdienst ein.

Die Cultur, die alle Welt beleckt, hat jetzt auch auf die Juden sich erstreckt, die europäischen Culturfirniß angenommen und sich nach den Christen gebildet haben. In ihrer Unverfälschtheit lernt man die Hebräer in Polen und Rußland, noch mehr aber in der Heimath ihrer Väter kennen, wo sie, wie in den Tagen Christi, leiben und leben. Ich führe den neugierigen Leser in die Synagoge zu Tiberias, um ihn

*) Bab. Beracoth fol. 32, 2. Religiosi antiquiores morati sunt per spatium horae ante preces, precati sunt per spatium horae, et morati sunt per spatium horae post preces. Ergo novem horas unoquoque de precibus insumerunt.

zum Augenzeugen der Andacht der altgläubigen Kinder Abrahams zu machen. Intonirt der Rabbi etwa den letzten Psalm: „Preise den Herrn zum Schall der Trompete!" so ahmt die allzeit bewegte und unruhige Versammlung den Ton des Trompetens durch die geschlossene Hand nach. Folgt eine Stelle vom schrecklichen Zorne Gottes, dem Ungewitter vergleichbar, so sucht die Menge durch Schnauben und Toben den Sturm vorzustellen. Bei der Klage des Gerechten fangen alle laut an zu jammern, und so geht das Concert fort. Die Erwähnung des bösen Feindes zieht ein allgemeines Seitwärtsspucken nach sich, dann folgt wieder jenes unabläßige perpendikelmäßige Kopfnicken, womit zum Gebete gleichsam der Takt gegeben wird — man kann diesen sonderbaren Andachtsübungen auch an der Klagemauer in Jerusalem beiwohnen. Der griechische Cult macht mit seinen unabläßigen Bückungen und Bekreuzungen und dem Zubodenwerfen (προςκύνησις) den Eindruck umständlicher Höflichkeitsbezeugungen, womit man sich einem unbekannten Gotte, ja einem Despoten naht und ohne alle Herzenstheilnahme abfindet, wie es Mark. VII, 7 heißt: „Dies Volk naht sich mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernt." An eine innere Umwandlung und Sinnesbesserung ist nicht zu denken, sondern wie der Satrap außer dem Palaste des Schah den Tyrannen spielt, so vergißt der Grieche außer der Kirche den Christen und daß er Gottes Unterthan sei.

Nicht ohne Grund ertheilt schon der Prediger VII, 16 die Mahnung: „Sei nicht gar zu fromm" — wie bei Horaz III, Od. 3. Ne nimium pii Rebusque fidentes avitae! Juno den Römern zuspricht, wo sie ihnen zugleich den ewigen Bestand verheißt. Was Tacitus von Rom sagte: corruptissima republica plurimae leges! galt in religiöser Beziehung von Jerusalem. Darum führte Jesus das Religionsgesetz auf seine urspüngliche Einfachheit zurück, und wunderbar einfach schließt der Vortrag dieses Tages. Matth. XV, 19, Mark. VII, 21: „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Ehebrüche, Unzucht, Mord, Diebstahl, Geiz, Bosheit, Betrug und Schamlosigkeit, Neid, falsche Zeugnisse, Lästerungen, Hoffart und Thorheit. Diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen, nicht aber das Essen mit ungewaschenen Händen."

XXIV. Verbindung der Religion und Moral durch Christus.

Es ist eine auffallende Thatsache, daß Jesus weniger gegen die Irreligiosität, als gegen die falsche Gottesdienerei und Werkheiligkeit ohne Moral sich aussprach. Sogar den humanen Heiden räumte Er den Vorzug ein vor dem jüdischen Tugendhelden, der zweimal in der Woche, nämlich am Montag und Donnerstag fastete, und sich und Andere mit der übertriebensten Gesetzesbefolgung peinigte, ja das Leben verbitterte und die Erde zur Hölle machte. Es war die höchste Zeit, daß dieser mißverstandenen Religiösthuerei in dem ganzen Wuste von Ceremoniendienst ein Ende gemacht wurde, und durch wen anders, als den Messias? Was sollte ein Glaube ohne höhere Sittlichkeit, ein gesetzmäßiges Frommthun ohne werkthätige Liebe? Darum eröffnete Jesus das Sittengericht, und begann mit den Repräsentanten der alten Kirche abzurechnen: „Auf den Stühlen Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer, haltet euch an ihre Worte, aber nicht an ihre Werke. Trefflich hat Isaias von euch Heuchlern geweissagt: Nur mit den Lippen ehrt mich dies Volk, aber sein Herz ist weit von mir entfernt. Vergeblich ist ihr Dienst, denn ihre Lehren sind nur Menschenlehren und Menschengebote. Warum übertretet ihr denn das göttliche Gesetz wegen eurer Ueberlieferungen? Wenn da einer zu Vater oder Mutter sagt: was dir zukäme, will ich lieber zum Tempel vermachen! so braucht er seine Aeltern nicht weiter zu ehren. Wehe euch, die ihr Anis und Kümmel und jedes Kräutlein verzehntet, aber Gerechtigkeit und Liebe Gottes vernachlässigt; die ihr Mücken seihet und Kameele verschluckt! Wehe euch, die ihr die Häuser der Wittwen verprasset! Wehe euch, ihr blinden Wegweiser! Wenn jemand beim Tempel schwört, so gilt es nicht, wer aber beim Golde des Tempels schwört, ist an den Schwur gebunden. Wenn jemand beim Altar schwört, hat es nichts zu bedeuten, wer aber beim Opfer schwört, ist an seinen Schwur gebunden. Wer beim Tempel schwört, schwört der nicht bei Dem, der im Tempel wohnt? Und wer beim Himmel seinen Schwur ablegt, der schwört beim Throne Gottes, und Dem, der darauf sitzt. Wehe euch, die ihr gerne in langen Gewändern einhergeht, breite Denkzettel und große Kleidersäume tragt, auch zum Scheine lange Gebete hersagt, und euch von den Leuten gern Meister! Meister! grüßen lasset. Wehe euch,

ihr Heuchler, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß an euch gerissen habt und den Leuten das Himmelreich vor der Nase zuschließt. Ihr selber geht nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht ein. Wehe euch! die ihr zu Wasser und Land herumzieht, um einen zu euren Glaubensgenossen zu machen, und ist er es geworden, so macht ihr ihn zum Kinde der Hölle. Wehe euch, die ihr die Gräber der Propheten erbaut, und doch gleicht ihr selber übertünchten oder verborgenen Gräbern, woran die Leute hinwandeln, ohne es zu ahnen. Ja wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Menschen unerträgliche Bürden aufhalset und die Last mit keinem Finger erleichtert. Hütet euch vor den Schriftlehrern und Pharisäern, die in langen Gewändern einhergehen, auf öffentlichen Plätzen tiefe Ehrenbezeugungen suchen, in den Synagogen nach den Vorsitze und bei Mahlzeiten nach dem ersten Platze trachten; ein um so strengeres Gericht wird über sie ergehen." *)

Dieses zehnfache Wehe bildet die göttliche Ironie zu der verkehrten Beobachtung der zehn Gebote. Das eine Weh! ergeht über die sträfliche Proselytenmacherei. Josephus (Arch. XVII, 2, 4. XVIII, 3, 5) meldet zur Genüge, wie solche Seelenschacherer oft reiche Proselytinen ausbeuteten. Die Pharisäer zogen nämlich besonders das gefühlvolle Frauenvolk auf ihre Seite, und der wüthende Eifer solcher Pharisäerinen, Zallanith oder Hexen gescholten, vertrieb den Paulus und Barnabas von Antiochia. (Apstg. XIII, 43, 50.) Herzlos, wie sie waren, rissen sie die Frauen von ihren Männern, die Kinder von ihren Aeltern, um es mit ihnen zur idealen Vollkommenheit zu bringen, während Jesus nur wenige für auserwählt erklärt, und wer als Heiliger nicht Original ist, leicht vom Erhabenen ins Lächerliche fällt. Bemerkenswerth spricht schon Plato: „Keiner solle die Religion seiner Väter ändern," — geschweige um sich beschneiden zu lassen. **) Auch der Redner Isokrates spricht in Nicocl.: „Bewahre die Religion, welche du von den Vorfahren empfangen hast, dies aber achte für das schönste Opfer und den höchsten Cult, wenn du dich selbst darbringst, möglichst gut und gerecht. Denn es ist größere Hoffnung, daß die unsterblichen Götter die Wünsche solcher

*) Matth. XXIII, Mark. VII, 6 f. XII, 38 f. Luk. XI, 42 f. XX, 46 f.

**) Schammai widersagte den Proselyten, seit aus deren Mitte ein Herodes hervorgegangen war. „Wer auf dem Wege der Väter zu bleiben sich bemüht, wer unter allen der Beste ist, wer gehorsam gegen die Aeltern und reinen Herzens ist, wer auf der in den Lehrbüchern vorgeschriebenen Bahn wandelt, der Tugendhafte sammelt Tugenden ein," lautet eines der indischen Sprichwörter. Böthlingk S. 76. Petersburg 1863.

Verehrer erhören werden, als deren, die viele Opferthiere schlachten." **Juvenal** Satyr. XIV, 96 spottet über die Hinneigung der Römer und Römerinen zu jüdischen Gebräuchen, und der röm. Satyriker singt: „Jegliches Land und jegliches Meer ist von dir erfüllet, Jeglicher ist dir feindlich gesinnt ob deiner Gebräuche." Nicht minder ergießt Horaz seine Lauge über die Sabbatheiligen. So verstanden sie das Gebot: Du sollst an einen Gott glauben!

Das zweite Weh zielt auf die meineidigen Vorbehalte, womit sie den Namen Gottes eitel nannten. Es gilt den leichtfertigen Judeneiden: Gott soll mir Dies und Das! (I. Kön. XII, 23.) Ich will nicht gesund vom Flecke gehen! u. s. w. mit der reservatio mentalis. Von den Profanautoren rügt schon Martial epigr. XI, 94 den Schwur beim Tempel, den man einem Beschnittenen doch nicht glauben dürfe. Proben solcher zweideutigen Schwüre liefern die Bücher der Rabbinen in Hülle und Fülle. So lesen wir Kalla fol. 18, 2 von einem der berühmtesten Meister der Hohenschule: „R. Akiba schwur zwar mit den Lippen, aber in seinem Herzen machte er den Schwur ungiltig." Die Mischna berichtet Avoda sara c. 2, 3: „R. Jochanan schwur zum Gotte Israels: ich will das Geheimniß nicht entdecken, machte es aber am nächsten Sabbat dem ganzen Volke kund. Er schwur nämlich, daß er es dem Gotte Israels nicht entdecken wolle, nicht aber, dem Volke Gottes es nicht zu entdecken. Die Heiden mochten zwar sagen: „Die Juden schwören und halten ihren Eid nicht." Allein dies ist keine Entheiligung des göttlichen Namens, denn er sagte zu ihr: „Wisse, das was ich geschworen, ist kein Schwur, sondern ich habe dich nur überlistet." *) Auch den Arabern ist das gedankenlose und leichtsinnige Schwören eigen. Im Koran heißt es II, 224 f.: „Nehmet nicht Gott zum Gegenstande eurer Eide, daß ihr rechtschaffen seid und ordentlich handelt unter den Menschen, denn Gott ist allhörend und allwissend. Gott wird euch nicht zur Verantwortung ziehen wegen eines irrigen Wortes in euren Schwüren, wohl aber für das, was euere Herzen verdienten, und Gott ist allverzeihend, allmilde." Damit ist indeß den Meineiden unter den Muhammedanern Thüre und Thor geöffnet. **) In den Gesetzen der Homeriten wird falsches Zeugniß

*) Weitere Proben in diesem frivolen Tone, sieh mein Leben Jesu Christi II. Aufl. IV, 221. Euripides spricht als Grieche: „Die Zunge schwurs, doch unbeeidigt blieb das Herz."

**) Kremer, Mittelsyrien und Damaskus S. 154. Im Allgemeinen steht die Moral der Juden nicht auf demselben Standpunkte, wie die der arischen Völker.

Digitized by Google

mit Zungenabschneiden bestraft. Bekanntlich schrieb schon Karl der Große den Juden einen eigenen Eid vor, ebenso viele Kirchenfürsten, und fast alle Gesetzgebungen bis auf die neuere Zeit haben gegen die heillosen Ausflüchte Vorkehrungen getroffen. Mit Rücksicht auf diesen natürlichen Hang zu versteckten Meineiden mochte Jesus die Lehre geben: „Ihr sollt gar nicht schwören, sondern eure Rede sei: Ja, ja! Nein, nein!"

Das Frommthun mit den Tephillim oder Phylakterien, Gebetsriemen und Denkzetteln stützte sich auf Exod. VIII, 9, 16 und Deuter VI, 8. XI, 18: „Du sollst sie binden (die Gesetzesworte) zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, und sollst sie über deines Hauses Pforten schreiben und an die Thore." Dies nahmen die Juden so wörtlich, daß sie ihren Söhnen vom dreizehnten Jahre an, in zwei Kapseln die Hälfte der obigen Vorschriften auf Lederriemen an den Armen und auf der Stirne festbanden, die andere in vier Abtheilungen auf Pergament an der Innenseite des linken Armes zunächst dem Herzen befestigten. (Maimon. hilcoth Tephillim c. 1, 1.) Somit hatten sie buchstäblich das Gesetz Gottes immer vor Augen. Schon die Sadducäer machten gegen diese vollendete Aeußerlichkeit ihre Glosse: das Gebot Deuter. VI, 8 sei so wenig wörtlich zu nehmen, als wenn es Sprüchwörter III, 3 (VI, 21. VII, 3) heiße: „Laß Frömmigkeit und Wahrheit niemals von deiner Seite. Hänge sie wie ein Halsgeschmeide um und schreibe sie in die Tafel deines Herzens." Dabei trugen die Pharisäer die Säume am Mantel so breit, die Quasten so lang als möglich, um auf den Umfang ihrer Frömmigkeit schließen zu lassen, und im Talmud wird der, welcher das Gebot der Kleidersäume bricht, wiederholt des Todes für schuldig erachtet; noch Maimonides hilc. Zizith c. 3, 12 macht alle anderen Gebote davon abhängig. Ihr Benehmen war selbst für ihre Verehrer komisch, daher unterschied man spottweise Schikmi, starkschulterige mit gebogenem Rücken, solche, die sichtlich die ganze Last des Gesetzes trugen, Nikfi oder krummbeinige, die ihre Füße nachschleppten und an Steine stießen, Kizai oder Pharisäer mit der blutigen Stirne, die mit geschlossenen Augen einhergingen, um ja keine Frau anzusehen,

Der frömmste Jude und Moslem, sagt Renan (Nouv. Considérations), macht sich kein Gewissen daraus, seinen Zweck durch Verbrechen zu erreichen. Auch die heidnische Religion verbot nur grobe Verbrechen, wie Montesquieu esprit de lois XXIV, 13 ausspricht: Sie hielt die Hand zurück, und übersah die Bedürfnisse des Herzens.

und ihre Stirne von der Verwundung an den Straßenecken blutrünstig hatten. Medukia, Mörserpharisäer von ihrer Kutte. Selbstgerechte mit der Parole: „was zu leisten ist, thue ich." Ferner gefärbte, die ihre Frömmigkeit wie einen Schmuck zur Schau trugen; endlich Miirah oder furchtsame, die mit Hiob immer die Strafe des Gesetzes vor Augen hatten. Das waren die Heiligen von Profession, mit welchen Jesus zu thun hatte.

Ein weiteres, tiefeinschneidendes Weh ergeht gegen die pharisäische Erbschleicherei, wobei sie, um dem Tempel eine Stiftung (Korban, arab. Wakf) zuzuwenden, das vierte Gebot ins pure Gegentheil verkehrten. Nicht Eine Stimme erhob sich dagegen aus der Mitte des Judenthums. Christi Worte gelten für alle Zeiten und müssen, da die menschliche Natur leicht in falsche Richtung geräth, immer wieder aufgefrischt werden. Hieronymus, ehedem Geheimschreiber des Papstes Damasus, rügt darum die weltlichen und geistlichen Christen seiner Zeit und aller Zeiten, besonders die Weiber, und unterscheidet die scheinheiligen Frömmlerinen oder hochmüthigen Betschwestern und die verschmitzten Erbschleicher unter den Clerikern, dummstolze Mönche und galante Diakone, welche das Christenthum mit römischer Noblesse zur Schau trugen.*) Jesus wirft den tugendsamen Pharisäern aller Zeiten weiter vor, daß sie, um sich einen Namen zu machen, den Propheten Monumente erbauten, und dabei den Grundsatz eines Caracalla wahr machten: Sit divus, dumne sit vivus. Sarkastisch vergleicht sie der Herr mit übertünchten Gräbern, indem sie unter dem Anstrich äußerer Heiligkeit nur den inneren Modergeruch zu verbergen suchten. Die Juden pflegten nämlich immer vor Ostern die Gräber weiß zu tünchen,**) damit Niemand daran streife und sich verunreinige. Noch

*) ep. 807 ad Laetum. ep. 23 ad Eustochium ep. 123 ad Ageruntium. ep. 125 ad Rusticum ep. 147 ad Sabinianum.

**) Unter den Moslemin herrscht bis heute die Sitte, die Gräber ihrer Heiligen wieder aufzubauen, weiß anzustreichen und zu schmücken, und von Zeit zu Zeit eine neue Decke über das Tabut zu breiten. Hier lesen wir die bittere Wahrheit, die Zeitgenossen lassen die großen Männer verhungern (wie Deutschland seinen Keppler, Portugal seinen Camoëns), und erheben sie später an den Himmel. Renan dagegen erklärt c. 13.: „Jesus, welcher die Werke der Kunst für eine pomphafte Schaustellung der Eitelkeit ansah, betrachtete all diese Denkmäler mit Mißfallen. Sein unbedingter Spiritualismus und seine feststehende Meinung, daß die Gestalt der alten Welt vergehen werde, ließen ihm nur Sinn für Herzensangelegenheiten." Weiß der Herr Akademiker nicht, daß das Christenthum grundsätzlich dem kunstfeindlichen Judenthum entgegentritt? vgl. ausführlich Leben J. Chr. IV, 124—162. Histor. polit. Blätter 1864. Das Christusantlitz.

mehr! Die Aussätzigen erscheinen weiß und hießen wandelnde Gräber. Auch die heidnische Cultur und moderne Civilisation mit ihrem Bildungsfirniß gleicht mehr oder weniger einem übertünchten Grabe, und wo wäre eine Zeit so beflissen gewesen, jedem Abgott Monumente zu setzen, wie die unsere? Die stärkste Blöße gab sich der Pharisäismus, indem die hohen Würdenträger bei ihrer Anklage vor Pilatus das Prätorium wie ein Haus des Aussatzes zu betreten vermieden, um sich nicht für die bevorstehende Schlachtung der Paschaopfer zu verunreinigen, während sie den unschuldigen Nazarener als Aufrührer und Majestätsverbrecher zum Tode brachten, und dies Urtheil selber durch einen angeregten Volkstumult vom Landpfleger erpreßten.

Treffend wirft der Herr ihnen des weiteren vor, daß sie Mücken seihten und an einer Fliege zu ersticken fürchteten, aber dafür Kameele verschluckten und Elephanten verdauten. Noch enthält der Talmud das Axiom Hier. Schabbat fol. 3, 2: „Wer am Sabbat eine L... tödtet, ist als hätte er ein Kameel umgebracht." B. Avoda sara fol. 26, 2: „Wer eine Fliege verschluckt, gleicht einem Abtrünnigen, der seinen Gottesdienst verlassen." Bei der orientalischen Förmlichkeit kommen für den Moslem schon beim Trinken eines Glases Wasser nicht weniger als fünf Vorschriften in Betracht. Der Pharisäer sorgte sich sein Leben lang, ja nichts Todtes zu berühren, auch eine Mücke im Getränke mußte ihn verunreinigen, oder er konnte unschuldiges Blut vergießen, wenn er sie nicht beachtete — dagegen machten sie sich kein Gewissen daraus, den Fürsten aller Propheten, den Messias selber ans Kreuz zu bringen. Bekanntlich haben die Abderiten die Verehrung der Diana so weit getrieben, daß sie, wie Lucian spottet, die ihr heiligen unantastbaren Frösche in einem Grade sich vermehren ließen, bis sie vor der Ueberzahl dieser Amphibien Tempel und Häuser nicht mehr betreten konnten und sich anderweitig ansiedeln mußten. Wandelt doch auch der indische Sanyasi, „der Alles verlassen hat", oder der Brahmane auf der vierten und höchsten Stufe der Läuterung mit ängstlicher Vorsicht auf der Erde, um ja keine lebende Creatur zu verletzen, und seiht zugleich sein Trinkwasser durch ein Tuch, auf daß er kein Insekt verschlucke. Entsetzen ergriff einen solchen Büßer, als jüngst ein Franke durch ein Mikroskop ihm das Gewimmel von lebenden Infusorien in einem einzigen Tropfen Wasser zeigte, und er wandte sich mit Abscheu von dem dämonischen Zauberer weg. Wie könnte er vollends ahnen, daß der Mensch mit jedem Athemzuge Tausende von unsichtbaren Thieren tödtet und im Ausathmen als Leichen wieder von sich stößt. Die Ge-

schichte von Kaschmir meldet von einem frommen Könige Asoka, wie er sich ein Gewissen daraus machte, eine Mücke zu tödten, während er seine 99 Brüder umbringen ließ, um seine Herrschaft zu sichern. *) Der indische Fakir läßt sich bereitwillig von Ungeziefer den Leib aussaugen und anfressen, ja glaubt damit noch ein gutes Werk zu thun; und daß die Juden, wie die alten Aegypter, eine Kuh zu tödten, für ein größeres Verbrechen erachten, als wenn sie einen Menschen tödten, ist bekannt. Solche Vorurtheile mußte der Weltheiland bekämpfen, solche Religionsskrupel auf ihren baren Unwerth und Unsinn zurückführen, um dafür die höchsten Aufgaben des Lebens in den Vordergrund zu stellen.

Die gerügte Werkheiligkeit in der Zehentabführung zeigt uns wieder die Gewissenshaftigkeit der Pharisäer, wo sie am wenigsten am Platze war. Von Scherbenpflanzen entrichteten sie den Dezimalbetrag, Krausemünze und Hysop blieben nicht davon ausgenommen. Von der Kornfrucht forderten diese subtilen Gesetzesausleger sogar ein volles Fünftel als Oblatio magna für die Priester, vom Reste dann den Zehent für die Leviten als decima prima, wieder vom Reste den Zehent für Jerusalem als decima secunda, endlich aber hatten auch die Leviten noch ihren Zehent zu verzehnten als decima decimae. Maaseroth. c. 1, 7 stellt fest: „Alles was eßbar ist und was man behütet, was sein Wachsthum aus der Erde hat, ist zehntpflichtig.“ Demai 3, 5: „Wer einer Wirthin etwas (zu kochen) gibt, muß es beim Abliefern verzehnten, und wieder verzehnten, wenn er es zurückbekommt, wegen des Verdachtes der Auswechslung.“ Der Zehent vom Getreide, von Fischen, auch von der Kriegsbeute findet sich als gesetzliche Abgabe ebenso bei den alten Persern, wie bei den Phöniziern, Karthagern und Hellenen. **) Insbesondere empfing von Seite aller Punier seit unfürdenklicher Zeit der Tempel des Melkart zu Tyrus von Staatswegen diese Abgabe, aber von einem zweiten Zehent, wie bei den Pharisäern, wird man nirgend etwas finden. „Verzehnte nicht zuviel vermuthungsweise“, ist ein von Gamaliel erhaltener Spruch.

*) Auch der Muhammedanismus geht rein in Aeußerlichkeit auf, und übt wenig Einfluß auf das Gemüth. Endlose Recitationen von Gebeten, Formeln, Verbeugungen, Hammelabschlachten und anderen Observanzen machen sein religiöses Leben aus, dabei trägt er die größte Rohheit im Herzen, und verliert sich bis zu Mord und Todtschlag. Die Art und Weise, wie man hilflose Pilger an der Straße ihrem Schicksal überläßt und mit den Schwachen und Kranken umgeht, ist empörend.

**) Herakles erlöst die Römer von diesem Tribut an die Etrusker. Plut. quaest. Rom. 18. Mein Heidenth. Index s. v. Zehent. Leben J. III, 348. IV, 140.

Digitized by Google

Eine ernste Rüge war es endlich für die Inhaber des Stuhles Mosis, daß sie die Schlüssel der Erkenntniß an sich gerissen, um den Leuten die Himmelsthür vor der Nase zuzusperren. Selber boten sie keine Aufschlüsse, und anderen wehrten sie, eine höhere Erkenntniß zu gewinnen und zu eröffnen. Die Pharisäer schändeten unausgesetzt über die Am haarez oder Weltmenschen, uneingedenk, daß sie ohne die Arbeit und den Fleiß der Weltleute selber nicht zu leben hatten. So wußten sie Allen von Religionswegen das Dasein zu verbittern. Religion, Humanität, Glaube und Moral waren ihnen verschiedene Dinge daß sie wie Seele und Leib sich zu einander verhalten und innerlich durchdringen müssen, fordert Christus von den Gläubigen des neuen Bundes.

XXV. Vom Joche des Gesetzes und dessen Erleichterung durch Christus.

Der große Gegensatz, in welchen der Stifter des Christenthums mit dem alten Gesetze trat, ist nicht blos in der Bergpredigt klar und deutlich ausgesprochen (Matth. V, 21 f.), sondern wird dem Volke des alten Bundes fort und fort fühlbar. Sie fragen, Moses hat uns geboten, was sagst du dazu? (Joh. VIII, 5. Mark. XII, 19.) „Wir wissen aus dem Gesetze, wie kannst Du anders sagen? (Joh. XII, 34.) Der Tempeldienst (Matth. VI, 6), die Opfer (IX, 13. XII, 8. XXVI, 28) der Sabbat (XII, 12), die Faste (IX, 15), Waschungen und Speisegesetze (XV, 2, 11) hatten ihre Bedeutung verloren, und Beschneidung wie Pascha mußten der neuen Religion weichen. Jesus setzte sich mit That und Wort über das sogenannte mündliche Gesetz hinweg, über dessen Austüpfelung die Schriftweisen ihre ganze Lebenszeit hinbrachten. Der Hebräer bildete seine Mischna, wie der Moslem die Sunna oder Auslegung des Gesetzes nach der Ueberlieferung der Schule aus, Kabbala hieß die geheime Tradition. Der Talmud bezeichnet die Lehre, Hagadoth die Legenden, Halachoth die moralischen Vorschriften, und noch nach dem Falle Jerusalems, als längst die Burg des Mosaismus erstiegen war, bemühten sich die Masoreten, das Bollwerk um das Gesetz zu vollenden, um die Möglichkeit der Uebertretung fern zu halten, so daß die überwuchernden Schlinggewächse den letzten

Saft aus dem Baume sogen. Hier war, wenn je das Wort am Platze: wer das Beste will, ist der Feind des Guten. Diese Satzungen erhielten sich seit der Stiftung der großen Synagoge unter Esra fort, und gewannen ein solches Ansehen, daß der Traktat Sevachim f. 101, 1 bezeugt: „Die Weisen geben ihren Aussprüchen noch größeres Gewicht, als den Worten der heiligen Schrift."

„An jedem Tüpfelchen oder Häkelchen der Schriften hängen ganze Berge von Lehren", galt als Axiom; doch fehlte ihnen das *γνῶθι σεαυτόν*. Vielleicht bezieht sich hierauf das Wort Christi: Durch den Glauben könntet ihr Berge versetzen. Wie Virgil ecl. IV, 14 im prophetischen Geiste die Hoffnung und Sehnsucht der alten Welt ausspricht, erlöst zu werden, „von dem immerwährenden Schrecken", so hebt Christus wirklich den Alpdruck der alten Zeit auf. Wohl spricht Er: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß ein Jota oder Strichlein vom Gesetze unerfüllt bliebe, Alles muß geschehen." Das heißt, Er wollte keineswegs das Gesetz für null und nichtig erklären nach der Vergangenheit hin, sondern es erfüllen, damit aber für alle Zukunft abschaffen. Er verwarf nicht den alten Bund, wie Marcion, der das Dogma von der Schöpfung und Erlösung nach Art der persischen Lichtlehre vom Abfalle und der Zurückführung zu Gott behandelte, sondern Er anerkannte ihn in seiner Gültigkeit bis seine Tage, ohne daß ein Jota wegzufallen brauche, doch sollte die alte Lehr- und Lebensweisheit nicht mehr maßgebend sein für seine Kirche. Jesus war im Schooße des Mosaismus geboren. Sich selbst wollte Er noch theilweise binden, um Andere zu entbinden. Er bildet das Ziel und Complement des alten Bundes, und wurde das Opfer des Gesetzes, das Er mit seinem Tode besiegelte: aber Er erklärt zugleich Matth. V, 16, 17: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes, von da an wird die frohe Botschaft vom Reiche Gottes verkündet." Das Evangelium des neuen Bundes tritt demnach an die Stelle des alten Gesetzes, beide bestehen nicht neben einander, so wenig wie Freiheit und Sklaverei. Selbst der Dekalog sollte nicht seine ganze Giltigkeit behalten, und Bestimmungen wie die: „Du sollst Dir kein geschnitztes Bild machen", hatten nach der Abrogation des exclusiven Mosaismus bei der Aufnahme der Heiden in den Schooß der Kirche nichts mehr zu bedeuten.

Jesus hob vor allen das ganze Buch Leviticus auf, und war weit entfernt, hier jedes Jota beizubehalten. Vielmehr bekämpft Er jedes Jota der pharisäischen *δικαιοσύνη*, und legt ein zweischneidiges

Schwert zwischen das alte und neue Gesetz. „Was der Herr von der immerwährenden Giltigkeit des Gesetzes bis zur Erfüllung jedes Buchstabens sagt, bezieht sich eben bloß auf die in ihm und seiner Kirche zu erwartende Erfüllung des alten Gesetzes. An den Gesetzescodex oder die ganze Sammlung der biblischen Bücher ist dabei nicht gedacht." (Matth. V, 18. Luk. XVI, 17.) „Das Wort des Petrus (II. P. I, 21), daß die Propheten stets vom h. Geiste getrieben geredet, beschränkt sich auf die Weissagungen." *)

„Zu derselben Zeit fing Jesus an und sprach: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden. Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." (Matth. XI, 25, 38 f.) Christus nimmt den Gläubigen des neuen Bundes das Joch des alten Gesetzes ab. Die Propheten Jes. IX, 4. Jerem. II, 20. Klagel. III, 27 reden von diesem Joche. Dagegen erklärt Petrus (Apstg. XV, 10) auf der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem: „Warum versuchet ihr Gott und leget auf den Nacken der Jünger ein Joch, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten. Wir glauben vielmehr durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi selig zu werden." Die Synodalbeschlüsse, welche für die Proselyten aus den Heiden außer dem Glauben nur die Verpflichtung auf die s. g. Noachischen Gebote enthält, sind mit den Worten eingeleitet XV, 28: „Es hat dem h. Geiste und uns gefallen, euch keine weitere Last aufzuerlegen außer diesen nothwendigen Stücken." Paulus endlich erinnert die Galater V, 1: „Bestehet also in der Freiheit, die euch Christus erworben hat, und lasset euch das Joch der Knechtschaft nicht wieder aufbürden."

Diese unsere Erklärung bestätigen auch die Rabbinen. Im Sohar III. fol. 53 heißt es: „Dem Herrn dienen mit Furcht und

---

*) Döllinger, Christenth. und Kirche S. 150. Leviticus und Deuter. enthalten eine Reihe Vorschriften, die offenbar im Gegensatze zu den ägyptischen Religionsgebräuchen erlassen sind. Die Aegypter verehren Sonne und Mond als Ra und Jo oder Isis, bei den Israeliten sollte Deuter. XVII, 3 jeder Verehrer eines Himmelskörpers gesteinigt werden. Den Aegyptern war die Bildhauerkunst eine Hauptstütze der Religion, dagegen Deuter. V, 8 jedes gemeißelte und geschnitzte Bild verboten.

Zittern heißt das Joch des Himmelreiches tragen.*) Aboth c. 3: Wer sich dem Joche der Religion unterwirft, ist wahrhaft frei; wer das Joch der Religion von sich abschüttelt, wird ein Sklave der Gesellschaft und der Großen. Schebuoth f. 13, 1: Der Versöhnungstag tilgt alle Sünden, welche jemand gegen das Gesetz sich zu Schulden kommen ließ, sei es die Unterlassung von Geboten oder Uebertretung von Verboten. Ausgenommen ist der Sünder, welcher das Joch abwirft, dem Gesetze hartnäckig widerspricht und den Bund mit dem Fleische (d. h. die Beschneidung) abschafft. Hiezu glossirt Jarchi: „Das Joch abwerfen, bedeutet den Glauben ablegen." — Unter den derartigen Sündern sind eben die Christen gemeint. Jalkut Jeremia f. 64, 1 und Jalkut Jecheskiel f. 61, 2 wird geklagt: „Ewiger Gott, das Joch des h. Gesetzes ist zu schwer für mich; ich dachte mir es leicht." **)

Wie der Reiche, gleich einem Kameel mit seiner Last, nach Jesu Wort nicht leicht durch das Himmelsthor gelangt, so trug der Pharisäer wie der Ochse das schwere Joch der Thora mit der Unzahl von weiteren Satzungen und Ueberlieferungen, ohne daß dieses sich Abmühen ihm oder andern einen Nutzen brachte. Die Pharisäer sind die jüdischen Orthodoxen, der Nerv und die Kraft des sonst invaliden Judenthums. Sie sind die religiösen Skrupulanten, deren unheiligen, weil lieblosen Eifer und ängstliches Splitterrichten Christus oft und bitter genug tadelt. Alle alten Religionen dringen auf äußere Beobachtungen, Waschungen, und Casteiungen, ein Ceremoniell, wobei Herz und Gedanken nicht mit in Anspruch genommen sind. Das Pharisäerthum suchte die Rechtfertigung in gesetzlicher Frömmelei und in kirchlicher Pedanterie ohne sittliche Veredlung, und bestand in einem thätigen Nichtsthun, in einer angestrengten Beschäfti-

*) Vgl. Sohar Gen. f. 8, col. 30: „Wer Nachts mit dem Vorsatze sich zur Ruhe legt, das Joch des oberen Reiches auf sich zu nehmen, und seine irdischen Hoffnungen in den Hintergrund des Herzens drängt, ist vor allem Uebel behütet, denn die bösen Geister besitzen keine Macht über ihn." Mein Leben Jesu IV, 157 f.

**) Dies Gefühl spricht sich auch in der Koransage Sure II (Frankl, Aus Aegypten S. 100) aus: Als die Israeliten das Gesetz Jehovahs nicht annehmen wollten, erbat sich Moses die Kraft, über dem Volke ein Gebirge schwebend in der Luft zu halten, so daß es fort und fort auf die Ungläubigen herabzustürzen drohte. Je weiter sie flohen, desto weiter dehnte sich dies drohende Dach aus, bis sie sich überwunden gaben und glaubten.

Digitized by Google

gung mit leeren Förmlichkeiten. Er stellte das Abhandenkommen der wahren Ethik und des gesunden Menschenverstandes dar, indem sie bei ihrer vermeintlichen Tugendübung Mittel und Zweck der Religion rein verwechselten. Sie unterbanden dem aufrecht geschaffenen Menschen alle Sehnen, hemmten und lähmten jede natürliche Bewegung, und nöthigten ihm Krücken auf, bis das ganze Leben im ceremoniösen Kamaschen- und Paradedienst erstarb. Sie machten den Menschen zum Gesetzesmärtyrer und ewigen Sünder, so daß bei der Menge ihrer Vorschriften selbst der Rechtschaffenste von einer Uebertretung in die andere fiel, daher Paulus klagt: „wäre das Gesetz nicht, so hätte ich keine Sünde.". Diese Gerechtigkeit und formelle Werkheiligkeit, dies Leben nach dem Buchstaben ist es, was der Apostel im Geiste Jesu verwirft, nicht aber die guten Werke, wie Luther und seine Nachfolger es interpretirten. Der ganze altjüdische Mechanismus und religiöse Formalismus, dieses kleinliche, geistlose, abstruse Thun paßte unmöglich für die Weltökonomie des Christenthums. Eine so überlästige, engherzige und unfreie Kirche war nicht geeignet, die Nationen für das Reich Gottes zu gewinnen; dieses kündigte sich vielmehr durch Liebe, Freude, Sanftmuth u. s. w. an. Er wollte die kranken Seelen heilen, darum sprach Er mit Plato repub. I: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes." Schon Isaias LVIII, 3 hatte über jene trostlose Frömmigkeit den Stab gebrochen, die im Fasten als solchem ihr Ziel suchte. Hier tritt die altgläubige Fraktion der Juden mit ihren überflüssigen Casteiungen, Abstinenzen und Pönitenzen Jesu in den Weg. Aber die Kirche Christi läßt sich nicht auf eine bloße Buß- und Betanstalt innerhalb der vier Mauern eines Gotteshauses beschränken, noch in die Einöde verweisen; sie soll die Völker anziehen, bilden und veredeln, nicht abstoßen. Christus hat die alte Welt der Verzweiflung entrissen, und das freudenlose Dasein wieder erheitert. Darum heißt das Evangelium eine Freudenbotschaft, und das Christenthum heiligt jede anständige Volksfreude mit ihren Aufzügen und Fröhlichkeiten, wie auch die Sonntagsfreude. Jene kalvinisch puritanische Sabbatstrenge ist durchweg antichristlich.

Gott spricht bei Ezechiel XX, 25: „Ich gab ihnen Gebote, die nicht gut sind, und Rechte, durch die sie nicht leben sollen." Das mosaische Gesetz hat einen theilweisen Strafcharakter und den Zweck der Züchtigung, es war ein schweres Joch, unerträglich aber wurde die Seelentyrannei vollends durch die Auslegung. „Wie Paulus (Gal. III, 24) erlärt: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister ge-

wesen bis auf Christus" — so war dasselbe ursprünglich „als erziehendes erkannt und die Erfüllung in Aussicht gestellt, so daß der alte Bund einem neuen werde weichen müssen" *) — bis aus übergroßer Pietät die vorübergehende Bedeutung von den Pharisäern bestritten und die Aufrechterhaltung zur Nationalsache erhoben ward. Christus spricht nicht, wie jener Rehabeam I. Kön. XII, 11: „Hat euch mein Vater ein schweres Joch aufgehalst, so will Ich es noch schwerer machen." Er erhebt eine fortgesetzte Klage über das jüdische Menschenmalheur, ihren abgeschmackten Heiligkeitsdünkel und widerwärtigen Nationalhochmuth.

Nachdem der Bau der neuen Bundeskirche fertig war, mußte das Gerüste abgebrochen werden. Moses selbst hatte sein Volk mit der Dornhecke des Gesetzes umgürtet, die Eiferer aber die Stachel noch geschärft und für das Erstnothwendige erkannt, daß der Messias das alte Gesetz in allen Ehren und Würden aufrecht erhalte. Jesus reißt die Schranken des Judenthums, den s. g. Zaun des Gesetzes nieder, und proklamirt nun die allgemeinen Menschenrechte, aber nicht im Sinne des Jahres 1789. Er wälzt, stärker als Moses, den Stein von der versiegelten Quelle, damit die Hirten der Völker herantreten und sich erfrischen möchten. Was für die Juden das Gesetz sein sollte, war für die Heiden die Philosophie, ein Erziehungsmittel zum Christenthum. Was sind alle Sprüche der Weisen gegen eine Sentenz wie diese: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid und Ich will euch erquicken! Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden. Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht." (Matth. XI, 28 f.)

Das Salomonische Urtheil ist in der That von providentieller Vorbedeutung für die Geschichte, und der weise Spruch maßgebend für die späteste Zukunft, indem ein höherer Salomo ebenso über die Nationen gerichtet hat. Das Judenthum hat wie jenes unglückliche Weib das ihm anvertraute Pfand erdrückt, oder die Messiashoffnung, womit es sich getragen, aus purer Engbrüstigkeit und dem beschränktesten Pharisäismus ertödtet. Nachdem aber die Heidenmutter ihre Hoffnung groß gezogen und sich lebendig entwickeln ließ, hat die Judenschaft fort und fort auf Spaltung hingewirkt, und würde auch die Heidenwelt um ihren Christus bringen, wenn sie es vermöchte.

*) Jost, Geschichte des Judenthums I, 15.

Sobald das Land Juda des Sohnes Davids genesen, hat es Ihn getödtet, aber nicht damit zufrieden, sucht die Synagoge auch die christlichen Völker um ihren Heiland zu bringen. Man begriff bisher das Leben Jesu nicht, weil man den Gegensatz nicht erfaßte, in den Er sich mit dem Mosaismus versetzte.

XXVI. Vom Geiste der weltlichen Gesetzgebung und der christlichen Freiheit.

Jesus überführte die Juden einer bis dahin ungeahnten Wahrheit, die wir am kürzesten in die Formel fassen: Summa religio nulla religio. Dieser Satz steht der Sentenz parallel: Summum jus summa injuria. Religion wie Recht auf die Spitze getrieben schlagen ins Gegentheil um. Der sittliche Gehalt der Lehre Jesu mußte auch auf die Rechtsanschauung zurückwirken. Die weltliche Rechtspflege verfolgt nur zu leicht ein Recht ohne alle Billigkeit, und begleitet oft ihr Summum jus mit einer Summe von Injurien. Die Pharisäer waren die Advokaten des alten Gesetzes, und ihre Traditionen hießen passend „die Plagen der Pharisäer." (Sota f. 20.) Jesus war der Feind ihrer Casuistik, Silbenstecherei und Rabulistik, wie sollte Er gegenüber der weltlichen Gesetzgebung und Rechtsübung einen anderen Standpunkt eingenommen haben? Ihm stand nicht nur die mosaische Kirche, sondern zugleich der röm. Rechtsstaat entgegen. Die römischen Rechtszustände preßten schon einem Tacitus das Geständniß ab: corruptissima republica plurimae leges! „je schlechter der Staat, desto mehr Gesetze!" sowie in umgekehrter Folge: „Je mehr Gesetze, desto schlechter der Staat!" Und wie hat vollends das byzantinische Reich mit seiner ausgebreitetsten Gesetzgebung den verrotteten Zuständen Vorschub geleistet, die trotz ihres antiken Formalismus sich seit im christlichen Mittelalter abermals eingebürgert hat! Das formelle Recht genügte, die Hinrichtung des Sokrates, wie den Tod Jesu herbeizuführen. Es ist eine ebenso entsetzliche, als unumstößliche Wahrheit, daß von jeher die größten Verbrechen im Namen der Gesetze verübt wurden. Waren

dem Semiten, wie noch heute dem Orientalen, Religion und Moral zwei verschiedene Begriffe und oft entgegengesetzte Dinge, so treten auch Recht und Gesetz nicht selten in Widerspruch. Dies ist es, was unter dem juridischen Formelkram nicht selten das bürgerliche Leben in demselben Lichte erscheinen läßt, wie einst das religiöse unter der Herrschaft des Pharisäismus. Das weltliche Gesetz nimmt auf moralische Grundsätze keine Rücksicht, Fälschungen im Bereiche der Tugend- oder Sittenlehre sind ihm gleichgiltig, nur der Conflikt mit der Obrigkeit und ihren Paragraphen ist strafbar.

Glichen Volk und Clerus im Alterthum unter der religiösen Gebundenheit dem Priester Laokoon mit seinen Söhnen, die von Schlangen umwunden keiner freien Regung und Bewegung mehr fähig waren und unrettbar dem Verderben verfielen, so wird durch die schnöde Buchstabengesetzlichkeit, welche für die mangelnde Rechtsidee eintritt, nicht weniger gesündigt, und durch die geschäftige Vielregiererei alle Adern des gesunden Lebens unterbunden. Wie der alte Pharisäismus die Charakterentwicklung unmöglich machte, und die Einfachheit der Sitten untergrub, so läßt der moderne Staatsmechanismus den Mann nicht aufkommen. Auch Herr Renan klagt c. 28: Kleinliche Bevormundung und polizeiliche Ueberwachung lasse kein Genie sich mehr entwickeln. — Der Rechtlichste strauchelt bei der Unmasse von Verordnungen, wodurch ihm bei jedem Schritte Fallstricke gelegt sind. Wie der Tempel auf Moria waren mitunter die Gerichtshöfe in moralische Mördergruben verwandelt, ja die Stiefväter des Rechtes trifft ein nicht geringer Vorwurf, wenn Treue und Wahrhaftigkeit mehr und mehr von der Erde verschwinden. Die von Jesus verurtheilte unausstehliche Maßregelung und peinliche Führung am Gängelbande religiöser Verordnungen hat ihr treues Gegenbild in der modernen Bureaukratie, nur daß der Pharisäismus aus dem geistlichen ins weltliche Gebiet umgeschlagen hat, wo der Geist der Gesetze durch den Buchstaben getödtet, durch das heimliche Verfahren das Gewissen in Bande geschlagen, und vielmehr der Knechtssinn als Rechtssinn gefördert wird. Die papierne Gesetzgebung kömmt in beständigen Conflikt mit den Gesetzen des Lebens, und nicht die Gesellschaft lehnt sich gegen die bestehende Ordnung auf, sondern die Gesetze reiben sich an den ordentlichen Staatsbürgern und verwunden sie, und der pharisäischen Rechtspflege fällt der ehrliche Mann zum Opfer. Wie die alttestamentliche Klerisei der Pharisäer das zarteste Gewissen für die geringfügigsten Handlungen hatte, so verfährt der neutestament-

liche Doktrinär in der Kanzlei, er hängt an einem Strohhalm eine Zentnerlast auf, macht von irgend einer Spitzfindigkeit und subtilen Nebensache die Entscheidung von Recht und Unrecht, Mein und Dein abhängig, und bekümmert sich nicht um das große Ganze der Rechtsfrage. In der Politik ist vollends recht und erlaubt, was grundsätzlich im Privatleben verübt jeden an den Galgen bringen würde. Wenn Christus heute wieder auf die Erde käme, Er würde zweifelsohne die geistlose weltliche Gesetzeshandhabung sich zum Vorwurf nehmen, wie damals den priesterlichen Buchstabendienst. — Er würde die Pharisäer unter den Juraten suchen.

Indem Jesus spricht: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch wegen des Sabbats", stellt Er die Humanität über alles und warnt davor, das Gesetz als Selbstzweck aufzufassen und dafür sich aufzureiben, wenn der Menschheit damit kein Dienst geleistet ist. Mit andern Worten: das Gesetz mit seinem eitlen Formelkram muß nicht unter allen Umständen erfüllt werden. Der Heiland charakterisirt dabei die unsittlichen Rechtszustände der damaligen wie späteren Zeit, einmal indem Er das viele Schwören geradezu verbietet, dann aber ermahnt: „Versöhne dich mit deinem Widersacher bei Zeiten; und wenn du mit ihm zur Obrigkeit gehst, so bemühe dich, ihn los zu werden, so lange du noch mit ihm unterwegs bist, damit dich dein Gegner nicht dem Richter, dieser aber dem Gerichtsdiener überantworte, daß er dich ins Gefängniß werfe. Wahrlich Ich sage dir, du wirst nicht eher herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.*) Ich sage euch ferner: widersetzet euch dem Bösen nicht, sondern wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die Linke hin. Will jemand vor Gericht mit dir streiten und dir den Rock nehmen, so laß ihm auch das Unterkleid. Zwingt dich jemand, eine Meile weit mitzugehen, so gehe lieber zwei. Nimmt dir jemand das Deine, so fordere es ja nicht mehr zurück." (Matth. V, 25, 39 f.)

Als Sokrates von einem Gegner geschlagen wurde, blieb er ruhig stehen und bot die Wange den Schlägen dar, bis sie aufschwoll. Diese Seelenruhe brachte seinen Feind außer Fassung, daß er sein Unrecht einsah. Und als einst jemand dem Euklides von Megara im

*) Einer der Hauptfehler der jüdischen Race, versichert Renan c. 20, ist ihre Hartnäckigkeit in Streitigkeiten und der beleidigende Ton, den sie fast immer dabei anwendet.

Zorne den Tod geschworen hatte, betheuerte dieser im Gegentheile, nicht ablassen zu wollen, bis er seinen Feind versöhnt haben würde. Jesus dringt auf Friede und Versöhnung, oder den außergerichtlichen Vergleich, jedoch weist Er die Entscheidung eines Erbschaftsstreites von sich, als Er Luk. XII, 13 darum angegangen wird, und spricht: „wer hat mich zum Richter oder Erbschaftstheiler gesetzt?" Paulus tadelt die Korinther, daß sie ihre Streitigkeiten vor weltliche Gerichte brächten und nicht vor den Presbytern aus ihrer Mitte schlichteten. *) — Bei Angriffen auf Ehre, Eigenthum und Freiheit bleibt boshaften Menschen gegenüber keine Wahl, als nachzugeben, denn in der menschlichen Gesellschaft realisirt sich nichts weniger, als das Recht. Angesichts des Stärkeren, oder des raffinirten Schelm, welcher die öffentliche Meinung, die eine öffentliche Dirne ist, vorübergehend für sich hat, ist jede Nachgiebigkeit gerathen, in der Staatsordnung muß sich jeder mehr oder weniger Unrecht gefallen lassen. Die Drohung mit gerichtlicher Klage ist das wirksamste Mittel der Erpressung. Gib lieber auch das Hemd dazu, oder Rock und Mantel, spricht Christus, als daß du den Handel vor die Gerichte bringst; denn dort wird es dir noch schlimmer gehen — ein schreckliches Urtheil, als ob es sich dabei um Gauner und Banditen in höherem Style handelte! Aber man vergesse nicht, daß die griechischen Sykophanten, deren man sich auch in Judäa bediente, (Apstg. XXIV), gleich ihren Nachfolgern ihren Ruf verdienten, und daß kurz vorher das ehrliche deutsche Volk, als es sich durch die römischen Juristen unter Q. Varus, der aus Syrien als Statthalter nach Germanien versetzt ward, um sein angestammtes Rechtsleben betrogen sah, ihnen als zischenden Vipern die Zunge ausgeschnitten, während anderseits Cicero pro Flacco c. 28 über das schwer zu rügende Gebahren der Unbeschnittenen in den Volksversammlungen sich auszusprechen kaum das Herz faßte. **) Die menschliche

*) Die christlichen Kaiser Roms trafen mehrfach die Verordnung, die Juden sollten nicht gehindert sein, ihre Streitigkeiten unter sich zu schlichten, bei Differenzen zwischen Christen und Juden aber sollten die ordentlichen Gerichte entscheiden. Auch die christlichen Bischöfe sprachen in dieser Weise mitunter Recht, wenngleich ungern, wie Augustin, ebenso Ambrosius, ja nahmen ganze Völker in Schutz gegen Unterdrückung ihrer Rechte und Freiheiten, und die Päpste selbst entschieden über Mein und Dein, je nach der Zeitlage.

**) Man betrachte das Gebahren zuchtloser Juraten in den Kammern und Volksversammlungen, ihre Parteileidenschaft in allen Zeitfragen, und sage, ob dieselben Männer hinter ihren Aktenstößen unparteiisch sein werden? Und dieselben

Natur war nie so schamlos verhöhnt und mit Füßen getreten worden, als im kaiserlichen Rom, das in der That jenem Thier bei Daniel glich, welches Alles zermalmte und mit grausamen Füßen zerstampfte. Da trat das Christenthum auf und stellte den Menschen wunderbar hoch, indem es lehrte: die Seele des letzten Sklaven hat in Gottes Augen so viel Werth, wie jene des Imperators — und ihn zur Freiheit erzog.

Durch Wort und That übte Jesus auch in Bezug auf das Staats- und Völkerrecht und die bürgerlichen Satzungen einen weltgeschichtlichen Einfluß. Er erklärte sich vor Allem wider die infalliblen Gesetzgebungen oder das unverbesserliche Rechtsverfahren. Die mosaische Legislatur lag anderthalbtausend Jahre hinter der messianischen Zeit, gleichwohl wurde sie nicht fortgebildet, sondern in aller Starrheit festgehalten. Wie die hebräische Sprache keine Flexion erleidet, in Vergleiche zur griechischen, die darum Sprache des neuen Testamentes geworden, blieben auch die bürgerlichen Rechts- und Eigenthumsverhältnisse trotz des Wechsels der Zeiten unveränderlich. Nicht blos das altägyptische*) und chinesische Staatsgesetz stand in dem Ansehen, divinae institutionis zu sein, und ließ daher keinen Gedanken an eine zeitgemäße Aenderung der Verbesserung aufkommen; sondern noch mehr nahm der Hebräer für sein bürgerliches Recht die höhere Offenbarung in Anspruch. Weltliches wie geistliches Gesetz blieben unter derselben starren Theokratie verbunden, und boten in ihrer Unveränderlichkeit dem Erfahrungssatze Trotz: Tempora mutantur, nos et mutamur in illis. Noch bis auf die Herodische Zeit waren die Asmonäer solche Priesterkönige, die am Versöhnungsfest ins Allerheiligste gingen, dann aber mit Wehr und Waffen in den Krieg zogen und auf Eroberung ausgingen, Schlachten schlugen und Städte zerstörten. Aber was den Heiden**) besonders zu denken gab, war der Umstand, daß das Recht aus den Religionsbüchern geschöpft, und Jus und Dogma mit einander vermischt wurden. Unter Rechtswesen verstand der Rabbine, wie noch der Ulema, zugleich Jurisprudenz und Theologie.

Schon der große Weltapostel thut den Ausspruch Col. II, 14:

Leute wollen für die Zukunft über Staat und Kirche regieren! „Die Schwäche des menschlichen Geistes ist ohnedies der Art, daß die besten Prozesse gewöhnlich durch schlechte Gründe gewonnen werden", sagt Renan nicht allein.

*) Prichardt, Myth. Aegypt. 319. Kremer, Aegypten.

**) Justin. hist. XXXVI, 2. Semperque exinde hic mos apud Judaeos fuit, ut eosdem reges et sacerdotes haberent; quorum justitia religione permixta incredibile quantum coaluere!

„Jesus hat die Handschrift des Gesetzes, welches wider uns zeugte, ausgelöscht, ans Kreuz geheftet und vernichtet." Was überhaupt die Rechtsverhältnisse betrifft, so legt Christus ein schneidendes Schwert in die Zustände der jüdischen wie römischen Welt. Er lehrt Trennung der Gesetzgebungen: die weltliche wird der freien Fortentwicklung anheimgegeben, und auf dieser Grundlage bilden sich die christlichen Staaten. Bei den Semitischen Stämmen dagegen oder im Islam blieb religiöse und civile Satzung unlösbar mit einander verkettet bis zur Stunde. Der Koran ist zugleich bürgerliches Rechtsbuch und dabei ganz von jüdischen Anschauungen durchdrungen, es konnte daher nirgend zu einer selbstständigen Gesetzgebung kommen. Die privat- und strafrechtlichen Vorschriften gehen in allen moslemitischen Landen von den Ufern des Ganges bis an die Küsten des atlantischen Oceans auf Aussprüche des Propheten zurück, es sind unveräußerliche Dogmen und an Fortschritt nicht zu denken, daher die systematische Erstarrung und Verknöcherung. In besonderen Rechtsfällen gelten die Erklärungen der vier großen Imame und Stifter der rechtgläubigen Confessionen als entscheidend.*) Die Araber wie die Israeliten haben am wenigsten Beruf für Ausbildung geregelter Rechtsverhältnisse, daß dagegen das Christenthum eine besondere weltliche Gesetzgebung auch auf dem ungünstigsten Boden entwickelte, zeigen zum bündigen Beweise die Gesetze der Homeriten, gesammelt von H. Gregentius, Bischof von Dafar, die Hammer-Purgstall in seiner Literaturgeschichte der Araber, Band I, zuerst veröffentlicht hat.

Die Weltgeschichte gibt Aufschluß, wie Christus durch Lehre und Leben auf die Umbildung des Völkerlebens wirkte. Ambrosius erklärt de Jacob et vita beata I: „Jesus Christus ist unser manumissor." Alle Menschen sind Ihm verschuldet, Er aber entläßt sie der Haft und lehrt uns beten: Vergib uns unsere Schuld, gleichwie wir vergeben.

*) „Die Rechtswissenschaft", erklärt ibn Chaldun (Mukaddemeh p. 217), einer der größten arabischen Denker, „ist die Kenntniß der Satzungen Gottes bezüglich der Handlungen der Menschen, je nachdem sie geboten oder verboten, empfohlen, untersagt oder gestattet sind, und diese Kenntniß wird abgeleitet aus dem Buche Gottes (dem Koran), der Ueberlieferung (Sunna, hebräisch Mischna), und aus dem, was der Gesetzgeber (Muhammed) aus genügenden Beweisen des Koran gefolgert hat." Keine muhammedanische Regierung wird einen Civil- oder Criminalcodex auf wissenschaftlich historischer Grundlage des Volksrechts entwerfen. Die Ulema bilden zugleich den Richterstand. Erst 1855 unter Abbas Pascha erhielt Aegypten eine von der Allgiltigkeit des Korans abweichende selbstständige Gesetzgebung. Vgl. Kremer, Aegypten.

Welch eine historische Erscheinung hätte mehr Einfluß auf Recht und Freiheit geübt, als das Christenthum?*) Den Schuldner ins Gefängniß zu werfen, ja in die Sklaverei zu verkaufen, war in den griechischen Republiken wie in Rom gesetzlich. (Justin. VIII, 1.) In Rom erzwangen die Plebejer allmälig von den Patriciern eine Milderung; auch der Sklave durfte seine Freiheit erkaufen. Aber erst unter dem Einflusse des Christenthums erfolgte die freiwillige Loslassung in Masse. Der erste bekannte Fall dieser Art ist von Hermes, der unter Trajan Präfekt in Rom war und mit Frau und Kindern und 1250 Sklaven die Taufe nahm, worauf er sie zur gemeinsamen Feier am Ostertage freiließ und zur Begründung eines eigenen Hausstandes noch mit Gaben unterstützte. So befreite Chromatius, unter Diokletian römischer Präfekt, 1400 Sklaven, die fromme Melania mit Zustimmung ihres Mannes Pinius 8000, Ovinius, der gallische Martyr, 5000, und erließ ihnen nach Christi Wort die ganze Schuld.**) Nirgends greift dabei die Kirche gewaltsam in die Rechtssphäre der Staaten oder der Privaten ein, etwa daß sie die Sklaven mit einmal für frei erklärte, und so eine Revolution der bürgerlichen Gesellschaft hervorrief; wohl aber übt sie ihren bildenden und sittigenden Einfluß zur Milderung der Gesetze. So ist das Rechtsleben durch den Einfluß der Lehre Jesu umgestaltet und fortan menschlicher geworden.

In Voraussicht dessen, welchen Mißbrauch die kommenden Geschlechter mit dem Worte Freiheit sich erlauben würden, um die Welt zu verwirren, hat Christus den allein würdigen Begriff davon aufgestellt: „Wenn ihr bei meinen Worten bleibt, so seid ihr meine wahren Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Da erwiderten die Juden: wir sind Nachkommen Abrahams und waren nie Jemands Knechte, was sprichst Du denn, ihr sollt frei werden?“ (Joh. III, 32 f.) Die Hebräer hielten sich für den populus, die Goi für den Pöbel der Erde. Sie hatten ihren Freiheitsbrief am Sinai erhalten, und setzten nach der Unter-

*) Herr Renan schreibt mit unbegreiflicher Verblendung: „Sicherlich hat Jesu auf staatlichem und bürgerlichem Gebiete nachtheilig gewirkt. Andererseits aber uns doch erinnert, daß das irdische Vaterland, wie hoch man es auch anschlage, nicht Alles sei, und daß schließlich der Mensch noch über den Bürger hinausgeht.“ Dann sieht er wieder von vornherein S. 7 in Jesus einen jungen galiläischen Demokraten, „der sich bisweilen eines unschuldigen Kunstgriffes bedient habe.“

**) Luk. VII, 41. C. Schmidt, Umgestaltung der christlichen Gesellschaft durch das Christenthum 206.

drückung unter Antiochus nicht nur das Wort חרות „Freiheit", auf ihre Münzen,*) sondern feierten auch das Fest der Tempelweihe zur Erinnerung an die Befreiung vom Joche der Syrer. Der Nationalstolz der Juden, durch ihre exemte Stellung angefacht, ließ nicht zu, daß sie ihrer Unterwürfigkeit unter die Aegypter, Babylonier, Syrer, Perser und Römer eingedenk blieben, sie vermaßen sich der Rede: wir waren nie Jemandes Sklaven. Wirklich war um die Zeit der Geburt Christi, wie zwölf Jahre später bei der neuen Schatzung unter Quirinius eine Partei politischer Independenten aufgestanden, welche die ganze Nation zum Aufruhr wider Rom zu verhetzen suchte, und fortgesetzt kam es darum zu blutigen Reibungen, namentlich bei der großen Pilgerversammlung am Osterfeste, wo die Landpfleger regelmäßig die Besatzung im Standlager auf Sion, wie in der Burg Antonia verstärkten.

Christus aber predigt ihnen: „Die Wahrheit wird euch frei machen", d. h. wie Ambrosius sermo X in Ps. c. XVIII erklärt: Die christliche Wahrheit, ist die Grundbedingung der Freiheit oder religiösen, politischen und socialen Emancipation. Aus eigener Kraft vermag es der Mensch nicht, und wird immer wieder in die Sklaverei der Natur, in den Dienst der Materie zurücksinken. Aristoteles polit. VIII, 2, 2 fällt den Ausspruch: „Nur wer die freien Künste seiner eigenen Vervollkommnung wegen treibe, und aus innerer Freude, sei ein freier Mann, wer Gewinnes halber oder auf Befehl Anderer studire, sei ein Knecht wie andere Knechte." Wo bliebe dem Israeliten eine Stätte für die freien Künste, welche das Volk über das gemeine Dichten und Trachten erheben sollte?

Das Christenthum hat die Mission, die Völker wahrhaft frei zu machen. Der Jude hatte keinen Sinn weder für allgemeine religiöse Freiheit, denn er wollte alle Völker unter das Joch des Gesetzes Mosis beugen — noch für politische, denn seine Idee vom messianischen Reiche bestand darin, daß Israel dann die Nationen der Erde beherrschen und tributpflichtig machen werde. Jesus predigt die Gleichheit der Menschen vor Gott, daß sie Alle Kinder Eines Vaters seien, der im Himmel thront, und diese erhabene Wahrheit hat die bürgerliche Freiheit nach sich gezogen. Das ist die Großthat der Kirche, daß in ihrem Schooße die Sklaven allmälig den Freien gleich-

*) Die asmonäischen geben die Inschrift: „Das erste Jahr der Freiheit Israels", oder „das heilige Jerusalem", „zur Freiheit Sions". Mein Leben Jesu II, 217. V, 200, 203.

gestellt wurden. Sie belehrte die Knechte, wie **Origenes** Cels. III, 54 schreibt, durch den Glauben sich eine freie Gesinnung anzueignen und so zur Freiheit zu gelangen. Die kirchliche Gleichstellung der Sklaven mit den Freien, und vollends die Pflicht, sie zu lieben, war den Heiden so anstößig, daß ihnen die Verkünder dieser Lehre selbst verächtlich erschienen. (Cels. III, 44.) Aber die sittliche Wahrheit brach sich Bahn, und schon Ulpian, des **Alexander Severus** Rathgeber, nahm den Grundsatz, daß **alle Menschen gleich und zur Freiheit geboren seien**, also die Sklaverei dem menschlichen Naturrechte widerspreche, in das Gesetzbuch auf. (Digest. III, tit. I, 4.) Somit hat das Christenthum nicht bloß zur sittlichen, sondern auch zur socialen Freiheit geführt. Auf Lüge beruhen darum alle Gesetze und Verfassungen, die dem Christenthum feindselig entgegentreten. Christus verdammt nicht politische Freiheitsbestrebungen, wohl aber jene, welche das Wort als Phrase mißbrauchen, um entgegengesetzte Ziele zu verfolgen. So hingen auch die Juden, statt dem Messias, solchen politischen Freiheitsaposteln an, und büßten darüber Tempel und Altar, Vaterland und Freiheit ein. Seitdem hat keine Nation so viele politische Hetzer und Aufwiegler aufzuweisen: es ist, als ob sie den Untergang ihres Staatswesens an allen noch bestehenden Staaten rächen wollten. Dabei besitzt kein Stamm weniger Sinn für wahre Volksfreiheit; im Gegentheil haben sie überall, wo sie zur Macht gelangten, die Völker unterdrückt und in Leibeigenschaft geschlagen, und den Sultanismus der Staatsgewalt ausbilden geholfen, dessen pharaonische Devise ist: „Ohne Deinen Willen soll weder Fuß noch Hand sich regen in ganz Aegyptenland." (Gen. XLI, 24.) Sie waren die allezeit willfährigen Werkzeuge der Tyrannei, und haben durch ihre Corruption und anmaßenden Uebergriffe auch jenen instinktmäßigen Haß der Völker auf sich gezogen, der nur zu oft zum blutigen Ausbruche kam. Seltsame Zeiten, wo die Machthaber den Völkern die Freiheit bringen wollen, indem sie die Juden gegen sie loslassen und den Einfluß des Christenthums abschwächen und beseitigen! *)

Der Semite bildet Glauben und Kirche, der Arier das Rechts- und Staatsleben, das öffentliche wie das Privatrecht aus. Das Ideal des Semiten ist die Theokratie, das der Arier der durchgliederte, unter

*) **Herder** sagte voraus: „Die Kinder Israels, welche überall einen Staat im Staate bilden, möchten mit ihrer systematischen und wohl überlegten Handlungsweise es dahin bringen, daß die Christen nur mehr ihre Sklaven sein würden.

menschliche Verantwortung gestellte Staatsorganismus. Jener will den Staat der Kirche, dieser die Kirche dem Staate unterwerfen: jener strebt ein Chalifat, dieser den Cäsaropapismus an. Der Semite lebt von der Gnade und wirkt sein Heil mit Furcht und Zittern, sein Allah ist ein blinder Despot; der Arier hinwieder fordert sein Recht und macht Gott selber seine Machtsphäre streitig. Jener fügt sich in Unterwürfigkeit, bis er etwa selber zu befehlen hat, er setzt, wie der Neger, den Fuß des Herrn auf seinen Kopf und kniet vor seinem Gebieter; der Aegypter sah in der Unterwürfigkeit, ja selbst in Schlägen, die er von seinem Herrn erhielt, eine Ehre, wie Herodot versichert und dies noch heute die Erfahrung lehrt. Der Arier dagegen hegt das tiefste Gefühl für menschliche Ehre und Würde, er setzt sein Leben daran, die Beleidigung zu rächen. Er weiß sich Ansehen und Geltung zu verschaffen, der Jude imponirt nicht einmal einem Neger. *) Die Semiten schrieben Gott das Eigenthum von Grund und Boden zu, dabei war die Lehre: Gott gehört die Erde zu eigen, wie auch Renan bekennt, ein wirksames Mittel des Despotismus; die Arier bilden das Grundeigenthum aus, sie sind vor allem Staatsvölker, und dringen auf gesonderten Besitz. **) Die patriarchalische Staatsidee geht der später ausgebildeten Rechtsordnung und verfassungsmäßigen Monarchie voran. Der Semite ist bei dieser Stammverfassung und seinem Familienleben stehen geblieben, und läßt, wo er immer Platz gewinnt, das freie Bürgerthum nicht aufkommen, er kennt nur seine Nation und den Volksstaat; der Japhetide seinerseits weiß auch verschiedene Stämme durch das Rechtsgesetz zu einem Staatsvolk zu einigen, politische Volksfreiheit und ständische Gliederung gehen von ihm aus. Der Semite ist dogmatisch, der Arier politisch und vorwiegend praktisch gesinnt. Der Orientale ist mit sich fertig und hat seine Geschichte abgeschlossen, er lebt nur in der Vergangenheit, der Occidentale, strebt nach Vervollkommnung und geht sowohl in physischer als geistiger Arbeit vorwärts, ihm gehört die Zukunft und die Herrschaft über alle Reiche der Welt. Der Semite bevölkert den geschlossenen Continent und wagt sich kaum auf die See, der Jude fürchtet sprüchwörtlich das Wasser; der Japhetide besitzt bereits alle Küstenländer und durchsteuert alle Meere. Hier

*) Vgl. mein Leben Jesu II. Aufl. II, Kap. IV. Charakter der jüdischen Nation. Vgl. Bluntschli, Deutsches Staats-Wörterbuch s. v. Arier.

**) Der Elias sollte nach jüdischer Anschauung bei seiner Wiederkunft die Streitigkeiten über Mein und Dein schlichten, daher das Sprüchwort: Der Thesbite wird alle Einwürfe und Zweifel lösen, warte nur bis der Elias kömmt.

Digitized by Google

ist es der kühne Muth, die stolze selbstbewußte Kraft und Tüchtigkeit, kurz die Mannhaftigkeit (virtus), worin der Mann seine Tugend sucht; dort besteht die Frömmigkeit in Gebet und ruhiger Beschauung. Dem Semiten erscheinen die Asceten, dem Arier die Könige und Helden als Heilige. Der Semite lebt mehr im Himmel, der Arier richtet sich auf Erden ein; jene sind Idealisten, diese Realisten.

Asien kannte nur den finsteren Despotismus, und wie der Welttheil selber wie eine geschlossene Masse erscheint und der inneren Entwickelung entbehrt, so war es auch um die Staatsverfassung bestellt. Da trat zuerst jener merkwürdige Priesterheld auf, von dem es im Buche Syrach XLVI, 16 heißt: „Samuel, der Prophet des Herrn, führte eine neue Regierungsart ein, und salbte Fürsten unter seinem Volke." Mit ihm endet die Zeit der Richter, wo bei vorübergehender Gefahr ein Diktator erwählt, darnach aber wieder das Regiment von der Stiftshütte aus geführt wurde. Saul ward erkoren aus der schwächsten, tief gedemüthigten Zunft Benjamin, damit der König keinem Stamme gefährlich würde, bald aber setzte das mächtige Juda einen Fürsten aus eigener Mitte ein. Es sollten erbliche Könige sein, die aber die Volksrechte heilig zu halten hatten, und der hohenpriesterlichen Salbung bedurften. Gewiß ist Samuel einer der bedeutendsten Männer für die Entwickelung der Politik, denn er hat durch das Prinzip der Theilung der Gewalten den asiatischen Despotismus gebrochen, der jedoch im Römerreiche wieder auferstand, wo der Imperator zugleich die Pontifikalien führte.*) In Judäa herrschen die Makkabäer dagegen als Priesterkönige; hier galt ursprünglich nur heiliges Tempelgeld, seit der Herrschaft der Römer kam die Römermünze hinzu, indem Augustus Gold- und Silber-, der Senat aber Kupfergeld ausprägte.

Dies gab den Herodianern Anlaß, sich versuchend an Christus zu wenden: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu zahlen? Jesus erwiderte: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist!" (Mark. XII, 14.) Aber noch ungleich mehr! Christus lehrt hier zuerst den wesentlichen Unterschied zwischen kirchlicher Gemeinschaft und staatlicher Ordnung, und hat das Verhältniß zwischen Religion und Politik, Kirche und Staat auszubilden der Zukunft anheimgegeben.

*) Samuel war nicht, wie Ewald meint, ein anderer Luther, sondern Luther ist der umgekehrte Samuel, indem er dessen Werk, so weit an ihm lag, rückgängig machte, und das Kirchenregiment wieder den weltlichen Fürsten in die Hände spielte. Auch in dem mehr orientalischen Russenreich ist das Beispiel des Chalifates nachgeahmt.

Digitized by Google

Die Aufgabe der Kirche bleibt, den Menschen für eine höhere Welt zu erziehen, ohne daß er seinen irdischen Pflichten darum absagen dürfte. In obigen Worten ist der Anstoß zur Lösung der größten historischen Probleme gegeben. Jesus verwirft nicht das Richteramt des Pilatus, sondern spricht nur: „Du hättest diese Macht nicht, wenn sie dir nicht von Oben verliehen wäre." Der Titel von Gottes Gnaden soll demnach seine Inhaber nicht hochmüthig machen, sondern demüthig erhalten und die Erinnerung an die menschliche Unwürdigkeit erwecken. Christus selber leistet Gehorsam und spricht durch sein Wort und Beispiel die Pflicht aus, sich zu fügen.*) Er lehrt sogar das Joch des ungerechten Staates zu ertragen, indem der Mensch im gefallenen Zustande eine Züchtigung wohl verdient, Gott selbst aber zuletzt die Rache sich vorbehalten hat und die Aenderung des Weltregiments nie ausbleibt. Aber Er erklärt den Staat keineswegs für die höchste Lebensordnung und oberste Sittenanstalt.

Christus verlangt, daß die Befreiung der Völker nicht auf Täuschung beruhe. Die Unterscheidung zwischen Dem, was Gottes und was des Kaisers ist, schloß die erste Gewähr in sich, daß ein heidnischer Imperialismus sich nicht mehr entwickeln konnte. Die arme Wittwe, welche mit unablässigem Mahnen den Richter angeht, bis er ihr Recht einräumt, (Luk. XVIII), stellt zuweilen die Kirche mit ihren unverjährbaren Rechten gegenüber dem omnipotenten Weltstaat vor. Der christliche Lehensstaat legte den Machthabern eben so viele Pflichten gegen, als Rechte über ihre Unterthanen auf, und die Garantie derselben war es, welche die Kirche im Mittelalter so populär machte. In neuerer Zeit hat ihr am meisten das Mißtrauen die Völker entfremdet, als ob sie mit dem Staate sich zur gemeinsamen Unterdrückung der Rechte und Freiheiten der Nationen verbinden wolle, ein Verdacht, der durch die absolutistischen Staatsmaximen gewisser geistlicher Würdeträger, wie Richelieu und Mazarin, am meisten bestärkt ward.

*) Man stelle daneben die Charakterzeichnung Jesu, welche Renan aus den Evangelien herausliest, p. 127: „Jesus ist in vieler Hinsicht ein Anarchist, denn er hat keinen Begriff von der Staatsregierung. Jede Obrigkeit erscheint ihm als ein natürlicher Feind der Männer Gottes, er kündigt seinen Jüngern an, daß sie mit der Polizei in Händel gerathen würden, ohne einen Augenblick zu verrathen, daß irgend etwas Beschämendes darin liege." (Matth. X, 17 f.) p. 227: „Der junge jüdische Demokrat (Jesus), hierin der Bruder des Judas von Gaulon, war, indem er keinen andern Herrn als Gott anerkannte, empört über die Ehre, die man der Person des Herrschers erwies, und über die oft lügenhaften Beinamen, die man ihnen beilegte." p. 440: „Es war der erste Triumph der Revolution!!!"

Aber in der Kirche Christi soll von Rechtswegen nie der absolutus dominatus Weihe und Bekräftigung finden, und es ist eine heidnische Theorie, daß der weltliche Gewalthaber oder oberste Gesetzgeber nur Gott allein verantwortlich sei.

Die Kirche steht in Beziehung zur ganzen Menschheit, der Staat nur zu einem Bruchtheile: in gleicher Weise ist die Aufgabe der Kirche eine umfassendere und höhere. Sie hat vom Herrn die Lehre, ihren Einfluß zur Befreiung, nicht zur Knechtung der Völker geltend zu machen. Jesus hat das alte mitleidlose Recht gemildert, und den juridischen Pharisäismus nicht minder, als den religiösen verdammt. Er, der trotz der geträumten Infallibilität den Mosaismus entkräftete, hat auch den dogmatischen Charakter der weltlichen Gesetzgebung beanstandet, und die historische Entwicklung und Fortbildung der Legislatur in Fluß gebracht. Erst in der Christenheit ist die Entwickelung des Verfassungslebens auf der Basis der Freiheit und Gleichberechtigung ermöglicht, und durch die Sonderung der kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse, kurz dessen, was dem geistigen und was dem zeitlichen Menschen angehört, die verschiedene Weltanschauung der Semiten und Japhetiden auf ihren relativen Werth zurückgeführt.

XXVII. Strafreden wider den jüdischen Wucher, oder vom ungerechten Mammon, dem hartherzigen Gläubiger und betrüglichen Finanzverwalter.

Wie treu die Juden immerhin in der Gesetzesbeobachtung waren, in Einem Punkte war ihr natürlicher Hang stärker, als ihre Gewissensscrupel, nämlich in Sachen des Geldes. Sie feindeten den Pilatus an und drohten mit der Klage vor dem Kaiser, weil er die Legionsstandarten mit dem Bildnisse des Tiberius nach Jerusalem brachte und zuletzt die ihm dedicirten ehernen Schilde an der Burg Sion aufhängen wollte, sie ärgerten sich selbst über den hellenischen Siegelring Gamaliels; wegen des Verbotes Exod. XX, 4, — aber wider das Bildniß des Kaisers auf den Münzen hatten sie nichts einzuwenden, wie wir bei der Frage über die Zinsmünze erfahren. Je mehr Moneta in Israel in Kurs kam und trotz Bild und Inschrift im Lande blieb, desto willkommener. Mit That und Wort bekämpft Jesus das Hauptlaster des

Volkes, die Vergötterung des Mammons. Abgesehen von den Evangelisten melden arabische Schriftsteller: „Jesus, der Sohn Mariens, that den Ausspruch: „Wer an seinen Schätzen hängt, gleicht dem, der Meerwasser trinkt, je mehr er verschluckt, desto größer wird sein Durst und er hört nicht mehr auf zu trinken, bis er stirbt.“ Ausführlicher lesen wir Matth. VI, 19 f.: „Sammelt euch keine Schätze auf Erden, welche Rost und Motten fressen und Diebe ausgraben und stehlen, sondern sammelt euch Schätze für den Himmel, die weder Rost noch Motte verzehren. Wo aber dein Schatz, da ist auch dein Herz. Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen.“

Der Verfasser des Deuter. XXVIII, 12 kennt sein Volk so gut, daß er ihm voraussagt: „Du wirst anderen Völkern borgen, selber aber nicht zu leihen nehmen.“ Jesus wirft ihnen vor, daß sie vor Geiz sich kaum satt zu essen getrauten, und allen Ernstes trifft man den einheimischen Araber noch heute so hungrig nach Geld, daß er kaum den Bakschisch zu veräußern wagt, und der Franke gut thut, ihn nebenher mit Lebensmitteln zufrieden zu stellen.

Aus Luk. XII, 16 kennen wir das Gleichniß von dem Reichen, der seine Granarien oder Erdmagazine vergrößert, bis plötzlich der Tod ihn von seinen Sorgen erlöst. Wie die früheren Beispiele zeigen, liegt in dem Parabelschatze der Evangelien vorwiegend ein kosmopolitischer oder nationaler Sinn verborgen, ausnahmsweise ist die Beziehung auf das Leben des Einzelnen erschöpfend. Das Schicksal des Wucherers theilen auch ganze Staaten, die, jedem höheren Interesse entfremdet, bloß jüdischem Gelderwerbe dienen, sie werden früher oder später von der Liste der Lebenden gestrichen. *)

Ein Geizhalz ist der Mann, der sein Talent in die Erde vergräbt, worauf der Herr ihn zur Strafe in die äußerste Finsterniß hinauswerfen läßt. (Matth. XXV, 25.) Es gibt keine Stadt der Welt, worin so viel altvergrabenes Gold zum Vorschein kommt, wie im Ruinenschutte Jerusalems, und nach meiner persönlichen Notiznahme trifft es sich inmitte von Arabern wohl bis zur Stunde, daß ein reicher Schech sein Geld im Zelt oder im Sande der Wüste vergräbt und nicht einmal seinen Söhnen den Ort zu wissen thut, als ob sein Herz auch noch nach dem Tode bei seinem Schatze ruhen will. Abbé Mislin behauptet mit

*) Als Venedig sich nur mehr der schmutzigen Geldwirthschaft und geheimen Polizei ergab, und die äußeren Beziehungen wie die geistige Erhebung vernachlässigte, fiel es an Einem Tage.

Grund (Die h. Stätten IV, 238): „Ein Araber kann den Mund nur öffnen, um Geld zu verlangen. Alle Völker der semitischen Race sind habsüchtig oder räuberisch, keine andern kommen ihnen in der schmutzigen Liebe zum Golde gleich.“**) Das Blut der Semiten hat eine Wahlverwandtschaft mit dem Golde, und seit der Babylonier Belesys die Schätze Ninives vergrub und seinen Mitkämpfern vorenthielt, zeigt die Weltgeschichte Beispiele in Fülle, wo ein Fürst semitischer Race mit und für seine Reichthümer lebte und starb.

Auch die christliche Kirche kann in die Versuchung kommen, den ihr anvertrauten Schatz von Wahrheiten, wie jener Geizige sein Pfund zu vergraben, wenn sie nämlich (wie die orientalische in der That seit tausend Jahren) aus dem überlieferten Kapitale keine Zinsen zieht, sondern vor Sorge, daß nichts zu-, nichts abgehe, selber geistig todt und unfruchtbar bleibt. Statt den Schatz für die wissenschaftliche Erkenntniß zu heben, wird sie dann alles in träger Ruhe lassen, daß die überlieferte Lehre so wenig auf Geist und Leben einen Einfluß äußert, als Geist und Leben auf jene zurückwirken, und der religiöse Lebenskeim impotent erscheinen muß, statt die volle Kraft zu entwickeln. Werthlos nimmt sich der Schatz aus, der wie ein Stein in der Truhe liegt und nicht ausgegeben wird

*) Allerdings erfreut sich der von Natur zähe, allezeit nüchterne Israelite auch einer längeren Lebensdauer, um mehr erwerben zu können, als der Arier. Schon Burdach bemerkt S. 654: In Breslau sterbe nach den Tafeln unter den dortigen Christen jährlich einer auf 26, unter den Juden auf 41. Nach den Sterberegistern der preußischen Monarchie von 1823—1841 ist jährlich im Durchschnitte Einer unter 31 Christen und unter 46 Juden gestorben; das vierzehnte Lebensjahr haben erreicht 44,5% Christen und 50% Juden; das siebenzigste 12% Christen, 20% Juden; unter 10,000 Geburten waren bei den Christen 143, bei den Juden nur 89 Todtgeborne. Nach statistischen Aufnahmen in Frankfurt a. M. sind 1846—48 gestorben in einem Alter

von 1—4 Jahren 24% Christen, 15% Juden;
von 5—9 Jahren 2,3% Christen, 0,4% Juden;
von 20—29 Jahren 6% Christen, 4% Juden;
von 60—64 Jahren 5% Christen, 9% Juden;
von 70—74 Jahren 5% Christen, 11% Juden;
von 75—79 Jahren 4% Christen, 9% Juden;
von 80—84 Jahren 2% Christen, 5% Juden.

In Algerien, wo nicht nur Europäer so furchtbar weggerafft werden, sondern auch die maurische und die Negerbevölkerung entschieden in Abnahme begriffen ist, hat die jüdische Bevölkerung allein eine Zunahme aufzuweisen, und zwar in Folge des Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle. Vgl. Der Sammler, Beil. zur A. Abendz. 12. Sept. 1863. Die Zusammenstellungen im russischen Reiche in meinem Leben Jesu II, 36 f.

Es folgt die Parabel vom mildherzigen Könige, welcher seinem Minister zehntausend Talente erläßt, wogegen dieser seinen Schuldner wegen der geringfügigsten Summe in's Gefängniß werfen läßt, bis der letzte Heller bezahlt ist. (Matth. XVIII, 23 f.) — Der Jude ist ein hartnäckiger Gläubiger im Doppelsinne des Wortes, und wehe dem, der ihm verschuldet ist, er wird ins Gefängniß wandern, und mit Leib und Gut dem Shylock verfallen. (Matth. V, 26.) Die Geschichte liefert anbei zu dieser Gleichnißrede des Herrn den Commentar; denn wie oft auch mancher der Könige seinen Diener losgekauft und vom Bankerotte errettet hat — der Schwindler fällt, wenn seine Person gedeckt ist, mit brutalem Uebermuth über die Unterthanen her, um seinen Seckel wieder zu füllen. Die Zahl der Talente ist so hoch gegriffen, daß man nur an jüdische Banquiers denken kann, wie sie damals in Alexandria, dem Emporium des indischen Handels, ihre Schätze hüteten. Josephus, des Hohenpriesters Onias Schwestersohn, pachtete unter Evergetes die Einkünfte von Cölesyrien, Phönizien, Indien und Samaria um 16,000 Talente, d. i. 2,400,000 Pfund Sterlinge, das Doppelte der früheren Pachtsumme, und behielt den Pacht 22 Jahre (Arch. XII, 4, 1.) Durch Bestechung der Gunst des Hofes gewiß zog er mit 2000 Kriegsknechten aus, ließ in Askalon, das sich des Tributes weigerte, die Magistrate hinrichten und erpreßte 200 Talente, desgleichen in Skythopolis, so daß er andere Städte schreckte und bei diesem Verfahren des Königs Einkünfte mehrte und sich unsinnig bereicherte. Ein bekannter Crösus in Jesu Tagen, welcher selbst Königen, wie dem Herodes Agrippa, Geld vorstreckte und als Vermögensverwalter der Antonia, Kaisers Claudius Mutter, durch den erzürnten Cajus ins Gefängniß geworfen wurde*), war der Alabarch Alexander, Bruder des Philosophen Philo von Alexandria und Vater des Tiberius Alexander, der als politischer Apostat unter Titus selbst die Juden bekämpfte. Alabarch bedeutete Oberzollpächter; Ethnarch hieß der Vorstand der

*) Arch. XVIII. 6, 3. XIX. 5, 1. Wie die Mendizabal's aller Zeiten mit dem Gute der Völker und Könige wirthschafteten, lehrt die Geschichte. Samuel Abulafia brachte durch seine Finanzverwaltung am Hofe Don Pedros zu Castilien als Oberschatzminister es zur höchsten Macht, so daß selbst die Königin Blanka durch jüdischen Einfluß gestürzt wurde. Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung, d. h. aller übrigen Staatsdiener, wurde Samuel torquirt († 1360), und sein erstaunliches Vermögen confiscirt. In seiner Synagoge zu Toledo besagt die Inschrift: er hoffte die Wiederherstellung des Tempels zu erleben und darin mit seinen Söhnen zu fungiren. Für das Jahr 1358 hatte der Astronom Abraham ben Chija und der

alex. Juden von Aarons Geschlecht, er und Philo waren Söhne des Alabarchen Lysimachus.

Durch unbarmherzige Exekutionen weiß der Wucherer Tausende von Familien an den Bettelstab zu bringen. Christus rügt dabei insbesondere die unduldsame Härte der jüdischen Glaubensgenossen wider ihre Mitbrüder, die Heiden; denn sie hielten dafür, wenn es zur himmlischen Abrechnung komme, werde Jehovah den Seinen Alles verzeihen und nachlassen, die Heiden aber wegen der geringfügigsten Schuld in den Kerker der ewigen Verdammniß werfen, woraus sie keine Erlösung zu hoffen hätten. Der Erlöser verweist ihnen den Gedanken, daß Gott einen Unterschied der Völker mache, und den Juden Freund, den Goim ein unerbittlicher Feind sei. Christus rügt nicht bloß für seine Zeit sondern für die ganze Zukunft, daß der Jude immer zu Gerichte laufe, den Schuldner pfände, oder, indem er dessen Verlegenheit ablauert, ihn von Haus und Hof jage, um sich in dessen Eigenthum zu setzen. Wir vernehmen die Bestätigung, wie der Sohn Israel mit Gewalt die verschriebenen wucherischen Zinsen eintreibt, und überhaupt vom Schweiße und Blute anderer Völker lebt.

Schon Homer Od. XV, 414 f. Il. XXIII, 740 f. weiß den phöniz. Kleinhändler zu schildern, er versteht darunter wohl Israeliten. Der Dichter Chörilos erwähnt der Juden, die in den Schlachten von Salamis und Platäa mitzufechten gezwungen waren, mit den Worten: „Xerxes Heere folgte ein wunderliches Geschlecht von Menschen, Phöniziens unverständliche Sprache redete ihr Mund, in Jerusalems Bergen wohnen sie an einem weiten See" (dem Asphaltmeere). Weniger durch seine Tapferkeit als den angeborenen Wuchersinn wurde der Hebräer von jeher aller Welt bekannt. In den Augen des Egoisten ist das letzte Wort der Weisheit, sein Geld auf Leibrenten zu legen, wie der Ecclesiast lehrt. Lebendig zeichnet selbst Jerusalems erster Bischof diesen eingefleischten Nationalcharakter. Jakobus schreibt II, 6: „Ihr behandelt die Armen verächtlich. Sind es nicht die Reichen, welche euch mit Gewalt unterdrücken? Sind nicht sie es, die euch vor die Richterstühle schleppen?" V, 13: „Wohlan ihr, die ihr sprechet: Heute oder morgen

Kabbalist Nachmani ein Jahrhundert vorher das Eintreffen der messianischen Zeit verkündet. Grätz, Gesch. d. Juden VII, 415. Auch der gegenwärtige Aufstand in Tunis ist nur ein Akt der Verzweiflung wegen des ungerechten Haushaltes des Juden Kaid Nissim, der als Kasnadar sich dreißig Jahre hielt, die Kopfsteuer der Araber aufs Doppelte erhöhte, für sich selbst ein Vermögen von sechzig Millionen Franken erwarb, und kürzlich (Juni 1864), von Allen verwünscht, auf einen Nachen entflohen ist.

Digitized by Google

wollen wir in diese oder jene Stadt ziehen, dort ein Jährchen zubringen, Handel treiben und Gewinn machen! Wisset ihr denn, was morgen geschehen wird?" Jesus wird nicht müde, dies unsittliche Schaffen und Raffen zu rügen*): „Hütet euch vor aller Habsucht, denn wenn einer auch Ueberfluß hat, so hängt sein Leben doch nicht von seinen Gütern ab. Sorget nicht übermäßig für euer Leben, was ihr essen und trinken und wie ihr euern Leib kleiben werdet. Ist denn das Leben zu nichts weiter, als zum Essen, und der Leib bloß für das Gewand da? Betrachtet die Vögel unter dem Himmel: sie säen und ernten nicht, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater. Seid ihr etwa nicht mehr werth als die Vögel?" **)

Bereits Sokrates that den Ausspruch, der Mensch habe vor Allem für seine Seele zu sorgen, denn viel unseliger sei eine ungesunde Seele, als einen kranken Leib zu haben. (Plato Gorgias p. 67. 71, 22. 73, 2.) Aber um wie viel eindringlicher wußte Jesus zur Welt zu reden! „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet!" Es ist auch zu unserm materiellen Zeitalter gesprochen, wenn Paulus in diesem Sinne I. Tim. VI, 8 fortfährt: „Die Wurzel alles Bösen ist der Geiz. Haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden sein." Und I. Petr. V, 7: „Werft all' eure Sorge auf den Herrn, denn er sorget für euch!" Dies Knausern und Sparen und Anhäufen des Mammon, an welchem so viel Unrecht haftet, verräth aber nicht bloß einen Zweifel an der Vorsehung, als ob die Erde nicht mehr das tägliche Brod liefern werde, sondern führt zu Betrug und anderen Lastern. Trefflich äußert Seneka de vita beata c. 26: „Bei dem Weisen ist der Reichthum ein Diener, bei dem Thoren spielt er den Herrn. Ihr hänget euch daran, als ob euch Jemand einen ewigen Besitz versprochen hätte. Der Weise geht gerade dann am meisten mit dem Gedanken an die Armuth um, wenn er dem Reichthum im Schooße sitzt." ***)

*) Vgl. mein Leben Jesu III, 199 f: „Man weiß nicht, was dem echten Juden tiefer eingeboren ist, die Regeldetri oder das Gesetz Mosis; jedenfalls halten und tragen sich beide gegenseitig," schreibt Riehl, Die deutsche Arbeit, S. 63. Der Humorist Saphir, selber Jude, spottete: Früher hatten alle Juden Einen König, jetzt haben alle Könige — Einen Juden.

**) In der Erklärung des Propheten von Mekka: „Wenn du Gott vertrauest mit wahrem Vertrauen, so wird er dich erhalten, wie er die Vögel erhält", scheint auf die Worte Christi Bezug genommen.

***) Haydn war sechzig Jahre alt, und hatte, wie sein Biograph erzählt, kaum 2000 fl. in seinem Vermögen. Mozart starb arm, so daß man kaum seine Leichen-

Weiteres lehrt das Gleichniß vom weltklugen Majordomus, der von seinem Herrn zur Rechenschaft gezogen, noch schnell mit dessen Schuldnern sich abfindet. Denn, so spricht er: „Graben kann ich nicht *) und des Bettelns schäme ich mich. Ich weiß, was ich thue, daß sie nach meiner Amtsentsetzung mich in ihre Häuser aufnehmen." Er rief nun die Schuldner der Reihe nach zu sich, und sprach zum ersten: „Schreib statt hundert Tonnen Oel deren fünfzig — und zum andern: nimm deine Handschrift zurück, und setze auf die neue statt hundert Malter Waizen deren achtzig." Zur physischen Arbeit fehlt es ihm an Kraft und starkem Knochengerüste, wie die Beobachtung lehrt. Titus stellt die körperliche Schwäche der Juden der Kraft der Deutschen gegenüber, und erinnert bell. VI, 6, 3, welch ein kleiner Theil des römischen Heeres zur Bewältigung ihres Aufruhrs und zur Einnahme ihrer Hauptstadt hingereicht habe. Nirgendwo vermehrt der Jude den Fond menschlicher Existenzmittel. Er hat keinen Sinn für Weltbürgerthum, überall ist er nur der Parasit. Die Erfahrung mit dem treulosen Verwalter, der Quittungen und Wechsel fälscht und sich mit dem Unternehmer in die unterschlagene Summe theilt, der es versteht, betrügerische Akkorde abzuschließen und bei Bezahlung der Lieferscheine seines Vortheils wahrnimmt, und Geld beschneidet, oder Kipper und Wipper treibt, der den Werth der Papiere steigert und drückt, oder künstliche Bankerotte zu seiner Bereicherung herbeizuführen weiß, wiederholt sich nur zu oft im Laufe der Geschichte. Es ist der spekulative Hebräer, welcher sich zum Verwalter von Haus und Hof, zum Finanzmann von Land und Reich emporgearbeitet hat. Der ganze moderne Staatshaushalt ist ja in Judenhänden, und der sündhafte Mammon durch sie zur weltbeherrschenden Macht ausgebildet. Aber er arbeitet auf den Ruin seines Herrn hin, und weiß, um für seine Börse zu sparen, Volk und Herrscher an den Bettelstab zu bringen. Die ganze Folgezeit bestätigt diesen ihren

kosten decken konnte. Der gewaltige Beethoven brachte es zu einem Reichthume von etwas über 9000 Gulden. Meyerbeer dagegen hinterläßt als Vermögen — eine halbe Million Franken in Renten. Diese Zahlen sprechen mehr als Worte von dem Wuchergeiste der Nation.

*) Luk. XVI. In Judäa herrschte wegen des parcellirten Bodens die Grabscheitwirthschaft. Die Frage, warum Berthold Auerbach, der doch aus israelitischen Thürpfosten hervorging, denn keine jüdischen Dorfgeschichten schrieb, beantwortet die Augsb. Allg. Zeit. 1864, Beil. 106, S. 17, 18 richtig: „es giebt wohl in ganz Deutschland keinen einzigen jüdischen Bauern." „Man gewahrt keine Mühe in Jakob, keine Arbeit in Israel", steht schon Num. XXIII, 21, wo das körperliche Nichtsthun als ein nationaler Vorzug gepriesen wird.

Tanz um das goldene Kalb, das sich längst zum goldenen Ochsen ausgewachsen hat. Ihre Unterschlagungen und falschen Schuldkäufe, ihre ruchlosen Geldoperationen erfahren bereits die Strafrede Jesu, wie sie später die Aufmerksamkeit der Gesetzgebungen durch alle Jahrhunderte wach erhalten haben.

Der Herr in der Parabel zollt indeß der Klugheit seines Hausverwalters Beifall und spricht: „Die Kinder der Welt sind in ihrer Art gescheidter, als die Kinder des Lichts.“ Cum grano salis oder im guten Sinne deutet Paulus I. Cor. IV, das Wort vom Haushalter auf sich, indem er spricht: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Haushalter der Geheimnisse Gottes. Uebrigens fordert man von Haushaltern, daß sie treu erfunden werden. Mir aber liegt sehr wenig daran, ob ich von euch oder von was immer für einen menschlichen Gerichtstage gerichtet werde.“ Die Juden durften ihn der Güterverschwendung an die Heiden anklagen, daß er denen, die nach dem Schuldbrief Mosis so viel schuldeten, einen Nachlaß und Ablaß der Pflichtleistung ertheilte. Er aber, als Almosenier im Haushalte Gottes sich betrachtend, schenkt noch mehr weg, und wird vom Herrn dafür belobt; denn graben, d. h. zur mosaischen Lohndienerei zurückkehren kann Paulus so wenig, als er betteln will, wie die Judenchristen, die von Almosen lebten. Er handelt offen und erleichtert den Heiden die drückende Schuld, und er ist sich gewiß, im Sinne des Herrn gehandelt zu haben, der ihn auch dafür lobt. Die Schätze des Reiches: Friede, Freude und Gerechtigkeit, sollen nicht engherzig für die Juden zusammengehalten werden, welche nur für ihr Heil und für die Ueberbürdung und Unterdrückung der Heiden besorgt waren. Sündenvergebung soll Allen werden von freien Stücken aus der unerschöpflichen Fülle der Güter des Herrn. Christus selbst geht mit dem Beispiele voran, indem er Matth. XVIII, 27, 32 die ganze Schuld ohne Vorbehalt erläßt. So sind die Kinder der Welt, d. h. die sich der Welt annehmen, klüger, als die sich klug dünkenden Kinder des Lichtes, die, nach der Strenge des Buchstabens handelnd, blos um ihr Interesse besorgt sind. „Macht euch Freunde mit dem undankbaren Mammon“, d. h. seid barmherzig, damit ihr Fürbitte hienieden und dort erlanget in den unvergänglichen Hütten oder Zelten!“ das Bild ist von dem ursprünglichen Leben des Volkes in Zelten hergenommen — „Dies Alles hörten die Pharisäer, die Geizhälse waren, mit an, und verhöhnten Ihn.“ (Luk. XVI, 14.)

Digitized by Google

XXVIII. Die Bergpredigt. Jesus der göttliche Lehrer.

Clemens von Alex. erklärt Strom. I, 5 das Gesetz für den Pädagogen zum Christenthum. Jesus spricht nun den Menschen frei und verleiht ihm Selbstständigkeit, während die Juden in der Schule des Gesetzes sitzen blieben, und ihm auf Kosten der Humanität nachkamen. Er erhebt die Menschheit auf eine höhere Stufe und bestimmt ihr eine edlere Erziehung. Vergebens fragen die Juden: „wie versteht denn dieser die Schrift, da Er doch kein Gelehrter ist?" Jesus erwiedert: Meine Lehre ist nicht mein, sondern Dessen, der mich gesandt hat." (Joh. VII, 15.) Er beruft sich auf die höchste Autorität, und nimmt wohl nebenbei das Zeugniß der Schrift, nicht aber die Traditionen der Schule in Anspruch. Er war gekommen, das ganze Lehrgebäude, welches durch die Schriftgelehrten auf dem Fundamente des alten Gesetzes aufgeführt war, umzustoßen — was konnte Er von den jüdischen Weisen lernen? Die Akademie in Jerusalem hatte Ihn nicht gebildet, sondern so weit Erde und Himmel von einander verschieden sind, stehen die pharisäischen Lehrmeinungen unter der Verkündigung Jesu, der schon als Knabe sich den Rabbinen überlegen zeigte. (Vgl. S. 56.) Sein Wort ist eine geistige Macht, und Er redete nicht die Sprache eines Literaten, etwa von alexandrinischer Schulbildung, — wie kann Renan den Juden Philo den älteren Bruder Jesu nennen, mit dem Bedauern, daß beide sich nicht im Leben begegneten! Freilich hat er im nächsten Moment einen anderen Einfall, denn er stellt sich anderseits vor, Jesus sei ein galiläischer Bauernprediger gewesen, dessen Geist der niederen Bildungsgrade seiner Hörer leicht imponiren konnte; dagegen würde Er ganz und gar kein Aufsehen machen, wenn Er in unserem vorgerückten Zeitalter erschienen wäre. Der gelehrte Mann bezweifelt c. 3, daß Jesus hebräisch oder griechisch verstand und die heilige Schrift im Original lesen konnte; aber er lernte sie, meint er, besonders das Buch Daniel, aus aramäischen Uebersetzungen kennen. Sollen wir nicht ausrufen: Paule, du rasest? Oder weiß der Herr Professor der hebräischen Sprache in Paris nicht, daß damals weder von Jonathan, noch Onkelos die Bibelversion im Landesdialekte vorhanden war? Nicht uninteressant wäre die Annahme, daß Pilatus den Nazarener in der palästinischen Bauernsprache verhörte, denn wenn Jesus nicht griechisch verstand, blieb

dem römischen Landpfleger nichts übrig, als für diesen Fall aramäisch zu lernen.

Schon in seiner ersten Predigt zu Nazaret spricht Christus aus, daß wie Elias die Wittwe von Sarepta und Sidonien, Elisa dem aussätzigen Naëman dem Syrer zu Hilfe gekommen, das Heil den Heiden offenbar werden solle — (Luk. IV, 25) auf die Gefahr hin, daß die Hörer Ihn steinigen wollten. Vielleicht ist die Bergpredigt in griechischer Sprache von Jesus vorgetragen worden, da auch die meisten seiner Zuhörer Hellenen waren, und dies ist die Sprache des neuen Testamentes. Wie es bell. II, 3, 1 ein Menschenalter später, von dem Zusammenströmen alles Volkes am Pfingstfeste heißt: „Eine unzählige Menge strömte aus Galiläa, Idumäa, Jericho und von Peräa jenseits des Jordans herbei, doch die eigentliche Nation aus Judäa that es Allen zuvor" — so versammeln sich um Jesus eine Menge Menschen aus Galiläa und Peräa oder dem Lande jenseits des Jordans, von Jerusalem und Idumäa, auch aus der Umgegend von Tyrus und Sidon. (Mark. 3, 7, 8.) Es fordert jedenfalls unser Nachdenken heraus, ob vor einem solchen Zuhörerkreise, wo die Zahl der Hellenisten überwiegend war, indem auch jeder Jude griechisch sprach oder verstand, Christus in einer anderen als der Sprache des neuen Testamentes seinen Vortrag über das neue Gesetz und dessen Unterschied von dem alten halten konnte.

Jesus predigte, wie es Luk. XII heißt, mitunter vor Myriaden Menschen. Die Luft in Palästina ist nicht bloß äußerst durchsichtig, daß man Personen auf Stunden weit erkennt und unterscheidet, sondern auch der Schall der menschlichen Stimme ist durchdringend. Richt. IX, 7 hält Gideons ältester Sohn Joatham auf der Spitze des Garizim mit den Sichemiten an der Thalsohle eine Unterredung, allerdings elevata voce. Jesus lehrte unter freiem Himmel, auf Anhöhen oder offener Straße,*) sei es unter einem Zelte, zum Schutze wider die Sonne. Er hielt Berg-, See- und Wiesenpredigten, wie ein Albertus Magnus, Bruder Berthold von Regensburg, und andere

*) Luk. VIII, 26. Vgl. B. Erubin f. 29, 1. „Rabban sagte: sieh, ich bin wie den Assai auf den Straßen von Tiberias. Glosse: der auf den Straßen von Tiberias lehrte." So wird B. Pesach. f. 26, 1 von Rabban Jochanan ben Zacchai gesagt, daß er im Schatten des Tempels gesessen und den ganzen Tag gelehrt habe. „Weil nämlich der Tempel 100 Ellen hoch war, so reichte sein Schatten weit in die Gasse hinein, die vor dem Berge des Hauses liegt, und weil die Straße breit war und viele Menschen fassen konnte, so lehrte er daselbst wegen der Hitze, denn keine Schule konnte sie fassen." B. Moed Katon f. 16, 2. R. Chija ging aus und unterrichtete seines Bruders beide Söhne auf der Gasse.

Digitized by Google

große Lehrer nach seinem Beispiele, weil kein Saal noch Tempel die Menge der Zuhörer faßte.

Halten wir uns an die sogenannte Bergpredigt bei Matth. V—VIII, so enthält dieselbe ihrem ganzen Inhalte nach natürlich nicht den Vortrag Eines Tages, sondern vielmehr eine ganze Reihe von Predigtthematen Jesu während seines Lehrwandels in Galiläa*), daher sie schon Lukas in ihre Elemente auflöst und diese an verschiedene Stellen seines Evangeliums vertheilt.

Selig spricht der Herr zuvörderst die Armen im Geiste, d. h. die Geistreichen, die sich dessen nicht überheben. Christus trug selbst seine göttliche Natur nicht anmaßend zur Schau, sondern erniedrigte sich in Gehorsam bis zum Kreuzestode. Dafür hat Ihn Gott erhöhet und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben. (Phil. II, 6 f.) Sokrates lehrte, daß alle Güter dieses Lebens, Schönheit, Macht, Reichthum und Gesundheit an und für sich weder gut noch böse seien, sondern nur durch den rechten oder schlechten Gebrauch es würden. Er für sich lobte die Armuth als gar anmuthig, denn sie sei am wenigsten dem Neide ausgesetzt, und bleibe einem, auch wenn man sie nicht bewache, ja je mehr man sie vernachlässige, um so stärker werde sie. **) Dabei nahm er bei seiner lebenslänglichen freiwilligen Armuth zuweilen aus seiner Freunde Hand von dem ihm zugeschickten Brod und Wein an. (Diog. L. II, 20. 74.) Auch Jesus lebte von fremder Unterstützung. (Luk. VIII, 3.) Arm im Geiste war Sokrates, indem er apol. c. 9 erklärte: „Die menschliche Natur ist sehr wenig oder gar nichts werth, und der Weiseste der, welcher einsieht, daß er im Grunde nichts weiß." Die griechische Philosophie kulminirt in dieser erhabenen Selbstironie, und der Sohn des Korbmachers und der Hebamme zu Athen ist der Philosoph der wissenschaftlichen und gewissenhaften Demuth. Schon Pythagoras begehrte nicht ein Weiser zu heißen, sondern nur ein Freund der Weisheit, denn weise sei kein Mensch, sondern einzig Gott. (Quinctil. XII, 1, 19.)

---

*) Ich freue mich der Unbefangenheit, womit auch Abt Haneberg Renans Leben Jesu S. 42 erklärt: „Während wir bei Matthäus zum Theil abgerissene, zum Theil zusammengeschobene Sätze aus den Lehrvorträgen Christi haben, liegen uns bei Johannes mehrere zusammenhängende Originalvorträge vor. Es ist der semitische Stufenstyl des prophetischen Vortrags, aber kaum eine Spur von griechischem Periodenbau."

**) Xenoph. Sympos. 3, 9. Plutarch mor. p. 581 *πενίᾳ γαρ ἐμμεῖναι παρὰ πάντα τὸν βίον ἑκουσίως.* Lasaulx, Sokrates 40. In den Fenstern des Straßburger Münsters sieht man Christus inmitte seiner Heiligen in Gestalt eines Bettlers, zur Versinnlichung des Spruches: Was ihr dem Geringsten ꝛc.

Heraklit sprach aus: All unsere Erkenntniß der Wahrheit sei nicht unser Werk, sondern indem der Mensch die allgemeine, göttliche Vernunft einathme, werde er weise. (Sext. Empir. VII, 127 f.) Darum lehnte Sokrates, den das Delphische Orakel für den Weisesten erklärte, den Titel σοφός ab, und auch Plato wollte nur für einen Weisheitliebenden oder Philosophen gelten, denn, wiederholt er Phaedr. 104, 20: „Weise ist nur Gott, dem Menschen aber ziemt es, ein Freund der Weisheit zu sein." Auch Augustus wehrte die Titel: Herr! gnädiger und gütiger Herr! wie eine ungebührliche Schmeichelei von sich ab, und nicht minder wies Tiberius den Beinamen: Vater des Vaterlandes zurück." (Sueton Oct. 53. Tib. 26, 67.) Wie entscheidend ist das Verhalten Jesu! (S. 58.) — Die Sucht nach hohen Titeln ist bekanntlich ein den Juden angeborenes Laster. Sie waren die sich in Spanien den Titel Don beilegten, wie sie noch heute nach Orden und Adelsrang geizen, um bei dem zermalmenden Bewußtsein Niemand zu imponiren, wenigstens nominell sich hervorzuthun.

Selig spricht der Herr sodann die Sanftmüthigen. Unter dem schreienden, friedlos nach den vergänglichsten Werthen haschenden Volke jenes Landes begreift man diese Worte am besten. Selig sind die Friedfertigen! Selig preist er die Barmherzigen, jenem hartherzigen Geschlechte gegenüber. Selig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden u. s. w. Dem antiken Trotze setzt der göttliche Lehrer und Dulder die Tugend der Selbstverläugnung entgegen, denn die meisten Menschen finden im Leben für ihre Kräfte keinen Spielraum, andere nehmen, durch Geburt und glücklichere Verhältnisse begünstiget, eine Stellung in der Welt ein, die Tausende ebenso, oder noch besser auszufüllen vermöchten und es nicht dürfen. Hier heißt es abnega te ipsum! Soll nicht ein gesellschaftliches Chaos entstehen, soll nicht eine Revolution der anderen folgen, indem unmöglich eine Ausgleichung aller Stellungen nach Verdienst und Würde eintreten kann, so muß dieser Verzicht geleistet werden.

Die Bergpredigt bewegt sich zugleich in der Abrogation des alten Gesetzes und der Gegenüberstellung der erhöhten Sittenvorschriften und Gewissenspflichten des neuen Bundes. Darum heißt es: „Den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, Aug' um Auge, Zahn um Zahn! Deinen Vätern wurde erklärt: Deinen Nächsten sollst du lieben, deinen Feind magst du hassen. Falsch sollst du nicht

*) Joseph der Aegypter führt zuerst den Titel Geheimerrath. (Gen. XLI, 45.) Der Jude Heine nennt die adelsüchtigen Hebräer — aristokrätzig.

schwören u. s. w. Ich aber sage euch: Wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig, wer des Nächsten Weib nur lüstern anblickt, hat schon im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen. Ihr sollt gar nicht schwören!" u. s. w. Damit charakterisirt Er eben das meineidige Geschlecht von damals, das bei den alltäglichsten Geschäften Himmel und Erde in Bewegung setzte und Gott und die Welt anlog. Während Homer die Sentenz fällt: „Rache ist edlen Herzen süß und Wohllust den Göttern", und Euripides Vers in den griechischen Theatern beklatscht wurde: „In Sparta wie in Troja ist es schön, sich am Feinde zu rächen" — erklärt Christus auf palästinischer Erde: „Liebet eure Feinde, segnet die, welche euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen und betet für die, welche euch verleumden und verfolgen." Wo ist je eine so erhabene Sittlichkeit verkündet worden? Moses hatte das jus talionis, welches dem Alterthum für ein Naturrecht galt, noch durch seine Gesetzgebung sanctionirt. (Ex. XXI, 23, 24.) Auch dem Moslem ist Widervergeltung für vorsätzliche Verwundungen und Verstümmelungen erlaubt, ebenso Mord für Mord, nach dem Grundsatze: Aug' um Auge. (Koran Sure V, 49.) Im Gegensatze hiemit eifert Jesus mit aller Macht wider die Blutrache, welche gerade im Länderbereich der Araber in der Dekapolis, wo Er die Bergpredigt hielt, von jeher herrschend war. Er geht von der äußerlich strafbaren Handlung auf die Gesinnung zurück, und schließt die Wiedervergeltung des Bösen aus. Zwar rühmt auch der Talmud Schabbat f. 88, 2 jene, „welche beleidigt werden und nicht wieder beleidigen, die Schmach dulden und sie nicht erwidern." Christus aber stellt als Forderung der Humanität auf: was ihr wollt, daß euch andere thun, das thut auch ihnen. Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen u. s. w.

Schon Zoroaster führt das oberste Sittengesetz auf das Prinzip der Reinheit in Gedanken, Worten und Werken zurück. Jesus lehrt, selbst das Auge im Zaume zu halten, um nicht den Sinnen die Herrschaft über den Geist abzutreten. In Rom erntete Cato einst rauschenden Beifall, als er die Spiele der Flora verließ, um das Volk, welches bei den Tänzen im Theater regelmäßig die Entblößung der Hetären verlangte, in seinem Vergnügen nicht zu stören. In solch' einer Zeit sprach Jesus: wer das Weib eines andern auch nur anblickt, hat schon im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.*) Christus faßt seine Rede

*) Viktorin von Feltre erinnerte an Matth. V, 28 bei der Erzählung von Alexander dem Großen, der nach dem Siege über Darius dessen kriegs-

in den Schlußsatz zusammen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige wird euch als Zugabe werden.“ Hiemit hat Er die Menschheit auf das Uebersinnliche hingewiesen und auf die ideale Bahn gelenkt: daher seine höheren Anforderungen. Er macht der Welt den Unterschied zwischen innerer und äußerer Bildung begreiflich, fordert die Veredlung des Herzens, welche durch die angelernten Umgangsformen nimmermehr ersetzt wird, und betont das Uebergewicht des sittlichen über das conventionelle Leben, die unterschiedliche Mission der Kirche und des Staates.

Christus befiehlt Beten, Fasten und Almosen nicht in dem Sinne, wie der indische Bikschu, der bis in die vedische Urzeit hinaufreicht, Beten und Betteln von Religionswegen treibt, oder wie die altrömische Sprache für heruntergekommene Volksklassen und deren Priester (z. B. im Dienste der idäischen Mutter) den Namen procaces hatte. Das Beten soll nicht den Müßiggang entschuldigen, und das Almosen nicht das profane Gesindel des Orients auch im Occident in Aufnahme bringen, sondern das innerliche Leben genährt, die Gier nach äußeren Gütern gezähmt werden. Die Vorschrift wider den bloßen Lippendienst: „Wenn ihr betet, machet nicht so viele Worte“, bezieht sich auf eine, auch bei den Muhammedanern noch herrschende Uebung, wonach sie ihr: La ilahah illallah in einem fort hersagen, bis sie athemlos werden, oder in ihren Zikr's, d. h. Gebetssitzungen, eine und dieselbe Formel jetzt 3000mal abbeten, um nach kurzer Pause dieselbe Battologie zu wiederholen.*) Die Baalspriester riefen von Morgen bis Abend. (I. Kön. XVIII, 26.) Das nennen heidnische Dichter deorum aures contundere, und sie meinten, die Götter würden die Bitten nicht erhören, nisi idem dictum sit centies. Schon der Weise von Athen that den Ausspruch, man müsse die Götter schlechtweg um das Gute bitten, was aber in jedem einzelnen Falle gut sei, wüßten sie selbst zu bestimmen.

---

gefangene Töchter, die ihm als Wunder von Schönheit gepriesen wurden, nicht sehen wollte, indem er sprach: es sei entehrend, den Weibern zu unterliegen, nachdem er die Männer bezwungen habe. Ebenso wandte der nordische Alexander Karl XII. von Schweden sein Pferd, als die Venus ihrer Zeit, Aurora von Königsmark ihm in den Weg trat, um den König in ihren Liebesnetzen zu fangen, und weigerte sich, sie anzublicken. Napoleon I. schlug, in einem ähnlichen Falle mit Scipio verglichen, der in Spanien dem Bräutigam seine Verlobte unberührt zurückgab, die heidnische Tugend nicht hoch an, da ihnen ja zu jeder Zeit Sklavinnen zur Verfügung gestanden hätten.

*) Vgl. mein Jerus. u. das h. Land II, 655.

Die Opfer, die er darbrachte, waren klein; Gottesfurcht, glaubte er, liebten die Götter mehr, als kostbare Gaben.*) Wahrhaft religiös lautet die Bitte an die Götter, einen gesunden Geist in einem gesunden Körper zu verleihen. Wie war übrigens das Gebet der gemeinen Leute in der Heidenwelt entartet! Man betete um den baldigen Tod eines reichen Oheims, um die Auffindung eines Schatzes, um das Gelingen einer Testamentsfälschung, um Gelegenheit zur Befriedigung seiner unnatürlichen Lüste. Ehefrauen opferten für das Wohlergehen und Erfolge von Tänzern und Schauspielern, mit welchen sie im Ehebruche lebten.**) Um diese Gebete zu heiligen, sagt Persius, taucht man des Morgens den Kopf dreimal in die Tiber. In Aristänet's ep. II, 15 bittet ein ehebrecherisches Weib die Götter, ihr Mittel zu zeigen, wie sie des Umgangs mit ihrem Geliebten genießen möge. Das war noch ärger als bloße Plapperei.

Christus lehrte die Welt eine neue Gebetsweise, da Ihm seine Jünger vorstellten, daß der Täufer seinen Schülern eine neue Formel vorgeschrieben, welche wohl auf den kommenden Messias hinwies. Auch der Heiland befiehlt noch zu beten: Dein Reich komme!***) Denn zu jeder Zeit soll Friede, Freude, Liebe und Erkenntniß mehr und mehr erreicht und der Wille des himmlischen Vaters erfüllt werden. Der Stamm Israels betrachtete sich als den Knecht Jehovahs,

*) Xenoph. mém. I, 3, 2. 4, 5. Gleichwohl gilt der Satz: „Sein ganzes Leben war ein fortwährendes Gebet." Max. Tyrius XI, 8. *Καὶ ἦν ὁ βίος Σωκράτει μεστὸς εὐχῆς.*

**) Pers. Sat. II, 3 f. Petron. 85, 5. 88, 7. Juvenal VI, 366 f.

***) cf. Sanhed. f. 28, 2. „R. Sira sprach: Gebete, worin des Reiches Gottes keine Erwähnung geschieht, sind nicht als solche zu betrachten." Leben J. Ch. II, 331. Albertus M. erklärt in Luc. über das Vaterunser: „Nachdem (durch die Anrufung: Vater!) das Wohlwollen dessen gewonnen ist, von welchem man alles erbitten muß, stellt der Herr in fünf Bitten alles zusammen, was man erflehen soll und was für dieses und das zukünftige Leben nothwendig ist. Drei davon beziehen sich auf Erreichung des Guten, zwei auf Entfernung des Bösen. Jene drei aber theilen sich so: zwei davon beziehen sich auf Erreichung eines geistigen Gutes, eine auf die eines körperlichen Gutes. Unter denen, welche ein geistiges Gut anstreben, ist eine, welche das Gute Gottes will (geheiliget w. d. N.), und eine andere, welche ein verdienstliches Gut erfleht (zu komme uns d. R.), das zum Gute Gottes führt. Daraus erhellt die Eintheilung und Ordnung jener Bitten, weil das Gute vor dem Bösen ist, wie das Haben vor dem Befreitwerden, so gehen jene Bitten um das Gute voraus. Und unter den Gütern steht das geistige vor dem zeitlichen, weil es werthvoller ist, unter den geistigen Gütern aber das Gut Gottes vor dem Gute des Verdienstes, weil dieses erst zu jenem führt, wie das Ziel vor dem ist, was zum Ziele führt."

mit Furcht mußte der Jude sich seinem Gotte nahen, dessen Namen er nicht einmal aussprechen durfte. Mit heiliger Scheu trat der Hohepriester vor die Bundeslade, deren Berührung schon den Tod für den Unvorsichtigen nach sich gezogen. Christus dagegen mahnt, mit vollem Vertrauen sich dem himmlischen Vater zu nähern. Kein Bild ist ihm deutlich, kein Ausdruck stark genug, um die Jünger zu zuversichtlichem Bitten zu ermuntern und ihnen die Wirkung des gläubigen Gebetes klar zu machen. Und was der Heiland spricht, ist für alle Zeiten und für alle Völker gesagt. Mit dem Namen Jupiter rief die Heidenwelt wörtlich den Himmelsvater an den göttlichen Vaternamen sollten fortan alle Völker im Munde führen dürfen.

Sokrates bedient sich des Ausdrucks: ἱ ἐξ ἀρχῆς ποιῶν ἀνθρώπους, der Menschenschöpfer von Anbeginn. In diesem Sinne soll der Philosoph Psammenos zu Alexander von Macedonien gesprochen haben, Gott sei der Vater aller Menschen, der sich die Besten derselben zu seinen Kindern erwähle. Alexander schrieb sofort auf seine Ehrendenkmale: „Gott ist der Vater aller, und die ausgezeichnetsten Menschen sind seine geliebten Kinder.“ (Plutarch apopht. 15, 16.) Der Sohn Gottes hat die Menschen zu Kindern Gottes umgewandelt, und ihnen Anspruch auf das Erbe des Himmelreiches erworben. Er heißt uns darum täglich zum Vater flehen. Ein Gebet zu Jehovah eignet sich nicht mehr für den Christen. „Das Gebet vergegenwärtige uns Gott“, erklärt Origenes de orat. Es ist der Schlüssel zum Paradiese nach der Lehre des Islam. Während die heutige Welt das Auge ganz allein dem irdischen Erwerbe und den Bedürfnissen dieses Lebens zuwendet, lehrt Christus nur um das tägliche Brod oder die von heute auf morgen genügende Nahrung bitten.*) Von der tiefsten Kenntniß des Menschenherzens zeigt vollends die Bitte: Führe uns nicht in Versuchung.**)

Das Auftreten Jesu bot eine durchaus neue Erscheinung. Alles Volk erkannte, daß ein höherer Geist aus Ihm spreche, und brach in Erstaunen aus über seine Lehre, denn Er lehrte sie wie einer,

*) Im neuen Testamente steht Matth. XIV, 1 Brod essen für essen überhaupt, weil man nichts anderes hatte und noch dort zu Lande hat. (S. 20.) Brod essen ist auch in Mesopotamien bis heute stehender Ausdruck für Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Layard, Nin. u. Bab. 42.

**) Byron spricht Marino Faliero IV, 2: „Der Instinkt des Erstgeborenen Kain lauert stets in jedes Menschen Herz“, d. h. jeder Mensch trägt die Fähigkeit zum Bösen wie zum Guten in sich.

der da Macht hat und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer." (Mark. I, 22.) Dieses Erstaunen erfaßt die Menge ebenso nach der Bergpredigt (Matth. VII, 28), wie am Fuße des Tabor (Mark. IX, 14), und die zu Kapharnaum empfingen nicht weniger diesen Eindruck (Luk. V, 32), als die Einwohner Nazaret's von seiner Weisheit und der Holdseligkeit seiner Rede ergriffen waren. (Mark. VI, 2. Luk. IV, 22.) Als nach dem Wunder der Brodvermehrung Er den Verstand der Hörer für das höchste Mysterium in Anspruch nimmt, aber auf den unbegreiflichen Vortrag Ihn viele Jünger verlassen, und Er auch den Zwölfen den Rücktritt frei stellt, tritt Petrus hervor und spricht: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Selbst die Hohenpriester und Pharisäer müssen durch ihre ausgesandten Häscher, die unverrichteter Dinge zurückkehren, sich sagen lassen: „So hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mann." (Joh. VI, 69. VII, 46.) Und Christus sollte ein Bauernprediger gewesen sein?

Fast hätten wir vergessen, Herrn Renan's weitere Einwände zu vernehmen. Wie! wenn vielleicht die Originalität einzelner Sentenzen des göttlichen Lehrers sich in Zweifel ziehen ließe? Der französische Akademiker wirft die bedenkliche Aeußerung hin: „Mancher Weisheitsspruch, den Jesus hören ließ, war den jüdischen Weisen seiner Tage entliehen!" — Zum Beispiel? Er selber erklärt sich nicht weiter, es ist nur eine geistreiche Vermuthung. Wohlan! Wir kennen eine ziemliche Anzahl Lehrsätze Hillel's und Schammai's, aber wie himmelweit stehen sie von den erhabenen Aussprüchen Christi ab! Doch ja! Auf eine Anekdote thun sich die Juden viel zu Gute, als ob Jesus das Wort nachgesprochen; es heißt nämlich Bab. Schabbat fol. 31, 1: Ein Heide, welcher Hoherpriester zu werden gedachte, kam einst zu Schammai mit der Zumuthung: „Mache mich zum Proselyten, aber lehre mich stante pede den ganzen Inhalt des Gesetzes." Schammai machte es kurz, und jagte ihn mit dem Lineale zur Thüre hinaus. Darauf ging er ebenso zu Hillel, dieser aber nahm ihn auf und sprach: „Was Du nicht willst, daß man Dir thue, thue auch keinem andern." Dieser Lobspruch kehrt beiläufig in der Bergpredigt wieder, weiter aber steht Luk. VI, 31. X, 25: „Ein Gesetzgelehrter kam zu Jesus mit der Frage: Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?" Dieser fragte ihn hinwieder: „Was steht im Gesetze geschrieben", und setzt die Sentenz als ihm bekannt voraus: „Liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst." — Was ist aber hieran Neues? Den

obigen Sinnspruch lesen wir schon Tob. IV, 16. Ebenso erklärt Isokrates in Nikokles I, 7. II, 12—14: „Was Du nicht willst, thue keinem andern." Dieselbe große Lehre läßt sich ebenso von Confuce wie von Buzyges oder Epimenides und Aristoteles nachweisen. Alexander Severus, der die Statuen Abraham's und Christi wie des Orpheus in seinem Sacellum verehrte, führte die goldene Regel im Munde: „Was du nicht willst, daß man dir thue, thue auch anderen nicht." Diesen Inbegriff der Sittenlehre wiederholt der arabische Dichter Ghaseli *) u. s. w. u. s. w.

Aber dies ist ja gar nicht die Pointe des Räthsels, sondern Jesus macht die Entscheidung vielmehr von der Lösung der weiteren Frage abhängig: Wer ist dein Nächster? und antwortet sofort mit der Parabel vom barmherzigen Samariter. Hier hält der Heiland den Priestern und Pharisäern noch einmal den Spiegel zur Selbstbeschauung vor. Der Priester geht vom Tempeldienste nach seiner Station Jericho hinab und stößt auf einen Todtwunden, läßt ihn aber in seinem Blute liegen. Er hat etwas Nothwendigeres zu thun, als Nächstenliebe zu üben, er betet das Crischma, sein Brevier, wie der Levit, der nach ihm kömmt, die Thephillim gleich einem Rosenkranz ableyert. Er ist ein Heiliger, was kümmert ihn die Welt und der Unglückliche am Wege! er ist ganz und gar für den Himmel bestimmt, und wandelt schon im Vorgefühl der hohen Ehren und Würden, die seiner harren, die Straße; wie soll er sich mit der unreinen Erde befassen, oder gar dem halbtodten Goi helfen, der zeitlich wie ewig verloren ist!

Wir sind nicht verlegen, mehr Parallelen zu Jesu Reden in der Gesammtliteratur der Nationen zu finden, aber der Vergleich entkräftet keineswegs die Worte des Logos. Selbst das Kyrie eleison, womit die geprüfte Kananäerin den Heiland anruft, zählt nach Arrian**) zu diesen religiösen Goldkörnern unter den Heiden, die von dem Abfalle der Tafel und den Brosamen der Wahrheit lebten wie — um den herben jüdischen Ausdruck mit Jesus zu wiederholen, wie die Hunde! Indem Jesus seine Apostel und Jünger aussendet, gibt Er ihnen Lehren mit auf den Weg, die sich zum Theil mit den Aussprüchen alter Dichter und Denker belegen lassen. Wie bei Homer Od. III, 26 f. Athene zu Telemach redet: Einiges wirst du selbst ersinnen im eigenen

---

*) Siehe mein Leben J. Ch. II. Aufl. V, 541 f.

**) Dissert. Epict. II, 7. Mark. VII, 27. Mein Heidenth. II, 402 f. Die orphischen Hymnen von Pythagoras sind den Bittpsalmen nahe verwandt.

Herzen, Anderes wird Dir ein Gott eingeben — so spricht ein Höherer als die olympischen Götter: „Sorget nicht, was ihr redet, es wird euch im rechten Augenblicke eingegeben werden." Die göttliche Inspiration ist es, die den Beruf entscheidet, den Künstler und Dichter zu dem macht, was er ist. Die Apostel sollten nicht auf ihre Subjektivität zu viel vertrauen, sondern der höheren Führung, nicht Theorien nachgehen, sondern der Leitung der Idee vertrauen.*) Pythagoras ermahnte seine Jünger: *μὴ πασὶν ἐμβάλλειν δεξιάν*, nicht Jedermann die Hand zu reichen, sich nicht zu familiär zu machen. Dies könnte an Jesu Auftrag erinnern: Unterwegs grüßet Niemand, d. h. haltet euch nicht mit Complimenten auf. Ist Einer der Sprüche der sieben Weisen inhaltreicher, als das Wort: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben?" Wer, der für die gute Sache einsteht, erfährt nicht die sententiöse Wahrheit: Inimici hominis domestici ejus? die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen. On n'est jamais trahi que par les siens. Wenn Christus dabei zu seinen Aposteln spricht: Ihr seid das Salz der Erde, erklärt Er die Religion des neuen Bundes selber für das Salz, das die Menschheit vor Fäulniß und Verderben bewahrt. „Wenn aber das Salz schaal geworden ist, wozu soll es dienen?" Als das Salz des Mönchthums taub und dumm geworden, warf man sie auf die Straße. Immer werden wir wieder auf die universalhistorische Bedeutung des Evangeliums zurückgeführt.

„Ringet einzugehen durch die enge Pforte, denn eng ist das Thor und schmal der Weg, der zum Leben führt," lesen wir Matth. VII, 13, 14. Der Himmelspfad wird schmal, die Pforte enge genannt, so zwar, daß für die Weltmenschen der Vergleich zwischen einem Nadelöhr mit einem Stadtthor gegeben war. Wie schon ein Elephant oder Kameel mit seiner Last nicht durch jedes Thor geht, um so weniger ein so belasteter Mensch durch die Himmelsthüre. Nicht die breite Straße, auf welcher die Heiden aus einander gegangen, nicht die ausgetretenen Pfade aller möglichen Häresien der Volksreligionen führen zum Seelenheile. Aehnlich äußert Plutarch mor. p. 586: „Breit sind die Pfade des menschlichen Lebens, aber nur wenige gibt es, auf denen gute Dämonen uns führen." Auch wenn der Herr ermahnt, vorwärts zu gehen, ohne zurückzublicken, versteht Er unter den Rückwärtsblickenden die Häretiker.

Das Evangelium läßt sich nur aus dem großen Ganzen der Welt-

*) Auch Goethe äußert: Wem es ernst ist, etwas zu sagen, dem stellt das Wort zur rechten Zeit sich ein.

geschichte erklären, außerdem spiegelt sich darin zugleich Zeit und Landesart. „Preis deiner Mutter, deinem Vater Freude!" ruft noch heute der morgenländische Bettler, wie das seligpreisende Weib. Luk. XI, 27. vgl. Richter V, 24. Was es heißt: „Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist, ich war durstig und ihr habt mich getränkt!" wird man erst inne, wenn man im Orient gewesen ist. Nichts ist kostbarer, als das Wasser. Herodot machte III, 6 die auffallende Bemerkung, daß, soviel auch Weinkrüge aus Hellas und Phönizien nach Aegypten eingeführt würden, doch nicht einer vorräthig zu sehen sei, weil jeder Amtsvogt sie nach Memphis liefern müsse, von wo sie, mit Wasser gefüllt, in die wasserlose Wüste Syriens geschafft würden, um auf einem Wege von zwölf Tagereisen den Reisenden Labsal zu bieten. Hierzu stimmt die noch heute bestehende Sitte, daß, wo in Nubien der Weg vom Nil abführt, alle drei oder vier Stunden sich ein Wasserkrug unter einem Holzdache findet, welche dem allgemeinen Schutze empfohlen sind und von den nächsten Dorfbewohnern mit frischer Nilfluth oder mit dem Ueberflusse in den Wasserschläuchen der Karawanen gefüllt werden, um den Wanderer in der Wüste vor dem Tode des Erdürstens zu bewahren. Zu den beliebtesten Stiftungen gehören im Orient die Sebil, d. i. Wasserspenden an Moscheen und Wallfahrtsorten, wobei der Wohlthäter zu Ehren des Propheten, oder zum Heile seiner Seele unter Segensprüchen die Dürstenden zu trinken einladet.*)

In Jesu Reden ist nichts Theoretisches, Er bringt vor allen auf das Thun in der Religion, die falschen Lehrer erkennt man an den Handlungen. „Dergleichen Lehren," bekennt selbst Reimarus II. Th. I, „sind groß, edel, ja göttlich und man wird sie selten oder fast gar nicht, wenigstens nicht aus dem Grunde einer so allgemeinen Menschenliebe, die sich auch an Feinden thätig erweist, bei heidnischen Weltweisen finden." Bieten vielleicht die modernen Philosophen und Moralisten ähnliche oder vorzüglichere Sprüche, wie wir bisher schon zum unparteiischen Vergleiche beigebracht? oder sind ihre Handlungen und deren Erfolge mit den Thaten und Lehren Jesu zu vergleichen? Die Weisen des Alterthums erhoben sich über die Moral ihrer Zeit, aber kein christlicher Philosoph hat sich noch über die christliche zu erheben vermocht. Dies zu würdigen und der Wahrheit gerecht zu sein, ist allerdings nicht Jedermanns Sache. Jesus selber hat ausgesprochen: „Wenn der Menschensohn kömmt, wird Er auch Glauben finden auf Erden?" (Luk. XVIII, 8.)

*) Siehe mein Jerus. u. das h. Land II, 621.

Nach solchen und ähnlichen Lehren über die Nothwendigkeit der Selbstverleugnung, über das nach Umständen erforderliche Opfer von Hab und Gut und Familie, sieht Herr Renan in Jesus einen Socialisten und Communisten, einen jungen Demokraten und Revolutionär. Wäre dies der Fall und das Christenthum ein Revolutionshebel, warum hassen denn gerade jene Ihn so glühend, welche auf Umsturz sinnen? Vergeblich suchen sie im Evangelium einen Freibrief für ihr Beginnen! Bald ist er ihm ein (c. 23) wandernder Wundermann, wie Apollonius von Tyana, bald ein zürnender Lamennais, ein zu herber Prophet, ein zu starker Sophist, bei welchem die lieblichste Innigkeit mit zügelloser Leidenschaft wechselt. Sokrates habe die Philosophie, Aristoteles die Wissenschaft, Jesus die Religion für alle Zeiten begründet, beschwichtigt er heuchlerisch den erschrockenen und erzürnten Leser, der daneben schwarz auf weiß die Behauptung findet, c. 19: „Der evangelische Mensch ist ein gefährlicher Mensch. Von allen Menschen der selbstsüchtigste und härteste, der am meisten an der Erde hängende, ein Ludwig XIV. sollte Priester finden, die ihm, dem Evangelium zum Trotz, einredeten, daß er ein Christ sei." Mit Recht wendet der holländische Theologe Osterzee das Wort Jesu auf Herrn Renan an: „Wer hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das noch genommen, was er hat," — d. h. das Naturell wird in dem Maaße und in der Richtung gesteigert, oder herabgedrückt, je nachdem der Mensch seinen Willen ausbildet oder brachliegen läßt. — Diese Worte Jesu sind nur Funken von dem brennenden Busch, aus dem Er täglich sprach." Sie ganz einleuchtend zu finden, muß man ein vollkommener Mensch sein. Der göttliche Lehrer selber erklärt Joh. VII, 16 f.: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wer seinen Willen thut, der wird erfahren, ob diese Lehre aus Gott sei oder ob ich aus mir selber rede." Ein ächter Christ ist die beste Darstellung des wahrhaften Lebens Jesu, wie es I. Thess. I, 5 gesagt ist: Das Evangelium besteht nicht nur in Reden, sondern in der That (virtute). In Einem Punkte hatte der Heiland das Uebergewicht vor den Lehrautoritäten aller Völker und aller Zeiten, denn wer konnte gleich Ihm seinen Feinden mit der Frage gegenübertreten: „Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn Ich aber die Wahrheit verkünde, warum glaubet ihr nicht?" (Joh. VIII, 46.) Er ist nicht nur das Licht zur Erleuchtung der Welt, sondern in Ihm ist das Licht ohne Schatten!

XXIX. Das Wort des Herrn über die Toleranz.

Das klassische, sowie das hebräische Alterthum hatte seine eigenen Fluchstätten (ἀρατήρια), Fluchopfer und Fluchgebete, und erschrecklich dräuen die Rachepsalmen. „Sie stehen noch im Psalter als Denkmal der frühern unversöhnten Zeit." Bileam ist ein solcher Mann des Fluches und eigens von Balak abgesandt, die Feinde Moabs zu verwünschen. Als Crassus gegen die Parther auszieht, wartet seiner Atejus Capito am Thore Roms und weiht ihn und sein Heer unter einem Rauchopfer durch gräßliche Verwünschungen dem Verderben. „Historisch war aber der Fluch nirgend mehr ausgebildet, als bei den Hebräern. Kein Volk war so stark im Fluchen als die Juden."*) Bei der Beschwörung des mosaischen Gesetzes durch die zwölf Stämme findet eine solche Fluchscene zwischen den Tag- und Nachtbergen, dem Garizim und Ebal, statt. (Deuter. XXII, 12.) Die Bergpredigt, welche das höhere Gesetz des neuen Bundes feststellt, bewegt sich zwar im Parallelismus zwischen Seligpreisungen und Weherufen (Luk. VI, 20—26), aber im Christenthum ist die Gnade vorherrschend und quillt der Jungbrunnen der Barmherzigkeit und Carität, wofür der Jude wie der Hellene nicht einmal ein geignetes Wort besaß.

In dem Gebete, welches die muhammedanischen Knaben in den Schulen Kairo's u. s. w. zur Zeit des Ars oder Nachmittags beten, heißt es: „O Gott, vernichte die Ungläubigen und Götzendiener, deine Feinde, die Feinde der Religion. O Gott, mache ihre Kinder zu Waisen und verdirb ihre Wohnungen, laß ihre Füße straucheln und gib sie, ihre Familien und ihr Gesinde, ihre Frauen, Kinder und Verwandte durch Heirat, ihre Brüder, Freunde und ihren Besitz, ihren Stamm und Reichthum und ihre Länder den Moslimen zur Beute! O Herr aller Geschöpfe!" Die unselige Praxis erinnert lebhaft an jenes ברכת מנים oder „Gebet wider die Abtrünnigen", d. h. gegen die Christen, welches noch heute zu den Tageszeiten eines Altgläubigen gehört. Aufrichtig ist das Geständniß eines jüdischen Palästinapilgers,**) der als gebildeter Arzt und Dichter unverhohlen der Wahrheit Zeugniß gibt. „Wenn auch

*) Lasaulx, Ueber den Fluch bei Griechen und Römern S. 6, 8 wegen der Rachespalmen. Vgl. Haneberg, Gesch. d. Offenb. 319; mein Heidenth. II, 400, 409, 411.

**) Dr. Frankl, Nach Jerusalem 104. Lane, Sitten u. Gebräuche der Aegypter III, 225.

durch den Muhammedaner bedrückt, fühle sich der Jude der Religion desselben durch den Glauben an den einen und unsichtbaren Gott verwandter." Wo immer der Jude mit dem Moslem in Berührung kommt, hält er es mit diesem gegen die Christen. Ganz natürlich, denn der Islam will ja nichts anderes sein, als die Religion Abrahams mit etwas Beigeschmack vom Gesetze Mosis. Allerdings steht auch dem Christen der Islam fast näher, als das moderne Judenthum, aus welchem selbst der Glaube an die Zukunft des Messias weggefallen ist; denn dort ist Christus als Prophet, die Madonna als die Hochgebenedeiete geehrt, ja eine der berühmtesten Moscheen, die der Ommiaden in Damaskus schließt angeblich selbst das Grab Johannes des Täufers ein. In der Kaaba hat vor Muhammed das Bild Christi und Mariens gestanden, nie und unter keinem Umstande aber könnte es in einer Synagoge Platz finden.

Der Islam hat dem Judenthum, aus welchem er hervorgegangen ist, die Ausrottung der Heiden oder die Bekehrung durch's Schwert abgeborgt.*) „Eben weil die Semiten nur vertilgen und nicht bekehren, sind sie der Gefahr ausgesetzt, ihren Glauben zu verlieren, wo sie nicht fanatisch vertilgend auftreten." „Es ist nur, weil die Juden von Haus aus keine Philosophie haben." — Dagegen hat der Fanatismus in der Kirche Christi keine Berechtigung, und als die feindseligen Ketzer von Samaria dem Herrn sogar eine gastliche Aufnahme verweigerten, weil sein Angesicht nach Jerusalem gerichtet war, schilt Er die Zebedäiden: „Ihr wisset nicht weß Geistes Kinder ihr seid!" und nennt sie Donnerkinder, weil sie gleich Feuer vom Himmel schreien wollten. Mit himmlischer Sanftmuth stellt Jesus gerade den dankbaren Cuthäer, den einzigen unter den zehn geheilten Aussätzigen, der zu Ihm zurückkehrte, den Juden als Muster auf, und wie macht Er ihren confessionellen Hader durch die Parabel vom barmherzigen Samariter zu Schanden! Vor Gott entscheidet nicht das Erpichtsein auf den rechten Glauben, noch Gebet und Opfer, wie sie der Priester und Levit verrichteten, die, von der Tempelstadt herabkommend, dem von Jericho heraufreitenden Samariter begegnen. Der Glaube ohne Werke gilt Ihm nichts. Der Jude in seinem Hochmuth nannte die Heiden schlechtweg Sünder: Jesus aber gibt einem einzigen dieser Sünder, der Buße thue, den Vorzug vor neunundneunzig jener Selbst-

*) Baron von Eckstein, Askesis, herausg. v. Döllinger, Vorw. IX. 155.

gerechten in Israel, die im Gefühle ihrer Rechtsgläubigkeit der Buße nicht bedurften. Daß Jesus die von den Juden verachteten und ausgestoßenen Cuthäer aufsucht, und wie sie auch die Heiden an sein Herz schließt, zeigt seine Duldsamkeit im hellen Lichte. Darum warfen die Fanatiker Ihm vor: „Sagen wir nicht mit Recht, daß Du ein Samariter bist und den Teufel hast!" (Joh. VIII, 48.)

Das Christenthum war von Anfang herein in der heidnischen Römerwelt nur darum so unwerth, weil man es für eine Schattirung des verhaßten Judenthums hielt. Daß Weltbildung vielmehr mit der hellenischen Erziehung sich verband, sagt selbst der Ausdruck gentilis, gentil. Die völlige Entfremdung gegen die übrige Welt zog den jüdischen Krieg und den Untergang ihres isolirten Staatswesens nach sich. Was die oben ausgesprochene Vertilgungswuth gegen ihre Feinde und Nachbarn betrifft, so gibt davon die Weltgeschichte Zeugniß. Kein Volk der Welt, die Mongolen ausgenommen, ist so barbarisch mit den Nachbarvölkern umgegangen, ja hat noch ein göttliches Verdienst in deren Ausrottung gesetzt, wie Israel. Das Buch Esther meldet den Triumph der Juden über die Goi, indem es ihnen unter dem Maitressenregimente an Cyaxares Hofe gelang, nicht bloß den Minister, welcher für die Ehre der verstoßenen Königin gegen die jüdische Odaliske in die Schranken trat, zu stürzen, sondern auch 75,000 Gegner in Einem Tage todtzuschlagen. Spricht auch die Profangeschichte das Volk in der Gefangenschaft von solchen Blutthaten frei, so bezeugt das Buch doch den vorhandenen Wunsch und das innere Rachegelüste. Denselben grimmen Haß überträgt das um seine staatliche Existenz gekommene Israel auf die Christen als die neuen Edomiten.

Dunaan, der jüdische König der Himyariten, läßt 520 n. Chr. 20,000 arabische Christen, darunter 280 Priester, ihren Bischof und seine Genossen, Männer, Weiber und Kinder, in Feuergruben verbrennen, wobei die Theilnehmer an diesem entsetzlichen Brandopfer herum saßen, um die Qualen mit anzusehen. (Ritter, Erdkunde XIII, 67.) An das fanatische Perserheer des Chosroes II. schlossen sich 614 n. Chr. 26,000 Juden aus Galiläa an, zogen gegen Jerusalem und zerstörten nicht bloß die wunderherrliche Basilika des h. Grabes, das Bauwerk Constantins, sowie die Kirche der h. Anna, die Marienkirche im Thale Josaphat und die Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge, sondern brachten zugleich 90,000 Christen um's Leben. (Mein Paläst. I, 333, 560, 571.) In Spanien bildeten die Juden die Vorläufer der Araber, sie spielten ihnen die Städte in die Hände und verriethen die Christen, daher sie

gleich den Mauren und Moriskos später hinausgetrieben wurden, als die siebenhundertjährige Herrschaft des Islam auf der Halbinsel ihr Ende erreichte. In den Kreuzzügen correspondirten die Juden des Abendlandes mit den Saracenen und verriethen ihnen die Pläne der Christen, daher der Zorn der Kreuzfahrer zuerst gegen sie entbrannte.*) Dieses Bündniß mit dem Halbmond erneuern die Kinder Abrahams noch 1821 beim Aufstand der Hellenen gegen die Türken, daher der Grieche sie wieder haßt und nicht im Lande und Volke duldet. Wir erwähnen dieser Verfolgungen der Juden gegen die Christen nur, um den vollständigen Gegensatz zwischen beiden Religionen geschichtlich klar zu machen.

Nicht zum Scherze erklärt Jesus die Juden für eine Kainsgeburt, ja für Kinder des Menschenmörders von Anbeginn (Joh. VIII, 44), und droht, alles unschuldig von ihnen vergossene Blut solle an ihnen gerochen werden, vom Tode Abels bis zur Zerstörung Jerusalems. Wir haben diese Situation nicht zu behelligen, noch zu verschweigen, Jesus selbst ist ja ihr Opfer geworden. Es ist weit gekommen mit dem grassirenden Judaismus, daß die Modernen Christum selbst das Purimfest besuchen lassen**). Dies steht im vollsten Widerspruche mit seiner universalen Sendung, indem Er, der alle Völker als Kinder Gottes auf-

*) Ebenso rühmen sich die Juden auf Rhodus, daß Abraham, einer der Ihren es gewesen, der dem Sultan einen geheimen Weg gezeigt und die Eroberung der Stadt erleichtert habe, daher die Juden die Erlaubniß erhielten, sich zahlreich auf der Insel niederzulassen. Auf Rhodus wurde ein großer Theil der Juden, weil sie mehr den Türken als Christen freundlich gesinnt waren, von den Griechen massakrirt, versichert derselbe Frankl, Aus Aegypten 350, 354.

**) Ein Bibelausleger, der fortan noch Joh. V, 1 für Purim hält, versteht schwerlich das ABC von Jesu Lehre. Ueberdies liest Cod. Sinait. ἡ ἑορτή. Es steht sogar in Frage, ob das Purim in den Tagen Christi gefeiert wurde, selbst die alten Rabbinen missbilligten dessen Tendenz. „Es scheint geraume Zeit gedauert zu haben, bis das Fest ein allgemeines der Juden wurde. Ohne Zweifel setzte man mit der allgemeinen Einführung auch eine bestimmte Form der Erzählung von Esther fest, ohne daß diese Festhaggada schon kanonisch war. Aber auch nach der, wahrscheinlich durch den Hohenrath besorgten Fixirung des Textes für den liturgischen Gebrauch beim Purimfeste erhielten sich weitere Nachrichten, welche zum Theil in der Septuaginta und Vulgata aufbewahrt sind, und die sogenannten deuterokanon. Bestandtheile des Buches bilden. Alles aber, was jemals unter dem Namen Buch Esther in Umlauf gekommen ist, hat die Bestimmung, in den Israeliten die Hoffnung auf endliche glückliche Emancipation wach zu erhalten." Haneberg, Gesch. d. Offenb. 457. Weiteres in meiner Wissenschaftl. Zurechtsetzung. S. 30.

Digitized by Google

nahm, unmöglich an dem Triumphe der Juden über die mörderische Niederlage der Heiden und an deren rachgieriger Verwünschung sich betheiligen konnte. Es hieße einem Sunniten zumuthen, sich am Feste der Schiiten zu betheiligen, wenn Rache geschworen wird den Mördern Husseins. Das Purim ist ein nationales Rachefest mit der Erinnerung an die iranische Vesper, wie kein Volk ein ähnliches hat, und es liegt in der Begehung, indem schon die Kinder angehalten werden, mit Hämmern und Stöcken oder Steinen auf Tische und Bänke zu schlagen und dabei Haman zu verfluchen, eine beständige Aufmunterung zur Wiederholung der Scene, wenn erst Israel Gewalt über die Goim erlange. Es ist ein liebloses, antichristliches Fest durch und durch, zumal das vorgeschriebene Fluchgebet Alenu von den Juden auf „Jeschu", den gleich Haman „Gehenkten" bezogen wird — daher die Begehung schon frühzeitig selbst von erleuchteten Rabbinen beanstandet und von Staatsregierungen untersagt ward, — und der Welt Heiland sollte dies lieblose Fest mitbegangen haben?!? Soll Christus etwa auch bei dem jedesmaligen Vorkommen des Namens Haman in der Festlektion gerufen haben: Jimache schemo! sein Name werde ausgetilgt! und dabei ingrimmig auf Tische und Bänke eingeschlagen haben, um seinen Ingrimm wider die Heiden Ausdruck zu geben, und sich in dieser kindischen Pumpermette dafür zu entschädigen, daß Israel in der Wirklichkeit sich zu schwach findet, die verhaßten Goi auszutilgen!

Aus Unmuth über diese feindselige Sonderstellung und das gehässige Gebahren der Juden vergalten es ihnen die Völker mit unbegrenzter Verachtung. Von ihrem feindseligen Hasse gegen alle anderen Nationen redet bereits Tacitus. Freilich äußert dieser hist. V, 3, 5, 9 gegen die Juden eine bis zur Ungerechtigkeit gesteigerte Verachtung, nicht so Haß, denn hassen kann man nur, was man allenfalls auch lieben könnte. Derselbe schreibt V, 8: „Während das Morgenland unter den Assyrern, Medern und Persern stand, waren die Juden der verachtetste Theil der Unterworfenen." Cicero nennt den Pompejus mit einem ironischen Seitenblick Hierosolymarius, wegen seiner Einnahme Jerusalems. Den Titel Judaicus wies sowohl Titus als Triumphator wie sein siegreiches Heer mit Entrüstung und Beschämung zurück, kaum daß

---

*) Daß die Juden das Christusbild am Purimfest schmähten, ist eine alte Klage, so in Frankreich. Graetz, Geschichte der Juden VII, 294. Friedrich I. von Preußen erließ gegen die Rachefeier eine strenge Verordnung, datirt 28. Aug. 1703, und verschärfte noch das Verbot am 16. Juli 1716.

die Vollstrecker der Rache gegen die Aufständischen unter Barcocheba sich die Benennung exercitus Judaicus gefallen ließen. Strabo XVII, 1 wirft die überflüssige Bemerkung hin: der Name Jude gelte für ein Scheltwort — brauchen ihn doch die Hebräer selbst gegen einander in diesem Sinne. Zur Zeit gibt es in Palästina kein ärgeres Schimpfwort, um selbst einen Phlegmatiker in Harnisch zu bringen, als Jahudi, „du Jude". William Lane meldet von den „Sitten der Aegypter" II, 137. III, 198: „Es ist eine gewöhnliche Redensart bei den Moslimen dieses Landes: der und der haßt mich mit dem Hasse der Juden. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die Juden von den Moslimen bei weitem mehr verabscheut werden, als die Christen. Es ist etwas Gewöhnliches, daß ein Araber seinen müden Esel, nachdem er ihm verschiedene Schimpfnamen beigelegt, zuletzt noch einen Juden nennt." S. 199: „Die Moslimen halten die Juden für so unreine Geschöpfe, daß ihr Blut das Schwert verunreinigen würde, weßhalb in Aegypten niemals ein Jude enthauptet wird."*) Sie galten unbedingt für den Auswurf der Völker.

Eine tiefere Selbstentäußerung ließ sich nicht denken, als daß Jesus unter den Juden zur Welt kam; sie waren die Knechte unter ihren Brüdern, den Nationen der Erde, und zur vollendeten *κένωσις* Philip. II, 7 fehlte nur, daß Er auch noch die Kreuzstrafe der Sklaven erlitt. So erklärte mir kürzlich ein Trappisten-General, dessen Wandel mir einen der Altväter des Thebais vergegenwärtigte. Nirgends will indeß Jesus als Sohn Israels aufgefaßt sein, sondern Er erklärt sich für den Sohn des Menschen.

Paulus faßt die ganze Wahrheit (I. Thess. II, 15) in den Satz zusammen: „Die Juden, die Gott verhaßt sind und allen Menschen zuwider, haben auch den Herrn Jesum getödtet." Der Hebräer ist und bleibt ja unter allen Umständen der geschworne Todfeind der Christenheit. Das antichristliche Princip wurzelt bei ihm in dem Gegensatze zum allgemeinen Menschlichen. Der Jude schlug, soweit er konnte, alle Völker todt oder machte sie zu Sklaven; weil aber unsere Zeit antichristlich geworden ist, darum begünstigt sie dieselben auf Kosten der Christen.**) Im Widerspruche mit diesem Hasse erklärt Jesus: „Lie-

*) Die Wahrheit dessen bekräftigt der Jude Dr. Frankl, Aus Aegypten S. 129. Wir lassen am liebsten Zeugen desselben Blutes zu Worte kommen; denn wir haben uns unparteilich nur an das Zeugniß der Geschichte zu halten.

**) Julian Schmidt bemerkt Gesch. d. deutsch. Nationaliter. II, 46: „Fast könnte es scheinen, als seien die Juden noch immer das auserwählte Volk, und durch ein

bet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut Gutes denen die euch hassen und betet für die, welche euch verfolgen und lästern." (Matth. V, 44.) Die Intoleranz ist kein christlicher, sondern ein jüdischer Zug, sagt selbst Renan. Der Fanatiker ist immer haßerfüllt und rachgierig, denn er glaubt bei seinem Hochmuth in seiner Person die Gottheit selber angegriffen und beleidigt. — Als Johannes dem Meister klagt, daß sie Einem, der außerhalb des Jüngerkreises im Namen Jesu wirkte, dies hätten untersagen müssen, spricht Jesus: „Wehret es ihm nicht, denn wer nicht wider euch ist, ist für euch." (Mark. IX, 38.) Und als sie darauf unterwegs mit einander in Streit gerathen, wiederholt Er: „Habet Salz in euch und haltet unter einander Frieden." (Mark. IX, 50.) Es gilt von den Bestrebungen derer, die nicht der kirchlichen Gemeinschaft angehören: sofern ihre Werke nicht ausdrücklich feindselig sind, möget ihr vielleicht Nutzen daraus ziehen.

Bemerkenswerth ist der Haß und Hohn, womit der Talmud die Worte Christi persiflirt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte bleiben unvergänglich." Als erwarte der Jude noch immer einen blutigen Triumph seines Glaubens nach der schließlichen Emancipation von der Herrschaft der Völker und sofort eine Wiederkehr der Tage der Rache, wie sie an Haman Jesus sie genommen, wiederholt der Traktat Megilla 2, 1. 5, 1. 17, 1 den Ausspruch: „Alle Bücher und Feste seit Mosis werden vergehen, Purim und Esther aber ewig bestehen."

---

besonderes Privilegium gegen all' die Angriffe geschützt, die sich jede andere Nation gefallen lassen muß." — Inzwischen hat Jungisrael all seine Kräfte Herrn Renan zur Verfügung gestellt, Herr Neubauer sammelt beliebig Talmudstellen, Herr Levy nimmt das Buch in Verlag, hundert Andere stoßen in die Posaune, um den Werth dieses neuesten Lebens Jesu hinaufzuschwindeln. Ist es doch antichristlich!

XXX. Urtheil des Herrn über die Reformation und Revolution in Kirche und Staat.

Es ist nicht möglich, daß die Welt ohne Aergerniß sei, aber wehe denen, die Aergerniß geben und nehmen. Das religiöse wie politische Leben der Völker verläuft nicht ohne Störungen; plötzliche Umwälzungen treten in Folge der gehemmten gesunden Entwicklung ein, aber gewaltsame Reformen machen das Uebel häufig schlimmer. Hier mag das Wort des Herrn sich so formuliren: Revolutionen sind nothwendig, aber wehe dem, durch den sie kommen. Jede Religion zählt ihre Reformatoren: sollte Christus, welcher nach dem Glauben der Christenheit die Weltregierung sich vorbehalten hat, nicht principiell darüber sich ausgesprochen, und selbst die Geschichte der alttestamentlichen Kirche darüber uns ein Urtheil fällen lassen?

In ganz Israel ist nach Moses kein zweiter in ähnlicher Kraft aufgestanden, wie Elias der Thesbite. Der Prophet, der mit Blitz und Donner dareinfährt, hat als Reformator des alten Bundes 450 Baalspfaffen abgeschlachtet, erfährt aber unmittelbar darauf die Rüge des Herrn, denn als er nach dem Horeb flüchtet und sich vor Jehovah stellt, ergeht an ihn das Wort: „Was machst du da? Er erwiedert: Ich habe geeifert für den Gott Zebaoth. Und die Stimme sprach zu ihm: tritt heraus und stelle dich auf dem Berge vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber und ein gewaltiger Sturm erhob sich, der Berge zerriß und Felsen spaltete. Doch der Herr war nicht im Sturme. Nach dem Sturmwinde folgte ein Erdbeben; doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben brach ein Feuer aus; doch der Herr war nicht im Feuer. Aber nach dem Feuer folgte ein stilles, sanftes Säuseln. Da dies Elias hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel." (I. Kön. XVIII, 19, 40. XIX, 9 f.) Der Prophet steht gedemüthigt vor dem ewigen Richter und erfährt, daß Jehovah sein gewaltsames Verfahren nicht billige.

„Der Herr dein Gott ist ein verzehrendes Feuer", heißt es Deuter. IV, 24. Hebr. XII, 29. Aber Christus ist nicht der wiedererstandene Elias, von dem II. Kön. I, 10, 12 geschrieben steht, daß er Feuer vom Himmel gerufen, um die wider ihn ausgesandten Satelliten des Königs von Samaria zu verzehren. Die Jünger Jesu erinnern sich dessen, als das Volk von Samaria in derselben Gegend dem Heiland feindselig

begegnet, und Johannes und Jakobus wünschen, wie über Sodom und Gomorrha, die ungastlichen Städte, welche dem Elohim die Aufnahme weigerten, Feuer von Oben regnen zu sehen. „Jesus aber erwiedert: Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen. Und sie zogen von da weiter in einen andern Flecken. Darauf nannte Er sie Donnerkinder."*) Elias selbst gilt noch heute bei den kaukasischen Völkern für den Blitzherrn. Mithin will auch der Herr im neuen Bunde nicht die Elemente beschwören, nicht den Samaritern wegen ihrer Feindseligkeit fluchen, sondern seine Gegenwart gibt sich in Milde und Sanftmuth kund, und auch von seinen Dienern begehrt Er Versöhnlichkeit.

Christus der Herr ist kein Reformator, sondern in ihm hat die Religion ihren Mittelpunkt: Er selbst ist der Inhalt des Glaubens. Er hat die Nationen aus der Vorhalle der alten Zeit in die Kirche eingeführt. Sein Leben ist zugleich propädeutisch und gibt einen Maßstab für die Geschichte seiner Kirche und für das Leben der erlösten Menschheit. Mit Wort und That hat Er sich über die Zukunft ausgesprochen. Ein merkwürdiges Vorbild der kommenden Zeiten ist zuvörderst in der Geschichte vom Fischfange des Simon Petrus gegeben. Christus selbst vergleicht das Evangelium mit einem Netze voll guter und schlechter Fische. Die ersten Christen nannten die Täuflinge geradezu pisciculi. Die brauchbaren darunter werden ausgeschieden in Behälter, die unnützen und schlechten aber verworfen. (Matth. XIII, 47.) Simon fischt die ganze Nacht umsonst, in der Nacht des Judenthums war nichts zu fangen. Als aber der Herr erscheint und ihn das Netz nach der rechten Seite auswerfen heißt, fängt er eine solche Menge, daß zwei Schiffe davon voll werden und zuletzt das Netz zerreißt. (Luk. V, 6.) Die beiden Schiffe bezeichnen die morgen- und abendländische Kirche, daß aber einige das Netz zerreißen und frei davon schwimmen, ist zweifelsohne ein Vorbild des Ausscheidens so vieler Gläubigen aus der Kirche in der Reformationszeit, wo alle Banden rissen.

Wie Noah's Arche hat das Schiff der Kirche die Verheißung der sicheren Landung, ob auch rings die Sündfluth Verderben droht. In das Schifflein Petri steigt der Herr, in ihm besteht Er den Seesturm. Die ungestüme See bedeutet die historischen Gewässer, die Fluthen der Revolution, die manches Staatsschiff untergehen macht.

*) Luk. IX, 51. Mark. III, 17. Mein Jerusalem und das heil. Land I, 627.

Das tobende Element bezeichnet die wüthenden Angriffe und Verfolgungen seitens der Welt. Der Steuermann ist der oberste Inhaber der Schlüssel, die Ruderführer die Bischöfe (clavium et clavorum). Die Macht, den Untergang zu beschwören, liegt in geschickter Führung und im Gebete. Auf den vereinten Hilferuf wendet der Herr die Gefahr von der Arche des neuen Bundes ab. Der Heiland scheint zu schlafen, aber sein Auge wacht und Er wird die Seinen nicht untergehen lassen. Pindar bereits stellt Pyth. IV, 270 den Satz auf: „Auch der Ohnmächtige mag leicht den Staat erschüttern, aber ihn wieder auf fester Grundlage erbauen ist gar schwer, wenn nicht ein Gott plötzlich dem Führer ein Steuermann wird." Aristoteles περὶ τοῦ κόσμου c. 6 faßt das Wort: „Was der Steuermann im Schiffe, ist Gott in der Welt." Sokrates ahnte eine tiefe Wahrheit, indem er bei Plato (Phaedon p. 60, 10) aussprach: „Niemals wird man den Ursprung und die Bestimmung des Menschen erkennen, ohne den sicheren Weg der höheren Offenbarung oder den göttlichen Logos, um mittelst desselben wie in einem Schiffe, das keine Gefahr läuft, die Reise durch's Leben zu vollenden."

Wie der Heiland der Völker gegen den alle Freiheit vernichtenden Pharisäismus in Kirche und Staat in die Schranken tritt, ebenso erklärt Er sich gegen den blinden Zelotismus. Durch ruhiges leidenschaftloses Walten hat Er die Welt überwunden. Wer in Kirche oder Staat reformiren will, muß vor allem selber im Guten gegründet sein, und mit richtiger Erkenntniß und freudiger Opferfähigkeit ohne Egoismus und unlauterer Nebenabsicht sich der großen Aufgabe hingeben. Wo aber die bösen Leidenschaften entfesselt werden, da thut sich gleichsam ein Krater in der Gesellschaft auf, um alle zu verschlingen: Abyssus abyssum invocat. Wer an die dämonischen Kräfte in der Menschheit appellirt, wird leichter zum Deformator, als zum Weltverbesserer. Zwar vermuthet Herr Renan c. 7: „Jesus wußte nicht genug Geschichte, zu bemessen, wie seine Lehre von der geistigen Freiheit in der Zeit wirken mußte, wo eben die republikanische Freiheit zu Grabe gegangen und die Municipalverfassungen des Alterthums von der römischen Staatseinheit verschlungen wurden. In seinen Gleichnissen wagte sich der junge Dorfbewohner in das Gebiet der liebenswürdigen Unmöglichkeiten; Jesus kannte die Welt und ihre Herrlichkeit nur durch das Prisma der Naivität, d. h. nichts außer den Prachtbauten der Herodier." -- Aber für den denkenden Leser sind dies Phrasen. Der große Lehrer von Nazaret befaßt sich nicht mit oberflächlichen Reden und Thun, sondern faßt die

Dinge im Centrum und überschaut als die alles überragende Persönlichkeit mit seinem geistigen Blicke Zeit und Raum.

Ein Nachtstück der Zustände Palästina's und zugleich der heillosen Verbesserungsversuche entwirft Jesus in dem Vortrage von Beelzebub, worin Er selber den Vorwurf der Phärisäer ablehnt, als ob Er an die bösen Mächte appellirte und die Dämonen nicht durch Gottes Finger austriebe.*) „Wenn ein Starker und Bewaffneter sein Haus bewacht, spricht Er (Luk. XII, 21 f.), so ist das Seinige in Sicherheit. Kommt aber ein Stärkerer über ihn, so überwindet er ihn, nimmt ihm seine ganze Waffenrüstung und vertheilt seine Beute. Doch der unreine Geist fährt über die Haide, nimmt noch sieben andere Geister in Gesellschaft, die ärger sind als er, und sie fahren ein, finden alles rein und geziert, ergreifen Wohnung. Und so werden die letzten Dinge ärger als die ersten. Ebenso wird es auch diesem argen Geschlechte ergehen."

Das gelobte Land war zum Wohnsitze des Volkes Gottes bestimmt, aber schon Deuter. VII finden wir es von sieben feindlichen Mächten eingenommen. Das gleiche wiederholt sich nach der Austreibung Israels durch die Besitznahme des Landes seitens der Perser und Meder, deren sieben Reichsfürsten den Schach, wie die Ameschaspenta den Thron des Ormuzd umstanden. (Esth. I, 10, 14.) Vielmehr aber ist Ahriman als Haupt der sieben Diws in die Erzählung verflochten, von dem sich Beelzebub nur dadurch unterscheidet, daß er als Orakelgott, wie der pestentsendende Apollo, auch eine gute Seite hatte und zugleich als Abwehrer des Uebels betrachtet, und öffentlich verehrt ward. Der Dämon der Abgötterei wurde zwar in der babylonischen Gefangenschaft ausgetrieben, und Israel schien wieder gefegt und geputzt, gereinigt und geschmückt im Sinne des geistig Schönen und Guten. (Ezech. XVI.) Neuerdings aber ging ein finsterer Geist durch das Land. Die Reformsüchtigen im Volke suchten des heidnischen Imperators und seiner Präfekten loszuwerden und die alte Theokratie wieder herzustellen, der Aufruhr brach los, bald gesellten sich die schlimmsten Elemente zu der einheimischen Partei der Patrioten; da

*) Luk. XII, 20 f. Eine silberne Hand mit vorgestrecktem Zeigefinger weist häufig in den Synagogen dem Thora-Vorleser die Worte, sinnbildend: Das ist Gottes Finger, wie die Zauberer in Aegypten sagten. L. A. Frankl, Nach Jerusalem I, 137.

**) Schied man doch die Pharisäer selbst in die sieben Bruderschaften, sei es auch nur zum Spotte, nämlich: Wohldiener, Schleicher, Augenschließer, Kopfhänger, Selbstgerechte, Lohnheilige und Furchtsame. S. 176. Leben J. Ch. V, 535.

kamen die Römer als die Stärkeren über sie, nahmen ihnen ihre ganze Waffenrüstung, zerbrachen die Mauerkrone ihrer Städte und vertheilten die Beute. Das römische Reich heißt ein Thier mit sieben Häuptern. (Offenb. XVII, 3.) Das Beispiel des Besessenen ist hier auf die ganze Generation, auf Kirche und Staat übertragen. Oft ist es bedenklich zu siegen, weil dann nur ein noch stärkerer Feind in's Land gerufen wird, wie die Geschichte so vieler Kriege lehrt. Wenn der gute Geist den bösen Feind verdrängt, ist Alles wohl bestellt; gibt aber die begnadigte Seele darnach neuerdings dem Einfluß der bösen Mächte sich hin, dann hält die Hölle ihr Opfer mit siebenfachen Banden fest.*) Auch Magdalena war von sieben Geistern besessen. (Mark. XVI, 9.) Mochte aber Palästina und die übrige Welt noch so verdorben sein, Christus ist weit entfernt, mit Feuer und Schwert vorzugehen, vielmehr heißt Er die Seinen auf die Kraft des besseren Principes vertrauen, und stellt zur Besserung der Völker wie zur Reform des Regimentes in Staat und Kirche neue sittliche Ideen auf.

Noch einschneidender ist das Gleichniß vom Unkraut im Acker, das der Herr (Matth. XIII, 36) selber dahin auslegt: „Der den guten Saamen säet, ist der Menschensohn, der Acker aber die Welt; der gute Saame sind die Kinder des Reiches, das Unkraut aber die Kinder des Bösen. Der Feind, der dasselbe gesäet hat, ist der Teufel, die Ernte aber das Ende der Welt, die Schnitter endlich sind die Engel. Wie man das Unkraut sammelt und mit Feuer verbrennt, so wird der Menschensohn am Weltende seine Engel senden, auf daß sie aus seinem Geiste alle Aergernisse und alle Uebelthäter sammeln und sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird."

Der böse Saame**) bedeutet die unreine Lehre, die, wie alles Unkraut, leicht Wurzel faßt und weit um sich greift; der Säemann des Unkrautes aller Häresie ist aber der Vater der Lüge von Anbeginn.

---

*) Auf abschüssigem Pfade eilen namentlich jene mit Riesenschritten dem Verderben zu, welche die priesterliche Weihe empfangen oder die kanonischen Gelübde zu einem höheren Leben abgelegt haben, also der sieben Gaben des h. Geistes theilhaftig geworden. Ihrer Pflicht abtrünnig erscheinen sie ganz in Satans Hand gegeben, alle sieben Laster und Todsünden werden wach, und sie sind nichts als Werkzeuge des Bösen. Leben J. Ch. IV, 171.

**) ζιζάνιον Matth. XIII, 18, rabbinisch Zonin, der noch heute von Arabern verwünschte Zawan oder Schwindelhaber, welcher nach Halm und Frucht wirklichem Getreide gleicht; aber zum Brode verbacken Schwindel erzeugt und darum nach der Ernte vom Waizen gesondert wird.

Es wird auch in der Christenheit immer Aergerniß geben, aber schon Cyprian äußert ep. 54 p. 99, man dürfe wegen des vorhandenen Unkrauts in der Kirche, wenn man es nicht wegzufegen vermöge, nicht alles unter und über sich kehren, noch deßhalb sich von der Gemeinschaft trennen. Augustinus (op. IX, p. 251, 254) wiederholt die Worte Christi im gleichen Sinne wider die Donatisten, und wendet daneben das Beispiel von den reinen und unreinen Thieren, die neben einander sich in der Arche befanden, auf die in der Kirche befindlichen Guten und Bösen an. Ausrottung aller Sünder, wie sie die fanatischen Hussiten begehrten, ist ebenso wider den Geist Christi, wie gegen die Natur der Dinge, da die Wurzeln des Guten und Bösen allzuleicht in einander verflochten sind, und oft der Defekt in der einen Richtung die um so größere Stärke in der andern bedingt.

Der sanfte Fenelon wendet das Gleichniß mit Fug auf die zelotischen Reformatoren und unberufenen Kirchenverbesserer an, welche, statt das Menschliche human zu beurtheilen, mit Ungeduld dareinfahren, tumultuarisch den Waizen sammt dem Unkraut ausraufen, die fruchttragenden Rebzweige sammt den Wassergeschossen abschneiden, und weit mehr Unheil als Gutes stiften. Auch wo wirklich Gutes gewachsen, läßt der Parteigeist es oft nicht aufkommen und verdächtigt die Saat; wo ein leichter Riß droht, wird durch leidenschaftliche Eiferer leicht ein klaffender Spalt zu Tage gefördert. Der Grundsatz: fiat justitia, pereat mundus! ist ein durchaus unchristlicher; wie oft müßte Gott die Welt zu Grunde richten, wenn er nicht seine Langmuth vorkehrte!

In demselben Ideenkreise bewegt sich die Allegorie vom guten Hirten. Es ist Jehovah, der bei Michas II, 12 in dieser Eigenschaft eingeführt wird. In der altkirchlichen Symbolik*) erscheint Christus als der Sternenhirt wie Apollo im Schäfergewande, sieben Schafe ruhen zu seinen Füßen, sieben Sterne strahlen über seinem Haupte — es sind die sieben Planeten, vom Sonnengott auf der Himmelsau gehütet. Ein Schaf trägt Er auf den Schultern: es ist figürlich die Erde als verlorenes Schaf, wie Franzesko de Velasko singt**):

Von verborgnen Höhn, o Wunder,
Steigt der Hirt in's Thal hernieder,
Sucht verlornes Schäflein wieder,
Und dies Schäflein bist Du, Sünder.

*) Creuzer, Symb. u. Mythol. VII. Abbild. Nr. 2 mein Heidenth. I, § 62.

**) Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß. II. Aufl. S. 137.

Christus ist zugleich der Völkerhirt, in dem Sinne, wie Homer die Könige *ποιμένας λαῶν* nennt. David nennt das Volk seine Schafe. (I. Chron. XVII, 17.) Bei Jeremias XXIII spricht der Herr: „Ihr habt meine Heerde zerstreut, hinausgestoßen und nicht heimgesucht. Ich will die Reste meiner Heerde sammeln aus allen Ländern, und sie wiederbringen zu ihren Hirten, daß sie wachsen und sich mehren. Und ich will Hirten über sie setzen, sie zu weiden und zu regieren, auf daß sie nicht mehr zittern und zagen.“ Das Bild kehrt auch Mich. VII, 14 wieder, und Abravanel commentirt If. XL, 11 im Maschmia Jeschua fol. 20, 4: „Er wird seine Heerde weiden nicht als ein Lohnknecht, der die Heerde eines andern auf die Weide führt, sondern als ein Hirt, der für seine eigene die größte Sorge trägt.“ Fremdling ist vom Standpunkte des Herrn der, welcher außerhalb der Kirche steht; Inländer aber ist Jeder, ob er diesseits oder jenseits der Mittagslinie, eines Grenzstromes oder Gebirgszuges wohnt.

So spricht Christus Joh. X: „Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe. Der gute Hirt geht durch die Thüre in den Schafstall, wer aber anderswo einsteigt, ist ein Dieb und Mörder, wie die, welche vor mir gekommen sind.*) Der gute Hirt läßt sein Leben für die Schafe, der Miethling aber flieht vor dem Wolfe, da die Schafe nicht sein Eigenthum sind, und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Miethling flieht eben, weil er Miethling, und ihm nichts an den Schafen gelegen ist; Ich aber bin der gute Hirt und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Ich bin die Thüre, wer durch mich eingeht, wird selig werden. Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind. Auch diese muß ich herbeiführen, sie werden meine Stimme hören und es wird Eine Heerde und Ein Hirt sein.“

Die anfängliche Controverse in der Apostelzeit drehte sich um die Frage, ob der Mosaismus die Thüre zum Christenthum sein solle, und der Heide erst der Beschneidung unterworfen, ja auf das Ceremoniengesetz, die Haltung des Sabbats, die Begehung der mosaischen

---

*) Nach Königs Herodes Tod strebten nicht weniger als drei Parteigänger die höchste Gewalt an sich zu reißen, nämlich Judas der Sohn Hiskias, welcher das Zeughaus in Sepphoris ausraubte; Simon, früher in Herodes Diensten, der das Königsschloß in Jericho plünderte und verbrannte, und Athronges, ein Raubritter, der die Römer bei Stadt Emmaus in ein unglückliches Treffen verwickelte. Jos. Arch. XVII, 10, 5 f. Des Königs Simon gedenkt sogar Tacitus hist. V, 9.

Feste verpflichtet werden solle.*) Dagegen hatte Christus ausdrücklich erklärt: „Ich bin die Thüre, die zu dem Schafstall führt, wer durch mich eingeht, wird selig werden." Paulus drang durch, die Beschneidung, welche die Juden den Proselyten auferlegten, solle für die Christgläubigen aus der Heidenwelt nicht erforderlich sein.

Mit den Worten: „Ich bin der gute Hirt!" deutet Jesus die Stelle Ps. LXXX auf sich, wo Jehovah als der Hirt Israels aufgeführt ist.

Im Orient, wo noch die Raubthiere heimisch umherstreifen, wo hungrige Panther und Schakale den Heerden auflauern und im nächtlichen Ueberfalle die Umzäunungen bestürmen, sind die Hirten oft kaum im Stande, selbst wo die Ställe aus Steintrümmern gefügt sind, mit Lebensgefahr und unter Beihilfe von Knechten den gierigen Wolf abzutreiben. Der Eigenthümer und gute Hirt, ist der rechtmäßige Herrscher; ihm liegt die Pflicht ob, wenn der Wolf der Revolution hereinbricht, nicht feiglings zu fliehen und sein Volk im Stiche zu lassen, sondern er muß sein Leben für seine Unterthanen einsetzen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, denn der Thron ist nicht wegen des Herrschers, sondern wegen der Staatsordnung da. Der Fremdling ist der ungesetzliche Regent, der glückliche Emporkömmling, welcher sich in die Herrschaft eindrängt. Ein Miethling ist jener Volksführer oder Verführer, dem es mehr um die Wolle, als um das Wohl der Heerde zu thun ist, der die Unterdrückten zu seinem Vortheile ausbeutet und gelegentlich das Weite sucht. Wie aber, wenn der Fremdling sich den Schutzbefohlenen nicht entzieht, sondern, während der angestammte Fürst bei jeder Gefahr davon läuft, der Nation im Kampfe wider die Anarchie beisteht, ja nach den Stürmen der Revolution die Ordnung wieder herstellt? Dann ist der legitime König zum Fremdling herabgesunken, in dem glücklichen Führer aber ein gesetzmäßiger Herrscher herangewachsen und es gilt jenes Wort des Papstes Zacharias, welcher auf die Anfrage Pipins des Kleinen: ob, wer daheim sitze, oder wer des ganzen Regimentes Bürde trage, König zu nennen sei? entschied: Nur der solle König heißen, welcher Königsamt übe!

Nach morgenländischer Sage hatte man Salomo, um seinen Tod

*) Auch Janus ward bei den Römern unmittelbar durch die Thüre repräsentirt. Die Nestorianer in Kurdistan rechtfertigen ihre engen Kirchthüren durch Anführung der Worte: eng sei die Pforte des Himmelreichs.

Digitized by Google

zu verbergen, als balsamirten Leichnam im Königsornat auf den Thron gesetzt, seine Rechte auf dem Stab gestützt, so daß er noch immer zu herrschen schien. Da sandte Gott einen Wurm, der den Stab von unten auf durchlöcherte, bis er sammt dem Könige zusammenbrach. Nicht ein solches Königthum, nicht jene rois fainéants statuirt der Weltheiland als Norm, sondern Er will Regenten, die ihres Amtes walten und den Wolf der Revolution abtreiben, Fürsten, die in der Wogenbrandung der Zeit nicht das Steuerruder verlassen. Die Parabel deutet die Unfähigkeit mancher weltlichen Obern an, in den kommenden Stürmen und beim Angriff der Wölfe zur Sicherung der Ihren das Regiment zu behaupten. — Wie der Wolf um den Schafstall, schleicht der friedlose Eroberer um die Grenzen der Nachbarreiche, um die zum Einbruch geeignete Stelle zu finden. Auch hier ist es unabweisbare Herrscherpflicht, zum Schutze des anvertrauten Volkes dem feindlichen Angriff die Spitze zu bieten.

Trefflich sagt der Talmud Bava Metzia fol. 106, 1: „Der Hirt, welcher seine Heerde verläßt, trägt die Schuld, wenn der Wolf kommt und sie zerreißt." Nicht die Heerde, sondern die Hirten trifft der Vorwurf der Verwahrlosung und Preisgebung, wenn der Wolf eine Bresche findet und in die Verzäunung eindringt. Die vorzügliche Krankheit der Schafe ist die Räude; wo aber das Uebel inner der Mauer wüthet und die Feinde von innen mit jenen außerhalb gemeinsame Sache machen, da helfen prophylaktische Mittel, alle Absperrung durch Bann und Interdikt nichts mehr, — es muß zum Durchbruche kommen.

Wenn Ezechiel XXXIV, 23, 31 weissagt: „Ich will ihnen einen Hirten erwecken, meinen Knecht David, der soll sie weiden und ihr Hirt sein ... Ja, ihr Menschen sollt die Heerde meiner Weide und ich will euer Gott sein, spricht der Herr" — so erklärt Kimchi: „Unter David ist hier der Messias zu verstehen." Abravanel gibt in Dan. fol. 86, 3 dem Gedanken Worte: „Sieben Hirten hatte dieses Volk, nämlich Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Aaron, David und Salomon." Drei falsche Hirten hatte der gute Hirt beseitigt, wie Zachar. XI, 8 erhellt, die Babylonier, Perser und Griechen, da begehrt er seinen Lohn und sie reichen ihm dreißig Seckel. Nun zerbricht er seinen Schäferstab und begehrt sie nicht ferner zu weiden.

Diese Ideen werden im Geiste Christi That und Wahrheit, und Er verspricht demzufolge andere Heerden, d. h. fremde Völker herbeizuführen, die nicht aus dem Schafstalle der mosaischen Kirche waren. Die außer der Dornhecke des alten Gesetzes auf mannigfachen

Wegen oder in auseinandergehenden Religionsformen sich zerstreuten, auch sie will Christus unter dem Krummstabe in der allgemeinen Kirche versammeln.

Das Bild von der Heerde und dem Wolfe beschränkt sich nicht auf die Wuth der Häretiker, den Frieden der Gläubigen zu stören, noch auf die Wärwölfe der politischen Revolution*), welche die staatliche Ordnung umstürzen und die Völker zerreißen möchten, sondern die Phantasie des mythologischen Alterthums hat es auch auf den Himmel übertragen. Bei den Muhammedanern heißt das Weltende der Tag des Siebeners, also der große Sabbat, nach einer Ueberlieferung des Propheten, der seinen Jüngern darüber predigte und die Sage vom Wolfe einflocht, welchem ein Hirt ein geraubtes Schaf abjagte. Da habe der Wolf sich umgewandt, sprechend: „Du hast es mir entrissen, aber wie mag es am Tage des Siebeners ergehen, wo kein Hirt das Schaf mehr beschützen wird?" Nach der Zendsage stürzt am Ende der Zeiten der Komet Gurzscher auf die Erde herab; alsdann wird die Erde zagen wie ein Lamm, das zitternd vor dem Wolfe niederfällt. Alles geräth in Brand, und die größten Berge werden wie Metall zerschmelzen. — Der Wolf ist der Fenrirswolf der Edda, der mit den Mondhunden, Managarmr und Hati, Sonne und Mond bei jeder Finsterniß nachstellt, aber vom himmlischen Hirten, dem Herrn des Lichtes und Wächter der Sternheerde, abgetrieben wird, bis am Ende der Welt dem Feinde des Lichtes, der im Finstern schleicht, suchend, wen er verschlinge, seine Nachstellung gelingt.

Christus aber ist gekommen, um bis zum Schlusse der Aeonen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. So in der leutseligsten volksthümlichsten Art weiß Er die höchsten Ideen klar, seine Moralpredigten unvergeßlich zu machen.

*) Libanius, der berühmte heidnische Philosoph und Freund Kaiser Julians, nennt die falschen Professoren böse Hirten. Damit ist natürlich nicht ausgesprochen, daß die Schüler und Völker bloß „bleibende Schafe und langsam wandelndes Rindvieh" seien.

XXXI. Sturz des Aberglaubens durch Christus.

Ein türkisches Sprichwort sagt: „Ein Narr wirft einen Stein in den Brunnen und tausend Gescheidte ziehen ihn nicht heraus."*) Darauf scheint Herr Renan zu sündigen, indem er den S. 125 Argwohn ausspricht, Jesus habe die Superstition seiner Zeitgenossen getheilt?!? — Aberglaube ist abgewürdigter, veralteter Glaube. Kein Volk aber hängt mehr am Veralteten und blieb bis zur Stunde so superstitiös, wie die Juden. Wir wollen indeß, wie bisher, die Geduld nicht verlieren, sondern den Beweis antreten, daß der Stifter der christlichen Religion nicht bloß über die Vorurtheile seiner, sondern auch der Folgezeit erhaben war. Schon seine Stellung zu den Pharisäern lehrt Dies.**)

Wir finden Jesum vor allen nicht von dem Buchstabenglauben befangen. Während die Rabbinen jener Zeit bereits den Schrifttext vergötterten, die Masoreten alle Düpflein und Strichelchen bestimmten, und die Worte zählten, die Kabbalisten vermöge der Gematria sogar den Zahlenwerth der Buchstaben bestimmten, aus der Fügung der Sätze und Elemente der Worte verborgenen Sinn und eine eigene Geheimlehre ausarbeiteten, und auf diese Weise die Inspirationstheorie auf die Spitze trieben, ja von der Infallibilität der Bibel einen ausgiebigen Theil auf sich als Schriftgelehrte hinüberleiteten, erklärt Christus der Herr Joh. V, 39: „Forschet in der Schrift, denn ihr meinet in ihr das ewige Leben zu haben." Liegt hierin nicht eine Mißbilligung jener, welcher sich von dem Leibe und dem Leben der Kirche ausschließen und in unfruchtbarer Bibelforschung ihr einziges Heil suchen? In ihr sind nur Zeugnisse von dem gegeben, der bei seiner Kirche bleiben wird bis an das Ende der Zeiten. Aber wie damals die Juden den todten Buchstaben festhielten, den lebendigen Christus dagegen verworfen, so halten es bis heute viele mit dem geschriebenen Worte, opfern aber das historische Christenthum und das Wort ihres

*) Strabo cf. X, 3. Ἅπαντα τὰ αἰνίγματα λύειν ἐπ' ἀκριβὲς οὐ ῥᾴδιον.

**) Der Herr verwirft die pharisäische Scheinheiligkeit oder die formalen Werke des Gesetzes, nicht aber das Wesen der guten Handlungen, wie Luther aus Mißverständniß des paulinischen Ausdruckes abergläubisch festhielt, nachdem er mit seinem Reformversuche sich überstürzt und die früher von Niemand gewollte Kirchentrennung in Sturm herbeigeführt hatte. Sein Grunddogma hat schon Jordano Bruno, der selber ein paar Jahre in Wittenberg verweilte, mit dem Kraftausdrucke gegeißelt: „Gute Werke, und doch überflüssig oder schädlich! Zur Strafe für diesen Widerspruch verdiente Luther eine dreitausendjährige Seelenwanderung durchzumachen — von einem Esel zum andern."

Stifters. Nach Jesu Ausspruch soll der Gläubige der Bibel nie eine absolute Beweiskraft einräumen, und die katholische Kirche ist mit Recht weit entfernt, sie als Quelle ihrer Existenz zu betrachten; sie weiß, daß das ganze alte Testament seine gesetzliche Giltigkeit verloren hat, und das neue nicht umfassend historisches Zeugniß vom Leben Christi bietet.

Jesus zeigt sich ferner erhaben über all die pessimistische Vorurtheile der Alten und ihre fatalistische Lebensanschauung. Der jüdische Standpunkt brachte den Wahn mit sich, daß Lohn und Strafe in dieser Welt erfolgen, auch ihr Messias seine Herrlichkeit hienieden bethätigen sollte. Die ganze alttestamentliche Geschichte stellt, von Priestershand geschrieben, alles Unglück des Volkes Israel als eine Folge seiner Sünden dar; erst wenn es wieder Buße thut, hört die Heimsuchung auf. Noch heute hält der Chinese den Unglücklichen geradezu für einen Verbrecher, der darum von einer höheren Macht geschlagen werde. Obwohl Hiob, der Heide, das Räthsel des Lebens darin findet, daß eben der Gottlose triumphire und zeitliches Wohlergehen nicht nothwendig dem Tugendhaften als Loos zufalle, konnte bei den Juden das Sprichwort aufkommen: „Die Väter haben Herlinge gegessen, davon sind den Söhnen die Zähne stumpf geworden." (Jer. XXXI, 29.) Der Vorwurf, daß alles Unglück des Landes und Volkes mit dem Abfalle von Jehovah zusammenhänge, kehrt noch im Buche Esther XIV, 6, 7 wieder. In dieser Weise argumentiren auch die Apostel und fragen: „Wer hat durch seine Sünde verschuldet, daß dieser blind geboren wurde, er selbst oder seine Aeltern?" (Joh. IX, 2.) Jesus aber antwortet: „weder er noch seine Aeltern!" d. h. das Unglück will keine Schuld haben. Welch' ein Trost für Kranke und Unglückliche, daß sie ihre Heimsuchung nicht nothwendig für eine Strafe halten, sondern im leiblichen Verhängniß geduldig als eine Prüfung des Himmels zur Läuterung ihrer Seelen erkennen dürfen! Nachdenklich spricht schon Plutarch Cato p. 785 den Gedanken aus: „Cato müsse, unbekannt mit den verborgenen Absichten der Gottheit an ihrer Gerechtigkeit gezweifelt haben, als er sah, wie Pompejus bei seinen ungerechten Unternehmungen stets unüberwindlich, von dem Augenblicke vom Glücke verlassen ward, da er die Freiheit seines Vaterlandes vertheidigen wollte." Nie war Israel gesetzestreuer, als unter der schrecklichen Verfolgung des Antiochus, und doch diese Strafe! Christus widersagt dieser Denkweise des Volkes, und hebt damit die alte Ge-

schichtsbetrachtung auf, welche in Leid und Ungemach einzelner und ganzer Nationen nur eine Wechselwirkung ihres religiösen Verhaltens sehen wollte. O daß im Leben nur immer die gerechte Sache siegte!*) Die Weltgeschichte mag für ganze Völker ein zeitliches Gericht mit sich bringen, in Bezug auf den Einzelnen ist hienieden der Satz nicht giltig: tandem bona causa triumphat. Der Beste wird auf das Bitterste geprüft, und der Verbrecher jubilirt. Auch zum Siege der schlechtesten Sache ward schon manches Te Deum befohlen. Doch wir beben auch vor den größten Schwierigkeiten nicht zurück, und unterwerfen die Beziehungen Jesu zu gewissen unglaublichen Wunderberichten unserer besonderen Kritik. Wir heben z. B. die Episode vom Engel am Bethesda, von Jonas im Bauche des Walfisches, vom Mannaregen und der versteinerten Frau des Lot heraus, die im Evangelium der Reihe nach figuriren.

Was die wenigsten Pilger in Jerusalem zu finden wissen, ist Bethesda, einst das „Haus der Heilung", und doch besteht der Wunderbrunnen noch heute unter dem Namen Ain es Schefa, die „Heilquelle". Der Plan davon **) macht es einleuchtend, warum ein Kranker lange davor liegen mochte, bis er auf schwankendem Seile sich in die Tiefe hinabzulassen wagte. Bei 135 Fuß von der Westmauer des Tempels, ungefähr in deren Mitte, steigt man auf Treppen 34 Fuß hoch zu der mit einem Thürmchen überbauten Brunnenöffnung, wo das durch den 99 Fuß tiefen Schacht heraufgewundene Wasser in das noch heute sogenannte „Heilbad", Hammam es Schefa abfließt, das vielleicht die frühere Stelle der fünffachen Stoa einnimmt. Jeden Morgen ziehen zwei Mann die Wassereimer empor, zu deren Füllung ein dritter durch den kaminartigen viereckigen Schacht am Seile hinabgelassen wird. Auf dem Grunde befindet man sich in einer zwölf Fuß hohen, von Säulen gestützten Felsenwölbung vor einem Wasserbehälter, von dem ein über 60 Fuß langer Kanal zum Quellbecken, einer sechs bis acht Fuß im Quadrat haltenden Naturhöhle führt. Es ist das schwerste von allen Wassern Jerusalems (1004½ zu 1000 destillirten

*) Cotta bemerkt bei Cicero nat. Deor. III, 34: Diogenes, der Cyniker, habe den glücklichen Räuber Harpalus zum Beweise gegen die Gerechtigkeit der Götter aufgestellt. Ebenso war Dionys, der Tyrann von Syrakus, bei allem Tempelraub bis an sein Ende vom Glücke begünstigt. Auch den König Herodes verschlang die Erde nicht, obwohl er Weib und Kinder und sein Volk hinopferte und zuletzt den neugeborenen Davidssohn verfolgte.

**) Siehe mein Jerus. u. das h. Land I, 271, oben S. 133.

Wassers), und dabei eine intermittirende Quelle, wie Ain Siloa im Thalgrund eine ordentliche Ebbe und Fluth hat — was zwar nach der Theorie communicirender Röhren sich erklären läßt, indeß ist der unterirdische Zusammenhang beider Brunnen noch immer ein Räthsel. Bis heute glaubt das Volk, Ain Schefa habe die Kraft, alle Krankheiten zu heilen, was Wunder, wenn sich eine Legende daran knüpfte, wie sie ähnlich bei so vielen anderen Brunnen auftauchen! „Zu gewissen Zeiten kam ein Engel des Herrn in den Teich herab und bewegte das Wasser; wer dann zuerst in das Bassin hinabstieg, wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war.“ Indeß steht dieser Satz in einer ganzen Anzahl sehr alter Manuscripte nicht, und Origenes verwirft ihn ganz und gar.*) Uns scheint derselbe unverdächtig, aber er bezeichnet eben nur eine Volkssage, wie vergleichnißweise Jos. X, 12, wo zugleich die apokryphe Quelle dieser Sage, Sepher Jaschar oder Milchamoth Jehovah, ein Siegeslied über die Eroberung Kanaans genannt ist. Der niedersteigende Engel hat so wenig geschichtlichen Werth, wie der Pestengel, der das Heer Sanheribs aufrieb; aber er soll uns den Glauben des Volkes an die Wirkung der Quelle veranschaulichen. Um Mißdeutungen vorzubeugen, wäre es rathsam, wenn die inkriminirte Stelle nicht mehr von der Kanzel verlesen würde.

Noch mehr Interesse hat es für uns, wenn die Pharisäer von Jesus ein Zeichen am Himmel begehren, Er aber erwidert (Matth. XII, 39): „Diesem Geschlechte wird kein anderes Zeichen zu Theil, als das des Propheten Jonas, denn wie Jonas drei Tage und Nächte im Schooße des Walfisches weilte, wird auch des Menschensohn drei Tage und Nächte im Herzen der Erde sein.“ Hier bitten wir den Leser um Aufmerksamkeit, denn es handelt sich um eine Reihe religionsgeschichtlicher Grundgedanken, die keineswegs auf der Oberfläche liegen. Die Aussprüche Christi setzen unsere Kenntniß der gesammten vorchristlichen Glaubenssysteme voraus und haben diese zum Hintergrunde.

Obiges Bild überschreitet weit den Vorstellungskreis der Juden, denn es ist plastisch, wie man zufolge der Mythen auf mittelalterlichen Kunstwerken den alles verschlingenden Tod als Drachen oder Fisch vorgestellt sieht. Es ist der Leviathan der Tiefe, der sein Opfer einholt. Das Symbol erinnert an die älteste Bestattung bei Fluß- und Seeanwohnern, sowie noch ein auf hohem Meere Verstorbener die Beute der Fische wird. Aber das Volk schöpfte den religiösen Trost, daß der Abgeschiedene nach drei Tagen vom Fische zu den glück-

*) Leben Chr. IV, 32 f. Paläst. I, 271 f. oben S. 134 f.

seligen Inseln getragen werde, um dort seine Auferstehung zu feiern.*) Diodor meldet V, 81, 82: nach dem Ablaufe der Deukalionischen Fluth habe man Lesbos, Chios, Samos, Kos und Rhodus die Inseln der Seligen (τῶν μακάρων) geheißen, angeblich weil Makareus mit seinen vier Söhnen zuerst dort regiert. Dort habe mildes Klima und paradiesische Fruchtbarkeit geherrscht, so daß die Bewohner unter gerechten Gesetzen sich selig fühlten.**) Es sind die glücklichen Eilande, wo nach Hesiod und Pindar Ol. II, 70 der von den Solymern vertriebene Chronos regierte. Der alte Saturn hieß eben Makar. Bei der erweiterten Erdkunde wurde die Heimat der Abgeschiedenen nach Hesperien verlegt, bis man die glückseligen Eilande außerhalb der Säulen des Herakles in den sieben kanarischen Inseln suchte.

Die Inder verzeichnen auch ein Sternbild als Fischungeheuer unter dem Namen Makara. Eine Reihe von mythischen Persönlichkeiten werden nun die Träger dieser Vorstellung von der jenseitigen Auferstehung. So wird Kama, der indische Eros, in einer Lade ins Meer geworfen und vom Fische verschluckt (wie der Lingam des Osiris vom Fische Labo), aber der Knabe geht lebend aus dem eröffneten Bauche des gefangenen Seethiers hervor. Nach dem Samaveda wird ebenso Saktideva auf dem Wege zur goldenen Stadt vom Fische verschlungen, da sein Schiff im Sturm versinkt; doch die Diener des Fischerkönigs Satyavrata fangen und schneiden das Thier auf, und so ist er erlöst. Wieder wird Purdman, eine Inkarnation Kama's, der auch den Fisch im Banner führt, gleichsam aus dem Fische geboren. In einem einsamen Fischerdorfe findet Bhisma die aus dem Bauche eines Fisches errettete und vom Fischer auferzogene Ganga — Satyavati, welche die Reisenden in einem Schifflein über den Todtenfluß Yumna fährt. Es ist die Auferstehung aus dem Grabe bezeichnet, indeß Anaximander, unstreitig einer Mythe folgend, die ersten Menschen aus einem Fische hervorgehen läßt. Im schwedischen Mährchen wird ein Jüngling vom Walfische in's Jugendland getragen, während nach hellenischen Darstellungen ein Delphin die ermattete Philomele

*) Vgl. Die Zendlehre unter Kap. XL. Leben J. Ch. IV, 318 f. Oseas VI, 3.

**) Plin. V, 36, 39. Ursprünglich suchte man die glückseligen Inseln im rothen, d. h. arabischen Meere, das Haupteiland hat nach dem Roman des Euhemeros und Jambulos bei Diodor 500 Stadien im Umfang, und ist von sieben Inseln umgeben. Noroff, Atlantis 68. Makaria, Stadt auf Cypern. Maximus Tyrius verbindet die Makaren oder Hesperien mit der Atlantis; bei Aethikus tauchen die insulae fortunatae neben Sicilien, Sardinien und Corsika auf.

Digitized by Google

durch das Meer in's Jenseits bringt. Die Nachtigall, die, der Mythe zufolge, nie schlummert und ihre Jungen durch den bloßen Gesang aus dem Ei lockt oder in's Leben ruft, ist ein Bild der menschlichen Seele, die der irdischen Haft ledig aus dieser Welt durch den heilbringenden Tod in's Elysium versetzt wird. Wer möchte die Verwandtschaft dieser Bilder mit Jonas in Abrede stellen? Weitere Parallelen bringen das großartige Symbol uns noch näher zur Verständigung. Die Inder lassen Sonne und Mond in den Eklipsen von zwei Riesendrachen Kadu (κῆτος) und Rahu mit dem Verschlingen bedroht sein. Die Naturmythe tritt hier mit der idealen Priesterlehre in Berührung. Es ist die Sonne, die für den Anwohner des Mittelmeeres bei ihrem Untergang im Westen gleichsam vom Fische verschlungen wird, dagegen am Morgen gegen Osten auf der Seite von Ninive wieder auftaucht, also die Reise um die Erdscheibe macht — von der Kugelgestalt hatte das Alterthum keinen Begriff. Ninive ist die Stadt des Fisches (נון), und hat Ninus zum Gründer. Dort an der Mündung des Euphrat, an der Küste des rothen Meeres, taucht Oannes, der Fischprophet, auf, um dem Volke das erste Gesetz zu verkünden. Auch Jonas, der in Joppe zu Schiffe geht, um nach Tarschisch oder Karthago gegen Abend zu fahren, kömmt in Ninive, der Stadt von drei Tagereisen Länge, an der anderen Seite der Erde wieder zum Vorschein, und predigt den Bewohnern Buße und Gnade.

Jonas, der hebräische Seher, ist eine historische Erscheinung, und die von ihm hinterlassene Prophetie bleibt eines der erhabensten Gedichte. Gleichwie Israel der Sohn Jehovahs heißt (Matth. II, 15), so faßt der Prophet sich in Person als den Repräsentanten seiner Nation, und knüpft dabei an jene uralte Religionsidee von der Auferstehung an. Es ist Jonas, der sich selbst als neuen Oannes oder Jonetho einführt, um dem Volke Gottes seine verfehlte Mission, aber auch die Errettung für die Zukunft vor Augen zu stellen. Der Prophet widerstrebt dem Willen Jehovah's, den Heiden zu predigen: denn so beharrt auch Israel auf seiner Ausschließlichkeit und will von dieser Verkündigung nichts wissen. Es zieht sich in die Arche oder alttestamentliche Kirche zurück und verschläft seinen Beruf, möge aus der Welt werden, was da wolle. Da erfüllen sich die Fügungen Gottes, er gibt das prophetische Volk den Winden und Wellen preis, so daß es aus dem bergenden Schiffe hinausgeworfen wird in das Völkermeer, in die Wogenbrandung der Nationen, wo es der Fisch verschlingt. Der Fisch ist das Symbol Ninives, sein Monarch der Fischer-

könig, von diesem großen Fische wird ganz Israel überwältigt. Da, in der tiefsten Versunkenheit und am Abgrunde seiner Existenz lernt das Volk beten, und siehe! nach drei Tagen, oder, um so zu sagen, nach drei Generationen muß der Fisch den Propheten freigeben und seiner Haft entlassen. Aber selbst im bittersten Unglück, da es seine Sionsharfe an den Trauerweiden Babylons aufgehangen, erwartet Jonas — Israel noch den Untergang der Heidenstadt, und hofft in den Tagen des Messias Rache an allen Goim zu nehmen. Der Delphin ist der weisende und weissagende Fisch, der Verkünder der Stürme, als Freund der Musik und für die himmlische Harmonie empfänglich führt er die Seelen über den Strom oder Ocean dieses Lebens, welcher die Ober- und Unterwelt scheidet, an das jenseitige Ufer.

Ich kenne in Paläſtina allein fünf Khan oder Neby Yunas mit dem angeblichen Grabmale des Propheten, und habe selbst mehrere dieser Stätten besucht; ein entferntes Mausoleum erhebt sich bei Mosul. Da wie dort an der Küste des Mittelmeeres soll der Prophet an's Land geworfen worden sein. In Joppe zeigte man am Stadtthor sogar das Gerippe des Hai, zwar nicht des Jonas, wohl aber von dem, der die Andromeda verschlingen wollte, und von Perseus erlegt ward. Dieser Kampf des Sonnenhelden mit dem Wellenungethüm geht die ganze asiatische Küste entlang vor sich, denn zu Beirut beim spätern St. Georgskirchlein hat derselbe den Drachen Makras bestritten. An der troischen Küste wird Herakles, indem er die ausgesetzte Landestochter Hesione erlösen will, vom Seeungeheuer verschlungen, das aber nach drei Tagen ihn wieder unverletzt bis auf das Haupthaar herausgeben muß. Diese Parallelstelle zum biblischen Jonas findet sich bei Lykophron, und „die Fabel" wird schon von Cyrill in Jon. berücksichtigt, ja am Hippodrom in Constantinopel befand sich sogar das kolossale Erzbild des Herakles τριέσπερος, der nach Tzetzes vom dreinächtigen Aufenthalt in der Tiefe dies Prädikat führt; erst die Kreuzfahrer zertrümmerten dasselbe bei der Stadteroberung. Diese Mythe reicht wohl bei tausend Jahre höher ins Alterthum hinauf, als die Sage von Jonas, und hat offenbar für den Propheten in der Heidenwelt den Anknüpfungspunkt gebildet. Es ist der phönizische Sonnengott, Herakles Melkart, der im Sonnenkahne nach Westen steuert, aber im Kampf um die Lichtbraut in Wintersmitte sein Lichthaar einbüßt. Beim Wiederauftauchen aus dem rothen Meere geht der Australfisch im Hause

*) Cassandra init. Leben Chr. V, 70. Paläſt. I, 5.

Digitized by Google

der Plejaden ihm voran. Die Lehre Jesu von der Auferstehung am dritten Tage spiegelt sich auf diesem Hintergrunde noch intensiver ab, und wir wüßten nicht, wie eine christliche Wahrheit dadurch an Werth verlieren könnte, wenn die ahnungsvollen Akkorde schon von den Ufern des Indus und Ganges uns entgegentönen, wenn Zoroaster dieselbe Lehre von der Urstände am dritten Tage vortrug, und der Glaube daran im Gewande der Mythe im ganzen Umkreise des Mittelmeeres sich offenbart, während im hohen Norden Wolf Dieterich beim Kampfe mit dem Drachen verschlungen wird, aber durch dessen Bauch mit dem Schwerte sich durchhaut und so wieder zu Tage tritt. Wir brauchen dabei so wenig, wie bei Jonas, zu fragen, woher er im Rachen des Unthiers Luft schöpfte? Allein was Christus spricht, ist zugleich That und Wahrheit; darum hat Er sein Wort durch die persönliche Urstände erhärtet und so uns die Bürgschaft für die Auferstehung des Fleisches erworben. Wie die Sonne nach ihrem Untergange sich wieder erhebt, ja selbst in der Winternacht nicht für immer verdunkelt wird; wie Israel vom Fische Ninus verschlungen nicht unterging, sondern nach drei Zeiten seiner Haft entledigt ward, verspricht der Menschensohn nach drei Tagen aus dem Grabe sich wieder zu erheben, und die Natur selbst feiert zu Ostern ihre Auferstehung nach drei Monaten der winterlichen Ueberschwemmung, denn die Naturordnung spiegelt zugleich höhere geistige Gesetze wieder. Das Irdische ist nur ein Gleichniß des Himmlischen.

Christus wählt dieses großartige, in allen vorbildlichen Religionen hergebrachte Symbol bei der Ankündigung seiner persönlichen Urstände als der Erstling der Auferstandenen und Herr über Leben und Tod, nicht als ob Er die Verschlingung und Wiedergabe des Jonas damit geschichtlich beglaubigen wollte, sondern wie die Lehrer auf den Stühlen Mosis es verstanden. So spielt der Täufer am Jordan auf den Einzug der Bundeslade an, wo nach der Legende die Hügel sich ebneten und die Thäler ausfüllten, und Paulus spricht vom wandelnden Fels in der Wüste, der Israel mit Wasser versorgte. Wenn die alte Kirche den Heiland als Orpheus Amphion abbildete, so setzte sie keineswegs als reale Vorgänge voraus, daß diese halbmythischen Gestalten mit dem Saitenspiele die wilden Thiere um sich versammelt und die Steine bewegt haben. Wie Christus in Bezug auf die Beschneidung spricht: nicht von Moses, von den Patriarchen ist sie, so konnte Er auch vom obigen Symbol der Auferstehung sich ausdrücken: nicht von Jonas, sondern älter ist es. Den Hellenen gegenüber hätte Er sich durch die Berufung auf Herakles (τριέσπερος)

verständlich machen müssen. Bleibt doch der Löwe das Bild der Auferstehung, auch wenn er nicht mit seinem Gebrülle die jungen Welfen zum Leben erweckt, und der Schwan die Figur der hinsterbenden Zeitwelt, obwohl er keineswegs sein Todeslied singt. Die Idee sucht ebenso ihr lebendiges Symbol im Phönix, der immer nach 1461 Jahren oder der einjährigen Schaltperiode der Aegypter aus Arabien nach der ägyptischen Sonnenstadt flog und sich hier verbrannte, um als Wurm am dritten Tage aus der Asche wieder aufzuleben, was die Kirchenväter nicht verfehlten, als Symbol der Auferstehung Christi geltend zu machen. Auch der Pelikan bleibt ein Bild des Erlösers, obwohl wir bestimmt wissen, daß er seine Jungen nicht mit seinem Blute nährt.

Christus bietet dem Menschen nicht blos das Brod der Lehre, sondern zugleich das Brod des Lebens; indem Er aber auf das Manna in der Wüste Bezug nimmt, ist Er weit entfernt, dasselbe als ein leibhaftes Himmelsbrod vorauszusetzen. Schon Jos. Flavius bemerkt Arch. III, 1, 6, daß die Speise, welche die Hebräer Manna hießen, noch ebenso zu seiner Zeit, wie in den Tagen Mosis, in der Gegend am Sinai auf die Erde falle. Der Vergleich mit dem Honig führt uns zugleich auf den wilden Honig bei Diodor XIX, 94, den die arabischen Nomaden aßen. Manna, das von den Zweigen aus der Luft, mit andern Worten vom Himmel träufelt, findet Israel in der Wüste Sin zwischen Elim und dem Sinai (Ex. XVI. XVII) im zweiten Monat nach dem Auszug oder Anfangs Mai. Gerade in dieser Gegend und im Juni und Juli sammelt man es noch heute, begreiflich wird man davon nicht satt. Schon Faber, der Ulmer Kaplan, 1483, vergleicht es mit dem Manna Israels, und der französ. Canonikus Morrison 1697 hielt die erbsengroßen Kügelchen für dasselbe koryanderartige Manna Israels. Die Schneeweiße geht erst beim Aufbewahren in Bräune über. Es sind zunächst die Tarfastaude, Tamarix mannifera, und der Süßdorn, welche noch bis auf den heutigen Tag in den mit diesen Bäumen gesegneten Thälern Wady el Schech, Feiran, Garundel und Taybe besonders in reichen Regenjahren während der heißesten Jahresmonate mastixartige perlenweiße Tropfen ausschwitzen, die vor Tagesanbruch wie Reif auf den Aesten und Blättern, und tropfenweis an Gras und Steinen hangen, aber an der Sonne schmelzen. Die Beduinen, wie die Mönche am Sinai, die es an die Pilger verwerthen, nennen es noch Mann'es Sema, Himmelsmanna, oder Terendschabin, Honigthau, sammeln es in Lederschläuchen und streichen es wie Butter auf ihre Brodzelten, oder bringen es in Töpfen auf den Markt von Kairo, wo man die Okka (2 Pfd.)

Digitized by Google

für einen oder zwei spanische Piaster kauft.*) Die Bibel ist weniger für die Wißbegierde als für den Glauben geschrieben; die Priester betonten überall das Wunder und gaben Gott die Ehre. Indeß ist gar kein Grund vorhanden, zweierlei Manna neben einander anzunehmen, und wie lautet nun der Ausspruch Christi? (Joh. IV, 32.) „Wahrlich, Ich sage euch, nicht Moses hat euch Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater bietet euch das wahre Himmelsbrod." „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist", spricht Christus (Joh. VI, 35, 38), und widersagt so der Annahme, als ob das Manna in der Wüste vom Himmel stamme. All seine Worte sind über seine Zeit erhaben, und die Naturwissenschaft, die sich bis heute mit Recht großer Fortschritte rühmt, hat Ihm nichts vorzugeben.

Aber, hören wir die Gegner einwenden, wenn es sich auch am Bethesda nur um eine Volkssage in Ansehung der Heilquelle, bei Jonas um eine religiöse Hieroglyphe handelt, und die Wendung, welche Jesus hinsichtlich des Manna ergreift, selbst einen besonnenen Rationalisten befriedigen könnte, wie steht es dann um das in Stein verwandelte, noch heute sichtbare Weib des Lot, welches der Herr in den letzten Tagen zum Gedächtniß hinstellt: handelt es sich hier auch blos um eine Redefigur? Wir erwiedern: die Kirche hat das Dogma an sich, vor Allem den Glauben an die Auferstehung und geistige Wiedergeburt zu wahren, sie wird so wenig die Lehre von der göttlichen Sohnschaft Christi als vom himmlischen Lebensbrode in der Eucharistie aufopfern, und wer diese angreift, ist schon gerichtet. Anders verhält es sich mit den Beweisen für einen Glaubensartikel: hier kann im Laufe der Zeit bei der zunehmenden Schärfe des kritischen Denkens manches Argument als unstichhaltig aufgegeben werden, das man früher, vielleicht unter der Herrschaft der zeitgemäßen Scholastik, für wichtig und richtig hielt. Wegen Anfechtung eines bloßen Beweisgrundes kömmt die Kirche nicht in die Lage, sich zu äußern, sie erklärt sich überhaupt nicht über Einzelnes, sondern überläßt dies der nüchternen Wissenschaft, und beansprucht nur so viel Pietät, daß nicht durch herausforderndes Absprechen „den Kleinen" ein öffentliches Aergerniß gegeben werde. Am wenigsten ist sie in der Lage, sich über physikalische Gegenstände auszulassen. Was

*) Die Mönche am Sinai leben auch von Manna. Vgl. des Ritter von Harff Pilgerschaft S. 121. Von der Manna-Esche in Calabrien, durch den Stich eines Insekts erzeugt, stammt unser Manna.

soll aber vollends die in Rede stehende versteinerte Lot's Frau? Die Rabbinen nennen sie Adith oder Irith. Hat sie nicht ihr Gegenbild in der vor Schmerz zu Stein erstarrten Niobe bei Smyrna? oder an Lethäa, die wegen ihres Hochmuths in Stein verwandelt ward und auf dem Berge Ida zu sehen war? Nicht an Aglaure, Cekrops Tochter, die, von Athene verflucht, zu Stein ward, und an zahlreichen Anderen, welche gewöhnlich zur Fluth oder einer ähnlichen Katastrophe in Beziehung gebracht sind?*) Von Nabal sagt die Schrift (I. Sam. XXV, 37): „er wurde wie ein Stein", entsprechend unserer Redensart: „vor Schrecken versteinern, vor Zorn zu einem Stein springen." Der berühmte spanische Rabbi, Abraham Aben Esra erklärt unumwunden in Deuter. XXIX, 23, es gelte von Lot's Weib, was von den übrigen Einwohnern: sie wurde eben vom Schwefeldunst erstickt und ihr Leib von Salz inkrustirt. Man sage nicht, Christus habe sich bloß zur Vorstellungsweise des Volkes herabgelassen, und so, indem Er von dem Verhängniß Jerusalems redet, auch das Beispiel von Lot und Sodom angezogen! Er sprach für alle Zeiten, und auch unserem Verstande muß es entsprechen.

Wir lesen aber deutlich Luk. XVII, 31: „Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge. Wer zur selben Stunde auf dem Dache ist und seine Geräthe im Hause hat, der steige nicht erst herab, und gehe noch hinein, um etwas zu holen, und wer auf dem Felde ist, kehre ebensowenig heim, um sein Kleid mitzunehmen; gedenket an Lot's Weib!" (Mark. XIII, 14 f. Matth. XXIV, 15 f.) Heißt dies etwas Anderes, als daß jene Adith oder Irith noch aus häuslicher Sorge ihr Gewand und Geschirr mitzunehmen gedachte, und darum nach Sodom zurückkehrte, aber unterwegs von ihrem Schicksale erreicht wurde, wie der ältere Plinius beim Ausbruch des Vesuv, von Wißbegierde geführt, dem Verderben entgegenging!

Diese Aufschlüsse des Gottgesandten veranlassen uns nothwendig, zugleich über jene von den Judaisten aufgebrachte und fortgeerbte Lehre nachzudenken, daß, während wir blos Kinder der Heiden sind, am Ende der Zeiten das Heil doch noch von den Juden ausgehen werde, indem sie, wenn der Heiland in den Wolken des Himmels erscheine, sich insgesammt bekehren und somit ihr ursprüngliches Vorrecht zum Himmelreiche durchsetzen würden. Dagegen erklärt Christus: Assyrer und Sabäer oder Aethiopen, Kana-

*) Siehe mein Jerusalem und das h. Land I, 663 f.

näer und Syrophönizier, ja selbst das Volk von Sodom und Gomorrha würden vor den undankbaren Städten Israels den Vorzug haben. „Die Männer von Ninive werden beim Gericht wider dieses Geschlecht aufstehen und es verdammen, denn es hat auf die Predigt des Jonas Buße gethan, und hier ist mehr als Jonas! Die Königin von Mittag kam von den äußersten Grenzen der Erde, um den Salomo zu hören, hier aber ist mehr als Salomo! Wären in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, längst hätten sie in Sack und Asche Buße gethan. Aber ich versichere euch, Tyrus und Sidon wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen. Und wären die Wunder in Sodom geschehen, es würde vielleicht stehen geblieben sein bis auf den heutigen Tag, aber dem Lande Sodom wird es am Tage des Gerichtes erträglicher gehen." (Matth. XI, 20 f. XII, 41, 42.)

Damit hängt zugleich die Vorstellung vom tausendjährigen Reiche Christi auf Erden zusammen, der in aller Herrlichkeit wiederkommen und erfüllen soll jenes Wort: „Von Sion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem." Die Erscheinung Jesu des Messias war den Juden zu ärmlich, dennoch sollen die Hoffnungen auf die Erhebung Israels über die Heiden das Ziel und Ende der Weltgeschichte bleiben. Jesus aber verweist schon den Zebedäiden die Illusion, als sei Er gekommen, den Thron Israels wieder aufzurichten, wo sie, der eine zur Rechten, der andere zur Linken sitzen möchten in seiner Herrlichkeit. *)

Noch größere Bedenken erweckt der Glaube an die Himmelfahrt des Elias. Die Zeitgenossen Jesu und noch die späteren Rabbinen betrachteten den Elias als den Engel des Bundes, denn da er im feurigen Wagen gen Himmel gefahren, sei er dort Fürsprecher für Israel und Retter in der Noth. Er galt für den Fuhrmann des Himmels, für den Seelenführer, der die Gerechten in das Paradies einführe. Namentlich erwartete das Volk am Osterfeste seine Ankunft, und öffnete ihm deshalb eine Hinterthüre. Daher der Spott der Juden unter dem Kreuze (Matth. XXVII, 47): „Er ruft den Elias

---

*) Mark. X, 37. Apostelg. I, 6. Die Mormonen nennen sich „Heilige der jüngsten Tage", d. h. der letzten Periode vor dem Eintritt des tausendjährigen Reiches. Seit Errichtung des anglikanischen Judenbisthums auf Sion schlägt der Glaube an die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem und die Wiederkehr Christi zur Stiftung des neuen Reiches Davids wieder feste Wurzel.

Digitized by Google

zu Hilfe!" Christus dagegen erklärt dem Nikodemus Nachts am ersten Osterfeste (Joh. III, 12 f.): „Werdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sage? Niemand ist noch in den Himmel hinaufgestiegen, als der vom Himmel herabstieg, der Menschensohn, der im Himmel ist." Damit stellt der Lehrer aller Völker die Himmelfahrt des Elias in dem Sinne, wie die Juden sie dachten, in Abrede. Wir haben also Dem nachzudenken, Der als Logos uns vorausgedacht hat, und sehen wir näher zu, so heißt es (II. Kön. II, 10) nur: „Elias sprach zu Elisa: wenn du mich sehen wirst, sobald ich von dir genommen werde, wird deine Bitte erfüllt sein." Die Bitte geht dahin, daß Er seinem Schüler seinen Geist zwiefach hinterlassen möge, zunächst den Geist der Vision, und zum Beweise der Erfüllung sieht Elisa seinen Meister im Flammenwagen mit feurigen Rossen im Wetter gen Himmel fahren" — wie die Heidenwelt den Donnergott (El oder Ilios) sich vorstellte, zu dessen Blitz Elias im Leben gegriffen. Es ist somit ein Vorgang in der Vision, ein Gesicht, wie es Elisa (II. Kön. VI, 17) zum andernmale hat, und auch auf seinen Diener überträgt: „Da öffnete der Herr dem Knaben die Augen, daß er sah, und siehe! der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her." Zu Dschobar an der Nordostpforte von Damaskus kann jeder das Grab des Propheten Elias sehen: es ist eine engausgemauerte Steingruft in einer uralten Synagoge, worin sich die Juden alle Freitage zur Lesung der h. Schrift versammeln. Dahin hatte der Prophet vor den feindseligen Königen Israels sich zurückgezogen; es gibt aber noch andere Eliasgräber,*) zum Beweise, daß eine frühere Zeit unsere Vorstellung von Elias Himmelfahrt nicht allgemein theilte.

Auch in Bezug auf die Wiederkehr des Elias äußert sich der

*) Abd-el-Ganijj-en-Nabulsijj führt in seinem Reisewerke Tel en Manin oder Menin, eine halbe Tagereise nördlich von Damaskus, als den Ort des Eliasgrabes auf, wo man seine Andacht verrichtete. (Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. XVI, 656. XVIII, 203.) Ein drittes Grab dieses Propheten findet sich zu Sarepta. Vgl. mein Palästina I, 628. II, 269, 389. Leben J. Chr. VI, 389. Vgl. Fränkel, Monatsheft des Judenth. 1863, S. 243. „Der Prophet Elia in der Legende." Arnobius II, 12 will auch wissen, das Volk habe den Wagen und das feurige Viergespann Simons des Magiers von Petrus Mund zerblasen, und ihn selbst vom Himmel stürzen sehen. Viele eingebildete Dinge verdanken wir erst der Darstellung der Künstler, und die Hebräer selbst wurden durch die Auffassung des Donnergottes mit ihrem Elias herumgeführt. Vgl. oben S. 89.

Herr bedenklich. Hat ihn, wie Andere, der Tod heimgesucht, so braucht er weder ein besonderes Paradies als Zwischenort, noch am Ende der Tage erst getödtet zu werden, und was von ihm, gilt natürlich ebenso von Henoch, jenem ekstatischen Manne der Vorwelt. Auf Maleachi's Verheißung III, 23: „Ich will euch senden den Propheten Elias noch vor dem großen Tage des Herrn“ — bauten die Juden ihre Hoffnung, der Elias müsse wiederkommen. Die Apostel ihrerseits legten diese Frage dem Herrn nahe: „Warum sagen denn die Schriftgelehrten also?“ Da erwiedert Jesus: „Ich sage euch, Elias ist schon gekommen, sie aber haben ihn nicht erkannt. Denn alle Propheten und das Gesetz bis auf Johannes herunter haben davon geweissagt. Und wenn ihr es so nehmen wollt, so ist Er eben der Elias, der da kommen soll.“ (Matth. XI, 13 f. XVII, 10 f. Mark. IX, 12.) Heißt es ferner im Buche Syrach XLVIII: „Elias brach hervor wie ein Feuer, und sein Wort brannte als eine Fackel“ — so wendet auch dies der Heiland auf seinen Vorläufer an, und spricht: „Johannes war ein brennendes Licht.“ Damit ist die jüdische Erwartung der Apokatastasis auf die Zeit Christi bezogen (Matth. XVII, 11 ἀποκαταστήσει), und Elias Wiederkehr in anderer Person am Ende der Zeiten erscheint nach dieser Erklärung Jesu illusorisch.

Aber vom pythagoräischen oder nun kopernikanischen Weltsysteme hat Jesus wohl keine Ahnung gehabt, hören wir fragen! Unseren Opponenten gegenüber können wir nicht auf ein paar Seiten das übernatürliche Wissen Jesu geltend machen, nicht mit Joh. I, 3 die Forderung erledigen: „Alles ist durch den Logos geschaffen, sein Licht leuchtet in der Finsterniß.“ Wir sollen im Einzelnen nachweisen, ob Jesus, wie Plato (opp. VIII, 1) und Aristoteles (de coelo II, 13), um ein höheres Centrum gewußt, ob Er, wie Plutarch in seiner Schrift: „Ueber die Bewegung der Erde“, und Numa c. 11 verzichtet habe, unseren Planeten als den Mittelpunkt des Weltumschwunges zu betrachten; ob Er, wie dieser (de placit. philos. III 13), etwa die Meinung des Pythagoräers Philolaos oder des Philosophen Aristarch von Samos gekannt, welch letzterer wegen seiner Lehre auf die Anklage Cleanthes deshalb vor dem Areopag zur Rechenschaft gezogen wurde.

Christus betheuert in Ansehung der letzten Dinge: „Himmel und Erde werde vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“, und weist allenthalben unserm Planeten eine untergeordnete Stellung an. Er war demnach kein Anhänger der — erst im folgenden Jahrhundert unter Kaiser Antonin ausgebildeten — ptolomäi-

schen Weltanschauung, die ihren Stützpunkt in der Erde sucht: immer und überall betont Er die höhere Centripetalität. Während seine Zeitgenossen, die Apostel nicht ausgenommen, von der Wiederherstellung des Reiches Davids träumten, erklärte Er, sein Reich nicht von dieser Welt aus zu regieren. Die Erde selbst deutet durch die Richtung ihrer Axe nach den unwandelbaren Polen auf eine höhere Welt hin, während sie mit dem Ring des Aequator der Sonne vermählt und an das Heliocentrum gefesselt ist. Was auch ein moderner Halbgelehrter über den beschränkten geistigen Horizont Jesu, der wohl unwissenden Landleuten imponiren konnte, faseln mag — man stand am allerwenigsten in Galiläa in den Kinderschuhen. Zeugniß gibt das denkwürdige Buch Sohar, jenes kabbalistische Quellenwerk, eine Sammlung vorchristlicher Mystik und metaphysischer Spekulation nach dem Munde des Simon ben Jochai, des nächsten Zeitgenossen Christi, der nur drei Stunden von Kapharnaum, in Beth Meron begraben liegt. Hier lesen wir mit Bezug auf ein älteres Werk: „Im Buche des Raf Hamenuna ist die Sache weiter erklärt in der Weise, daß die ganze Erde sich im Kreise dreht, wie eine Kugel, so daß die einen sich unten, die andern oben befinden. Es sind lauter Creaturen, die nach der Verschiedenheit des Clima sich unterscheiden, gemäß einem jeglichen Orte, und sie stehen, wie die übrigen Menschen. Ferner kommt es auf der Erde vor, daß wenn den Einen der Tag leuchtet, so haben die Andern Nacht, und und haben diese Tag, so ist's bei jenen dunkel, auch gibt es einen Ort, wo es immer Tag ist und die Nacht nur eine kurze Stunde währet."

Christus hat die Menschen von der jüdischen Superstition und all den falschen Religionsansichten zur Wahrheit herübergeführt, sie über den Werth der Seele und die Unendlichkeit belehrt: wie könnte Er selber abergläubischen Vorstellungen angehangen haben? Sokrates fragt (Alkib. I, 129): „Was ist der Mensch? und Alkibiades erwiedert: Ich weiß es nicht zu sagen". Dies Räthsel sollte Christus lösen: er ist ein unsterbliches, freigeschaffenes, und für ein höheres Leben je nach dem Gebrauche seiner Fähigkeiten hienieden vorbereitetes Wesen. Der den Menschen so hochgestellt, ist selber der Höhepunkt der Weltgeschichte, dem die Ereignisse der Vergangenheit zuströmen, und der die Geschichte in neue Bahnen lenkte. Das Leben keines Sterblichen läßt sich in ähnlicher Weise universell behandeln, wie das des Menschensohnes, die einfachste Parabel gewinnt unberechenbare Bedeutung, und jeder einzelne Ausspruch gibt

von weltumfassender Weisheit Kunde, ja um Ihn annähernd zu verstehen, müßten wir selber die Fülle der Erkenntniß besitzen — und der französische Akademiker, der, um uns bescheiden auszudrücken, sein Wissen in keinem Punkte anders als schülerhaft hervortreten läßt, will sich zum Lehrmeister über Ihn aufwerfen!

XXXII. Die Verklärung Christi.

Den Höhepunkt des messianischen Lebens bildet die Transfiguration*). Hier ragt der Himmel durch die Offenbarung des Vaters, dessen Stimme auch am Jordan sich kund gab, die Hölle durch die Handlung mit dem Dämonischen am Fuße des Berges, in die Erdenscene herein, wie schon der unsterbliche Raphael dies erkannt und in seinem Meisterwerke dargestellt hat, während Christus in lichter Glorie in der Mitte schwebt.

Der Tabor, den bereits das Hebräerevangelium, dann Cyrill von Jerusalem (Catech. XII, 16) als die Stätte dieser irdischen Verherrlichung des Gottmenschen nach der Ueberlieferung kennt, erhebt sich wie ein Gottesaltar aus der Niederung Galiläas. Bis zu oberst mit Eichen und Gestrüpp bewachsen, trägt er eine freie Ebene im Umkreis einer halben Stunde auf der Höhe. Man möchte wegen seiner regulären Form eines abgekürzten Kegels ihn für eine vulkanische Erhebung halten, wenn nicht der geologische Hammer die Kalkformation nachwiese. Als Einsiedler unter den Bergen inmitten der Landschaft beherrscht er die reizendste Aussicht vom Spiegel des Mittelmeeres, das durch die Lücken des Carmelgebirges und den Golf von Aka heraufglänzt, bis zur Vorderspitze des galiläischen Meeres, wo ein Bergvorsprung die Lage des alten Kapharnaum andeutet, und hinauf zum schneeigen Hermon, der wie ein Geisterfürst dominirt. Südlich breitet die große Ebene von Hadadremmon sich aus, auf der die hervorragendsten Nationen der Erde im Laufe der Jahrtausende ihre Fehden ausgestritten, so daß der Strom

*) Markus und Matth. schreiben nach sechs, Lukas nach ungefähr acht Tagen. Πεντέξι oder πενθέξι, fünf-sechs, ist bei den Griechen hergebrachte Bezeichnung für eine unbestimmte Zahl von Tagen, Menschen oder Sachen. Roß, Erinnerungen aus Griechenland 286.

der Vorwelt, Kedummim (Richt. V, 21), oft die Leichen der Erschlagenen bis ins Meer hinaus wälzte. Hier, wo die Skythen nach langer Schreckensherrschaft eine mörderische Niederlage erfuhren (vgl. Ezech. XXXIX, 11), wo Barak und Debora mit 10,000 Kriegern Israels zum Kampfe mit den Syrern herniedergestiegen, und im Laufe der Zeiten fast alle Völker der Erde sich bekämpft, weissagt die jüdische Sibylle vom letzten Streite und der Entscheidungsschlacht, die von den Anhängern des Messias gegen Gog und Magog geschlagen werden soll. (S. 60.)

Gegen Osten zu blickt man tief in die Berge von Hauran über das Jordanthal, dessen Senkung unter das Niveau des Mittelmeeres man hier oben selbst mit den Augen gewahr wird, während gegen Süden die Berge Samarias in sanftgeschlungenen Linien sichtbar werden, gegen den Nordwesten aber das vielhäuptige Gebirge Galiläas allmälig zum phönizischen Küstensaume sich senkt. Wahrhaftig! man möchte dies Panorama ein Evangelium in der Natur nennen. Merkwürdig fand die geheimnißvolle Gottesnähe die Berührung zwischen Himmel und Erde im Verkehre mit dem Menschensohne nicht auf dem Moria oder Garizim, sondern auf einem altheidnischen Gottesberge statt, der, wie der Atabyrios auf Rhodus und Sicilien und der Thabir bei Mekka, in ältester Zeit dem Himmelsherrn oder Zeus Itabyrios geweiht war.

„Da nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich bei Seite auf einen hohen Berg. Und wie Er betete, ward Er vor ihren Augen verklärt, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider strahlten weiß wie der Schnee. Und sieh! es erschienen Moses und Elias in ihrer Herrlichkeit, und redeten mit ihm von dem Ausgange, den es mit Ihm in Jerusalem nehmen sollte." (Mark. IX.) Christus tritt hier in die Mitte zwischen Moses, den Gründer, und Elias, den Reformator der alten Theokratie, während Er als der Vollender des Reiches Gottes auf Erden, als Erfüller des Gesetzes und der Propheten, wie der religiösen Erwartungen der Heiden, über ihnen sich erhebt. Moses deutet ebenso auf die Schöpfung, wie Elias auf das Ende der Dinge hin, während Christus den Gipfel der Ekstase ersteigt, und die Verklärung die Union der beiden Testamente kund gibt.

Niedergebeugt vom himmlischen Lichte und geblendet von der Herrlichkeit der Erscheinung stammelt Petrus: „Hier laßt uns drei Tabernakel bauen, für Dich einen, für Moses einen und für Elias einen. Doch er wußte selbst nicht, was er sagte." (Mark. IX, 4, 5. Offenb. I, 3.)

Drei Hütten schweben dem Simon für alle Zukunft vor. Der Fortbestand der alten Stiftshütte, die Kirche Christi und vielleicht die Heidenkirche. Doch es war nur Träumerei, wie die drei Religionen der mittelalterlichen Mystik: Die Kirche des Vaters, Sohnes und Geistes nach dem Evangelium aeternum, auf welche Auskunft die Identitätsphilosophie der Neuzeit wieder zurückkam, um die Berechtigung der Confessionen und ihre Auflösung in einer allgemeinen Religion der Liebe darzuthun, oder das petrinische, paulinische und johanneische Princip, d. h. die fides, gnosis und caritas, statt im ganzen und wahren Christenthum vereinigt, vielmehr in ihrer Trennung darzustellen. Nach einer ansprechenden, arabischen Legende suchten die drei Himmelstöchter, die Weisheit, Fülle und Schönheit auf ihrer Wanderung durch die Erde drei Hütten zu bauen, fanden aber keine geeignete Stätte, als zuletzt im Thale Guta zu Damaskus, und sie nahmen da Wohnung. So mögen, wenn Kunst und Wissenschaft sich zum religiösen Glauben gesellen, alle drei vereint gedeihen, in ihrer Einseitigkeit und Trennung aber befriedigen sie uns wenig, und keine Richtung für sich allein ist im Stande, die Erde in ein Paradies umzuschaffen.

Wurde dem Volke des altes Bundes ein Prophet gleich Moses aus der Mitte seiner Brüder verheißen mit der Aufforderung: Ihn sollt ihr hören! (Deuter. XVIII, 15), so war jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo der himmlische Vater seine Kirche dem eingebornen Sohne übergab. Auf Tabor entbindet der Ewige im Beisein der Geister Mosis und Elias, des Stifters und Erneuerers des alten Bundes und der drei Repräsentanten der neuen Kirche, das Volk Israel und seine Auserwählten alle für die Zukunft von dem alten Gesetze, und verweist die Welt auf Christus. Die Stimme von oben ruft die Nationen vom alten Dienste ab und lenkt sie auf Jesus hin. Und wie Jehovah (Exod. XXXIII, 25) zu Moses gesprochen: „Mein Angesicht kannst Du nicht sehen, wenn meine Rechte Dich nicht deckt", so erträgt die Natur der drei Jünger den Vollglanz der Offenbarung nicht, sondern sie liegen im Staube vor dem Herrn. Dieselbe Jüngertrias, die Zeuge seiner Herrlichkeit gewesen, sollte später auch Zeuge seiner Todesangst und sterblichen Erniedrigung in der Grotte am Oelberge werden. Zugleich bezeugt Petrus in seinem zweiten Hirtenbriefe I, 16: „Wir sind nicht klug ersonnenen Fabeln gefolgt, als wir euch die Kraft und Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi kund machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Majestät.

Da Er nämlich von Gott dem Vater verherrlicht und verklärt ward, erscholl aus dem erhabenen Glanze die Stimme an Ihn: Dieser ist mein Sohn, mein Geliebter, in welchem ich wiederglänze, Ihn höret. Diesen Ruf hörten wir aus dem eröffneten Himmel, da wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren." Johannes aber betheuert gleich im Eingange seines Evangeliums I, 14: „Wir sahen seine Glorie, wie die des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit."

XXXIII. Grundlegung der neuen Kirche Tu es Petrus.

Unter den Aposteln tritt mit Auszeichnung Simon bar Jona hervor. Obwohl nicht der Ersterwählte, steht er an der Spitze der Zwölf, und er heißt (Matth. X, 2), geradezu πρῶτος. Er erhält vom Herrn sogar einen neuen Namen, wie Abraham in Folge seiner Berufung zum Vater aller Gläubigen, wie Jakob, der nach dem krampfhaften Ringen mit Gott Israel zubenannt ward, oder wie die Priester in den Eleusinien ἱερώνυμοι wurden. Die Verleihung eines neuen Namens entsprach im Alterthum der Belehnung mit einem neuen Amte, und galt nicht selten für ein Geschenk der Götter. Da die Schrift überall wortkarg verfährt, und jeder besondere Ausdruck einen umfassenden Sinn birgt, so ist dies von wesenhafter Bedeutung. Simon Petrus wird zum „Hirten und Steine in Israel" bestellt, wie der Ausdruck im Segen Jakobs (Gen. XLIX, 24) vorkömmt. Kephas ist kein gewöhnlicher Name. Der Messias selbst wird bei Daniel II, 35 als der Stein aus der Höhe bezeichnet, welcher, von keines Menschen Hand gelöst, wider das Idol der vier alten Weltmonarchien stößt, es zermalmt und zu einem Berge erwächst, der die ganze Erde erfüllt. Doch wir erwarten keine mystische, sondern eine unmittelbar faßliche Beziehung.

„Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche gründen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. XVI, 18.) Dem Verständniß dieser Anrede rücken wir näher, indem wir aufmerksam machen*) daß auch der Jehovahtempel den heiligen

*) Vgl. Leben J. Chr. V, 93 f., Paläftina I, 90, 207. II, 416, 794. Siehe den Holzschnitt auf unserem Titelblatte. Plin. XXXVII, 10: „Eusebes heißt der Stein,

Fels einschloß, und noch heute die berühmte Moschee an dessen Stelle die Benennung Kubbet es Sachra, der Felsendom, führt. Dieser Fels, welcher den Grundstock des Altars bildete,*) heißt Ibn Schatja, der Stein des Fundamentes, und die Rabbinen, die Erben der altjüdischen Religionsphilosophie, erkennen in ihm den Grund- und Schlußstein des Kosmos, worüber der große Gottestempel in der Natur selber aufgerichtet sei. So heißt es im Sepher Schem Tof: „Wie Gott ein Kind vom Nabel anfängt und nach allen Seiten ausdehnt, so hat er die Welt vom Ibn Schatja und dem Allerheiligsten begonnen, und weil von ihm aus die Welt begründet ist, heißt er der Grundstein." Im Targum Jonathan wird Exod. XVIII, 30 dahin erläutert: „Es war auch der heilige Name (Schemhamphorasch) auf den Stein des Fundamentes geschrieben, mit welchem der Herr der Welt den Mund des Abgrundes von Anfang versiegelt hat." Der Ausspruch von den Pforten der Hölle bestätigt diese Bezugnahme der Worte Christi. Nach der Lokalanschauung sah der Jude Gehenna im Thale der Kinder Hinnom, wo einst das Typhonium gestanden und der Feuergott seine Opfer verschlang: die heutigen Araber haben noch nach dem Munde der Einheimischen den Namen Gehinnom bewahrt. Das Christenthum ist die Weltreligion, und kann nur im Zusammenhang mit der ganzen religiösen Ideenwelt begriffen werden, sowie das Leben Jesu als Centralgeschichte mit seinen Radien die ganze Weltgeschichte umspannt. Es ist etwas Wunderbares um die religiöse Ideenwanderung über die ganze Erde, wie altjüdische Grundlehre und heidnische Mythologie im Leben

---

aus welchem der Sitz im Heraklestempel zu Tyrus gemacht sein soll, von welchem die Götter sich ohne Mühe erhoben." Also war Melkart Chronos unsichtbar gegenwärtig gedacht, wie Jehovah über der Bundeslade thronte.

*) Middoth. c. 3, 1. „Der Altar war 32 Ellen lang und breit." Dies gibt ein Quadrat von 58 Fuß. Der heilige Fels mißt 60 Fuß in die Länge, 57 in die Breite. Die Kubusform mußte durch die Bruchsteine aus dem Thale von Beth Cherem ergänzt werden. Die Nachrichten der Rabbinen passen nicht auf den Würfel, der einst die Bundeslade trug, dieser maß nur ein paar Ellen und ragte nach Joma c. 5, 2 nicht mehr als drei Zoll über den Boden hervor. Vgl. mein Jerusalem und das heilige Land I, 92—97. Vielleicht wird Herr Graf Vogüé mehr Aufschluß darüber bieten, indem er seinem verdienstlichen Werke Les églises de la terre sainte in Folge seiner zweiten Reise nach der Davidstadt ein neues Werk, le Temple de Jérusalem, folgen lassen wird. Ebenso der im Alterthum so gründlich bewanderte Herr de Saulcy, und da Abt Haneberg als Dritter nachfolgt, so sehen wir über den Moriatempel den gelehrtesten Erörterungen entgegen. Was leistet dagegen Herr Renan?

des Gottmenschen convergiren, und für uns mehr oder weniger verständlich ihre Lösung finden.

Um die unerschütterliche Festigkeit und Charakterstärke zu bezeichnen, pflegt man wohl auch zu sagen: auf diesen Mann könne man Häuser bauen! Das Symbol fängt mit der Sage von einzelnen Brücken- und Münsterbauten (wie dem von Straßburg) zusammen, wonach man den Sohn des Baumeisters in den Grund gelegt, um den Mächten der Tiefe ihr befriedigendes Opfer zu bringen. In Japan soll dies ja noch bis heute vorkommen. *) Vom Grund- und Eckstein des Heiligthums heißt es, daß er die Wässer des Abgrunds verschließe, aber ein falscher Eid mache ihn wanken, und die Pforten der Tiefe drohen ihre dunklen Gewässer auszugießen. So schwuren die Griechen beim Styx. David soll, als er die Tempelfundamente grub, nach der Erklärung des Talmud (B. Succa fol. 53, 1) auf den Stufen des Abgrunds seine Stufenpsalmen gesungen, und die heraufsteigenden dunklen Wogen beschworen haben. Der Chaldäer leiht dem Ps. CXX darum die Aufschrift: „Gesang, gesprochen auf den Stufen des Abgrundes." Es sind die chaotischen Gewässer, welche die Fluth herbeiführten, und fort und fort den Bestand der Weltordnung gefährden. An vulkanischen Stätten suchte man die Plutonia oder Charonia antra, ostia, spiracula Ditis, die Pforten der Hölle. Rom besaß eine solche Oeffnung des Orkus auf dem Comitium, mundus genannt, die mit dem lapis manalis, Stein der Manen oder Stein des Fließens besiegelt war. Die ältesten Heiligthümer waren Fluthtempel, überall besiegelt der Altar den Frieden in der Natur an der Stätte des einstigen Kampfes der Elemente der Tiefe mit den oberen Mächten. Trözene führte den Dreizack nebst dem Haupte der Minerva Polias, der Stadtbeschützerin, auf seinen Münzen, und zeigte im Tempel der Sotira Altäre der unterirdischen Mächte mit einer der obigen entsprechenden Sage. So streitet Poseidon in Akrokorinth und auf Rhodus mit Helios, in Aegina mit Zeus, in Naxos mit Dionysos, und der Apollotempel zu Delphi, dessen Bewohner sich auf den Parnaß geflüchtet, als Poseidon mit der Erdgöttin sich um den Besitz des Landes stritt (Paus. X, 6, 2), stand über der Schlucht des Python, woraus fort und fort Dämpfe auf-

*) Weber, Menschenopfer der Vedischen Zeit, bezeugt diesen Ritus bei den Indern; Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. XVIII, 264. Ebenso lebt das Einmauern in der römischen, deutschen und slavischen Sage fort; vgl. die serbische Kunde von der Erbauung Skutari's. Grimm, deutsche Myth. p. 40. 1095.

stiegen. Die Arkadier wiesen das Thor des Hades in ihrem Lande, und die dortigen Pheneaten bewahrten ihren heiligen Stein, *πέτρωμα*, im Tempel, der am Jahresfeste der *Δημήτηρ χθονία* unter Ceremonien eröffnet wurde.*)

Ein ähnlicher Mund des Abgrundes bestand auf Moria hinter dem Altare, und jährlich an den Laubhütten, dem alten Tempelweihfeste, zogen Priester und Volk in Procession zur Quelle Siloa, die durch ihre Ebbe und Fluth an das Meer erinnerte, und gossen nach der Rückkehr die gefüllten Krüge in die Schlucht hinter dem Altare aus, der nach der Idee aller Noachischen Tempel eben zur Versöhnung am Rande der Tiefe gebaut war, um durch das immerwährende Opfer den Frieden zu erhalten oder den Bestand der Welt durch das Blut des Bundes zu sichern. Wer erinnert sich dabei nicht der Hydrophorien an den herbstlichen Eleusinien, auch wie im Erechtheum auf der Akropolis zu Athen ein Salzflüßchen den Namen *ἅλς* oder *θάλασσα* führte, und man neben dem Oelbaume, den Athene zum Zeichen des Friedens gepflanzt, unter dem Parthenon, oder Sophientempels der Hellenischen Welt noch immer das Stürmen des Südwinds und Brausen des Meeres aus der Tiefe zu vernehmen glaubte, indem Poseidon über seine Niederlage grollte. Im Haine Olympia am Fuße der Akropolis wies man nach Pausan. I, 18, 26 einen ellenbreiten Erdspalt, wo die Deukalionische Fluth sich verlaufen, und die fluchbeladenen Scheusale, die Eumeniden auf- und niederstiegen und durch Opfer beschwichtigt wurden. „Zum Andenken an die in der Fluth Umgekommenen" wurden bis in die letzte Zeit ein Kuchen aus Waizenmehl und Honig in die Schlucht hinabgeworfen. (Plutarch Sulla 14.) Abgesehen vom Tempel zu Dodona, den ebenfalls der Fluthmann gestiftet, und von den Heiligthümern des

*) Kreuzer, Symb. II, 865 f. Als Romulus an dem Orte, wo später das Comitium bestand, den Bau der Stadt Rom begann, eröffnete er zuerst eine runde Grube und ließ sie zu einem Gewölbe ausmauern, legte auch die Erstlinge aller Naturgaben hinein, die zur Erhaltung des Menschen dienen. Jeder neue Ankömmling mußte Erde aus seiner Heimat hineinwerfen, zur Vorbedeutung, daß Rom einst alle Länder in sich aufnehmen und beherrschen werde. Dies Gewölbe hieß, wie der Himmel über der Erde, mundus, und war durch den lapis manalis geschlossen, außer an den drei dies religiosi, den 24. August, 5. Oktober und 8. November, wo die abgeschiedenen Geister durch diese Oeffnung zur Oberwelt heraufstiegen. Festus s. v. mundus. Pauli exc. Festi p. 156. Wenn der mundus offen steht, sagt Varro bei Makrob. Sal. I, 16, 18, ist gleichsam die Pforte der traurigen untern Götter geöffnet; alsdann soll man kein Treffen liefern, nicht Werbung halten, noch Truppen ausziehen lassen, nicht die Anker lichten, noch heiraten.

Digitized by Google

Poseidon Proklystios, „des Ueberschwemmers" zu Argos und Trözene,*) galt namentlich der Tempel der Here im syrischen Hierapolis für eine Stiftung Deukalions, und alles Volk der umliegenden Länder wallte am großen Herbstfeste dahin, um Meerwasser in die Schlucht auszugießen, und so die einstige Vermählung der Salzfluth mit dem Süßwasser zu feiern, wie Luzian de Dea Syra 12, 13 ausführlich darthut. Eine ähnliche Prozession besteht zum Theil noch heute zu den Quellen bei Tyrus, indem die Einwohner im September ein großes Nationalfest begehen und Eimer voll Meerwassers in den Thurmbrunnen ausschütten, wobei selbst Greise sichs zur Ehre rechnen, noch Wasserkrüge zu tragen. (Mein Palästina II, 416.)

Man sage nicht, wir verlieren uns ins Weite, sondern wie Cuvier zur Begründung der Paläontologie urweltliche Knochenfragmente verglich, wie der Linguist die Wurzeln der Worte aus allen Sprachen zusammensucht, um als wahrer Philolog den Geist und die ursprüngliche Einheit der Völkerzungen kennen zu lernen, wie der Sagenforscher durch Zusammenstellung der Bruchstücke im Volksmunde der Urkunde der Vorzeit auf die Spur kömmt, so nimmt der Religionsphilosoph die religiösen Parallelen in Acht, und stellt die Mythen der Völker zusammen, welche zwar nicht die wahre, doch aber wirkliche Religion enthalten, um den Sinn der Traditionen der Welt zur Erkenntniß zu bringen. Dem Geiste Jesu war Alles gegenwärtig, Er bewährt sich damit als der Logos von Anbeginn, als die Sonne der Geisterwelt; wir anderen kommen nur mühsam mit dem Grubenlichte unserer Vernunft und auf dem Wege mühsamer Erfahrung zur Einsicht der λόγια oder einzelner Begriffe. Ein solcher Stein am Wege, welcher der Entzifferung bedarf, ist der heilige Fels, mit dem Opferaltar auf Moria, über dem nun die berühmte Moschee steht. Die Moslemin sehen in ihm einen schwebenden Himmelsstein.**) Es war offenbar ein antidiluvianischer, d. h. unfürdenk-

*) Paus. II, 22, 30, 31. Auch auf dem Parnaß legte der Fluthmann den ersten Stein zum Altare und Tempel der nachfluthigen Bundeszeit, und am Fuße des Berges im sagenhaften Nabel der Erde, zu Delphi öffnete sich die Schlucht, worin die Orakel erholt wurden, wie in der Grotte Aranja auf Moria. Die Opferaltäre auf Samothrake waren nach Diodor's Meldung V, 48 nach der Deukalionischen Fluth errichtet, wo Saon, der Retter, die Zerstreuten wieder sammelte.

**) Während der Fluth wurde der mit Adam aus dem Paradiese auf die Erde gelangte Stein der Kaaba neben dem Brunnen Zemzem aufgehoben, aber durch Gabriel an Abraham wieder zurückgestellt. Die Araber hatten zugleich Blutsteine, worauf sie ihre Opfer schlachteten; in Mekka standen sie im Kreise um den Tempel,

Digitized by Google

licher Altarstein der Landeseinwohner, die dem El, Eloah oder Allah darauf ihre Bundesopfer darbrachten. Auf ihm ist der Patriarch Abraham versucht, seinen Sohn zu schlachten. Unter David steckt an dieser Friedensstätte der Engel der Pest sein Schwert ein. Christus läßt diesen alten Opferstein, dergleichen noch hie und da in den Ländern der Heiden als Götzen oder Teufelssteine vor den Kirchenpforten liegen blieben, bei Seite, und gründet die Kirche des neuen Bundes auf dem lebendigen Felsen Petrus.

XXXIV. Einsetzung des Primates und der Schlüsselgewalt.

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" spricht Simon Petrus, indem er zuerst die Gottheit des Messias bekennt. Es ist die Huldigung der neuen Zeit gegenüber jener satanischen Versicherung an die Stammältern der Menschen: Ihr werdet sein wie die Götter. Sofort übergibt der Herr ihm die Schlüssel des Himmelreichs, und die Gewalt zu binden und zu lösen. Die Verleihung des Rabbinates oder der Berechtigung zum Lehramte wurde bei den Juden durch die sogenannte „Uebergabe der Schlüssel" gefeiert; ja im Traktat Semachoth wird überliefert: „Als Samuel Katon starb, wurde ihm der Schlüssel und die Tafeln mit in den Sarg gegeben, weil er keinen Sohn hinterließ." Es sind die symbolischen Schlüssel der Erkenntniß, um den Sinn der Schrift aufzuschließen, wie Christus auch Matth. XXIII., 13 das Wort gebraucht. Das oberste Lehramt, die Bewahrung und Feststellung des Credo sind also dem Petrus, und da er eine historische Person für die ganze Zukunft der Kirche ist, seinen Nachfolgern in solidum aufgetragen.

Es ist ferner der Schlüssel des Heiligthums oder des Hauses Davids gemeint (Is. XXII, 20. Offb. III. 7), welcher dem Oberpriester zukömmt. So war nach Abulfeda specim. hist. arab. p. 474

und während das Blut zur Sühne in die Tiefe rann, wurden darauf die Bundes- und Opfermahlzeiten gehalten. Vor einer der Kirchen des berühmten „Dreifaltigkeitsklosters" Troitza bei Moskau liegt auch ein vom Himmel gefallener Stein, ebenso in der russischen Stadt Weliki Ussjug vor der Kirche des heiligen Prokop ein mächtiger Granitblock von einem Gitter eingefaßt, mit der Sage, er sei vom Himmel gefallen. Haxthausen, Rußland I. 25, 3.

der Schlüssel zum heiligen Hause in Mekka im Besitze der Chuzaiten, bis ihn Abu Gassan im Rausche für einen Krug Weines an die Koreischiten verkaufte. Unter den Leviten waren es die Korhiter oder Kinder Korah's, welchen seit Davids Zeit nach Samuels Anordnung der Dienst der Schwelle des Heiligthums, d. h. das Amt der Thürhüter und die spätere Tempelwache übertragen ward. (I. Chron. X, 17 f. XXVII. Ps. CXXXIV.) An ihrer Spitze stand der Tempelpräfekt oder Vorsteher des Hauses (Jer. XXIX, 26), welcher die Schlüssel zu den Pforten führte. Daher liefen die Wächter zu ihrem Obersten, dem „Herrn des Tempelberges" (Isch har habaith), als kurz vor dem Untergange des Reichs- und Kirchenwesens die eherne Ostpforte von selber aufsprang. (Bell. VI, 5, 3 f., II, 17, 2.) Sie hatten für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den heiligen Räumen zu sorgen, und unter ihrem Befehle standen die Knechte, welche den Herrn und die Apostel gefangen nahmen. Im Talmud B. Taanith fol. 29, 1 steht die merkwürdige Legende: „Unsere Rabbinen haben überliefert, daß bei der Verwüstung des Tempels sich einzelne Haufen von der Blüthe der Priesterschaft sammelten, mit den Schlüsseln des Sanktuariums auf das Tempeldach stiegen, und vor dem Herrn der Welt riefen: „Ach wir sind nicht würdig, treue Haushälter vorzustellen, so mögen denn die Schlüssel des Heiligthums Dir zurückerstattet sein." Hierbei schleuderten sie dieselben, so weit sie konnten, in die Höhe. Da zeigte sich die Gestalt einer Hand und nahm sie hinweg, sie aber brachen zusammen und stürzten mitten in das Feuer hinein."

Der Schlüssel bilden das Attribut der Herrschaft, mit ihrer Ueberreichung wird der Eigenthümer in sein Haus eingewiesen.*) Um den Besitz der Schlüssel des heiligen Grabes streiten sich zur Zeit die Mächte, vorzüglich Rußland und Frankreich, und aus Anlaß der Forderung desselben von Seite der Pforte ist der Krieg in der Krim zum Ausbruche gekommen. Die Schlüssel des Tempels waren beim Geschlecht Aaron; jetzt nimmt sie Christus und gibt sie in die

*) Die Mauren in Nordafrika sind noch im Besitze der Schlüssel von Cordova und Granada; ersterer befindet sich zu Rabat, letzterer zu Fez. In kritischen Augenblicken werden diese Reliquien ihrer 700jährigen Herrschaft über Spanien feierlich umhergetragen, um die größte Kampfesbegeisterung anzufachen. Dies geschah Ende 1859 beim Ausbruch des Krieges mit Spanien in Rabat auf einer silbernen Platte, worauf der Schlüssel drei Tage in der großen Moschee ausgestellt ward, um ihr altes Besitzrecht in Erinnerung zu erhalten. Marschall Forey schickte die Schlüssel der eroberten Hauptstadt Mexiko nach Frankreich, zum Symbol der Besitznahme für den Kaiser.

Digitized by Google

Hand Petri, daß dieser den Cult in der Felsenkirche besorge, und der Colonna des neuen Tempels sei. Jehovah ist, symbolisch gefaßt, der Eheherr der Tochter Sion; sie aber wurde dem Messias untreu; darum wird der alte Bund gelöst, ihr der Schlüssel abgenommen und dem Stellvertreter der neutestamentlichen Kirche eingehändigt.

Dem Petrus wird die potestas magisterii, ordinis et jurisdictionis verliehen, u. z. in der Nachwirkung über die Zeitwelt hinaus. Wie die Rechtsentscheidungen der Häupter der Hohenschule zu Jerusalem Pesachim 4, 5. Schabbat 1, 5 in die Worte gefaßt wurden: „Die Schule Schammai bindet, jene Hillels löst," d. h. jener legte Verpflichtungen auf, wovon dieser entband, so wird dem Petrus vor allem die Binde- und Lösegewalt vom Herrn zugesprochen, und wer sich daran nicht bindet, soll selbst vor dem himmlischen Richter verantwortlich sein. Christus hat den Bann aufgehoben, der auf der Creatur lag; Er hat uns von den Banden des alten Gesetzes erlöst, aber darum keineswegs einen gesetzlosen Zustand herbeigeführt, sondern Er ertheilt dem Oberhaupte der Gläubigen die Vollmacht, kirchliche Gesetze zu geben und sie zu erleichtern oder aufzuheben.

Christus ist der König, Lehrer und Hohepriester, daraus fließt die jurisdictio, das magisterium, und der ordo oder das ministerium für seine Kirche. Petrus aber soll in diese dreifache Würde eintreten. Der einer so hohen Stellung Gewürdigte ist der Gastfreund Jesu, in dessen Fischerhause zu Kapharnaum der Meister seine bescheidene Herberge nahm. Wer staunt nicht über die Langmuth des Herrn, welcher stark ist in dem Schwachen, und schließlich den wankend gewordenen Felsenmann wieder aufrichtet und kräftiget! Dreimal wird ihm das Bekenntniß seiner Liebe abgenommen, um seine dreimalige Verläugnung wieder gut zu machen; dann bestimmt ihn der Heiland vollends zu seinem Nachfolger. Dreimal ward diese Erhöhung dem erwählten Menschenfischer kund gethan: zuerst bei seiner Berufung am Jordan, sodann bei Cäsarea Philippi, der Landeshauptstadt des Vierfürsten Philippus,*) wo Er ihm die Schlüssel übertrug, endlich nach der Auferstehung in der Nähe des galiläischen Meeres. Dreimal war er zugleich mit den Zebedäiden Zeuge der äußersten Erhöhung und der Erniedrigung Christi: bei der Erweckung der Tochter des Jairus, auf

*) Nicht in Jerusalem, sondern in der Pansstadt überreicht Jesus die Schlüssel. Trefflich sagt Lamartine: „Hier war es, wo Christus mit drei Worten den ewigen Stuhl seiner Kirche gegründet, dem die Aufklärung aller Jahrhunderte mit Millionen Worten nichts hinzu- und nichts hinweggethan hat.

Digitized by Google

Tabor, und in der Grotte der Todesangst am Oelberge. So sehr aber blieb Petrus selbst über die ihm zugedachte Stellung und Bevorzugung überrascht, daß er unwillkürlich auf Johannes, den Jünger der Liebe, wies, und fragte: was soll dann dieser? Jesus aber versetzte: wenn Ich will, daß dieser bleibe bis zu meiner Ankunft, was geht das Dich an, Du folge mir nach!" Und dabei überreichte Er ihm zugleich den Hirtenstab, um als Nachfolger des guten Hirten, die Lämmer und Schafe zu weiden, oder wenn wir es recht verstehen, die Hellenisten wie die Judenchristen unter seine patriarchalische Hut zu nehmen. (Joh. XXI, 15 f.)

Groß und fast unumschränkt ist die Gewalt, die der Herr dem Oberhirten der Christenheit verliehen, und wie bei allem, was Menschen anvertraut ist, lag der Mißbrauch für die Folgezeit nahe. Auch diesem sucht Jesus vorzubeugen, indem Er überall das geistige Walten und moralische Einschreiten betont. Als der Gottessohn am Abend vor dem Verrathe die Sentenz fällt: „Schlage den Hirten und die Heerde zerstreut sich! Von nun an wer kein Schwert hat, der verkaufe sein Gewand um ein Schwert!" Luk. XXII, 36 holt Petrus sofort zwei Schwerter hervor. Der Hohepriester des neuen Bundes aber, der so eben als der neue Melchisedek das heilige Abendmahl eingesetzt, erwiedert abweisend: „Schon gut!" Und als Simon darauf bei der Gefangennehmung des Meisters vom Leder zieht und den Malchus über das Ohr haut, ruft der Herr: „Bis hieher und nicht weiter! Stecke das Schwert ein, denn alle, die zum Schwerte greifen, kommen durch das Schwert um."

Malchus oder Melech repräsentirt das weltliche Königthum, welches gegen den Heiland sich auflehnt, und zur Bewahrheitung des Satzes (Matth. X, 24 f.): „Der Jünger ist nicht über seinen Meister!" wiederholt im Laufe der Geschichte gegen seine Apostel und Nachfolger ausgerückt ist, sie in Banden zu legen und gefangen zu halten. Petrus hingegen, der mit blanker Wehr ausholt, vertritt das Papstthum, welches mit dem Blitzstrahl des Vatikan die Dränger der Kirche bekämpfte, aber mitunter den Unrechten traf, wie Simon nicht den Iskarioth, sondern nur einen Helfershelfer niederwarf. Der Herr macht den Schaden wieder gut, und verbietet die Anwendung von Gewalt. Von Ihm rührt ja das Wort: „Mit Sanftmuth werdet ihr Seelen gewinnen."

Schließlich weissagt der Heiland dem soeben erhöhten Apostelfürsten auch sein gewaltsames Ende: „Wahrlich, Ich sage Dir: da Du jung warst, gürtetest Du Dich selbst und gingst wohin Du wolltest, im

Alter wirst Du Deine Hände ausstrecken, und ein anderer Dich gürten und führen, wohin Du nicht willst." Dies sprach Er, fährt Joh. XXI, 18, 19 fort, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde. — Der Gürtel ist das Sinnbild der Kraft und Rüstigkeit; er wurde, wie bei den Indern und Persern der geweihte Costi, bedeutungsvoll jedem beim Eintritt in's Jünglingsalter verliehen, gleichsam um ihn als Streiter für die gerechte Sache in die Arena der Welt zu schicken. Als Greis aber sollte Jonas Sohn, trotz seiner Binde- und Lösegewalt, selber sich binden und gefangen führen lassen, ja die Hände ausspannen rc., zur Kreuzigung, wie der Ausdruck ἐκτείνειν, extendere, in diesem Sinne bei den Alten*) gebraucht wird, um auch in Hinsicht des Todes der Nachfolger seines Herrn und Meisters zu sein.

XXXV. Enthauptung des Täufers und Parteinahme der Araber für ihn.

Die messianische Verkündung in Judäa hatte alsbald solche Bedeutung gewonnen, daß die Nachbarstaaten daran politisches Interesse nahmen, und sich zu den von dem Herodischen Fürsten verfolgten Christenpartei in ein freundliches Verhältniß setzen wollten. Möglich, daß sie sich so wenig wie die Rabbinen klar machten, ob der glücklich aufgetauchte „Prätendent der Messiaswürde" mit dem unterdrückten Haus der Asmonäer, oder mit dem Davidischen Königsgeschlechte verwandt sei, dessen Thron er wieder aufrichten sollte.

Die erste Verwicklung, nachdem bereits ein Menschenalter seit dem Bethlehemitischen Kindermord verflossen war, führte der strenge Bußprediger herbei, indem er den Vierfürsten Antipas vor sein Sittengericht zog. „Johannes hielt dem Herodes vor: es ist Dir nicht erlaubt, das Weib Deines Bruders zu haben. Deßwegen strebte ihm Herodias nach dem Leben und wollte ihn tödten, brachte es aber nicht dahin; denn Herodes hatte Ehrfurcht vor Johannes, den er als einen gerechten und heiligen Mann kannte. Er nahm ihn in Schutz, folgte ihm in vielen Stücken, soweit er ihn hörte, und er hörte ihn gerne." (Mark. VI, 17 f.)

*) Arrian Epict. IV, 26. Ut in balneo vestibus exutus et te ipsum extendens, ut solent crucifixi.

Sei es, daß er auf dem Schlosse Betharan — Livias unweit Bethanien am Jordan zeitweise residirte, während Johannes taufte, oder daß dieser persönlich an das Hoflager sich verfügte, um dem fürstlichen Paare ins Gewissen zu reden, wie Nathan den David wegen seines Ehebruches mit Bathseba und des an Urias begangenen Mordes zur Rechenschaft zog: der neue Elias hatte seinen Achab und seine Jezabel gefunden. Auch der Fürst ist dem Gesetze unterworfen, und der Geist des Herrn erweckt von Zeit zu Zeit einen Sittenrichter. So tritt Kilian dem Frankenherzog Gozbert wegen seiner Ehe mit der Brudersfrau Geila, Korbinian dem Bayerherzog Grimoald wegen der ähnlichen Verbindung mit Pilitrudis, Bonifaz dem ehebrecherischen Ethelbald, König von Angeln 745 entgegen. Herodias war ihrem Oheim Herodes untreu geworden, um sich mit dessen Bruder Antipas zu verbinden, weil jener kein Fürstenthum besaß, diesem vielleicht noch die Königskrone in Aussicht stand. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel mußte der Bannstrahl des Aaroniten den Hof und dessen Schranzen treffen, die Gott im Himmel nicht fürchteten und noch weniger Jemand auf Erden für ihr Thun verantwortlich zu sein glaubten. Jesus hatte diesen Windfahnen oder schwankenden Rohren das Urtheil gesprochen. Aber schon Isaias ruft über sie V, 20: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes bös heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die Sauer in Süß und Süß in Sauer verkehren!“ Besonders weiß Frauenrache ihr Ziel zu finden, und unversöhnlich haßt die Ehebrecherin.

Ihren Ränken auszuweichen hatte der Täufer zwar nicht wie der Thesbite bis an den Horeb, wohl aber bis Aenon an der Südgrenze Judäas gegen Idumäa sich zurückgezogen, war jedoch auf Ansuchen des Vierfürsten, der die erregte Volksstimmung vorschützte, von Pilatus ausgeliefert*), und nach der äußersten Grenzburg in Arabien gebracht. Machiavel findet, daß ein Fürst, wenn er irgend etwas ins Werk setzen will, nie um einen Vorwand verlegen sein werde. Dem Herodes Antipas gebrach es um so weniger daran, als der Araberkönig Aretas für seine verstoßene Tochter in dem Bußprediger am Jordan einen unerwarteten Fürsprecher gefunden, und nachdem er sie in Machärus von einem Getreuen in Empfang nehmen und wieder ins Vaterhaus zurückführen ließ (Jos. Arch. XVIII, 5, 1), seinen Schwiegersohn

*) Matth. IV, 11 steht παρεδόθη von Johannes, wie I. Kor. XI, 23 παρεδίδοτο von Jesus.

indeß mit Krieg überzog, in welchem die genannte Landesveste dem Herodes in die Hände fiel.

Machärus, oder wie die Rabbinen das Felsenschloß im steilen Gebirge drei Stunden ostwärts vom todten Meere nennen, Makvar, „die Schwarzburg", war nach Jerusalem die erste Festung des Landes. (Plin. V, 6.) „Umgürtet von einer Mauer lag sie auf einer Klippe von so beträchtlicher Höhe, daß ihr schwer beizukommen war," so beschreibt Josephus Bell. VII, 6, 1 diesen Grenzposten. „Schon die Natur hatte dafür gesorgt, daß der Zugang nicht leicht war, indem es von unergründlichen Thälern und Schluchten umgürtet war, die sich nur schwierig überschreiten, unmöglich aber mit Erdschutt ausfüllen ließen. Denn das Thal, welches die Abendseite scheidet, erstreckt sich auf eine Länge von sechzig Stadien (drei Stunden), und läuft an den Asphaltsee aus. Gerade hier besitzt Machärus einen alles dominirenden Hügel. Die Thaltiefe gegen Osten beträgt nicht weniger als hundert Ellen, und schließt mit einem Berge ab, der Machärus gegenüber liegt. König Alexander war zuerst im Kriege gegen die Araber auf die Wichtigkeit dieses Punktes als eines Vorwerkes gegen Arabien aufmerksam geworden, und hatte daselbst ein Castell gegründet. Herodes verwandelte den Platz in die stärkste Festung, nachdem er einen weiten Raum mit Mauern und Thürmen gesichert, und legte dabei eine Stadt an, aus welcher ein Aufgang zur Burg führte. Um den Gipfel her aber errichtete er eine besondere Mauer, und an den Ecken Thürme von 60 Ellen Höhe. Inmitten des so eingefaßten Platzes baute er einen königlichen Palast, der durch Größe und Schönheit der Säle sehenswürdig war, und grub eine Menge Cisternen zur Aufnahme des Regenwassers. In nächster Nähe liegt eine Höhe mit überhängendem Felsen, aus welchem, wie aus zwei Brüsten, in geringer Entfernung dort eine kalte, hier eine ganz heiße Quelle hervorsprudelt, die vereint das angenehmste Bad bilden, und mannigfache Heilung, besonders in Nervenkrankheiten gewähren; zudem befinden sich Minen von Schwefel und Alaun an dem Orte."

In den Bädern von Callirrhoe oder Schönbrunn hatte der König Herodes seine schwarze Seele ausgehaucht. Inmitten der vulkanischen Landschaft stürzt der dampfende Bach mit plätscherndem Getose von Katarrakt zu Katarrakt, bis er durch eine gewundene Schlucht mit einem Felsenthor aus röthlichem Sandstein von 80 Fuß Höhe und 120 Fuß Breite sein Gewässer in den Asphaltsee hinaussendet. Von dieser Tiefschlucht aus ergibt sich eine wundervolle Scenerie über den Seespiegel

bis jenseits nach dem Paradiesesberge bei Bethlehem. Seit dem Untergange des jüdischen Staatswesens fiel die Felsenstadt mit dem Palast und der Wartburg des prachtliebenden Königs Herodes dem Ruin und der Vergessenheit anheim, bis Seetzen 1806 die Trümmerstätte auffand, und durch den noch heute daran haftenden Namen Mkaur oder Mschaur die Gewißheit der Lage von Machärus erhielt.

In einem der Thurmverließe der damals fast mittelalterlich anzusehenden Burgveste lag der Täufer Johannes „in Banden." (Mark. VI, 17.) Von seinem Furienweibe aufgestachelt, und selbst über die mahnende Stimme des Rufers in der Wüste ungehalten: „Es ist Dir nicht erlaubt!" — „hätte Herodes ihn gerne aus der Welt schaffen lassen, aber er fürchtete sich vor dem Volke, weil es ihn für einen Propheten hielt." (Matth. XIV, 5.) Eben lag er in Folge des Conflikts mit seinen Kriegsobersten hier an der Südspitze von Peräa den Arabern gegenüber zu Felde. Da „trat ein gelegener Zeitpunkt, Herodes Geburtsfest ein, wo er all seinen Großen, den Obersten des Heeres und den Vornehmsten von Galiläa ein Banket gab." (Mark. VI, 19 f.) Das Geburtsfest beging der Judenfürst nur in der Nachahmung der Heiden: (Gen. XL, 20, Herodot I, 133.) Nachdrücklich rügt der Talmud Avoda sara. 1, 3: „Diese sind Feste der Götzendiener die Calenden und Saturnalien, das Gedächtnißfest der Besitznahme von einem Reiche, die Geburtstage der Könige, der Tag der Geburt und des Todes." Wie der alte Herodes den dies inaugurationis regis feierte, an welchem er zugleich den Innenbau des Tempels zum Abschlusse brachte (Arch. XV, 11, 6), so mochte sein Sohn die Inthronisation als sein Geburtsfest betrachten. Persius erwähnt Satyr. V. 180 ein besonderes Herodesfest, das mit Illumination begangen wurde. Wie es scheint ist das Thronfest gemeint. An solchen Tagen pflegte man seine Hand von Blut und Mord ferne zu halten, (Censorin de die natali 2), und vielmehr Amnestie zu ertheilen. König Saul spricht an einem Siegesfeste I. Sam. XI, 13: „An diesem Tage soll Niemand sterben, denn der Herr ließ heute Israel Heil widerfahren. Samuel entgegnet: Laßt uns nach Gilgal ziehen und die Erneuerung des Reiches begehen." Mark. VI, 22 und Matth. XIV, 7 nennen den Vierfürsten bei diesem Anlasse König; wahrscheinlich ließen es die Großen seiner Umgebung nicht an Beglückwünschung zur bevorstehenden Königswürde fehlen, um welche er auf das unablässige Andringen seiner Gemahlin sich in Rom bewarb.

Trefflich hat Josephus Arch. XVIII, 7, 1. bell. II, 9, 6 ihren

Ehrgeiz geschildert, bis ihr Hochmuth gedemüthigt, und sie mit ihrem, des Thrones entsetzten Gatten nach Lyon ins Elend verwiesen ward. Der präsumtive König schwelgte bei der Tafel im Genuß des Weines und Weihrauchs; da trat, um die Feier vollends zu krönen, seine anerheiratete Tochter, die Prinzeßin Salome persönlich als Histrionin nach Art der gefeierten spanischen Tänzerinnen damaliger Zeit auf, und entzückte den Lüstling *) so, daß er — in der Trunkenheit ihr freistellte, sich eine Gnade auszubitten. Er wollte es ihr gewähren und wäre es die Hälfte seines Reiches — ein Kraftausdruck, da er doch als Vasalle Roms nicht über eine Stadt zu Gunsten anderer verfügen konnte. Eine unsichtbare Hand, möchten wir sagen, schrieb damals schon das Mane, Tekel, Phares, über ihn an die Wand.**)

*) Auch ein Ludwig XV unterhielt sich während des Feldzuges in den Niederlanden mit Comödienspiel.

**) Nach altpersischer Sitte, die hier am Hof des Herodes Nachahmung findet, durfte der Schach an seinem Geburtstage bei dem jährlichen Königsmahle, welches Tykta, d. i. Erfüllung hieß, keine Bitte abschlagen. Nun hatte nach Herodot IX, 109 Xerxes Gattin, Amestris, dem Könige ein Purpurgewand gewebt und zum Geschenke gemacht, dieser aber, ein Wüstling, wie er war, sich damit zu seiner Maitresse, der Nichte Artaynte, die er mit seinem Sohne vermählt hatte, begeben. In einer Schäferstunde hieß er sie fordern, was sie wolle, und sie solle alles haben. Da sprach sie zu Xerxes: Wirst du mir geben, was ich fordere? Und er, der sich jeder anderen Forderung versah, schwur es. Da begehrte sie ungescheut das Gewand. Xerxes aber drehte und wendete sich, um es nicht geben zu müssen, damit sein Wandel vor Amestris nicht ans Licht komme; allein Städte wollte er überweisen und Gold die Fülle und ein Regiment, worüber Niemand den Befehl haben sollte, als nur sie (denn ein Heer ist bei den Persern ein Hauptgeschenk); allein sie gab nicht nach, und nun ließ er ihr das Gewand. Sie aber trug es und prangte damit, und so erfuhr es Amestris. Als aber Xerxes die königliche Tafel gab, welches nur einmal des Jahres zugerichtet wird, wo der König sein Haupt salbte und an die Perser Gnaden austheilte, nahm Amestris die Gelegenheit wahr und erbat sich, daß er ihr des Masistes Frau überantworten sollte. Ihm aber war es arg und unerträglich, denn er verstand, warum sie das verlangte. Doch weil sie keine Ruhe gab und das Herkommen ihn zwang, daß kein Bittender Angesichts des Königsmahles unerhört bleiben darf, gab er ganz wider Willen das Ja, und hieß seine Frau nach ihrem Willen thun. Inzwischen ließ Amestris die Trabanten des Xerxes kommen, und verstümmelte schandbar Masistes Frau, schnitt ihr die Brüste ab und warf sie den Hunden vor, wie auch die Nase, Ohren und Lippen und die Zunge dazu, und schickte sie so verschändet wieder nach Hause." Wir sehen hier, daß man auch mit Personen Geschenke machte, indem der Schach von Iran, wie der Sultan, seine Unterthanen wie Leibeigene behandelte. Ebenso verfährt Herodes in Ansehung seines Gefangenen. Obiges Beispiel hat viele Aehnlichkeit mit dem biblischen Falle.

Digitized by Google

Auf Anstiften ihrer Mutter Herodias, die nicht länger durch den Mund des Täufers eine Ehebrecherin gescholten sein wollte, begehrte Salome das Haupt Johannes des Täufers. Herodes erschrak, aber aus falscher Scham wegen seines vor der ganzen Versammlung gegebenen Wortes sandte er seinen Schwertträger, der im Gefolge des Fürsten ging, und ließ dem Johannes das Haupt abschlagen. Die Ausbildung des rechtlichen Gewissens war eben dem Christenthum vorbehalten, und daß Niemand durch einen Eid sich zur Verübung eines Verbrechens verpflichtet halten dürfe, haben nach dem Vorgange der altrömischen Pontifices die vielgelästerten Päpste des Mittelalters gelehrt. Die Hofburgen der Herodier waren damals gleichsam Sprachinseln inmitten ihrer anders redenden Lande, wie die deutschen Höfe im Zeitalter Ludwigs XIV; darum heißt der Henker mit römischem Ausdrucke speculator.

„Darauf brachte der Scharfrichter der Prinzessin das Haupt auf einer Schüssel, und diese überreichte es ihrer Mutter.“ (Mark. VI, 27 f.) Fürwahr, ein ordentliches Hauptgericht! aber der orientalische Despotismus brachte dies von jeher mit sich, wie die ägyptischen Wandmalereien, und die vom französischen Consul Botta und dem Briten Layard aufgedeckten Königspaläste Assyriens in ihren Reliefen beweisen. — Cyrus erfuhr dasselbe Schicksal unter den Händen seiner Feindin Tomyris, und in Rom ließ Consul Opimius die Häupter seiner Gegner Cornelius Gracchus und Fulvius mit Gold aufwiegen. Ja der schreckliche Marius hieß das Haupt des Consuls Oktavius in ächt türkischer Weise auf der Rednerbühne aufstecken, und das des besten Redners und Bürgers Antonius auf seine Tafel bringen, wo den Göttern libirt wurde. (Plutarch Mar. 44, cf. Cato 17.) Cicero's Kopf wanderte ebenso in die Hände des Triumvir's Mark Anton, der sich bei Tische an dem grauenhaften Anblicke weidete, während Jul. Cäsar Thränen vergoß, als man ihm das abgeschlagene Haupt des Pompejus zeigte. Von Caligula endlich meldet Sueton c. 32, er habe während der Mahlzeit oft zum Vergnügen Gefangene foltern, oder durch Künstler im Köpfen vor seinen Augen hinrichten lassen.*)

Solchen Barbareien hat im Grunde erst die christliche Kirche ein

---

*) Ungefähr, wie Peter der Große mit seinen Strelitzen verfuhr. Der Gefängnißwärter Kaiser Soulouque's auf Hayti hatte Befehl, die Schädel der Hingerichteten als Beweisstücke aufzubewahren.

Digitized by Google

Ende gemacht. Freilich hatten Herodes und Herodias an ihrem Großvater einen Lehrmeister in derartiger Grausamkeit, indem er einmal (bell. I. 17, 8) einem Bruder Pheroras den Kopf des im Treffen gebliebenen **Pappus**, Antigonus Feldherrn, zur Befriedigung gemeinsamer Rache zusendete.

Die Propheten sind die Zunge des Volkes oder dessen mahnendes Gewissen. Wie die Zunge Johannis von Pomuk, an welchem König Wenzel zum Mörder ward, sich durch Schweigen, so hatte jene des Täufers sich durch Reden ausgezeichnet: dies Organ mußte vor allen die Rache der Zürnenden treffen. Völlig glaubwürdig ist nämlich die Ueberlieferung bei Hieronymus c. Rufin. III, 42, Herodias habe, als sie des Hauptes des gehaßten Bußpredigers ansichtig ward, gleich als fürchte sie noch immer dessen Vorwürfe, seine Zunge mit Nadeln durchstochen. Hatte doch auch Mark Anton's Weib **Fulvia** den Kopf des großen Redners Cicero verhöhnt, angespuckt, dann ihm die Zunge herausgezogen, und unter frevelhaften Schmähreden sie mit ihren Haarnadeln durchstochen.

Bald sollte indeß der wankelmüthige Vierfürst durch seinen beleidigten Schwiegervater Aretas, den König des peträischen Arabiens,*) dessen Tochter er um seines Kebsweibes willen verstoßen hatte, eine empfindliche Züchtigung im Felde erfahren. Josephus Arch. XVIII, 5, 1 meldet: „Als es zum Treffen kam, erlitt Herodes eine Niederlage und sein ganzes Heer wurde aufgerieben, denn er wurde von der Soldmannschaft aus der Tetrarchie des Philippus, die bei ihm Dienste genommen, nun aber zum Feinde überlief, verrathen. Indeß waren viele Juden der Meinung, Gott habe das Heer des Herodes vertilgt zur gerechten Strafe wegen Johannes, mit dem Beinamen des Täufers, welchen Herodes hatte hinrichten lassen. Dieser war ein heiliger Mann, der die Juden ermahnte, Tugend zu üben in Gerechtigkeit untereinander, wie in Frömmigkeit gegen Gott, und sich taufen zu lassen. Denn dann würde die Taufe Gott angenehm sein, wenn sie nicht von der Taufe die Abwaschung dieser oder jener Sünde erwarteten, sondern den Leib reinigten, nachdem sie zuvor das Herz durch gottesfürchtige Gesinnung gereiniget hätten. Da nun das Volk in Masse ihm zuströmte und durch das Anhören seiner Predigt sich überaus gestärkt fühlte, besorgte Herodes, es möchte dies sein großes Ansehen bei Leuten, welche auf seinen Rath zu allem fähig schienen, endlich zum Abfalle

*) genannt nach der Hauptstadt Petra! es **gibt kein steiniges Arabien**.

führen, und hielt es für besser, bevor auf seine Veranlassung hin eine Neuerung entstünde, ihn aufzuheben und aus dem Wege zu räumen, als nach allenfallsigem Umsturze ins Verderben hineingezogen zu werden, und zu spät Reue anzustellen. Aus diesem Argwohne ließ Herodes ihn in Banden auf die feste Burg Machärus bringen, und daselbst enthaupten. Die Juden aber sahen den Untergang seines Heeres für ein Strafgericht Gottes an, der den Herodes wegen dieser Hinrichtung verderben wollte."

Indem der Gesichtskreis des Lebens Jesu sich ausnehmend erweitert, gewinnen wir auch einen Maßstab für die Stellung des Täufers dem Nachbarlande gegenüber, wo sein Einfluß noch heute fortwirkt. Nicht nur führt der Koran Zacharias Sohn als enthaltsamen Mann und frommen Propheten an, sondern die Araber nennen nach ihm noch die Sekte der Szabier oder Täufer an der Euphratmündung Mendai Jechja, Johannisjünger, und bis zur Stunde schwört der fanatische Damascener, welcher das Grabmal des Propheten in der Ommiaden-Moschee, der früheren Johanneskirche, zeigt, nicht höher als „beim Leben des Hauptes unseres Herrn Jechja." Ja eher schwört der Einheimische beim Leben Allahs eine Lüge, als bei dem Propheten, der so dem Christenthum und Islam gemeinsam angehört. *) Diese Huldigung der Moslemin kann nur von der hohen Verehrung des ibn Zekerija unter den peträischen Arabern herrühren, die es nicht vergaßen, daß er als Sachwalter für die Ehre ihrer Königstochter zum Martyr geworden. Wenn Maimonides entschieden aussagt, und schon Hieronymus schreibt: „Jesus habe so großen Ruf unter dem Volke genossen, daß der Glaube sich verbreitete, seine Hinrichtung sei die Ursache der Zerstörung Jerusalems gewesen" — so bildet dies nur die Parallele zur Erklärung des jüdischen Geschichtschreibers: das Volk habe die Niederlage des Vierfürsten durch die Araber als eine Strafe für die Enthauptung des Täufers betrachtet.

Als Kaiser Tiberius von Antipas über die durch Aretas erlittene Niederlage brieflich verständiget ward, begehrte derselbe, daß ihm der Araberkönig in Ketten oder sein abgeschlagenes Haupt über das Meer zugesandt werde. Wüthend über jene Demüthigung kehrte der Vierfürst, der sich schon König geträumt, nach seiner Hauptstadt Tiberias

*) Wetzstein, Der Markt in Damaskus, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XI, 481.

zurück, wo er ein reiches Arsenal zur Fortsetzung des Krieges anlegte, das später den Vorwand zu seiner Absetzung bot. Damals weilte Jesus in der Nähe, und hier ist es, wo das Evangelium den Faden der Erzählung aufnimmt.

In der Apostelgeschichte XIII, 1 tritt unter den Jüngern Jesu noch Manahen, der Milchbruder des Herodes Antipas, als Prophet auf. Er ist vielleicht der Sohn jenes Manahen, der nach Jos. Arch. XV, 10, 4 f. dem alten Herodes die Thronbesteigung vorausgesagt, und wie der Talmud Chagiga fol. 16, 2 angibt, vom Stuhle Mosis herabgestiegen war, um zur Hofpartei überzutreten. Die Söhne dieses hebräischen Hofadels wurden gemeinsam mit den Königskindern erzogen. Selbst einer der Jugendgespielen des galiläischen Vierfürsten wandte also Jesu sich zu, über die näheren Beziehungen fehlen uns leider die Quellen.

XXXVI. Theokratische Volkserhebung zu Gunsten Jesu.

„Zu derselben Zeit kam das Gerücht von Jesus auch dem Herodes zu Ohren; denn sein Name war überall bekannt. Und er kam in Unruhe, denn einige sagten: Johannes ist von den Todten erwacht, andere aber, Elias ist erschienen, wieder andere, es sei einer der alten Propheten auferstanden. Da sprach er zu seinen Ministern: Den Johannes habe ich enthaupten lassen, wer aber ist dieser? Und er begehrte Ihn zu sehen." (Luk. IX, 8.)

Das blutige Haupt des Johannes schwebte dem Prophetenmörder immer vor Augen und verfolgte ihn überall hin: da taucht die Gestalt eines noch Größeren vor ihm auf, und er wollte auch diese moralische Macht unschädlich machen. Dachte er gar, Jesus werde durch diese diplomatische Einladung geschmeichelt sich bei Hofe vorstellen lassen, also persönlich sich ihm in die Hände liefern? Hoffte er, der Volksheilige werde dann ihm und seinem Hofstaate Wunder zum Besten geben, und dabei als Thaumaturg sich entlarven lassen? Hinter seiner feinen Aeußerung barg sich der Schalk. Der Heiland aber erwiederte auf die Meldung: „Gehet hin und saget dem Fuchs: Ich muß

heute und morgen und am folgenden Tage noch umherziehen, auch geht es nicht an, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme." (Luk. IX, 7 f. XIII, 31 f.)

Jesus durchschaut die Arglist des Herodes und entgeht der Schlinge. Er legt dem Fuchs ein Räthsel vor, und erklärt ihm damit: „Du thust nicht, was du sagst, und Ich sage dir nicht, was Ich thue!" Dabei rügt der Herr die arglistige Politik der Höfe, denen jede hervorragende Persönlichkeit ein Stein des Anstoßes ist. Er straft die despotische Willkür, die den Mann von Charakter verfolgt und dem Ruchlosen sein Spiel erleichtert. Aus seinem Verhalten aber fließt die große Lehre, daß man ohne Noth seinen Feinden nicht Gelegenheit geben dürfe, sich zu versündigen und am Gegner zu vergreifen, ja Er spricht auch zu seinen Aposteln: wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.

Die Nachstellungen des tückischen Fuchses, der den Weinberg des Herrn verwüstet, veranlaßte den Herrn, sich einzuschiffen. Und er fuhr bei Tiberias über das galiläische Meer. (Joh. VI.) Da aber Viele Ihn hatten vom Lande abstoßen gesehen, die Ihn erkannten, und das Volk davon Kunde erhielt, liefen sie aus allen Städten herbei. „Und es zogen ganze Schaaren aus Galiläa und der Dekapolis Ihm nach, auch von Jerusalem, Judäa und Peräa, oder dem Lande jenseits des Jordans, ja bis aus Idumäa und von Tyrus und Sidon war eine große Menge herbeigeeilt. Jesus war ans Land gestiegen, und ging auf einen einsamen Berg in der Wüste von Bethsaida, um allein zu sein. Als Er aber hervorkam und die große Volksmenge überschaute, hatte Er herzliches Mitleid mit ihnen, denn sie waren verschmachtet und zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben." (Mark. III, 7, 8. VI, 33, 34.)

Der Heiland speist sofort das Volk in der Wüste, daß Ihm drei Tagereisen nachgezogen war. „Da nun die Leute das Wunder sahen, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll." Viele dachten wohl der Worte Mosis (Deuter. XVIII, 15, 18, 19): „Einen Propheten wie mich wird der Herr dein Gott dir aus deinen Brüdern erwecken, dem sollt ihr gehorchen." Indeß waren auch Schaaren von Heiden neben den Kindern Israels um den Sohn Gottes versammelt, wie bei der Bergpredigt. „Als aber Jesus wahrnahm, daß sie kommen und Ihm Gewalt anthun wollten, um Ihn zu ihrem Könige zu machen, nöthigte Er seine Jünger zu Schiffe zu steigen, indeß Er das Volk entlassen würde. Und Er zog sich ganz

allein auf einen Berg zurück." (Joh. VI, 14, 15.) Die Versammlung belief sich auf 5000 Mann ohne Weiber und Kinder, schreibt Matth. XIV, 21, aus Luk. XII aber wissen wir, daß mitunter Myriaden, d. h. 20,000 und 30,000 sich um Ihn schaarten.

Dies ist die theokratische Volkserhebung, welche Jesus keineswegs, wie Judas der Galiläer aus dem nahen Gamala, angestrebt, der nach Archelaus Verbannung gegen die Einsetzung des ersten römischen Landpflegers in Jerusalem und die Vereidigung des Volkes auf den Kaiser mit stürmischer Hand das Banner des Aufruhrs erhoben hatte, und eine Bewegung hervorrief, die schließlich in den großen jüdischen Krieg auslief. Josephus berichtet bell. II, 8, 1: „Unter Coponius Statthalterschaft verleitete ein gewisser Galiläer, Namens Judas, seine Landsleute zum Aufruhr und schmähte sie feigherzige Menschen, weil sie geduldig den Römern Tribut entrichteten, und nach Gott Herrscher duldeten, die gleich ihnen sterblich wären." Seitdem waren zwanzig Jahre verflossen und die römischen Landpfleger behaupteten sich von Coponius 759 u. c. bis auf Pilatus ohne wesentlichen weiteren Widerstand. Wir erfahren einzig durch die Apostelgeschichte V, 37, daß Judas umkam, und alle, die ihm anhingen, zerstreut wurden. Die Partei sammelte sich aber wieder und behielt den Namen Zeloten oder Galiläer. Johannes von Gischala, der angeblichen Vaterstadt der Aeltern des h. Paulus (Hieron. in Philem.), war ein Zelote oder Galiläer aus der Nähe von Safed, der Mann, welcher vor Allem zum Untergange Jerusalems beitrug. Noch näher aber meldet Josephus (bell. II, 17, 8), wie Menahen, der Sohn des s. g. Judas Galiläus — der ein äußerst heftiger Sophist war, und zur Zeit des Quirinius den Juden ihren Gehorsam gegen die Römer als schimpflich verwies, da Gott ihr Oberherr wäre — im Vereine mit einigen Nobili das Arsenal des Herodes in Masada erbrach, seine Landsleute und andere Banden, die seine Leibwache bildeten, sofort bewaffnete und sie zum Sturm gegen den Königspalast in Jerusalem führte, aber, nachdem ihm entsetzlicher Mord und Brandstiftung gelungen war, in Ophel erschlagen wurde. Schließlich lesen wir VII, 8, 1: „Masada vertheidigte ein talentvoller Mann, Eleazar, der Sohn des Juda, welcher sehr viele Juden überredet hatte, die Schatzung nicht geschehen zu lassen, als Quirinius nach Judäa geschickt ward, um das Vermögen der Bürger, sowie ihre Namen und Familien aufzuzeichnen. Es rotteten sich nämlich die Sikarier wider all jene zusammen, die den Römern gehorchen wollten, und behandelten sie

als Feinde, plünderten ihre Güter, trieben ihre Heerden weg und steckten ihre Häuser in Brand. Dieselben waren auch Genossen der Aufrührer und Theilnehmer des Krieges gegen die Römer." — In Galiläa wie in Jerusalem wandte Aug' und Ohr des Volkes sich Jesu zu; es fühlte seine geistige Macht, ja betrachtete Ihn als sein Haupt, als Jerusalems großen König und stellte sich selber die Frage: ist nicht Dieser wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll? Wenn Christus heute erschiene, könnte er mehr Zeichen thun, als Dieser? (Joh. VII, 26, 31, 40.) Wäre Jesus ein politischer Parteigänger gewesen, so bot sich Ihm die beste Gelegenheit, sich hervorzuthun, und ein lehrreiches Vorbild den Männern des Umsturzes zu geben, die eine solche Theorie von Ihm zu ihrer eigenen Rechtfertigung aufstellen. Sogar sein Vetter Simon Klopas war ein Eiferer oder zählte früher zur Faktion, und wenn wir es sagen sollen, ließen die Alphäiden es nicht fehlen (Joh. VII, 3), in Jesus zu dringen, nach Jerusalem zu gehen und dort das theokratische Reich zu proklamiren, worin die Zebedäiden die ersten Stellen sich vorbehalten wollten. Schon glaubten die Galiläer Jesum auf ihrer Seite zu haben, indem sie Ihn zu ihrem Könige ausrufen wollten. Er aber entzog sich ihrer Zudringlichkeit durch die Wendung nach dem Gebirge.

Wir leben in einer Zeit, wo Parteinamen Epoche machen, und der unabhängige Mann nicht sicher ist, einer Faktion beigezählt zu werden, deren Sünden oder Nichtsünden man ihm aufbürdet, um ihn in den Augen all derer, die von Tagesphrasen leben, zu verdächtigen, ja zu vernichten. Aber auch im Zeitalter Jesu waren Schlagwörter angewandt, ein solches war „Galiläer", um Jemand als politisch gefährlich zu bezeichnen und als Anhänger der theokratisch-ultramontanen Partei in Galiläa zu denunciren. Hoch und Nieder ließ sich davon einnehmen, selbst der Hoherath entblödete sich nicht, den Nikodemus der Partei zuzuschieben, weil er in der Rathsversammlung das sonst selbstverständliche Audiatur et altera pars zu Gunsten des Nazareners geltend zu machen wagte und erklärte: man verurtheilt Niemand ohne Verhör. (Joh. VII, 51 f.) Was Wunder, daß die einfältige Thürsteherin und Küchenmagd mit den Knechten von der Schaarwache die Redensart im Munde führt, und den Petrus in die Enge treibt: auch du bist ein Galiläer! Indem aber der Apostel sich dagegen sträubt, verläugnet er aus Angst und Verlegenheit seinen Meister. Aus seiner Reue fließt für alle Gläubigen die Lehre, sich lieber die unvermeidlichen Parteinamen der Zeitgenossen gefallen zu

lassen, als ihr treues Bekenntniß in Frage zu stellen. Petrus und die übrigen Apostel mußten den Jerusalemern auffallen, als sie mit dem begeisterten Volke den Einzug des Friedenskönigs feierten, das nach Ps. CXVII, 22 sein Hosianna, Heil dem Sohne Davids, dem Könige Israels! rief. Diese improvisirte Prozession entsprach aber jener an den Laubhütten, wo der Psalm gesungen ward. Mit Bezug auf Vers 22 spricht Jesus vom Steine, der, obwohl von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein gesetzt sei. (Mark. XII, 10.) Auch diese religiöse Huldigung mochte den Pharisäern als Angriff auf die Majestät des Kaisers erscheinen. Sie sprachen: „Die ganze Welt läuft ihm nach",*) und trachteten Ihm sofort nach dem Leben. War also damals Galiläer das Stichwort wider die kirchlich Gesinnten, so spielten die Herodianer die Aufgeklärten oder Liberalen, und fanden ihre Stütze in dem Mörder des Johannes, dem Vierfürsten Antipas, Jesu Landesherrn. Dieser kann eigentlich für das Vorbild all der Regenten gelten, die nicht als Könige, sondern als Parteihäupter sich fühlen, und deren Abgang darum vom Volke selten beklagt wird, während man sonst eine lange Dauer der Herrschaft dem Staate für heilsam hält.

Herodes hätte im Sinne seines königlichen Vaters wohl noch mehr den Freigeist und Aufgeklärten gespielt, wenn nicht die Anwesenheit des römischen Landpflegers ihn erinnerte, daß er der Judenfürst sei. Nicht einmal ein Einfluß auf die Bestellung der Hohenpriester scheint ihm geblieben zu sein. Anderseits war Pilatus ungehalten, daß der Tetrarch immer hinter seinem Rücken mit dem Kaiserhofe verkehre, und, angespornt von seiner ränkesüchtigen Gemahlin, keinen eifrigeren Wunsch hegte, als den Prokurator zu verdrängen und sich die Krone des vereinigten Königreiches aufzusetzen,**) was endlich durch Kaiser Claudius Gunst seinem Neffen Herodes Agrippa gelang. Daher die Eifersucht zwischen beiden Machthabern. Die Niedermetzlung galiläischer Festpilger am Pascha 781 u. c. durch die Legionäre des Pilatus war nicht geeignet, Friede zwischen beiden zu stiften. Erst

*) Joh. XII, 19. Luk. XIX, 47. Vgl. Apstg. XXIV, 5, wo Paulus ein Aufruhrstifter unter den Juden des ganzen Erdkreises genannt wird.

**) Prokurator Syriens war damals Silanus (Arch. XVIII, 2, 4); weil aber die Juden ein Ausnahmsvolk waren, so erhielten sie einen besonderen, unmittelbar dem Kaiser untergebenen Prätor, welcher gleichfalls das Recht über Leben und Tod besaß. Prokonsularische Prokuratoren hießen die Finanzbeamten der Prokonsuln, die kaiserlichen Prokuraträger waren dagegen selbstständige Verwalter eines römischen Provinztheiles.

Digitized by Google

das Jahr darauf gab die Ueberweisung Jesu an die Gerichtsbarkeit des Fürsten von Galiläa Anlaß zu einem diplomatischen Händedruck. „Und am selben Tage wurden Herodes und Pilatus mit einander Freunde, nachdem sie vorher sich feindlich begegnet waren." (Luk. XXIII, 12.)

Es gab nichts Unnatürlicheres, als ein Bündniß zwischen den orthodoxen Pharisäern und den freisinnigen, ja ungläubigen Herodianern. Gleichwohl verbanden sich beide Parteien schon nach der Gefangennehmung des Täufers zu einem Anschlage gegen Christus, und legten Ihm schließlich noch voll Bosheit einen gemeinsamen Fallstrick mit der schüchternen Anfrage: „ob es erlaubt sei, dem Kaiser Tribut zu zahlen?" (Mk. III, 6. II, 13.) Jesus zerriß bekanntlich das Gewebe ihrer List, und schickte sie mit dem Rathe heim: dem Cäsar zu geben, was des Cäsars, und Gott was Gottes ist. Die Wölfe im Schafpelze suchten Jesum politisch zu compromittiren, darum steckten sie sich hinter die alte Hofpartei.

Wenn das Scepter krumm ist, ist auch die Herrschaft krumm, sagt ein morgenländisches Sprichwort. Kein Volk erträgt gerne Fremdherrschaft oder ein Weiberregiment, wie das der Herodias war, welche das Land in Krieg und Ungemach gestürzt, und als die Urheberin des jüngsten Unglücks vom ganzen Volke verwünscht ward, Christus aber entzieht sich der aufgeregten Menge, und dämpft ihre Hitze, indem Er keineswegs wie ein heutiger Volksmann, sondern als Lehrer zu ihnen spricht und ihre Aufmerksamkeit auf höhere Dinge lenkt, sei es, um sie von sich zu entfernen. Er macht das Heil der Welt nicht von der Gunst der Menge abhängig, und will nicht als König von Volksgnaden bestehen. Mein Reich, spricht Er, ist nicht von dieser Welt. Wo bleibt darum die Aehnlichkeit zwischen seiner Handlungsweise und dem Gebahren der modernen Apostel der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit? Er war und blieb seinen Aeltern unterthan — sie verlernen den Gehorsam schon in der Kinderstube. Er lebte zurückgezogen bis zum dreißigsten Jahre — sie treten schon als Knaben auf, die Welt zu regieren. Er prediget den Armen das Evangelium — diese machen alle Reichen arm. Er hat einen diebischen Säckelmeister, Judas — sie säckeln alle Besitzenden aus. Er preist selig die Sanftmüthigen und Friedfertigen, und spricht: durch Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen — sie sind die Friedebrecher der Gesellschaft und erwarten unmuthig vom allgemeinen Umsturze eine Besserung ihrer Verhältnisse. Schon auf dem ersten Osterfeste hatte der Messias den Pharisäern erklärt: „Das Reich Gottes kömmt nicht in auffallender Weise.

Man wird nicht sagen, hier ist es! oder sieh dort ist es! sondern das Reich Gottes bereitet sich inwendig in euch vor." (Luk. XVII, 20, 21.)

Gleichzeitig begab sich in Jerusalem eine andere Scene. „Pilatus nämlich unterfing sich, auf Kosten des Korban oder h. Schatzes eine Wasserleitung nach Jerusalem zum Tempel zu führen, wozu er eine Quelle, 40 Stadien von der Stadt, auffing." (Jos. Arch. XVIII. 3, 2.) Es ist der noch bestehende Aquädukt von Etham, mit welchem wahrscheinlich auch das s. g. Bad des Tiberius, Hammam Tabarije, in Verbindung stand. So vortheilhaft dieses Werk war — das allzeit widerspänstige Volk ereiferte sich doch dagegen, weil die Römer es in Angriff nahmen und dazu den Tempelschatz in Mitleidenschaft zogen. Die Einheimischen nennen ihn noch heute Kanat el Kafar, den „Kanal der Ungläubigen." „Den Juden mißfiel das Wasserwerk, viele Tausend Menschen rotteten sich mit Geschrei zusammen, er möge von seinem Unternehmen abstehen, ja einige ließen, wie ein gemischter Haufe es mit sich brachte, es an Vorwürfen und Schmähungen gegen „diesen Menschen" nicht fehlen. Deßhalb steckte Pilatus eine beträchtliche Zahl Soldaten in jüdische Kleider, ließ sie mit darunter verborgenen Dolchen die Juden umzingeln, und sofort zur Umkehr auffordern. Als es darüber zu neuen Vorwürfen kam, gab er seinen Kriegern das verabredete Zeichen; diese aber brachen mit noch größerer Wuth los, als dem Pilatus selber lieb war, und schlugen die Ruhigen zugleich mit den Aufrührern nieder. Indeß jene mit ihrer Hartnäckigkeit nicht nachließen, wurden auch die Wehrlosen erbarmungslos vom bewaffneten Angriff erreicht, und ein Theil fand so seinen Untergang, während der andere mit blutigen Wunden davon kam. Und das nannte man einen Aufstand unterdrücken." Sowohl diese Unthat als jene frühere ähnliche Niedermetzlung von 3000 Juden unter Archelaus (Arch. XVII, 9, 3) erfolgte am Pascha, wo Pilatus aus seiner Residenz zu Cäsarea am Meere sich regelmäßig nach Jerusalem verfügte, und das Volk umtobte denselben Richterstuhl, vor welchen es ein Jahr später unter ähnlichen Vorwürfen gegen den Prätor den Propheten von Galiläa schleppte.

Christus hatte dies dritte Osterfest nicht besucht (Joh. V, 4), und viele Tausende vom Volke waren bei Ihm zurückgeblieben, die Er dafür mit den fünf Broden und ein paar Fischen wie mit einem sakramentalischen Opfer speiste. Die Evangelisten betonen dies nicht, gleichwohl erkennen wir hierin einen providentiellen Akt. Er hatte vielleicht Hunderte, die Er so zurückgehalten, dem ungeahnten Blutbade entrissen:

sein Auge wachte über seinem Volke. Daß die Galiläer nämlich nicht ungebüßt davon kamen, erhellt aus Lukas Bericht XIII: „Zur selben Zeit fanden sich einige bei Jesus ein, die Ihm von den Galiläern erzählten, deren Blut Pilatus mit dem der Opferthiere vermischt hatte. Und Jesus erwiederte: Meinet ihr, diese Galiläer seien größere Sünder gewesen, weil sie solches erlitten, als alle übrigen Galiläer? Oder glaubt ihr, daß jene achtzehn, welche der Thurm Siloam bei seinem Einsturze erschlug, mehr verschuldet haben, als alle andern Bewohner Jerusalems?" Von letzterem Ereignisse findet sich keine Spur in der Profangeschichte. Es ist hier auch zum erstenmal des Dorfes Siloam gedacht, welches der Wasserleitung gegenüberliegt, das Anrecht an die Quelle und den Teich besitzt, und davon eben den Namen führt. *) Jesus tritt mit obiger Erklärung wiederholt dem in der vorchristlichen Zeit hergebrachten Vorurtheile entgegen, als ob zeitliches Unglück die Strafe für vorangegangene Verschuldung sei. Er lehrt den Leidenden zum Troste, daß man auch unschuldig dulden könne, ja daß die Ruchlosen häufig ungezüchtigt ausgehen, während die Heimsuchung den Redlichen trifft.

Obwohl Christus vermöge seiner höheren Sendung mit der Zinsweigerung Judas des Galiläers nichts zu thun hatte, und seiner Proklamation zum König Messias durch die herandringenden Volkshaufen sich zur rechten Zeit entzog, auch in den letzten Tagen auf die verfängliche Frage der Herodianer mit der Zinsmünze äußerte: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist — besorgte der furchtsame, oder vielmehr um sein Ansehen besorgte Kaiphas doch eine Erhebung, in Folge deren leicht die Römer kommen und Land und Volk verderben könnten. (Joh. XI, 48 f.) Dreist beschuldigten Ihn die Hohenpriester vor Pilatus:

*) Luk. XIV, 28 f. Vielleicht zielt hierauf auch das Wort: „Wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor setzen und die erforderlichen Kosten überschlagen, ob er zur Ausführung genug habe, damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und nicht auszubauen vermag, alle die es sehen, seiner zu spotten anfangen und sprechen: Sehet, dieser Mensch begann den Bau und kann ihn nicht fertig bringen." Der Mann, der einen Thurm baut, aber nicht ausführt, ist ursprünglich Nimrod, der wie Kaulbach in seinem Bilde von der Völkertrennung zu Babel dies nach Görres Gedanken meisterhaft darstellt, unter dem Spotte der Mitbauenden von allen verlassen wird. Auf den unglücklichen Feldzug gegen die Araber aber scheint Jesus zu deuten, wenn Er fortfährt: „Oder welcher König, der gegen einen andern König zu Felde zieht, wird nicht zuvor Rathsitzung halten, ob er im Stande sei, mit zehntausend Mann auszurücken, wenn der Gegner mit zwanzigtausend heranzieht, und lieber, so lange dieser noch ferne ist, eine Gesandtschaft an ihn schicken und um Frieden bitten?" S. 269.

„Wir haben Beweise, daß dieser Mann das Volk verführt und es abhält, dem Kaiser den Zins zu geben, indem Er vorgibt, Er sei Christus der König." Pilatus nimmt Ihn deßhalb ins Verhör: „Bist du der König der Juden? Jesus erwiederte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener dafür kämpfen. Pilatus sprach weiter: So bist du also doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es. Ich bin ein König! doch dazu bin Ich in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Da versetzte Pilatus: Was ist Wahrheit?" (Joh. XVIII, 33 f.)

Das war eben der Grund, warum die Juden Jesu nicht anhingen, weil Er seiner Messiaswürde keine politische Bedeutung gab. Pilatus spricht allerdings, als ob Jesus im Volke den mit seiner Abkunft zusammenhängenden Majestätstitel geführt habe. „Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?" heißt es Mark. XV, 9, 12. Was soll ich denn mit Dem anfangen, den ihr den Judenkönig heißt?" Pilatus mochte Jesum wirklich für einen Sprößling des verdrängten Asmonäischen oder Herodischen Königsgeschlechtes, sei es für einen Prätendenten, wie jener Pseudo-Alexander halten, der sich für den noch lebenden und mit nichten hingerichteten Sohn des alten Herodes ausgab, aber von Augustus auf die Galeeren geschickt ward (bell. II, 7). Er konnte auch ein nomineller ἄρχων βασιλεύς oder rex sacrificulus, ein Priesterkönig sein, dergleichen das Alterthum kannte; übrigens wimmelte es im Römerreiche damals von entthronten Fürstengeschlechtern. Bei der argwöhnischen Gesinnung des Tiberius verfing keine Anklage mehr, als die wegen Hochverrathes und Majestätsbeleidigung. Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn der von den Hohenpriestern wohl berechnete Vorwurf auch im Talmud wiederkehrt, und wir Bab. Sanhedrin fol. 43, 1 lesen, Jesus sei ohne Gnade getödtet worden, weil Er nach dem Königthum strebte. — Es liegt nahe, daß Herodes Antipas Ihn als Thronkandidaten durch seine Höflinge verhöhnen ließ, wie Er darnach auf der Hauptwache (κουστωδία) von den Soldaten als Narrenkönig auf den improvisirten Thron gesetzt, und im rothen Kriegsmantel anstatt des fürstlichen Purpurs mit Speichel gesalbt, mit dem Rohr statt des Scepters und dem Dornkranz statt der Krone verspottet wurde. Unter dem Zuspruche: „Sehet da euren König!" führet Pilatus ihnen den Heiland zum letztenmal vor. Schließlich drangen die Juden gleichwohl mit ihrer Anklage gegen Jesus als politischen Agitator durch, und wissen den Landpfleger zu schrecken: „Du bist kein Freund des Kaisers, denn wer sich selbst

zum Könige aufwirft, empört sich wider den Kaiser." (Joh. XIX, 12, 14.) Aus Ironie formulirte der Landpfleger daher die Kreuzinschrift: „Jesus von Nazaret, König der Juden," und änderte den Titel auch dann nicht ab, als die Hohenpriester ihm vorstellten, Jesus habe sich bloß zum Könige der Juden gemacht — was sie mit seiner Inanspruchnahme der Messiaswürde in Zusammenhang brachten.

Milder urtheilt Josephus, obwohl selbst eines Pharisäers Sohn, über den Propheten von Nazaret. (Arch. XVIII, 3, 3.) „Um dieselbe Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann, wenn es anders angeht, ihn einfach einen Menschen zu nennen. Denn er war ein Meister in wunderbaren Werken (*παραδόξων ἔργων ποιητής*), ein Lehrer für solche, welche die Wahrheit mit Freuden aufnehmen, daher er auch eine Menge Juden und Hellenen an sich zog, bis ihn auf Anstiften unserer Vorgesetzten Pilatus zum Kreuztode verurtheilt hat. Doch gaben seine Lieblinge auch nach seinem Tode ihre Anhänglichkeit an ihn nicht auf, und so besteht die nach ihm genannte Sekte der Christen bis auf den heutigen Tag." Dies Urtheil darf nicht befremden, denn einestheils neigte die Schule Hillel's mit ihrer milderen Auffassung mehr zu Jesus hin (Mark. XII, 32 f.), anderseits war die Sache der Christen Anfangs in Jerusalem populär. (Apstg. V, 13.)

XXXVII. Angebot des Asyls im armenischen Edessa.

So entschieden trat Christus dem engherzigen Judenthum entgegen und wirkte im Sinne der Völker, daß die Juden selber erwarteten, Er werde sich an die Heiden wenden und zu den Hellenen in die Diaspora auswandern. (Joh. VII, 35.) Zog Er sie doch auch in seine Nähe. Begreiflich suchten gerade die Pharisäer Ihn zur Entfernung aus Paläſtina zu bewegen, und (Luk. XIII, 31) Ihm insbesondere vor den tödtlichen Nachstellungen des Herodes bange zu machen. Jesus aber erwiederte: „Es geht nicht an, daß ein Prophet außer Jerusalem umkomme."

Das Aufsehen, welches die Erscheinung Christi machte, konnte sich

nicht auf Palästina beschränken, sondern sein Ruf, wie der seines Vorläufers, verbreitete sich schnell auch in die Nachbarländer. Jesus kam mit Hebräern und Arabern, Aegyptern und Phöniziern, Syrern und Griechen, Römern und Armeniern in Berührung — die Verkehrssprache war die griechische. Seine Mission bezog sich auf alle Länder und Völker und ihre Religionen. Aus Syrophönizien, Idumäa und Arabien strömte das Volk Ihm zu (Mark. III, 8. Matth. IV, 24), und wie es scheint, fand sogar Paulus (II. Kor. V, 16) sich veranlaßt, diejenigen zurecht zu weisen, welche sich rühmten, Jesum von Person gekannt zu haben. Sah der König des peträischen Arabiens, Haret oder Aretas schon in dem Bußprediger Johannes den feuerereifernden Anwalt der gekränkten Ehre seiner Tochter, in dem enthaupteten Täufer aber einen Martyr für die gerechte Sache seines Hauses, so konnte es nicht fehlen, daß auch ein entfernterer Nachbarstaat für Jesus Partei nahm und zu interveniren bereit war — und dies war Armenien. Von Edessa, wo Abgar Uchomo, d. h. der Schwarze, an der Regierung war, kam in den letzten Tagen eine Gesandtschaft zu Jesus, Ihm ein Asyl anzutragen. Eusebius hist. I. c. ult. hat aus den Archiven von Edessa, damals der Hauptstadt der syrischen Provinz Osröëne, die Dokumente ausgezogen und aus dem Syrischen ins Griechische übertragen, wonach der Landesfürst den Heiland eingeladen, in seiner Hauptstadt eine gesicherte Zufluchtstätte zu nehmen.*) Eines ist in diesen Urkunden zuverlässig ächt, nämlich die Jahrzahl 340 nach der Epoche der Seleuciden oder der s. g. Aera Alexander Dulkarnain's, welche mit der Eroberung Babylons durch Seleukus 442 u. c. beginnt. Der armenische Geschichtschreiber Moses von Chorene im 5. Jahrh. bietet aber II, 29 die Nachricht, jene merkwürdige Gesandtschaft Abgars sei beim Triumph-Einzuge Jesu in Jerusalem eingetroffen, was zu der Andeutung bei Johannes XII, 20 stimmt: „Es befanden sich auch einige Heiden unter denen, die hinaufgekommen waren, um am Feste anzubeten. Diese wandten sich an Philippus von Bethsaida aus Galiläa, und baten ihn: Herr, wir möchten gerne Jesum sehen." Obiges ist das richtige Todesjahr Christi 782 u. c. 29 aer. vulg., das der Armenier nicht aus der Luft gegriffen hat. Die syrochald. Version bietet

*) Christus selbst hat, so viel historisch erweislich ist, nichts geschrieben, als die Worte in den Sand auf dem Tempelpflaster: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie" — oder: „Du siehst den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken in deinem Auge siehst du nicht."

statt Ἕλληνες, welches das jüdische Goim ersetzt, Aramäer. War Christus in seiner Kindheit nach Aegypten geflüchtet, hatte gleich nach dem Antritte seines Lehramtes sein Ruf in ganz Syrien sich ausgebreitet (Matth. IV, 24), und seine messianische Wirksamkeit von der äußersten Grenze des Judenlandes oder dem idumäischen Arabien im Süden bis zum Norden von Peräa, ein paar Tagreisen von Damaskus sich erstreckt, worauf Er nach Phönizien sich zurückzog: warum sollte der Ruf seiner Thaten nicht bis Armenien gedrungen sein und Er dort Ansehen erworben haben? Man kannte nah und fern die Ihm drohende Gefahr (Matth. XIV, 1, 18), ja vielleicht hat auch die so oft wiederholte Erklärung Jesu den Weg in die Ferne gefunden: „Nur kurze Zeit bin Ich noch bei euch, dann gehe Ich zu Dem, der mich gesandt hat! Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, denn dahin, wo Ich bin, könnt ihr nicht gelangen. Ich gehe fort.“ (Joh. VII, 34. VIII, 21.) Wie war dies zu verstehen? Hier standen die Abgesandten aus Armenien, und waren zufällig Zeugen des Triumphzuges, der vom Oelberge herüber durch die Pforte Hulda in den Heidenvorhof sich bewegte. Sie wagten ihren Antrag nicht direkt vorzubringen, sondern suchten, wie es die Hofsitte mit sich bringt, einen Vermittler, und wurden durch Phillippus dem Herrn vorgestellt. „Jesus aber antwortete und sprach: Die Stunde ist gekommen, wo der Menschensohn verherrlicht werden soll. Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt, bringt es keine reichliche Frucht. Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren, wer es aber haßt, wird das ewige Leben erhalten.“ (Joh. XII, 23.) Die armenischen Quellen versichern, Jesus habe auf den Wunsch Abgars, Ihn zu sehen, zuerst jenes Wort gesprochen:*) „Selig, die nicht sehen und dennoch glauben.“ Damit fällt erst Licht auf die folgenden Worte: „Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt. Nun wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen. Ich aber, wenn Ich von der Erde erhöht bin, will Alle an mich ziehen.“ (Joh. XII, 31 f.) Die jüdischen Zeitgenossen verstanden unter dem Fürsten dieser Welt den Sammael, welcher die Herrschaft über die Goi behaupte. Jetzt standen die Abgesandten eines heidnischen Königs vor Jesus, nach seinem Heile verlangend. Ihnen wendet der Heiland sich zu, und erklärt sich für das Licht in der Finsterniß, das zur Erleuchtung der Heiden in die Welt gekommen (cf. Matth. IV, 16.)

*) Joh. XX, 29. Haxthausen, Transkaukasien 259.

Sofort durch die dritte Stimme vom Himmel ermuntert — die erste war bei der Taufe, die zweite auf Tabor erschollen — geht der Menschensohn seinen Leiden entgegen, „um durch seinen Tod dem die Macht zu nehmen, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel." (Hebr. II, 14.)

Wie Diogenes von Laërte bezeugt, waren auch dem Sokrates, da er schon im Kerker saß, allerlei Fluchtanträge gemacht worden, und nach Plato wollte er von einigen seiner Jünger förmlich dazu gezwungen werden. Er aber verschmähte den Archelaus von Macedonien, den Skopas von Kranon und den Eurylochus von Larissa, indem er weder Geld von ihnen nahm, noch zu ihnen hinging. Allerdings war dies nicht die erste Versuchung, die der Herr und Meister abwies, sich dem letzten Ziele seiner Sendung, dem opferfreudigen Tode zu entziehen, denn wir lesen bereits Mark. XIII, 31. X, 32 f.: „Als sie auf dem Wege nach Jerusalem waren, ging Jesus vor den Zwölfen her, ihnen aber ward bange und sie folgten voll Furcht. Und Er fing an: Sieh, wir gehen nach Jerusalem hinauf, und was die Propheten vom Menschensohn geschrieben haben, wird in Erfüllung gehen: sie werden ihn verspotten, geißeln und tödten Da nahm Simon Petrus Ihn auf die Seite, um dies Ihm auszureden: „Herr das sei ferne, das soll Dir nimmer begegnen." Jesus aber verwies es dem Petrus und sprach: „Weg von mir, Satan, denn du hast keinen Sinn für das, was Gottes, sondern nur was des Menschen ist." Dieses Wort ist weniger schroff, als es auf den ersten Blick erscheint. שטן heißt: „der sich entfernt hat oder abgewichen ist" (Deuter. XXI, 18. Judas 9), im concreten Sinne „der Widersacher." So fürchteten die Fürsten der Philister (I. Sam. XXIV, 4), David möge ihnen ein Satan werden; und David spricht zu den Söhnen Zeruja: was werdet ihr mir heute zum Satan, daß ihr mich verleiten wollt, zu thun, was nicht göttlich, sondern fleischlich ist. Sogar vom Engel, der sich Bileam in den Weg stellt, wird (Num. XXII, 22) das Wort gebraucht. (Vgl. Ps. c. IX, 6. Zach. III.) Nur noch wenige Tage, und der Hof in Edessa erfuhr, daß der große Mann, der in Judäa aufgestanden, mit Hilfe der Römer den Tod erlitten habe. Nur sein Bildniß brachten die Sendboten zurück, wie das ganze Alterthum dies beglaubigt.

XXXVIII. Die durch Jesus Heimsuchung verherrlichten Städte.

Wir kehren dankbar zu Herrn Renan zurück, der durch sein Weltbuch über das Leben Jesu eben die Veranlassung zu unserer schwachen Apologie gegeben. Herr Renan wurde 1860 und 1861 von der französischen Regierung mit einer wissenschaftlichen Mission nach dem Orient betraut, und es erweckt schon ein günstiges Vorurtheil, daß er Galiläa besonders kennen gelernt, vor andern Landesstudien gepflogen, und so zu sagen, unter den Ruinen der heiligen Orte des Evangeliums mit den entsprechenden Hintergründen sein Geschichtsbild entworfen hat. Er hat, wie sein Freund, Ernest Havet, rühmt,*) „in Palästina dem Tode ins Angesicht geschaut, und wer liebt leidenschaftlicher das Quellenstudium, die schönen Reisen, die zu machen sind, um sie zu erlangen? Herr Renan weiß Alles, was man wissen kann, und Niemand kann ihn etwas lehren." „Die ganze Wahrheit, d. h. die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange und Reize darzustellen", meint Herr Havet am Schlusse seiner Kritik, „ist schwer, aber Herrn Renan möglich, denn er hat es gethan." — Nun denn, so lassen Sie hören! Die Athener waren allzeit begierig nach Neuigkeiten, wie Paulus (Apstg. XVII, 21) erfuhr — und wir Deutsche sind es nicht minder. Reden Sie, erzählen Sie, was Sie in Palästina entdeckt, oder wenigstens vorgefunden. „Nur Lumpe sind bescheiden, Gute freuen sich der That", sagt Goethe. — Ach daß Herr Renan unsere Erwartung nur erweckt, um sie zu täuschen. Er zieht sich so leicht aus der Schlinge, c. 21: „Wie schon gesagt, die Stadt mißfiel Jesu. Bis dahin hatte er immer die großen Mittelpunkte gemieden, und für seine Thätigkeit dem Flachland und Orten von geringerer Bedeutung den Vorzug gegeben. Mehrere Vorschriften für seine Apostel passen durchaus nur für eine einfache Gesellschaft kleiner Leute." Mit liebenswürdiger Offenheit gesteht er seine baare Ungewißheit über die Lage der geheiligten Städte, wo Jesus gewirkt hat, und hält es für zweifelhaft, „ob man auf diesem gründlich verwüsteten Boden je dazu gelangen wird, die Stätten festzustellen, wo die Menschheit den Abdruck seiner Füße küssen

*) Kritik des Lebens Jesu von E. Renan.

möchte." Er redet dabei ausdrücklich von Chorazin, Dalmanutha, Bethsaida und Kapernaum. Einen solchen peregrinus in Israel wird man kaum zum zweiten Mal finden. Obwohl in Palästina gewesen, nimmt er Karl von Ritter zum Führer, der keineswegs im Lande war, und darum namentlich Kapharnaum, Emmaus nnd andere Orte dahin setzt, wo sie nicht sein konnten. Ueber die Lage von Salem und Aenon erklärt Renan c. 6 mit derselben Bescheidenheit, nichts zu wissen, berichtiget aber gleichwohl Hieronymus durch Robinson, der selber nicht weiß, wo der Taufort zu suchen sei. Die Schilderung Paniums oder Cäsarea Philippi's ist wieder aus Ritters Erdkunde. Es herrscht im ganzen Buche eine rücksichtslose, tendenziöse Ausbeutung fremder Gelehrsamkeit, ein Abschreiben von Büchertiteln aus zweiter Hand, kurz, er erntet über Nacht, wo Andere gesäet haben. Selbst die landschaftlichen Schilderungen, die ihm am meisten Bewunderung eintrugen, rühren aus deutschen Büchern her, obwohl er dieselben anzugeben unterließ. Auch seine rabbinischen Citate sind von ihm oder seinen jüdischen Helfershelfern sämmtlich abgeschrieben, ohne daß sie je die Quellen gelesen, und nachhaltige Gedanken enthält das Buch nicht Einen. Diese Erklärung seiner Ungewißheit in Betreff des Monumentalsten und Handgreiflichsten nimmt umsomehr Wunder, als er in dem weniger Beurkundeten mit solcher Sicherheit auftritt. Herr Renan und seine Anhänger erlauben schon, daß ich mich zu ihrer Belehrung herbeilasse.

Der gelehrte Akademiker hält Nazaret für den Geburtsort Jesu, und gibt mit sokratischer Miene zu wissen, daß sich die Existenz des Ortes in früherer Zeit nicht nachweisen lasse. Aber warum schreibt man denn Bücher, als darzuthun, daß man etwas wisse? Wie, eine reichhaltige Quelle in solcher Lage, welcher der Stadt noch heute den Namen En Nazara verdankt, sollte in dem wasserarmen Lande nicht von Alters her zur Niederlassung verlockt haben? Wir haben bereits S. 12 u. 60 nachgewiesen, daß Nazaret früher Karta, die Stadt par excellence, oder Weißenstadt, Stadtbergen hieß, und eine Levitenstadt war. Auf den Höhen zu Nazaret soll Jesus jene mächtigen Eindrücke empfangen haben, und doch läßt Herr Renan den Sohn Mariens nach Josephs Tod wahrscheinlich in Kana, an der Ebene el Battof im Sumpfland, seine Jugend verleben.*) Kana, die Rohrstadt, liegt am

*) Der Felskegel über dem Maronitenkloster zu Nazaret, wo sie Jesum herabstürzen wollten, ist Renan c. 8 aus Robinson bekannt. Die Umgebung von Na-

Google

Fuße der Berge von Obergaliläa jenseits einer Sumpfwiese, führte dem tyrischen Kana gegenüber die Benennung Katana, Kleinkana, oder le Galila, jetzt el Gelil, und zählte nebst dem benachbarten Cabul sicherlich zu den zwanzig Städten im „Umkreise" oder Grenzlande Galiläa, welche Salomo dem Hiram für die Cedern und schweres Gold einräumte: aber der König von Tyrus hieß die Gegend verächtlich Cabul. (I. Kön. IX, 13.) Diese Landschaft scheint nämlich zuerst den Namen Galiläa getragen zu haben, er haftet auch im Kazira el Galila, der Burg von Sepphoris. Als ich, nach Jahrhunderten der erste Franke, 1846, wieder die Ruinen von Kana in Galiläa besuchte, fand ich sie ärmlich genug, um die Ueberwanderung der Tradition vom Hochzeitsaale nach dem ansehnlicheren Kefr Kenna zu begreifen. —

In der Folge brachte Jesus das Wort (Luk. IV, 26) von der Heimsuchung der Wittwe Sidon in Erfüllung, und kam persönlich in die Meteore von Tyrus und Sidon hinab. (Mark. VII, 24.) Auf einem Ritte in die Umgegend von Sidon gelangte Ludwig der Heilige mit dem Seneschall von Joinville zu einer kleinen Kirche an der Stelle, wo der Heiland den Teufel aus der Tochter der Kananäerin trieb, und ein schwarzer Priester las ihm darin Messe.*) Dêr Mochâles, das erste Kloster in ganz Syrien bei Sidon, heißt das Haus unseres Erlösers mit der biblischen Erinnerung, daß Christus auf seiner Wanderung nach Phönizien dort eingekehrt sei. Natürlich weiß Herr Renan, der officielle Palästinapilger, in der Landschaft Gennesaret keinen besseren Bescheid. Daß in Jesu Tagen Tiberias an der Stelle des „Uferortes" Rakat erbaut und statt Sepphoris zur Residenz des Vierfürsten erhoben wurde, bezeugt der Talmud (Megilla f. 6, 1), daß aber Kapharnaum die Stätte des alten Cinneret einnimmt, bleibt bis auf Weiteres unsere wohlerwogene Vermuthung. Der Name hängt mit Kaphar zusammen, welches Dorf bedeutet, erklärt der französische Orientalist c. 8. Welche Weisheit! So viel Hebräisch habe ich als Knabe von zwölf Jahren verstanden. Die Frage bleibt noch immer offen: was bedeutet Kaphar-

---

zaret, so vermuthet er, habe nicht wenig zur Entwicklung Jesu beigetragen. Seltsam! warum hat seitdem dieselbe Natur keine ähnliche Größe hervorgerufen? Als Mozarts Biograph die schöne Gegend von Salzburg hervorhob, die den genialen Tonkünstler entwickelt haben müsse, erschien kürzlich ein Brief aus dem Elysium, worin der Meister der Töne Verwahrung gegen die landschaftliche Originalität seiner Musik einlegt.

Digitized by Google

naum und wo ist der Ort gelegen? Herr Renan sucht ihn irrig in den Ruinen von Telhum, und erzählt wieder nach Robinson (Neuere Forschungen S. 83, 89 f.) von der dortigen Synagoge, einem griechischen Oblongbau mit einem Säulenportale, wie das zu Arbela, Meron, Gischala, Kasyun, und die beiden zu Kefr Birim, welche in ihren Trümmern beiläufig aus damaliger Zeit stammen. Jene zu Kasyun hat eine griechische Inschrift aus der Zeit des Sept. Severus, da die Rabbinen nach Jerusalems Fall sich mehr und mehr nach Galiläa zogen, und zuletzt in Tiberias die Hoheschule gründeten. Die große Synagoge zu Kefr Birim scheint ihm die älteste. — Aber die Stadt Jesu (ἰδία πόλις Matth. IX, 1), wo Er drei Jahre im Hause des Simon Petrus aus- und einging (Matth. VIII, 14. XVII, 23), lag nicht anderthalb Stunden nordwärts von Gennesaret, wo kein Fluß noch Hafen sich findet (vgl. S. 67), sondern am Nordende der Ebene, an der „Straße des Meeres" (Js. IX, 1), die hier vom See abbiegend nach der Jakobsbrücke sich aufwärts schlägt. Es ist der fundamentirte Hügel von Minyeh mit dem ausgerundeten Bassin und dem Feigenbache (Ain et Tin), wo die Ruinenhöhe und die Cisternen rings noch den alten Stadtumfang erkennen lassen, nämlich das uralte so überaus günstig gelegene Cinneret, das den See selber den Namen gegeben, bis vom Grabmal des Propheten Nahum der Stadtname Kaphar Nahum oder auch das alte Nahum aufkam. Die Rabbinen von Tiberias haben während der dritthalbhundert Jahre des Bestandes der Akademie zu Tiberias (200—450) den Ort in Kaphar Minim, Ketzerdorf, umgetauft, denn Minim, Renegaten, nannten sie die ersten Christen.*) Den ausdrücklichen Beweis hierfür findet man Midrasch Coheleth f. 73, wo es heißt: „Der R. Chanina ging einst nach Kaphar Nahum, da thaten die Minäer ihm etwas an." Die Evangelien heißen Schabbat f. 116, 1. Die Schriften der Minäer u. s. w. Birchat ha Minim ist das Fluchgebet wider die Christen, das von Samuel Katon, einem Schüler Gamaliels, herrührt. Der französische Bischof Arkulf fand Kapharnaum im nordwestlichen Winkel zwischen Berg und See bereits ohne Ringmauern. Bohaeddin vit. Salat. p. 98 nennt 1189 zuerst den Chan el Miniyeh, welcher die Trümmersteine der alten Stadt verschlungen haben dürfte, soweit sie nicht zur See fortgeführt wurden.

*) Hieron. ep. 80 ad Augustin. Haeresis est, quae dicitur Minaeorum, et a Pharisaeis nunc usque damnatur, quos vulgo Nazaraeos nuncupant. Ausführlich in meinem Jerusalem und das heilige Land II, 174 f.

Ich mache insbesondere die französischen Pilgerkaravanen aufmerksam, daß sie nicht ferner mit Siebenmeilenstiefeln Kapharnaum nordwärts von Chan Minyeh aufsuchen. Während der französische Consul Botta und der Brite Layard das alte Ninive, Loftus das persische Susa ausgegraben haben, auch mit Halikarnaß und Troja nebst seiner Akropolis, ja von Murray bereits mit Jericho der Anfang gemacht ist, denkt Niemand daran, Kapharnaum, die eigentliche Stadt Jesu, mit der alten Basilika über dem Fischerhause Petri auszugraben. Nachdem nun die Ortslage wider jede Anfechtung festgestellt ist, an welche Regierung sollen wir uns wenden? wird es nicht Frankreichs Kaiser vorbehalten sein, der Christenheit und der Wissenschaft diesen Dienst zu thun? Nur sende man keinen Renan dazu ab.

Die Annahme eines doppelten Bethsaida am See ist offenbar irrig. Die Rabbinen, die Jahrhunderte lang hier lebten, wissen kein Wort davon. Für ein Bethsaida am Westufer, man weiß nicht wo? liefert die einzige Stelle Mark. VI, 45 noch keinen Beweis, da das Wort durch einen lapsus calami oder ein Versehen des Abschreibers aus V. 32 herabgeglitten sein kann, wie der Vergleich mit Luk. IX, 10 zeigt. Bethsaida, die Vaterstadt des Petrus, Andreas und Philippus, ist das heutige et Tell. Der französ. Ritter Pococke hörte 1738 den Ruinenhügel noch Telloui nennen, was, corrupt aus Tell Juli, den Beinamen Julias ins Gedächtniß ruft. Der Ort bezeichnet Fischhausen, liegt aber jetzt bereits eine Stunde oberhalb des Jordaneinflusses am Ostufer des Sees.

Von Chorazin haben wir oben (S. 154) gesprochen; man sucht die Stätte fälschlich in Bir Kerâze, der Heroldsquelle, in einer stundweit abgelegenen Thalmulde westlich von Telhûm, dem Kameelshügel. Eusebius onom. erklärt vielmehr χωραζεὶν, διεστῶσα τῆς καφαρναοὺμ σημείοις ιβ. Zwölf Millien oder vierthalb Stunden von el Minyeh stoßen wir aber auf die jenseitigen Ruinen Choerbet el Qarsin. (Paläst. II, 195 f.) Die Heimat der Büßerin, welche allein das franzöf. Brevier nicht mit Maria von Bethanien verwechselt, Magdala ist bekanntlich in el Medschdel erhalten, und wie die Rabbinen es durch den Beinamen el Zebaia, der Färberthurm, kennzeichnen, so trifft man noch heute eine Indigofärberei daselbst, weil die Pflanze hiezu im Thalgrunde gedeiht.

Mehr Schwierigkeiten machte Dalmanutha (Mark. VIII, 10) — sie sind indeß überwunden. Zuerst bot sich mir der Gedanke, die Form möge eine Variante zulassen, wie Jotapata, welches auf Gophtata oder

Gophta (Jiphtael Jos. XIX, 14, 27) zurückgeht. Die Bildung Dal bezeichnet die Angehörigen, daher דְלְבֵית, „die Hausgenossen." So bliebe noch Manutha zu erklären, welche das Grundwort Maon (mit aram. Ableitung Maonotha, Meontha) voraussetzt. *) Wirklich kömmt im Talmud Schabbat f 139, 2 u. Sevachim f. 118, 2 die Synagoge von Beth Maon in der Gegend vor. Noch mehr! Tosiphta Scheviith c. 7 nennt den Flecken Maus oder Maun, und Josephus beruft vit. 12, von Sepphoris heraufkommend, die Primaten von Tiberias nach dem Flecken Bethmaus, vier Stadien von der Stadt. Dies ist nur eine andere Form für Dalmaus, und das galil. Dalmanutha darf ohne Widerspruch als Akkusativ für *Δαλμαοῦντα* gefaßt werden, wie *Ἀμμαθοῦντα*, *Ἱεριχοῦντα*. Die Lage aber stimmt zu dem heutigen Kalaat ibn Maan, dem Schloß der Kinder Maon, auf der Abendseite von Magdala. Der Name ist weiterhin in den arabischen Landen nicht selten, und sicherlich saßen schon in Jesu Zeit Araber in der Landschaft Gennesaret.

Schade, daß der gefeierte Akademiker aus dem Schatze seines Wissens, den wir wenigstens voraussetzen, keine einzige Mittheilung macht, die zur Bereicherung der Wissenschaft beitrüge. Wir wenigstens haben aus seinem ganzen Buche nichts, rein gar nichts gelernt. Die Schuld liegt einzig an uns, denn wüßten wir vom Gegenstande nicht mehr, als die meisten Leser seines Lebens Jesu, so würden wir vielleicht an Herrn Havets Versicherung glauben: Niemand könne Herrn Renan etwas lehren. Daß er auch den letzten Zufluchtsort des auf den Tod verfolgten Messias, das Johanneische Ephron XI, 54 nicht weiß, können wir ihm am ehesten verzeihen. Suchen es doch alle Exegeten in Ephraim bei Bethel, welches so nahe vor den Thoren Jerusalems liegt, daß man von da aus unmittelbar in die Davidsstadt hineinsieht. Freilich Ephraim bei Bethel! spricht Herr Renan c. 22 nach, und dennoch ist dies zuverlässig falsch. Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas! Nachdem im Hohenrathe Joseph von Kaipha, der Kapstadt am Fuße des Karmel, oder der Hohepriester Kaiphas die Besorgniß geäußert, es möchten, wenn es so fort gehe und alles Volk Jesu anhänge, die Römer kommen und Land und Leute wegnehmen, ward von Stund an der Beschluß gefaßt, Ihn zu tödten. „Daher entfernte sich Jesus von da nach einer

*) Hier. Sota f. 17, 1 lernen wir Paltatha (Balutat, genannt von der Eiche!) und Beth Maian bei Tiberias kennen. Ausführlicheres in meinem Paläst. II, 166. Leben J. Ch. V, 76 f.

Gegend in der Nähe der Wüste in eine Stadt, Ephrem geheißen, und hielt sich daselbst mit seinen Jüngern auf. Die Hohenpriester und Pharisäer aber hatten den Befehl erlassen, wer da wisse, wo Er wäre, solle es zur Anzeige bringen, damit sie Ihn ergreifen könnten." (Joh. XI, 49 f.) Dies kann nur die gleichnamige Stadt Ephron im Walde jenseits des Jordans sein, welchen Namen die Araber hier wie dort in et Tajibeh übersetzten. Der halbe Stamm Ephraim hatte neben Manasse noch vor dem Jordanübergang unter Josua im Ostlande Besitz ergriffen, auch dort gab es darum ein Ephron, das Judas der Makkabäer erstürmte.*)

Auch Aenon bei Salim, die letzte Taufstätte Johannis, ist nicht mehr ungewiß, wie Herr Renan c. 6 meint, sondern wir haben die Lage im äußersten Süden Judäas zu suchen, wo bereits Jos. XV, 32 Selim und Aën unter den 29 Bergstädten von Juda genannt sind.**) Als Geburtsort des Täufers haben wir oben (S. 13) Hebron nachgewiesen.

Vergebliche Hoffnung, durch den modernen Biographen Jesu über die Lage von Emmaus Aufschluß zu erhalten! Er selbst hat in Palästina nichts entdeckt, und seine Lehrautoritäten sind, wie schon Paul Cassel verrathen hat, Karl von Ritter und Robinson, beide aber sind in Betreff Emmaus entschieden auf falscher Fährte, indem sie mit Hieronymus an die Stadt dieses Namens denken, die bereits eine Tagereise von Jerusalem am westlichen Abhange der Berge von Juda lag. Lukas gibt XXIV, 13 die Entfernung des Dorfes auf 60 Stadien oder zwei Wegestunden an,***) und dafür zeugt Josephus bell. VII, 6, 6 mit der Meldung: „Zur selben Zeit ließ der Cäsar (Titus) an Bassus und Liberius Maximus, den Prokurator, seinen Befehl ergehen, das ganze jüdische Land zu versteigern. Eine Stadt wollte er darin nicht bauen, wohl aber Grund und Boden als Eigenthum an sich

*) I. Makk. V, 46. II. Makk. XII, 27. Jos. Arch. XII, 8, 5. Mein Paläst. II, 24.

**) S. 160. Leben J. Chr. V, 105 f. Paläst. I, 521 f. Der Verräther Judas heißt nach seiner Herkunft Ischkarioth, der Mann von Karioth, wie noch Cod Cantabr. liest: ἀπὸ καρυώτου. Die Peschito und Itala bieten sogar Scariothes. vgl. Richt. X, 1. Kerioth kömmt schon Josua XV, 25 vor, und ist Kureitain, Kleinkarioth, vier Stunden südlich von Hebron, wo aber inmitten von Muhammedanern sein Andenken sich nicht erhalten hat. Peyrat, hist. de Jésus p. 258 sucht den Ort bei Lydda, meint aber wahrscheinlich Kiriath Jearim? Unsere Gegner dürfen sich jede Leichtfertigkeit erlauben.

***) Der jüdische Geschichtschreiber gedenkt des Ortes in der Entfernung von 60 Stadien noch bell. II, 16, 2 als der Station, bis wohin die Jerusalemer dem jüngeren Agrippa entgegengingen, der von Jamnia heraufkam.

ziehen; nur achthundert ausgedienten Soldaten wies er einen Ort zur Colonie an, der Ammaus heißt und sechzig Stadien von Jerusalem abliegt." Es ist das alte Ammosa, eine Filiale Benjamins (Jos. XVIII, 25), oder ohne den Artikel Mosa (1. Chron. VIII, 36, 37. IX, 42), von der Wasserquelle genannt. (Cf. II. Chron. XXXII, 20.) Der Name ist jetzt verschwunden, nur Bêt el Mâ, das Wasserhaus, zwei Stunden von der Hauptstadt im blühenden Thale von Colonieh, läßt ihn errathen, und hier hätten wir ja auch im Namen die römische Colonie unter Titus, aus der Zeit, wo die Bewohner von Nephtoa, jetzt Lifta, die Feldung auf der ganzen Nordseite von Jerusalem an sich gebracht, die sie noch heute besitzen. Wir hoffen nicht länger tauben Ohren zu predigen:*) bezeugt doch der Talmud Succa f. 45, 1: „Mosa ist Colonieh. Warum heißt es aber Mosa? Weil es vom Tribut gegen den Kaiser frei ausging." Die Notiz ist für die römischen Ansiedler bezeichnend, die Ableitung des Namens aber, wie so viele biblische Deutungen, nachträglich gesucht; denn Ortus, der Ausgang, weist auf den Sprudel hin.

Noch bleibt Arimathea in Frage, das Hieronymus epist. 86 bei Lydda sucht. Dort in der Ebene lag Remthis (רֶבֵת), jetzt Rentieh. Aber das Stammwort Ramatha, wie der Ort neben Apherima oder Ephraim und Lydda genannt, bezeichnet eine Hochstadt, wo anders als auf dem Gebirge Ephraim? (I. Makk. XI, 34. Jos. Arch. XIII, 4, 9.) Ausdrücklich wird die Heimat des Rathsherrn Judas eine Stadt in Judäa genannt;

*) Ich bin mit dieser meiner Begründung gegenüber der Volkslegende, welche jetzt auf el Kubebe verweist, 1845, in Jerusalem auf entschiedenen Widerspruch gestoßen, habe aber seitdem die Genugthuung, daß der gelehrte P. Bourquenoud Études religieuses hist. et littér. Paris 1863, p. 596 sich zu mir bekennt und zu demselben Resultate gelangt. Die Herren Renan, Dr. Strauß u. s. w nehmen natürlich auch von dieser positiven Erforschung keine Notiz. Vgl. mein Leben Jesu I. Aufl. III, 654. Ein hochwürdiger Freund, Dr. H., schreibt April 1864 als Pilger aus Jerusalem: Wo ich hinkomme, hier wie in Bethlehem herrscht in den Klöstern Aufregung über Emmaus, das die einen nach wie vor in Kubebe, die andern auf die Zwischenrede der Franzosen in den Ruinen der fernen Stadt Emmaus suchen. Da kömmt mein unglückseliger Dr. S. mit seinem neuen Emmaus in Colonieh, das schon gar keinen Glauben findet. — Daß es zur Gährung endlich kommen mußte, war vorauszusehen, denn die Wahrheit regt auf. Auch in Betreff vieler anderen „heiligen Stätten" wird bald ein Wechsel der Tradition erfolgen müssen. Um so mehr lege ich Gewicht auf das selbstständige Urtheil in obigen Études relig. hist. et littér. par des pères de la Compagnie de Jésus, weil sie durch strenge Wissenschaftlichkeit mit den besten gelehrten Schriften Deutschlands wetteifern, wie auch die Revue d'économie chrétienne.

es wird in voller Form wohl Haramathaim Zophim, („die beiden Hügel der Kundschafter") der Geburtsort Samuels, zwei Stunden nördlich von Jerusalem dafür zu gelten haben.

Der Geburtsort des Täufers führt seinen Namen Kiriath Arba, Stadt des Arba, wie Birath Arba zu Bethlehem (S. 21) von dem alten Heiden oder Riesen der kananäischen Vorzeit. Bêt Ashur oder Sahur (I. Chron. II, 24), das Hirtendorf im Thalgrund von Bethlehem besteht noch heute. Bethanien jenseits des Jordans bezeichnet das Schiffhaus (בֵּית אֲנִיָּה), nämlich die Ueberfuhr, wie Bethabara, welches Origenes an die Stelle setzt, den Ort des Uebergangs sc. der Kinder Israels über den Fluß. Dagegen heißt Bethanien am Oelberge das Armenhaus. Der Name gehört der Zeit nach dem Exil an, und erklärt sich aus dem Chaldäischen (בֵּית עֲנִיָּא), vielleicht von dem Leprosenhaus, das sich dort befand. Jesus selber nahm in den letzten Tagen vor seinem Leiden darin Zuflucht (Matth. XXVI, 6), Martha und Maria hatten, wie es scheint, der Pflege der Armen sich unterzogen. Daß dieses Dörflein jetzt nach dem auferweckten Lazarus el Azarijeh heißt, scheint uns ausgemacht, obwohl Rabbi Schwarz in Jerusalem darin jenes Azal (Zach. XIV, 5) „die Sinke" sucht. Von Bethphage, im Weichbild Jerusalems, ist kein Stein mehr übrig — wenn wir nicht et Tur, das heutige Bergdorf dafür ansehen. Pesach f. 53, 1 „urtheilt R. Elieser: Feigen sind zu essen gestattet, bis es in Gusch Chalab (Gischala) keine mehr gibt, trockne Feigen genießt man, bis es in Bethhene keine mehr gibt." Hier steht eine Andeutung von Bethphage, Feigenhaus (בֵּית פַּגֵּי) neben Bethanien (בֵּית הִינֵי)*).

Des Dorfes Siloam, das noch heute unter dem Namen Selwan der Tempelstadt südlich gegenüberliegt, gedenkt zuerst Jesus Luk. XIII, 4 in der Rede von dem Einsturz des Thurmes (Migdal). Wir wissen freilich nicht, ob der Thurm zur Wasserleitung oder zum Dorfe gegenüber gehörte. Auch der Teich Bethesda, so wie der Schafteich kommen urkundlich zuerst im Evangelium vor. Weitere Aufschlüsse bietet die Geschichte Jesu über die Topographie Jerusalems.**)

*) Die Ableitung ist unsicher; wie wenn von einem alten Götzenhause auf dem Berge, Beth Phagor, in Salomos Tagen (vgl I. Kön. XI, 7) sich durch Abkürzung Bethphage ergab? Bethanien erklärt sich, wie Beth Anin bei Hebron, am einfachsten durch בֵּית עֵינַיָּא, Quellhaus vom nahen Apostelbrunnen? Auch Targum Jonath. Exod. XV steht עֵינָיָא in der Bedeutung Quelle.

**) Isawijeh, eine Stunde nordöstlich von Jerusalem gelegen, hat keine Beziehung auf Jesus, sondern der Name rührt von den Isawije Derwischen. Mein Palästina II, 7, 673.

Inzwischen will ich Herrn Renan und Strauß meine Ueberlegenheit in diesem Gebiete, da ich speciell zur Erforschung und Feststellung der neutestamentlichen Orte Palästina bereiste, nicht weiter zu fühlen geben.

Die Evangelien sind demnach keine topographische Steppe, sondern ein Funbort für neue Ortsnamen, wie Nazaret, Kana, Kapharnaum, Bethsaida, Corazin und Dalmanutha, und längst verschollene, wie Emmaus, Aenon und Salim, und Ephraim in der Wüste tauchen hier mit einmal wieder auf. Wenn diese Angaben alle nachweisbar richtig sind, dürfen wir mit den Ortsbestimmungen nicht auch die dort spielenden Thatsachen für richtig halten? Die nachweisbare Richtigkeit der einen Meldung erweckt jedenfalls ein günstiges Vorurtheil für die Wahrheit der andern.

XXXIX. Jesus auf dem Laubhüttenfeste, Erklärung wider den Selbstmord und über die Unsterblichkeit.

Anderthalb Jahre war Jesus von Jerusalem ferne geblieben, da ging Er nach anfänglicher Weigerung und nachdem Er seine Brüder vorausgesandt, hinterdrein allein zum Hüttenfeste hinauf, und eröffnet dort die große Geisterschlacht, indem Er sich als den gottgesandten Messias offenbarte. Die Succoth waren ein uraltes Naturfest in Bezug auf die Weinlese, wie Pascha und Pfingsten bezüglich der Primizien der Gersten- und Waizenernte. Einleuchtend ist hier wieder die Gemeinsamkeit der Cultusgebräuche unter allen Nationen. Auch Sparta beging um diese Zeit sein Fest der Laubhütten neun Tage lang (S. 19), und schon die Alten haben die Eleusinien und Thesmophorien mit der Herbstfeier der Juden verglichen, wo man noch heute in Palästina, namentlich in der Umgegend von Hebron, in Lauben wohnt. Das Umtragen der Gesetzesrollen, die zugleich zur Verlesung kamen,*) die Prozession zum Meere, oder in Jerusalem zur Quelle Siloa, die ebenfalls Ebbe und Fluth hat, der Wasser- und Weinguß, bei den Athenern ὑδρευσις und πλημοχόη genannt, stimmen vollkommen überein, zugleich wurden im Judentempel, merkwürdig genug, siebzig Rinder zur Sühne der siebzig Völker der Welt geschlachtet. Auch von diesem Feste konnte Jesus,

*) Das Ausführliche in meinem großen Leben Jesu II. Aufl. V, 154 f. und Heidenthum I, 507. II, 302, 433 f. Palästina I, 490.

Digitized by Google

wie von der Beschneidung bei der Gelegenheit Joh. VII, 22 sagen: „Nicht Moses hat es euch gegeben, sondern von den Patriarchen ist es!" Aber die ursprüngliche Bedeutung ging verloren, seit man dasselbe mit dem Wüstenzuge in Verbindung brachte.

Es entspricht dem Gange des Festes, daß in den Tempelreden Jesu bei Johannes, der als sein Begleiter mit anwohnte, immer vom Gesetze die Rede ist. Wenn der Heiland am achten Tage VII, 37, welcher das große Hosianna, auch der gute letzte Tag hieß, von den Strömen lebendigen Wassers redet, und ausruft: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke!" so hat Er mit Js. XII, 3 den s. g. Wasserguß aus dem Tempelbrunnen vor Augen, welcher mit der Vorbedeutung auf ein regenreiches, gesegnetes Jahr von allem Volke vorgenommen ward. Der Talmud erklärt Succa f. 51, 1: „Wer das Wasserschöpfen nicht gesehen, hat nie eine Freude erlebt." Zudem ging man täglich dreimal mit Lulabim oder Palmen, Myrten und Weiden in der Rechten, und einer Citrone in der Linken um den Altar, und sang Hosianna. Zum Beschlusse des Festes fand auch eine Beleuchtung im Tempel statt, deren Schimmer die halbe Stadt erhellte, wobei von Männern ein kunstreicher Fackeltanz aufgeführt ward; zugleich wurde auf der hohen Treppe, die vom Vorhof der Frauen in den der Israeliten führte, durch die Leviten mit Cymbeln und Posaunen, Harfen und Zithern der große Cantus angestimmt, und unter Flötenspiel Psalmen und Loblieder gesungen. Auch von dem aufsteigenden Rauche der Illumination weissagte man ein gutes oder schlimmes Jahr. Angesichts dieser Vorgänge und der vergoldeten, 50 Ellen hohen Kandelaber, welche zur Beleuchtung dienten, spricht Jesus im Gazophylakion oder Schatzhause, das zum Vorhofe der Frauen gehörte: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben." Johannes VIII, 12 erzählt dies durchaus nicht als tendenziöser Geschichtschreiber, sondern wir müssen mit der vereinten Alterthumskunde an die Evangelien herantreten, um nur den Schlüssel zu den tausenderlei Anspielungen auf die damaligen Zeit- und Lebensverhältnisse zu gewinnen. Wenn nun das, was wir sorgfältig kontroliren können, sich im eminenten Sinne als richtig bewährt, wie können wir mit Dr. Strauß an einen fortgesetzten Mythus denken?

„Ein andermal sprach Jesus: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben. Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen. Da sagten die Juden: Will Er sich denn

selbst tödten, daß Er meint, dahin könnt ihr nicht kommen? Er aber versetzte ihnen: Ihr seid von unten her, ich aber bin von oben her. Ihr seid von dieser Welt, nicht Ich, und wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr in euren Sünden umkommen." (Joh. VIII, 21 f.)

Hier erklärt sich Christus in denkwürdiger Weise, wie nicht länger zu verkennen ist, wider den Selbstmord. Im Grunde ist dieser unter den Orientalen, namentlich bei den so zäh am Leben hangenden Juden ein seltenes Laster; hierin behauptet das Abendland einen beschämenden Vorzug. Die Juden hielten dafür, daß der Mensch, der Hand an sich selber lege und somit freventlich aus der Gesellschaft scheide, auch in jener Welt von allen Wesen abgeschieden sein werde. Ein solcher verdiente kein ehrliches Grab, denn sich selber morden heißt gleichsam fahnenflüchtig gehen, und freventlich der von Gott auferlegten Stellung und ihren Pflichten sich entziehen. Nur die Römer priesen die Unthat eines Cato als eine Tugend, weil er in stoischem Hochmuth sich von den Widerwärtigkeiten des Lebens mit einmal frei gemacht habe. Sein Beispiel wirkte verderblich! Leider ist darum die Zahl der Schriftsteller nicht gering, welche die Selbstentleibung und das faktische Bekenntniß der verdienten Ausrottung aus der Reihe der Lebendigen preiswürdig finden. Plinius hist. nat. II, 32 rühmt das Gift, weil es dem Lebensüberdrüssigen den Selbstmord erleichtere. Sogar ein Seneka ruft ep. 77 aus: „Die Freiheit ist so nahe und doch gibt es Sklaven!" und ein Mark Aurel empfiehlt ep. 3, 7 das „Hinausgehen aus dem Leben", wenn einer sich nicht auf der sittlichen Höhe zu behaupten wisse — also gleichsam um der Schande zu entfliehen, obwohl er der bösen Nachrede sich nicht entziehen mochte. Umgekehrt wurde verdienter Weise in Deutschland der Selbstmörder in ein Faß geschlagen und den Wellen überlassen, damit ihn das Licht der Sonne nicht mehr bescheine und er weder die Erde, noch Luft und Wasser verunreinige. Man begrub ihn an einem ungeweihten Platze, fern von den Wohnstätten der Menschen, weil man über seinem Grabe Unwetter und den Fluch des Himmels fürchtete.

Christus, der uns das Ideal einer höheren Bildung aufstellt, verwirft den Selbstmord als die niedrige That einer gemeinen Seele: „Ihr seid von unten her und möget in euren Sünden sterben, nicht Ich!" Auch die Rabbinen citiren den Selbstmörder vor den himmlischen Richter. (Maimon. Reza c. 2.) Kein Mensch hat das Leben aus sich selbst; auch der Menschensohn betheuert, nichts aus sich selbst,

sondern alles vom Vater zu haben und ihm wieder zurückzustellen. Ein Selbstmörder ist zugleich ein gewissenloser Rebell gegen die göttliche Vorsehung, die ihn auf diesen Posten gestellt hat. Nur die Verzweiflung am selbstständigen Leben der Seele und an der jenseitigen Welt konnte die Zeitmenschen bewegen, die Hand an sich selber zu legen. Die Mysterien der Demeter sprechen vom Saamenkorn, das in die Furche des Grabes gelegt werden, daher das Christenthum den Leichenbrand nicht kennt. Das Geheimniß blieb gleichwohl den Dichtern, Weltweisen und staatsmännischen Sophisten verborgen. Zwar ein Plato stand am Sterbebette des Sokrates und hörte dessen Unterredungen über die Unsterblichkeit der Seele mit an; wahrscheinlich hat er von den Priestern in Heliopolis neue Ansichten über das zukünftige Leben, über Belohnung und Bestrafung nach dem Tode erhalten — an dem Orte, wo auch Moses erzogen ward. Aber Cicero beklagt (de fin. I, 7. II, 14. Qu. Tusc. V, 10), daß von allen philosophischen Richtungen die Epikuräer am meisten Ausbreitung im römischen Reiche gewännen. Er selber urtheilt de invent. I, 29, die Philosophie könne die jenseitige Belohnung und Bestrafung nur unter die Wahrscheinlichkeiten zählen. Cato und Cäsar erklärten vor dem Senate den Glauben an die Fortdauer der Seelen für eine Fabel; jenseits sei weder Freude noch Leid zu erwarten. (Sallust Catil. 51, 52.) Seneka gesteht ep. CII, die Erstorbenheit des Glaubens an ein Leben jenseits des Grabes, und schreibt: „Einst schmeichelte auch ich mir mit der Hoffnung eines Jenseits, indem ich Anderen glaubte. Damals sehnte ich mich nach dem Tode, da erwachte ich plötzlich und rieb mir den schönen Traum aus den Augen." Selbst ein Mann wie Plinius äußert, der modernen encyklopädischen Aufklärung entsprechend, hist. nat. VII, 56: „Unsere Eitelkeit erstreckt sich sogar auf die Zukunft, und lügt uns für die Zeit des Todes noch Leben vor, indem sie der Seele bald Unsterblichkeit, bald eine Seelenwanderung, bald den Begrabenen Empfindung beilegt... All das sind Einbildungen eines kindischen Unverstandes und der Sucht des Menschen, niemals aufhören zu wollen. Eine ähnliche Thorheit bildet die Verheißung von der Erhaltung und dem Wiederaufleben der menschlichen Körper, während er doch selbst nicht nochmals auflebt. Wie unsinnig ist die Behauptung, daß wir mit dem Tode ein neues Leben antreten! Und wie kann der Mensch je Ruhe haben, wenn seine Seele in der Oberwelt und sein Schatten in der Unterwelt Empfindung behält? Wahrhaftig, jener süße, thörichte Glaube vernichtet

das vorzüglichste Gut, das die Natur uns gewährt, den Tod; er macht den Austritt aus dem Leben doppelt schmerzhaft, wenn uns sogar noch der Gedanke an die Zukunft bekümmert. Denn wenn es angenehm ist zu leben, wie kann dann der Gedanke, gelebt zu haben, angenehm sein?"

Der damaligen Welt blieb, mit Tacitus zu reden: nulla spes, nisi desperatio. Die Menschheit war traurig, wie Unglückliche, die keine Hoffnung haben, und es herrschte eine Verzweiflung, gleichwie bei den Ungläubigen, die so oft zum Selbstmorde greifen. Erst mit der Lehre der Erlösung sind Trost und Zuversicht in die Welt zurückgekehrt, und innerer Friede und Freude haben wieder auf Erden eine Stätte. *) „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, spricht der Herr Joh. XIV, 2, Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Dann will Ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin." Des Vaters Haus ist das Universum, die vielen Wohnungen vielleicht die Himmelslichter: soll uns dort eine Stätte bereitet werden? Vgl. Aboth c. 4: „Diese Welt ist wie ein Vorgemach zur andern. Bereite dich vor im Vorzimmer, um in den Pallast aufgenommen zu werden."

Christus ist in geistiger Hinsicht der Säemann einer neuen Ideenwelt, in ethischer, der Schöpfer eines neuen Gewissens, in Bezug auf das persönliche Dasein der vom Himmel gesandte Lehrer des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung des Leibes. Er ist der Weg oder Beweggrund, die Wahrheit und das Leben. Die menschliche Seele lebt in der Sehnsucht nach der Heimkehr zu dem Himmli-

---

*) Den Schein für das Sein, die Form für das Wesentliche zu nehmen, ist der Grundzug des noch heute herrschenden gesellschaftlichen Pharisäismus. Darum gilt für die Welt ihrerseits ein anderes Tugendmaaß, als das Reich Gottes: so die Tapferkeit, welche in der Kunst gipfelt, Menschen abzuschlachten, die beleidigte Eitelkeit, die im Zweikampf Satisfaktion findet. Selbstmord gilt für Heroismus, galanter Ehebruch für guten Ton, Befriedigung der eitlen Weltlust für Weltläufigkeit — kurz von Laster ist in guter Gesellschaft nicht die Rede. Die Grundlagen der Moral sind gerade in der höheren Gesellschaft heidnisch geblieben. So duldet die Humanität unseres Jahrhunderts nicht, daß man in Feindesland auch nur ein Hühnchen wegnehme, während man im nächsten Momente den Besitzer wie einen Hund nieder schießt. Conventionelles Vorurtheil und rohe Barbarei begegnen sich nirgend mehr als im Zweikampf, wo in der Regel der Schuldige den Unschuldigen wegen einer Bagatelle niederbohrt, während man dabei die civilisirte Artigkeit bis zur Pietät handhabt. Innere Rohheit bei äußerem Anstand ist der Charakter dieser herzlosen modernen Bildung.

schen, daher das irdische Entzücken, wenn ihr die Schönheit, Güte und Wahrheit im Leben begegnen als die drei Himmelstöchter; es ist wie die Erinnerung an die ursprüngliche Heimat. Jedes wahre, d. h. ideale Künstler-Genie, ist bei seinen Darstellungen vom höheren Geiste angeweht. Wir bewundern, was uns über das Gewöhnliche hinwegsetzt, das Abbild vom Urbild, Licht vom Lichte, Leben vom Leben, das Erhabene und Erhebende, den Abglanz des Unendlichen im Endlichen, das Unaussprechliche im Bilde..

Nur der Glaube an die Unsterblichkeit vermag den Menschen über alle Wechselfälle des Lebens zu erheben, und selbst den Muthlosen gegen einen verzweifelten Angriff auf sein Leben zu wappnen.

XL. Die drei Ehebrecherinnen, Absagung der mosaischen Scheidungslicenz und Sanktion der Monogamie.

Im Leben Jesu treten drei Ehebrecherinnen als entsprechende Repräsentantinnen ihrer Landestheile in Scene: Das Weib von Samaria, die Sünderin von Magdala in Galiläa, und die Ehebrecherin im Tempel. Schon das aufmerksame Mittelalter hat in seinen „Passionsspielen" (Mone II, 171) die drei neben einander gestellt. Magdalena kömmt aus Antrieb der Gnade zum Herrn und bleibt seine folgsame Schülerin bis an den Stamm des Kreuzes; der Samaritin begegnet der Herr und erschüttert ihr Gewissen. Die im Tempel wird ihm zum Gottesurtheile vorgeführt; sie, wie ihre Ankläger wären der Steinigung werth, ihr Lebenswandel kennzeichnet das Judenvolk. Augustinus erklärt: „Als die Pharisäer fort waren, blieben zwei zurück, das Sündenelend und die Barmherzigkeit" (miseria et misericordia). Den Sündenjammer trägt die Ehebrecherin, die göttliche Erbarmung, Gnade nach gefälltem Urtheil der Erlöser zur Schau. Hoffart, Fleischesgier und Augenlust sprechen aus den Mienen der Pharisäer, bis sie der Herr mit einem Blicke aufschauend zermalmt. Oeffentlich bezeichnet sie Christus als ein ehebrecherisches Ge-

schlecht, wie Tacitus hist. V, 5 als gens libidini projectissima, und wird nicht müde, ihnen ihre Unzucht zum Vorwurfe zu machen.*)

Bald nach diesem Vorgange wurde Jesus selbst im Tempel mit dem Attentat der Steinigung bedroht, weil Er den Juden ihren Hochmuth auf die abrahamitische Geburt verwiesen, und den Lügner und Menschenmörder von Anbeginn für ihren Vater erklärt hatte. Die Steine lagen im Vorhofe umher, da der Tempelbau noch immer fortwährte, und erst unter dem jüngeren Agrippa 817 u. c. kurz vor der letzten Zerstörung vollendet ward, worauf 18000 Arbeiter ihre Entlassung erhielten. (Jos. Arch. XX, 9, 7.) Der Angriff mit Steinen wiederholt sich im kommenden Winter am Feste der Tempelweihe aus dem Grunde, weil er sich selbst zum Gotte mache. Jesus aber entging ihren Händen und zog sich nach dem Orte der Taufe jenseits des Jordans zurück. (Joh. VIII, 59. X. 31, 40.) Hier traten die Pharisäer mit der Frage zu Ihm: „Steht es dem Manne um jeder Ursache willen frei, sein Weib zu verstoßen?“ Es war ein Fallstrick, den sie Ihm legten, denn Er befand sich im Gebiete des Vierfürsten Herodes, dem schon Johannes der Täufer wegen seiner Verstoßung der arabischen Königstochter und Verbindung mit Herodias ins Gewissen geredet hatte: „es ist dir nicht erlaubt!“

Das Institut der Monogamie ist wohl den Griechen, Römern und Germanen, überhaupt den sittenstrengeren Nordvölkern eigen, nicht aber den Orientalen, und am allerwenigsten den Semiten. Dem Brahmanen sind vier, den Kschatria drei, dem Vaisia zwei Frauen erlaubt, der niedrigen Kaste der Sudra dagegen steht nur Ein Weib zu. Durch die Leichtigkeit, Sklavinnen sich beizulegen oder die rechtmäßige Frau zu entlassen, ward die Einehe vollends beseitigt und dem Haremsleben und Eunuchenwesen Vorschub geleistet. Der Patriarch Abraham schreitet erst, als Sara unfruchtbar erscheint, zur Verbindung mit Hagar, die ihm von seiner eigenen Frau zugeführt wird. Von seinen Enkeln aber wählt Esau sofort drei Weiber, und Jakob nimmt nach den Umständen sogar zwei Schwestern zur Ehe, und legt noch zwei Kebsfrauen sich bei. Das Beispiel Abrahams ist zunächst für die Juden, der Vorgang Esaus und Jakobs für die Völker des Islam maaß-

*) Joh. VIII, 7. Mk. VII, 21. Jak. IV, 2. Der Hof gab den Ton an, König Herodes hatte neun Frauen, und schied sich einfach von der edlen Asmonäerin Mariamne, indem er ihren Lebensfaden entzweischnitt.

gebend geworden.*) Für die Bigamie, wo beide Frauen mit Kindern gesegnet sind, wird Deuter. XXI, 15 ausdrücklich das Erbrecht festgesetzt. Man beurtheile die Juden zu Christi Zeit nicht nach ihrem heutigen Verhalten in Europa, wo ihnen das Leben in den Ländern der Christen einen heilsamen Zwang auferlegt. Die Schule Hillel erklärte zufolge Gittin c. 9, 10 die Scheidung sprichwörtlich für erlaubt, auch wenn die Hausfrau dem Manne nur das Essen versalzte oder anbrannte. R. Akiba aber meinte, überhaupt wenn sie keine Gnade in seinen Augen finde (Deuter. XXIV), d. h. wenn er eine Schönere sehe. Noch Hieronymus versichert in Matth. V, 28: „Ihre Rechtsgelehrten haben verfügt, wenn ein Mann eine Frau ansieht, an welcher er mehr Gefallen findet, als an seiner eigenen Ehehälfte, so verstoße er diese und nehme jene."

Derselbe Kirchenvater erzählt (epist. in Geront. de monogam.) er habe zwei Personen aus dem Volke sich heiraten gesehen, wovon der Mann bereits die zwanzigste Frau, das Weib den zweiundzwanzigsten Mann los geworden sei. Seneka frägt mit Entrüstung de benef. III, 16: „Schämt sich denn noch ein Weib des Scheidebriefes, seitdem mehrere hohe und adelige Frauen ihre Jahre nicht mehr nach Consuln, sondern nach der Zahl der Eheherrn zählen, und aus der Ehe treten, um zu heiraten, in die Ehe aber, um sich scheiden zu lassen?" Es klingt noch mäßig, wenn Martial VI, 7 singt:

Aut minus, aut certe non plus tricesima lux est,
Et nubit decimo jam Telesina viro.

Diese alltägliche Praxis der Ehescheidung brachte im Grunde einen fortgesetzten Frauentausch mit sich, wie er in der

*) Ben Chananja, Jüdische Zeitschrift für Theologie III. S. 320 f. Bigam lebt in Aegypten Ashur, Judas Enkel I. Chron. IV, 5. II, 24; ob Kaleb und Sacharaim? vgl. II, 18. VIII, 8—11. Exodus X, 23. XVIII untersagt nur die Simultanehe mit zwei Schwestern, wie Lia und Rachel waren. In Issachar war die Vielweiberei hergebracht. I. Chron. VII, 2. In der Richterzeit finden wir die Polygamie unbeschränkt herrschen. Von Jerobaal oder Gideon z. B. heißt es Richt. VIII, 30 er hatte siebzig Söhne von mehreren Frauen, einen aber von einer Concubine aus Sichem. Dieser eine Abimelech tödtet seine siebzig Brüder auf Einem Steine mit demselben Sultanismus, der in der ganzen alten Richter- und Königsgeschichte herrscht. Aehnlich lebte Jair aus Gilead, Ibzan aus Bethlehem, Abdon von Ephraim. (Richt. VIII, 30. X, 4. XII, 9, 14.) Saul, David, Salomo, Rehabeam, Abia u. s. w. unterhalten ein orientalisches Harem, wie ein Herodes, und für Joas sucht der Hohepriester Jojoda zwei Frauen, um die Polygamie auf ein Minimum zurückzuführen. (II. Sam. XII, 8. I. Kön. XI, 3. II. Chron. XI, 21. XIII, 21.)

heidnischen Römerwelt herrschte und gegenwärtig in den Ländern des Islam, zumal in Aegypten, noch besteht.

Es gibt unter den Islamiten im Nillande wenig Männer, die nicht wenigstens Eine Ehefrau verstoßen haben, wenn sie länger verheiratet gewesen. Spricht der Mann: Enti talikah! oder talakti! „du bist verstoßen!" so ist die Scheidung vollbracht. Spricht er: du bist dreimal verstoßen! so darf er sie nicht wieder annehmen. In Aegypten leben viele Männer, die im Laufe von zehn Jahren zwanzig, ja dreißig und mehr Frauen geheiratet haben, sowie Frauen, die noch nicht vorgerückt an Jahren ein Dutzend und mehr Männer hinter sich haben. Manche nehmen alle Monate eine andere Frau; es gehört dazu nicht mehr als ein Brautschatz von zehn Schillingen, um eine junge Wittwe, oder eine hübsche Geschiedene in den Straßen Kairo's aufzufinden, und die Summe eines englischen Pfundes genügt, sie zu verstoßen, daß sie während der Eddeh oder drei Monate, bis sie wieder heiraten darf, sich ernähren kann.*) Geschieden erhält sie einen Theil des Brautschatzes, in der Regel ein Drittel zurück, nimmt ihr Hausgeräthe, das sie bei der Hochzeit eingebracht, und geht ihre Wege. Der Beduine nimmt wohl zwanzig Weiber und verabschiedet sie nach einander,**) jetzt wie früher; so sehr huldigen die Söhne der Wüste der Polygamie, nur verkaufen sie ihre Töchter nicht, halten vielmehr diese Sitte der ackerbautreibenden Stämme und Städte für entehrend. Der Reiz des Empfindsamen fehlt den semitischen Poesien, und wo sie von Liebe sprechen, meinen sie nur heiße Wohllust. Semitische Sinnlichkeit hat ansteckend den Geschmack an Edelsteinen, Wohlgerüchen und narkotischen Genußmitteln über die ganze Welt verbreitet.***)

Das Verhältniß Abrahams zu Sara und Hagar, dazu die Geringschätzung der Unfruchtbaren von Seite jener, die Mutter geworden, ist in den Ländern des Islam ein hergebrachtes, nur muß hier der Mann für die entlassene Concubine sorgen. Nach mosaischer Satzung sollten Sklavinen, welche Eigenthum der Frau sind, nicht zugleich das Beilager des Mannes theilen, es sei denn, daß die Frau ihrem Manne die

*) Lane, Sitten der Aegypter I, 97 f. 196 f. Dr. Frankl, Aus Aegypten 243 f. Vgl. „Ueber die sociale Stellung des Weibes im klassischen Alterthum." Das Ausland 1862, S. 1063. 1109.

**) was Seetzen erfuhr. Reisen III, 21. Layard, Ninive und Babylon 222.

***) So urtheilt selbst der von Jungisrael so hochbegünstigte Herr Renan. Nouvelles considérations sur le caractère général de peuples sémitiques et en particulier sur leur tendance au monothéisme.

Sklavin zuführte, wie Sara dem Abraham die Hagar. Beispiele, wie in der Bibel, wo die eine Frau des Patriarchen der andern die Gunst des Gatten abgekauft, sei es für einen Blumenstrauß, sollen in den Haremen nicht immer in so zarter Weise vorkommen. Der Prophet von Mekka hat Polygamie, Concubinat und Leichtigkeit der Scheidung nicht erfunden, vielmehr beschränkt. Muhammed verdient den Namen eines Reformators, sofern er den eingerissenen Polytheismus beseitigte und den ursprünglichen semitischen Theismus wieder herstellte.

In der Heimat seiner Väter lebt der Abrahamite in Vielweiberei, gleich Abraham, Esau und Jakob, und die Israeliten in Armenien, die noch für ächte Nachkommen der zehn Stämme gelten, unterscheiden sich darin durchaus nicht von den Moslemin. Ebenso behaupten die Juden in Magreb el Aksa oder Marokko das Recht der Vielweiberei. Den Keraiten in der Krim sind bis vier Weiber gestattet, allein sie begnügen sich mit Einem, weil die allgemeine Sitte (der Nachbarvölker!) gegen die Vielweiberei ist. Haxthausen, der in seinen Studien über Rußland II, 400 dies anführt, hat Recht, die Vermuthung zu betonen: „Vielleicht hat Muhammed die Gestattung der vier Weiber von Karaim angenommen?“ — vielmehr von den Juden überhaupt! Uebrigens soll ein Kerai Muhammeds Lehrer gewesen sein, und merkwürdig begleiten die Keraiten ebenso die Völker des Islam, wie die Talmudjuden sich den Christen angeschlossen haben.

Unter den Samaritern herrscht die Sitte der Bigamie, wenn von der ersten Frau keine Kinder vorhanden oder zu hoffen sind,*) und diese Beschränkung erfährt in der Theorie neuerdings auch die altjüdische Ehelicenz; das erst im 12. Jahrhundert n. Ch. von Rabbi Gerson aufgestellte Statut der Einehe haben die Juden im Oriente wie in Marokko niemals anerkannt; sie lassen sich das Recht auf eine Nebenfrau nicht nehmen, wenn die lebende erste keine Kinder oder nur Mädchen einbringt; nur erhält die zweite Frau dann in der Regel einen gesonderten Haushalt. In Jerusalem bestehen zur Zeit unter den dortigen Juden sechs Doppelehen, und zwar in der ungebundensten Weise, in einem Falle, wo wenigstens von einer früheren Ehe ein Sohn lebt, in dem andern, wo die lebende Frau einen Sohn hat, ja

*) Der Cahin Amram, Sohn des durch seinen Briefwechsel mit de Sacy berühmten samarit. Hohenpriesters Salame, hat gegenwärtig neben der lebenden ersten eine zweite Frau, die ihm Kinder gab, nachdem ihm die aus erster Ehe gestorben. Vgl. Consul Rosen in den Grenzboten 1860, S. 213.

einer, der ausnahmsweise von seinem Doppelgespan keine Erben erwartet, ist entschlossen, noch eine dritte Frau hinzunehmen. *)

Nur durch Vergegenwärtigung der ganzen Zeitgeschichte und des früheren Völkerlebens begreifen wir, wie Jesus, bis auf die Stammältern im Paradiese zurückgehend, die Monogamie gegenüber der jüdischen Polygamie und willkürlichen Eheauflösung aufs neue sanktioniren mußte, indem Er sprach: „Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer im Anfange sie als Mann und Weib geschaffen hat? Was Gott vereinigt, soll der Mensch nicht trennen. Da sagten sie zu Ihm: Warum hat aber Moses geboten, ihr einen Scheidebrief einzuhändigen? Er erwiederte: Wegen eurer Herzenshärtigkeit hat euch Gott erlaubt, eure Weiber zu entlassen, im Anfange war es nicht so." (Mark. X, 2 f.) Wir entnehmen, wie hier Christus wieder ausdrücklich den mosaischen Standpunkt verläßt, um nicht bloß auf das Noachische, sondern sogar Adamitische Gesetz zurückzugreifen. Das Christenthum erscheint den Juden als eine zu ascetische Religion, namentlich wegen der Monogamie, die dadurch auch ihnen aufgezwungen wird. **) Das alte Gesetz will Num. XXXVI, 8: „Alle Frauen eines Stammes sollen Männer bekommen." Darauf beruhte bei den Dienern Mosis ein eigentlicher Heiratszwang, namentlich in Ansehung der Priester, wie nun in der orientalischen Kirche. Die

*) L. A. Frankl, Nach Jerusalem I, 295. II, 132 traf 1856 in Beirut eine Doppelehe: „Jontof Men lebte mit einer Frau in 18jähriger kinderloser Ehe, da wurde sie durch eine Tochter gesegnet. Nun aber erwachte die Sehnsucht nach einem Sohne in ihm. Herr Men wäre schon nach 12 Jahren einer unfruchtbaren Ehe berechtigt gewesen, eine zweite Frau zu nehmen. Die Gattin, gerührt darüber, daß er sechs Jahre länger als die gesetzliche Frist wartete, nahm die viel jüngere neue Frau ohne Eifersucht in ihrem Hause auf." Israel Benjamin, „Acht Jahre in Asien und Afrika", Hannover 1858, erzählt S. 225: „Im Jahre 1846 ließen sich die beiden Judengemeinden in Kairo einen Chakam von Jerusalem kommen, nachdem der frühere gestorben war. Derselbe, Eliahu Israel, hat zwei Frauen; auch mein Wirth, bei dem ich in Kairo wohnte, Mailum Mose Mosero, Geldwechsler und Vater meines Wirths in Alexandria, hatte zwei Frauen." —

**) Merkwürdige Bekenntnisse finden sich hierüber bei Dr. Frankl, Aus Aegypten. Der Umstand, daß man sich die Aufhebung der mosaischen Gesetzgebung und des alttest orientalischen Lebens durch Christus nicht klar machte, hat zu ähnlichen Ausschreitungen in Theorie und Praxis seitens der Reformatoren geführt. Karlstadt vertheidigte 1524 die Bigamie in alttestamentlicher Auffassung; Luther gab höchstens in der Sache Philipps von Hessen nach. de Wette II, 458. Venedey, Geschichte des deutschen Volkes IV, 288.

Juden und Samariter verboten förmlich die Ehelosigkeit, wie Epiphan. haer. XXX, 2 schreibt, und die Ebioniten widersagten darum auch der jungfräulichen Madonna. Kömmt ein Jude unbeweibt nach Jerusalem, so läßt man ihm vier Monate Zeit; alsdann muß er sich eine Ehehälfte nehmen oder wieder fortziehen, da Juden und Türken der Ueberzeugung sind, er könne so nicht leben, ohne schlechten Lebenswandel zu pflegen und auf Verführung auszugehen.

Die Pharisäer vertreten den mosaischen Standpunkt. Jesus dagegen lehrt: Wer sein Weib entläßt, bis auf den Fall des Ehebruches, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer eine Geschiedene heiratet, bricht auch die Ehe.*) Der Gesetzgeber des neuen Bundes statuirt in der Heiligkeit der Ehe eine neue Grundlage der Gesellschaft und des Staates, und eifert mit Macht hier und später wider die leichtfertigen Scheidungen der Juden, wie gegen die Licenzen der Heiden. Den Israeliten war die Monogamie von Moses nicht vorgeschrieben, sondern die Freiheit der Patriarchen gelassen: Jesus hat durch ausschließliche Feststellung der Einehe die Sittlichkeit gehoben. Von einem sittigenden Einfluß der Frauen hatte die alte Welt keine Ahnung.

XLI. Abstellung des Eunuchenthums und der Beschneidung.

„Zu Hause fragten Ihn seine Jünger noch einmal darüber und sprachen: Wenn es so steht um das Verhältniß des Mannes zu seinem Weibe, so ist nicht gut heiraten? Er aber sprach zu ihnen: Nicht alle fassen das Wort, sondern nur die, welchen es gegeben ist. Aber es gibt Verschnittene, welche von Mutterleib dazu geboren sind, andere, die von den Menschen gemacht werden, und endlich

---

*) Mk. X, 2 f. Matth. V, 31. XIX, 3 f. Von den Sitten der Germanen sagt Tacitus: Sic unum accipiunt maritum, quomodo unum corpus unamque vitam.

Verschnittene, die sich um des Himmelreichs willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es." (Mark. X, 10. Matth. XIX, 10.)

Der Heiland spielt zunächst auf den phrygischen Cult des Attys und der Mutter vom Berge, Rhea Cybele, an, deren Priester Castraten waren. Wir können uns hier wieder von Herrn Renan's dreister Versicherung nicht überzeugen, daß Jesus von all Dem, was außer Palästina vorging, nichts gewußt habe! Merkwürdig unterscheidet auch Plinius XI, 110 drei Arten von Spadonen: „Die Menschen werden entweder durch muthwillige Verletzung oder von Natur aus verstümmelt, und dadurch entsteht außer den Hermaphroditen und Impotenten noch eine dritte Art von Halbmännern." Moses verordnete: „Kein Eunuche soll bei dir im Heiligthume sein."*) Nicht einmal ein verschnittenes Thier durfte zur Opferung bestimmt werden. Dagegen ahmte der heidnische Priester das Vorbild seines Gottes nach, dem die als Kind auf dem wilden Gebirge Cybelos ihrem Schicksal überlassene Königstochter ihre Liebe zuwendete, bis der göttliche Attys sich selber entmannt. Es ist der Gott des Frühlings, der in seiner vollsten Blüthe der Kraft beraubt und von Eberszahn auf den Tod verwundet wird, so daß seine Verehrer die Weheklage anstimmen. Entmannte Priester oder vielmehr Bettelmönche zogen in Prozession mit dem Bilde der Schmerzensmutter um, führten wie Derwische ihre orgiastischen Tänze auf, und erfüllten die Lüfte mit den Klagelauten um den verlorenen Götterjüngling. Sie hießen ihren Atta auch Papas, selber aber führten sie den Namen Gallen, d. i. Hähne oder Kapaune, von der gellenden Fistelstimme, und die phrygische Flöte begleitete diesen Castratengesang. Ein Eunuch in Frauentracht versah das Priesterthum des Eloa Baal oder Elagabal zu Emesa. Auch das Collegium der Nilpriester bestand aus Verschnittenen, und die Tempeldiener zu Mekka hießen Tawaschyn en Neby, Eunuchen des Propheten.**) Das ganze Haremswesen im Islam hängt mit dieser Institution zusammen. Der Stifter des Christenthums läßt diesen Standpunkt der Entmannung seiner Verehrer weit hinter sich, er begehrt vielmehr das freiwillige Opfer der Enthaltung. Bald darnach erließ Domitian das Verbot, Knaben zu verschneiden (Dio LXXVII, 2), was bis da-

*) Levit. XXI, 20 steht, daß der brüchigen Leibes sei, zum Priester nicht tauge. Nach anderer Fassung ist es der Eunuche. Vgl. Js. XXXIX, 7.

**) Mein Heidenth. II, 38, 365. Leben J. Ch. V, 282 f.

Digitized by Google

hin ein ordentliches Gewerbe war, auch sollte der Handel mit Eunuchen aufhören. 82 n. Ch. Gleichwohl gingen sie noch im Gefolge der Großen, ja die Unsitte der phrygischen Castratenmusik erhielt sich in der — päpstlichen Capelle fort bis auf unsere Zeit, wo Gregor XVI. die Entmannung für immer untersagte. Indeß hat sich das Castratenwesen der skythischen Enareer, jener Priester und Schützlinge der Aphrodite (Astarte, nach Herodot's und Hippokrates Meldung), in der südrussischen Sekte der Skopzi im Schwange erhalten, die sich selbst verstümmeln, um der Mahnung nachzukommen: „Wenn Fuß oder Hand dich ärgert u. s. w., so hau sie ab und wirf sie von dir.“ Daß des Herrn Wort früh mißverstanden ward, lehrt das Beispiel des Origenes, der noch als Jüngling Hand an sich legte, und so dem vergewaltigten Abälard gleich ward.

Die Entmannung ist gleichsam das Opfer des eigenen Lebens, der Verzicht auf das Fortleben in der Familie. Indem Uranos die Herrschaft an Chronos übergibt, opfert er das Lebensglied. Fortan tritt aber eine Milderung ein durch die stellvertretende Beschneidung. Nach dem Sanchuniathon oder „Allgemeinen Gesetzbuche“ der Phönizier ist es Chronos Israel, welcher als Landeskönig zur Abwehr einer Pest seinem einzigen Sohn Jehud in königlichem Ornat auf einem hiezu erbauten Altare dem Eljun oder vergötterten Vater Uranos opfert, und dabei zugleich sich und sein ganzes Heer beschneidet. Aehnlich geht nach Ismaels Geburt Abraham den Bund mit Gott ein, „daß alles Männliche beschnitten oder aus dem Volke ausgerottet werden solle; und er nahm seinen Sohn und alle Knechte und amputirte ihnen die Vorhaut.“ (Gen. XVII, 10, 14, 23.) So ist die Beschneidung oder symbolische Entmannung ein Gemeingut vieler Nationen, die dadurch einen religiösen Vorzug vor den Unbeschnittenen erlangen. Herodot schreibt II, 36, 37, 104: „Die Colchier, Agyptier und Aethiopen allein haben ursprünglich ihr Schamglied beschnitten, dagegen bekennen die Phönizier und palästinischen Syrer dies den Aegyptiern abgelernt zu haben, während die Syrer am Thermodon und Partheniosflusse, sowie ihre Grenznachbarn, die Makronen, dies erst neuerlich von den Colchern annahmen.“ Wir sehen die Philistim in den heiligen Büchern fortwährend als die Unbeschnittenen und somit Unreinen figuriren. Den alten Aegyptiern galt jeder Unbeschnittene für unrein, und durfte an keiner heiligen Ceremonie theilnehmen, während die Inder vor der Beschneidung den größten Abscheu hegten, und dieser Akt sogar von der Kaste

ausschloß. Nach Moses von Chorene II, 8 brachten eine Zeit lang selbst die arischen Armenier das Opfer des Präputiums. Diodor findet den Gebrauch bei den afrikanischen Troglodyten vor, und so verbreitet sich der Bund der Beschneidung zu den Negern, auch nehmen die Aschantees auf Guinea und die Kaffern, wie die Einwohner einzelner Striche von Amerika, auf Otahaiti und Südseeinseln daran Theil.

Nicht ohne Widerstreben fügte sich Israel diesem Gesetze. Als Moses vom Sinai herabkam, trat unterwegs in der Herberge der Herr ihm entgegen, und wollte seinen erstgebornen Sohn Eliezer erwürgen. Da nahm sein Weib Zipora einen Stein, beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut und sprach: „Du bist mir ein Blutbräutigam. Sie sagte aber Blutbräutigam um der Beschneidung willen." (Ex. IV, 23 f. Cf. S. 183, not. 2.) Jehovah selbst wird Blutbräutigam genannt, denn der alte Bund trägt, wie der neue, die Signatur der Ehe, die alte Ehe war aber eine blutige. Während der vierzig Jahre des Wüstenzuges unterblieb der religiöse Akt, erst als Josua V, 9 das gelobte Land betrat, nahm er beim ersten Pascha vom Volke den Vorwurf Aegyptens, nämlich die Vorhaut hinweg. Die Beschneidung sollte gleichsam das Zeichen der Priesterweihe, ja die Signatur des ganzen priesterlichen Volkes sein. Später sahen die Gesetzeseiferer zwischen dem Heiden und dem Thiere keinen Unterschied mehr, weil beide — unbeschnitten seien!

Jeremias IX, 25 spricht sich entschieden über die Gleichgiltigkeit dieser Beobachtung mit den Worten aus: „Es kömmt die Zeit, wo ich die Beschnittenen mit den Unbeschnittenen gleichmäßig heimsuchen werde, nämlich Aegypten, Juda, Edom, die Kinder Ammon, Moab und alle, die in der Region der Wüste (sc. in Arabien) wohnen. Alle Heiden haben zwar eine unbeschnittene Vorhaut, aber das ganze Haus Israel ist unbeschnittenen Herzens." Aegypten steht hier bedeutungsvoll voran, und daß jenes Staatsvolk nicht von den verachteten Hirtenstämmen die Sitte annahm, ist klar. Aus dem einfachen Grunde physischer Reinheit wird die Beibehaltung noch von den christlichen Kopten und Abessiniern gerechtfertigt. Die Moslemin halten daran so fest, wie die Juden. Diese übten die Beschneidung als eine Bluttaufe aus, und führten den Beweis, daß die Arier tief unter ihnen stünden, aus dem Umstande, daß sie unbeschnitten seien. Sie vergaßen der Mahnung Deuter. X, 16: „So beschneidet denn eures Herzens Vorhaut und seid

fürder nicht halsstarrig" — und Jerem. VI, 10: „Ach ihre Ohren sind unbeschnitten und sie wollen nicht hören!"

Die Beschneidung, welche im alten Bunde die Gläubigen von den Ungläubigen schied, sollte nicht fernerhin die conditio sine qua non zum Eintritt in das Gottesreich sein. In den Evangelien finden wir, bedeutsam! zwar der Beschneidung des Sohnes Zacharias umständlich gedacht, denn Johannes, der letzte Prophet, bleibt noch auf dem alttestamentlichen Boden stehen, bei Jesus dagegen wird die Vornahme mit einem einzigen Satze erwähnt. Der Heiland gedenkt Joh. VII, 22 der Anordnung Mosis, die gleichwohl von den Vätern herrühre, und daß man die Beschneidung auch am Sabbate vornehme. Um wie vielmehr mußte Er der Beschneidung der Ohren und Herzen gedenken; die nothwendiger sei, als jene der Vorhaut! Die Synoptiker leben noch vertieft in alttestamentliche Anschauungen, als habe Jesus nichts eifriger zu thun gehabt, als die Schrift zu erfüllen, wie namentlich Matthäus I, 22. II, 5, 15, 17, 23 u. s. w. nicht müde wird, uns zu erinnern. Wenn Ein Umstand auf die einseitige und mangelhafte Darstellung der Geschichte Jesu Einfluß übte, so ist es die Rücksicht auf den Judaismus. Alle vier Evangelisten vergessen zu erwähnen, daß Jesus ausdrücklich die Beschneidung aufgehoben habe. Freilich stellte der Herr den Seinen in Aussicht, sie würden noch größere Dinge vollbringen, als Er, d. h. Er fand es nicht an der Zeit, alles auf einmal wegzuräumen, vieles mußte der folgenden Periode überlassen bleiben. Indeß überliefert Laktantius,*) unter den Klagen der Juden wider Jesus sei auch die gewesen, Er habe die Beschneidung für nichtig erklärt. Der lateinische Vater bezieht sich dabei auf Isaias, vielmehr Jerem. IV, 4: „Beschneidet euch für den Herrn und schafft weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer von Juda und Bewohner Jerusalems, auf daß nicht mein Grimm ausfahre wie Feuer, und unlöschbar brenne um eurer boshaften Denkweise willen."

Auf der ersten Synode zu Jerusalem bestanden die Gläubigen aus der Sekte der Pharisäer darauf, man müsse die Heidenchristen „beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Mosis zu halten." (Apstg. XV, 5.) Petrus erwidert jedoch definitiv:

*) divin. instit. IV, 17: Iudaei praeferebant . . . quod circumcisionem vacuefaceret . . . De circumcisione solvenda Esaias prophetavit. Moses ipse Deuter. XXX, 6. Oben S. 124.

Durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi hofften sie auch ohnedies selig zu werden. Wenn aber Paulus Apstg. XVI, 3 demungeachtet den Timotheus beschneiden ließ, etwa weil er der Sohn einer Jüdin von einem heidnischen Vater war, so war dies nicht weniger gegen den Geist Christi, als wenn Petrus in Antiochia sich als Jude vom Tische der Heidenchristen zurückhielt, was Paulus so ernstlich rügte. Die Beschneidung mußte nicht bloß für die Hellenisten, sondern zugleich für die Judenchristen aufhören und ein Ende nehmen. Palästina machte keinen Unterschied von den Heidenländern, und den dort einheimischen Christen durfte eben so wenig aus der Haltung der alten Gebote eine fortwährende Last erwachsen, wodurch sie von der Gesammtheit sich abschlossen. Lukas ist der einzige Unbeschnittene unter den heiligen Autoren. Auch die Unterscheidung zwischen Aposteln für die Gläubigen mit Vorhaut, und andern für die ohne Vorhaut (Gal. II, 7 f.) ließ sich nicht halten. Nur in dem Einen Glauben war Heil. Paulus schreibt Gal III, 28: „Da ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, sondern ihr alle seid Eins in Christo. V, 6. VI, 15: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern ein neues Geschöpf und der Glaube. I. Kor. VII, 18 f: Ist einer beschnitten, so ziehe er nicht wieder die Vorhaut an,*) und ist er unbeschnitten berufen, so lasse er sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts nütze." Der Weltapostel weiß sich frei vom alten Gesetze durch den Glauben an Christus. Der Talmud verdammt die Sünder (nämlich die Christen), welche den Bund mit dem Fleische, d. h. die Beschneidung abschafften, das Joch des Glaubens abwarfen und den Glauben verläugneten. (S. 122, 123.)

„Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes inne zu werden', denen die draußen stehen, werden nur Gleichnisse gegeben,"

*) Dies thaten viele Judaisten nach dem mißlungenen Aufruhr unter Barcocheba, um nicht im Falle der Entblößung von ihren Feinden erkannt zu werden. In neuerer Zeit geben die Reformjuden die Beschneidung sammt dem Glauben an den Messias daran, um so superstitiöser beharren die Altgläubigen. Kürzlich wurde aus Berlin gemeldet, wie die Juden einen Proselyten chloroformirten, um während der Betäubung seiner Sinne das blutige Zeichen der Beschneidung an seinem Leibe zu machen! Wie man beim Molochsopfer das Wimmern der Kleinen und das Wehegeschrei der Mütter mit rauschender Musik übertönte, so wird das arme Opfer in den Ländern des Islam im festlichen Aufzuge unter musikalischem Lärm zur Beschneidung gebracht, und ist der Knabe bereits bei Vernunft, im zehnten oder zwölften Jahre, so erwartet er vor Angst zitternd die schmerzliche Operation, und läßt sie unter Jammerruf über sich ergehen.

spricht der Herr zu seinen Aposteln, indem Er sie so als Eingeweihte, Esoterische den Exoterischen oder Profanen gegenüberstellt. (Matth. VIII, 11.)

Indem Jesus sofort metaphorisch von Entmannten redet, die um des Himmelreiches willen geschlechtlos leben, stellt Er ohne Frage für die Geistlichen das Ideal auf, daß sie des leiblichen Ehebundes sich entschlagen würden, aber bemerkt dabei: Nur wenige fassen das Wort. — Am allerwenigsten hatten die Juden für eine solche Enthaltsamkeit Sinn. Starb die Hohenpriestersfrau unmittelbar vor dem Versöhnungsfeste, so mußte er sich noch für diesen Tag eine andere nehmen. So wenig hatte der Jude einen Begriff von der Würde der Virginität, daß, wie später neuerdings in der Reformation, als man auf den Standpunkt des Judaismus oder der Kirche in den ersten Jahrhunderten zurückging, die Meinung auftauchte: „Wer nicht bedacht ist, das: Wachset und mehret euch! in Erfüllung zu bringen, steht einem Mörder gleich."*) Dagegen finden wir in der Heidenwelt vielfach den Cölibat sowohl bei der männlichen als weiblichen Priesterschaft. Doch hievon haben wir seines Ortes ausführlicher geredet, und für Herrn Renan und seine Leser trüge eine derartige Abhandlung wohl am wenigsten zur Belehrung bei. Wir schließen deßhalb mit einer Stelle aus dem Sohar III, 35, wo mit Bezug auf Js. LVI, 3 von denen, welche sich ganz der Erforschung und Betrachtung göttlicher Dinge hingeben, gesagt ist: „So spricht der Ewige von den Verschnittenen, die meine Sabbate halten und nach Dem begehren, woran ich Wohlgefallen habe, festhaltend am Bunde: Ich werde ihnen in meinem Hause und in meinen Wohnungen ein Denkmal stiften, und einen Namen besser denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen stifte ich ihnen, einen Namen, der unvertilgbar ist." Trotz des von Jakobus von Jerusalem gegebenen Beispieles verboten die Ebioniten nach Jerusalems Zerstörung den bei Lebzeiten der Aeltesten conscribirten Stand der Enthaltsamen, und hielten dafür die Beschnei-

*) Haneberg, Geschichte der Offenbar. S. 512. Virgil spricht dies vernehmlich aus:

Quique sacerdotes casti dum vita manebat,
Quique pii vates, et Phoebo digna locuti.

Vom Priester des tyrischen Melkart ward strengste Keuschheit erfordert, während seines heiligen Dienstes erschien er barfuß und in gestickter Stola. Sein Haupt war glatt geschoren, und die Sorge für die Erhaltung des heiligen Feuers lag ihm ob. Frauen waren vom Tempel ausgeschlossen. Mein Heidenth. II, 207 f. In seiner peinlichen Befangenheit erklärt Renan: „Die christliche Gesellschaft hat fortan nur zwei Regeln, Cölibat und das Gelübde der Armuth, und der Mönch ist auf diese Weise der einzig wahre Christ."

dung, die Sabbatfeier und die jüdischen Reinigungen aufrecht, wie Epiphanius haer. XXX, 2 meldet.

Noch am letzten Tage seines Lehrwandels treten die Sadducäer zu Jesus, um Ihm mit einer Frage über die Auferstehung der Todten, an die sie selber nicht glaubten, eine Schlinge zu legen. Sie sprechen im Tempel Ihn an: Meister! Moses hat uns das Gesetz gegeben, wenn Jemands Bruder stirbt und ein Weib ohne Kinder hinterläßt, soll der Bruder sein Weib nehmen und ihm Nachkommen erwecken. Nun waren ihrer sieben Brüder: der erste nahm ein Weib und starb ohne Nachkommen, ebenso der zweite, dritte, und so fort. Welchem wird sie nun bei der Auferstehung angehören, denn alle sieben haben sie zum Weibe gehabt? Jesus antwortet: „Die der Auferstehung der Todten gewürdiget sind, werden weder zur Ehe geben noch nehmen, sondern sein wie die Engel Gottes im Himmel." (Luk. XX, 27 f.)

Das Buch Sohar Gen. XXIV löst diesen Zwiespalt mit der Entscheidung: „Eine Frau, welche in dieser Welt zwei Männer gehabt, wird in der künftigen dem ersten zurückgestellt." Der Talmud Schabbat f. 30, 2 bietet die Anekdote: „Der Rabbi Gamaliel saß einst und predigte: ein Weib werde inskünftige alle Tage gebären, gemäß Jerem. XXXI, 8. Als nun ein Lehrjünger ihn darüber auslachte, sprach er: Ich will dir das Gleiche in dieser Welt weisen, und er ging hinaus und wies ihm ein Huhn." Ja im Midrasch Tillim f. 28, 2 lesen wir über Ps. XLV, 17: „Anstatt deiner Väter werden deine Kinder sein!" die Erklärung: „Der R. Elieser, des R. Jose Sohn, sprach: inskünftige wird jeder Israelit so viele Kinder erhalten, als aus Aegypten gezogen sind." Derlei Exspektorationen zeigen, wie weit es die jüdischen Exegeten mit ihrer Forschung nach dem verborgenen Sinne des Bibelwortes brachten. Christus der Herr aber tritt mit seiner Versicherung vom Zustande der Seligen im ewigen Leben der jüdisch-islamitischen Vorstellung entgegen, die den Himmel mit Jungfrauen beleben, welche alle Tage gebären sollen. Dagegen heißt es im Bundehesch c. 31 von den Auferstandenen: „Jedem Manne werden sie eine Frau geben und ihm die Kinder mit seiner Frau zeigen, sie werden thun, wie in der Welt, nur wird keine Erzeugung stattfinden.*)

---

*) Vgl. Fr. Windischmann, Zoroastr. Studien S. 254.

XLII. Jesus der Kinderfreund, oder von der Wohlthat Christi.

Christus hat die Welt moralisch umgestaltet, und zuvörderst die neue Erziehung der Menschheit begründet. Er verlor keine Gelegenheit, zu wiederholen, daß die Kleinen heilig sind, daß das Reich Gottes den Kindern gehöre, und man Kind werden müsse, um in dasselbe einzugehen, daß man es als ein Kind aufnehmen müsse, daß der himmlische Vater seine Geheimnisse den Weisen verbirgt, aber den Kindern offenbart. „Laßt die Kindlein zu mir kommen", spricht der Stifter der christlichen Kirche, die Er als Lehrerin und Erzieherin der kommenden Geschlechter bestellt. Er will nicht, daß man die Schule der Kirche entreiße, worauf die moderne Staatsweisheit sinnt, nicht daß die Menschheit in Grundsätzen auferzogen werde, die vom Christenthum abweichen. „Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, kann mein Jünger nicht sein, aber wer sich demüthigt wie ein Kind, ist der Größte im Himmelreich." Er läßt sie gewähren, denn das Lob von ihren Lippen sei Gott am angenehmsten. — Seltsam ereifert sich darüber unser gelehrte Gegner: „Jesus machte sie vielleicht zu Werkzeugen frommer Sendungen, wie Savonarola that. Die Kinder umstanden Ihn, wie eine junge Garde, zur Institution des neuen Reiches bestimmt." — Herr Renan! Welch ein Vergleich! Wo ist die alte Garde, die für Ihn in den Tod ging, und wo hat Er die junge Garde in die Schlacht geführt?

Wir vernehmen zunächst von Jesu Aufenthalte zu Bethanien in Peräa: „Hier sammelte sich wieder das Volk um Ihn, und sie brachten Kindlein herbei, auf daß Er ihnen die Hände auflege und sie segne. Er aber sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Wahrlich, Ich sage euch: wer immer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Und Er umarmte sie, legte ihnen die Hände auf und segnete sie." (Mark. IX, 36. X, 13 f.)

Diese Handlung bildet einen Wendepunkt in der Geschichte der Kinderwelt, und ist gleichsam zum Strome geworden, der durch alle Jahrhunderte fließt. Vom ganzen Alterthum galt, was Jeremias IV, 4 in seinem Klageliede hören läßt: „Dem Säug-

linge klebet die Zunge am Gaume vor Durst, die Kindlein begehren nach Brod, und Niemand ist, der es ihnen breche." Wir haben keine Vorstellung von der Verwahrlosung der Kinder in der vorchristlichen Aera. Nicht zu reden davon, daß in der Feuerzeit des Chronos unzählige in die glühenden Arme des Baal Moloch wanderten, um bei betäubender Musik unter den Augen ihrer Mütter zu Asche verbrannt zu werden, entledigte man sich auch in späterer Zeit, als eine Milderung des Dienstes eintrat, der Frucht des Leibes auf eine empörende Weise. Bei den Aegyptiern steht die Aussetzung Mosis nicht etwa als ein vereinzelter Akt da (vgl. Prichardt, Aeg. Myth. 351), und in den Gedichten und Mährchen der Inder kehrt nichts häufiger wieder, als die Sage von dem im Flusse ausgesetzten und in einem Kistchen aufgefischten Knaben oder Mädchen, woran sich wunderbare Schicksale knüpfen,*) sei es die Geburt aus dem Feuer, wenn die Mutter auf den Scheiterhaufen stieg. Die alten Araber brachten ihre neugeborenen Töchter nicht selten ums Leben. „Eines der Nachgebornen zu tödten, ist bei den Juden Sünde", schreibt Tacitus hist. V, 5 — als ob sich dies bei den Heiden von selbst verstünde, und ausnahmsweise waren es fast nur die Israeliten, bei welchen sich Kindes- und Aelternliebe erhielt. Selbst der weise Solon erlaubte den Athenern, ihre Kinder zu tödten; nur wenn der Vater das arme Würmlein zum Zeichen der Anerkennung vom Boden aufhob (womit unser Ausdruck: aus der Taufe „heben" übereinstimmt), und wenn es die erste Muttermilch gekostet hatte, durfte es fortleben. Sonst wurde der Neugeborene im Haine des Herakles zu Cynosarges ausgesetzt und seinem Schicksale überlassen. Die Spartaner thaten mit den ihren dasselbe in der Schlucht Apothetä am Taygetus, wo die Kinder, von aller menschlichen Hilfe verlassen, verhungern und zu Grunde gehen mußten. Man hieß dies euphemisch: sein Kind dem Herakles empfehlen, denn dieser war selbst ein Findling, παῖς θετός, ein gelegtes Kind, und galt für den Patron der Ausgesetzten. Hermes aber führte unter seinen Prädikaten auch das des Kinderwärters (παιδοκόρος.**) Chy-

*) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XXII, 250. Gerardt Noodt: Jul. Paulus sive de exposit. liberorum apud Veteres 1724, p. 569. Hügel, Die Findelhäuser und das Findelwesen Europas.

**) Es gehört mit zur Heroensage der Vorzeit, und bildet einen stehenden Artikel in der Mythologie aller Nationen, daß der Stammesheld in der Kindheit preisgegegeben, von einer Löwin oder Hündin gesäugt, dann wunderbar entdeckt und als Göttersohn oder Sprößling königlichen Blutes anerkannt ward. Die babylonische

trismos hieß die Aussetzung, weil man sich dazu gewöhnlich eines irdenen Topfes bediente; ἔκθεσις war das Preisgeben an den nächsten Besten, ἀποτίθεσθαι das Vertragen an abgelegene Orte zum Zwecke des Verschmachtenlassens. Die Gesetzgebung Lykurg's begünstigte eine solche Barbarei, sie erfand aber nichts, sondern duldete nur die hergebrachte Sitte.

Doch was sagen wir! Selbst der gefeierte Plato nimmt diese Unsitte in seine Idealrepublik auf. Der vorchristliche Staat suchte nirgends den Menschen zu erziehen, sondern überall nur den Bürger. Darum will Plato de republ. V, p. 274, daß Magistratspersonen die Neugeborenen in Empfang nehmen und an Säugammen in einer eigenen staatswirthschaftlichen Musteranstalt übergeben sollten, so daß keine Mutter mehr wisse, welches ihr Kind sei — wie Rousseau verfuhr, der sein eigen Blut an den künftigen Naturstaat abtrat. Die Reue, die den Verfasser des Emil, des Pädagogen der ersten französischen Revolution anwandelte, und die Verzweiflung, die ihn ergriff, als er seinen Sohn in der allgemeinen Menschenerziehungsanstalt nicht wieder auffand, ist das geeignete Correktiv für eine so verrückte Theorie. Dies ist der Mann, welcher die Christen zu Menschen erziehen wollte! Was uns von Plato unbegreiflich erscheint, muß gegenüber den neueren Sophisten eine unverantwortliche Barbarei genannt werden, da sie das Christenthum vor sich haben. Der Schüler des Sokrates fährt fort p. 460: „Kinder schlechter Menschen, mißgestaltete, illegitime und solche von allzubejahrten Aeltern sollen der Aussetzung unterliegen, denn der Staat will damit nicht belästigt sein." Aristoteles fordert in derselben Weise (polit. VII, 14, 10) ein Gesetz, welches verbiete, die Schwächlinge am Leben zu lassen. Nur Theben machte eine Ausnahme, indem Kinder, deren Aufziehung die Aeltern verweigerten, durch die Obrigkeit den Meistbietenden als Sklaven verkauft wurden. In Athen konnte der Vater seine Kleinen, ja selbst seine Erwachsenen verkaufen. Weil die Kinder nicht der Familie, sondern dem Staate gehörten, welcher schwache und untüchtige nicht brauchen konnte, wurde das

---

Semiramis ist in dieser Weise ausgesetzt. Nach arkadischer Mythe gebar Phialo, Alkimedons Tochter, dem Herakles einen Sohn, welchen der Großvater im Aechmagora (gora ist slav. Berg) aussetzte. Ein Häher (κίσσα) hörte das Weinen des Kleinen und ahmte es nach, Herakles folgte der Stimme und fand so den Knaben; die benachbarte Quelle aber erhielt von dieser Begebenheit den Namen Cissa. Pausan. VIII, 12. Vgl. mein Leben J. Chr. II. Aufl. V, 298 f. 628 f.

Recht der Aussetzung gerade in den gebildeten Staaten des Alterthums dem Vater oder der Obrigkeit zuerkannt.*)

Bei den Italioten fand Romulus das Herkommen vor, die überflüssigen Kinder umzubringen, beschränkte aber den Mißbrauch auf die Tödtung oder Aussetzung im Falle einer Mißgeburt unter Beiziehung der Nachbarn, die den erbärmlichen Zustand bezeugen mußten. Letzteres war bei allen Knaben, aber nur bei der erstgeborenen Tochter erforderlich. (Dionys. II, 15. Liv. I, 4.) Die Bestimmung der sofortigen Ermordung, aber nur mißgeborener Kinder ging auch in das Gesetz der XII Tafeln über. (Tab. IV.) Numa verbot zwar die Aussetzung ehelicher Kinder, doch hoben die Zehnmänner seine Verfügung auf, indem sie bei der zunehmenden Entartung sogar den Mord der erwachsenen Kinder autorisirten. Das alte Gesetz galt noch 277 u. c. In einer Comödie des Terenz (Heant. IV, sc. 1) gesteht Sostrata ihrem Gatten Chremes nach fünfzehn Jahren, daß sie ihre Tochter, deren Beseitigung er befohlen, durch die Aussetzung dem Tode entrissen habe. Ueberhaupt konnte der römische Vater zu jeder Zeit die Todesstrafe an einem unfolgsamen Kinde vollziehen, und stand gleichsam mit dem Henkerbeile bewaffnet seiner Familie gegenüber. Wer vermöchte vom Standpunkte der christlichen Bildung die „Tugend" eines Brutus und Manlius Torquatus anzuerkennen, welche ihre erwachsenen Söhne zum Tode verurtheilten! Wer kann das leuchtende Tugendexempel der Römer, den älteren Cato lieb gewinnen, der zwischen einem Sklaven und Thiere keinen Unterschied machte! Stand doch nach römischen Gesetzen auf der Tödtung eines Pflugstieres die Todesstrafe, während der Sklavenmörder frei ausging. (Columella 6, praef. 7.) Sallust Catil. XXXIX bezeugt, daß der Senator Fulvius seinen Sohn Cl. Fulvius, der den Catilina besucht hatte, nach der Rückkehr tödten hieß. Noch zu Augustus Zeit ließ der Ritter Erixon seinen Sohn todt geißeln, während der Kaiser selbst das Kind seiner Enkelin Julia auszusetzen befahl, das diese in der Verbannung geboren. Sueton, der dies Octav. 65 erzählt, meldet ferner Calig. 5, wie das Volk am Todestage des Germanikus zum Zeichen des allgemeinen Schmerzes unter Anderem der eben zur Welt gekommenen Kinder sich entschlug.

Eine feierliche Ehe, matrimonium confarreationis, konnte eigentlich nur der Vornehme abschließen; die Verbindung der niederen Stände unterschied sich kaum vom Concubinate, und man rieth dabei den

*) Aelian II, 7. Ein solcher Schwächling war das Siebenmonatkind Newton!

Aeltern mit der kältesten Gleichgiltigkeit die Abtreibung der Leibesfrucht, wie bei der zunehmenden Arbeiterpopulation in englischen Fabriksbezirken dies durch eigene Emissäre und verbreitete Schriften wieder empfohlen wird. Petronius und der ältere Plinius klagen, daß in Rom Kinderlosigkeit damals in höchsten Ehren gestanden und zu den obersten Ehrenstellen geführt habe; sie galt für Unabhängigkeit und man beförderte Kinderlose aus dem Motiv der Erbschleicherei. Ovid rügt selbst von den vornehmen Römerinnen: raraque in hoc aevo est, quae velit esse parens. Erprobte Weiber pachteten förmlich den Kindsmord, nach Juvenals Aeußerung, und machten aus der Beförderung des Abortus ein Gewerbe Seneka rühmt von seiner Mutter gleichsam als etwas Außerordentliches, sie habe nicht zu jenen gehört, welche ihre Hoffnung im Keime erstickten. Auf jede Weise entledigte sich der Vater, der sein Vermögen nicht zersplittern und am allerwenigsten zu vielen Töchtern eine Mitgift verabreichen wollte, der Kinder, welche der Ausführung seines Vorsatzes im Wege standen. Tertullian klagt kühn das ganze römische Volk an, und ruft ihm zu apol. 9: „Wie viele sind unter euch selbst im Richterstande, die ihre eigenen Kinder umbringen! Ihr nehmet ihnen den Lebenshauch im Wasser, oder laßt sie zu Tode frieren, verhungern oder von Hunden fressen." Noch Hieronymus führt an, wie allgemein zu seiner Zeit die Tödtung von Neugeborenen war; denn trotz des Verbots der Kaiser gab es noch immer arme Aeltern, welche ihre Neugeborenen erwürgten oder aussetzten. (Cod. Theod. XI, tit. 27.)

Wir können uns von der Gefühllosigkeit der heidnischen Welt, gegenüber den Kindern, kaum eine Vorstellung machen; es ist, als ob die Stimme der Natur gänzlich zum Schweigen gebracht ward. Die sittenreinen Nordvölker machten aber in dieser Hinsicht, scheint es, eine ehrende Ausnahme. Das Christenthum, welches durch seinen sänftigenden Einfluß die Freilassung der Sklaven anbahnte und die Emancipation der Frauen bewirkte, begründet vor Allem ein neues Familienleben und eine humane Erziehung, welche das den Aeltern von Gott anvertraute Pfand nicht zu mißhandeln erlaubt. Christus spricht eine neue Lehre aus: „Wer immer ein solches Kind in meinem, d. h. in Gottes Namen auf- und annimmt, wer um Christi willen an einem Waisenkinde Vater- und Mutterstelle vertritt, der nimmt mich selber auf!"*) Das

*) Matth. XVIII, 5. Der Kindermord bildet noch heute einen der schwärzesten Punkte im Leben der Hindu. Wenn die englische Regierung sich alle Mühe

Leben der Kleinen ist unter höheren Schutz gestellt. Er schafft dem Findlinge eine Heimat, und führt den verlassenen Kleinen mitleidsvolle Seelen zu, welche auf sie ihre Liebe und Sorge verwenden. Das Alterthum hatte nicht entfernt eine Vorstellung von Krippen und Waisenhäusern, nicht von Bewahranstalten mit Ammenhilfe, Kost und Pflege für die armen, kranken und unmündigen Geschöpfe. Diese Wohlthat verdankt die Menschheit Christo, der selber in der Krippe gelegen. Er lehrt uns, daß Gottes Vaterauge über all seine Kinder wacht, und Er hat, indem Er die Kleinen segnete, seinen Segen zugleich all jenen Stiftungen ertheilt, wo die Kinder und Säuglinge als Pflegebefohlene der christlichen Barmherzigkeit Nahrung und Erziehung finden. Der Ruf: „Laßt die Kleinen zu mir kommen!“ enthält zugleich die Einladung zum christlichen Unterricht und Schulbesuche.

Christus Jesus ist im Principe der Schöpfer eines neuen Erziehungssystems der Menschheit, das die Kirche fortbilden und weiter entwickeln sollte. Der Menschensohn, dessen Mutter von hartherzigen Menschen aus der Herberge verstoßen, und der im Stalle geboren, auch von Kindheit an aller Verfolgung ausgesetzt war, nimmt sich hier der Kindlein an. Schon der Säugling an der Mutterbrust ist als Angehöriger Christi und Zögling für das Reich Gottes zu be-

---

gibt, denselben, sowie die Sitte der Wittwenverbrennung auszurotten, so begreifen die verfinsterten Gemüther die wohlthätige Maßregel nicht, sondern beklagen sich über die Tyrannei von Seite der rothhaarigen Barbaren. Die Zustände in China, welche in neuerer Zeit den „Verein der heiligen Kindheit“ in Frankreich und anderen Ländern im ächt christlichen Geiste ins Leben gerufen haben, mögen uns jene schauerliche Praxis des Alterthums vergegenwärtigen. Dort, wo das Menschenleben am wenigsten gilt, werden noch immer hunderte von Kleinen ins Wasser oder auf die Gasse geworfen. Es gibt eigene Thürme mit Oeffnungen, wie Taubenschläge, worein man die Neugeborenen wirft, sowie Teiche, darin man Mädchen ertränkt, daß die Leichen an der Oberfläche schwimmen. Als 1859 ein Brückensteg mit einer Menge Menschen ins Wasser stürzte, rührte sich von den zwanzig Dschungeln in der Nähe kein einziges zur Rettung, nur ein Schiffer zog in Eile ein Kind heraus, warf es aber mit Entrüstung wieder zurück, er hatte gehofft, einen jungen Hund aufzufischen. Vgl. der Missionäre Huc und Gabet Wanderung durch das chinesische Reich. — Wem muß hier nicht die Mission der Europäer einleuchten, um solchem Unwesen womöglich ein Ende zu machen? Oder erfüllte nicht auch Cortez bei der Eroberung von Mexiko eine providentielle Sendung, ähnlich wie Josua bei der Einnahme Kanaans, um dem gräulichen Cult das Moloch zu steuern und dem höheren Gottesdienste eine Stätte zu bereiten!

betrachten. Der Name *βρεφοτροφεῖον*, Findelhaus, kömmt nicht vor der Zeit der christlichen Kaiser vor, wo die Findlinge für frei erklärt wurden und das Gesetz verbot, sie als Sklaven zurückzuhalten oder zu verkaufen. (Cod. Justin. I. 2, 19.) Ebenso ist des Waisenhauses, *ὀρφανοτροφεῖον*, wo älternlose Kinder auf Staatskosten erzogen wurden, erst Cod. Justin. 22 gedacht. Jesu Wort und Beispiel eiferte die Christen an, die ersten Findel- und Waisenhäuser zu stiften, welche unter der Leitung von Geistlichen standen. Prokopius*) erwähnt der *κουροτροφεῖα*, einer Art guten Hirtenklöster,**) während in Frankreich bereits im 5. Jahrhundert sich Bewahranstalten für ausgesetzte Kinder oder Krippen, crêches vorfinden. Derlei Stiftungen wurden unter das Patronat des h. Geistes gestellt, und zur ersten Aufnahme dienten marmorne Wannen am Eingange der Kirchen, wie man noch in San Spirito in Rom sieht. Der armenische Patriarch Narses, der fünfte Nachfolger des h. Gregor Illuminator (302), soll bei 2000 Convente gestiftet haben, darunter Häuser für Wittwen und Waisen, für Arme und Fremde.

Durch das Beispiel der Christen beschämt, unter welchen für die Besorgung von Wittwen und Waisen das eigene Institut der Diakone und Diakonissen bestand, sahen sich selbst die Heiden veranlaßt, Jesu Worten nachzukommen. Eine Denkmünze vom dritten Consulat des Nerva, 97 aer. vulg., stellt diesen Kaiser dar, wie er seine Hand über einen Knaben und ein Mägdlein ausstreckt. Er war nämlich der Erste, welcher seine Fürsorge den Kindern armer Aeltern zuwandte, indem er befahl, sie in allen Städten Italiens auf öffentliche Kosten zu erhalten. (Aurel. Victor epit. c. 12) Trajan setzte bedeutende Summen für die Ausbildung und Erweiterung dieser Erziehungsanstalten aus, deren man bei der in Rom und in den Provinzen herrschenden Noth so sehr bedurfte.***) In der Hauptstadt allein ließ er 5000 arme Kinder ernähren, und dergleichen Versorgungsanstalten nicht bloß in den meisten italischen Städten, sondern selbst in Afrika

*) de aedif. Justin. I, 9. Corp. Jur. I. tit. 3. lex 32 und 35. Sieh oben S. 135.

**) Dem Beispiele Magdalenas folgten schon die mittelalterlichen Reuerinnen.

***) Dio Cass. LXVIII, 5. C. Schmidt, Umgestaltung der bürgerl. Gesellsch. durch das Christenth. 361 f. Bonaparte befiehlt als erster Consul seinem Ministerium einen Plan auszuarbeiten, wonach das Elend und die Bettelei in ganz Frankreich auf einmal verschwinden solle. Das waren Projekte; in Wirklichkeit aber ist die von Christus gestiftete Kirche die Mutter der Armen.

errichten. Auch ihn stellt darum eine Gedenkmünze vom Jahre 103 dar, wie er seine rechte Hand einer Frau mit zwei Kindern darreicht. Auf einer in Ameria gefundenen Inschrift bezeugen ihre Dankbarkeit gegen Trajan pueri puellaeque Ulpiani. Plinius der Jüngere bedachte I, ep. 8 seine Geburtsstadt Como mit einer ähnlichen Stiftung, wovon der jährliche Ertrag, 3000 Sestertien unter die Kinder vertheilt werden sollten. In Terracina gründete Cälia Makrina, eine reiche Frau, eine Bewahranstalt für hundert Kinder vom Lande. In demselben Geiste handelte Antonin, und Mark Aurel bei der Vermählung seiner Tochter. Seine Gattin, die jüngere Faustina, steht auf einem Basreliefe mit seinem Gefäße, woraus sie Gaben und Geschenke in den Schooß eines jungen Mädchens zu werfen scheint, das sich an der Spitze eines ganzen Zuges zu ihr bewegt.

Dies Zeugniß gibt die Weltgeschichte der Einwirkung Jesu auf das Wohl der Menschheit. Frankreich allein zählt jetzt 100,000 barmherzige Schwestern, deren jede nach Kräften um die Mitwelt sich verdient macht. Und das ist der guten Werke reicher Segen, daß sie den Grund zu neuem Guten legen. Welch ein Verdienst um die Humanität hat aber ein Herr Renan vor Gott und der Welt aufzuweisen? *) Jesus spricht: Wer meine Lehre thut, wird ihre Wahrheit fühlen. Von seinen Widersachern aber gilt: „Sammelt man Trauben von den Disteln, oder Feigen von den Dornen? Aus den Früchten werdet ihr sie erkennen." (Joh. VII, 17. Matth. VII, 16.)

---

*) Herr Renan erweist dagegen dem Volke die Liebesdienste, wie Lafargue und de la Pommerais, er vergiftet es mit seinem Buche. Die neue Ausgabe des Lebens Jesu zu 1 Frank für das Volk enthält das blasphemische Vorwort: „Ich hielt es für eine Pflicht, dieses Bild von Jesus unter einer passenden Form auch den Armen, den Mühseligen und Beladenen, denen, die Jesus am meisten geliebt haben, anzubieten." Welch ein teuflischer Hohn! Wenn sein Werk dabei von Ausfällen gegen den göttlichen Kinderfreund strotzt, und dem armen Volke seinen Glauben im Leben, seine Hoffnung im Tode benimmt, so kann dies nur zur moralischen Verurtheilung seines Urhebers dienen.

XLIII. Jesu Predigt wider die Sodomie und Selbstschändung. Gräuliche Entsittlichung der Heidenwelt.

In derselben Gegend am unteren Jordan im Angesichte des todten Meeres spricht Jesus weiter: „Wer eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, man hinge ihm einen Mühlstein an den Hals und versenkte ihn so in die Tiefe des Meeres. Hütet euch, daß ihr keines von diesen Kleinen verachtet, denn Ich sage euch: ihre Engel im Himmel schauen allzeit das Angesicht meines Vaters." (Matth. XVIII, 6, 7, 10.)

Wie ein Mühlstein soll Babylon, die große Buhlerin, ins Meer geworfen werden. (Offb. XVIII, 21.) Das Meer, welches Jesu hier vor Augen lag, war die Tiefe von Sodom, welche wegen des schweren Salzgehaltes den Körper nicht untergehen läßt, so daß jeder obenauf schwimmt, daher der Mühlstein um so mehr am Platze ist. Auch das Laster, welches die Strafe des Abgrunds verdient, und weßhalb der Mensch mit Feuer gesalzen werden soll, ist kein anderes als das sodomitische, welches in der Heidenwelt furchtbar grassirte, und im Oriente, namentlich in den Ländern des Islam, gleichsam epidemisch ist. Dies versteht der Heiland unter der gräßlichen Sünde, wodurch den Kleinen Aergerniß gegeben wird. Ueber die Knabenschande erheben auch die Rabbinen ein Wehegeschrei. Schon Moses handelt davon,*) unter den Heiden aber wurden die Laster der Götter die Tugend der Menschen. Die Philosophen machten daraus den Gegenstand ernster Unterhaltungen, die keineswegs dahin gingen, jenen Mißbrauch zu tadeln. (Xenoph. conv. 8.) Die Griechen führten dafür den Zeus mit Prosymnos als Muster an. (Pausan. II. 37, 5.) Aristoteles vermuthet, man habe auf Cypern, wo die Kinyraden aus Phönizien und ähnliche Exoleti ein eigenes Priestergeschlecht bildeten, durch die gesetzliche Unsitte der Uebervölkerung wehren wollen. Mit Ausnahme des Ovid besingen alle Dichter des augusteischen Zeitalters, namentlich Catull, die Knabenliebe mit unglaublicher Schamlosig-

*) Die beiden Verordnungen Levit. XX, 13, 15 sind auch in das moslemitische Gesetzbuch aufgenommen, kommen aber nicht mehr in Anwendung.

keit, *) und die Kaiser gingen mit dem ärgerlichen Beispiele voran. Was die Legionäre beim Triumphzug des Cäsar sangen, und was Sueton c. 68 f. noch von Augustus erzählt, läßt sich nicht wiedergeben. Es gibt kaum einen orientalischen Dichter, der nicht schöne Knaben besänge, und diese Lieder fallen Niemand auf, so sehr ist der Moslem mit dem Laster der Epheben vertraut. Die unfläthigen Spiele des Kara Gös weihen schon die Jugend in alle diese Zuchtlosigkeit ein. Der berühmte persische Dichter Hafiz war nicht bloß dem griechischen Laster ergeben, sondern die meisten seiner Liebeslieder sind nicht an Mädchen gerichtet, er fordert förmlich zur Lotterbüberei auf. Dies ist das Aergerniß gegenüber den Kleinen, der Sumpf der moralischen Verwesung, wovon Christus die Welt befreit sehen wollte, indem Er die ärgerlich Lebenden in den Sodompfuhl versenken heißt. **)

Aber auch das Aergerniß nehmen oder die Sünde der Selbstbefleckung geißelt der Herr: „Wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab, und wenn dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir, denn es ist besser eines dieser Glieder verlieren, als in's ewige Feuer geworfen werden." (Mark. IX, 42 f.) Man vergleiche hier das Buch der Weisheit III, 13, 14. Auch der Talmud B. Nidda fol. 13, 2 deutet Isaias Worte I, 15: „Eure Hände sind voll Blut" — dahin, und die Mischna cit. c. 2, 1 erklärt entsprechend: „Die Hand der Männer, die sich berühren, verdient abgehauen zu werden."

In Aegypten wurde dem, welcher einer Freien Gewalt angethan hatte, zur Strafe das Glied abgeschnitten. (Diod. I, 6.) Nach dem Gesetze des Koran soll der Diebstahl, wenn nicht der Betrag unter dem vierten Theil eines Dirhem fällt, zum erstenmal mit Abhauung der rechten Hand des Verbrechers bestraft werden, für's zweitemal soll der linke Fuß, für's drittemal nach dem Gesetze der Schafeïten die linke Hand, beim viertenmal der rechte Fuß abgehauen werden. Die Hand wird dagegen nicht abgehauen, wenn man aus Hungers-

*) Vgl. Tobler, Denkblätter aus Jerusalem 287 f. Aus Cicero und Suidas erhellt von dem Helden der Ballade: maxime omnium flagrasse amore puerorum Rheginum Ibycum apparet ex scriptis.

**) Es gehört zur Strafpraxis der Pforte, Verurtheilte mit eisernen Kugeln an den Füßen in den Bosporus oder auf dem Meere zu versenken. Einem Fellahweib in Aegypten wird im Fall eines Ehebruches ein Stein an den Hals gebunden, und ihr Mann oder Bruder ersäuft sie im Nil, oder er zerschneidet sie in Stücke und wirft diese in den Fluß. Lane, Sitten der Aegypter I, 213.

Digitized by Google

drang ein Nahrungsmittel stiehlt. Der Koran interpretirt die unverstandene Stelle dahin: *) „Was dich an dir ärgert, das haue ab mit deinem scharfen Schwerte, sonst wird Allah dich strafen und dich selber zum großen Aergernisse werden lassen für alle Gläubigen."

Es gab in der damaligen Welt Frauen, welche Knaben und Mädchen, die ihrem Schicksale überlassen waren, zur unnatürlichen Wohllust auferzogen, häufig aber auch sie verstümmelten, um sie zu erwerbmäßigem Bettel zu gebrauchen. Die Wohllust vergiftete die Geschlechter, daß die Ansteckung auf die Kinder überging. Christus gibt die damals lebende Generation fast verloren, aber Er setzt die Hoffnung auf die Jugend. Es ist unmöglich, zarter und eindringlicher die Achtung vor der Kinderwelt zu predigen, als der Heiland es thut, indem Er daran erinnert, daß ihr Schutzgeist bei ihnen sei und das Auge der Unschuld der Anschauung Gottes genieße. Hier ist es, wo Christus gleichsam der sittenverderblichen Pest Stillstand gebietet, indem Er die Kinder für eine bessere Zukunft zu retten sucht.

Nur durch die außerordentliche Reinheit und Heiligkeit Jesu wurde die Menschheit aus ihrem Lasterpfuhl gezogen, und durch seine Aufstellung eines neuen Gottesideals und Forderung der Gottähnlichkeit, durch sein erhabenes Beispiel auf bessere Wege gelenkt und sittlich veredelt. Das Sittenverderbniß der damaligen Welt war entsetzlich. Des Sokrates Freund Antisthenes äußerte zornig: Könnte ich doch Aphrodite fangen, mit einem Wurfspieße wollte ich sie durchbohren, so viele ehrbare und treffliche Frauen hat sie uns verführt. Ennius läßt im Eunuchen einen lüderlichen Sklaven sein Selbstgespräch mit den Worten schließen, indem er ein Bild mit dem Abenteuer Jupiters betrachtet: Wenn das Jupiter thut, warum nicht ich Menschenkind? Seneka rügt: **) der eine habe Jupiter als Ehebrecher und Nachtschwärmer aufgeführt, der andere als Vatermörder

*) Die Evangelisten haben häufig wie die Propheten geschrieben, und uns diese oder jene Aussprüche und Thatsache aus dem Leben des göttlichen Heilands überliefert, ohne sich im mindesten Rechenschaft über deren Sinn und die Tragweite der Handlung zu geben. So wenig herrscht in dem heiligen Berichte eine Schaustellung oder oratorische Verherrlichung, ja nur Verwerthung des weltbedeutsamen Materials, daß z. B. die vorliegende Stelle gewiß kein einziger der neutestamentlichen Referenten sich selber klar gemacht hat.

**) de vita beata 26. Vgl. Terenz, Eunuch. III, 5, 3. 4. Ovid, Metam. IX, 789 trist. II, 287. Besnard, Anmerk. zu Arnob. 556, 592. Leben J. Ch. IV, 232. V, 305 f.

u. s. w. Dies hatte zur Folge, daß die Menschen alle Scham vor dem Sündigen verloren, indem sie glaubten, so machten es ihre Götter." — Martial epigr. XI, 44 findet es sonderbar, daß seine Frau ihn schelte, wenn sie ihn bei einem schönen Knaben finde. Wie oft, meint er, habe Juno dem Donnerer dasselbe zu sagen gehabt. Athenäus XIII, 20 meint: „Warum sollte man nicht der Schönheit in Knaben und Mädchen nachstellen, da auch die Götter dies thaten? Hat doch unter den Göttinnen Aurora den Kephalus und Kleitus, Demeter den Jason, Aphrodite den Anchises und Aeneas ihrer Schönheit wegen entführt." Noch Arnobius frägt:*) „Welcher Sterbliche ist in reinen Sitten so gefestigt, daß ihn der Götter Beispiele nicht zu gleichen Ausschweifungen verlocken?" Aristoteles polit. VII, 18 ertheilt den Rath, die Obrigkeit möge dafür sorgen, daß Bildsäulen und Götter keine schmutzigen Szenen darstellten, ausgenommen in Tempeln, deren Götter nach gewöhnlicher Meinung der Sinnlichkeit vorstünden. Welches Aergerniß die von Praxiteles nach dem Modell der Phryne gemeißelte Aphrodite zu Cnidos den Jünglingen gab, geben die Anekdoten bei Lucian amores c. 11—12, Plin. 36, 4, 5 und Philostratus Apollon. VI, 17 kund.

Die berühmtesten Götterbilder waren nach entblößten Buhldirnen gemacht, wie in der Zeit der Wiedergeburt der klassischen Künste die Maler es wieder verstanden, nach solchen Vorbildern die weiblichen Heiligen der Kirche darzustellen.

In Pompeji stößt man alle drei Schritte auf irgend eine Variation des in tausendfachen Spielarten wiederkehrenden heiligen Lingam.**) Die unaufhörlichen Phalluse von ½ Zoll bis zu 3 Fuß Höhe auf den Straßenpflastern, über den Thoren, an den Wänden, auf allen Gefäßen und Utensilien von Erz, Thon und Farbe, die nicht endenden Priape, dieser ganze heidnische Quark von Sodom und Gomorrha läßt mit Schaudern bedenken: wenn es so in einer griechisch-römischen Landstadt aussah, wie mag es in Rom, oder an den Hochschulen der

*) adv. gent. V, 29. Firmic. Matern. de err. prof. relig. p. 247. Adulteriis delectatur aliquis, Jovem respicit et inde cupididatis suae fomesta requirit, probat imitatur et laudat. Theodoret de graec. affect. cur. disp. III. T. IV, p. 774.

**) Trägt doch auf den damaligen Münzen der Kaiser dies Zeugniß offen zur Schau. Die pompejanischen Obscönitäten füllen im Barré'schen Werke den ganzen VIII. Band. Das ganze Cabinetto osceno e porno grafico wird, wie billig, unter Verschluß gehalten.

Ueppigkeit zu Korinth und Alexandria ausgesehen haben? Auch in Herkulanum und Pompeji möchten nicht fünf Gerechte gefunden worden sein. Fürwahr, der plötzlich zum Ausbruch gekommene Vulkan verschüttete mit seiner Asche und übergoß mit seiner glühenden Lava eine Gräuelstätte, so daß diese Scene nicht weniger als ein Vorspiel des jüngsten Gerichtes betrachtet werden darf, wie der Untergang der Pentapolis am todten Meere. Mit Recht nennt der jüngere Plinius VI. ep. 20. §. 15 jene Schreckensnacht novissima nox.

In Japan finden noch heute Lingamprozessionen statt, und in den Tempeln stehen die αἰδοῖα unverhüllt. Das Hauptlaster ist eine Unsittlichkeit in geschlechtlicher Hinsicht, welche in der ganzen übrigen Welt unerhört sein dürfte. Es gibt Tempel, der Fruchtbarkeit gewidmet, in denen Gegenstände der Verehrung ausgestellt sind, die sich nicht weiter beschreiben lassen, und am Erntefest werden diese Emblemen in Yeddo in feierlichen Umzügen — und selbst von Kindern als Masken vor dem Gesicht umhergetragen, ein Anblick, der an satanischer Scheußlichkeit Alles übertrifft. Nicht nur Bilderbücher, die man unbedenklich den kleinen Kindern schon in die Hand gibt, strotzen von den unzüchzüchtigsten Abbildungen, sondern selbst auf Backwaaren, Stickereien und dergleichen begegnet man ihnen wieder. In Wort und That geht die Schamlosigkeit selbst auf offener Straße bis zum Cynismus. Große Prostitutionshäuser (Gangeros) werden von Staatswegen unterhalten, und die Dirnen darin von Jugend auf zu diesem schändlichen Gewerbe erzogen. Wenn Eltern mehr Töchter haben als sie wünschen, so verkaufen sie dieselben früh, oft schon im fünften Jahre an diese öffentlichen Häuser des Staates. *)

Eine grauenhafte Entsittlichung herrschte über dem weiten Erdkreise: da trat Christus in der Zeit der tiefsten Verkommenheit des

---

*) Die preußische Expedition nach Ostasien 1859—1862. Hamb. Der Spruch: Ex te perditio Israel! bewährt sich bis zur Stunde, denn die Corruption der Gesellschaft geht hauptsächlich von Israel aus. Avé Lallemant macht in seiner „Geschichte des Gaunerthums" darüber merkwürdige Eröffnungen. Wie ehrenwerthe Männer versichern, ist gegenwärtig durch diese Menschenrace die Prostitution in ein System gebracht, indem sie die Bedürfnisse der erotischen Schand- und Schmutzliteratur von halb Europa schaffen und befriedigen, Photographien von Bordelopolis in Handel bringen, so P. U. k im deutschen Sodoma. M . . . r. u. Gl. g. . in Alt. n. u. L. z. r. s. u. Cpgnie. Es werden damit bei hohen Preisen glänzende Geschäfte gemacht. Wer glaubt, wer erfährt es, und wagt solche Schamlosigkeit ruchbar zu machen!

Geschlechtes auf, um wieder Reinheit in Gedanken, Worten und Werken zu lehren, welche Forderung zwar auch die Zendschriften stellen, aber ohne ein Beispiel und die göttliche Begnadigung. Christus ist der Urheber einer neuen Sittigung, welche in der Ausgestaltung des inneren Menschen nach einem höheren Vorbilde besteht. Dies Ringen, Kämpfen und Streben nach besseren sittlichen Zuständen war dem Alterthum nicht eigen. Dem Hebräer schien die religiöse Wahrheit anvertraut, dem Griechen der Sinn für Schönheit und Kunst, dem Römer die Ausbildung des Rechtes. Die christliche Welt hat die Aufgabe übernommen, die geistigen, sittlichen und ästhetischen Interessen in Uebereinstimmung zu pflegen und zum Ziel der wahren Aufklärung, Besserung und Veredlung der Völker fortzubilden. Dies ist die Richtschnur des Evangeliums. Der ist fortan ein weiser Mann, welcher Jesu Worte hört und vollbringt, er wird ihre Wahrheit fühlen. (Matth. VII, 24. Joh. VII, 17.)

Es ist augenfällig, nur Christus, der Sündenlose, hat die herrschenden Weltlaster siegreich zu bekämpfen unternommen, und eine veredelte Erziehung der Menschheit begründet. Die klassische Bildung vertrug sich mit dem Sokratischen Laster, und gewiß ist wenigstens, daß der Weise von Athen seinen Schülern als etwas Gleichgiltiges freistellte, mit welcher Person sie ihre Sinnenlust büßten — wie erhaben steht dagegen Christus da! Er ist das Ideal der Vollkommenheit, sein Leben dient uns zum Vorbild und Beispiel, um auf dem Wege der Tugend Fortschritte zu machen. Im Menschensohn ist das Urbild Adams wieder hergestellt, wie in Maria das Ideal der gottbegnadigten Weiblichkeit erneuert, das durch Evas Fall verloren ging. Das Christenthum steht so hoch über dem Heidenthum, als Christus und die Madonna über den Vorstellungen von Zeus und Aphrodite erhaben sind, auf deren Abenteuer man sich zur Rechtfertigung der Ueppigkeit berief, und deren Gelage selbst Augustus mit seinen Freunden und Favoritinnen nachahmte. (Sueton Octav. 70.) Nur der Sohn der Jungfrau konnte die alte, in Sittenlosigkeit verkommene Welt wieder erheben. Christus allein vermochte die sittliche Wiedergeburt der Menschen zu bewirken.

XLIV. Kaiphas, der reiche Prasser, und seine fünf Brüder.

Die Trauerbotschaft aus Bethanien am Oelberge ruft Jesum von jenseits des Jordans zurück, und Er hat unterwegs die Vision vom Tode seines Gastfreundes. Die Erweckung des Lazarus bringt die Judenschaft in Jerusalem in Aufruhr, Kaiphas beruft das Synedrium, und sie beschließen seinen Tod auf den Antrag des Hohenpriesters: „Besser, es sterbe Einer für das Volk, anstatt daß Alle zu Grunde gehen!" Kaiphas weissagte so, wie Joh. XI, 51 erklärt — er kömmt wie Saul unter die Propheten, gleich Pilatus, da er das rex Iudaeorum ans Kreuz schreibt, oder wie die Juden, indem sie rufen: wir haben keinen König als den Kaiser! und sich so für die Zukunft zu des römischen Kaisers Kammerknechten eignen. Jesus flüchtet abermals, und zwar diesmal bis in die entlegenste Gegend in den Wald Ephraim in Gilead, wo Er wörtlich von sich sagen konnte: „Die Vögel haben ihre Nester und die Füchse ihre Gruben, aber der Menschensohn hat nicht, wo Er sein Haupt hinlege!"

Dies geschah bei vierzig Tage vor seinem Leiden. Als aber nun das Osterfest nahte, trat Jesus seinen letzten Gang an, um sich selber als das Lamm Gottes zum Opfer darzubieten. Der Einzug Jesu in Jerusalem unter dem Geleite seiner Anhänger, welche Friedenszweige trugen, während seine nächsten Jünger ihre Kleider auf den Weg breiteten, setzte die ganze Stadt in Bewegung,*) es war der Triumphzug des Friedenskönigs.

Wie der Siegesgesang der Mirjam erscholl, und der Chor der Jungfrauen mit Cymbeln und Paukenschlag dem Heerführer Gottes

*) Matth. XXI, 10. Als der moslemitische Fürst Ibrahim von Emesa in Ptolemais erschien, 1244, um im Bunde mit den Christen die Charesmier zu bekämpfen, waren über die Straßen, wohin er immer ging, golddurchwirkte Gewänder ausgebreitet. Wilken VII, 637. VIII, 173. Das Belegen der Straßen aus Tapeten bezeichnet einen Triumphzug. Hammer Purgstall war 1801, als die Türken wieder von Aegypten Besitz nahmen, Zeuge eines solchen feierlichen Entgegenziehens der Weiber, die da sangen: Allah jansur is Sultan, Almansor, Alkerim! „Gott verleihe Sieg dem Sultan, dem Siegreichen und Gütigen!" Sollten nicht auch beim Palmenzug die Frauen Jerusalems wie weiße Tauben gruppirt, ihr Uilulu in die Luft getrillert haben?

entgegenzog und der Bundeslade voranging,*) so dem Heiland die Kinder im Tempel. Inzwischen wanderte eine große Menge Juden nach Bethanien, „um den vom Tode erweckten Lazarus zu sehen, darum faßten die Hohenpriester den Entschluß, auch den Lazarus zu tödten." (Joh. XII, 9 f.) In diesen letzten Tagen, wo das Urtheil bereits festgestellt war: Vita Lazari mors Christi! redete Jesus noch einmal den betroffenen sadducäischen Hierarchen ins Gewissen, die im Grunde weder an Gott noch an die Auferstehung glaubten. Indem sie herkömmlich durch Simonie zu ihren Aemtern gelangten, war es ihnen mehr um die Wolle, als um das Wohl ihrer Heerde zu thun, und sie mißbrauchten ihre Stelle nur zu Bereicherung ihrer Familien. Dies bringt Jesus in der Parabel vom armen Lazarus und reichen Prasser zur Sprache. Seit dem Untergange der Hasmonäerherrschaft bis zur Zerstörung Jerusalems, binnen 107 Jahren zählt Josephus **) nicht weniger als 28 Hohepriester, von denen manche nur ein Jahr das Pontifikat inne hatten, und wie er bemerkt, nicht einmal genannt zu werden verdienten. Herodes setzte ab und besetzte neu nach Sultanslaune, bloß um die Hohepriesterwürde in den Augen des Volkes zu erniedrigen. Die Familie Boöthus von Alexandria behauptete sich am längsten, und lieh der Fraktion der Sadducäer, die zur Hofpartei gehörte, sogar den Namen Boöthusäer. Die Tochter des Hohenpriesters Simon Boöthus nahm der König selbst zur Gemahlin, ebenso gelangte sein Schwager Joazar zum Pontifikate, wurde aber von Quirinius beseitigt, weil er das Volk gegen sich hatte. Annas, der Sohn des Seth, war statt seiner 760 u. c. mit den Pontifikalien bekleidet, aber auch nach seinem Rücktritte unter Valerius Gratus behielt er die Macht in Händen, indem seine Söhne durch des Vaters Ansehen gehoben auch seinem Einflusse gehorchten, und Annas war es, der die Pläne gegen Jesus und seine Anhänger schmiedete.

Der bedrängte Eleazar oder Lazarus erinnert an den Hausvogt des Patriarchen (Gen. XV, 2), von dem es im Sepher Emuna c. 1, 20 wirklich heißt: er liege in Abrahams Schooß. Die Gleichnisse Jesu sind alle perspektivisch, vielseitig und mehrdeutig. Der Name selbst lautet bezeichnend genug, „Gotthelf", zugleich aber ist der Gast-

---

*) Ex. XV, 20. Ps. XXIV ist das Festlied beim Einzug der Bundeslade in den Tempel. Gegenchor: Wer ist der König der Herrlichkeit?

**) Arch. XVIII, 2, 2. XX, 10. Mein Leben J. Ch. V, 367 f. VI, 6.

freund Jesu in Bethanien in das Gleichniß verflochten. Viele Jerusalemer gingen hinaus, um sich persönlich des Vorgangs zu vergewissern, und wurden darum gläubig: „Auch viele von den Vornehmen glaubten, nur legten sie der Pharisäer wegen kein Bekenntniß ab, damit sie nicht dem Banne verfielen.“ (Joh. XII, 11, 42.)

Schon über den Blindgebornen vom Teiche Siloa verhingen sie Inquisition und Interdikt, denn die Juden hatten bereits das Gesetz erlassen, jeden aus der Synagoge zu stoßen, der Jesum als den Messias bekennen würde. (Joh. IX, 22, 34, 35.) Gegen den Nazarener und seine Anhänger hatten sie eben jetzt den Bann geschleudert und ein Manifest zu seiner Gefangennahme oder Tödtung erlassen (Joh. XI, 53, 57. XII, 42), weßhalb Christus bis in die Wüste Ephraim jenseits des Jordans seine Flucht nahm.

Seitdem ließen die Pharisäer ihre Rache an Lazarus aus, und wir hören, daß sie ihn zu tödten oder doch ins Elend zu bringen bemüht waren. Ja wie die Talmudisten*) berichten, wurden später Bethanien so wie Magdala, die Heimat der großen Büßerin, Cabul, wo Christus seinen Anhängern erschienen, und Sichin oder Sogane, der Ort, wo Jakobus (Zebedäi!), der Jünger Jesu, große Zeichen that und Bekehrungen erwirkte, aus Rache von den Juden zerstört.

Jesus war kurz vor dem letzten Osterfeste zu seinen bevorstehenden Leiden über Jericho nach Jerusalem zurückgekehrt, und trug hier die Parabel vom armen Lazarus vor, den die Engel nach seinem Tode in den Schooß Abrahams tragen, während der in Purpur und Byssus gekleidete Reiche in der Hölle begraben wird. Dieser lechzt in der Glut nach einem Tropfen Wasser, (dem ψυχρὸν ὕδωρ oder Weihbrunn der armen Seelen), und da ihm diese Labung nicht zu Theil wird, bittet er den Abraham im Paradiese, doch den Lazarus ins Haus seines Vaters zu senden zu seinen fünf Brüdern, damit er diese warne und sie nicht gleichfalls an den Ort der Qual kämen. Wenn Einer von den Todten zu ihnen käme, würden sie Buße thun. Abraham aber erwiedert: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden

*) H. Taanith fol. 69, 1. Quare destructa est Cabul? propter discordiam. Quare Sichin? propter artes magicas. Et quare Magdala? propter scortationem. Bava Metzia fol. 88, 1. Quare vastatae sunttabernae Bethene triennio ante excidium Hierosolymorum? Quia facta sua stabili erunt super verba Legis. Vgl. mein Jerusalem und das heilige Land s. v. Cabul. Leben Jesu II. Aufl. III, 248. V, 418.

sie nicht glauben, auch wenn einer von den Todten auferstünde. *)

Der reiche Prasser ist der regierende Hohepriester Joseph von Kaipha, seine fünf Brüder sind fünf Schwäger mit Namen: Eleazar, Jonathan, Theophilus, Matthias und Ananus, die nach einander ebenfalls das Pontifikat erlangten. Der letztere war es, welcher später Jakobus den „Bruder" des Herrn hinrichten ließ. Der Vater, an welchen Lazarus geschickt werden soll, ist Annas selber. Seine Familie bekannte sich nach der Andeutung bei Josephus zur Sekte der Sadducäer, welche die Auferstehung läugneten. **) Lazarus war wirklich vom Todten erweckt, sie zur Besinnung zu bringen, aber sie glaubten ihm so wenig, wie dem auferstandenen Christus, den sie noch hinter Riegel und Siegel im Grabe verschließen wollten — darum verkündet ihnen der Herr das Urtheil der Verdammniß.

Das Räthsel der Weltgeschichte, warum der Gerechte leide, der Uebelthäter triumphire, tritt bei Annas abermals an uns heran. Er wurde, sagt Josephus Arch. XX, 1, von seinen Zeitgenossen als einer der glücklichsten Sterblichen gepriesen, weil nicht nur er selbst, sondern auch seine fünf Söhne und sein Schwiegersohn Kaiphas den Hohenpriesterstuhl bestiegen — und doch war er die Triebfeder zur Hinrichtung des Heilandes! Darauf bietet Jesus hier noch kurz vor seinem Ende die Antwort und Lösung, indem Er sichere Belohnung und Strafe im jenseitigen Leben in Aussicht stellt. Das Gleichniß war den Hörern nur im Allgemeinen verständlich, wie es auch bisher unerklärt geblieben, mußte aber zu den Ohren derjenigen gebracht, die es insbesondere anging, sie im Innersten erschüttern.

Charakteristisch kennzeichnet im Talmud Pesach. f. 57, 1. Tosiphta Menacoth c. 15 die hohenpriesterlichen Familien des Herodischen Zeitalters: „Wehe mir ob des Hauses Boöthus und seiner Knüttel, wehe um das Haus Annan und seine Einflüsterungen, wehe mir um das Haus Katharas (Kanthara) und dessen Schmähschriften, wehe

*) Luk. XVI, 19 f. Es paßte zum System eines Dr. Strauß, die Auferweckung des Lazarus als Mythe aus dieser Parabel herzuleiten, weßhalb wir ihm vorschlagen, diese Lücke in seinem Werke zu ergänzen. Die Betrachtung mit gesenktem Kopfe zwischen den Füßen hindurch liefert auch eine Weltanschauung, und Herr Strauß hat sich diese Stellung angeeignet.

**) Arch. XVII, 4, 35, 3. XIX, 6, 2, 4. XX, 9, 1, 11. Apstg. XXIII, 6. Der reiche Prasser ist der Anglikaner, der vom Marke Irlands sich mästet, der arme Lazarus der Eingeborne, der vor die Thüre geworfen wird.

mir um das Haus Fabi und seine Fäuste. Sie machen sich selbst zu Hohenpriestern, ihre Söhne zu Schatzmeistern, ihre Schwiegersöhne zu Inspektoren, und ihre Sklaven traktiren das Volk mit Prügeln." Die priesterliche Aristokratie führte den Titel ἀρχιερεῖς, Erzpriester, und wird von den untergeordneten Kirchenbeamten oder dem eigentlichen Personal des Tempeldienstes mehrfach unterschieden. *) Annas und sein Haus wird hier als eine Familie von Intriguanten bezeichnet. Wie hochmüthig sie gegen ihre Untergebenen waren, dagegen als servile Creaturen der jeweiligen Machthaber im Genusse ihres Amtes sich alles gefallen lassen mußten, geht aus der Meldung bei Josephus Arch. XVIII, 4, 3 hervor, daß von Herodes Regierungsanfang bis zur Amtsentsetzung des Kaiphas durch Vitellius der hohepriesterliche Ornat in einem Gewölbe der Burg Antonia unter Siegel gelegt war, und nur auf die hohen Festzeiten ausgeliefert wurde.

Aus der Zeitgeschichte geschöpft und mit Anknüpfung an historische Persönlichkeiten entworfen, ist auch das Gleichniß vom Thronerben und den rebellischen Unterthanen seiner Hauptstadt, worin sich Jesus energisch über das Schicksal der heiligen Stadt ausspricht: „Ein Edelmann zog in ein fernes Land, um ein Königreich in Besitz zu nehmen und dann zurückzukehren. Die Bürger seiner Hauptstadt aber haßten ihn, schickten ihm eine Gesandtschaft nach und erklärten: wir dulden nicht, daß Dieser über uns herrsche. Nachdem er aber das Reich in Besitz genommen hatte und zurückkam, sprach er zu dem einen, dann zu dem anderen seiner Diener: Wohlan, du! sollst über zehn, du über fünf Städte gesetzt werden." (Luk. XIX, 12, 14.) Wieder ist hier die Geschichte zum Vorwurfe der Parabel genommen, in der es wunderlich klingt, daß der Fürst fortzieht, um seine Herrschaft einzuthun, und seine Unterthanen ihm nachschicken. Es lag in den Verhältnissen des römischen Reiches, daß die untergeordneten Landesfürsten ihre Bestätigung in Rom einholen mußten; **) das Beispiel ist hier von Archelaus gewählt, welcher nach König Herodes Tod Land und

*) Jos. Arch. XVIII, 4, 3. bell. II, 15, 2. 3. 4. 6. 16, 2. 17, 1. 2. 3. 5. 6. IV. 3, 7. 8. Wichelhaus, Commentar zur Leidensgesch. 36.

**) Wir sind Herrn Renan zu lieb so ausführlich, weil er den Wahnwitz seinen Lesern auftischt, Jesus habe vom Hörensagen höchstens um die Existenz eines römischen Kaisers gewußt, und von der Welt und ihrer Herrlichkeit etwa beim Anblicke des Herodespalastes in Tiberias sich eine Vorstellung gemacht.

Haushalt seinen treuen Dienern überließ; aber die Jerusalemer schickten eine Gesandtschaft von fünfzig Juden ihm nach, wovon sich in der Siebenhügelstadt noch weitere 8000 Landsleute anschlossen, gegen seine Nachfolge zu protestiren. Dennoch kehrte er als Ethnarch über Judäa und Samaria mit dem Titel Basileus zurück, um seine treuen Anhänger zu belohnen, während er 3000 Widerspenstige am Osterfeste 750 u. c. im Tempel hatte erschlagen lassen. (Arch. XVII, 9, 3, 11, 1.) So verspricht Agamemnon den Achill über sieben Stätte zu setzen. (Il. IX, 144 f.)

Indeß erklärt Jesus seinen Jüngern: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, denen die draußen stehen, werden nur Gleichnisse mitgetheilt." (Matth. XIII, 14 f.) Der in die Ferne ziehen will, um ein neues Reich anzutreten, ist Christus selbst, der die Herrschaft über die Goim sich zum Ziele setzt. Aber seine nächsten Unterthanen, die Kinder Israels, widerstreben Ihm in der Besorgniß, sie möchten bei dieser Erweiterung des Reiches Gottes zu kurz kommen. Sie verwerfen Ihn, darum hat Er auch sie verworfen, und indem Er sein Volk im Zorne heimsucht, spricht er: „Nun führet mir auch meine Feinde vor, die mich nicht zum Könige über sich haben wollten, und erwürget sie vor meinen Augen." (Luk. XIX, 12–27.) Das Strafurtheil vollzog sich durch die Römer im jüdischen Kriege.

Digitized by Google

XLV. Gleichniß von Ismael und Isaak, oder von den drei Ringen.

Wo gibt es in der Weltgeschichte ein Wort, das so offenbar in Erfüllung ging, wie jener prophetische Fluch Deuter. IV, 26 f. cf. XXVIII, 25, 37, 64: „Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen an, ihr werdet ohne weiteres in dem Lande zu Grunde gehen und nicht länger darin wohnen; denn der Herr wird euch ausrotten und unter alle Völker zerstreuen!" Dispergaris per omnia regna terrae! lautet die Bestätigung der uralten Prophetie durch den Mund des Messias. Schon als die Juden durch ihren Steinigungsversuch Ihn zur Flucht über den Jordan zwangen, bricht der Sohn Davids auf der Höhe des Oelbergs in die Threnodie aus: „Jerusalem, Jerusalem, du Prophetenmörderin! Die du steinigest, welche zu deinem Heile gesendet sind. O daß du die Tage deiner Heimsuchung erkannt hättest! Wie oft wollte Ich deine Kinder um mich sammeln, wie eine Henne ihre Jungen, und du hast nicht gewollt! Sehet, euer Haus wird euch wüste gelassen und von nun an sollt ihr mich nimmermehr sehen, bis ihr ausrufen werdet: Hochgelobt sei der da kömmt im Namen des Herrn!" (Matth. XXIII, 37.)

Je mehr sich die Tage seiner Aufnahme nähern, um so vernichtender fällt sein Verwerfungsurtheil über Stadt und Volk, über die Schriftgelehrten, die auf den Stühlen Mosis sitzen, wie über den Hohenpriester. Bei seinem ersten Auftreten in Jerusalem, wohin zu gehen Er Anfangs ausgewichen, am Hüttenfeste nämlich sucht es der Herr mit der Synagoge vollends zum Bruche zu bringen: Er kündet den Juden die dritte Vertreibung aus Paläſtina zum bleibenden Exil an. Den Zielpunkt des alten Gesetzes bildet der Ausspruch Mosis: „Einen Propheten wie mich wird der Herr euch senden, ihn sollt ihr hören!" (Deuter. XVIII, 15.) Ihn hat die Synagoge bei seiner Ankunft verläugnet, darum fällt Christus über das bis dahin auserwählte Israel mit Oseas I, 10 die Sentenz: „Nicht mein Volk!" So spricht der Herr, der über Länder und Völker gebietet, Joh. VIII, 35: „Der Knecht bleibt nicht immer im Hause, aber der Sohn bleibt ewig darin. Ich weiß, daß ihr Abrahams Nachkommen seid, aber euer Vater frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte. Doch ehe

Abraham war bin Ich." (Joh. VIII, 35 f.) „Moses ist der Diener, Christus der Sohn im Hause," erklärt der Hebräerbrief III, 5, 6. Der Gesetzgeber steht für sein Volk ein. Deutlich wird hier Israel zum Knechte erniedrigt, und den Goi die Sohnschaft Gottes in Aussicht gestellt, um den Platz der verdrängten und aus der Heimat Vertriebenen einzunehmen. Wieder stellt Jesus (Matth. XXI, 28) am letzten Tage seines Tempelbesuches die Juden als den widerspenstigen Sohn hin, nachdem sie früher Gehorsam zugesagt, während der andere, früher nichts versprechende Sohn, sobald es auf die That ankömmt, sich als ein williger Arbeiter im Weinberge erweist.

Isaak war der rechtmäßige Sohn und Erbe des Patriarchen; Ismael zwar früher geboren, aber der Sohn der linken Ehe mußte aus dem Vaterhause weichen. Das gleiche Schicksal wird von Christus jetzt den Juden als unfreien und unebenbürtigen Kindern Abrahams in Aussicht gestellt. Paulus führt Gal. IV, 22 f. 30, 31 das Gleichniß weiter aus: „Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien; aber der von der Magd war nach dem Fleische geboren, der von der Freien nach der Verheißung. Diese sinnbilden die beiden Testamente, nämlich Hagar (הָגָר) bedeutet den Berg Sinai und paßt auf das jetzige Jerusalem, denn dieses ist dienstbar mit seinen Kindern, das obere Jerusalem aber ist frei und das ist unsere Mutter. Was sagt aber die Schrift? Treibe die Magd aus mit ihrem Sohne, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohne der Freien." (Gen. XXI, 10.) Der religiöse Bund ist eine geistige Ehe, die Gott mit der Tochter Sion abgeschlossen, aber wegen des Uebermuthes wird der Sohn dieser Ehe verstoßen, und der Spätgeborene nimmt seine Stelle ein. Ein ähnliches Verhältniß besteht mit Esau und Jakob, den Kindern der Rebekka, wie Röm. IX, 9, 10 angedeutet wird.

Einen zweifachen Ring hatte Abraham gewechselt, und zwar zuvörderst mit Sara, der Herrin, die rechte, vollgiltige Ehe abgeschlossen. Da aber der Sohn der Verheißung nicht sofort zur Welt kömmt, wird die ägyptische Magd substituirt, und ihr Sohn Ismael repräsentirt das Gesetz Mosis oder das Volk der Juden, das nicht immer im Vaterhause zu bleiben hat. Darauf gebiert Sara den Isaak als ihren eigenen Sohn und rechten Erben; sie stellt die wahre Kirche oder das Christenthum vor. Das Judenthum war nur die vorbildliche Religion, der mit Hagar gewechselte Ring ein symbolischer, die Ehe eine solche zur linken Hand; das

Digitized by Google

Christenthum dagegen ist die urbildliche, schon den Stammältern im Paradiese angetragene Gottesehe, die Christen treten statt der Juden in das Erbe der Verheißung; dieser Ring ist der gediegene ächte Ehering. Aber Abraham hat noch eine dritte Verbindung eingegangen, nämlich mit der Aethiopin Kethura, von ihr gehen die Kinder aus, die zu Stimmen am Euphrat und in Arabien erwachsen und später das Gesetz des Propheten von Mekka angenommen haben, welcher die Religion der Patriarchen wieder in ihrer Einfachheit herzustellen dachte. Der Islam selbst ist eine dem Mosaismus und Christenthum nachgebildete Religion, der Ring ein nachgemachter, die Ehe mit Kethura eine natürliche Verbindung ohne höhere Berechtigung, der Islam erhebt sich nur wenig über die Naturreligion oder das alte Heidenthum. Dies ist in richtiger Würdigung die Parabel von den drei Ringen, zu deren Verständniß uns Christus und Paulus selber den Schlüssel gegeben: der wahre Ring ist der mittlere, die wahre Religion die christliche, Judenthum und Muhammedanismus aber nur vor- und nachbildliche Religionen, welche der wahren Kirche, wie Hagar und Kethura mit ihren Söhnen der Sara gegenüberstehen. Die Anhänger aller drei Glaubenssysteme aber erheben ihr Auge nach Jerusalem, und erkennen Abraham als ihren Vater, in welchem viele Völker gesegnet werden sollten.

XLVI. Weissagung vom Blute des Zacharias und der Ausrottung des Stammes Israel.

Wir hätten nicht nöthig, ein eigenes Kapitel über die Prophetien Jesu zu schreiben, denn die meisten Gleichnisse enthalten solche, und von vorherein steht das Wort des Herrn über den Sturz des Opferaltares und alten Tempels fest. (S. 99.) Herr Renan und Genossen bewähren ihrerseits indirekt den Ausspruch Joh. VII, 17: „Wenn Jemand meinen Willen thut, wird er die Göttlichkeit meiner Lehre erfahren;" sie sündigen aber direkt auf die Richtigkeit des Satzes, daß Christus der Gekreuzigte den (modernen!) Heiden ein Aergerniß, den Juden eine Thorheit sei. Doch wir schreiben dieses Buch nicht zu Lieb' oder

Leid der Gegner, sondern zur Steuer der Wahrheit und zur allgemeinen Ueberzeugung.

Eine bisher wenig begriffene, drohende Weissagung spricht Christus noch nahezu am Schlusse seines Lehrwandels aus: „Ich will Propheten und Apostel, Weise und Gesetzesprediger zu euch senden; ihr aber werdet einen Theil von ihnen tödten und kreuzigen, andere in euern Synagogen geißeln und von Stadt zu Stadt verfolgen, damit ja alles seit Anfang der Welt unschuldig auf Erden vergossene Blut über euch komme und von diesem Geschlechte gefordert werde, vom Blute Abels des Gerechten an bis zum Blute des Zacharias." (Luk. XI, 49 f.)

Abels Tod eröffnet, der Bericht II. Chron. XXIV, 21, von der Ermordung des Zacharias schließt den hebräischen Kanon. Die jüdische Legende meldet H. Taanith fol. 69, 1: Als Zacharias, der erste Martyr aus den Hohenpriestern unter König Joas in der Vorhalle des Tempels gesteinigt wurde, rief er sterbend aus: „Der Herr wird es sehen, der Herr mag es rächen!" Da habe sein Blut, wie Abels Blut, zum Himmel um Sühne geschrieen und sei nimmer versiegt, sondern wallend und siedend an der Tempelschwelle aufgekocht, bis das alte Jerusalem zerstört und von Nabusardan, dem Feldherrn Nabuchodonosors, 940000 Juden, darunter 80000 Priester über jenem Steine abgeschlachtet waren. „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" ruft das versammelte Volk mit den Hohenpriestern bei Pilatus Händewaschung, und bringt auf den Mord des Hohenpriesters der neuen Bundeszeit. Aber der Herr droht in prophetischen Worten der verbrecherischen Nation mit der Wiederholung jener Heimsuchung, daß sein Blut, das Blut des unschuldig getödteten Hirten nicht versiegen werde, bis daß Jerusalem neuerdings zerstört sei und seine Einwohner zu Hunderttausenden zur Sühne geblutet haben würden. Es war eine fürchterliche Weissagung auf den nahen Untergang der heiligen Stadt und ihrer Bewohner, aber das Blut von Elfmalhunderttausenden, die unter den Trümmern Jerusalems ihr Grab fanden, besiegelte die Wahrheit der Prophetie. Und daß es sich hiebei nicht etwa um eine prophetia post eventum handle, lehrt schon das Mißverständniß, indem man in der Urkirche das Wort des Herrn auf Zacharias, dem Sohne des Barachias, statt des Jojoda deutete.

„Die Axt ist schon an die Wurzel gelegt, der Baum, welcher keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." (Matth. III, 10.) So erhebt der Prophet am Jordan die

Stimme. Dreimal kehrt die Drohung wieder, der Baum solle ausgerottet werden, der keine Frucht trägt: zuerst im Munde des Täufers, dann als Wort des Herrn gegenüber den Pharisäern (Matth. VII, 19), endlich bei der Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaumes. Es ist die Drohung, die schon Isaias VI, 12 und Jeremias XI, 16 gegen Juda und Jerusalem aussprechen: der ganze Stamm solle als unfruchtbar und abgestanden ausgehauen, und selbst der Wurzelstock aus der Erde, darin er groß wuchs, ausgetilgt werden. Die Cultur der Länder begann nicht sofort mit dem Anbau der Getraidefrüchte und dem Pflanzen des Rebstocks, sondern mit dem Setzen der Bäume in der verwilderten Erde. Nach der Mythe pflanzte Pallas Athene mit eigener Hand den ersten Oelbaum auf der Akropolis zum Andenken an das Ende der Fluth. Aehnlich meldet Josephus Arch. I, 10, 4 von der ogygischen Eiche bei Hebron, unter deren Schatten Abraham wohnte; ja gegen Norden vom Haine Mambre stand eine Terebinthe, angeblich von vorsündfluthigem Alter (bell. IV, 9, 7), der Patriarch unter den Bäumen des Landes. Von Abraham meldet Gen. XXI, 33 ausdrücklich, er habe Bäume zu Beerseba gepflanzt. Solche Patriarchenbäume galten für heilig, ja für Schicksalsbäume, welche, gleichsam am Geburtstage einer Nation gepflanzt, mit ihr stehen und welken oder wieder aufblühen sollen, wenn dieselbe in neuer Kraft sich zu erheben bestimmt ist. So trieb der von den Persern unter Xerxes Führung umgehauene heilige Oelbaum im Hause des Erechtheus auf der Burg zu Athen, als Xerxes zwei Tage darnach Athener hinauf schickte, um zu opfern, aus dem halb verbrannten Wurzelstocke einen neuen Schößling zur Bürgschaft des siegreichen Fortbestandes der Hellenen.*) Während der Kimbernkriege richtete im Haine der Juno zu Nuceria eine Ulme, die auf den Altar gefallen, und der man die Wipfel abgehauen, sich von selber auf, um wieder fortzugrünen, zum guten Vorzeichen, daß die geschwächte Majestät des römischen Volkes neuerdings erstehen werde. (Plin. XVI, 32. 13. 2.) Aehnlich gebraucht

*) Herod. VIII, 55. Dionys XIV, 4. Paus. I, 27, 2. Die Puebla-Indianer, Nachkommen der alten Mexikaner, erzählen, Montezuma habe in der Stadt Pecos einen jungen Baum gepflanzt und erklärt, so lange derselbe stehe, würden die Abkömmlinge der Azteken eine unabhängige Nation bilden, nach dessen Verschwinden aber die weißen Menschen von Sonnenaufgang kommen und das Land überschwemmen. Das Volk aber möge ausharren im Frieden, bis Montezuma wiederkomme und das Reich wieder herstelle. W. Menzel, Literaturbl. 1860. Nr. 6. In Indien pflanzt man bei der Geburt von Kindern Kokospalmen, an deren in die Höhe schießenden Jahresringen man die Jahre desselben zählt.

Digitized by Google

Isaias, der große Dichter und Seher, das Bild von der Wurzel Jesse; aus ihr soll der Sprosse sich erheben, zu dem sich die Völker versammeln. (Röm. XV, 12.) H. Beracoth f. 5, 1 bezieht sich auf Is. XI, 1 zum Beweise, daß die Geburt des Messias kurz vor der Zerstörung Jerusalems erfolgt sei, und Midrasch Tillim LXX erklärt der Anschauung der Zeitgenossen: „Der Messias ist hier gemeint, an ihn dachte Isaias, da er sprach: eine Ruthe wird aufgehen im Stamme Isai."

Hier wie durchweg im Leben Jesu berühren sich Idee und thatsächliche Wirklichkeit, denn unter der unfürdenklichen Terebinthe bei Hebron war es, wo nach der Unterdrückung des furchtbaren Aufstandes unter Bar Cocheba bei einem abgehaltenen Jahrmarkte 135000 Juden in die Sklaverei verkauft wurden, der Mann für einen Modius Gerste. Hieronymus gedenkt (in Jer. XXXI und Zach. XI) noch zu seiner Zeit der Volksversammlungen in mercato Terebinthi; leider ließ Kaiser Constantin den von den heidnischen Umwohnern abgöttisch verehrten heiligen Baum umhauen. (Socrat. hist. eccl. I, 18.) Aber noch bis zum Ende des Mittelalters erhielt sich die Sage vom dürren Baume im Thale Mambre, der, beim Tode Christi abgewelkt, aufs neue grünen soll, wenn ein Fürst vom Abendlande kommen wird, um das heilige Land wieder in der Christen Hand zu bringen. *)

Mit dem Stamme Israel sollte geschehen, wie mit dem Reiche zu Babel, das Daniel IV, 8 unter dem Bilde des Weltbaumes faßt, dessen Krone bis an das Firmament reicht, und dessen Zweige sich bis ans Ende der Erde ausbreiten, so daß die Vögel unter dem Himmel auf seinen Zweigen ausruhen und sich an seinen Früchten laben. Aber sieh! ein heiliger Wächter (ein Ameschaspenta!) fuhr vom Himmel herab und rief überlaut: Hauet den Baum um, hacket die Aeste und streifet das Laub ab, daß nur der Wurzelstock mehr in der Erde bleibe. Bei Oseas X, 10 steht der Feigenbaum als Sinnbild des israelitischen Volkes, zu ihm spricht Jehovah: „Ich fand dich in der Wüste als eine Frühfeige zur ersten Feigenzeit." Dieser Baum war im Laufe der Zeit welk und unfruchtbar geworden, zur objektiven Bethä-

*) Schiltberger, Reisebuch 1395—1427, S. 113. Mein Heidenth. I, 502. III, 159. Palästina I, 507. II, 69. Aehnliche Sagen, wie die an den Birnbaum auf der Walserhaide, knüpfen sich in der Schweiz an einen Dornstrauch auf dem Birnfelde in Aargau und an eine Linde auf dem Emmenfelde im Kanton Luzern; Rochholz, Schweizersagen I, 60, 61, 80.

tigung und Veranschaulichung tritt Christus vor seinen Leidensgang zum Feigenbaum auf der Höhe des Oelbergs, und verwünscht ihn, daß er wie ein Baum des Fluches zur Verwunderung der Jünger bis zum andern Morgen verdorrt. Darauf spricht der Herr im Gleichnisse mit Bezug auf die Dauer seiner messianischen Wirksamkeit in Judäa: „Schon drei Jahre komme Ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum, finde aber keine. Hau ihn also um, damit er nicht umsonst das Land einnehme. Der Gärtner indeß bittet: Herr, laß ihn noch dieses Jahr stehen, bringt er keine Frucht, so kannst du ihn allemal umhauen." (Luk. XIII, 7.) Der dürre Baum ist das Wahrzeichen der bevorstehenden Ausrottung des Stammes Israel aus der Heimat der Väter, worin sie als der Adel unter den Nationen der Welt ihren Ahnensitz auf immer zu behaupten wähnten.*)

XLVII. Bilder von der Zerstörung Jerusalems und des heiligen Hauses.

Die Juden sind eine Nation ohne Land, ein Volksstamm ohne einen Staat. Wie und warum es zur Auflösung ihres Staatswesens kam, spricht Jesus nicht nur in der Wehklage über die Tochter Sion aus, daß sie die Heimsuchung des Friedensfürsten nicht erkannt habe, sondern in allen erdenklichen Bildern und Gleichnissen veranschaulicht Er die erschütternde Drohung, daß Jerusalem dem Schicksale Ninives und der alten Weltstädte nicht entgehen, sondern dem Erdboden gleich gemacht werden solle. Der Grundgedanke und die Summe seiner Reden in der letzten Zeit seiner messianischen Thätigkeit ist in der Parabel von den treulosen Winzern und dem Morde des Eingebornen (Mark. XII, 9. Matth. XXI, 43 f.) ausgesprochen, die sich unmittelbar an den Vortrag von dem folgsamen und ungerathenen Sohne anschließt:

---

*) Auch der alte Adel gleicht mehr oder weniger einem morschen, kernfaulen Baume, der keine Früchte mehr trägt, und an dessen Wurzel schon öfter die Axt gelegt wurde.

„Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaun, grub darin eine Kelter, baute einen Thurm und verpachtete ihn an Rebleute, sodann verreiste er auf lange Jahre außer Landes. Da nun die bestimmte Zeit der Weinlese kam, sandte Er an die Winzer einen seiner Knechte, um die Früchte des Weinbergs in Empfang zu nehmen. Die Bauleute packten und schlugen ihn, und schickten ihn leer zurück. Das nächstemal schickte er einen anderen Knecht: aber auch den schlugen und beschimpften sie, verwundeten ihn mit Steinen am Kopfe, und schickten ihn mit Schande und Spott heim. Dem dritten Abgesandten machten sie es mit Schlägen und Wunden ebenso, und noch vielen anderen, und warfen sie hinaus. Nun hatte der Herr des Weinbergs einen einzigen, innig geliebten Sohn, da sprach er: ich will meinen lieben Sohn zu ihnen senden, vielleicht, wenn sie ihn sehen, werden sie vor ihm Scheu tragen. Als aber die Winzer seiner ansichtig wurden, sprachen sie: Dieser ist sein Erbe, laßt uns ihn umbringen, so wird sein Erbtheil in unseren Besitz übergehen. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und tödteten ihn."

Der Weinberg ist das heilige Land, welches die Israeliten als Eigenthum Jehovahs achten und bebauen sollten. Der Thurm darin ist die Stadt Sion, die Kelter der Tempel. Der Zaun bezeichnet die Dornhecke des Gesetzes (Geder hathora), wie es Pirke avoth c. 1, 1 heißt: „Die Ueberlieferungen sind die Umzäunungen des Gesetzes." Dieser Grenzzaum wuchs immer höher und wurde unübersteiglich, außerdem hatten die Pharisäer durch ihre engeren Satzungen noch den Weinberg weiter verpallisadirt. Der Hausvater ist selbstverständlich der himmlische Vater, seine Boten nach einander die Propheten, denen die Pächter die Emphyteuse mit Kopfstücken heimzahlten, wie es Hebr. XI, 35 f. heißt. Der Eingeborne ist Christus; daß die Weinbauer ihn zum Rebgarten hinaus werfen, ist bezeichnend für seine Ausschließung aus der Synagoge, denn die Juden thaten Ihn in den Bann. Jesus aber fuhr fort:

„Wenn nun der Herr des Weinberges kömmt, wie wird er mit jenen Bauleuten verfahren? Sie sagten: Schlimm wird es den Gottlosen ergehen, er wird seinen Weinberg an andere Bauleute verpachten, die ihm seiner Zeit Früchte abliefern. Er erwiederte: Kommen wird er und diese Rebleute vertilgen, und seinen Weinberg anderen einräumen! Genommen wird das Reich Gottes von euch, und

einem Volke gegeben, welches Früchte daraus schafft! Da sie dies hörten, sprachen sie: das sei ferne!"

Schon Isaias V bietet das Gleichniß vom Weinberge, den der Herr verzäunt, mit aufgeschichteten Feldsteinen umgeben und mit edlen Reben bepflanzt, auch mit Thurm und Kelter versehen hat, aber weil er nur Herlinge brachte, zuletzt seine Mauer brach, ihn vollends zertrat und wüste werden ließ. Der Bußprediger am Jordan, der letzte Prophet des alten Bundes (Matth. III, 27), verkündet: der Herr der Ernte habe schon die Wurfschaufel in der Hand, um seine Tenne zu reinigen, den Waizen in seine Scheuern zu sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer zu verbrennen. Das enthülste Korn sind die Rechtgläubigen, die Hülsen werden bei der Zerstörung Jerusalems, wo der Herr selber seine Tenne Aravna fegt, und die Kelter seines Zornes tritt, nach allen Weltgegenden zerstreut. Jesus hat in die Parabel von den Weingärtnern die ganze Geschichte des Volkes verflochten. Die fremden Bauleute, welche den Weinberg in Besitz nehmen, sind die Römer unter Titus. Und Er fuhr fort: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen." Das Bild ist von der jüdischen Steinigung hergenommen, und läßt zugleich die Sage vom Verhängnisse durchblicken, das zuweilen am Grundstein des Gebäudes haften soll.

In der Parabel vom Königssohne, welcher von seinem Reiche Besitz zu ergreifen gekommen ist, finden wir dieselbe drohende Weissagung enthalten — die Bruchstücke davon sind theils ins Gleichniß von der Einladung zum königlichen Hochzeitmahle (Matth. XXII, 8, 7), theils in das vom Edelmanne und den zehn Pfunden (Luk. XIX, 18, 12, 27) verflochten, sie lautet: „Als sie sich nun Jerusalem näherten und viele meinten, sogleich müsse das Reich Gottes geoffenbart werden, trug Jesus ihnen das Gleichniß vor. Ein König hatte einen Sohn, den sandte er in sein Reich, dort die Herrschaft anzutreten. Seine Unterthanen jedoch ergriffen, mißhandelten und ermordeten ihn. Als dies der König hörte, schickte er seine Kriegsvölker, ließ jene Mörder umbringen und ihre Stadt in Brand stecken."

Der Sohn Davids kam, die Huldigung der Gottesstadt Jerusalem in Empfang zu nehmen, und hielt unter Palmen und Lobgesängen seinen Friedenseinzug. Die Schaaren seiner Begleiter boten Ihm ihre Hülfe an, das Reich Davids aufzurichten; Er aber betrat wehrlos

seine Laufbahn, und die Juden verließen und verriethen Ihn, ja forderten sein Blut. Die Kriegsvölker sind die Römer, die das göttliche Strafgericht an den Frevlern vollstrecken; die hingerichteten Mörder aber die nahezu anderthalb Millionen Juden, welche im letzten Aufruhr ihr Leben einbüßten, die zerstörte Stadt endlich Jerusalem. Noch viele der Zeitgenossen Jesu sollten diese göttliche Heimsuchung an sich erfahren. „Wahrlich, Ich sage euch, spricht der Herr, es stehen einige hier, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche erscheinen sehen." (Matth. XVI, 28.)

Als nun von den schönen Gesteinen und Weihgeschenken die Rede war, welche den Schmuck des Tempels bildeten, sprach Jesus: „Sehet, euer Haus soll veröden, dies Alles wird zerstört! Da traten seine Jünger hinzu, Ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen, und Einer nahm das Wort: Sieh doch, Meister, welche Steinmassen, welche Gebäude! Jesus aber antwortete: Wahrlich kein Stein wird auf dem andern bleiben, alles wird zerstört!" *)

König Herodes hatte den Tempel in Salomonischer Pracht neu herzustellen unternommen, um sich als politischer Messias zu erzeigen. Wer den Tempel des Herodes nicht gesehen, hat nie etwas Herrliches vor Augen gehabt, schreibt der Talmud. **) Bava ben Bota hieß der neue Baumeister, aber der König ließ ihn blenden. Wie zur Sophienkirche sollte ein Engel den Plan vom Himmel gebracht haben; in beiden spiegelte der Boden von Marmor wellenartig, so daß schon die Königin von Saba das Kleid aufgehoben haben soll, weil sie glaubte, ins Wasser zu treten. Die Steine waren mitunter von so riesigen Maaßen, daß, wie Josephus Arch. XV, 11, 3 schreibt, der Tempel für die Ewigkeit gebaut schien, auch galt er für das siebente Weltwunder. Dies fesselte die Aufmerksamkeit der Jünger. Gleichwohl stellt Christus die völlige Zerstörung in Aussicht, und wie Er bei seinem ersten Auftreten als Messias durch eine weltgeschichtliche That moralisch den Opferaltar umgestürzt hatte, so bekräftigte Er jetzt am letzten Tage seines Lehrwandels bei seinem Abschiede vom Tempel den Untergang

---

*) Matth. XXIII, 37. XXIV. Luk. XXI, 5, 6. Herodes hinterlegte selbst die Kriegsbeute, namentlich von den Arabern, als Votivgaben im Heiligthum. Zuletzt wurde das Schatzhaus von Johannes Gischala geplündert. Jos. Arch. XV, 11, 3. Bell. V, 13, 6. Leben J. Ch. V.

**) B. Bava Bathra f. 4, 1 — wie der Portugiese sagt: Qui no ha vista Lisboa, no ha vista cosa boa. Vgl. S. 100. 299.

des Heiligthums, ja nicht dieses allein, sondern zugleich die Verwüstung der heiligen Stadt Jerusalem.

„Als Er auf dem Oelberge, dem Tempel gegenüber sich niedersetzte, fragten Ihn seine Jünger: Sage uns, Meister, wann wird dies alles geschehen, und was wird das Vorzeichen sein, daß all das in Erfüllung gehen soll? Jesus aber erwiederte: Es werden Tage kommen, wo ihr sehnlich Verlangen traget, den Menschensohn auch nur Einen Tag zu sehen, und ihr werdet Ihn nicht sehen. Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte sehet, wo er am wenigsten Platz greifen soll, wenn ihr Jerusalem von einem Kriegsheere umringt findet, dann wisset, daß die Zerstörung nahe sei. Ein Zorngericht wird wider dieses Volk ergehen: Die einen werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, die andern unter alle Völker als Sklaven abgeführt, Jerusalem aber von den Heiden zertreten werden, bis auch die Zeit der Heiden erfüllt ist. Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler."**)

Wie wunderbar dichterisch ist diese Schilderung! Schon bei Hiob heißt es XXXIX, 30: „Aus dem Felsenneste hält der Adler Umschau, seine Augen schießen in die Ferne, seine Jungen saufen Blut, und wo ein Aas liegt, da ist er." Der Heiland meint den Adler auf den römischen Legionsstandarten, man will aber auch wissen, daß der Adler vorahnend den Kriegsheeren folge, und die Opfer der kommenden Schlacht wittere. Die Worte bilden zugleich den Gegensatz zur Henne mit ihren Jungen. Wo durch schlechte Forstwirthschaft das Holz absteht, da stellt von selbst der Borkenkäfer sich ein, und die Fäulniß begleitet Schimmel und der Wurm. Wenn immer in Kirche und Staat etwas faul ist, kriecht das Gewürm aus allen Löchern und überzieht die Oberfläche mit Schleim, um die Verwesung zu verhüllen, und zehrt dann von der Fäulniß der öffentlichen Zustände. Ganze Völker, die dem höheren Leben und ihrer Bestimmung abgestorben sind, werden so zu moralischem Aase, und ziehen, zumal in revolutionären Zeiten, den Adler und Geier mit seiner Gier nach sich, um aufzuräumen, daß das Verderben nicht allgemein werde.

---

*) Arch. XV, 11, 5. Mein Jerusalem und das heilige Land I, 113 f.

**) Matth. XXIV, 15, 28. Luk. XVII, 22. XXI, 20, 23 f. Wo immer ein politisches Aas sich findet, wo etwas faul im Staate ist oder eine Dynastie verwest, da stellen die französischen, österreichischen, preußischen und russischen Adler sich ein. Das Wort des Herrn: „Diese Generation wird nicht vergehen, bis das Alles geschieht" — gilt auch von manchem modernen Staate.

Digitized by Google

Der Heiland bekräftigt seine Prophetie mit der Versicherung: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis all das geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." (Mark. XIII, 30 f.) Dieser Voraussagung verdankten die Christen der heiligen Stadt 40 Jahre später ihre Rettung, denn da die Zeichen sich mehrten, begannen sie nach Pella jenseits des Jordans auszuwandern. Dies Zeugniß des Eusebius hist. III, 5 findet seine Bekräftigung bei Josephus bell. II, 20, 1: da Cestius Gallus im XII. Jahre des Nero mit seinem Heere vor die Mauern Jerusalems rückte, aber schleunig und ohne Ursache die Belagerung aufhob, war vielen Gelegenheit geboten aus Jerusalem zu flüchten, wie aus einem Schiffe, das dem Versinken nahe sei. Der jüdische Geschichtschreiber selbst bekennt bell. V, 13, 6: „Wären nicht die Römer wider die Schuldbeladenen ausgezogen, so hätte sich die Erde öffnen müssen, um die Stadt zu verschlingen, oder sie mußte durch eine neue Sündfluth untergehen, sei es durch Feuer des Blitzes, wie Sodom verzehrt worden." Christus erklärt den Untergang der heiligen Stadt für eine direkte Folge ihrer Verwerfung des wahren Messias, und der blinden Aufnahme falscher Propheten: „Viele falsche Propheten werden auftreten und die Menge irre führen. Wer aber ausharret bis ans Ende, wird selig werden." (Matth. XXIV, 5, 11, 24.) Josephus bestätigt dies bell. VI, 5, 2 f. in soweit, als er schreibt: „Ursache ihres schmählichen Todes war ein falscher Prophet, der gerade an diesem Tage den Leuten in der Stadt erklärte: Gott befehle ihnen, nach dem Tempel zu gehen, daselbst würden sie Zeichen zu ihrer Rettung empfangen. Unter der Hand bedienten sich damals die Tyrannen solcher falscher Propheten, welche der Bürgerschaft verkündeten, man müsse der Hilfe Gottes harren... Durch die schamlose Lüge, Gesandte der Gottheit zu sein, suchten damals die Betrüger das arme geplagte Volk zu berücken. Auf Wahrzeichen, die so deutlich und augenscheinlich die bevorstehende Verwüstung verkündeten, achteten sie dagegen nicht."

Wie Scipio auf den Ruinen von Karthago ahnungsvoll in Bezug auf die Siebenhügelstadt an der Tiber des Homerischen Spruches gedenkt: „Einst wird kommen der Tag, wo das herrliche Ilion hinsinkt," so weissagt hier Christus im Geiste der Danielischen Prophetie, indem die Scenen der Zerstörung Jerusalems an seinem Auge vorübergehen, zugleich den Untergang Roms in den Stürmen der Völkerwanderung. Denn der Wölfin war die Vollstreckung des

Strafurtheiles an dem Löwen von Juda aufgetragen, bis auch die Zeit der Heiden herum war, und sich erfüllen sollte jenes Wort Num. XXIV, 24 von den feindlichen Schiffen aus Chitim, die zum Verderben der Hebräer landen würden, und dann selber untergingen, wie Hieronymus dolmetscht: Venient in trieribus de Italia vastabuntque Hebraeos, et ad extremum etiam ipsi peribunt.

XLVIII. Prophetie vom Weltende.

Ueber dem Untergang der Weltstädte eröffnet Jesus zugleich die Perspektive vom Ende aller Dinge, und bricht in die Worte aus: „Feuer kam ich auf die Erde zu senden, und wie sehr wünschte Ich, daß es schon brenne. Meinet ihr, Ich sei gekommen, Frieden in die Welt zu bringen? Nein, sage Ich euch, sondern Trennung und das Schwert. Denn es wird Volk wider Volk, Reich wider Reich aufstehen, Erdbeben und Hungersnöthe eintreten, doch das ist erst der Anfang der Wehen. Wie aber in den Tagen des Noah vor der Fluth geschah: sie aßen und tranken, nahmen und gaben zur Ehe bis zum Tage, da Noah in die Arche ging — da kam die Wasserfluth und raffte Alle dahin! Desgleichen, wie es zu den Zeiten Lot's erging: sie kauften und verkauften, pflanzten und bauten bis zum Tage, wo Lot aus Sodom zog — da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte sie Alle! Gerade so wird es ergehen am Tage, wo der Menschensohn sich offenbaren wird. Zuvor aber muß noch das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse verkündet werden, dann erst wird das Ende kommen. Dann werden Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geschehen, die Sonne wird verfinstert und der Mond seinen Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. In denselben Tagen werden Drangsale erfolgen, dergleichen von Anfang der Schöpfung nicht gewesen. Alle Völker der Erde werden über einander stürzen, aus Entsetzen vor dem Brausen des Meeres und der Wasserwogen. Verschmachten werden die Menschen vor Schrecken und banger Erwartung der Dinge, die über den ganzen

Erdkreis hereinbrechen. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, es werden weheklagen alle Geschlechter der Erde, und den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen in großer Macht und Herrlichkeit. Wie aber der Blitzstrahl am Himmel Alles erhellt und vom Aufgang zum Niedergang leuchtet, so wird es um die Ankunft des Menschensohnes sein. Dann wird Er seine Engel aussenden mit Posaunen und großem Schalle, und sie werden seine Auserwählten von allen vier Winden, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels versammeln. Wie ein Fallstrick wird Er kommen über Alle, die auf dem ganzen Erdkreise wohnen, der Eine wird angenommen, der Andere verworfen. Den Tag aber oder die Stunde weiß Niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern allein der Vater. Darum wachet und betet, damit ihr würdig befunden werdet, zu bestehen vor dem Menschensohne." (Matth. XXXIV, 34.)

Jesus verkündet den Untergang der alten und die Auferstehung der neuen Welt. Angesichts des todten Meeres und des Thales Josaphat, wo nach der Lokalanschauung der Juden die Auferstehung und das Weltgericht vor sich gehen sollen, sieht Er den Erdball durch Feuer verzehrt, und stellt mit der Weltfluth unter Noah und der Verheerung Sodoms den Weltbrand am Ende der Tage in Parallele. Während Maleachi III, 19 weissagt: „Es kömmt der Tag, wo die Erde flammen wird, wie ein Ofen" — spricht Christus als künftiger Weltrichter den eigenmächtigen Vollzug aus.*) Hier redet Einer, der die Welt der Engel und Rachgeister hinter sich hat, und die schrecklichen Gerichte Gottes zu vollstrecken übernimmt. Das Schwert in seinem Munde sinnbildet den bewaffneten göttlichen Zorn. Schwert und Palme auf den mittelalterlichen Bildwerken bedeuten: Wähle! Bedenke! Wenn schon das Schwanken eines Schiffes beim Sturmwinde in dunkler Nacht den Eindruck erweckt, als ob die Sterne vom Himmel fallen, um wie viel mehr das Schwanken der Erde beim Nahen des Gerichtes (Js. XXIV, 20), wenn die große Sünderin vielleicht am Schweife eines Irrsternes durch die Himmelsräume geschleift wird!

Auf dem Oelberge hält der Herr schließlich uns das Buch der Apokalypse hin, dessen Blatt Er am Ziele der Zeiten wenden wird. Jede Nation hat ihre Weissagung vom Ende der Dinge und ihre Sibyllen, merkwürdig aber ist, daß die beiden Repräsentantinnen des

*) Tertullian adv. Marcion IV, 29 unterstellt das Feuer der Wahrheit. Marcion hält dagegen fest: „Er meint das Feuer der Zerstörung, das den Frieden verneint."

Schicksals nach dem Ausspruche Christi (Matth. XXIV, 41): „Zwei Mägde werden an einer Mühle mahlen, die Eine wird angenommen, die Andere verstoßen," auch in der Edda wiederkehren. Frohdi, der Friedensgott, unter welchem die Menschen das goldene Zeitalter verlebten, hat eine Mühle Grotta, worin zwei Mägde, Fenga und Menga mahlen, und dabei das zauberische Grottalied singen. Diesen befiehlt er, Friede, Glück und Gold zu mahlen, sie aber mahlen Krieg. Da kömmt der Feind Mysing und nimmt die Mühle sammt den Mägden zu Schiff, weil die Welt durch eine Fluth vertilgt werden soll. Schiffend auf dem Meere mahlen sie Salz und das Schiff geht in der Salzfluth unter. — Wenn der Heiland (Matth. X, 34) ferner spricht: Mutter und Tochter würden bis dahin entzweit sein, so heißt dies, daß Judenthum und Christenthum sich allezeit unversöhnlich gegenübertreten würden. Indeß wird trotz der Mahnung des Herrn der Taumel sinnlichen Genusses unter Jo Evoe und Gaudeamus', wie einst beim Umzug der Mänaden, fortdauern:

Und sie sprechen, was brauchen wir fürder den Herrn?
Mag im Blauen er thronen, wir gönnen ihm's gern.
Doch die Erd' ist für uns, wir sind Könige d'rauf,
Laßt uns schwelgen und glühn, sie bescheert uns vollauf.
Denn die Flur gibt uns Weide und Brod das Gefild,
Und den Fisch gibt der Strom und die Forstung das Wild.
Und die Harfe den Ton und die Rebe den Schaum,
Und das Weib seinen Reiz — alles Andre ist Traum!

Es ist der Leichtsinn Sardanapals, der fortwährt, bis Stadt und Reich zu Grunde gehen.

Nacht war's und ein Blitzstrahl durchzuckte den Horizont, die Wolken des Himmels entschleiernd, indeß der Herr von der strahlenden Wiederkunft des Menschensohnes an diesem inhaltsreichen Tage zu reden begann. Die alte Zeit, ein Jahr Gottes war mit der Erscheinung Christi abgelaufen, und die Zeitgenossen lebten unter dem drückenden Gefühle des Einsturzes der alten Welt. Die Apostel selbst glaubten den jüngsten Tag vor der Thüre: dieser Zug geht durch ihre Briefe, ja dies war zum Theil die Ursache, warum

---

Andere deuten es auf das Feuer der Liebe (?), daher es Missa in sabb. Pentec. heißt: „Entzünde uns mit jenem Feuer des heiligen Geistes, das unser Herr Jesus Christus kam auf die Erde zu bringen, und das Er sehnlichst entzündet zu haben begehrte."

man so spät die Evangelien schrieb, bis die Geschichte seines Erdenwandels halbwegs in Vergessenheit und die Reden aus ihrem großartigen Zusammenhang gekommen waren. Als unter Titus, dem Zerstörer Jerusalems, durch den entsetzlichen Ausbruch des Vesuv Rom das gleiche Schicksal nahe stand, da, schreibt Plinius der Jüngere VI, ep. 20, § 15: „erhoben viele die Hände zu den Göttern, andere behaupteten, es gebe keine Götter mehr, und es sei die letzte und ewige Nacht (novissima nox) der Welt angebrochen. Manche täuschten in wahrer Verrücktheit durch schreckhafte Prophezeiungen sich und andere über ihr eigenes und fremdes Unglück. Ich aber könnte mich rühmen, daß mir in dieser großen Gefahr nicht Ein Seufzer, nicht Ein unmännlicher Laut entfahren, indem ich in dem Gedanken, daß ich mit der Welt und die Welt mit mir untergehe, den unglücklichen, aber mächtigen Trost für meinen Tod gefunden habe."

So lange Israel der Mittelpunkt der Völker war, und seiner Mission getreu das heilige Feuer im Dunkel der Zeiten hütete, blieb es auch im Centrum der Erde wohnen. Jetzt aber, da das Licht der Offenbarung in der Lampe des Pharisäismus verdüsterte, daß sie den Gottmenschen in ihrer Mitte nicht erkannten, wurde das alte Centrum gewaltsam gesprengt und das Volk an die Peripherie hinausgetrieben, oder über den ganzen Umkreis der Erde zerstreut. Wie dies in Erfüllung ging und der Menschensohn unter den von Josephus geschilderten Zeichen über die prophetenmörderische Stadt Gericht hielt, so wird einst auch der große Tag für die gesammte Menschheit hereinbrechen, wo die Himmel ihr Centrum verlieren, und das Firmament oder die Kräfte der gegenseitigen Anziehung und Abstoßung der Himmelskörper umgestoßen werden. Der Ausdruck Christi: die Säulen oder Kräfte des Himmels sollen erschüttert werden! beruht auf einer eben so großartigen, antik plastischen Vorstellung. Es sind die Grenzsäulen des Herakles, vorstellend die Solstitialpunkte, um welche die Sonne im geordneten Kreislaufe des Jahres sich dreht. Wenn aber Herakles Simson, der Sonnenheld, mit dem wieder gewachsenen Lichthaare in die beiden Säulen greift und sie umwirft, wenn Sonne und Mond aus ihrem Geleise weichen, dann bricht das Weltgebäude zusammen, noch bei Schmaus und Gelage werden die Philister unter den Trümmern begraben, und das Ende der Dinge ist herangekommen.

Der weltgeschichtliche innere Zusammenhang zwischen dem Tode

Christi und dem Untergang des jüdischen Reiches ist besonders Maimonides klar; denn er schreibt: hilc. Sanhed. c. 11 Jesus utique Nazarenus visus est Messias, et occisus per domum judicii causa fuit, ut Israel destrueretur gladio, et dispergerentur reliquiae ipsorum et ut deprimerentur. Die Offenbarung von den letzten Dingen wird die Erscheinung des Menschensohnes am Ende der Tage klar machen.

XLIX. Die Fußwaschung.

Die beiden letzten Tage vor seinem Leiden weilte Jesus in Zurückgezogenheit zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen, wo Ihn Niemand suchte. Am Abende des Donnerstages aber begab Er sich wieder in die Stadt, um mit seinen Jüngern noch vor seinem Leiden das Abendmahl zu feiern. Bei Einsetzung des neutestamentlichen Bundesmahles tritt die Fußwaschung als ein bedeutungsvoller Akt fast mit der Weihe eines Sakramentes in den Vordergrund. Der Herr sendet den Petrus und Johannes ab, und gibt ihnen das Zeichen, sie würden einem Manne mit einem Wasserkruge begegnen, und wenn sie demselben nach Hause folgten, einen großen, wohlgedeckten Speisesaal finden. Diesen sollten sie vom Hausherrn für die Osterfeier in Anspruch nehmen und sprechen: „Der Meister läßt dir sagen, seine Zeit naht heran." (Luk. XXII, 8. Matth. XXVI, 18.) Wie Samuel dem Saul das Zeichen gab, daß ihm drei Männer entgegen kommen würden, so verweist Jesus den Petrus und Johannes vorausschauend auf die Begegnung eines Menschen mit dem Wasserkruge. Der Sakka oder Hemali ist noch heute in der orientalischen Haushaltung ein unentbehrlicher Diener; Bowab heißt der Thürhüter. So erfragen die Jünger das Cönaculum.

„Nach dem Abendmahle stand Jesus auf, legte seine Kleider ab, goß Wasser in ein Becken und begann seinen Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Tuche, womit Er sich umgürtet hatte, abzutrocknen. Da versetzte Petrus: Herr, du wolltest mir die Füße waschen? Jesus antwortete: was Ich vornehme, verstehst du jetzt noch nicht, wirst es aber später verstehen. Ihr heißet mich Meister und Herr, und das mit Recht, denn Ich bin es. Wer ist nun größer: der zu Tische liegt oder der aufwartet? Nicht wahr, wer zu Tische liegt!

Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dienet. Wie nun Ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen, so sollt auch ihr einander die Füße waschen; denn Ich habe euch das Beispiel dazu gegeben." (Joh. XIII, 2 f.)

Jesus spricht zu Petrus und seinen Nachfolgern Joh. XIII, 7: „Was Ich thue, verstehst du jetzt noch nicht, wirst es aber in der Folge begreifen." Auch über die Bedeutung der Fußwaschung dürfte das Verständniß erst allmälig reifen. Das Cönaculum war mit Matten gedeckt, *) dies ist bei allen Empfangzimmern im Oriente der Fall. Da man nämlich in Sandalen geht, legt man die Schuhe vor der Thüre ab, und dem Gaste werden die Füße gewaschen, damit er sich mit reinen Füßen zu Tische legen möge. **) Das vorläufige Abendessen ist vorüber, da hebt Christus den Tisch auf, und beginnt den Seinen eigenhändig die Füße zu waschen, wobei Er mit Petrus die Reihe eröffnet; denn nun ladet Er die Apostel ein, sich abermals niederzulassen zum Mahle des neuen Bundes. Eben diese Einsetzung beginnt der Heiland mit dem Hereinziehen einer unfürdenklichen Königssitte, die uns das patriarchalische Heidenthum selber in höchst ehrwürdigem Lichte erscheinen läßt. Das Bedeutsame der Handlung liegt darin, daß der König Himmels und der Erde, der geborene Sohn Davids und Thronerbe Israels sich zu Knechtesdiensten herbeiläßt, den Auserwählten die Füße wäscht und sie bei der Tafel bedient.

Christus ertheilt hier einer heidnischen Sitte seine Sanktion und bestätigt als Hausvater den uralten Gebrauch, kraft dessen der Schach von Iran jährlich am Feste des „fröhlichen Tages," Churemruß, von seinem Throne stieg, in die Reihen seiner Unterthanen trat, sie an seinen Tisch zog und sprach: Ich bin wie Einer von euch! *) Die Fußwaschung bildete nur die Einleitung und Vorbereitung zum Gastmahle, schon Abraham und Lot hatten diese Pflicht an den drei Elohim ausgeübt, und nicht minder soll Chrischna den Brahmanen aus Demuth die Füße gewaschen haben.

---

*) Luk. XXII, 12. Als *ἀνάγαιον μέγα ἐστρωμένον ἕτοιμον* schildert Mark XIV, 15 den Speisesaal, groß und, wie Luther übersetzt, gepflastert, und eingerichtet, nämlich mit Tischen und Stühlen.

**) Die Assyrer setzten sich nicht mit unterschlagenen Beinen auf Diwane, sondern, wie die Denkmale beweisen, gleich uns auf Stühle. Layard, Ausgrabungen, Fig. 22, 17, 29, 81. Das Pascha sollte man liegend einnehmen, weil Liegen dem Freien geziemt. Maimon. in Pesach c. 10, 1. Leben J. Chr. VI, 62.

China's Kaiser begeht jährlich am 23. des dritten Monates das Pflugfest, wobei er persönlich dem niedrigsten Landmann sich gleichstellt und eine Furche zieht — während sonst das Erntefest es ist, wo die Herablassung des Herrn zum Knechte stattfindet. Die Wandgemälde im Tempelpalast des Ramses Miamun zu Theben zeigen den Pharao, gekrönt mit dem Diadem (Pschent) und umgeben von der ganzen Priesterschaft, seinem Hofstaat, und heiligen Musikchören, wie er mit goldener Sichel eine Kornähre schneidet. In Cidonia auf Kreta stieg der König jährlich am Feste des Chronos vom Throne, und überließ den Sklaven für den Tag die Herrschaft, so daß die Freiheit und Gleichheit Aller hergestellt schien.

In Attika hatte Cekrops dem Saturn einen Altar und Tempel erbaut und angeordnet, daß nach der Ernte die Knechte gemeinsam mit den Herren die Frucht verzehren sollten. In Rom bestand an den Megalesien vom 4—12 April der Gebrauch wechselseitiger Gastereien, wobei die Senatoren und Plebejer die Plätze wechselten. Das persische Verbrüderungsfest fiel in den December, wie die römischen Saturnalien, wo der Hausvater selbst Knechtesgewand anlegte, sich die Lenden umgürtete und seinen Sklaven bei Tische aufwarten mußte. Auf demselben Herkommen beruhen die pelasgischen Pelorien,**) das Fest Jokmaalen in Holland, oder die aus dem nordischen Julfeste stammende Sitte, wonach am Sylvesterabend der Hirt und Knecht den Ehrensitz einnimmt, der Edelmann und Herr ihn aber bedienen muß. In Ungarn pflegt der Ortsrichter die Schnitter nach der Ernte zu bewirthen.

Schon am Vortage spricht der Heiland bei Luk. XII, 37: „Selig die Knechte, welche der Herr bei seiner Ankunft wachend findet! fürwahr, er wird sich umgürten, sie zu Tische sitzen lassen und herumgehen, ihnen zu dienen." Der neue Melchisedek, Salems König, verrichtet an den Zwölfen, welche als Repräsentanten des neuen Israels die Tafelrunde bilden, die ihrem Sinnen nach wahrhaft demokratische Handlung, und trägt ihnen auf: „Dies thut zu meinem Andenken!" Am Hauptfeste des Jahres sollten die christlichen Regenten eingedenk bleiben und durch die symbolische Vornahme es aussprechen, daß sie nur durch Gottes Gnade und Erbarmung über

*) Hyde relig. vet. Pers. p. 252. Herod. II, 172.

**) Vgl. mein Heidenth. und dessen Bedeutung II, 254 f. Peloros ist nach Redslob — Bel Or, der Herr des Lichtes. Strabo III, 5 kennt einen Pelorosthurm bei Rhegium.

die Unterthanen erhaben, im Grunde aber ihnen gleich seien. Wie das jüdische Pascha, womit die Primiz der Gerste, das Früherntefest begangen ward, dem Israeliten die Erlösung aus Aegypten ins Gedächtniß rief, und für das Fest der Freiheit galt, wo alle in Festkleidern wie Herren zu Tische lagen, so erwirbt Christus allen Völkern die Befreiung vom Joche der alten Zeit und des früheren Dienstes, und beruft sie, Könige wie Bettler, ohne Unterschied an seinen Tisch. Die österliche Communion soll dabei das Vorbild des himmlischen Abendmahls sein.

Bei der Fußwaschung legt Jesus, der sich alle vornehmen Titel verbeten hatte, zuerst Gewicht auf seine Würde — um den Grad seiner Verdemüthigung anschaulicher zu machen, und Er hinterläßt dabei die Lehre: „Wer unter euch der Erste ist, der sei der Diener der Dienenden." (Mark. IX, 35.) Treu dieser Mahnung haben Papst und Bischöfe, Kaiser und Könige, Aebte und Ritterorden von Anfang her obigen Akt der Erniedrigung an ihren Untergebenen, Armen und Pilgrimen ausgeübt. Es bildete ein Erkennungszeichen der ersten Christen, den „Heiligen" die Füße zu waschen und sie zu bedienen. (I. Tim. V, 10. Hebr. VI, 10.) Nicht nur der Pontifex der Christenheit zu Rom wäscht in weißer Tunika zwölf Pilgern die Füße und bedient sie persönlich beim Mahle in der Paulinischen Kapelle,*) sondern einige Cardinäle wiederholen die Handlung an Armen die ganze Charwoche hindurch. Nach dem Vorgange des Patriarchen in Constantinopel nimmt auch der Erzbischof von Moskau an zwölf Geistlichen die Fußwaschung vor, und Rußlands Kaiser folgt in der Vornahme desselben Aktes dem Beispiele des byzantinischen Basileus. Mit dem Jubel über die siegreiche Auferstehung des Herrn durchdringt das Gefühl der Gleichheit vor Gott das ganze Volk, Hoch wie Nieder umarmen sich als Brüder, und selbst der Herrscher des nordischen Weltreiches besiegelt den Akt des Herabsteigens zum Volke durch Umarmung und Kuß, den er mit dem gemeinen Krieger wechselt. In Oesterreich tritt der Kaiser, umgeben von den Prinzen und Marschällen, an die Tafel von zwölf armen Greisen und verrichtet das Amt des Truchseß, während die Kaiserin nebst zwölf fürstlichen Damen denselben Liebesdienst an zwölf alten Frauen ausübt, worauf — nach Beendigung des Mahles der Kaiser mit einem goldenen Becken an jedem der zwölf Alten, die Kaiserin an einer der Greisinnen

*) Vgl. die früheste Spur bei Augustin epist. 119.

Digitized by Google

die Fußwaschung vornimmt. In England und Schweden*) geschah dies in der katholischen Zeit, und Neapels König Alphons wusch am Gründonnerstage so vielen Bettlern die Füße, als er Lebensjahre zählte. Robert von Frankreich legte die fürstlichen Insignien ab, und nahm in härenem Gewande die Fußwaschung vor. Auch die Majestät Ludwigs XIV. glaubte durch diesen Akt der Demuth ihrer Würde nichts zu vergeben. Indem also Frankreichs gegenwärtiger Kaiser als der „getreueste Sohn der Kirche" die Fußwaschung an zwölf armen Greisen vollzieht, bringt er durch diese religiöse Handlung den wahrhaft christlichen, socialpolitischen Gedanken zum Ausdrucke, während in Italien der Ré Galantuomo, der sich als freisinniger König brüstet, seit 1860 die symbolische Sitte in Abgang gebracht hat und nicht mehr vom Throne zu seinem Volke herabsteigt. Auch vom Hofe von Florenz ist darum jetzt die Uebung verbannt, indeß die Monarchen in Bayern, Spanien, Portugal, Brasilien sich's zur Ehre rechnen, jährlich an zwölf Aeltesten aus ihrem Volke diesen Akt patriarchalischer Hospitalität zu üben.

*) Am Gründonnerstage 1594 hatten in Schweden zum letztenmal zwölf alte Männer nach alter Sitte vom Könige Sigismund und seiner Gemahlin die Fußwaschung erhalten, aber der lutherische Pfarrer Schepperus predigte, man solle ihnen kein Almosen mehr reichen, so daß die armen Repräsentanten der Apostel beinahe des Hungertodes starben.

L. Abrogation des alttestamentlichen Pascha, Bestimmung der Festzeit.

Das jüdische Osterfest fiel bekanntlich auf den 15. Nisan, der mit Sonnenuntergang des 14. begann. Eine eigene Commission im Beth Din stellte den Eintritt des Neumonds fest, der den 1. Nisan bestimmte, und jeder hatte sich daran zu halten. Am Vorabende wurde schon um halb zwei Uhr das Abendopfer dargebracht, und eine Stunde später nahm die Schlachtung der Osterlämmer ihren Anfang. Jeder Hausvater hatte das bereits am 10. ausgesuchte Lamm selber zu schlachten. Zu diesem Zwecke wurden die Israeliten in drei Haufen nach einander in den Vorhof gelassen, und jedesmal die Thüren dahinter abgesperrt, dann mit Trompeten und Hörnern geblasen. Die Priester standen reihenweise mit großen silbernen und goldenen Schaalen vom Atrium bis hinein zur Südwestecke des Altars, um einander das aufgefangene Blut der Lämmer zu reichen, das am Fuße des Altares ausgegossen durch zwei Oeffnungen abfloß. Die Leviten sangen dabei das Hallel (Ps. CXV und CXVIII), und die Priester bliesen dreimal mit Trompeten den Tusch. Der Hausvater, der dem Lamme die Kehle durchschnitten, suchte inzwischen einen Haken, deren eine Menge an den Pfosten und der Mauer des Vorhofes staken, zog dem Thiere das Fell ab, und übergab Schwanz und Fett dem Priester, daß sie mit Salz bestreut ins Altarfeuer geworfen würden. Das Osterlamm war untauglich, wenn nicht dies alles geschah. (Pesach c. 5, 2. 10.) Darauf wurde der eine Haufe entlassen, und jeder trug sein Lamm auf der Schulter nach Hause, nahm Eingeweide, Herz, Lunge und Leber heraus, wusch das Lamm, durchstach es mit einem frischen Bratspieß von Granatholz, und ließ es über dem kesselförmigen Heerde am Kohlenfeuer vollends braten.

Nach dem Zeugnisse Justins, eines geborenen Sichemiten,*) steckte man dem Osterlamm einen Granatspieß durch den Leib nach dem Kopfe,

*) Trypho c. 40. Von zwei Bratspießen, die dabei ein Kreuz bildeten, reden auch Raschi in Beza c. 2, 7 und Abravanel in Exod. p. 152, 4. cf. Jul. Firmikus de errore profan. relig. p. 15. Omnia per ordinem faciunt (Cretenses), quae puer moriens aut fecit aut passus est. Alii crudeli morte caesum aut in olla decoquunt, aut septem verubus corporis membra lacerata subfigunt.

einen andern in der Kreuzesform quer durch die Brust, um die Vorderfüße daran zu heften, während die Heiden den Dionysos als Sonnenlamm sogar mit sieben Spießen durchstachen.

War der letzte Haufe entlassen, so wurden die Vorhöfe von dem Blut und Unrath gereinigt, auch die Reinigung des Brandopferaltars, wo das Fett inzwischen verdampft hatte, statt am nächsten Morgen schon in der ersten Nachtwache vorgenommen. Nach Mitternacht, bis zu welcher Zeit das Paschalamm mit den zur vollen Sättigung erforderlichen Fleischspeisen eingenommen war, wurden die Thore der Vorhöfe wieder geöffnet, und schon am frühen Morgen fand das Volk mit einer Unzahl von Opferthieren, Rindern und Schafen sich ein, um sie erst besichtigen und dann als Brandopfer u. s. w. schlachten zu lassen. Beim Morgenopfer standen zwei Thore des Priestervorhofes, eines gegen Norden, das andere gegen Süden offen, damit das Volk dem Opferdienste zusehen konnte, der unter feierlichem Lobgesang der Leviten vor sich ging (Lev. XXIII, 8. XXVIII, 19); darauf hörte man in den Synagogen der Predigt zu. Am Abende zogen Abgeordnete des Hohenrathes mit Sichel und Korb nach dem Thale Cedron zu einem Gerstenfeld, um noch vor Sonnenuntergang die Erstlingsgabe zu schneiden, und von der Frucht des Landes zu opfern und zu essen.*) Die Juden zu Jerusalem bauen heutzutage mitunter ein abgesondertes Stück Land mit Halmfrucht für die Bereitung der Festbrode an und pflegen es sorgfältig. Diese Sitte rührt gewiß noch aus der Zeit, da der Tempel bestand.

Wie man sieht, glich der Tempel einem ungeheuren Schlachthause, die Leviten hatten das Aussehen und die Bildung von Schlächtern, und diesen veralteten Dienst, den der Messias schon bei seinem ersten Festbesuche moralisch annullirt hatte, sollte Er am letzten Tage wieder zu Ehren gebracht haben? Mit Vorbedacht nennt Joh. II, 13. V, 1. VII, 2. XI, 55 die Cultusfeier das Pascha oder Fest der Juden, um die Entfremdung von christlichem Gesichtspunkte klar zu machen. Jesus erklärt bei den Synoptikern Mark. II, 28 u. s. w.: „Der Menschensohn ist auch Herr über den Sabbat." War Er nicht auch Herr über den Festsabbat und über das ganze Gesetz, *κύριος τοῦ νόμου*? Gleichwohl dürfen wir Jesum nicht in jenem gehässigen Sinne als legis destructorem fassen, wie Marcion that, der übrigens die letzte Begehung des mosaischen Pascha durch den Herrn mit gutem

*) Vgl. mein Leben J. Ch. VI, 43. 483 f.

Grunde in Abrede stellt. (Epiph. haer. XLII. p. 355.) Das alte Gesetz war dazu bestimmt, aufgelöst zu werden, es hatte sich überlebt, und wer diese Auflösung vollzog, verübte keinen Todtschlag.

Schon dadurch, daß der Herr das vorletzte Pascha gar nicht mehr besuchte (Joh. VI, 4), trotzdem Num. IX, 13 die Todesstrafe auf freiwillige Unterlassung ausgesprochen ist, sagte Er sich von der weiteren Begehung los. Weit entfernt, daß Er das letzte Osterlamm im Tempel schlachten ließ, setzte Er vielmehr ein neues Abendmahl ein: die verwandelte Eucharistie ist das Wesentliche der christlichen Communionfeier.

Nach Epiphanius haer. I, 2, 22 gab Jesus auf die Frage: „wo willst du, daß wir für dich das Osterlamm bereiten?" im Hebräerevangelium die Antwort: „Habe Ich denn ein Verlangen, das Pascha als Fleisch zu genießen?" Der Verfasser des ältesten christlichen Osterkanons, Bischof Hippolyt, faßt den Ausspruch des Herrn Luk. XXII, 16: Quia non manduco Pascha amplius, als ein prophetisches Wort in dem Sinne: „Ich werde das Pascha nicht mehr erleben!" War dieses der Fall, so kann Jesus das Abendmahl, welches die Juden nach Anbruch der Nacht vom 14. auf 15. Nisan einnahmen, nicht mitbegangen haben. Man zählte vom Tage nach Ostern sieben Wochen bis Pfingsten, welches im Todesjahre Christi bekanntlich auf einen Sonntag fiel. Demnach muß der Festsabbat oder 15. Nisan mit dem Wochensabbat zusammen gefallen sein. Der Freitag, an dem Christus sein Leiden vollbrachte, war nicht der Tag des Pascha, und der Donnerstag, wo Er seine Coena beging, nicht der Vorbereitungstag zum Pascha, sondern der 13. Nisan. Am 14. oder Rüsttag, wo man die Lämmer schlachtete, hat Er sein Leiden vollbracht, und während des großen Festsabbats (Levit. XXIII, 11, 15) oder österlichen Ruhetages, welcher in jenem Jahre mit dem Wochensabbat zusammenfiel, hat Er im Grabe geruht, um am folgenden Sonntag die Auferstehung zu begehen.

„Christus ist als unser Osterlamm geopfert worden," spricht Paulus I. Kor. V, 7. Er hat zum ewigen Gedächtniß eben in Erfüllung aller Gesichte und Prophetien selber als das Lamm Gottes am Kreuze geblutet.*) Aber bereits im zweiten Jahrhundert wurde die Frage, ob Jesus am 14. oder 15. Nisan gekreuzigt sei, in

*) Tertullian adv. Marc. IV, 40. Der älteste latein. Vater bezeugt seinerseits adv. Iud. c. 8: Passio perfecta est die primo Azymorum, quo agnum ut occiderent ad vesperam a Moyse fuerat praeceptum.

Verbindung mit der Geltung des mosaischen Gesetzes behandelt. Es waren die Ebioniten, welche zuerst darauf drangen, daß Jesus als Mann des Gesetzes zugleich mit den Juden Ostern gehalten habe.*) Gewiß unabhängig von jedem dogmatischen Einflusse bezeugt vor Allem die talmudische Tradition Sanhedr. f. 43, 1 Jesus sei am Ereb Pesach ans Holz gehängt worden. Dies ist der stehende Ausdruck für den Vorabend des Pascha, wie Ereb jom Kippur

*) Schon Petrus von Alexandria erklärt Chron. Pasch. p. 12: *Οὐκ ἔφαγε τὸν νομικὸν ἀμνὸν . . . ἀλλ' αὐτὸς ἔπαθεν ὡς ἀληθὴς ἀμνός.* Dies bekräftigt Apollinaris von Hierapolis p. 14: *ἡ ιδ' τὸ ἀληθινὸν τοῦ κυρίου πάσχα, ἡ θυσία ἡ μεγάλη ὁ ἀντὶ τοῦ ἀμνοῦ παῖς θεοῦ, ὁ δεθεὶς ὁ δήσας τὸν ἰσχυρὸν καὶ ὁ κριθεὶς κριτὴς ζώντων καὶ νεκρῶν, καὶ ὁ παραδοθεὶς εἰς χεῖρας ἁμαρτωλῶν, ἵνα σταυρωθῇ.* Er tadelt jene, welche annahmen, Christus habe am großen Tage der Azymen, d. h. am Paschafesttage selbst gelitten, und sich dabei auf Matth. beriefen. In der Paschafeier der alten Kirche tritt das *τριήμερον: παρασκευή, σάββατον, κυριακή* in Kraft. Die Frage zwischen den Quartodecimanern und Römern war: soll die Faste schon mit dem *πάσχα σταυρώσιμον*, oder erst beim Eintritt des *π. ἀναστάσιμον* ihr Ende haben? Die Kleinasiaten richteten sich nach dem jüdischen Kalender, und brachen am Leidenstag die Faste. Hippolyt schreibt davon *φιλοσοφούμενα* 7, 18, p. 274. Miller: „Einige Andere, streitsüchtig von Natur, unwissend in der Erkenntniß, zu kriegslustig in ihrer Art, wollen das Pascha am 14. des ersten Monats gehalten wissen, auf welchen Tag er immer falle." Er meint die Quartodecimaner, Polykrates u. A. weil ein gewisser Blastus die judaistischen Festkalender auch in Rom einführen wollte. Offenbar ist der 14. Nisan hier Sterbetag. Sowohl die ägypt. Theologen, Clemens von Alex. und Origenes (refut. haer. ed. Miller VIII, 18. p. 274), als die Syrer bestätigen die Abendmahlsfeier Christi unabhängig vom mosaischen Pascha, mit dem 14. Nisan als Todestag, und ausdrücklich schreibt Jakob von Nisibis sermones p. 348: Secundum numerum dierum mensis deus crucifixus est XIV Nisan. Irenäus, des Evangelisten Johannes geistiger Enkel, hält denselben Todestag fest, ja er ist überzeugt, nicht nur die Zeit, sondern den Ort habe Moses vorherbestimmt, wo das wahre Pascha, nämlich der Sohn Gottes dargebracht werden sollte. Adv. haer. IV, 10, 1: Et diem passionis figuratim praedicavit, Pascha nominans, et in eadem ipsa passus est Dominus adimplens Pascha. Sed et locum Deuter. XVI, 5, 6. Der noch von jüdischen Aeltern geborene Epiphanius haer. L und LXX, 10, Chrysostomus homil. VII in Pasch., Theophylakt, Euthymius, und die Späteren betonen zumeist den Typus des Osterlammes für den Erlösungstod, und treten für die Anticipation des Abendmahles ein. Den Byzantinern, welche die Azymiten verketzern, haben die abendländischen Künstler die Darstellung des Agnus Dei in Form eines gewöhnlichen Sauerbrodes abgelernt, wodurch die Derogation des alten Pascha noch entschiedener ausgesprochen ist. Die Armenier allein unter den orientalischen Christen consecriren in Ungesäuertem und mischen kein Wasser in den Wein. Auf den Hostien ist der Name Jesus zu lesen. Vgl. zum Gegensatze Wichelhaus Com. zur Leidensgesch. 190 f. 248. 253.

der Vortrag des Versöhnungsfestes hieß.*) Demnach hat Er sein Abendmahl einen Tag vor der gesetzlichen Zeit oder dem mosaischen Pascha eingebracht, wo es noch kein Festlamm und keine ungesäuerten Brode gab. Allerdings mochten dieselben in Gegenwart der Gäste frisch bereitet werden, wie das Beispiel der Sara Gen. XVIII, 6 zeigt.**) Man konnte am Ostertage nicht für den Wochensabbat voraus Küche machen, denn Feuer anzuzünden war und blieb den Juden eine knechtische Arbeit; ebenso wenig aß man das Sabbatmahl kalt: darum konnte, so lange der Grundsatz galt: Sabbatum non praeparat Sabbato, nec dies festus pro die festo! das Pascha überhaupt auf keinen Freitag fallen Wohl aber fügte es sich, wenn der Festsabbat mit dem Wochensabbat zusammenfiel.

Wie Johannes XIX, 14, 31, 42 als Augenzeuge mit Nachdruck aufmerksam macht, starb Jesum am Vorbereitungstag — nicht allein zum Wochensabbat, der uns nichts kümmert, sondern am Rüsttag zum Paschafeste. Darum konnten die Elfe beim Weggange des Verräthers vom Abendmahlstische denken, er habe vom Herrn den Auftrag, noch etwas für das bevorstehende Fest einzukaufen (Joh. XIII, 29), denn in der Festnacht selber waren die Verkaufsbuden alle geschlossen. Am folgenden Morgen vermeiden die Juden das heidnische Prätorium zu betreten, um nicht durch die levitische Verunreinigung vom Genusse des Osterlammes ausgeschlossen zu sein. (Joh. XVIII, 28.) Das Chagigaopfer ergänzte das Pascha, weil man bei der Ostermahlzeit sich satt essen sollte, und zehn oder zwölf und noch mehr Personen nicht am Lamme allein sich sättigen mochten. Ein anderes gesetzlich vorgeschriebenes Mahl fand gar nicht statt. Schon am gewöhnlichen, geschweige am Festsabbat durfte der Jude nicht einmal einen Stock tragen (Joh. V, 10), wie hätte Simon von Cyrene sich dazu verstehen sollen, das Kreuz zu schleppen, ja wie durften die Hohenpriester Jesum wegen der Sabbatverletzung in Anklagestand versetzen, wenn sie durch ihre Klage selber Ursache waren, daß Er den Festsabbat brechen mußte? Welch eine Zumuthung für Pilatus, am Hauptfeste des Jahres den

*) Aus der einleuchtenden Unmöglichkeit, weil die Juden am Festsabbat sich an einer Hinrichtung betheiligt haben sollten, ziehen der Jude Salvador in Paris, sowie der anonyme Verfasser des Sepher Jeschua ha Nozeri III, 13 den Schluß, daß den Israeliten die Schuld des Todes Jesu gar nicht aufgebürdet werden könne.

**) Daher erklärt Paulus I. Kor. V, 7: „Schaffet den alten Sauerteig fort und werdet ein neuer Teig!" — was nur vom Ungesäuerten zu verstehen möglich ist.

Richterstuhl zu besteigen? Würde er, der jede Gelegenheit ergriff, sich der Verhandlung gegen Jesus zu entschlagen, nicht vor allem erklärt haben: heute ist kein Gerichtstag! Ausdrücklich steht im talmudischen Traktate vom Osterei (Beza f. 36, 2) und vom guten Tage (Mischna Jom tob c. 5, 2): „Alles, was den Weisen am Sabbat verboten ist, ist auch am Festtage verboten, z. B. man hält kein Gericht (lo danim)." Der gute Tag hieß der erste und letzte Feiertag bei achttägigen Festen, wie Ostern und Laubhütten; die Zwischentage in der Oktave waren Moëd Katon, kleine Feste. Johannes übersetzt VII, 37 Jom tob, den Griechen verständlich, mit großer Tag, und berichtet XIX, 31: „Weil gerade Vorbereitungstag war und der große Sabbat bevorstand, baten die Juden den Pilatus, er möge den Gekreuzigten die Beine brechen und sie abnehmen lassen, damit die Leichname nicht über den Sabbat am Kreuze blieben." Kurz, der Leidenstag konnte nicht der Ostertag sein.

Deutlicher kann die Beseitigung des altjüdischen Pascha nicht ausgedrückt werden, als daß das Evangelium selbst den Namen fortan unterdrückt. Denn so schreibt Matth. XXVII, 62: „Des andern Tages, der auf den Rüsttag folgt," baten die Hohenpriester und Pharisäer den Pilatus, das Grab versiegeln zu lassen. Auch Markus bezeugt XV, 42, daß die Kreuzabnahme noch am Rüsttage, der zugleich Vorsabbat oder Freitag war, stattfand, und Luk. XXIII, 56 fügt bei, „am Sabbate ruhten sie nach dem Gesetze." Es war ein Doppelsabbat, wo die Ruhe geboten war, einmal der Wochen-, dann der Festsabbat, darum fährt Matth. XXVIII, 1 fort: „Am Ende der Ruhetage, als der erste Wochentag aufleuchtete (ἐπιφωσκούσῃ)," gingen die Frauen zu Grabe. Wie konnte der Ostertag Ruhetag heißen, wenn man so unruhige Geschäfte vornahm, wie die jährliche Hinrichtung der Verurtheilten. Markus meldet noch eingehender XVI, 1, 2: „Als der Sabbat vorüber war," d. h. bei Anbruch der Nacht, welche schon zum folgenden Sonntage zählte, da die Kaufläden noch schnell auf ein paar Stunden wieder geöffnet wurden, „kauften Magdalena, Maria Jakobi und Salome Specereien, und am ersten Wochentage kamen sie in aller Frühe um die Zeit des Sonnenaufgangs zu Grabe." Wenn, wie eine Anzahl von Bibelgelehrten wähnt, die Hinrichtung Jesu und anderer Verurtheilter unter lebhafter Betheiligung der Hohenpriester am Platze war, was, fragen wir, nöthigte die Frauen einen Ruhetag zu halten, und nicht gleich am Morgen nach der Kreuzigung zu Grabe zu gehen? Der Wochensabbat war doch nicht festlicher als der Festsabbat, und

Digitized by Google

der zweite Ostertag vielmehr ἡμέρα μικρά oder ein halber Feiertag! Wollten die Evangelisten nicht absichtlich mißverstanden sein, so können ihre Ausdrücke keinen anderen, als den gegebenen Sinn haben. Somit leuchtet ein, daß Jesus am 13. Nisan sein sakramentales Mahl gefeiert, am 14. zur Zeit der Lämmerschlachtung als Gotteslamm am Holze geendet, ohne daß sie Ihm ein Bein brachen. Während des hohen Festes ruhte Er im Grabe, und am 16. Nisan ist Er erstanden. Wie die Kirche den Sabbat abschaffte, so hat sie nach Jesu Vorgang, laut dem übereinstimmenden Zeugnisse der älteren Väter, auch den jüdischen Festsabbat beseitiget, und im Gegensatze zu den Quartodecimanern überhaupt den christlichen Festcyklus nicht mehr an den jüdischen Kalender geknüpft.

Mit dem Antritt seiner messianischen Laufbahn schafft Jesus durch einen entscheidenden Akt thatsächlich den blutigen Dienst der mosaischen Thieropfer ab und stellt einen neuen Tempel in Aussicht. Am Schlusse bei seinem Scheiden vom Jehovahheiligthum spricht Er noch einmal das Urtheil der Verwerfung und gänzlichen Zerstörung aus, und damit fällt auch das blutige Pascha. Die Frage, woher nahm Christus vor der Zeit das Festlamm, das ja vom Hausvater in Gegenwart der Priester im Tempel erst am Ereb Pesach in der festgesetzten Vigilie geschlachtet werden mußte, erledigt sich einfach mit der Antwort: Auf dem Abendmahlstische Christi befand sich kein Osterlamm. Er selber ist das schon vom Vorläufer proklamirte Agnus Dei, qui tollit peccata mundi! und als der neue Melchisedek hat Er die unblutige Oblate, das ewig giltige Opfer in Brod und Wein eingesetzt. *) Alle drei Weltreligionen, die den Glauben an Einen Gott bewahren, knüpfen an Abraham an. In seinem Leben verwirklicht sich nicht bloß das Symbol von den drei Ringen, sondern der gesammte Opferkult der alten Zeit geht an uns vorüber. Unten im Thale Hinnom bestand die Feuerhölle Tophet der einheimischen Hyksos, dort rauchte das Typhonium, und der Moloch verschlang die Kinder des

---

*) Nach mittelalterlicher Symbolik, z. B. auf dem Reisealtar, den Bischof Ritger von Freising (1039—42) dem Kaiser Heinrich schenkte, steht Melchisedek mit offenem Auge, sinnbildend die christliche Kirche, welche das wahre Opfer darbringt, gegenüber dem Aaron mit geschlossenem Auge, anzudeuten „die verblendete, die Finsterniß liebende Synagoge, das Judenthum, welche an dem verworfenen, d. i. am Boden liegenden mosaischen Opfer festhält." Sighart, Geschichte der bildenden Künste in Bayern. Vgl. Hebr. VII f.

Volkes in seinem unersättlichen Rachen. Abraham wird in nächtlicher Stunde versucht, diesem Beispiele zu folgen, und seinen Eingebornen auf einem selbsterrichteten Brandopferaltar dem Gotte Israel zu opfern. Aber wenn Gott versucht, geschieht es durch jene finstere Macht, die will, daß nichts unentschieden bleibe, denn „Gott selbst versucht Niemand." *) Jehovah weist dieses Zornopfer zurück, der Engel des Herrn hält Abraham vou dem schrecklichen Morde ab, und dies ist der Wendepunkt, wo die Menschenopfer der blutigen Chronoszeit moralisch abgeschafft werden. Dem Erzvater wird sein Gehorsam zur Tugend angerechnet: siehe! er schlachtet statt des Sohnes einen Widder, es ist die Institution des Thieropfers. Die Araber führen ihr österliches Lammopfer (id Korban) zu Mekka noch auf Abraham zurück, selbst Sultan Abdul Medschid brachte bei seinem Regierungsantritt ein solches. Alle Nationen begehen in verwandter Weise die Frühlingssühne durch das Lammesopfer; **) es besteht in der Stiftshütte wie auf Moria, und das Blut fließt über den Stein des Bundes, auf welchem der Patriarch jenes erste Opfer im Hinblick auf seinen Sohn, oder wie es Hebr. XI, 17 heißt, im gläubigen Vertrauen auf den Sohn des himmlischen Vaters dargebracht, der die ewige Versöhnung stiften sollte. Durch Melchisedek ist das dritte, und zwar unblutige Opfer in Brod und Wein vorgenommen, er ist das Vorbild des Hohenpriesters in Ewigkeit (V, 6 f.), nämlich Christi, indem dieser den Blutopferaltar umstürzte und die immerwährende Oblation oder das allerorten darstellbare Sakrament der

---

*) Jak. I, 13. Eph. II, 3. vgl. Hiob I, 12. Num. XXII, 20. II. Sam. XIV. I. Chron. XXI. In einem Brahmana des Rigveda gelobt ein König, wenn ihm ein Sohn geboren werde, ihn dem Varuna (Uranos) zu opfern. Wilson macht ferner auf eine Stelle im Ramayana aufmerksam, wo ein großer König seinen Sohn um 100000 Kühe an einen König Ajodhjas als bestimmtes Opfer verkauft. Bezeichnend heißt es Bamidbar, r. 17, f. 233, 2 in Gen. XXII, 13: „Was will die Schrift mit den Worten: Abraham brachte den Widder an Sohnes statt? Antwort: Abraham sprach: Herr der Welt! sieh wie ich hier gleichsam das Blut Isaaks vor deinem Angesichte vergieße. Er nahm hierauf den Widder, zog ihm das Fell ab, und sprach: Sieh, wie ich gleichsam Isaaks Haut vor deinem Angesichte abstreife. Hierauf übergab er das Opferthier der Flamme und sprach: Sieh; her, wie ich gleichsam die Asche Isaaks um den Altar streue." Röm. VII, 17. Mein Heidenth. II, 96.

**) Maimonides stellt den Eintritt der Sonne ins Zeichen des Widders mit dem Frühlingsfeste im Nisan zusammen. Vgl. mein Heidenthum I, 862. Das Lamm Gottes II, S. 41. 378 und §. 104 Superstitiöse Lammesopfer.

Wandlung einsetzte, und zwar am Vorabende seines Leidens. In Bezug auf diese antiquirten Gottesopfer spricht eben der Erlöser bei der Einsetzung des neuen österlichen Abendmahls: „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut."

LI. Einsetzung des neuen Bundesmysteriums.

Nach dem Glauben der Heidenwelt ist es der Gott des jüngsten Zeitalters, Dionysos, der zuerst den Weinstock aus Indien gebracht und dieses Gewächs aus dem Paradiese zur Beseligung der neuen Menschheit angepflanzt hat. Sein Ebenbild Osiris gründet den ägyptischen Staat, schafft die Menschenopfer ab, und unternimmt einen großen Heereszug nach Asien und Indien, um die neue Cultur des Acker- und Weinbaues zu verbreiten. Die Gottheit selber hat zugleich das Jahresfest eingesetzt, und die Nationen preisen den Geber des Brodes und Weines wegen dieser höheren Nahrungsspende. Wir nehmen nicht umsonst die allgemeine Völkersitte zur Unterlage, denn die Opferhandlung Christi hat eben die gesammte alte Cultusfeier zur Voraussetzung, und das Christenthum ist die Erfüllung der alttestamentlichen Religionsgeschichte. Ohne diesen Hintergrund gewinnen wir nie das vollständige Bild der Weltreligion. Eines steht bleibend fest: im Leben Jesu sind Mythologie und Geschichte, Natur und Offenbarung, Idee und Wirklichkeit versöhnt; dies gehört nothwendig zum Charakter der Centraloffenbarung.

Die großen Jahresfeste haben ihren naturgeschichtlichen und welthistorischen Hintergrund, sind aber im Laufe der Zeit mehrfach umgedeutet und zur Verewigung späterer Ereignisse accommodirt worden. Wie von der Beschneidung konnte Christus auch vom Sabbat und allen Hauptfesten der Juden sagen: nicht von Moses, sondern aus der Patriarchenzeit rühren sie her. So wenig wie die Laubhütten und die Lichtmesse zur Begehung ihrer Tempelweihe (S. 40, 293) ist das Osterfest ein rein jüdisches, es stimmt vielmehr zu den Feiertagen aller Nationen. Die Bestandttheile des Pascha, bittere Kräuter (Merarim) nebst Salz und Essig, ungesäuertes Brod und Eier neben dem Braten und Pudding sollten den Uebergang von der früheren rohen

Naturkost zur Fleischspeise, zu süßem Brode und Weine darstellen*) — und Pascha bezeichnet eben den „Uebergang". Die alte Zeit glich dem Winter, das Freudenfest eröffnete den Frühling. Der ungesäuerte Brodkuchen stellt das älteste Brod der Menschheit dar, und man liebt es im Morgenlande bis zur Stunde, sie aufgeschichtet, wie die Schaubrode, bei jeder gewöhnlichen Mahlzeit vorzusetzen. Weniger als drei legte man keinem Gaste hin. (Luk. XI, 5.) Es sind eben Aschenkuchen, die gleichzeitig zu Teller und Löffel dienten, und schließlich mit aufgezehrt wurden. Auch das Osterei am Tische des Pascha ist uralt hergebracht, und wird namentlich bei den Aegyptern noch immer roth gefärbt. Es sinnbildet bei den Indern,**) Babyloniern und Persern, wie nicht minder bei den Römern, Slaven und Deutschen das Weltei, woraus alle Dinge entstanden. Das Morgenroth der Zeiten soll dereinst wiederkehren: daran gemahnt beim Wiederaufleben der Natur im Frühlinge das rothe Osterei. Im Ei ist das Leben verborgen, wie im Sarge der Leib der Auferstehung; aber es kömmt der Tag, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen, und der Mensch als Herr der Schöpfung aus dem Grabe auferstehend in die neue Welt eingesetzt wird. Wie die winterliche Hülle gesprengt wird und alles knospet und blüht, so sieht der Mensch seiner Erweckung aus dem Tode entgegen, und ist seines Wiedererwachens mit verklärtem Körper versichert durch die Auferstehung des Menschensohnes.

---

*) Im Minokhard p. 319 findet sich die den Indern geläufige Vorstellung vom Weltall in Eiform auch als iranisch vor: „Himmel und Erde und Wasser und alles andere unter dem Himmel ist so geformt, wie das Ei der Vögel. Der Himmel ist über der Erde und unter der Erde einem Ei ähnlich, durch das Händewerk des Schöpfers Ahura gebildet, die Erde innerhalb des Himmels gleicht dem Dotter im Ei." Das Durchbohren dieses Eies und Ahrimans Eindringen in diese irdische Schöpfung schildert Bundehesch p. 9, 13. Weltüblich sind die Spiele mit Ostereiern. In Aegypten bewirft man sich am Nauruz mit Eiern, und schlägt sich mit Matten wie am Carneval; der Chalif durfte sich einst mit Wein und Bier (Mezr) betrinken. Man begießt sich mit Wasser, unterhält sich mit Musik, u. s. w. Ausführlich mein Heidenth. I, 44 f., Leben J. Ch. VI, 5, mein Palästina II, 584.

**) Noch immer sendet die deutsche Hausmutter das Osterei nebst Salz und Meerrettig, gebratenes Fleisch und Schinken (die früheren Bestandtheile des Frühlingsopfers), wohl auch einen weiteren Kuchen zur Weihe, und vertheilt dann die Portionen unter die Hausgenossen, während den Kindern oder Pathen süße Brode, d. i. Honigseim oder Lebkuchen, nebst Meth vorgesetzt wird, damit sie gleichsam einen Vorgeschmack vom seligen Leben im goldenen Weltalter erhalten.

Das Osterfest erneuerte bei allen Nationen das Gedächtniß an die Erlösung von der alten Barbarei und sinnlichen Rohheit durch die Einführung der am Feuer bereiteten Fleischeskost, sowie der Brodesnahrung und der Frucht des Weinstockes in die Cultur, welche als die reinsten Produkte der Erde auch zu den Elementen des höchsten Cultus dienen sollten. Die erste Anordnung des Bundestisches und der Tafelgenossenschaft hing selber damit zusammen. Im Frühlinge, wo die Erneuerung der Schöpfung vor sich ging, begingen die Völker im weitesten Umfange der Länder das Gedenkfest an die Begründung ihres physischen und sittlichen Lebens. Beim jüdischen Abendmahl hießen die ungesäuerten Kuchen das „Brod des Elends", das die Väter in Aegypten genossen; dies ist spätere Auslegung und Mißdeutung, denn bekanntlich sehnten sich die Israeliten nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück. Ursprünglich war wohl die Jammerkost gemeint, welche die Menschheit genossen, bis die Saatfrucht erkannt und der Weinstock gepflanzt ward. Die vier Becher, welche man beim Pascha trank, galten den vier Weltaltern, nach deren Ablauf der Messias kommen sollte. Das Ei, welches den Keim des Lebens einschließt, deutete mit seiner Färbung auf die Wiedergeburt der Welt in dem bevorstehenden goldenen Zeitalter. Das Osterlamm oder der Leib des Pascha wurde nach der Anzahl der Gäste, deren nie weniger als zehn sein durften, in eben so viele Stücke getheilt, und die Partikel zum Symbol der Lebensgemeinschaft gegessen, wie der Wein zum Zeichen der Blutsverwandtschaft getrunken. Der Wein des Pascha sollte an das Blut der Kinder Israels erinnern, welches Pharao in Aegypten vergossen, darum mußte er roth sein, wie wir H. Pesach f. 37, 3 lesen: „Der Kelch des Heils (Kos Jeschua Ps. CXVI, 12) bedeutet den Messias, darum sorge man bei der Feier des Korban Pesach für guten, und womöglich rothen Wein, und fülle den Becher damit viermal." Der Ausdruck: Blut der Trauben war hier um so mehr am Platze, selbst die Samariter*) gebrauchten ihn. Das Brod heißt der Araber „Leben" für Lebensmittel.

Die Coena, welche Christus in seinem Blute eingesetzt, heißt mit

*) Heidenheim, Deutsche Vierteljahrsschrift I, 115. Vgl. mein Leben Jesu VI, 59, 73. Palästina II, 22 f. Der Segenskelch I. Kor. X, 16 ποτήριον εὐλογίας ist eine Uebersetzung des כוס הברכה, wie im jüdischen Ritual das ungesäuerte Brod auch Brod der Trübsal oder des Leidens, הא לחמא דעניא, das Pascha oder der Leib des Paschalammes, גופו שלפסח heißt.

Unrecht das letzte Abendmahl. Es ist vielmehr das erste des neuen Bundes, und der Heiland selber spricht Luk. XXII, 15: „Herzlich hat mich verlangt, dieses Pascha mit euch zu essen vor meinem Leiden." Diente das alte zur Erinnerung an die Befreiung vom rohen Naturzustand und den ersten Uebergang zur Kultur, sowie in der mosaischen Kirche insbesondere zum Gedächtniß an Israels Leiden und Errettung aus Aegypten, so sollte das neue den Tod Jesu und zugleich die fortwährende Lebensgemeinschaft Derer, die von seinem Tische essen, mit Ihm im Andenken erhalten. Die christliche Kirche kennt kein Blutopfer mehr, das Blut des Heilands gibt der Welt den Frieden; zum Andenken opfert der Herr aber Brod und Wein anstatt Fleisch und Blut des Lammes, für welches Er selber eintritt. Solche Brodopfer kannte schon die alte Welt, indem man sie zum Theile in Thierform gestaltete,*) oder ein Symbol darauf drückte, wie die Aegypter dem Opferstier das Siegel eines knieenden Menschen mit auf den Rücken gebundenen Händen und einem Schwerte an der Kehle auf die Stirne prägten, zum Zeichen, daß das Thier stellvertretend für den Menschen blute.

Indem Jesus mit providentieller Absicht am Abende des 14. Nisan während der Stunden der Lämmerschlachtung als das Lamm Gottes am Kreuze blutete, wollte Er alle vorbildlichen Menschen- und Thieropfer, durch welche die alte Zeit im blinden Wahne, von innerem Schuldbewußtsein getrieben, die Gottheit zu versöhnen hoffte, endgiltig abschließen. Erlösung ist nur durch das Blut möglich,**) und die Versöhnung des Vaters erfolgt schon nach indischer Lehre durch den Sohn. Alles Leben stammt aus dem Blute. „Um das Blut ist es ein geheimnißvoller Saft," sagt Goethe. In ihm ist das Leben der Menschheit; durch den lebendigen Strom, der durch die Adern der Sterblichen rinnt, erneuern sich die Generationen. Die Nahrungsmittel aller Pflanzen sind unorganischer Natur, aus solchen Zersetzungselementen bilden sich die Bestandtheile des Pflanzenleibes; von diesem aber bleibt als Lebenssaft das Blut, woraus sich jeder thierische Organismus gestaltet. Die Essenz der Pflanze geht so in das Blut der Thiere, das Fleisch der Thiere in

*) Herod. II, 47. Plut. Is. 30, 50. Mein Heidenthum II, 327 f. Auch Adonis tritt als personificirtes Getraidekorn oder in Gestalt einer nahrhaften Speise, eines dicken Breies auf, der ins Wasser geworfen wird. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XVII, 403. Vgl. Plin. XVIII, 8. Et hodie sacra prisca atque natalium pulte frittilla conficiuntur.

**) Röm. III, 25. I. Petr. I, 19. Hebr. IX, 22. I. Joh. I, 7. Offenb. I, 8.

Fleisch und Blut der Menschen über, und wird hier wieder zum Saamen der neuen Leibesfrucht. Niemand begreift dies Wunder, und doch ereignet es sich alltäglich. Alles in der Schöpfung ist im ewigen Flusse, in steter Wandlung begriffen; Leben kömmt aus dem Tod und der Tod nährt sich wieder vom Leben. Der Mensch eignet die Naturspeise sich an, bis er im Tode von der Natur angeeignet und aufgezehrt wird. Mit der verweslichen Nahrung füttert der Mensch von Jugend auf diesen „Leib des Todes", von dem erlöst zu werden der Weltapostel (Röm. VII, 24) sich sehnt. Ist aber das sterbliche Leben durch den Stoffwechsel bedingt, so bedarf das unsterbliche Leben einer höheren Nahrung, und diese gewährt das zur unvergänglichen Substanz gewandelte Brod und der Wein. Die Wandlung im Abendmahl bezieht sich auf unsere eigene Wandlung, wer sie läugnet, sagt dem Glauben an die Auferstehung ab. Der Genuß der Speise aus der Thier- und Pflanzenwelt erhält den Menschenleib und fristet die zeitliche Existenz; aufgegangen in die höhere Substanz sichert die Nahrung unseren unsterblichen Antheil oder das Leben bei Gott.

Wir pflanzen den Weinstock, der in seinen Schößlingen den Nahrungssaft, den er aus Luft und Erde gesogen, an der Sonne destillirt; wir pressen das Blut der Traube, worauf es neuen Gährungsproceß durchmacht, und endlich mit den Brodeselementen in unser Fleisch und Blut verwandelt wird. Wir selber verwandeln die Natur so lange, bis wir von ihr bewältigt und umgewandelt werden. Der Starke ist der Tod, aber der Herr des Lebens ist noch stärker und entreißt jenem seine Beute. So findet durch das ganze Weltall eine stufenweise Steigerung bis zur höchsten Vergeistigung statt, die Nahrung fristet und steigert das Leben, bis es ein neues Leben zeugt; eine überirdische göttliche Speise wird den, der sie sich aneignet, zum höheren Leben emporheben. Indem der Heiland ins Mittel tritt und sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Tranke bietet, wird der Mensch in eine höhere Vitalität aufgenommen. Er wird in einen höheren Rapport hineingezogen, von Oben angeeignet und ein Genosse des ewigen Lebens. Durch diese himmlische Nahrung wird der Leib der Auferstehung auferbaut; „wir Alle werden auferstehen, wie Paulus I. Kor. XV, 51 spricht, aber nicht Alle verwandelt werden." Mit dem Geheimniß des Brodes und Weines im Opfer des neuen Bundes und dem Genusse der neuen Lebenselemente werden wir selber gewandelt und den Unsterblichen gleich. Der Lüge, welche Satan den Stammältern bei der Versuchung zum Genusse der verbotenen Frucht eingeredet: „Ihr werdet

sein wie die Götter!" tritt hier die Wahrheit entgegen, und wie es darnach heißt: es gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihre Blöße — so lesen wir von den Jüngern zu Emmaus, nachdem sie aus der Hand des Herrn das Brod der Eucharistie empfangen: „Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten Ihn." Die Realität des auferstandenen, dabei mit Fleisch und Blut im Abendmahle dem Geschlechte zum Genusse gegenwärtigen Gottesleibes wird ihnen offenbar, und diese Erkenntniß macht auch ihr Auge licht. Christus ist der wahre Weinstock, wir die Reben; Er, der zweite Adam, begründet den neuen Stammbaum, aus dessen Wurzel alle sprossen und mit dem alle Zweige zusammenhängen müssen.

Aber die Immanenz Christi im Abendmahle und die Transscendenz des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des wahren Gotteslammes, das im Altaropfer ausgesetzt ist, leuchtet unseren menschlichen Begriffen noch mehr ein, wenn wir die Lehre des Alterthums von der Schöpfung aus Gott und der Rückkehr der Wesen zu Gott uns klar machen. Der Heiland hat hierauf, wie auf das ganze Gebiet der Religionsgeschichte und Theosophie in seinem göttlichen Verstande offenbar Bezug genommen.

Der Glaubenssatz: wir sind aus Gott und kehren zu Gott zurück! stund schon in den ältesten Religionssystemen fest, erfährt aber in der Naturreligion oder im mythologischen Heidenthum eine substantielle Deutung. Auch die vorchristliche Zeit hatte ihr eucharistisches Opfermahl zum Andenken an den göttlichen Leidenstod, und es ist falsch, wenn Schiller klagt, daß erst Christus das Kreuz in die früher so heitere Welt hereingezogen habe! Das Opfer Gottes liegt nach der Mythe in der Weltschöpfung selber, und das göttliche Leiden dauert die ganze alte Bundeszeit hindurch. In Kreta besuchte man das Grab des Zeus, in Delphi jenes von Dionysos, in Thrazien ward Orpheus zerrissen, auf Samothrake lag der erschlagene Kabir. Einen unfürdenklichen Tempel hatte das Heidenthum selbst in Galiläa, nämlich das Memnonsgrab am Flusse Belus. (Bell. II. 10, 2.) Darum spricht der Seher der Apokalypse XIII, 8 vom „Lamme, welches geschlachtet ist von Anbeginn der Welt." Die heidnische Theologie rechtfertiget das Dogma: indem Gott aus Liebe zu den Menschen seine ausschließliche Existenz dahin gab, also das Opfer seiner selbst brachte und die Einzelwesen schuf, hat er ihnen von seinem Leben mitgetheilt. Er hat sich oder sein

anderes Ich, den göttlichen Sohn, hingeopfert, und aus seinem Blute ist die Welt geschaffen.

Nach Berosus hat Bel sich selbst enthauptet, und aus seinem mit Erde vermengten Blute den Menschen geformt. Dionysos Zagreus wird von den gefallenen Göttersöhnen, den Titanen, zerrissen, indem er sich in das Spiel der geschöpflichen Dinge vertiefte. (Vgl. Sprchw. VIII, 22 f.) Seine Partikel werden im Kessel gesammelt und daraus die Elemente gebildet, das schlagende Herz aber rettet Pallas Athene und bringt es dem ewigen Vater zur Versöhnung dar. Er heißt darum „der Zertheilte", in Bezug auf das gemeinsame Mahl aber, bei dem die Gläubigen durch die Communion seines Fleisches und Blutes ihres göttlichen Antheils sich versicherten, Ἰσοδαίτης, oder Ἰσοδιαίτης, der gleichheitliche Vertheiler, indem bei dieser vorbildlichen Coena Domini keiner mehr, keiner weniger genießt. Und wie so sein Tod allen das Leben gegeben, wird auch Osiris in zweimal sieben Theile zerstückt;*) aber wo immer ein Glied seines Leibes in seinem Tempel ruht, ist der ganze Gottesleib vorhanden und zur Verehrung gegenwärtig, denn Isis hat ihn wunderbar ergänzt.

Das gleiche Schicksal erfährt der indische Bal Isvara, sowie in der Westwelt der gälische Lohengrin, der zerrissen wird, so daß Gallier und Teutonen, Bretonen und Spaniolen, die Nationen des h. Graal ein halbes Jahrtausend vor Christus die Weheklage über seinen Tod erheben.

Mit dem Tode und der Zerstücklung des Gottes hängt die Einsetzung des Lingam zum Frohnleichnam des Bundes zusammen. Christus wendet das Bild der dismembratio auf sich selber an, indeß bleibt, obwohl sein Leib in Brodesgestalt als agnus Dei gebrochen wird, das Wesen erhalten, und im heiligen Partikel die Bürgschaft des ewigen Lebens gesichert. Die Bundeslade schloß das mysterium tremendum ein, aber auch im Allerheiligsten des Baaltempels ruhte der heilige Schrein mit den Gebeinen des Gottes oder den Reliquien seiner Opfer, es sind die unschuldigen Kinder oder sonstigen Martyrer im Dienste des Baal Chronos.

*) Plut. Is. 20, 30, 52, 63. Ausführlich in meinem Heidenth. II. Die heidnischen Anschauungen vom himmlischen Abendmahl, vom Sonnentisch der Aethiopen, sind ungleich edler als jene der Juden; diese reden von der Mahlzeit des Behemoth Leviathan, jene von der Participation am Leib der Gottheit. „Du wirst mit den Frommen vom Leviathan essen," geht noch heute sprichwörtlich. Frankl, Nach Jerusalem II, 141.

Das heilige Blut wird im Weltbecher gesammelt: es ist der Mischbecher in der Hand des Demiurgen, das wunderbare Gefäß Dscham des persischen Dschemschid, welches zugleich zum Weissagen diente, der zweifache Becher des Dionysos, in welchem der Weltzauber vor sich geht, der Kelch des Heiles in der Hand des ägyptischen Seth oder Serapis, des Herrn über Leben und Tod, endlich der prototype Abendmahlskelch, der h. Graal, aus welchem den Menschen das Brod oder der Trank der Unsterblichkeit gereicht wird.

Die Zendlehre läßt aus dem Marke des einzig geschaffenen, aber von Ahriman getödteten Stieres das Getraide erwachsen, aus dem Blute den Weinstock,*) daher der Wein das Blut vermehrt. Geusurvâ, die Seele des Urstieres, fand aber keine Ruhe, bis Ahura Mazda ihr den Fravaschi des Zarathustra zeigte — also Gott das Heil der Erlösung in Aussicht stellte. Aus dem vergossenen Blute des Gottessohnes Dionysos erblüht der Granatapfel, welcher die Fülle des Lebens darstellt; vom Genusse der Frucht empfängt Nana den Attys. Nach andern nahm der Epheu, der Repräsentant des immergrünen Lebens, hievon seinen Ursprung. Höhere Heilkraft wohnt dem Safte der geweihten Pflanze ein, die nicht selten nach dem Namen einer Gottheit genannt ist, ja göttliches Blut befruchtet die Erde und macht den jungen Frühling erblühen. So hieß der Epheu bei den Aegyptiern die Pflanze des Osiris (σχηνόσιρις), der Safran Blut des Herakles Chon, der weiße Andorn Saame des Horus, der Senfbaum nach Sanapis oder Serapis. (Apulejus de virib. herb. IV.) Die Anemone war aus dem Blute des getödteten Tammuz oder Adonis entsprossen, wie aus Odins Blut die Blumen des Lenzes. In der Purpurviole treibt die Lebenskraft des Attys einen frischen Keim. Die Hyacinthe erinnert an den beim Diskusspiele getödteten Götterjüngling; nach andern sprießt sie aus dem Blute des martialischen Ajax. Der Eppich entquillt den Blutstropfen des Cadmilus, wie die Petersilie dem Leibe des von den Brüdern getödteten Kabiren, dessen Haupt am Parnasse bestattet ward. Als Krokos von Hermes mit dem Diskus getroffen wird, entkeimt aus seinem Blute der Krokos, wie aus dem Leibe des Adonis die Rose. Vom Blute des Pyramos und der Thisbe ward die Wurzel der Sykomore zu Babylon am Euphrat gefärbt und dadurch die weiße Beere dunkelroth. (Ovid Met. IV, 88.)

---

*) Windischmann, Zoroastrische Studien 49, 63, 77. Vgl. mein Heidenth. I, 268 f. II, 193, 197 f. Leben J. Chr. VI, 84. Prichardt, Aegypt. Myth. 86.

Des Hades Genossin *Minthe* lebte, von Persephone getödtet, in der gleichnamigen Pflanze fort, ebenso Amarakus im Majoran. Auch die Namen der Flüsse sind meist göttlichen Ursprungs, denn die Ströme sind die Adern des Naturgottes und gehen im Frühlinge, wo das große Leiden vor sich geht, blutigroth, so der Nil, der auch Isiris hieß, wie der Adonis am Libanon.

Im *Waizenkorn* und *Traubensaft* stellt sich vollends das Fleisch und Blut der Erde, die Gabe der Ceres und des Dionysos dar. Im Rebstock hatte Osiris Dionysos eine höhere Lebensquelle zum Troste des Geschlechtes hinterlassen, ja sein Blut identificirt sich mit dem Blute der Trauben, oder es ist nach anderer Auffassung*) das Blut der Titanen, woraus die Rebe entspringt, daher der Wein den Persern, Arabern u. s. w. ein verbotenes Getränke war. Dionysos selbst heißt der Erlöser, Lyäos oder Eleutherios, der rettende Gott, θεὸς σωτήρ.

Dies ist das *Wunder der Wandlung* in den Elementen, welche die äußere Form zwar ändern, aber das innere Wesen bewahren. „Aus Einem Blute ist das ganze Menschengeschlecht entstanden und hat sich über die weite Oberfläche der Erde verbreitet, damit sie Gott suchen sollten, denn *in ihm leben, weben und sind wir*," spricht Paulus im Areopag zu Athen (Apstg. XVII, 26 f.), oder wie einige eurer Dichter gesagt haben: *wird sind ja seines Geschlechtes.* Der Weltapostel führt hier und Tit. I, 12. I. Kor. XV, 33 Sprüche aus Epimenides von Creta, Aratus von Tarsus phaenom c., 5 und Menander an. *Christus ist das Haupt, wir sind die Glieder seines Leibes.*

Die Wandlung bildet den Inhalt der vorchristlichen Geheimlehre, und hängt innig mit dem Glauben an die *Auferstehung des Leibes* zusammen. Das Volk Israel allein bezog das geheimnißvolle Opfer nur auf die Aenderung seines zeitlichen Zustandes. Christus setzt das Sakrament des Bundes mit Bezug auf die ewige Erlösung ein. Hieß es beim österlichen Abendmahle der Juden: „Dies ist das Brod des Leidens, dies der Leib des Paschalammes — zum Andenken an die Knechtschaft in Aegypten und die nachfolgende Befreiung. Dieser rothe Wein erinnert uns an das vergossene Blut der Kinder Israels in Mizraim, der Kelch des Heiles bedeutet den Messias" — so

*) Porphyr. de abstin. IV, 6. Wie Plutarch Is. 6 meldet, galt den orthodoxen Aegyptern der Wein für Typhons Blut, sie tranken ihn nicht vor Psammetich, und brachten ihn auch nicht zum Opfer.

Digitized by Google

spricht Christus: „Nehmet hin dies Brod, das für euch und viele gebrochen wird, dies ist mein Leib. Trinket alle aus diesem Becher, dies ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes zur Erlösung für Viele.“*)

Die alte Welt vergegenwärtigte sich also das Leiden Gottes im Akte der Schöpfung, und sah den Leib der Gottheit zerrissen in der Materie, bis die Theile wieder gesammelt und alle, die an der Gottheit participiren, zu ihr zurückgeführt würden. Christus der Erlöser aber lehrt uns am Mysterium des neuen Bundes Theil nehmen, um unseres ewigen Antheils versichert zu sein; Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Aber die Gottheit hat sich nach christlicher Lehre nicht selber verloren, und die Menschheit wird nicht im göttlichen Wesen einst aufgelöst werden, sondern **persönlich bei Gott sein.** Dies bildet den Inhalt der Lehrvorträge Christi nach der wunderbaren Brodvermehrung und an der Tafel des neuen Bundesmahles, das die Seinen der Theilnahme am Tische des Himmelreiches versichern sollte. Wie **Plato** die letzten Worte des sterbenden Sokrates uns aufbewahrt hat, so liegt **Johannes** an der Brust Jesu, um uns seine Gespräche über seinen Hingang zum Vater und unsere Nachfolge zu verzeichnen.

---

*) Schon Eutychius de Pasch. et s. Euchar. erklärt, es werde nach Jesu Beispiel beim heiligen Krater dem Wein etwas Wasser beigemischt — *κàτα τὴν τοῦ κυρίου παράδοσιν*. Ebenso heißt es im Meßkanon des h. Basilius *κεράσας, εὐχαριστήσας, εὐλογήσας, ἁγιάσας*. Die Fische vertheilt Christus Mark. VI, 41 *ἐμέρισε*, wie Luk. XXII, 17 den Becher *διεμερίσατε*. Er ist zugleich das Vorbild der Agapen.

LII. Iskarioths Verrath und Ende.

Zwei Tage vor Ostern, nämlich am Donnerstage des Morgens, versammelt sich der Hoherath gegen Jesus und verräth Judas seinen Meister; an demselben Vortage der Azymen, den 13. Nisan, gehen die Jünger in die Stadt, um für Jesus das Speisezimmer in Stand zu setzen.*) Es war die dritte Versammlung des Synedriums gegen Jesus. Schon über sein erstes Auftreten im Tempel entzündete sich der Groll der Pharisäer, und Jesus erwiderte ihr Mißtrauen Joh. II, 25; es war, weil sie nicht begreifen wollten, daß der alte Dienst dem neuen die Stelle räumen müsse. Am nächsten Osterfeste suchten sie Ihn zu tödten, weil Er den Sabbat verletzt habe. (Joh. V, 16, 18.) Nach der Verhaftung des Täufers, und da die Pharisäer rathschlugen, Ihn aus dem Wege zu räumen (Matth. IV, 12. XII, 14), zog Er sich nach Galiläa zurück. Bevor selbst noch die Nachricht von Johannes Hinrichtung eintrifft, wandelt der Heiland abseits der Heerstraße auf Fußwegen, um nicht seinen Widersachern in die Hände zu fallen, ehe seine Stunde gekommen war. Er will unerkannt bleiben, wie bei seinem früheren Rückzuge nach den Grenzen von Tyrus und Sidon. (Mark. VII, 24. IX, 29 f.) Von Stunde an spricht Er mit der Ahnung seines bevorstehenden Leidens auch die Gewißheit seiner Auferstehung aus, und wiederholt dies Luk. IX, 22, wobei wir gleichzeitig Joh. VII erfahren: „Darnach wandelte Jesus in Galiläa umher, denn Er wollte nicht nach Judäa, da die Juden Ihn umzubringen trachteten.“ Selbst auf die Vorstellung seiner Vettern weigerte sich Jesus, so bald wieder nach Jerusalem hinaufzugehen, aber die innere Ansprache überzeugte Ihn bald von dem Willen seines himmlischen Vaters, sich den Juden preiszugeben. Nachdem Lazarus Erweckung so ungemeines Aufsehen erregte, versammelte sich der Hoherath, und faßte von Stund an den Beschluß, ihn zu tödten; zugleich erging die Handveste gegen Jesus, wer da wisse, wo Er sich aufhalte, möge dies zur Anzeige brin-

---

*) Matth. XXVI, 2, 17. *Πρῶτος* ist hier im Hebräismus für *πρότερος*, wie Joh. I, 15, 30 und Luk. II, 2. Der Hebräer gebraucht מן oder den status constructus zu Bezeichnung eines Vergleiches. Matth. XXII, 36, 28. steht *μεγάλη* als Comparativ. Wäre dem hier anders, so stünde Matth. mit sich selbst XXVIII, 1 im Widerspruche.

gen, damit man Ihn ergreifen könne. Er war inzwischen nach der Wüste Ephrem, drei Tagereisen von Jerusalem in der Richtung gegen Damaskus hinaus den Verfolgern ausgewichen. Als sich aber die Tage seiner Aufnahme näherten, „nahm Jesus die Zwölfe zu sich, und sie schritten auf dem Wege nach Jerusalem hinauf. Er ging vor ihnen her, und sie wandelten voll Furcht hinter Ihm drein.“ Da verkündete Er zum drittenmal den tödtlichen Ausgang, und daß alles sich nun erfüllen müsse, was die Propheten vom Menschensohne geweissagt. (Mark. X, 32 f.)

Christus ist für uns zum Fluche geworden, erklärt Paulus Galat. III, 13, und bei Matth. XXI, 39 macht der Herr den Juden persönlich den Vorwurf, daß sie Ihn, dem Sohne des Eigenthümers, aus dem Weinberge Israels, d. h. der alten Kirche hinaus geworfen hätten (vgl. S. 328). Eine solche Kette von Verfolgungen und der fortgesetzte Fluchtzug entsprachen freilich nicht den Erwartungen der Apostel von der Wiederaufrichtung des Thrones Davids in seiner Herrlichkeit, am allerwenigsten dem Ehrgeize Iskarioths. Dieser hatte an dem Vortrage Jesu über die Eucharistie des neuen Bundes Aergerniß genommen, blieb aber, wiewohl von Jesus durchschaut, noch im Kreise der Zwölf, bis bei der wirklichen Feier des neuen Abendmahles der Satan in ihn fuhr.*) Dies Aergerniß ist von centralgeschichtlicher Vorbedeutung für den späteren Abendmahlsstreit.

Gelegentlich der Salbung zu Bethanien fällt ein Streiflicht auf den widerlichen Geiz dieses Jüngers, der die Börse führte und als Säckelmeister die Bedürfnisse der Gesellschaft verrechnete. Er ärgert sich über die Verschwendung der kostbaren Narde und überschlägt, wie man sie für 300 Denare hätte verwerthen, und diese den Armen geben können. Johannes läßt dabei einfließen XII, 6: „Dies sagte er aber nicht, weil er sich um die Armen bekümmerte, sondern weil er ein Dieb war.“ Einen offenbaren Dieb mochte der Herr schwerlich

*) Joh. VI, 71 f. XIII, 27. Die apostol. Constitutionen lassen Judas am Abendmahle des neuen Testamentes keinen Antheil nehmen V, 14, p. 253 *παραδοὺς δὲ τὰ ἀντίτυπα μυστήρια τοῦ τιμίου σώματος αὐτοῦ καὶ αἵματος, Ἰούδα μὴ συμπαρόντος.* Auf dem Abendmahlsbilde Signorelli's im Dom zu Orvieto steckt Iskarioth die h. Hostie heimlich in die Tasche. Nach der Anekdote bei Theophylakt in Matth. XXVI, 20. hätte er aus dem Kelche getrunken, die Eucharistie in Brodesgestalt aber zum Spotte zu den Hohenpriestern mitgenommen.

in seiner Nähe dulden; vielleicht erfuhr Judas den schweren Vorwurf, weil, was er im Einkauf erübrigte, im Verkaufe mehr gewann, in seine Tasche fiel. Der Herr hatte Ihn von Anfang durchschaut, als er sich unwürdig in den Kreis der Apostel drängte, ihn auch wiederholt gewarnt. (S. 106.)

Endlich hielt er es nicht länger mehr bei dem Meister aus. Dieser Messias erschien ihm allzu ärmlich, als daß sich seine Erwartungen je verwirklichen ließen. Konnte er sich nicht sogar mit dem Nimbus eines Patrioten schmücken, wenn er den „gefährlichen Schwärmer" seinen Feinden, den Hohenpriestern, verrieth, die lange schon darauf sannen, wie sie Ihn aus dem Wege räumen möchten. Und ging es ohnedies mit Ihm zu Ende, welche Rolle blieb dann seinen Jüngern vorbehalten! Die Anzeige des nächtlichen Aufenthaltes mußte sich bezahlen, und gaben sie ihm als Handgeld vorläufig auch nur dreißig Silberlinge,*) der Schatzmeister des Tempels mochte ihm, wenn erst der Anschlag gelang, wohl die glänzendste Belohnung in Aussicht stellen. Hier tritt das Schacherjudenthum in seiner ganzen Blöße auf. Judas handelt als der treue Repräsentant seines Volkes, dem alles feil ist. Sein Weg verliert sich in's Grauen der Nacht.

Schon waren die versammelten Hohenpriester und Aeltesten im Palast des Kaiphas übereingekommen, ja nicht vor dem Eingange des Festes die Hand gegen Jesus auszustrecken, wie sie am Hüttenfest Ihn durch ihre Schergen wollten greifen lassen. (Joh. VII, 25, 30, 44 f.) Sie fürchteten, es möchte sonst ein Aufruhr im Volke entstehen, der zur Festzeit nicht selten war, und schon wollte der Blutrath sich auflösen — da mit einmal änderte sich die Lage. Iskarioth trat herein, und gab Mittel und Wege an, wie man Ihn mit List ergreifen könnte, indem er den Ueberfall in Gethsemane, der Kelter am Oelberge, in

*) Wenn ein Seckel nicht mit Jos. Arch. III, 8, 2 volle vier attische Drachmen, sondern nach Hieronymus in Mich. XIV nur 20 Oboli oder $3^1/_3$ Drachmen betrug, und ein Obol = 1 Silbergroschen und 1 Pfennig ausmacht, so sind 30 Silberlinge nur $21^2/_3$ Thaler. Damit ward Jesus einem Sklaven gleich taxirt. Ex. XXI, 32.) Ptolomäus Philadelphus ließ die Juden in Aegypten Mann für Mann um 120 Drachmen, d. h. 30 Silberlinge, sich loskaufen. Arch. XII, 2, 3; Leben J. Chr. VI, 22. Peyrat hist. de Jésus, p. 260, nimmt den Seckel zu 8 Franken, und schlägt den Lohn des Verräthers auf 240 bis 250 Franken an — mehr als das Doppelte zu hoch! Sebastian Brunner findet S. 188 es für Renan charakteristisch, daß er die Summe der 30 Silberlinge für den Verräther zu klein erachtet: „Herr Renan müsse am besten wissen, was man von Juden für das Leben Jesu fordern und bekommnen kann."

Vorschlag brachte, worin sein Meister die kommende Nacht zubringen werde, wie schon früher. (Luk. XXI, 37.)

Jährlich fanden die Hinrichtungen für den Bezirk Jerusalem auf Ostern statt, weil der Landpfleger dazu auf das Fest kam, aber natürlich nicht am Festsabbat selbst, noch auch während der Festwoche, sondern davor oder darnach. Drei Verbrecher harrten bereits ihres Richters, Barabbas und die beiden Schächer. Sokrates mußte bis zur Rückkehr des Festschiffes mit dem heiligen Feuer von Delos im Gefängnisse bleiben, weil die Athener während dieser Zeit, welche die Erlösung des Volkes von dem grausamen Tribut der sieben Jünglinge und Jungfrauen durch Theseus im Andenken erhielt, Niemand hinrichten durften. Christus wird in Folge des Verraths durch Iskarioth noch schleunig vor dem Eingang der Festzeit ergriffen und hingerichtet, ebenso später Jakobus, Petrus dagegen (Apstg. XII, 3, 4) zur Aburtheilung nach der Osteroktave aufgespart. Daher jetzt die plötzliche Eile. Wie konnte die Rede von Gerichtsverhandlungen vor oder nach dem Feste sein, wenn sie Jesum sogar am heiligsten Tage der Ostern hätten ans Kreuz liefern können?!

In der Grotte von Gethsemane, der Oelmühle am Oelberge beginnt das Leiden des göttlichen Erlösers, indem die Todesangst Ihm Schweiß wie Blutstropfen auspreßt. Die menschliche Natur sträubt sich gegen den Tod — selbst in Christus,*) Er fühlt das Ende seines Lebens nahe und ist tief bestürzt. Wer wird bei dieser Betrachtung nicht in innerster Seele bewegt! Doch wir irren! Schon über die Angstgrotte am Oelberg weiß Herr Renan c. 21 ganz absonderliche und verwunderliche Aufschlüsse zu geben: „Wenn Jesus die Tage mit Streitigkeiten im Tempel verbracht, stieg er Abends ins Cedronthal nieder, und suchte einige Erquickung im Garten einer friedlichen Wirthschaft, wahrscheinlich einer Olivenpflanzung, Gethsemane genannt, welche den Einwohnern als Ort der Rekreation diente. Die Nacht brachte er am Oelberge zu, hier machte er die Bekanntschaft einer Familie von zwei Schwestern und einem Bruder. Ihre Freundschaft hatte großen Reiz für ihn. Martha war eine verbindliche, gute, gefällige Person, die andere aber gefiel Jesu durch eine Art schmachtenden We-

*) Von einem sichtbare Enngel, der Jesu Stärkung brachte, ist nicht die Rede, wohl aber von einer inneren Kräftigung, wie sie oft die Martyrer wunderbar empfingen. Dagegen scheint Lukas als Arzt blutähnlichen Schweiß zu verstehen ἐγένετο ὡσεὶ θρόμβοι αἵματος XXII, 43, 44), wofür auch andere Beispiele vorliegen. Mein Leben J Ch. VI, 135.

sens." — Also eine Weinkneipe am Fuße, und eine Bekanntschaft auf der Höhe des Oelberges — man kann die Gemeinheit der Gesinnung unmöglich schlimmer beurkunden. Selbst der Todesangst Christi weiß Renan zu spotten c. 23: „Dachte er etwa an die klaren Quellen Galiläas, woran er sich hätte erquicken mögen, an Weinstock und Feigenbaum, darunter er zu sitzen wünschte, an die jungen Mädchen, die ihm vielleicht ihre Liebe geschenkt hätten? Fluchte er seinem harten Schicksal, welches ihm die allen Andern gegönnten Freuden versagte? beklagte er seine zu großartige Natur, und reuete es ihn jetzt, wo er das Opfer seiner Erhabenheit geworden, daß er nicht einfacher Handwerker in Nazaret geblieben? Es ist nicht bekannt!" —

Das Evangelium macht uns zu Zeugen, wie Jesus, der eben kraft seiner höheren Natur den Kelch des Heiles der Menschheit zum Troste eingesetzt, jetzt menschlich hinfällig den Kelch des Leidens bis auf die Hefe schlürft, und indem Er bei zwei Stunden im Todeskampfe liegt, mit dem Ausrufe: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! sich gänzlich unter den Willen des himmlischen Vaters beugt. Auch seine Jünger erliegen dem Grame und der Betrübniß (ἀπὸ τῆς λύπης Luk. XXII, 45), und werden endlich vom Schlafe, dem Zwillingsbruder des Todes, überwältigt — da naht der Verräther an der Spitze der Häscher, und mit einmal beleuchtet sich die nächtliche Scene. Im Oriente, zumal in Aegypten,*) ist noch heute eine Fackel im Gebrauche, Scheale genannt, die angezündet ohne Flamme brennt, aber hell auflodert, wenn man sie in der Luft schwenkt. Das brennende Ende wird in einen Topf gesteckt oder mit einem Kruge bedeckt, so lange man die Fackel verborgen halten will. Mit solchen Blendfackeln sind gewöhnlich die Nachtwächter versehen, auch die Häscher am Oelberg handhabten sie wohl, um sich nicht vor der Zeit zu verrathen.

Noch einmal erhebt sich der Menschensohn in seiner göttlichen Würde, und spricht: „wen suchet ihr?" Und wie wir im Leben eines M a r i u s, M a r k A n t o n, P r o b u s und P a r t i n a x lesen, daß die gegen sie ausgesandten Schaaren auf das erste Erkennungswort wie niedergedonnert zurückwichen und die Waffen senkten,**) so überstürzten sich die Tempelknechte und die den Priestern aufs Pascha zu Verfügung gestellte, mit ausgezogene römische Wachmannschaft (σπεῖρα) bei dem Worte: „Ich bin es!"

*) Lane, Sitten der Aegypter I, 125.

**) Vellejus h. r. II, 19, 3. Mein Leben Jesu VI, 140 f.

Auch der Mann von Karioth wird im Gewissen erschüttert, da der Heiland mahnend zu ihm spricht: „Judas, mit einem Kuß verräthst du deinen Meister?“ Der Schacherjude, der unsaubere Gast hatte den Herrn verkauft und die Hohenpriester Jhn gekauft, aber der Spion ist mit dem ersten Handgeld abgelohnt, er hat sich mit der Hoffnung auf eine glänzende Belohnung für sein Verdienst um's Vaterland an den ebenso schmutzigen Gesellen des hohen Synedriums verrechnet: sie verläugnen und verhöhnen ihn. Von Jskarioth gilt, was Tacitus Annal. XIV, 10 vom Muttermörder Nero bemerkt: „Erst nach Ausführung des Verbrechens erkannte er die Größe desselben.“ Der Richter im Innern erwacht, aber die Reue kömmt zu spät. Verachtung ist der verdiente Lohn jedes Verräthers; jetzt, da der Nazarener in der Gewalt seiner Feinde ist, bedurfte man des Werkzeuges zu seiner Verhaftung nicht weiter, und steckte grinsend auch noch die dreißig Silberseckel ein, die der Verzweifelte in den Tempelhof warf. Er selbst hatte sich mit seiner Denunciation den Strick verdient, und nahm das unselige Ende. Aber selbst im letzten Augenblicke noch wird der Heiland der Wohlthäter der Heiden, indem für das auf seinen Kopf gesetzte Blutgeld der Grabhof für die Fremden, oder wie man heute sagen würde, für die Franken erworben wird. Derselbe hieß Hackelbama, der Blutacker, oder — das Steinfeld, da der Araber*) hakle noch heute jeden Steingrund oder Rain nennt, auf dem man die im jüdischen Gebirge so zahlreichen Feldsteine, jaar, zu einer trockenen Mauer aufsammelt. Der Töpferacker lag vor dem Töpferthor (Jer. XIX) über dem Hinnomthale, und noch heute wird daselbst auf weiße Pfeifenerde gegraben.

Von aller Welt verachtet und verflucht haben die Ankläger des Sokrates sich zuletzt selbst erhenkt, wie die Geschichte meldet. Auch Judas ging an seinen Ort (Apstg. I, 25); dies heißt euphemisch: man spricht nicht gerne davon, er fuhr zur Hölle, deren Eingang nach dem Volksglauben gleich unterhalb im Thale Hinnom sich öffnete, oder dessen Abgrund im Todtensee unweit Karioth sich spiegelte. Es geschah auf seinem eigenen Besitzthum, das fortan von allen Leuten als ein verfluchter Ort gemieden ward, so daß daran Ps. LXIX, 26 sich erfüllte: seine Wohnung soll wüste gelassen werden. Aehnlich lesen wir Midrasch Coheleth f. 100, 4: „von Hiobs Freunden wird nicht gesagt, daß jeglicher aus seinem Hause oder aus der Stadt herzugekom-

*) Vgl. Wetzstein, Das Hauran, S. 16. Leben J. Ch. VI, 470 f.

men, sondern aus seinem Orte, d. h. aus der Hölle." Das Sprichwort sagt: er ging hin, wo er herkam.

Der Verräther hatte die Ferse gegen Christus erhoben (Joh. XIII, 18), aber wie der Ochse gegen den Stachel des Treibers ausgeschlagen und sich selbst verwundet. Herr Renan c. 23 äußert ein besonderes Mitgefühl für Iskarioth: „Dieser Unglückliche verrieth aus nicht zu erklärendem Grunde seinen Meister, gab alle erforderlichen Nachweise und unternahm selbst die Schaar der Häscher zu führen, obwohl ein solches Uebermaß von Schlechtigkeit kaum glaublich erscheint. . . . Johannes möchte ihn zum Dieb und Ungläubigen von Anfang machen, was unwahrscheinlich ist. Man möchte eher an eine Eifersüchtelei als an innere Zwietracht glauben. Der große Haß, welchen Johannes gegen Judas zeigt, bestätiget diese Annahme c. 27: „Was den unglücklichen Judas von Kerioth betrifft, so laufen schreckliche Legenden über seinen Tod um. Man behauptete, er habe um den Lohn seines Verrathes ein Feld in der Umgegend von Jerusalem gekauft u. s. w." „Vielleicht hat der ungeheure Haß, der auf Iskarioths Haupte lastete, zu Gewaltthaten geführt, in denen man schließlich den Finger Gottes sah." Er ist ein „armes Opfer, welches aus übel verstandener Oekonomie etwas gethan hat, was mehr Dummheit als Schlechtigkeit verräth." Alles andere bleibt für den gelehrten Akademiker Legende, nur deutet er an, daß vielleicht einer der Apostel oder Anhänger Jesu sich an Judas vergriffen und — ihn umgebracht habe! Nun sage man noch, es gebe nichts Neues unter der Sonne! Wenn, was Gott verhüte, je Herr Renan etwas Menschliches begegnen sollte, so verwahren wir uns im voraus gegen den Verdacht, als ob wir Hand an ihn gelegt, weil er, ein anderer Judas, am Heilande zum Verräther geworden. Herr Seb. Brunner schwingt mit Recht die Geißel des Spottes und bemerkt S. 20: „Iskarioth schrieb kein Evangelium Judas, es scheine aber, daß Renan diesem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen wollte. Jedenfalls haben Beide im Bunde mit den Juden durch den Verrath Jesu Christi ein Geldgeschäft gemacht. Der Atheist Renan haßt den Evangelisten Johannes, welcher besonders die Gottheit Christi hervorhebt, dagegen vertheidigt er den Iskarioth mit einer Wärme, die nicht verkennen läßt, daß ihm sein Gewissen die Brandmarke der eigenen Judasrolle auf den Nacken gedrückt hat!"

Unbarmherzig verfährt Dante, wenn er einem Judas Iskarioth seinen Platz in der Hölle anweist! Ihm gebührt vielmehr eine Stelle im Paradiese neben Renan!

Digitized by Google

LIII. Lage des Richthauses Pilati. Neue Topographie des alten Jerusalem.

Herr Renan hat als Gelehrter das große Verdienst, in Bezug auf die ganze Geschichte Jesu zwar nirgend einen weltläufigen Irrthum berichtigt, wohl aber eine Menge neuer erdacht und verbreitet zu haben. Wie könnten wir von ihm erwarten, daß er über das Prätorium in Jerusalem eine andere Auskunft wüßte, als die allgemeine Legende von der Burg Antonia, die, wie wir nachzuweisen im Stande sind, uns in diesem Punkte irre führt! Baris oder Antonia hieß die Tempelkaserne von mäßigem Umfange. Die römischen Prätoren sahen sich für die Nachfolger der verdrängten Könige an und bewohnten deren Paläste, wie die Beispiele bei Cicero in Verr. II, 5, c. 12, 31 und Apstg. XXIII, 35 zeigen. Schon dieser Umstand weist auf den Burghügel Sion. Dort gab es ein Schloß mit Gärten und springendem Brunnen, auch ein Legionsstandlager (*στρατόπεδον*, bell. II, 17, 8); dort befand sich das Forum mit der Hauptwache (*φυλακή*, custodia, 15, 1). Daselbst stand der Richterstuhl (*βῆμα*). Der alte Hof oder das Asmonäerschloß mit dem Xystus im Angesichte des Tempels, wo früher der Cedernpalast des Salomo oder das Haus vom Walde Libanon gestanden,*) war der verdrängten herodischen Familie verblieben, hier wurde Jesus seinem Landesherrn vorgeführt; hier residirte noch bis zum Ausbruch des jüdischen Krieges Agrippa mit seiner Schwester Berenice (Arch. XX, 8, 11), bis die Zeloten die vormalige Residenz in Brand steckten, und die Leibwache des Titularkönigs zur Flucht nach dem oberen Palaste zwangen. Hier aufs Neue angegriffen, bat dieselbe nach dem Einsturz eines demolirten Thurmes um freien Abzug, während die Römer aus dem nahen Standlager, außer Stand, dies gegen die Uebermacht des Volkes zu halten, sich nach den königlichen Thurmvesten Hippikus, Phasael und Mariamne zurückzogen. (Bell. II, 17, 6 f.) Dieser obere Palast ist die neue Hofburg, welche erst Herodes mit wunderbarer Pracht erbaut und mit reizenden Gärten und Fontainen ausgestattet hatte, daß Josephus (bell. I, 21, 1. V, 4, 4. Arch. XV, 9, 3) kein Ende seiner

*) Ausführlich in meinem Leben J. Ch. VI, 190 f. 214. Palästina I, 144 f.

Schilderung findet. Sie lag im Westen der Stadt, wie es bell. II, 3, 1 f. heißt, und von den Zinnen des Phasael gab der römische Feldherr seinen Kriegern das Zeichen zum Angriff auf die außen stürmenden Volkshaufen. In diesem Königsbau hielt der Landpfleger Florus Hof, und nahm Platz auf seinem erhabenen Richterstuhle. (Bell. II, 14, 8 f.) Da aber die Hohenpriester und Vornehmen ihn umdrängten, und die Auslieferung seiner Beleidiger verweigerten, gab er den Obermarkt der Plünderung seiner Soldaten preis, und hieß niedermachen, wer ihnen in den Weg käme. Diese zerstreuten sich in die Häuser und würgten nach Herzenslust; andere, und zwar viele friedliche Bürger, ja selbst Ritter schleppten sie aus den engen Gassen vor Florus, der sie vor seinem Tribunal geißeln und ans Kreuz schlagen ließ. Selbst die Königin Berenice mußte in der Abwesenheit Agrippas vor der Wuth der Krieger nach dem Königshofe flüchten, und die Nacht auf der Wache zubringen. Darauf trat sie baarfuß vor den Richterstuhl des Florus. Weheklagend strömte das Volk des andern Tages nach dem oberen Forum; Florus selbst beeilte sich, aus dem Königsschlosse nach dem Castell zu entkommen, mußte aber wieder zurück, da die Juden die engen Gassen mit Barrikaden*) sperrten und ihn von den Dächern aus angriffen.

Hier erkennen wir den Hochplatz Gabbatha, oder griechisch Lithostrotos, mit dem Richterstuhle, wo Pilatus die Sentenz über Jesus fällte (Joh. XIX, 13), hier die Hauptwache, wo der Heiland inmitten der römischen Cohorte (σπεῖρα, Mark. XV, 16) gegeißelt und verspottet wurde. Die drei Thürme, welche in das Forum oder den oberen Markt hineinragten, bilden die noch stehende Davidsburg. Die herodischen Gärten hinter dem Königsschlosse aber, die ihre Bewässerung durch einen Kanal vom oberen Gihonteiche her erhielten (bell. II, 17, 9. V, 7, 3, cf. II. Sam. V, 8), sind in den heutigen armenischen Klostergärten erhalten. Der Syrer übersetzt Gabbatha durch Ring. Lithostrotos ist überhaupt eine glatte Estrade von eingelegten Steinen,

*) Dies sind die ältesten, von der Geschichte bezeugten Barrikaden, 65 n. Ch. Bei der Belagerung von Damaskus im zweiten Kreuzzuge 1148 verrammelten sich die Bürger ebenso in den Gassen, wie 1588 die Pariser. (Wilh. von Tyrus XVII, 4.) Appian VIII, 128 meldet von sechsstöckigen Häusern in den Straßen Karthagos, die zur Byrsa führten. So war es in Tyrus, und offenbar auch in Jerusalem, wir können uns dabei die Gassen nicht enge genug denken. Aristoteles polit. VII, 10 rühmt diese Anordnung, weil sie den Belagerten erlaube, Fuß für Fuß sich zu vertheidigen. Beulé, Nachgrabungen in Karthago S. 24.

eine Straßenmosaik. Wie hätte das richterliche Forum, wie das steinerne Tribunal sich zeitweise anderwärts befinden sollen, als vor dem Prätorium auf Sion?

Wir finden aber noch durch ein direktes Zeugniß bestätigt, daß Pilatus seine Residenz in der neuen Königsburg auf Sion aufschlug; denn der Jude Philo führt in dem Berichte über seine Gesandtschaft an Cajus p. 38 wörtlich an: „Als Pilatus Landpfleger in Judäa war, ließ er, weniger dem Tiberius zulieb, als um seinen Haß gegen das Volk auszulassen, auf dem Königsschloß des Herodes vergoldete Schilde ohne Bildniß oder einen sonst anstößigen Gegenstand, bloß mit der Inschrift des Spenders und dessen, dem die Widmung galt, aufhängen. Sowie dies aber ruchbar ward, rief das Volk die vier Königssöhne, dazu die übrigen Familienglieder und Optimaten zu Hilfe, und schlug Lärm: Höre auf zu Empörung und Krieg zu reizen! Tiberius will nicht, daß unser gesetzliches Herkommen verletzt werde! oder wir werden uns durch eine Gesandtschaft an ihn wenden. Wiewohl nun jener besorgte, es möchten seine verkauften Richtersprüche, Räubereien und gewaltsamen Torturen, seine Hinrichtungen ohne Urtheil und Recht alle ruchbar werden, schwankte der zornmüthige Mann dennoch im Gemüthe, und wollte die Weihegegenstände nicht auf einmal entfernen, bis die Volksedelsten ein Schreiben an Tiberius erließen, und ihm von den Drohungen, die sich Pilatus erlaubte, Kenntniß gaben. Damals waren bloß Schilde ohne Köpfe am Hause des Statthalters aufgehangen, jetzt aber solle eine kolossale Statue im Allerheiligsten des Tempels aufgestellt werden."

Vergoldete eherne Schilde an den Stadtmauern und Thürmen aufzuhängen, und die Paläste damit zu zieren, war schon im höchsten Alterthum Sitte. „Tausend Schilde hängen am Thurme Davids", heißt es im Hohenliede IV, 4; Sisak nahm sie vom Königshause als Beute mit sich. (I. Kön. X, 16, XIV, 26 f.) Die Makkabäer schmückten sogar den Tempel mit goldenen Schilden*), und das goldene Thor,

*) I. Makk. IV, 57. VI, 2. Der aufgehangene Schild ist ein Zeichen des Sieges. (Ezech. XXVII, 10.) König Oleg hängt triumphirend seinen Schild am Stadtthore auf. Nestor Chron. III, 290. Auch Absaloms Denkmal im Cedronthale schmückten einst erzene Schilde, so wie es im Innern, gleich dem Grabmal Agamemnons in Mykenä, eine eherne Kammer einschloß. Herr Renan L. J. c. 15 entdeckt in den Monumenten Absaloms, Zacharias und Josaphats den griechischen Baustyl. Uns ist der kananäische Ursprung evident, ja über die zum Theil ägyp-

welches noch die Medaillons in Stein als Unterlage zeigt, trägt hievon seinen Namen. Welch interessante Parallele bieten beide Berichte zu der Scene der Verurtheilung Christi! Hören wir nicht auch den Ruf: du bist kein Freund des Kaisers, aus der Menge heraus? Noch Johannes von Wirzburg, zugenannt Gallus, ein geborener Franzose, und Palästinapilger 1150, kennt das Richthaus Pilati nebst der Kapelle der Geißelung auf Sion, und die via dolorosa der Kreuzkönige, die selbst eine Zeit lang in der Burg Sion residirten, nahm von da ihren Ausgang. (Paläst. I, 157 f.) Für unterrichtete Männer ist die Prätoriumsfrage gelöst, und kömmt die Burg Antonia nicht ferner zur Sprache.*)

Es ist fürwahr eine wunderbare Fügung der Vorsehung, ja eine göttliche Ironie, daß Jesus, der Nachkomme des Davidischen Herrschergeschlechtes, zu Bethlehem in einem Stalle zur Welt kam, und von Herodes Antipas im alten Königshofe der Asmonäer, das auf dem Grunde des Hauses Libanon stand, verspottet, in der Herrscherburg der Herodier aber und ihrer Nachfolger, der römischen Prätoren, Angesichts der Citadelle Sion, worin Er das Scepter über das neue Israel erheben sollte, zum Tode verurtheilt ward.

Herr Renan, der in allen Punkten so trefflich Bescheid weiß, theilt uns c. 25 mit, daß der Platz der Kreuzigung außerhalb des heutigen Stadtumfangs, und zwar oberhalb des Mamillateiches zu suchen sei! Wir erwidern: גל געתה heißt der Seufzerhügel, das Hochgericht, und steht als Goatha bereits bei Jeremias XXXI, 39, abgeleitet von גָּוַע, welches Num. XVII, 27, Zach. XIII, 8 vom gewaltsamen Tode gebraucht wird. Wenn Golgatha außen beim Mamillateiche lag, so huldigte der Prophet einer sehr extravaganten Hoffnung, die bis heute nicht in Erfüllung ging. Wer könnte auch träumen, eine so entlegene Höhe werde je in den Umfang der Mauern

---

tische Architekturform konnte der gelehrte, oder vielmehr nichtgelehrte Akademiker sich ganz in der Nähe bei de Saulcy gründlich Raths erholen. Fürwahr! ein Zeichen der Zeit, ein Denkmal der fortschreitenden Bildung! Ein Knownothing, den ich nicht zum Amanuensis brauchen möchte, verfaßt über ein ihm völlig fremdes Thema ein Buch, spekulirt auf den Geschmack des Publikums und kann nach Jahresfrist sich rühmen, 120000 Exemplare abgesetzt zu haben — ohne die Uebersetzungen.

*) Beim Bau der neuen Kaserne an der Südseite des el Kalaah auf Sion stieß man auf einen äußeren Graben, welcher einst die ganze Citadelle umzog und dieser das Ansehen einer alterthümlichen Festung gab. Die Burg Davids bildete gleichsam den Wartthurm und mit ihrem Tiefgraben die innere Parallele.

gezogen werden! Die Frage ist schon gelöst,*) denn jenes *κράνιον* oder *κρανίου τόπος*, womit die Evangelisten die volksthümliche Benennung: Schädel oder Schädelstätte (nach dem Wortverstande גלגלת) wieder geben, hat sich in der Form Akraniun auf die Araber, die heutigen Landeseinwohner vererbt, und kömmt noch bei Said ibn Batrik in dessen Weltgeschichte I, 354, 452 f. im zehnten Jahrhundert vor. Was Robinson beim h. Grabe von der Lage der Akra vorbringt, gilt eben von el Akraniun.

Die Akra bei Josephus ist identisch mit Milo, wie aus der Version der Siebzig (II. Sam. V, 9. I. Kön. XI, 27) erhellt. Der letztere Name haftet noch an dem höchsten Punkte des heutigen Jerusalem,**) welchen die Moschee Melawijeh, von Melew, Milo krönt, und die Haret el Melawijeh bezeichnet die Ostgrenze dieser Akropolis der Syrer. Milo war der nördliche Burgwall zum Schutze der Stadt (wie ein ähnlicher zu Sichem hieß, Richt. IX, 6, 20), dort baute der Eroberer aus der Hand der Jebusiten die Stadt Davids. Daher singt der Psalmist XLVII, 3: „Der Berg Sion erhebt sich zur Freude aller Welt, ihm zur Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs." Die Bezeichnung Davidsstadt wird noch I. Makk. I, 33, 35, 37. II, 31. VII, 33 f. von der Nordosthöhe gebraucht, weil aber auch Sion, und noch früher Bethlehem, als Davidsstadt figurirte, riß nur zu bald die Verwirrung und Verwechslung ein. Salomo baute, abgesondert von der heiligen Stadt, als Harem für die Tochter Pharaons Beth Milo, und schloß es in die Stadtmauer ein (I. Kön. IX, 15, 24); vielleicht rührt hievon die Benennung der Frauenthürme für das Damaskusthor. (Jos. Arch. XX, 4, 3.) In Folge einer Palastrevolution wird Joas im Hause Milo am „Walle" Sila erschlagen. (II. Kön. XII, 20.) Sion, Moria und diese Akra sind durch unterirdische Höhlen verbunden, insbesondere durchzieht die Nordhöhe die s. g. Linnengrotte,***) die im Talmud nordwärts

*) Vgl. mein Jerusalem und das h. Land I, 209 f. II, XVII. Die Legende vom Haupte Adams, das an der Schädelstätte bestattet lag, correspondirt mit der römischen Sage vom Haupte des Olus, das man beim Graben der Fundamente zum Capitol auffand, worauf der etrurische Seher Olenus Calenus die Weissagung aussprach, es sei vom Verhängniß bestimmt, daß der Ort dieses Fundes den Erdkreis beherrschen solle.

**) Vgl. bell. V, 5, 8 omnium altissimus collis.

***) Ketan Meara, wohl ein arabisches Mißverständniß für *κεῦθος* oder *κευθμὶν*, die cavati sub terra montes. Tacit. V, 12.

bezeichnete Höhle des Hiskias, ein Dom von 645 F. Länge, wohin die Einwohner zur Zeit der Belagerung ihre Habe und Familie flüchten mochten, sowie durch deren Anlage der Gewalt der Erdbeben ein Ziel gesetzt war.

Die seltsamen Umrisse, die das alte Jerusalem mit Ausschluß des Golgatha und Bezetha annimmt, erklären sich leicht, da es galt, den von David, wenn nicht schon von den Jebusiten vorgeschobenen fortifikatorischen Punkt Milo oder die Höhe Akra nordwestlich vom Tempel mit in den Stadtumfang aufzunehmen. Unbeachtet hat der Hügel nördlich vom Tempel, welcher bell. V, 4, 2 nur durch einen tiefen Graben, den noch s. g. Bethesda, richtiger Bezethateich geschieden war — bis zur Stunde seinen Namen behauptet. Es ist das Quartier Haret el Hotta, mit dem Stadtthor Bab el Hotta oder der s. g. Stephanspforte, und dem Tempelthore Bab el Hitta, wofür die Araber keine Ableituug wissen, zum Beweise, daß sie das Wort vorfanden aber nicht verstanden. Beshetha ist eine ähnliche, dem fremden Ohre angepaßte Bildung, wie *Καρχήδων*, Karthago für Kiriath hadatha, die Neustadt. Das chaldäische בֵּית חֲדַתָּא heißt Neuhausen. Josephus *) gibt nur eine beiläufige Erklärung, und hätte richtiger Bethzitho geschrieben (wie Arch. XII, 11, 1). Die Rabbinen gedenken eines hochgelegenen Bezo.

Diese östliche Vorstadt Bezetha oder Neuhausen war durch obige Akra und das s. g. Düngerthal **) von der späteren Caenopolis oder eigentlichen Neustadt im Westen auf der Seite von Golgatha getrennt. Cestius brennt Bezetha und die Cänopolis, dann den Holzmarkt nieder, schlägt darauf vor dem Königshofe in der Oberstadt Lager (bell. II, 19, 4), und wendet sich sofort gegen die Nordseite des Tempels. Josephus kömmt aber noch öfter (vgl. V, 4, 2. 5, 8. 6, 2. 12, 2)

---

*) Bell. V, 4, 2 *λέγοιτ' ἄν*. Mein Jerusalem I, 195 f. II, S. XIII f.

**) Es gab wohl nie ein Tyropöon im Sinne von Käserthal, sondern Josephus erlaubt sich den Euphemismus für die Düngerschlucht, die zur Mistpforte hinabführte, weil *τυρός* das zweideutige Schefot (Nehem. III, 13) übersetzt (vgl. II. Sam. XVII, 29). In einer Stadt ohne Fluß häuft sich der Schutt und Unrath, daher ein Ort zur Ablagerung erforderlich ist, hier wie in Sichem; vermuthlich hieß das Thal Geschefot: Es ist das s. g. Mühlenthal, Wad el Tawachin bei Medschireddin, oder heutige el Wad, in welches sich die Häuser von beiden Seiten der Stadt hineinsenken, um mit Josephus bell. V, 4, 1 zu reden. Eher müßten wir bei Tyropöon an die hier Handel treibenden Tyrier denken. Zephan. I, 11. Neh. XIII, 16.

darauf zu sprechen, und nennt sie die untere Neustadt, Bezetha heißt ihm nur ein Theil der neuen Stadt, die unter Herodes Agrippa 42 n. Ch. in den Bereich der dritten Mauer gezogen ward. Daß diese nicht weiter nördlich lief, als die heutige Stadtmauer, bestätigt das ganz der Schilderung des jüdischen Geschichtschreibers entsprechende Terrain, und richtig ist der traditionelle Name Herodesthor für die nordöstliche Stadtpforte. Der Beiname Bab es Sahera rührt weniger von den Blumen her, womit die Pforte nach jüdischer Weise verziert gewesen, als von der nördlichen öden Feldung, daher auch der Grabhügel mit der Jeremiasgrotte Turbet es Sahera heißt. Es ist das Feldthor, die Feldgräber — Ein Name mit dem der Wüste Sahara.

Die Kreuzstätte lag vor der Stadt nahe beim Thore (Joh. XIX, 20, 41, 42), und die Straße (nach Emmaus) zog daran vorbei, eine Straße, auf welcher Simon von Cyrene hereinkam, und die Vorüberwandelnden den Gekreuzigten lästerten. (Mark. XV, 29.) Hier hinaus war das „Lager der Assyrer" zufolge bell. V, 6, 2 noch im Gedächtnisse der Juden, und wegen der entsetzlichen Niederlage durch die Pest mit Recht „Lager des Todes" (שְׁרֵי מָוֶת) geheißen.*) Das Grabmal Josephs von Arimathea lag in einem Garten der Vorstadt, in welche schon Herodes (Arch. XIV, 13, 4) einen Ausfall aus der Königsburg gegen die Partei der Asmonäer unternahm. Bei der späteren Belagerung ließ er, wie Titus, die Bäume der Vorstadt fällen. Von den vier Thoren an der Westseite der Stadt führten zwei in die Vorstadt. (Arch. XV, 11, 5.) Titus ließ auch das felsige Terrain ebnen (bell. V, 3, 2), wie noch der Augenschein zeigt, und erkannte beim Grabmal des Hohenpriesters Johannes die schwache Seite Jerusalems: denn hier war die erste Befestigung niederer und nicht mit der zweiten in Zusammenhang, weil man sie wegen der geringeren Bevölkerung der Neustadt (*καινὴ πόλις*, bell. V, 6, 2) vernachlässigt hatte; hier bot auch die dritte (oder innerste) Mauer den leichteren Zugang zur Oberstadt. Der Wall, womit die Römer Jerusalem vom Lager der Assyrer bis an den untersten Theil der Neustadt umzogen, hat der Richtung nach die Schädelstätte berührt. Simon der Giaur besetzte den Zugang beim Johannesgrabmal, und verschanzte sich bis zum Thore, durch welches die Wasserleitung zum Thurme Hippikus hereingeht. (V, 7, 3.)

*) Jer. XXX, 40, wenn nicht statt Scheremoth etwa Schedemoth, Ackerfeld zu lesen ist, vgl. Habak. III, 17, und Saatfelder liegen noch heute inner der Mauern im Bereiche der doppelten Neustadt.

**) Bell. I, 17, 8. Arch. XIV, 15, 14. Mein Jerusalem I, 190, 201.

So genau lassen sich noch alle charakteristischen Züge und Furchen im topographischen Antlitz des alten Jerusalems erkennen. Wir haben hier eine ganze Folge von Berichten über die Gegend, wo Hadrian nach Ambrosius das s. g. Venerarium über Calvaria errichtete, Helena aber nach Wegschaffung des Schuttes die Sanktuarien herstellte, die nach mannigfacher Zerstörung und Erneuerung noch heute Golgatha und das Christusgrab bezeichnen. Wir sind mit Absicht so ausführlich, um die complete Verlogenheit der negativen Kritiker anschaulich zu machen, welche schon über allen Zweifel festgestellt zu haben glaubten, daß das Heiligthum aller Heiligthümer der Christenheit innerhalb der Altstadt Jerusalems erbaut sei, und die Kreuzritter mit ihren Nachfolgern die Wallfahrt zur verkehrten Stätte unternommen haben. Was nur irgend antichristlich klingt, darf man diesem oberflächlichen Geschlechte als Wissenschaft anbieten.

LIV. Der Justizmord.

Christus opfert sein Leben zur Sühne des tiefsten Gegensatzes der alten Weltgeschichte; Er selber stellt sich in die Bresche und füllt den klaffenden Riß zwischen dem Juden- und Hellenenthum aus. Die Art aber, wie die Vertreter der mosaischen Kirche und des heidnischen Weltstaates Ihn zum Danke dafür behandelten, und des entsetzlichsten Todes sterben ließen, zeigt von einer so fortgesetzten Iniquität, daß die Weltgeschichte kein zweites Beispiel aufweist.

Den Angriff eröffnen die kirchlichen Oberen, Priester, Schriftgelehrte und Aelteste; die drei Stände des Volkes, die das Hoheraths-Collegium der Einundsiebzig zusammensetzten, vereinigen sich zur Verurtheilung Jesu. Der Rath der Pontifices bestand zum Theil aus abgesetzten Hohenpriestern oder deren Brüdern und Söhnen, kurz aus solchen, die als Miethlinge oder Räuber und Diebe in den Schafstall eingedrungen waren, und Familienweise die kirchlichen Würden ausbeuteten; Kaiphas, der reiche Prasser, und sein Schwiegervater Annas, der Sagan oder Stellvertreter, standen an ihrer Spitze. Sie wünschten, der Messias, wenn er käme, sollte vor allem den Tempeldienst und die

einträglichen Festzüge nach Jerusalem bekräftigen, sie zu seinen Oberpriestern ernennen, und wie Elias mit den Pfaffen der Heidenwelt verfahren. Die Gesetzeslehrer erwarteten, Er werde ihre scholastischen Spitzfindigkeiten lösen, zugleich den Streitigkeiten der Talmudschulen ein Ende machen, und wie Salomo Alles von der Ceder am Libanon bis zum Hyssop an der Mauer auslegen, also eine gelehrte Akademie um sich bilden, sie zu Mitgliedern ernennen, und das gelehrte Israel an die Spitze der Völker stellen. Ihnen folgten die Aeltesten oder Stammeshäupter, der hebräische Adel, welchen als Repräsentanten der alten Zunftordnung nichts näher lag, als vom Messias die Zurückführung der zehn Stämme zu erwarten; alsdann wollten sie auf Stühlen sitzen und die Goi regieren helfen. Da erschien Jesus von Nazaret, der die Juden nicht entfernt als den Adel unter den Nationen der Welt anerkannte, der, selber kein Anhänger ihrer Schulen, sich aus ihrer Weisheit nicht das mindeste machte, und sogar Tempel und Opfer, mithin das alte Priesterthum abschaffen wollte. Lieber verzichteten sie ganz auf den Messias, als daß sie einem Freunde der Heiden sich unterwarfen; und so unterschrieben sie, den Widerspruch eines einzelnen niederschreiend, willig sein Todesurtheil.

Sonnenklar liegt der an Jesus verübte Justizmord vor,*) sowohl was das Verfahren des Hohenpriesters, als das Urtheil des Landpflegers, und endlich den Antheil des Volkes betrifft, welches Angesichts der Händewaschung des Pilatus noch ausdrücklich die Verantwortung auf sich nimmt. Zuvörderst erklärt Maimonides hilcoth Sanhedr. c. 11: „Die Richter urtheilen über Capitalverbrechen nicht am Ereb Schabbat oder Ereb jom tob (dem Vorabende eines Sabbats oder Hohenfestes**), weil im Falle der Schuldigsprechung das Urtheil nicht am folgenden Tage in Vollzug treten konnte." Indeß setzte sich Kaiphas von vornherein über die Rechtmäßigkeit der Verurtheilung hinweg, und beschwichtigte das Gewissen des hochrichterlichen Collegiums mit der Vorstellung, die ihm die Römerfurcht eingab:

*) Vgl. mein Leben Jesu VI, 282 f. Dupin, Jésus devant Caïphe et Pilate. Paris. Herr Peyrat hist. de Jésus p. 264 erdreistet sich des Vorwurfs „eine solche Arbeit sei unter allen Umständen eines Rechtsgelehrten vom Rufe eines M. Dupin unwürdig?!" — Herr Dupin schrieb gegen den Juden Salvador, welcher die Verurtheilung Jesu ganz im Rechte begründet fand.

**) Am gewöhnlichen Sabbat durfte nicht einmal eine niedere Gerichtssitzung stattfinden. (Beza c. 5, 2. Sanhedr. c. 4, 1 fol. 35, 1. c. 11, 4) — geschweige ein Criminalproceß — und nun gar am höchsten Festtage des Jahres! vgl. Kap. L.

besser Einer als Alle geopfert. Expedit nobis, heißt es Joh. XI, 50, es ist unser Vortheil, daß Er sterbe, Gründe der vermeinten Nützlichkeit sollen über Leben und Tod entscheiden. „Und von Stund an beschlossen sie Ihn zu morden", und waren nur über die Gelegenheit zur Ausführung ungewiß. Zwar ist Deuter. XXVII, 24 der Fluch darüber ausgesprochen, Jemand mit List beizukommen, doch das hinderte sie nicht, wenn nur das Volk nicht darüber in Aufruhr kam. (Matth. XXVI, 5.) Nöthigenfalls konnte es in einem wiederholten Auflaufe geschehen, wie sie schon Joh. X, 31 im Tempel Ihn steinigen wollten, und später mit Stephanus verfuhren. Herkömmlich wurden Christen in den Ländern des Islam bisher unter dem Vorwande zum Tode geführt, wider Muhammed und sein Gesetz gelästert zu haben. Aehnlich stützt das Rechtsvergehen gegen Jesus sich, dem Talmud zufolge, auf den Vorwurf der Abtrünnigkeit vom Mosaismus. (B. Sanhedr. f. 43, 1. 67, 1.) Noch die späteren Rabbinen erheben die Anklage, Jesus habe nach Deuter. XIII, XVII, 5. XVIII, 20 wegen Blasphemie gegen das Gesetz und als falscher Prophet den Tod verdient. „Was brauchen wir weiter Beweise," ruft Kaiphas beim nächtlichen Verhör dem versammelten Blutrathe zu: „ihr habt die Gotteslästerung vernommen", und sie zerrissen ihre Kleider, weil Er sich für den Sohn Gottes erklärte, der zur Rechten des Vaters sitzend einst in den Wolken des Himmels kommen werde.*) Den Beweis, daß Er ein falscher Prophet sei, lieferten die bösen Zeugen, welche nach Mark. XIV, 58 f. aus Jesu eigenem Munde vernommen haben wollten — vielleicht aber nur von Hörensagen wußten, daß Er den Jehovahtempel zum Abbruche bringen werde. Sie hatten Jesum längst mit heimtückischen Leuten als agents provocateurs umstellt, heißt es Luk. XX, 20, welche, Gesinnungsfreundschaft heuchelnd, Ihn in einer Rede fangen sollten, um wider Ihn zu zeugen.**)

*) Um die rechtswidrige Ueberstürzung zu beschönigen, liefert H. Sanhed. f. 43, 1 das Mährchen, 40 Tage vor Jesu Tod habe ein Herold ausgerufen, daß Er wegen Zauberei und Verführung zum Irrthum und Aufruhr vorgeladen sei.

**) Walter, Geschichte des römischen Rechtes I, 337. Nur wenn ein Heide in den inneren Tempel eindrang, durften sie ihn tödten. (Bell. VI, 2, 4.) Stephanus Steinigung geschah im Auflauf nach mosaischem Rechte. Die Competenz des Hohenrathes erstreckte sich nicht weiter, als daß sie Jesum als todeswürdig anklagten. Ein Eingriff war der Akt gegen Jakobus den Jüngeren. (Arch. XX, 9, 1.) Anders ist es in den Ländern des Islam. Davis, Carthago 259 erzählt: Ein betrunkener Jude hatte im Gebiete von Tunis den Propheten gelästert, und wurde darum vor

Digitized by Google

Im Palast des Kaiphas widerfährt dem Herrn die erste Verspottung (Mark. XIV, 65), bei Herodes die zweite, auf der römischen Wache die dritte. Juden und Heiden betheiligen sich daran: entsprach diese Brutalität etwa dem gerichtlichen Herkommen?*) Ja der gemeinste Knecht darf sich erfrechen, Jesu beim Verhör ins Angesicht zu schlagen, ohne von einem der Beisitzer des Hohenrathes deßhalb zurecht gewiesen zu werden. Das Urtheil über den Nazarener ist in voraus gefällt, aber der Hoherath entbehrt des Exsequatur. Es verstand sich von selbst, daß die Juden das jus gladii als ein Majestätsrecht an die Römer einbüßten, Josephus brauchte dies gar nicht zu erwähnen, auch alle anderen einverleibten Länder erfuhren dies. Tacitus erklärt: Apud Romanos jus valet gladii, cetera transmittuntur. Titus rühmt (Jos. bell. VI, 6, 2) in seiner Anrede vor den Juden die Menschenfreundlichkeit der Römer, daß sie die Gesetze ihrer Vorfahren unverletzlich gehalten und ihnen erlaubt hätten, ganz nach ihrer Weise zu leben. Dies war das Programm für die Landpfleger; sie sollten sich in Religionssachen so schonend erhalten, wie heutzutage die Briten in Indien, auch kamen sie in der Regel nur auf das Fest von ihrer gewöhnlichen Residenz in Cäsarea nach Jerusalem hinauf.**) Gerichtshandlungen unterblieben nach einem Statut des Augustus an Sabbaten, ja schon auf den Vortag von der neun-

---

die Behörde geführt und des Aergernisses angeklagt. Die Behörde überwies die Sache dem Bey, dieser aber wegen der Natur des Vergehens an den geistlichen Gerichtshof. Letzterer verdammte den Angeklagten zum Tode, und der Bey ist dem Gesetze und Herkommen gemäß verpflichtet, das Urtheil zu vollstrecken. Umsonst bemühten die Consuln der Großmächte sich um eine Milderung des Urtheils, der Mann wurde auf barbarische Weise hingerichtet, da die geistlichen Richter mit der Niederlegung ihres Amtes drohten.

*) Haben die alten Juden den gebundenen Heiland verhöhnt und angefletscht, so wissen die modernen ein Zerrbild aus ihm zu machen. Nach achtzehnhundert Jahren wird seine Majestät von ähnlichen Subjekten dem Pöbel zur Verachtung preisgegeben, und die Pilatusjünger in der Staatsweisheit affektiren dieselbe Gleichgiltigkeit und fröhnen der gleichen Skepsis. Herr Renan verstellt sich, abwechselnd der Größe Jesu zu huldigen, aber wie die Henkersknechte, die vor Ihm niederknieten und salutirten: „sei gegrüßt, o König!" im nächsten Augenblicke aber Ihn anspukten und ins Gesicht schlugen.

**) Der Landpfleger Cumanus ist am Pascha in Jerusalem (bell. II, 12, 1, 6); später kömmt selbst der Statthalter von Antiochia dahin, da Cumanus nach Rom zur Berichterstattung abgegangen (II, 14, 3), auch beklagen sich die Juden bei dem in Jerusalem anwesenden Prokonsul über ihren Prokurator Gessius Florus.

Digitized by Google

ten Stunde an durfte keine Tagesfahrt mehr angesetzt werden. (Arch. XVI, 6, 2.) Darum hatten die Hohenpriester Eile und hielten sogar eine nächtliche Gerichtssitzung, die an sich ganz ungesetzlich war, um nach einer zweiten formellen Versammlung am frühen Morgen sofort mit ihrem Gefangenen vor das Prätorium zu stürmen.

Pilatus wünschte, gleich Seneka's Bruder Gallio zu Korinth, als die Juden den Apostel Paulus vor sein Tribunal schleppten, mit den religiösen Streitfragen der Juden ein für allemal verschont zu bleiben, ja er, wie seine Nachfolger, thaten sich etwas darauf zu gut, nichts von dem Glauben der Juden zu verstehen. (Apstg. XVIII, 15. XXV, 19, 20.)

Gleichwohl lautete die erste Klage der Juden gegen Jesus auf Untergrabung ihrer Religion. Die s. g. Akten des Pilatus*) liefern darüber das umständliche Referat: „Wir wissen, daß dieser, ein Sohn Josephs des Zimmermanns, von Maria geboren ist, und doch gibt Er sich für den Sohn Gottes und einen König aus. Er schändet den Sabbat (τὰ σάββατα, unsere Festzeiten), und will aufheben das Gesetz unserer Väter, auch macht Er uns Frauen und Kinder abwendig." Hiezu stimmt die außerdem nicht genug motivirte Antwort: „Nun so richtet Ihn nach eurem Gesetze!" Als sie erwiedern: „Uns ist nicht erlaubt, Jemand zu tödten!" versetzt Pilatus nach Inhalt der Akten mit empfindlicher Verachtung: „Wenn es auf das Tödten ankömmt, kann ich schon helfen."

Die jüdischen Obern bemerken kaum, daß bei Pilatus die gegen den Nazarener gerichtete Inzicht auf Verrath an ihrem Kirchenwesen nicht verfange, als sie schnell zu einer andern Klage überspringen und Jesum des politischen Verrathes und der Volksaufwiegelung gegen den Kaiser beschuldigen. Sie rufen: „Er regt durch seine Lehren das Judenvolk auf von Galiläa bis hieher." (Luk. XXIII, 5.) Offenbar war Jesus kein Judas der Galiläer, der dem Kaiser die Huldigung und Tributablieferung verweigerte. Gleichviel! Die wüthendsten Gegner der Römerherrschaft verwandeln sich mit einmal in die loyalsten Unterthanen. Dies demagogische Auskunftsmittel mußte ohne weiteres zum Ziele führen. Nach den Gesetzen der Juden hätte Christus gesteinigt werden müssen, wie auch der Talmud aussagt; sie aber hatten keine Macht mehr, darum setzten sie durch, daß Er als Staatsverbrecher

*) Ferner Marcion bei Epiph. haer. XLII, 69, und ein altes Excerpt bei Griesbach. Mein Leben J. Ch. VI, 19.

zur Verurtheilung kam, und nun wurde Ihm der entehrende Tod eines Mörders und Straßenräubers zuerkannt, welchen die Römer nicht die Hinrichtung durch das Schwert gönnten. Nach dem Gefühle aller Völker war dies die größte Schmach, aber für Aufrührer bildete es eine gewöhnliche Strafe.*) Nach Sueton Tiber. 75 war durch Senatsbeschluß festgesetzt worden, daß von der Verurtheilung bis zum Tode zehn Tage verstreichen sollten. (Tacit. Ann. III, 51.) Indeß konnten Straßenräuber, Aufständische, und derlei flagrante Fälle das Standrecht provociren, und die sofortige Hinrichtung erlauben. (Digest. XXVIII, tit. 3.)

Jetzt glaubten die Juden den römischen Richter in ihrer Gewalt zu haben; als aber Pilatus von Galiläa hörte, ergriff er begierig die Gelegenheit, Jesum an seinen ebenfalls beim Feste anwesenden Landesfürsten zu weisen. Er mochte nicht wissen, daß dieser persönlich gegen Jesus gereizt war, und Ihm längst das Schicksal des Täufers zugedacht hatte. Als der Nazarener jetzt gebunden dem Herodes und seinem Hofstaate vorgeführt wird, empfängt dieser Ihn mit weltmännischer Höflichkeit, ja mit den Worten unserer heutigen Courtoisie: es freue ihn, den Herrn zu sehen, er habe schon lange gewünscht, seinen Anblick zu genießen, und schon viel von Ihm gehört. Und er fragte Ihn um mancherlei. (Luk. XXIII, 8.) Christus sollte zugleich vor dem gottlosen Hofstaate sich der Wunderkritik unterziehen. Da ihm der Herr keine Antwort gab, ließ er Ihn vor seinen Hofleuten in ein weißes Kleid stecken, um Ihn als Candidaten**) der Messiaswürde oder künftigen Hohenpriester, sei es als Narrenbischof und Schellenkönig zu verspotten, zugleich aber Ihm die weichlichen Kleider der Höflinge und den Rohrstab ins Gedächtniß zu rufen, womit Jesus

*) Jos. Arch. XVII, 10, 10. XX, 6, 2. Zufolge Sanhedr. c. 7, f. 52, 2 waren die vier Todesarten der Juden: Steinigung, Verbrennung, Enthauptung und Erdroßlung, dabei pflegten sie nur den Leichnam eines bereits Hingerichteten an's Holz zu hängen. (Deuter. XXI, 22.) Gotteslästerer und Götzendiener wurden, wie Maimonides versichert, erst gesteinigt, und dann mit beiden Händen an einem Pfahle aufgebunden mit der Richtung nach Sonnenuntergang.

**) Das weiße Kleid war ein Abzeichen hochfürstlichen Ranges, wie noch der Hermelinmantel. Schon Salomo trug es (Arch. VIII, 7, 3), und Archelaus ging nach seines Vaters Tod in weißem Gewande in den Tempel (Bell. II, 1, 1.) Oder wollte Herodes seinen Unterthan wirklich durch den weißen Anzug, ohne dem wüthenden Volke es durch ein Wort zu verrathen, symbolisch für unsträflich erklären, da namentlich nach jüdischem Gebrauche die Hohenrichter den Schuldigen in dunklem Gewande und mit verhülltem Angesicht aus dem Richtsaale führen ließen, den Freigesprochenen in weißem Kleide frei sprachen? Leben Jesu VI, 220.

Digitized by Google

ihn früher beziehungsweise verglichen hatte. (Matth. XI, 7, 8.) Die Freundschaft, welche sofort Herodes mit Pilatus eingeht, der verbindliche Händedruck, den der Jude mit dem Heiden zum Verderben Christi wechselt, ist für die ganze Geschichte vorbedeutsam geworden. Allzeit ist der ehrliche Christ das Opfer des Bündnisses zwischen der weltlichen Gewalt und dem Freimaurerthum.

Der Transport kehrt zurück, der Prätor muß wieder ans Werk. Er, der vermöge kaiserlicher Weisungen von den Religionsstreitigkeiten der Juden keine Notiz nehmen will, wird nun in seinem eigentlichen Gebiete angegriffen und an der schwachen Seite gefaßt. Denn jetzt entblöden sich die Hohenpriester nicht, des Vorgebens, Jesus habe sich selbst zum Könige aufgeworfen: „Wir haben gefunden, daß dieser Mann unser Volk verführt und es abhält, dem Kaiser die Steuer zu zahlen, indem Er sagt, Er sei Christus der König." (Luk. XXIII, 2.) Nur nach ihrer eigenen Auffassung mußte der kommende Messias den Thron Davids wieder aufrichten und die Standarte der Freiheit gegen die Römer erheben. Sie sprechen sich damit selber das Urtheil. Hatte indeß Jesus sich des Majestätsfrevels gegen den Kaiser schuldig gemacht, so mußte Er als Staatsverbrecher von dem Prätor gerichtet, ja zum Tode verurtheilt werden, daher beginnt Pilatus Ihn zu inquiriren: „Bist du ein König, oder was bist du für ein König?" (Vgl. S. 279.) Unter Tiberius war eben das Majestätsgesetz wieder hervorgesucht worden, wie Tacitus Ann. II, 50 meldet; hier mochte es in Anwendung kommen. Da aber Jesus sich für den König der Wahrheit erklärt, mußte der Richter in Ihm einen unschädlichen Philosophen erblicken; Ihn, wie Felix den Paulus (Apstg. XXVI, 24 f.), für einen Schwärmer zu halten, war bei dem imponirenden Wesen des Angeklagten nicht möglich.

Pilatus behandelt die Vorsteher der Judenschaft mit fortgesetztem Hohne: „Wie, euren König soll ich kreuzigen?" bis er das Rex Judaeorum selbst ans Kreuz schrieb. Sie aber verstehen stärkere Mittel anzuwenden; auch ihre im Evangelium Nikodemi weiter verbürgte Anschuldigung zeugt dafür: „Ein Zauberer ist Er, der in Kraft des Beelzebul die dämonischen Geister austreibt, denn alle sind ihm untergeben." Ihnen war wohl bekannt, daß Tiberius wider die Magier mit äußerster Strenge verfahren wissen wollte.*) — Sie kannten

*) Tacit. Ann. II, 32. cf. Massechet Sanhedrin c. 6. f. 43, 1 Jesum pridie Paschatis suspenderunt, eo quod magiam exercuit et seduxit et depulit Israel.

des Kaisers Charakter, der, zu Mißtrauen und Argwohn gegen seine eigenen Diener geneigt, eifersüchtig darüber wachte, daß seine Statthalter mit den Provincialen in Frieden leben sollten. Schon Augustus trug dem Archelaus auf, sein Land milde zu behandeln. Darauf fußend traten zuletzt Juden und Samariter gemeinschaftlich zusammen, und erhoben ihre Klagen gegen ihn in Rom, bis er gestürzt ward. Sie drohen darum mit einer persönlichen Klage vor dem Kaiser, waren sie doch in ihren Romreisen und Beschwerden vor dem Imperator unermüdlich. Sie rufen ihm seine früheren Gewaltthaten ins Gedächtniß; der Vorwurf: „Du bist nicht des Kaisers Freund!" erschüttert ihn vollends. Amicus Caesaris war ein Ehrentitel der Legaten, Präfekten und Statthalter: sie wagen jetzt, ihm denselben abzusprechen, als ob er, der seine Beförderung wohl dem kaiserlichen Günstling und später hingerichteten Verräther Sejanus verdankte, selber die Majestät beleidige. Pilatus hatte schon bei seinem ersten Erscheinen als Prätor 778 u. c. durch den Einzug mit den Bildnissen des Kaisers auf den Legionsstandarten die Juden in Aufruhr gebracht, und da sie seinen Richterstuhl in Cäsarea umlagerten, sie von seinen Kriegern mit gezückten Schwertern umzüngeln und Todesschrecken ausstehen lassen. (Bell. II, 9, 2.) Erst im vorigen Jahre war das zum Osterfeste im Tempel versammelte Volk niedergestoßen, und ihr Blut mit dem der Opfer vermischt. (Luk. XIII.) Sein Aufhängen von Schilden oder zwei Votivtafeln mit Inschriften (B. Schabbat f. 33, 1) am Prätorium zog neuen Tumult nach sich, und die Juden, die wirklich an den Kaiser deßhalb geschrieben, errangen hartnäckig ihr Recht. Endlich bewirkte sein grausames Verfahren gegen die Samariter, daß ihre Vorgesetzten ihn in Rom verklagten und stürzten. (Arch. XVIII, 4, 2.) In der Hand eines so gewaltthätigen Mannes lag die Entscheidung über Jesu Leben und Tod. Sein Sturz wäre schon jetzt erfolgt, und wegen der vielen ihnen zugefügten Unbilden eine Gesandtschaft an den Kaiser abgegangen, hätte er dem Hohenrathe nicht in der Verurtheilung des Nazareners nachgegeben.

Auch für ihn muß der Heiland büßen, denn Pilatus bewährt, als es auf den Ernst ankömmt, sich keineswegs als justum et tenacem propositi virum. Er liefert für alle Zukunft den Beweis, welcher Unparteilichkeit man sich von einem ungläubigen Richter zu versehen habe, und daß immerhin die religiöse Grundlage der beste Hort der Gerechtigkeit sei. Obwohl dem Richter eingeschärft war,*) durch die Volks-

*) lex 12 de poenis: Vanae voces populi non sunt audiendae, quando aut noxium crimine absolvi, aut innocentem condemnari desiderant.

stimme sich nicht beirren zu lassen, macht er sein Urtheil von der Gunst des Pöbels abhängig, und läßt durch dessen Drohungen sich einschüchtern. Der Tumult ist schließlich aufs Höchste gestiegen, die Massen dringen mit Geheul gegen den Palast heran:*) da weicht Pilatus der Gewalt, und beschwichtigt damit sein richterliches Gewissen. Er bricht den Stab über den eben noch für unschuldig Erklärten, und die verhetzte Menge wiehert Beifall. Wer sich auf Christus und sein Recht beruft, sündigt gegen die Majestät des Volkswillens. Wie verkehrt erscheint hier der Satz: vox populi, vox Dei! Muß nicht jeder ungestüme Volksjubel einen Machthaber zum Nachdenken auffordern, ob er nicht durch falsche Maßnahmen sich eine vorübergehende Popularität erkauft habe? Welch ein Richter, der auf demselben Tribunale, wo er Jesu den Stab bricht, sofort durch die Händewaschung Ihn für schuldlos erklärt!**) Er kann sich dem brüllenden Janhagel nicht mehr durch Worte, sondern nur bildlich verständlich machen, daß die Autorität sich beuge vor der Gewalt.

Die Geißlung ging bei den Römern regelmäßig der Kreuzigung voran, kam aber auch als eine Art Folter in Anwendung, um ein Geständniß zu erpressen, und war nach Cicero pro Cluentio eine der furchtbarsten Strafen; in Verr. II, l. 5, c. 54 malt er all ihre Schrecken aus. Die Krönung ist eine Demonstration, welche der römischen Soldateska ihr Judenhaß eingab. Wie dieses Possenspiel gemeint war, lehrt ein ähnlicher Vorfall bei der Durchreise des von Caligula zum Judenkönig erhobenen Herodes Agrippa in Alexandria, wovon Philo in Flacc. p. 533 Meldung gibt: „Es war hier ein gewisser närrischer Mensch mit Namen Carabas, nicht von den offenbar Tobsüchtigen, sondern von der Art der Blödsinnigen, der Tag und Nacht an Kreuzwegen umherirrte und weder durch Hitze und Kälte, noch durch das Gespötte der Gassenkinder und des jüngeren Volkes sich beirren ließ. Diesen Armseligen zogen sie jetzt auf den Rennplatz, stellten ihn auf einen erhöhten Ort, damit er von allen gesehen werden konnte, setzten ihm dann eine papierne Krone auf den Kopf, hingen ihm eine Strohmatte als Toga um, und einer steckte ihm ein vom Boden aufgerafftes Stück Rohr statt eines Scepters in die Hand. Nachdem sie ihn so mit den königlichen Insignien ausstaffirt,

*) Mark. XV, 8 wechselt die Leseart ἀναβὰς mit ἀναβοήσας.

**) Matth. XXVI, 19. Ueber Händewaschung als Sinnbild einer sittlichen Reinigung vgl. Ilias VI, 266. Mein Leben Jesu VI, 274 f.

und nach Schauspielerart in einen König umgekleidet, stellten die Jungen mit geschulterten Stöcken sich als Leibwache um ihn her, einige näherten sich ihm mit huldigender Begrüßung, andere trugen ihm Rechtshändel vor, wieder andere frugen ihn über das Wohl der Republik um Rath. Jetzt erhoben die Umstehenden eine Akklamation und riefen mit heller Stimme: Maris! was im Syrischen „Herr" bedeutet, denn sie wußten, daß Agrippa von syrischer Abkunft sei, und über einen großen Theil dieses Landes herrsche. — Die Dornkrönung und und das Kreuz, so hieß es Jesu gegenüber verständlich genug, solle das Schicksal jedes Judenkönigs sein, wenn sie je von Rom sich loszureißen gedächten. In Wahrheit ist der also gekrönte und erhöhte Sohn Davids der letzte legitime König der Juden.

LV. Christus und Barabbas.

Zufolge der seit ältester Zeit herrschenden Abschreckungstheorie waren Barabbas und Genossen zur Hinrichtung auf das Fest aufgespart, wie es Sanhedr. f. 80, 1 heißt: „Man bewahrt den Uebelthäter bis zum Feste, und tödtet ihn dann, damit das ganze Volk es in Acht nimmt, sich fürchtet und keinen Frevel mehr begeht." Hat Kain seinen Sachwalter wider Abel gefunden, und der Teufel stündlich seine Vertreter gegenüber der Sache Gottes, warum sollten nicht auch Iskarioth und Barabbas gerechtfertigt werden von solchen, die ihrer Gesinnung, und folgerichtig Gegner Jesu sind. Man höre nur Renan, den wir immer ungerne nennen, c. 28: Christus ist ihm der erste Revolutionär und das Christenthum die Revolution in Permanenz. Eine Legende voll Unehrbietigkeiten behielt die Oberhand. Die im höchsten Grade aufrührerische Geschichte der Passion, welche in Tausenden von populären Bildern verbreitet wurde, zeigt, wie die römischen Adler die ungerechteste Strafe bestätigten, ein Präfekt sie anordnete, Soldaten sie vollzogen. Welcher Schlag für alle bestehenden Gewalten! sie haben sich nie recht davon erholt. — Jeder Rebell handelt demnach im Geiste Christi. Dies ist

die Logik des Briganten, der seinen Stand durch die Erwägung geadelt sieht: Christus war arm und zog oft hungrig umher — das gilt auch von uns. Er wurde gehaßt und verfolgt — wir sind keinen Tag vor den Händen der Polizei sicher. Er wurde durch Iskarioth verrathen — auch auf unseren Kopf ist ein Preis gesetzt und wir besorgen, daß in der eigenen Mitte ein Spion sich findet. Er wurde in der Höhle am Oelberg gefangen genommen — wir müssen im entlegensten Winkel vor Todesangst schwitzen, und werden bei Nacht und Nebel aufgehoben. Er weissagte seinen Tod — eine solche Voraussicht tragen wir in uns; denn uns steht Verurtheilung, Schläge, Ausführung und endlich der Tod am Galgen in ganz sicherer Aussicht. So philosophirt der Bandit.

Barabbas ist ein stehender Typus für die Geschichte. Er ist der Repräsentant der Aufrührer, Barrikadenhelden und Mordbrenner der Folgezeit, jener Rebellen von Profession, wie sie namentlich die Gegenwart hervorbringt. Er betheiligt sich an der Erhebung gegen Rom, die jedoch mißlingt und vom Landpfleger niedergeschlagen wird Aber seine vorsichtigeren Verbündeten setzen bald alle Hebel zu seiner Befreiung ein, das Volk, das so oft schon für die Aufwiegler die Haut zu Markte getragen, muß selber für die Loskunft des Revolutionärs Sturm laufen, und in ungestümer Petition um Amnestie einkommen. Alle Federn der Gleichgesinnten werden in Bewegung gesetzt, es ist der Ruf der öffentlichen Meinung: den Mann, der fort und fort mit den Strafgesetzen auf gespanntem Fuße lebt, Barabbas los! Die Regierung ist eingeschüchtert und gibt nach, weil sie mit diesem Opfer ihre Forteristenz zu erkaufen meint. Frei geht der Schuft aus, der verdiente, täglich vor die Schofetim oder Suffeten gerichtet zu werden (denn das Wort ist, wie die meisten Scheltnamen, ein semitisches). Der Mann von erschrecklicher Gestalt beginnt sein Handwerk von Neuem, und glaubt sich sicher, daß er bald wieder zu Ehren kommen, und im Fall des Mißlingens die ohnmächtige Staatsgewalt neue Concessionen machen werde. Pessimus in turbis semper sortitur honores. Weil aber doch die Gerechtigkeit sich öffentlich manifestiren will, so bringt Reinecke Fuchs den Unschuldigen hinein, dieser muß büßen. Ans Kreuz mit dem Galiläer! Christianos ad leones! Die moderne Staatsgewalt hat Pilatus zum Muster genommen. Man will dem Umsturze wehren, und bekennt sich grundsätzlich zu denselben Theorien; man gibt die Aufwiegler frei, um die Gunst der Massen zu erschmeicheln, und zieht lieber jene zur Strafe, welche für die Aufrechthaltung der Ordnung eingetreten sind. Wer festen Charakter bewährt und die

erprobte Rechtssatzung verficht, wer für König und Vaterland Opfer gebracht und seine Existenz auf's Spiel gesetzt hat — er muß büßen und Niemand nimmt sich seiner an. Kein Pardon! ins Exil mit ihm! Nieder mit dem Feind des Fortschritts, dem Finsterling und der ganzen im Finstern schleichenden Partei! Hoch der liberale Barabbas! hoch jeder Gauner und Galgenstrick! nieder mit dem ultramontanen Galiläer!

Wie Renan des Iskarioth, nimmt Peyrat, der das Écrasez l' infame! endlich zur Wahrheit machen möchte, sich des Barabbas an. „Dieser Barabbas, jammert er hist. de Jésus 285, ist ein Opfer der falschen Geschichtschreibung, die ihm nicht bloß seine Ehre, sondern sogar seinen Namen genommen; (er hieß nach einigen Hdschr. und Scholien: Jesus bar Abbas!) Er war ein Insurgent und arretirt als Chef einer der Volksbewegungen, wie sie seit der Eroberung sich mehrten. Er hatte Blut vergossen, und sofort suchten die Sieger, wie noch täglich geschieht, die Sache der Besiegten durch Ueberhäufung mit entehrenden Beinamen zu brandmarken. Die ersten Christen erfanden, um die Juden zu entehren, Pilatus hätte Jesum befreien wollen, aber die Juden den Brigantenchef vorgezogen!" — Ist dies nicht diabolische Rabulisterei? Wir wiederholen: hatte schon eine gnostische Sekte*) Kain über Abel, Esau über Jakob, Judas über Christus, und Satan über Gott erhoben, warum sollten nicht die modernen Kainiten auch Barabbas verherrlichen, und in Iskarioth einen „verkannten braven Mann sehen, der noch im Tode der Verzweiflung ein Trümmer apostolischer Größe ist."

Sonderbar vergaßen diesmal die Juden ihres Privilegiums, zu Ehren des Festes ihrer einstigen Befreiung einem Gefangenen das Leben zu erbitten. Pilatus muß sie daran erinnern: „Ihr habt das Herkommen, daß ich euch am Osterfeste einen Gefangenen begnadige, welchen verlangt ihr? Soll ich euch nicht den König der Juden losgeben? Er sah wohl ein, daß sie Jesum nur aus Neid überliefert hatten." (Joh. XVIII, 39. Mark. XV, 10.) Er dachte es zu Gunsten Jesu zu interveniren, den er deshalb bereits summarisch geißeln ließ, um ihn alsbald los zugeben. (Joh. XIX, 12. Luk. XXIII, 16.) Der gebildete und ungebildete Pöbel hat die Wahl; indeß wissen die Pha-

*) Epiph. haer. XXXVIII, 3. Vgl. meine Symbolik zum Leben Jesu I. Aufl. VI. Kap. 67: „Ehrenrettung Iskarioths." Unter dem glorreichen sardinischen Regime gab 1856 noch ein M Bianchi Giovini eine Critica degli Evangeli heraus, worin Iskarioth gegen Christus vertheidigt wird. Vielleicht will derselbe Autor auf diesem Wege auch die Stellung des Ré galantuomo gegenüber dem Papste rechtfertigen.

risäer die Haufen zu bearbeiten. Es ist ein öffentliches Gericht; zugleich soll vor aller Welt kund werden, was es um den öffentlichen Geist sei, und wie wenig das Volk in seinem eigenen Interesse sich zu rathen weiß. Lieber möchte es für diesmal auf sein Vorrecht verzichten, damit es dem Gerechten nicht zu Gute komme. Doch die Aufregung steigt, und nach kurzem Besinnen fassen sie Muth, den Mörder und Rebellen loszubitten; er ist in ihren Augen ein Patriot, und damit können sie den Landpfleger empfindlich ärgern. Er wird frei, denn seine Mitschuldigen nehmen sich um ihn an, der Unschuldige dagegen findet Niemand, der in der Stunde der Gefahr ihm beisteht. Auch der eben losgekommene Aufrührer betheiligt sich an dem Tumult, und verbürgt sich mit Eidschwur und Unterschrift, daß der Mann von Ehre und Treue den Frieden gebrochen habe. Solche Patrioten waren es, welche zuletzt die Zerstörung Jerusalems herbeiführten.

Im ganzen Alterthum wurden öffentliche Hinrichtungen als eine Art Opfer angesehen, indem Einer sterbe für das ganze Volk; man verlegte dieselben darum auf die heiligen Zeiten. Zugleich bestand am Hauptfeste des Jahres, wie an den Krönungstagen die Sitte, minder Schuldigen Amnestie zu ertheilen, während man die Hauptverbrecher zur Richtstätte schleppte. Die Freisprechung eines geheilten Leprosen erfolgte unter der Ceremonie, daß von zwei Vögeln der eine geopfert, der andere in dessen Blut getaucht und fliegen gelassen wurde (Levit. XIV, 49) — ähnlich wie am Versöhnungsfeste von den zwei Sündenböcken der eine nach dem Loose geschlachtet, der andere seinem Schicksal überlassen und in die Wüste geschickt ward.

In Rhodus brachte man nach Porphyrius de abstin. II, 54 ursprünglich am Chronosfest ein Menschenopfer, später aber sparte man Verurtheilte hiezu auf. In Athen und anderen Städten der Jonier fand nach Minos Gesetz, welches von dem Kreter Androgeus erneuert ward, die öffentliche Hinrichtung an den Targelien statt; man führte alsdann ein paar arme Leute, mit Blumen bekränzt, wie Opferthiere in der ganzen Stadt umher, überhäufte sie mit Verwünschungen, und belud sie gleichsam mit den Sünden des ganzen Volkes, (wie die Juden den Sündenbock) um sie darauf vor dem Thore vom Felsen zu stürzen, oder, wie in Massilia zu verbrennen und die Asche ins Meer zu werfen. Damit aber das Opfer in den Augen der Gottheit einen höheren Werth habe, wurde der arme Sünder häufig zum Könige erhoben, wie der babylonische Zogan oder „Stellvertreter." Dagegen erhielten während der Panathenäen, Dionysien und

Thesmophorien die Gefangenen ihre Freiheit; denn der Gott selbst hieß *Λυσεύς*, und war vorbildlich ein Erlöser. Solches geschah bei den Persern, wie bei den Babyloniern, in Aegypten am Feste des Amun, in Tyrus zu Ehren des Melkart, und bei den Italioten an den Saturnalien im Dezember, so daß der Jahresgott, der selber in den Banden des Winters lag und sein Sonnenhaar gekürzt sah, zugleich der Erlöser der Gefangenen ward. In Rom wurden an den Lektisternien den Gefangenen die Fesseln abgenommen, und selten wieder angelegt. (Liv. V, 13.) Bei den Juden, deren Hauptfest in den Frühling fiel, wurde die Hinrichtung der Einen und die Loslassung der Anderen auf das Pascha verschoben, nämlich zum dankbaren Andenken, daß auch Israel zu Ostern aus der Gefangenschaft in Aegypten erlöst war. So geschah es, daß regelmäßig zu dieser Zeit der Landpfleger seinen Richterstuhl auf Sion bestieg, und nach gefälltem Spruche den minder Gravirten zur Losbittung vorführte. Wir wüßten kaum um diese Observanz, wenn nicht das Evangelium davon meldete; nur Maimonides*) erstattet noch nachträglichen Bericht.

Im Hinblick auf den martervollen Erlösungstod Christi schaffte Kaiser Constantin die Kreuzstrafe mit ihrer Schmach gänzlich ab, daher Trebonian alles darauf Bezügliche aus den Pandekten entfernte, und setzte durch ein besonderes Edikt 3, 15 zugleich die blutige Geißelung außer Uebung, so daß Christus auch dadurch ein Wohlthäter der Menschheit geworden ist. Seine Nachfolger Valentinian, Theodosius und Arkadius erließen, eingedenk des bei der Verurtheilung Jesu so höhnisch mißbrauchten Gnadenaktes, immer am ersten Ostertage eine allgemeine Amnestie für mindere Straffälle. Chrysostomus erwähnt in seiner Homilie de cruce T. V. p. 540 am Charfreitage: „Auch die Kaiser, die Machthaber der ganzen Erde, ehren diese heilige Woche: man stellt alle öffentlichen Verhandlungen ein, auf daß sämmtliche Staatsbeamte frei von jeder Amtssorge diese Tage dem heiligen Dienste weihen können. Zudem beschränkt sich des Kaisers frommer Sinn nicht darauf allein, sondern kaiserliche Erlasse ergehen in die Reichsprovinzen, kraft deren die Bande der Gefan-

*) hilcoth Sanhedrin c. 7. Mos est artiquus tempore Paschatis, quo demittunt ex vinculis eos, qui levius delictum commiserunt, ut gaudere possint gaudio magno, i. e. solemniter in festo Paschatis cum universo populo. At sceleratos homines ac peccatores per eminentiam exhilarant quidem tempore Paschatis, sed remittunt hos velut operarios iniquitatis in domum custodiae, ut morte plectantur.

Digitized by Google

genen gelöst werden." Der Cod. Justinian. tit. 12 de feriis verordnet, daß in der Charwoche alle Prozesse ruhen sollten, mit Ausnahme jener Verhandlungen, welche zur Freilassung der Sklaven nothwendig wären. Gregor von Nissa bezeugt homil. 2 de resurr. Chr. diese Freilassung sei herrschende Sitte, um die Gedächtnißfeier des Leidens und Todes Christi zu begehen.

Im Abendlande erklärt der heilige Eligius, König Dagoberts Freund, in einer Predigt am Gründonnerstage, daß „den Missethätern ihre Frevel verziehen und die Gefängnisse auf der ganzen Erde eröffnet würden." Als der fromme Frankenkönig Ruprecht zu Compiegne Ostern hielt, und zwölf Edelleute, die ihn ermorden wollten, in seine Hände fielen, schenkte er ihnen, aus Liebe zu dem barmherzigen Heiland, Leben und Freiheit — ein Beispiel, welches der heilige Joh. Gualbertus gegen den Mörder seines eigenen Bruders am Charfreitage nachahmte, als er ihn einholte und von diesem an den heutigen Tag erinnert wurde. Als Roger von Breteuil wegen einer gegen Wilhelm den Eroberer angezettelten Verschwörung zur lebenslänglichen Haft verurtheilt war, übersandte der Normanne bei herannahendem Osterfeste dem Gefangenen ein reiches Kleid mit kostbarem Pelzwerk. Noch lange nachher hatten Frankreichs Könige die Gewohnheit, am Charfreitage einen Gefangenen loszulassen, dessen Vergehen nach dem Gesetze lebenslängliche Bande zur Strafe hatte, und der Klerus von Notre-Dame zu Paris durfte am Palmsonntage einem anderen im Gefängnisse des Petit Chatelet sitzenden Verurtheilten die Freiheit schenken. Der Kirche von Rouen stand das Recht zu, jährlich einen Verbrecher zu begnadigen. In Orleans übten die Bischöfe bei ihrem Amtsantritt noch bis in die jüngste Zeit dies Begnadigungsrecht aus. Im Königreich Navarra begaben sich der Statthalter und Magistrat zu Weihnacht und acht Tage vor Ostern zur Loslassung von Gefangenen in den Kerker. Spaniens Monarch schenkt jeden Charfreitag sogar zwei zum Tode verurtheilten Verbrechern das Leben. Auch im Umfange der portugiesischen Monarchie bestand ein uraltes Herkommen, in der Charwoche geringere Sträflinge freizulassen, die sich dessen würdig zeigten, andern aber die Strafe zu mildern. Selbst in Rußland pflegte sonst der Großfürst in der Nacht vor Ostern die Gefängnisse zu besuchen, und jeden mit einem Ei und Schafpelze zu beschenken, damit auch er des Festtages sich freue. In Neapel begnadigte der König jeden Charfreitag mehrere Verbrecher, und legte, nachdem er mit seiner Fa-

Digitized by Google

milie und dem Hofstaate dem Gottesdienste beigewohnt, am Fuße des Krucifixes, das zum Küssen auf den Boden gelassen wird, zur frommen Erinnerung die Dekrete der Freilassung nieder. Mitunter wurden zwei zum Tode Verurtheilte zur nächst niederen Freiheitsstrafe begnadigt. So machte der Regent der vereinigten Königreiche von diesem schönsten Kronrechte auf das Jahr 1852 zu Gunsten von siebzehn Gefangenen Gebrauch. Seit 1860 hat der mit Frankreichs Hilfe etablirte König von Italien auch diese ächt christliche Sitte, wie die Fußwaschung in Abgang gebracht, um dafür den Beifall der gottlosen Meute zu ernten.

Zur dankbaren Feier, daß der Heiland selbst in die Vorhölle hinabgestiegen, um die Seelen aus ihrem Gefängnisse zu erlösen, und nach langer Sehnsuchtspein ihnen die Pforten des Paradieses aufzuschließen, pflegte der christliche Adel bis auf Menschengedenken herab an den drei letzten Tagen der Charwoche die Spitäler der Kranken, die Häuser der Unheilbaren, der Leprosen und Waisen zu besuchen, und in den Wohnungen des Elends einzukehren, um den Unglücklichen durch Wohlthun Trost und Linderung zu verschaffen. Zugleich steigt selbst der Vornehmste an dem Tage nicht zu Wagen, wo der Heiland das Kreuz nach Golgatha getragen hat.

Würde es unserer Zeit nicht Ehre machen, wenn Frankreichs Kaiser und Deutschlands Fürsten, ohne Unterschied der Confession, die fromme Sitte erneuernd, jährlich am Charfreitage oder auf Ostern, zur Feier der Himmelsgnade, daß die ganze schuldige Menschheit durch Christus aus dem Banne der Sünde und den Banden der Hölle erlöst, und der Gottmensch für jedes „Vaterkind“, jeden Barabbas dem Tode überliefert wurde, einen reuigen Verbrecher unter ernster kirchlicher Feier der Ketten entledigten, die Kerkerthüren ihm öffneten und Gnade für Gnade ergehen ließen.

Digitized by Google

LVI. Ausführung und Kreuzigung Christi.

Wenigstens Eine mitleidige Seele sucht auf den Landpfleger im guten Sinne zu wirken, er möge sich nicht an dem Gerechten vergreifen: es ist Pilatus Frau. Von ihr weiß Herr Renan c. 24 die romanhafte Situation auszudenken: sie habe vielleicht früher von einem Fenster des Palastes, das auf den Hof des Tempels hinausging, den sanften Galiläer gesehen, und dann von ihm geträumt — denn Jesus war nach Renan von hinreißender Schönheit, so daß er besonders die Frauen an sich zog! — Wie aber, wenn Pilatus Hofhaltung vom Tempel ab an der äußersten Westseite Jerusalems lag? Dem Romanschreiber ist dies gleichgiltig. Vielleicht weiß der geniale Akademiker uns in einer nächsten Auflage zu erzählen, daß anderweitig ein Rendezvous zwischen der Römerin und dem Nazarener stattgefunden habe. Dergleichen zu schlichten kümmert einen großen und erfindungsreichen Geist nicht. Claudia Prokula begleitet den Landpfleger nach Paläſtina; zwar im Widerspruche mit der altrömischen Strenge der Lex Oppia, welche Augustus abermals eingeschärft hatte, wonach den höheren Staatsbeamten untersagt war, ihre Frauen in die ihnen anvertrauten Provinzen mitzunehmen. Als aber der Senator Severus Cäcinna unter Tiberius das Gesetz erneuert wissen wollte, und vorstellte, welche Bestechungen und Gunsterschleichungen das Frauenregiment nach sich ziehe, setzte die Opposition die Ablehnung der Maßregel durch, nur sollten die Statthalter für die Intriguen ihrer Damen verantwortlich sein. Freilich blieb bei der entgegengesetzten Praxis der Schaden der Maitressenwirthschaft nicht weniger zu erwägen. Der römische Ritter Pilatus hatte wohl von vornherein die kaiserliche Belehnung mit der Prätur seiner Gemahlin aus der angesehenen gens Claudia zu danken,*) ähnlich wie später Felix als Freigelassener des Claudius denselben Posten eroberte. Weil Claudia Prokle als Fürsprecherin für den gerechten Nazarener eintritt, zählt das griechische Menologium sie den Heiligen bei.**)

---

*) Pilatus ist der mit dem Wurfpfeil (im Wappen), oder der Kahlkopf (wie der Berg bei Lucern pilatus = pelé). Den Vornamen führte er als Freigelassener der samnitischen gens Pontia. Vgl. Leben Jesu Chr. VI, 233.

**) Calpurnia, Cäsars Gattin, träumt in der Nacht vor seiner Ermordung das Schlimmste, und bittet ihn, nicht auszugehen. Nach dem Evangelium Nicodemi c. 2, das den Namen zuerst bezeugt, war Claudia Prokle der jüdischen

Unter den Adelsdamen Jerusalems tritt noch Veronika mit Auszeichnung hervor. Die Legende componirt ihren Namen wunderlich aus verum ἴκον, weil sie dem von der Last des Kreuzes schweißtriefenden Heiland das Haupt voll Blut und Wunden abtrocknete, und dabei das wahre Antlitz sich darauf ausdrückte. Βερονίκη oder φερενίκη hieß ursprünglich die „Siegträgerin" bei den olympischen Wettkämpfen. Der Name kommt auffallend häufig in der herodischen Familie vor, deren einzelne Glieder abwechselnd in Cäsarea, Philippi, Tiberias und Jerusalem wohnten; die Grabmäler der Herodier bestehen bis heute außerhalb des Mamillateiches. Die Herodier kommen bei der Anfrage wegen der Zinsmünze noch in den letzten Tagen mit Jesus in Berührung. Berenike*) hieß namentlich Herodes Nichte, die Wittwe des unglücklichen Aristobul, den sein eigener Vater Herodes vor vierunddreißig Jahren oder um die Zeit des Bethlehemitischen Kindermordes aus Eifersucht, als strebe er ihm nach der Krone, in Samaria hatte erdrosseln lassen. (Jos. Arch. XVI, 1, 2. Bell. I, 28, 1.) Daß sie zufolge der Tradition zu Kaiser Tiberius nach Rom reist und vor Tiberius Vorstellung erhebt, stimmt ganz zu diesem ihrem Stande.

Auf den Zug der weinenden Frauen (Luk. XXIII, 27), zu welchem Veronika zählt, wirft die Mischna**) näheres Licht. Es bestand nämlich in Jerusalem unter den Damen des Adels ein frommer

Gottesverehrung zugeneigt, θεοσεβής, wie Jos. Arch. XX, 8, 11 auch von Nero's Gattin Poppäa sagt, die darum den Juden manche Gunst erwies. In Damaskus gab es damals fast lauter judaisirende Damen. (Bell. II, 20, 2.) „Ihr wißt," spricht Pilatus l. c., „daß meine Frau fromm ist und nur zu viel mit euch jübelt." Sie antworteten ihm: „wir wissen es." In der lateinischen Version Thilo Cod. apocr. I, 523 heißt es dagegen: Vos nostis, quia uxor mea pagana est, et multas synagogas vestras aedificavit.

*) Mark. XII, 13. Leben Jesu Chr. V, 648. Mein Jerusalem I, 244. In den Akten des Pilatus c. 7 tritt die vom Blutflusse geheilte Veronike als Zeugin für Jesu Unschuld auf, und sie ist es, die Jesus noch schließlich den Blutschweiß abtrocknet. Auf den Tag der heiligen Veronika fällt das Evangelium von der Blutflüssigen. Die Bollandisten bemerken zum 4. Februar, Veronika sei nach alter Annahme aus herodischem Geschlechte, und Raynaldus, der gelehrte Ergänzer des Baronius, gelangte durch eigene Forschung zu demselben Resultate, wie ich. Eine Frau solchen Ranges konnte wohl das eherne Standbild Christi in Paneas stiften.

**) Sanhedrin c. 12, 2. 3. Traditio, foeminas generosas (mulieres illustres vel honoratiores) Hierosolymitanas motu proprio et sumtu suo ad supplicium capitis prodeunti obtulisse potum. Leben J. Ch. VI, 225, 309 f. 313, 321 f.

Digitized by Google

Schwesternbund, indem sie sich zur Liebespflicht machten, die Verurtheilten auf dem Richtwege zu begleiten, und ihnen die letzte Stunde durch Reichung einer Herzstärkung, nämlich eines betäubenden Trankes zu erleichtern, welcher das Gefühl der Schmerzen abstumpfen sollte. Es ist der **Myrrhenwein**, der dem Herrn unter dem Kreuze angeboten wird: Er kostete, wollte aber nicht trinken.*) Dieselbe milde Sitte bestand nach Porphyrius de abstin. II, 54 auch bei den **Rhodiern** und sonst im römischen Reiche, und kömmt in den Martyrakten unterschiedlich vor. In **Spanien** haben die Congregacion de la misericordia y de la paz in **Toskana** (wenigstens vor dem Jahre 1859), die Bruderschaft der Barmherzigkeit oder die durch Ueberwurf einer Kutte unkenntlichen, oft aus dem Adelsstande beigetretenen Confortatori sich dieselbe edle Aufgabe gestellt — dieser Akt der Humanität ist christlich durch und durch.

Den Prokuratoren stunden nicht Römer, sondern nur **Auxiliarvölker** zu Dienste.**) Mochte es auch anderweitig vorkommen, daß man Verurtheilte noch auf dem Wege zur Richtstätte mißhandelte,***) wir finden, daß die römischen Kriegsknechte barmherzig mit Christus umgehen. Sie reichen Ihm aus ihrem Napfe einen Labetrunk, sie schonen Ihn ehrfurchtsvoll und zerschmettern Ihm keineswegs die Kniee — insofern sind die bildlichen Marterscenen am Kreuzwege nicht gerechtfertigt. Die heidnischen Legionssoldaten nehmen sogar dem von Leiden erschöpften Nazarener das Kreuz ab und bürden es einem vorübergehenden Manne auf, der es fortan bis Golgatha allein trägt.

*) Mark. XV, 23. χολή bei Matth. XXVII, 34 erinnert an den doppeldeutigen hebr. Wortklang חלא Essig und חליא Wein.

**) Renan citirt hiefür Inscr. rom. de l'Algérie Nr. 5 fragm. B. Die Besatzung einer Manipel machte über 200 Mann, die einer Cohorte 500 Mann und etliche Reiter unter einem Centurio ersten Ranges.

***) Vgl. Tacit. Ann. XV, 44. Et pereuntibus addita ludibria. Die kaum seit ein paar Jahrhunderten üblichen **Leidensstationen**, welche zunächst nur für den Franziskanerorden bestimmt waren, haben die historische Treue nicht für sich und stehen nicht in entsprechendem Zusammenhange. Nach richtiger Auffassung müßte der **Kreuzweg** beginnen mit der Todesangst Christi in Gethsemane, und die zweite Station den Verrath des Judas oder die Gefangenführung darstellen. Daran schließen sich, 3. Christus im Kerker (bei Annas), 4. verurtheilt vor dem Hohenrathe durch Kaiphas, 5. vor Herodes, 6. Geißlung, 7. Dornkrönung, 8. Ecce homo, 9. Händewaschung des Pilatus und Ausführung Jesu, 10. Simon von Cyrene und die Begegnung Mariä vor dem Stadthore, 11. Veronika und die weinenden Frauen, 12. Kreuzerhöhung, 13. Grablegung, 14. Auferstehung.

Digitized by Google

In den Akten des Pilatus *) steht die positive Angabe, der Heiland habe das Kreuz bis zum Stadtthore getragen. Der vom Felde hereinkommende Afrikaner leistet Frohndienste **), und sinnbildet so das Schicksal der schwarzen Bewohner dieses Welttheiles. Mit Simon von Cyrene nimmt die bekehrte Heidenwelt das Kreuz Christi auf sich, um das Heil zu gewinnen, während die Juden lästernd und mordlustig nebenher schreiten. Ueber die Form des Marterholzes bestehen abweichende Ansichten. Die japanesischen Kreuze haben noch unterhalb ein hölzernes Bret, woran der Verurtheilte seine Füße stemmt, und in der Mitte einen Holzsattel, worauf er gesetzt wird. Man bindet dem Unglücklichen sofort Brust, Arme und Beine mit Stricken an, und befestiget den Hals mittelst eines eisernen Halsbandes. Alsdann wird das Kreuz in der Grube aufgerichtet, der arme Sünder oder Martyr aber sofort vom Scharfrichter mit einer Lanze durchbohrt, die an der Seite ein- und zur Schulter herausdringt. ***) Auch den Pfahl zum Spießen mußte im Orient der Verurtheilte nach der Richtstätte tragen. Nach ein paar Stunden, erwähnt Maundrel voyage c. 9 noch von seiner Zeit, pflegte man ihn todt zu stechen, um seiner Qual ein Ende zu machen.

Der Umstand, daß die beiden Schächer mit Christus zusammen an Einer Stätte gekreuzigt wurden, zeugt dafür, daß es die ordentliche Richtstätte war, sonst hätte man den einen hier, den andern dort zum Tode gebracht, wie man im Mittelalter Geviertheilte an allen Enden der Stadt aussteckte. Jeder Verurtheilte, auch die beiden Schächer mußten ihr Kreuz, sowie die Schuldtafel vor der Brust tragen, die dann an den Kreuzpfahl genagelt wurde, und bekamen nicht minder den Myrrhenwein zu kosten. ****) In der Weltsprache der Griechen, wie in jener des herrschenden und unterdrückten Volkes, bestimmt Pilatus

---

*) c. 10. καὶ οὕτω πορευόμενος καὶ βαστάζων τὸν σταυρὸν ἦλθε μέχρι τῆς πύλης τῆς πόλεως Ἱεροσολύμων, ἀπὸ τῶν πολλῶν οὖν πληγῶν. . .

**) Matth. XXVII, 32 τοῦτον ἠγγάρευσαν. Ἄγγαροι hießen die persischen Stationsreiter. Herod. VIII, 98. Xenoph. Cyrop. VIII, 6, 17. König Demetrius befreite die Zugthiere der Juden von dem lästigen ἀγγαρεύεσθαι. (Jos. Arch. XIII, 2, 3. Die Provinzialen mußten nämlich frohnden.

***) Die japanesischen Martyrer stimmten am Kreuze noch den Lobgesang an, ihre Leichen blieben 62 Tage hängen. Leben J. Ch. VI, 326.

****) Zufolge H. Schebiit. wurden die Brüder Julianus und Papus unter Tyrjanus (Trajan) hingerichtet, qui, cum dabant (gentilos) eis aquam in vase colorato, non receperunt ab iis (weil das Gesetz jedes Bildwerk verbot!)

die satyrische Inschrift für „Jesus von Nazaret, König der Juden." Nach dem Evangelium Nicodemi c. 10, Tertullian adv. Jud. c. 13 und Origenes in Matth. trug der Gekreuzigte dabei die Dornenkrone. Die persischen Keilinschriften in Persepolis, sowie die öffentlichen Erlasse in diesem Reiche sind alle in drei Sprachen verfaßt, nämlich persisch, babylonisch (assyrisch) und turkomannisch. Die Acta Sanctorum von Assemani sind zugleich syrisch, griechisch und lateinisch publicirt.*)

Unter das Kreuz stellt sich jetzt die Mutter der Schmerzen mit dem Jünger der Liebe; und erinnert an Jeremias Klagelied I, 12: „Ihr alle, die ihr vorübergehet, sehet ob ein Schmerz ist, wie der meine?" Die Madonna leidet mit Christus: sie steht unter dem Kreuze, so lange der göttliche Sohn am Holze duldet, sie sinkt in Ohnmacht mit seinem Todesschrei. Hegel urtheilt (II, 78, 425. III, 35, 46) treffend über die Niobe, deren Schönheit im Schmerze versteinert, und über Maria, deren Schmerz von ganz anderer Art ist: „Sie empfindet, fühlt den Dolch, der die Mitte ihrer Seele durchdringt, das Herz bricht ihr, aber sie versteinert nicht. Sie hatte nicht nur die Liebe, sondern ihr volles Inneres ist die Liebe, die freie concrete Innigkeit, die den absoluten Inhalt dessen bewahrt, was sie verliert, und inmitten des Verlustes im Frieden der Liebe bleibt." — Daneben umarmt Magdalena die Füße des Gekreuzigten, die sie in besseren Tagen mit Reuethränen benetzt, gesalbt und geküßt hatte. Zugleich tritt unter das Kreuz Johanna, die Wittwe des Herodianers Chuza, der wahrscheinlich mit Costobar und anderen Großen unter König Herodes aus Arabien herübergekommen war, als Repräsentantin ihres Volkstheiles, der heute ganz Palästina inne hat.

Eine weitere Gruppe bilden die vier Kreuziger, welche die Hingerichteten bis zu deren Tode zu bewachen, übrigens als Henker auch deren Kleider anzusprechen haben. Wir sehen sie mit dem Schwamme das verspritzte Blut von ihren Armen waschen, dann ihre

*) Vor dem Eingange des Regierungspalastes in Palermo ist links an der Wand eine Marmorplatte angebracht, die in drei Sprachen, lateinisch, griechisch und arabisch die Nachricht enthält, daß ein künstliches Uhrwerk, welches nun längst verschwunden, vom Herzog Roger im Jahre 536 der Hedschra (1142 n. Ch.) vollendet worden sei. An der ärztlichen Hochschule zu Salerno wurden die Vorträge in lateinischer, griechischer, arabischer und hebräischer Sprache vor entsprechenden Volksgenossen gehalten. Deutsch, magyarisch und rumänisch ward 1863 der k. k. Erlaß in Siebenbürgen verkündet.

Mahlzeit einnehmen, posca oder säuerlichen Wein, den gewöhnlichen Soldatentrunk kosten (Leben J. Ch. VI, 380 f.), und die Zeit mit Würfelspiel sich verkürzen. Es handelt sich zunächst um den Gewinn der Kleider, die im Judenlande, wie zur Stunde bei diesem Volke, selbst im alten Zustande noch immer Werth genug behalten, um weiter verhandelt zu werden. Der Jude steht als Trödler mit alten Kleidern schon auf Golgatha, wie er in gleicher Eigenschaft die Länder durchzieht, und auch die abgetragenen Ueberlieferungen der Völker noch immer an den Mann zu bringen sucht. Der heilige Rock des Herrn, weil ohne Naht, soll unzertrennt bleiben und ausgelooſt werden. Auf den Schmerzensruf des Nazareners: mich dürstet! springt jetzt einer auf, und reicht Ihm einen Schwamm mit Essig dar. Zuweilen trat der Durst in Folge der Bluterschöpfung schon während der Geißlung ein. Unter andern ließ der Chalif Hakem, der Zerstörer des Christusgrabes und wüthende Christenfeind, den Abu Redscha, genannt Alkebir, der Große, welcher Christ und einer der zehn obersten Staatssekretäre war, der Kleider entblößen, ihn zwischen zwei Pfähle binden, und mit Ochsensehnen schlagen. Obwohl die ersten 500 Streiche ihn so zerfleischten, daß das Blut vom ganzen Körper strömte, befahl Hakem ihm bis auf 1000 Hiebe zu geben, aber nach den nächsten 300 Hieben rief der Gepeinigte: mich dürstet! Da hörte man auf zu schlagen, und setzte Hakem davon in Kenntniß. Dieser befahl, ihm zu Trinken zu geben, sofern er verspreche, Moslem zu werden. Man reichte ihm also Wasser dar, doch derselbe erwiderte: Bringet es ihm wieder zurück, ich bedarf dessen nicht, „denn unser Herr Jesus Christ hat mir zu trinken gegeben." Und nach diesen Worten verschied er im Jahre 393 der Hedschra.*)

Der Heiland betet sterbend für seine Feinde: Herr verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!**) und ruft in äußerster Verlassenheit: „Eli, Eli, Lama Sabachtani!" Die Juden verstehen, Er rufe zu Elias, dem Helfer im letzten Streite, und spotten: jetzt gehe es Ihm ans Leben, jetzt sei die Noth am höchsten. Bis in die neuere Zeit wurde bei der Paschafeier unter dem Psalmgebet LXIX, 25. LXXIX, 6: „Gieße deinen Zorn aus über die Völker, welche dich nicht bei deinem Namen anrufen!" — die Hinterthüre geöffnet, damit der Engel

*) Dr. Wolff, Die Drusen und ihre Vorläufer 239.

**) Offenbar ist auch Herr Renan in dies Gebet eingeschlossen.

des Bundes, der Elias, welcher als Erretter seines Volkes vom Joche der Heiden verehrt ward, alsogleich hereintrete.

Als Jesus endlich unter einem lauten, Himmel und Erde durchdringenden Rufe seinen Geist aufgibt,*) bekennt selbst der römische Centurio: „Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn!" Ein Heide ist's, der dieses Zeugniß für den Gekreuzigten ablegt. Bereits geht eine Umstimmung der Volksmenge vor sich, der Hauptmann aber faßt das Wort von Gottes Sohne im Sinne der Heiden oder so, wie ein Alexander der Große sich Sohn Gottes genannt wissen wollte. Longinus nennen ihn die wohlunterrichteten Acta Pilati. Tacitus erwähnt aus diesem römischen Rittergeschlechte eines Aemilius, Cassius und Pompejus Longinus, auch tritt ein eques Longinus bei der Belagerung Jerusalems in die Fußstapfen seines Ahnen. (Bell. V, 7, 3.)

Der Hebräer hat kein Drama in der Schrift, wohl aber im Leben; seine Geschichte ist hochtragisch bis zu ihrem Gipfelpunkte auf Golgatha, wo in entsetzlicher Weise sich bewährte: Tantum religio potuit suadere malorum. Jede Idee erfordert Martyrer, um durchzudringen. Aber nur Einer unter den Menschen durfte fragen: „Wer von euch kann mich einer Sünde bezüchtigen?" (Joh. VIII, 46.) Sophokles läßt den Oedipus V. 495 sprechen: „Eine reingesinnte Seele ist im Stande, freiwillig für Tausende genug zu thun." Jetzt blutet am Kreuze das Opfer der Versöhnung. Der Menschensohn leidet für die gesammte Menschheit, und durch seinen Tod triumphirt die Humanität. Selbst ein Rousseau gibt Zeugniß, nicht unähnlich dem Hauptmanne unter dem Kreuze: „Starb Sokrates als ein Weiser, so sind Leben und Tod Jesu eines Gottes würdig."

*) Stroud, The physical cause p. 73 f., und Hanna, The last day of our Lord's passion p. 296 f. 333 f. Dann Ewald, Geschichte des Volkes Israel. V, 443, und Friedlieb, Leben Jesu 338, nehmen Herzbruch für die Ursache des so schnellen Todes an. Aber James Begbie erklärt, Herzbruch komme nur bei vorgerücktem Alter oder krankhafter Organisation vor. Vgl. indeß mein Leben J. Ch. VI, 393, not.

LVII. Wahrzeichen beim Tode Christi.

„Die Sonne verdunkelte sich, und Jesus rief mit lauter Stimme: Es ist vollbracht! neigte sein Haupt und mit einem hellen Schrei gab Er seinen Geist auf. Und sieh! der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke. Die Erde bebte, Felsen spalteten sich und Gräber thaten sich auf." (Matth. XXVII, 50 f.)

Die Natur steht in sympathetischem Rapporte mit dem Leben großer Männer, um wie vielmehr mit dem Leben und Tode des Gottmenschen. Ein Erdbeben begleitet den Hintritt Jesu,*) der mit der Weissagung der bevorstehenden Reichserschütterung auf dem Gange zur Richtstätte noch den Töchtern Jerusalems zurief: „Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder!" Gräber stürzen ein. Der Verfall des Grabmals Salomons auf Sion in den Tagen des Pseudo-Messias Barcocheba (Dio Caff. LXIX, 14) deutete in den Augen der Zeitgenossen nicht weniger den bevorstehenden Volksuntergang an, als der Einsturz der Sultansgräber zu Brussa um die Zeit des Krimfeldzuges den Ruin des osmanischen Reiches. Eine dreistündige Sonnenfinsterniß bricht herein, die wir, weil eine kalendarische Eklipse beim Vollmond unmöglich ist, (das Pascha fiel ja 14 Tage nach dem Neulichte) wohl als eine Verdunklung der Erdatmosphäre zu denken haben. Ein ähnliches räthselhaftes Phänomen trat auffallend beim Tode des C. Julius Cäsar ein, denn wie Servius**) als eine bekannte Thatsache berichtet, war am Tage vor seiner Ermordung eine sechsstündige Dunkelheit angebrochen, ja nach Plutarch (Jul. Caes. 69) und Plinius (hist. nat. II, 30) dauerte die Sonnenbläße — pallor solis insolitus — ein ganzes Jahr. Eine völlige Sonnenverdunkelung ereignete sich, Dio Cassius LVI, 29 zufolge, ebenso beim Tode des Augustus; auch verzeichnen die Chroniken, daß die Sonne während der sieben Tage von der Krankheit Karls

---

*) Das Erdbeben, welches den Tempel von Selinus stürzte, war nach Forbin's Souvenirs p. 75 dasselbe, welches in Pompeji wenige Jahre vor der letzten Einäscherung die Tempel stürzte, und in Jerusalem beim Tode Christi Felsen spaltete. — Dies bleibt natürlich nur fromme Vermuthung.

**) In Virg. Georg. I, 465 sq. Constat occiso Caesare in Senatu pridie Idus Martias solis fuisse defectum ab hora sexta usque ad noctem.

Digitized by Google

des Großen bis zu seinem Hinscheiden sich mit dunklen Flecken bedeckte; im Augenblick seines Hinscheidens büßte die Inschrift seines Namens am Münster zu Aachen ihren Glanz ein, u. s. w. Noch mehr! Antomarchi berichtet in seinen Denkwürdigkeiten über Napoleons letzte Lebenstage, als der Kaiser am Abende des zweiten April 1821 auf seinem Krankenlager die Nachricht erhielt, daß im Osten ein Komet sichtbar werde, rief er rasch aus: „Ich bin am Ziele, auch Cäsars Tod verkündete ein Comet."*) Am 4. Mai, dem Tage vor seinem Ende, vernichtete ein furchtbarer Orkan seine sämmtlichen Pflanzungen auf der Insel im Weltmeer und entwurzelte alle Bäume — gleichwie er selber vordem wie ein Sturmwind durch die Länder gefahren war, alle Völkerstämme aufgerüttelt, und Throne der Reihe nach umgestürzt hatte.

Wir ziehen zum Beweise der Glaubwürdigkeit der Evangelienberichte nur Profanautoren und außerbiblische Notizen an: sollten nicht für den Contakt zwischen Natur und Offenbarung auch gelegentlich des Todes Christi sich weitere Anhaltspunkte bei heidnischen Autoren finden? Schon unser großer Lehrer, der von Wenigen verstandene und darum viel verkannte Philosoph Schelling, hat auf Plutarchs Schrift über den Verfall der Orakel**) aufmerksam gemacht; hier finden wir die merkwürdige Mittheilung: Epitherses, der Vater des Rhetors Aemilianus, (den viele der beim Symposion Anwesenden als Lehrer in der Grammatik gehört hatten,) erzählte, er habe einst die Reise nach Italien auf einem Schiffe gemacht, welches Handelsgegenstände und viele Reisende an Bord hatte. Abends, als sie bei den Echinadischen Eilanden sich befanden, sei der Wind ausgeblieben und das Schiff in die Nähe der Inseln Paxä getrieben worden. Die Meisten

*) Sueton Jul. Caes. 88 erzählt vom Kometen, der bei den ersten, von Oktavian zu Ehren des ermordeten Cäsar gefeierten, siebentägigen Spielen erschienen sei. — Defectio solis facta et Augustus mortuus est, schreibt Euseb. Chron. II, 263. Als die nordische Semiramis, Katharina II. von Rußland, eines Abends den Himmel betrachtete, sah sie einen Feuerball aus der Höhe herabgleiten, der gerade nach der Richtung der Gräber der Czaren in die Newa stürzte — kurz darauf starb sie.

**) c. 17. Alle Orakel, bis auf das von Lebadea, waren zu seiner Zeit verstummt, und man grübelte vergebens über das Aufhören der prophetischen Kräfte nach, c. 9. Herr Peyrat, hist. de Jésus p. 3, 11, der obige Stelle nur aus meiner La vie de J. Chr. Paris 1854. I, 145 kennt, tappt gewaltig fehl, wenn er die Citation schon vor 1500 Jahren voraussetzt! „Mehrere Väter bezogen die Erzählung vom Tode des großen Pan auf den Tod Jesu, der das Reich der Dämonen zerstört und die Orakel zum Schweigen gebracht. Welche Chimäre! Die Orakel hörten auf, weil Niemand mehr daran glaubte."

waren noch wach, Viele tranken auch noch nach dem Abendessen: als man plötzlich von dieser Insel eine Stimme vernahm, wie wenn Jemand den Thamus rufe — so hieß nämlich der Steuermann, ein Aegyptier, den aber die wenigsten Passagiere dem Namen nach kannten. Es entstand eine allgemeine Verwunderung, und der Steuermann gab auf zweimaligen Ruf keine Antwort. Erst das dritte Mal antwortete er; worauf der Rufende mit angestrengter Stimme ihm erwiederte: Wenn du bei dem Orte Palodes angekommen bist, so melde, daß der große Pan gestorben ist. Darüber waren Alle, so erzählte Epitherses, sehr betroffen, und überlegten mit einander, ob es wohl rathsam sei, das Gebot zu vollziehen, oder sich darum nicht weiter zu bekümmern, sondern es auf sich beruhen zu lassen. Thamus aber erklärte, er werde, wenn der Wind bliese, in aller Stille vorüber fahren; wenn aber Heiterkeit und Windstille an jenem Orte einträte, das, was er gehört habe, hinausrufen. Als man nun bei dem Orte Palodes angekommen war, und jetzt kein Wind und keine Welle sich rührte, rief Thamus von dem Hintertheile des Schiffes aus, sein Antlitz nach dem Lande gerichtet, sowie er es gehört hatte: Der große Pan ist gestorben! Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als man ein gewaltiges, nicht von Einem, sondern von einer ganzen Menge ausgehendes, mit Verwunderung gemischtes Seufzen vernahm. In Rom wurde dieser Vorfall, da viele Leute auf dem Schiffe waren, schnell zum Stadtgespräch, und der Kaiser Tiberius ließ den Thamus zu sich rufen. Ja Tiberius schenkte der Sache in der Art Glauben, daß er hinsichtlich des Pan nähere Untersuchung und Nachforschung anstellen ließ. Es äußerten dabei die zahlreichen Philosophen seiner Umgebung die Vermuthung, dies sei Pan, der Sohn des Hermes und der Penelope, gewesen. Philippus aber (der Erzähler) fand sogar unter den Anwesenden einige Zeugen, welche diesen Vorgang aus dem Munde des greisen Aemilian selber gehört hatten." Pan, der Gott der Weissagung und Urheber des panischen Schreckens, drückt das Entsetzen der Natur über den Gottesmord aus. Diese Versammlung der Weltweisen am Hofe des Kaisers, um das Naturorakel zu deuten, hat Aehnlichkeit mit der Berufung der Oberpriester und Schriftgelehrten in Israel, um über den verheißenen König der Juden Auskunft zu geben, dessen Geburt der neue unbekannte Stern im Orient nach der Deutung der, in Folge dessen angelangten, Magier vorleuchten sollte.

Auch der Talmud enthält eine auffallende Meldung, die uns die Zeit des Todes Jesu mit diesen wunderbaren Umständen in Erinnerung

Digitized by Google

bringt, nur hat Herr Renan, der neue Celsus, dem seine Juden sonst so treu mit Citaten an die Hand gehen, davon nichts erfahren. Wir lesen nämlich im Traktat Joma fol. 39, 2. 43, 3 die merkwürdige Angabe: „Es ist rabbinische Ueberlieferung: Vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels erlosch auf dem heiligen Leuchter das Licht in der Mitte, das Scharlachband verlor seine Blutfarbe nicht mehr, das Loos des Herrn fiel immer auf die Linke, und man fand die Tempelpforte, die man Abends verriegelte, Morgens von freien Stücken geöffnet.*) Da rief Rabban Jochanan ben Zachai aus: O Tempel Tempel, warum beunruhigest Du Dich? Wir kennen das Schicksal Deiner bevorstehenden Zerstörung nach dem alten Weissagespruch bei Zacharias XI, 1.“ — Eben noch hatte die Verkündung des Messias über den bevorstehenden Untergang des Tempels zu seiner Anklage und Verurtheilung vor dem Hohenrathe geführt!

Es ist von der westlichen Lampe die Rede, welche auf dem siebenarmigen Leuchter im Heiligthum die ganze Nacht hindurch brannte: sie erlosch jetzt von selbst. Das Loos der Wüste, welches am Versöhnungsfeste über die beiden Sündenböcke geworfen, und deren einer geschlachtet, der andere mit den Sünden alles Volkes beladen, hinausgestoßen ward, fiel fortan immer auf den zur Linken. Das rothe Band, das ihm halb an die Hörner, halb an die Tempelpforte befestigt wurde, bleichte nicht mehr — um dem Volk die unsühnbare Schuld vor Augen zu führen; denn roth ist die Farbe der Schuld. Während die Evangelisten vom Riß des Vorhanges melden, als der ewige Hohepriester ins Allerhei-

*) Die Glosse bemerkt: „ein Wink für die Feinde, zu kommen und einzudringen.“ Ich finde hier den Ursprung der Sage vom goldenen Thor, durch welches einst der geweissagte Befreier der heiligen Stadt erobernd vordringen soll; deshalb ist es vermauert. Auch Constantinopel besaß ein goldenes Thor, durch welches die Triumphzüge sich bewegten. Vgl. mein Jerusalem und das heilige Land I, 134 f. Als Jesus unter Palmen mit dem Volke in Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung. Er aber stieg vor dem Tempelthore ab und ging hinein nach dem Hause Gottes. (Matth. XXI, 10.) Dies läßt mich gleichwohl nicht länger an den Einzug durch das goldene Thor glauben; man müßte denken, daß der Herr wenigstens auf der Nordseite einen Theil der Stadt berührte. Aber wozu dieser Umweg? liegt es nicht vielmehr nahe, indem Jesus von Bethanien kam, daß Er durch die Vorstadt Ophel zog, an der Pforte Hulda abstieg und von da nach den königlichen Hallen hinaufging, wo die Hellenen oder Aramäer im Heidenvorhof Ihn empfingen.

Digitized by Google

ligste einging (Hebr. VI, 19 f. IX, 6 f. X, 19 f.), Hieronymus*) aber im Hebräerevangelium die Nachricht vom Bersten der gewaltigen Oberschwelle beim Tode Christi las, meldet der Talmud, daß um jene Zeit die Ostpforte in weite Angeln aufgesprungen sei. Auch Josephus erwähnt bell. VI, 5, 3 dieses Vorzeichens der späteren Zerstörung, aber vielleicht absichtlich ohne die bestimmte Zeitangabe, und bezeichnet des Näheren die Pforte Nikanor, welche zugleich die schöne oder korinthische Pforte geheißen, ganz und von Erz gegossen, zwischen dem Vorhofe der Frauen und dem der Israeliten in massiven eisernen Angeln hing, und so schwer war, daß zwanzig Mann zum Oeffnen und Schließen erfordert wurden, ja, wie die Rabbinen übertreiben, man das Knarren der Thorflügel bis Jericho hörte. Der Targum (Ps. LXXXVI) redet von der Oeffnung der Pforten beim Einzuge der Bundeslade ins Heiligthum unter Salomos Regierung. Gab es doch auch bei den späteren Domen gewisse heilige Thore, welche nur an Jubiläen sich öffneten, außerdem aber vermauert wurden. Flav. Josephus berichtet ebenso bell. VI, 5, 3 den unter Bewegung und Geräusch, wie von einer versammelten Menge, aus dem Heiligthum schallenden Ruf: „Laßt uns von hinnen ziehen!" welcher in den letzten Zeiten des Tempels beurkundete, daß die Gottheit ihren Sitz verlassen habe — doch all diese Berichte haben für Dr. Strauß nur mythischen Klang! — Wie ein Trauernder sein Kleid schlitzte, so zerreißt Jehovah selber sein Doppelgewand, worin Er im Allerheiligsten des Tempels sich verhüllte, im Augenblick, als der Gottessohn am Kreuze verschied, und die ganze Natur durchzitterte ein geheimnißvoller Schauer. Dies sind die sieben Wahrzeichen beim Tode Christi, welche im Vereine von heiligen und Profanautoren bezeugt werden.

*) in Matth. XXVII, 51. Die Lesung τὸ κατὰ πέτασμα, die Gegend des Vorhangs, das Gebälk, stimmt hiermit überein. Im Tempel Salomos waren es die beiden Portalsäulen Boas und Jachin, nach der Septuaginta II. Chron. III, 17 κατόρθωσις καὶ ἰσχυς, welche als Sinnbilder der Weltsäulen die Oberschwelle trugen.

LVIII. Wahres Todesjahr Jesu. Die Auferstehung.

Die einhelligen Relationen über die Zeit der Menschwerdung nöthigen uns, die Geburt Christi, abweichend von der vulgären Zeitrechnung, auf das Jahr 747 nach Roms Erbauung, und auf die Weihnacht des Tempelfestes am 25. Cislev festzusetzen. (S. 36 f.) Schon 46 Jahre hatte man den Tempelbau fortgeführt, den Herodes im 18. Jahre seiner Herrschaft, die 714 u. c. ihren Anfang nahm, also 734 u. c. nach der Anwesenheit des Augustus in Palästina begonnen hatte, und erst König Agrippa 817 u. c. kurz vor dem Ausbruche des jüdischen Krieges zur Noth vollendete. (S. 299.) Somit fällt das erste Auftreten des Messias im Tempel 779 u. c. aer. vulg. die Taufe in das vorangehende.*) Der Tod des Erlösers ist nach Tertullian adv. Jud. 8. de baptismo c. 19 unter dem Consulat des Rubellius und Fufius Geminus, und wie Laktanz instit. divin. IV, 10 wiederholt, im fünfzehnten des Kaisers Tiberius, 782 u. c. erfolgt. Jul. Afrikanus de temp. V zählt von der Herrschaft der Macedonier (nach der Schlacht von Arbela 423 u. c. 331 v. Chr.) 360 Jahre bis zum 15. des Tiberius oder dem Todesjahre Christi. Moses von Chorene II, 29 läßt die Gesandtschaft Abgars von Edessa, welche beim letzten Einzuge Jesu in Jerusalem anlangte, im Jahre 340 — nach der Aera der Seleuciden (442 u. c. 312 v. Chr.) auftreten. Der älteste Kirchen-Kalender oder liberianische Katalog bestätigt das Consulatjahr der beiden Gemini, die Fasti Consulares und Idacius c. 34 das 15. des Tiberius. Orosius hist. VII, 10 und Augustin civ. D. XVIII, 54 und de trinit. IV, 5 halten nicht minder an der Tradition vom Consulat der Gemini fest, wovon erst Eusebius aus Rücksicht auf Lukas

*) Renan's Chronologie ist falsch, denn nicht 28 aer. vulg. tritt Johannes am Jordan auf, noch stirbt Jesus so viel später. Auch Cavedoni weist ihn zurecht, daß er nicht einmal das Geburts- oder Todesjahr oder die Zeit seines Lehramts anzugeben wisse. Kurz, was wir mathematisch kontroliren können, ist gründlich verfehlt, daraus mag man auf die Richtigkeit des Uebrigen schließen. Mein Freund Dr. Deutinger bemerkt, Herr Renan sei ein Mann von schwachem Gedächtnisse, so setze er c. 2 den Census unter Quirinius ins zehnte Jahr der christlichen Zeitrechnung, c. 4 aber ins sechste. — Was schadet es auch, er rechnet darauf, die meisten Leser seien dumm genug, seine historische Taschenspielerei nicht zu merken, und er hat Recht.

Digitized by Google

abwich, um eigenmächtig Combinationen zu versuchen. *) Laktantius dagegen ist des Leidensjahres so gewiß, daß er nicht nur divin. instit. IV, 10, 14 am 15. des Tiberius und Consulatjahre der beiden Gemini festhält, sondern de morte persecut. c. 2 noch den Tod Christi 25 Jahre vor der Thronbesteigung des Nero (807 u. c.) setzt. Sulpicius Severus zählt hist. sacra II, 27 vom genannten Consulate und 15. des Tiberius 372 Jahre bis zum Consulat des Stilicho 1153 u. c. und war somit auf dem besten Wege zur Aufstellung einer richtigen Aera nach Christus. Clemens von Alex. (Strom. I, 21), das alexandrinische Chronikon, Origenes (Cels. IV, homil. 17 in Jerem. und περὶ ἀρχῶν IV, 5) Chrysostomus (T. V. p. 858), Hieronymus ad Hedibiam qu. V. und Sulpicius Severus bieten uns als weiteren Anhaltspunkt für die Richtigkeit obiger Annahme noch das Datum: Christus sei 42 Jahre vor Jerusalems Zerstörung 823 u. c. gestorben, was Don Abravanel Majêne jeschua fol. 67, 1 als herrschende Angabe der Christen bestätigt.

Dies steht scheinbar in nicht geringem Widerspruche mit Lukas III, 1, welcher das erste Auftreten Johannis und Jesu Taufe im Jordan ins 15. des Tiberius setzt. Aber schon Tertullian unterstellt hier das 12. Jahr. (Marcion I, 15.) Die Lösung ist gefunden, wenn wir ἡγεμονία von der Mitregentschaft und Reichsgenossenschaft des Tiberius in den letzten vierthalb Jahren des Augustus verstehen dürfen, wovon namentlich Vellejus Paterculus hist. rom. II, 121 berichtet. Daher legt Clemens von Alex. (Stromat. I, 21) ihm 26 Jahre 6 Monate und 19 Tage als Regierungszeit bei, die vom 28. August 763 u. c., dem Jahrestage des Sieges bei Aktium, datiren, während er nach Augustus Tod nur 22 Jahre, 6 Monate und 28 Tage herrschte. Damit ist auch über die Vierzahl der Osterfeste entschieden, zumal Cod. Sinait. Joh. V, 1 ἡ ἑορτή liest. Vierthalb Jahre oder eine halbe Jahrwoche (nach Daniel) währte sein messianischer Lehrwandel. Am ersten Osterfeste vertrieb Er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, am anderen heilte er den Gichtbrüchigen am Bethesda, das dritte (Joh. VI, 4) hat Er nicht besucht, das vierte ist das Pascha seines Todes. **)

Dem Heilande sollte als dem wahren Osterlamme kein Bein gebrochen, Er auch nicht mit den Verbrechern bestattet werden. Viel-

*) Prosper von Aquitanien erklärt de doctrina tempp. p. 212 Bucher ausdrücklich: Usitatior traditio habet, Dominum nostrum XV. anno Tiberii Caesaris duobus Geminis Coss. crucifixum.

**) Ausführlich in meiner Chronologie Kap. XV. S. 304 f.

mehr besorgen zwei Synedristen, die schon seine Vertheidigung vor dem Hohenrathe geführt hatten (Luk. XXIII, 51. Joh. VII, 50), die Abnahme seines Leichnames vom Kreuze. Der Rathsherr Joseph von Arimathäa, ein Mann von Ansehen und Reichthum, begibt sich persönlich zu Pilatus, der, im Gefühle seines ungerechten Urtheils etwas herabgestimmt, ihm den Leichnam Jesu umsonst überläßt (Mark. XV, 45), was vielleicht nicht Regel war. Wenigstens wird Apstg. XXIV, 26 die Bestechlichkeit der Landpfleger angedeutet, auch erhebt Cicero wider den sicilischen Prätor Verres den Vorwurf, er habe mit den Leichnamen Hingerichteter ihren Verwandten gegenüber förmlichen Handel getrieben. Nikodemus gedachte des Wortes, das Jesus in der nächtlichen Unterredung zu ihm gesprochen: „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß auch der Menschensohn erhöht werden!" und bekannte seinen Glauben an den gekreuzigten Heiland, indem er Ihn vom Holze abnehmen half.

In dem an Golgatha anstoßenden Garten, eröffnet sich dem Herrn ein neues Grab zur Beisetzung, die feierlich vor sich geht. Tacitus nennt hist. V, 5 die Beisetzung der Leichname bei den Juden ägyptische Sitte, sie geschah mit eben der Sorgfalt. Schon die Aegyptier hießen die Gräber ewige Wohnungen, wie die Hebräer Beth Olam, auch hatten sie die gleiche Vorstellung von der Unterwelt, nicht aber in Ansehung des himmlischen Hauses. Sie verschließen das Grabmal mit einem Stein, dergleichen schwer wegzuheben, wie bei Lazarus Gruft,**) ursprünglich dazu bestimmt waren, um Schakale oder die noch heute einheimischen wilden Hunde und andere Raubthiere am nächtlichen Auswühlen der Leichen zu verhindern. Zur größeren Sicherheit ahmen die Hohenpriester das Beispiel Alexanders des Großen nach, welcher das Grabmal des Cyrus, das während seines Feldzuges geplündert worden war, mit seinem Siegel verschloß. Dazu wird in der zweiten Nacht die Gruft des Nazareners mit der Tempelwache besetzt. Am Grabe Christi stund keine Schildwache, sondern Lanzenknechte, nicht

*) Prichardt, Aegypt. Mythol. 164. Weihrauchgefäße auf silbernen Tellern (Mibkara), oder an Ketten hängend (Azki), mit brennenden Kohlen und Benzoë, Weihrauch und anderen wohlriechenden Substanzen, verbreiten starken Duft noch heute bei vornehmen, moslemitischen Begräbnissen, auch wird das Grabgewölbe durchräuchert und mit Rosenwasser besprengt. Lane, Sitten der Aegypter III, 156, 165.

**) Joh. XI, 38, 29. Der vor die Grabthüre gewälzte Stein war, wie man noch gewahrt, mitunter durch einen Querbalken in die vorragende Seite des Felsens befestigt. Der Rollstein hieß Golal.

Schildknappen im Schilderhaus, sondern Speerbewaffnete, und zwar nach Römerbrauch vier an der Zahl.

Inzwischen ward die Ruhestätte des Herrn sogleich zum Wallfahrtsorte seiner Anhänger erkoren. In den Ländern der Semiten sind die Frauen und Freundinnen einer Trauerfamilie jeden Freitag bis zum vierzigsten Tage nach dem Begräbnisse zum Grabgange verpflichtet, wobei sie gewöhnlich einen Palmzweig mitnehmen und dessen Blätter über dem Grabe ausbreiten. Frauen waren die ersten, welche am Ende der Ruhetage oder des Doppelsabbats zum Grabe Jesu pilgerten, ohne Ahnung des bevorstehenden oder inzwischen erfolgten Ereignisses. Dreimal hatte der Herr seine Auferstehung am dritten Tage voraus verkündet. (Mark. VIII, 33. IX, 30. Luk. IX, 22.) Seine Jünger faßten indeß die Worte im Sinne, wie die Juden, welchen schon Oseas VI, 3 verkündete: „Nach zweien Tagen wird der Herr uns wieder beleben, am dritten Tage wird er uns auferwecken, daß wir in seinem Angesichte leben." Hiezu erklären die Rabbinen Bereschith rabba f. 114, 3: „Drei Tage schweift die Seele um das Grab, in der Erwartung, in ihren Körper zurückzukehren; sowie sie aber die Veränderung des Angesichtes sieht, scheidet sie von ihm." Die alten Aegypter erwarteten am dritten Tage nach dem Sterben dem Todtenrichter Osiris vorgestellt zu werden, darum begingen sie gleichzeitig ein zeitliches Gericht über dem Grabe des Abgeschiedenen.*) Hiezu stimmt die Lehre Zoroasters Vendidad Fargard XIX: „In der dritten Nacht, während die Seele noch in dieser Welt verweilt, erhebt sich in den lieblichsten Düften vor der Seele des Gerechten der neue unsterbliche Leib." Uebrigens verkündet Isaias auch den Israeliten XXVI, 19: „Deine Todten werden leben und mit dem Leibe auferstehen." Und dies ist das Wort des Predigers XII, 5, 7: „Es wandert der Mensch in das Haus der Ewigkeit; denn der Staub muß wieder zur Erde kehren, wie er gewesen, der Geist aber zu Gott, der ihn gegeben hat." Wegen dieser Auferstehung des Fleisches waren die Sadducäer mit den Pharisäern entzweit, indem erstere sie läugneten. Doch Paulus spricht aus: „wir alle werden erstehen, aber nicht alle verwandelt werden."

Christus gibt seine Erklärung nicht als Mensch, sondern als Menschen- und Gottessohn ab, und wie im vorbildlichen Dienste am dritten

*) Sepp, Leben J. Ch. IV, 317 f. Jerusalem und das h. Land II, 653. Ueber Jesu Lehre von der Auferstehung und dem Gerichte sieh Rohmer, Religion Jesu 134 f. Vgl. oben S. 99 und 446.

Tage der Todtenfeier ihres Gottes, die ägyptischen Priester riefen: Osiris ist wieder gefunden! oder wie im Culte des Attes dann die Hilarien, d. h. das Halleluja der Auferstehung des wahren Gotteslammes erfolgte, so wollte der Heiland durch seine Auferstehung aus dem Grabe die Menschheit der Unsterblichkeit und des persönlichen Fortlebens nach dem Tode versichern. Wie Ihn der Vater auferweckt hat, so wird Er uns von den Banden des Todes erlösen und mit einem neuen Leibe bekleiden. Jesus leidet menschlich und triumphirt göttlich, Er wird uns auferwecken am jüngsten Tage. (Joh. VI, 40.) „Dein Bruder wird auferstehen," tröstet der Herr die Geschwister zu Bethanien, und „Martha erwiedert: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Urstände am jüngsten Tage. Jesus aber spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er gleich stirbt." (Joh. XI, 23 f.) In der Folge XII, 24 erklärt sich der Heiland noch über das Geheimniß der Eleusinien:*) „Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bringt es keine Frucht." Der Leib wird wie das Saamenkorn im Acker Gottes hinterlegt, um zur Wiedergeburt zu gelangen. Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird auferstehen, ein sinnlicher Leib wird gesäet, ein geistiger wird auferstehen, Christus aber ist der Erstling der Auferstehung. (I. Kor. XV.) Die leibliche Geburt erfordert zur Ergänzung die geistige Wiedergeburt. Der Mensch strebt in fortschreitender Bewegung vorwärts, und läßt sich nie auf einem gewissen Punkte aufhalten, der Tod selbst öffnet ihm die Pforte zum neuen höheren Leben. Wer ihn zum höchsten Ziele fördert, ist sein größter Wohlthäter. Die Religion muß dem wahren Fortschritt der Menschheit die Krone aufsetzen.

Die Psyche im Menschen lebt hienieden ein Sonnenmondleben, getheilt zwischen Schlafen und Wachen, zwischen Träumen und Hell-

*) In diese Mysterien ließ sich Hadrian 126, M. Aurel 176 einweihen, ja nach Luzian gab es nur Einen Mann in Athen, der nicht Mitglied dieser religiösen Genossenschaft war; und als Valentinian und Valens um 370 den Heiden ihre nächtlichen Feierlichkeiten verbot, verlangte der Pronkonsul von Achaja, Prätextatus, daß die eleusinischen Weihen davon ausgenommen sein müßten, denn ohne diese Geheimnisse würde das Volk ein trostloses Leben führen, das kein Leben sei, beraubt nämlich jener Ceremonien, welche Symbole seines künftigen und immer bleibenden Lebens seien. Getrennt vom tröstenden Glauben an eine Zukunft sei das Leben des Menschen einem lebendigen Tode zu vergleichen. Und so dauerten sie fort, bis mit der Zerstörung des Tempels und der Verheerung Griechenlands durch Alarich 395 Alles ein Ende nahm. Buttler, Leben der Väter VII, 212, Fallmerayer, Geschichte Moreas I, 119 f.

sehen, bis der große Tag anbricht. Merkwürdig ist dabei die Uebereinstimmung der Aussagen Scheintodter von den verschiedensten Völkern und Religionen über die Gesichte, die sie in diesem Mittelzustande gehabt. *) Auch die religiöse Mythe verhehlt ihre Ahnungen nicht. Herakles führt die Alceste, welche aus Liebe zu ihrem Gemahle in den Tod gegangen, aus der Unterwelt wieder dem Admetos zu. Der Herr über Leben und Tod stieg wie der Sonnengott ins Dunkel des Grabes hinab, um mit dem ersten Morgenstrahle im himmlischen Glanze wiederzukehren, der Unverweslichkeit wie der Penetranz durch die rohe Materie theilhaftig, indem Er durch verschlossene Thüren zu den Aposteln eingeht.

Wir lesen ferner zum Vorspiel des jüngsten Tages Matth. XXVII, 52: „Die Gräber öffneten sich und viele Leiber der auferstandenen Heiligen standen auf, und gingen nach seiner Auferstehung aus ihren Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen." Um sie zu sehen, dazu gehörte freilich eine visionäre Erregung (vgl. S. 248). Wilhelm von Tyrus VIII, 22 schreibt von der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer: „An diesem Tage erschien Bischof Adhemar von Puy, der bei Antiochia das Zeitliche gesegnet hatte, vielen Menschen in der heiligen Stadt, und eine große Anzahl der ehr- und glaubwürdigsten Männer versicherten aufs bestimmteste, sie haben mit ihren leiblichen Augen gesehen, wie er zuerst über die Mauer gestiegen sei und die übrigen aufgefordert habe, ihm zu folgen. Auch vielen Anderen, die bei den heiligen Orten umher gingen, erschien er später an demselben Tage. Außer diesem wurden noch manche Andere, welche auf dem Zuge, dem sie sich in frommer Ergebenheit angeschlossen, selig in Christo entschlafen waren, von Vielen in der Stadt gesehen, wie sie gleich den Uebrigen nach den verehrten Orten wallfahrteten. Hieraus nahm man aufs deutlichste wahr, daß sie, obgleich aus diesem Leben inzwischen zur himmlischen Seligkeit abberufen, doch nicht um die Erfüllung ihres heißen Wunsches kamen, sondern ihre Sehnsucht erfüllt sahen, wodurch sie ein großes Zeugniß für unsere künftige Auferstehung lieferten. Und wie bei der Auferstehung des Herrn viele Leiber der Heiligen sich aus dem Todesschlafe erhoben und Vielen in der heiligen Stadt erschienen, so war es dieses großen Ereignisses würdig, daß sich das alte Wunder erneuerte, und jetzt, wo die gläubigen Völker den Ort der heiligen Auferstehung vom

*) G. H. Schubert, Geschichte der Seele 332.

Digitized by Google

heidnischen Aberglauben reinigten, die, welche sich so fromm und ergeben dem Dienste des Auferstandenen geweiht hatten, im Geiste wieder aufstanden. Durch diese und andere Wunder, welche durch ein Uebermaaß göttlicher Gnade dem Volke Gottes in der h. Stadt auf eine mehr wunderbare als wundersame Weise erzeigt wurden, entstand unter dem Volke eine solche Freudigkeit, ein dermaßen frommer Jubel, daß sie all der unendlichen Drangsale, die sie erlitten hatten, vergaßen und sich glücklich priesen, weil ihnen diese Gabe des Herrn zu schauen vergönnt worden. In der ganzen Stadt hörte man das Volk in seiner frommen Freude zum Herrn rufen und Feste feiern, als ob sie Gott selbst angeordnet hatte, und es schien sich jetzt Isaias Prophetie LVI, 10 zu erfüllen."

Auch die Geisterwelt folgt dem Gesetze einer objektiven Bewegung, und was zu aller Zeit allerorten oder von allen Nationen geglaubt wurde, muß eine Wahrheit in sich tragen, sonst hat die Weltgeschichte keinen Sinn, und das Denken und Thun der Menschheit im Laufe der Jahrtausende nicht mehr Bedeutung, als ob ein Infusorium im Wassertropfen sich jetzt rechts, jetzt links bewegte.

LIX. Die Geistessendung.

Unter Blitz und Donner war vor anderthalb Jahrtausenden das alte Gesetz am Sinai verkündet worden. „Pfingsten war der Tag, wo das Gesetz gegeben ward," wie noch der Talmud Pesach fol. 68, 2 bekräftigt. Unter ähnlichen Anzeichen wird die Kirche des neuen Bundes auf Sion gestiftet. Im Cönakulum, wo der Herr Ostern gefeiert, versammelten sich die Gläubigen, es war der erste Kirchensaal. Epiphanius bezeugt,*) daß der Bau die Zerstörung Jerusalems unter Titus noch bis auf Kaiser Constantin herab überdauert habe. Jetzt war der Moment der Feuer- und Geistestaufe gekommen. Das Fest der Waizenernte am fünfzigsten Tage nach Ostern sollte zugleich die Erstlinge aus allen Völkern zur neuen Kirche versammeln. Es war, wie immer, wenn das Pascha auf den Sabbat fiel, ein Sonntag; den christlichen Ostern ist Pfingsten um einen Tag näher gerückt.

*) de pondere et mensura c. 14. Mein Jerusalem und das h. Land I, 410.

„Da nun alle einmüthig versammelt waren, erhob sich plötzlich ein Getöse vom Himmel, gleich einem Sturmwinde, und erfüllte das ganze Haus. Es erschien über ihnen wie getheilte feurige Zungen, und alle wurden voll des heiligen Geistes und fingen an in fremden Sprachen zu reden. Es hielten sich aber zu Jerusalem gottesfürchtige Männer aus allen Nationen unter dem Himmel auf. Da nun die Stimme erscholl, und jeder ihre Rede in seiner Sprache verstand, sagten sie verwundert zu einander: Sind denn die Redner nicht Galiläer? Wie hören wir sie denn, jeder in seiner eigenen Sprache, in welcher wir geboren sind: Parther, Meder, Elamiten und Bewohner von Mesopotamien, Indien*) und Cappadocien, von Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, von Aegypten und den Gegenden Libyens bis Cyrene. Auch Ausländer von Rom, sowohl Juden als Proselyten, Kreter und Araber, wir alle hören sie in unseren Sprachen die großen Thaten Gottes verkünden."

Wie es von Isaias VI, 6 heißt: „Der Seraph berührte seine Lippen mit glühender Kohle, und der Herr sprach zu ihm: Geh hin und sprich zu diesem Volke!" — so eröffnet nun Petrus seine Flammenpredigt, und beruft die Kinder Sems, Chams und Japhets zu der Gemeinde Christi. Das Ereigniß am christlichen Pfingstfeste bildet den welthistorischen Gegensatz zur Sprachverwirrung beim Thurmbau in Babel. Dort die Umkehr aller Verhältnisse, hier die Bekehrung, dort die Zerstreuung, hier die Sammlung der Völker. Dort der Ursprung des Heidenthums, das religiös mythologische, das sprachliche und Völkerschisma, hier die Wiedervereinigung; dort die Lösung, hier die Bindung und Verbindung des Getrennten. Babel hatte alle Völker mit dem Zornwein der Buhlerei trunken gemacht, daß sie fremden Göttern nachliefen (Offb. XVIII, 3); hier folgt die Erklärung des Petrus, sie seien nicht von süßem Weine trunken, sondern der Geist Gottes rede aus ihnen.

Schon in der Apostelgeschichte des Abdias VII, 3 finden wir diese universale Anschauung entwickelt, auch wird auf älteren byzantinischen Bildern das babylonische Sprachenwirrsal zu dem Sprachwunder am Pfingstfeste in Beziehung gebracht, indem dort Flammenzungen und Lichtstrahlen schief, hier senkrecht vom Himmel fallen. (Didron

*) Apstg. II, 9 lies *'Ινδίαν* statt *'Ιουδαίαν*: es ist die regio Indorum I Makk. VIII, 8 oder Colchis. Auch Xenophon Cyrop. I, 5, 3, cf. III, 2, 25 stellt Cappadocier und Phrygier, Paphlagonier und Inder zusammen. Dahin gelangte Thomas, der Apostel der Inder.

man. p. 206.) Merkwürdig gewinnt der tiefsinnige Ausspruch Augustins serm. 295, § 2: Columba ligat, columba solvit, seine Bestätigung in der mexikanischen Sage, *) gemäß welcher die Taube nach der Fluth den stummen Kindern der neuen Stammältern die Sprachwurzeln mitbringt, und einen Zweig mit verschiedenen Blättern im Schnabel herbeiträgt, oder vom Baumeswipfel dreiunddreißig Zünglein vertheilt.

Im Anfange der Zeiten hatte der göttliche Logos in Eden zum erstgeschaffenen Menschen geredet und dadurch sein Sprachvermögen in Thätigkeit versetzt. Das Ebenbild Gottes war so zum Selbstbewußtsein und ersten Gebrauche seiner Vernunft gelangt, wie das Auge die Sehkraft bewährte, als die Sonne am Himmel aufging. Bei jener ersten, religiösen und politischen Umwälzung zu Babel hatte der ursprünglich Eine Sprachgeist in die *λόγια* oder Mannigfaltigkeit der Zungen sich aufgelöst, und in Folge der Begriffsverwirrung ergaben sich die verschiedenen Mythologien. Bei der neuen Offenbarung des Logos wird zuerst die wahre Theologie begründet. Das Bewußtsein in der Kirche wird jetzt wieder allumfassend oder katholisch. Die Benennung: katholischer Glaube, katholische Kirche, kömmt bereits im Kampfe mit den gnostischen Sekten in Aufnahme, in welchem das alte Heidenthum mit seinen Genealogien das System des Christenthums geistig zu überwältigen versuchte. Auf Verordnung des Papstes Evaristos, eines geborenen Bethlehemiten zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, wurde der bezeichnende Name sofort allgemein. **)

Die alten Religionen waren Volks- und Staatsreligionen, die christliche gibt sich als die Weltreligion zu erkennen. Die blinde Rückkehr zum krassen Nationalitätsprinzip ist ein Abfall von der Idee des Christenthums, welches den alten Gegensatz zwischen Aria's und Mletschas, Deutschen und Wälschen, Slaven und Niemetz, d. h. Redenden und Stummen aufhebt, und die angeborne Völkerfeindschaft nicht mehr anerkennt. Die alte Wissenschaft war ethnographisch, ebenso die Linguistik; eine unglaubliche Naivität beurkundet selbst ein Cicero in Etymologien; auch die altbiblischen Auslegungen akkommodiren sich an Zeit und Gelegenheit. Erst der Geist der Kirche Christi hat die Philologie zur Entwickelung gebracht, und schon Tertullian erklärt mit großem Scharfsinne:

---

*) Clavigero, Geschichte von Mexiko II, 6. Leben Jesu VI, 594.

**) Hefele Patr. Apost. p. 274 f. Kreuser, Kirchenbau II, 7.

Digitized by Google

„Alle Völker stellen Einen Menschen vor mit verschiedenen Namen, mit Einer Seele und unterschiedenem Laute, mit Einem Geiste und mannigfaltigem Tone; jedem Volke ist seine Sprache eigenthümlich, aber die Sprachwurzel ist eine gemeinsame."*)

Auch die plötzliche Sprachverwirrung zu Babel läßt sich nur durch ein Wunder erklären, das der Geist von Oben wirkte, indem er von der Menschheit sich zurückzog. Der jerus. und babyl. Talmud äußern darüber: „Alle Menschen waren Einer Zunge und Sprache und machten Ein Volk aus, weil sie die heilige Sprache redeten, in der die Welt von Anfang geschaffen ward." — Der Sprachentstehung und Völkertrennung ging eine geistige Krisis im Innern der Menschen voran. Bei wesentlicher Einheit des Wortstoffes oder der Sprachwurzeln bildete sich eine Verschiedenheit der Redeform.**) Ein doppeltes Wunder ereignet sich nun, nämlich ein solches in Ansehung der Redenden, wie der Hörenden; denn „Alle fingen an in fremden Sprachen zu reden, so wie der h. Geist ihnen die Aussprache mittheilte, und Alle hörten in ihrer Sprache die großen Thaten Gottes verkünden."***) „Einer aus uns war Er, ruft Arnobius I, 46, den, obwohl Er nur Eine Sprache redete, doch die verschiedenen nicht übereinstimmend sprechenden Völker in heimatlichen Tönen, und jedes in seiner Sprache zu hören glaubten." Er überträgt somit das Sprachwunder auf den göttlichen Logos. Christus ist der Gottmensch und durch Ihn das Göttliche den Menschen gebracht, Er ist das *A* und *Ω* der Geschichte und des Weltgedankens, und nur das Christenthum mit seinem Ideenreichthume eröffnet uns das Verständniß der Dinge, und der göttliche Stifter der Weltreligion hebt zugleich die Beschränktheit und den Separatismus der Nationen auf. Die Eine Wahrheit tritt an die Stelle des vielgestaltigen Irrthums. Die Rabbinen betrachteten die Uebersetzung der h. Schrift in fremde Sprachen für eine Entweihung, und erklären, die Erde habe gebebt, als die Septuaginta veröffentlicht wurde.

*) de testim. anim. c. 6. apol. 38. Unam omnium rempublicam agnoscimus mundum. Orig. ep. ad Rom. VIII, 6. Christianorum non est una gens, sed ex omnibus gentibus unus populus. Augustin de opere monach. §. 33, T. III, 363 C. Omnium enim Christianorum una respublica est.

**) Renan führt die Sprachenbildung auf den Instinkt zurück, und spricht ebenso von religiösem Instinkt. Der Glaube an Einen Gott, alle staatlichen Einrichtungen, Wissenschaften und Künste und Erfindungen sind ihm das Resultat de ses instincts les plus profonds. Hist. de lang. semit. I. ch. I.

***) Apstg. II, 4, 11. Omnium linguis locuti sunt, ab omnibus intellecti sunt. Augustin in Ps. LIV, 11.

Digitized by Google

Dagegen schloß der Hebräer sich auch von aller fremden Wissenschaft ab, ja noch in der Mischna Sanhedr. 11, 1 steht: „Fluch dem Schweinezüchter und wer seinem Sohne griechische Wissenschaft beibringt!" Die Samariter halten es noch heute für ein Verbrechen gegen ihre Religion, irgend ein Buch in der heiligen Sprache und in den heiligen Charakteren in die Hände von Fremden zu geben. *) Der Gedanke, daß die Sprache der Hellenen und Barbaren eine gemeinsame Quelle hätten und sich verschwistert seien, war selbst einem Aristoteles fremd, der doch sonst in allen Reichen der Natur die Ordnung und Gesetzmäßigkeit nachwies. Die Uebersetzung des Paternoster und neuen Testaments in alle Sprachen der Welt gab zuerst zur Vergleichung Stoff. Die Verschiedenheit des Volksgeistes, wie die Geschiedenheit des religiösen Geistes, die in den Sprachidiomen ihren Ausdruck fand, ist erst am Pfingstfeste aufgehoben. Auch in sofern ging Japhet in Sems Hütten ein, bemerkt Kaulen (die Sprachverwirrung 74), daß die Indogermanen im Laufe der Zeit sich die größten sprachlichen Vorzüge zu eigen gemacht, während die Semiten diesen Vorzug immer mehr aufgegeben haben. Die Sprachen zerfallen wesentlich in radikale, agglutinirende und flektirende. Als radikale mit isolirten Wurzeln oder inflexiblen Wortlauten gibt sich die chinesische zu erkennen. Agglutinirend oder anfügend heißt die turanische Sprachengruppe, welche die Wurzel rein bewahrt, aber durch Prä- und Suffixe sich fortbildet. Flektirend aber sind die semitischen oder indogermanischen Sprachen, wo, zumal in letzteren, sich der Saame des Wortes vollständig auswächst, und durch Declination und Conjugation und alle erdenklichen Modifikationen die ursprüngliche Radix erschöpft, ja oft bis zur Unkenntlichkeit absorbirt wird. Auffallend haben nur die organisch flektirenden Sprachen auch mythologische Systeme entwickelt, und nur die mythologisch gebildeten Nationen sind christlich geworden.

Eingehend erklärt sich über diesen Gegensatz ein jüngst von der Weltbühne abgetretener Weltweiser: **) „Das Christenthum bricht die Starrheit der Juden und es festiget die Zerflossenheit der Heiden; es entwickelt das im Judenthum unentwickelte Gottesverhältniß zur Menschheit durch den h. Geist, es merzt den zersetzenden Pantheismus aus dem Geiste heidnischer Völker aus." S. 11: „Das Christenthum will die Welt durch den h. Geist und das göttliche Wort, der Islam will sie sich im Vertilgungs- oder im Bekehrungskriege unterwerfen." S. 150:

*) Robinson, Neuere Forschungen in Palästina 169.

**) Baron von Eckstein, Askesis, herausg. von Döllinger, Vorw. IX.

„Was die urkräftigen semitischen Sprachen betrifft, so ist bei ihnen auch der Stoff viel zu hart, zu spröde, zu eigensinnig und unbeugsam, als daß sie, wie die arischen Sprachen, zu Weltfaktoren für die Ausbreitung und Herrschaft des Christenthums recht eigentlich dienen konnten. Es ist der christl. Geist, wie er sich der arischen Sprachen bemächtigt hat; indem er den heidnisch mehr oder minder kosmischen, mehr oder minder pantheistischen Genius in ihnen rectificirt und verchristet hat, durch das Organ dieser Sprachen gewissermaßen zum welterobernden Geiste geworden, so weist er sich immer mehr aus durch die Herrschaft der Europäer über alle Welttheile, eine nur durch das Christenthum erklärbare Herrschaft, weil das Christenthum in Geist, Verstand und Seele der Völker arischer Sprachfamilie reinigend überall eingedrungen ist." S. 152 f: „Kein Semite überhaupt vermag in einen fremden Sprachgeist einzubringen, wenn er nicht, wie der Jude, aus der Heimat gerissen ist. Auch der Islam wäre positiv dieser Unfähigkeit, arische Geister zu bezwingen und umzugestalten erlegen; nur dadurch, daß bornirte Türken und Theile türkischer Mongolen zum Islam übergetreten sind, hat der Islam sich erhalten."

Mit dem h. Geiste ist am Pfingstfeste die lebendige, allbewältigende Kraft der ewigen Wahrheit in die Kirche gekommen, nicht um ein absolut fertiges Dogma hinzustellen, sondern um mit dem in sich abgeschlossenen Saamenkorn der göttlichen Offenbarung mitten in den Kampf menschlicher Meinungen zu treten, und in der wogenden Fluth der Philosopheme den ewigen und unwandelbaren Glaubensinhalt bei allmälig fortschreitender Entwicklung in eine auch wissenschaftlich vermittelte, allerlösende Glaubensüberzeugung auszugestalten. Diese Kraft muß ungeschwächt auch heute noch in der Kirche leben, um in consequenter Fortbildung des bis dahin begriffenen Glaubensinhaltes dem allgemeinen Fortschritt der natürlichen Erkenntniß gegenüber einen festen Ankergrund für das philosophische Denken in der übernatürlichen Wahrheit zu sichern. Das Christenthum riß die Schranken zwischen Griechen und Barbaren, Juden und Heiden, Weißen und Farbigen nieder. Den großartigen Humanitätsbegriff: „Alle Menschen sind Brüder", sucht man bei Plato und Aristoteles vergebens (S. 70); die Idee einer großen Menschenfamilie, als der Kinder des alleinigen Gottes, ist aus dem Christenthum erwachsen, und die Wissenschaft der Sprachen*) der Menschheit würde ohne dasselbe nie aufgekom-

*) cf. Lectures on the Science of Language by Max Müller 1864.

men sein. Nun erst stellte sich die Mannigfaltigkeit der menschlichen Zungen als ein Problem dar, und vom ersten Pfingstfeste datirt sich der Anfang der Sprachwissenschaft. Nach dem Tage der gelösten Zungen hat ein neues Licht sich über die Welt ergossen, und Gegenstände tauchen vor unseren Blicken auf, die den Augen der antiken Völker völlig verborgen geblieben. Alte Worte gewinnen neue Bedeutungen, alte Aufgaben neues Interesse, alte Wissenschaften neue Ziele. Der gemeinsame Ursprung des Menschengeschlechtes, die Verschiedenheit der Race und Sprache, die Empfänglichkeit aller Nationen für die höchste geistige Cultur, all dies wird in der neuen christlichen Welt zu einer Aufgabe von höchstem wissenschaftlichen Interesse. Alle Sprachen, alle Völker, alle Mythologien zeigen sich unter einander verwandt, und wie das Sprachstudium auf gemeinsame Wurzeln zurückführt, so die Zusammenstellung der Religionssysteme auf eine ursprünglich einheitliche, religiöse Ideenwelt. Wir gelangen auf diesem Wege zur Kenntniß der großen Sprachfamilie, wie der Entwicklung der Religionskreise. Die heutige Wissenschaft der Sprachvergleichung ist ein Triumph des menschlichen Geistes, in Wahrheit ein glänzender Sieg des Christenthums, dem wir allererst unsere universelle Bildung verdanken. Unsere gesammte Geisteskultur, die weltumfassende Civilisationsidee läßt sich von diesem Grunde nicht losreißen. Wer das Alles für leere Einbildung und Erfindung nähme!?!

Jesus Christus hat seine göttliche Sendung an die Menschheit damit abgeschlossen und erfüllt, daß Er von hinnen scheidend zu seinen Aposteln spricht: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet hin in alle Welt, prediget*) die frohe Botschaft allen Völkern, lehret und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes.“

*) Die Mahnung gilt fort und fort, namentlich für die Länder, wo das Predigtamt nicht oder kaum geübt wird, wie unter den christlichen Orientalen, in Südamerika und selbst in Spanien.

Digitized by Google

LX. Entwicklung des Heidenthums bis Christus.

Wie die Erdbildung mit dem Eintritt des persönlichen Geistes in die Natur abschließt, und sofort der Natur- und Weltgeschichte ihr Spielraum angewiesen ist, so hat die geistige Entwicklung und die gesammte Religionsgeschichte der Völker den Eintritt des Menschensohnes zum Zielpunkte. Der Naturprozeß der Erdschöpfung, dessen Endresultat der Mensch ist, wiederholt sich im Menschengeiste als Mythenbildung, ihr Abschluß aber ist Christus. Die fortschreitende Bewegung der Mythologie erschöpft sich inzwischen in der Aufstellung von Vorbildern, die wie im Schimmer der Morgenröthe der aufgehenden Sonne voran wandeln. So viel steht beim Ueberblick aller Thatsachen fest, daß die Evangelien nicht einfach nach den Schriften des alten Bundes sich erklären, sondern ihr Beweis im Fortschritte der Weltgeschichte liegt, dem zufolge Jesus mit Wort und That gleichmäßig den Mosaismus, wie das Heidenthum oder die mythologischen Religionen abgeschlossen hat. Weit entfernt, daß z. B. durch die vielfach angefochtene Beziehung auf Js. VII, 14 die Weissagung vom göttlichen Immanuel erschöpft wäre, den die Jungfrau gebären soll, ist es vielmehr der unbestreitbare Grundgedanke in einer Fülle von parallelen Mythen, daß der verheißene Heiland, der Retter und Erlöser der Völker, von göttlicher Abkunft durch eine unbefleckte Erdentochter geboren werden müsse! Daß die Augen der Welt deßhalb auf Judäa gerichtet waren, bezeugen die griechischen und römischen Autoren. Die Verkündung des Täufers läßt sich so wenig aus dem jüdischen Gesichtspunkte erklären, wie jenes Tu es Petrus, und die Einsetzung des Abendmahles im Fleische und Blute der Gottheit sammt der Lehre vom Leiden des Gottessohnes und der Auferstehung, welche erst durch die Beziehung auf den vorbildlichen Gottesdienst der Heidenvölker und den Inhalt ihrer heiligen Bücher und religiösen Traditionen ihr Verständniß erlangen.

Von diesem nothwendigen inneren Zusammenhange hat begreiflich Herr Renan und das Publikum, dem er dient, keine Ahnung; er schwatzt in den Tag hinein: „Der Meister wußte im Himmel besser Bescheid, als auf Erden." Die Philosophie thut dem großen Haufen nicht Genüge, derselbe bedarf der Heiligkeit: ein Apollonius von Tyana mit seinem Sagenkreise von Wundern mußte mehr Erfolg haben, als ein Sokrates mit seiner klaren Vernunft. „Sokrates ließ

die Menschen auf der Erde, Apollonius aber trägt sie zum Himmel empor; Sokrates ist nur ein Weiser, Apollonius dagegen ein Gott"(?) (Philostr. IV, 2. VII, 11. VIII, 7) — ebenso Jesus. Unter den Religionsstiftern findet der einsichtsvolle Akademiker nur Çakya Muni mit Ihm vergleichbar! warum nicht? Gleichmäßig sind das Christenthum und der Buddhismus aus den Ländern ihres nächsten Ursprungs verdrängt. Buddha, der das Kastenwesen der Inder zu stürzen ausging, gab auf den Vorwurf, daß er Leute aus den verachtetsten Ständen unter seine Schüler aufnehme, die Erklärung ab: „Meine Lehre ist eine Gnadenlehre für alle." Er reformirte den pantheistischen Brahmanismus, und vertrat die menschliche Individualität der alles verschlingenden Gottheit gegenüber. Er verwarf die Welt, und trat die Familie, die Sorge für irdische Bedürfnisse mit Füßen, um mit seinen Anhängern ganz im höheren Berufe aufzugehen. Er fand Confuce's Lehre irdisch, und wandte den Blick mehr dem Himmlischen zu. Und doch rettete er weder den persönlichen Gott, noch die persönliche Unsterblichkeit; denn die Seele geht in ihrer Seligkeit in Nirvâne, dem Nichts auf. Aeußerlich trägt der Großlama in Tibet den Krumstab, die Mitra und Dalmatika, auch ein Pluviale auf Reisen, oder wenn er außerhalb des Tempels eine Ceremonie verrichtet, schwenkt das von fünf Ketten gehaltene, nach Belieben sich öffnende Rauchfaß, und vertheilt Segnungen mit der Rechten über die Häupter der Gläubigen. Das Officium mit doppelten Chören, nebst Psalmodien, Beschwörungen, der Rosenkranz, der Cölibat der Geistlichen und Nonnen, geistliche Exercitien, die Heiligenverehrung, Fasten, Prozessionen, Litanieen, und Weihwasser, sie finden sich allzumal bei den Buddhisten als äußere Cultusähnlichkeiten vor. Aber was soll dies alles? Renan selbst gesteht: Die Herrschaft des Geistes, unsere ganze intellektuelle und moralische Richtung hängt mit der Religion Jesu zusammen — was hat also Christus mit Çakya Muni gemein? Das religiöse Leben der Chinesen beschränkt sich auf den officiellen Cult der Vorfahren, und damit ist es aus.

„Christus ist das Ende der Mythologie, wie der Offenbarung."*) Das Heidenthum wie der Mosaismus hat kein an-

*) Schelling, Philosophie der Mythologie S. 315 f. 339, 348. „Gestützt auf die Bibel gibt das Christenthum den besten Aufschluß über die Traditionen der Welt", ist ein Ausspruch des ersten Napoleon, der die großartigen Erscheinungen in der Geschichte zu würdigen wußte, und niemals mit kleinlichen Tändeleien, wie die falsche Philantropie der Logen, sich abgab.

Digitized by Google

deres Ziel. Nur das Christenthum bietet den Schlüssel zur Erklärung aller alten Religionen, es ist die Erfüllung der Verheißungen. Wie vielsagend, wie tiefsinnig ist der Ausdruck Religion, womit der Heide die Beziehung zu Gott bezeichnet! Sie ist das Band zwischen Himmel und Erde, den abgerissenen Faden wieder zu verbinden (religare). Sie läßt uns auf das ursprüngliche Verhältniß zu Gott zurückbesinnen (religere, cf. intelligere), und weckt das Heimweh nach unserer höheren Bestimmung. Diese Sehnsucht ist durch Jesus gestillt, der die Sterblichen zu sich einladet und spricht: „Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden." (Matth. XI, 29.) So sehr entspricht das Christenthum dem allgemeinen Bedürfnisse der Menschheit, daß Tertullian Apol. XVII, 184 ausspricht: die menschliche Seele ist von Natur aus katholisch.

Die alte priesterliche Theologie ist zuvörderst kosmogonisch.*) Uranos, welcher, nach der Schöpfung von Himmel und Erde — die Titanen, sechs männliche und sechs weibliche Principien erzeugte, wird von Chronos entmannt, d. h. die Welten kreisen nicht, und es entstehen keine neuen Welten. Aus der Mannheit oder dem Schaume des Meeres (Varuna's) geht aber Aphrodite, die Mutter der sinnlichen Liebe, hervor, mit anderen Worten: der Fortbestand der Dinge in der Zeit ist durch die Generation gesichert. Wie wunderbar ist nach mehrtausendjähriger Trennung der Ideenkreis und die sinnlichen wie religiösen Vorstellungen der Völker sich gleich geblieben, daß wir ihre Spur bis an den Anfang der historischen Zeit oder des geschichtlich beurkundeten Glaubens und Denkens zurück verfolgen können! Die Gnosis hat die Grundgedanken des ältesten Heidenthums sich angeeignet, und im Sinne der Inder sich pantheistisch verständlich gemacht.

Die Lehre von der Schöpfung und Erlösung des Menschen, vom Abfall und der Rückkehr zu Gott bildet das Grunddogma der alten Welt, aber keineswegs im Sinne des Christenglaubens. Denn nach der ursprünglichen Ueberlieferung des Orients geht der S ü n d e n f a l l von der W e l t s e e l e aus, die aus Verlangen nach der Lust des Lebens in diese Zeitlichkeit eingegangen, und aus dieser Traumwelt voll

*) Die Kabbalisten lehrten, in der mosaischen Genesis sei von einer zweiten Schöpfung die Rede, darum beginne sie mit ב. Vgl. mein Heidenth. I. Kosmische Theologie. Bruch, Lehre von der Präexistenz der menschlichen Seelen. Straßburg 1859.

Digitized by Google

sinnlicher Täuschung in fortgesetzter Steigerung wieder den Weg nach Oben sucht. Die Gottheit selber hat sich in das Trugspiel der Schöpfung vertieft, und hat in ihrer Wandlung und Wanderung. Fisch und Vogelgestalt und die niederen Thierformen angenommen, und auf diesem Wege den Körpern das Dasein gegeben.*) In diesem Zauber der Erscheinungen zerstreut sich der höhere Funke, das göttliche Licht und Leben verfließt in der Materie. Dies ist der Anfang der Aventüre oder der Veränderungen (Avataras), wobei die Gottheit selber das Gewand der Leiblichkeit anzieht und die Maskerade dieses Lebens beginnt. Das Buch Schasta lehrt: „Die Körperwelt ist das Sühnmittel für die gefallenen Geister" — also Reinigungsort und Hölle hienieden. Jeder Leib ist der Kerker einer Seele. Die aus dem Himmel verbannte, verlorene, und in allen möglichen Gestalten verzauberte Seele aus dem Reiche der Finsterniß zu befreien, steigt der erlösende Gott nieder. Der Brahmane macht uns mit einer wiederholten Incarnation bekannt; der Inder findet darum in der Lehre der christlichen Missionäre nichts Neues, ja weniger zu lernen, als er schon von jeher gewußt.(!) Es ist der Demiurg oder Agathodämon der Gnostiker, der zur Erhöhung des gefallenen Geschlechtes herabsteigt. Nicht bloß der Mensch, nein auch die übrige Welt ist dem gläubigen Hindu nach Gottes Bild und Gleichnisse geschaffen, und wird wieder vom Allwesen verschlungen werden. So heißt es im Rig Veda VIII, c. 4. hymn. 17—19: „Puruscha ist dieses All, sein Haupt ist der Himmel, aus seinem Auge entstand die Sonne, aus seinem Herzen der Mond, aus seinem Munde das Feuer, aus seinem Athem der Wind, aus seinem Nabel die Atmosphäre, aus seinen Ohren die Weltgegenden, aus seinen Füßen die Erde; so bildete er die Welten." Der Protogonos oder Adam Kadmon zieht alle Wesen, die nur ein Ausfluß seines Ich sind, wieder an sich. Die Worte Jesu Joh. XII, 32: „Wenn Ich erhöht bin, will Ich alle an mich ziehen" bilden die Grundlehre, worauf die Gnosis fußte. „Wir sind seines Geschlechtes" (Apstg. XVII, 28) — und zu Ihm kehren wir zurück. Christus ist das Haupt, wir die Glieder seines Leibes; in Ihm leben, weben und sind wir, und in der Vereinigung mit Ihm werden wir göttlichen Lebens theilhaftig. —

*) Die gälische und deutsche Mythologie verrathen ihre innige Verwandtschaft mit der indischen schon durch die zahlreichen Verwandlungen der Menschen in Thiere, die nur durch den Bann nach Ablauf einer gewissen Frist zu erlösen sind.

Digitized by Google

Der Inder strebt mindestens eine Erhöhung der Kaste im künftigen Leben an. Es ist, wie man sieht, der liebenswürdigste Pantheismus, welchem aber Jesus in aller Form entgegengetreten ist.*)

So spricht der Weltheiland Joh. III, 14: „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, muß auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Hier ist nicht bloß an die Kreuzerhöhung zu denken, sondern die Seraphschlange, deren Symbol die Juden später nicht mehr begriffen, und daher sie zerstörten,**) stellt den Weltgeist vor, dessen Auge wie der Blitz leuchtet. Das Kreuz ist auf den Himmelsplan im Durchschnitt des Aequators und der Ekliptik gezeichnet, und geht durch die Aequinoktien und den Thierkreis. Die Schlange also ist das Bild des Lichtgottes Kneph, in ihrer Kreisverschlingung zugleich Symbol der Ewigkeit, und sofern sie sich häutet, Bild der ewigen Jugend. Sie tritt als Heilsschlange am Becher des Asklepios der Sündenschlange entgegen, durch welche der Tod und alles Uebel in die Welt kam. Die Aegypter verehrten den Zeitgott Seb Chronos unter diesem Bilde, aber der gute Urgeist Ophion tritt im Götterkampfe ebenfalls schlangengestaltig auf. Die Zeit muß jede Wunde heilen: die sich häutende Schlange aber sinnbildet das erneuerte Leben; denn mit dem alten Kleid ist gleichsam der alte Leib abgelegt und der neue erstanden. Mit einem geheimnißvollen Kraute bringt die lebende Schlange eine todte ins Leben zurück, gewunden um den Heilsbecher sind beide — die Attribute des Heilgottes. Die Schlange in der Wüste bezeichnet Serapis oder den vom Tode zum Leben erstandenen Seelenrichter Osiris.

Die heilige Schlange spielt auch zu Eleusis, wie überhaupt in den Mysterien eine große Rolle, als Symbol des Zeus (Vater des Zagreus von Persephone), wie des großen Kabiren oder Dionysos.***)

---

*) Daß in den Nosairi und Drusen am Libanon noch heute die Reste der Gnostiker sich erhalten, habe ich in meinem Palästina-Werke II, 246 nachgewiesen. Es ist eine auffallende Thatsache, daß in den „weißen Bergen" die Religionssysteme Aegyptens und Indiens insularisch sich behauptet haben.

**) Mischna Pesachim c. 4, 9: „Gelobt hat man Hiskias, daß er die eherne Schlange zerstoßen." II. Kön. XVIII, 4 heißt es: „Und er zerstieß die eherne Schlange, die Moses gemacht, denn bis zu dieser Zeit hatten ihr die Kinder Israels geräuchert, und man hieß sie Nehuschtan." Die Rabbinen erinnern, daß Nahasch, Schlange, und Messias, nach der Gematria die gleiche Zahl (358) auswerfen.

***) Korybas lebt im Bilde der Schlange fort (Orph. hymn. 39), und diese

Wie die Heilsschlange der Giftschlange, der Agathodämon dem Kakodämon, widersteht der am Kreuze erhöhte Python, dessen Anblick Leben verleiht, dem Drachen des Todes und Abgrunds. Jene Weissagung vom Messias Gen. III, 15: Der Weibessaame werde der Schlange den Kopf zertreten — bildet den Hauptinhalt der vorchristlichen Theologie. Die Lösung bietet der Herr über Leben und Tod, welcher der Welt das Leben gegeben, und vom Vater Gewalt hat, das Leben zu lassen, um es wieder zu nehmen; der abgestiegen ist zur Hölle, um als der wahre Schlangentreter den Menschenmörder von Anbeginn zu bekämpfen und die gefangene Seele zu erlösen.

Die Unsterblichkeit in der Form der Seelenwanderung ist eine ganz eigenthümliche Lehre, die wir unter den Völkern des Alterthums nur bei den Indern und Aegyptern klar ausgesprochen finden. *) Dieser Glaube bringt die Metamorphose der Götter und Menschen mit sich. Während der Inder sich hütet, selbst ein Ungeziefer zu tödten, denn es könnte ja die Seele eines seiner Vorfahren auf ihrer Bußfahrt durch diese Welt darin stecken, stellt der Aegypter die heiligen Thiere sogar auf den Altar und bereitet ihnen kostbare Gräber; die Tempel im Nillande glichen mehr oder weniger Menagerien. Von diesen haben die Hellenen die Lehre der Metempsychose aufgenommen. Die Dauer der Seelenwanderung war, wie bei den Aegyptern, auf 3000 Jahre festgesetzt, nämlich so lange die Sonne in einem Zeichen des Zodiakus weilt: der Weg der Seelen aber ist nach der Mysterienlehre die Sonnenbahn. Wenn die Psyche in dem Becher sich berauscht, der zwischen dem Sternbild des Krebses und Löwen steht, sinkt sie von ihrer himmlischen Höhe herab, und geht durch die Pforte der Menschen, wo die Sonne kulminirt, in die Kreise des Unterreiches oder die Welt der Feuchte ein. Zur untersten Tiefe niedersteigend verliert sie mit dem Bewußtsein ihrer höheren Abkunft die Erinnerung an ihre einstige Seligkeit, bis sie nach endlosen Schicksalsprüfungen im Hades angelangt aus dem Kelche des Heiles den Trank der Lethe oder Vergessenheit ihres sinnlichen irdischen Wandels

---

wurde in der Kiste als das mysterium tremendum im Kabirendienste gezeigt. So ist die Dionysosschlange in der heiligen Lade das Symbol der Wiedergeburt, und mit dem Becher des Heiles im Sternbilde verewigt. Auch die heidnischen Langobarden in Italien verehrten die h. Schlange (Grimm, Deutsche Myth. 649), es ist Odin, der als Schlange Ofnir oder Svafnir drei Nächte in der unterirdischen Behausung bei Gunlöd wohnt. Mein Palästina II, 636.

*) A. W. Schlegel, Vorwort zu Prichardt's Aegypt. Mythol. XVIII.

Digitized by Google

kostet, welcher 60 Grade abwärts im Zeichen des Steinbocks steht, und der entgegengesetzten Götterpforte naht, die der Sternhund bewacht, wo ihr aus der Urne des Todtenrichters das Loos der Begnadigung fällt, um nach dreitausendjährigem Irrsale und Wirrsale den Rückweg in aufwärtssteigender Kreislinie zu den oberen Sphären anzutreten, und in dem verlorenen und nun wiedergefundenen Paradiese der Sternenwelt ihrer ewigen Ruhe zu genießen. *)

Hier ist vom Kreuzwege der Seelen auf ihrer leidensvollen Rückkehr zum himmlischen Vaterlande die Rede. Nicht erst Christus hat das Kreuz in die früher so freudige Welt hereingezogen, oder um mit dem Grafen von Platen dichterisch nobel zu sprechen, den Galgen zur Verehrung aller Welt hingestellt, sondern die alte Welt war voll Trauer und Ungewißheit, und suchte in den Mysterien Trost, um an der Versicherung des Fortlebens nach dem Tode, dem Principe aller Religion, sich aufzurichten. Das signum crucis beherrscht in den Augen der Heiden die Geister- und Menschenwelt, überragte figürlich der Globus, und war in der Hand der ägyptischen Priester das Zeichen der Seelenführung, bis diese, nach den verschiedenen Stationen vom Sündenfalle an, ihrer Erlösung und der himmlischen Heimkehr theilhaftig wurden. Wie Pluto besitzt Serapis den Schlüssel des Hades, und in seinem Tempel zu Alexandria umfaßte er mit ausgespannten Armen die Welt im Kleinen. Bei der Zerstörung des Serapeion's entdeckten die Christen zu ihrer freudigen Ueberraschung das Kreuzesbild oder mystische Tau, welches nach der Erklärung der Einheimischen in der Hieroglyphenschrift das künftige Leben bezeichnete. **)

Wie die Weltseele in diese Mondwelt, wo Licht und Nacht, Wirklichkeit und Träume, Leben und Tod wechseln, herabgestiegen ist, so wird jede einzelne Psyche den Trug der Erscheinungen inne, und sehnt sich

*) Plato Phaedr. p. 42, 10, 47, 1 äußert: *πᾶσα ἀνθρώπων ψυχὴ φύσει τεθέαται τὰ ὄντα, τὴν οὐσίαν ὄντως οὖσαν*, oder: Die menschliche Seele habe in ihrer Präexistenz, als sie noch bei Gott war, die göttlichen Ideen des Wahren, Schönen und Guten, welche die ewige Wesenheit der zeitlichen Dinge sind, von Angesicht zu Angesicht geschaut. In ungleich höherem Sinne spricht Christus (Joh. I, 18. VI, 46), daß Er vor seiner Menschwerdung beim Vater gewesen, der Ihm alles gezeigt und geoffenbart, so daß Er als „Logos bei Gott" die Ideen, d. h. was Er beim Vater geschaut, den Menschen mitzutheilen komme. Epikur nennt den von der Seele vorgefaßten Begriff oder die instinktmäßige Erkenntniß *πρόληψις*, also die prophetische Natur der Seele anerkennend.

**) Sokrates hist. eccl. V, 17. Ausführlicheres in meinem großen Leben Jesu VI, Kap. 115: „Mysterium des Kreuzes im alten Bunde."

nach dem Ziele der Tage, nach der Stunde der Erlösung. Der Glaube an die Unsterblichkeit, an den Ursprung und das Ende in Gott hält sie allein aufrecht, sie büßt für ihre Verirrungen, bis der ewige Mittler und Versöhner ihr den Zugang zum Reiche der Herrlichkeit öffnet.

Nach indischer Theosophie ist die Welt ein Opfer der Gottheit, und der Schöpfer der oberste Hohepriester, indem er sich selber in der Körperwelt darbringt. Ohne dieses fortgesetzte Gottesopfer ginge das Universum zu Grunde. In dieser Welt der Zerrissenheit ist die Gottheit selber leidend geworden. Diese große Lehre wurde den Völkern jährlich im Cultus vergegenwärtiget. Es ist Bal Isvara oder Osiris, den das indische und ägyptische Alterthum als den vorbildlichen Leidensgott verehrte, und dessen Frohnleichnam an zahlreichen Cultusarten im Adyton oder Allerheiligsten bewahrt wurde.

War Osiris auch kein unaussprechlicher Gottesname, wie Jehovah, so vermeidet doch Herodot II, 47, 61, 170 f. treu dem ihm abgenommenen Versprechen, Denjenigen zu nennen, dem die Geißlung und Selbstverwundung der Männer und Frauen am Feste zu Sais und Bubastis galt, und behandelt seinen Tod und sein Grab als ein unerklärbares Geheimniß. Ebenso schreibt Plutarch Is. 10, 52: „Das Nähere von der Zerstücklung des Horus und der Enthauptung der Isis läßt sich nicht erzählen.“ Schon im höchsten Alterthum stand das Dogma fest, dem Joh. III, 16 Ausdruck gibt: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Die Communion des Leibes und Blutes der alten Gottheit am Bundestische und aus dem Mysterienbecher gab uns in Bezug auf die Einsetzung des christlichen Abendmahles (S. 366 f.) genügend zu denken. Zu Alexandria wurde das Bild des getödteten Osiris Adonis in Pomp um dessen Grab getragen. In Argos war seine Krypta neben der Höhle des Zeus Soter, und als die Flotte von Athen nach Sicilien fuhr, fand gerade dieser Umzug statt, was für eine schlimme Vorbedeutung galt. Allenthalben stimmten Weiber an den Todtenkapellen die Weheklagen an. (Pausan. II, 18 f.) Die Hauptstätte des Cultes aber war Byblos. Dort zeigte man den Gläubigen seine Maalzeichen oder die Fußwunde, und erklärte sein Verschwinden (ἀφανισμός), aber auch sein Wiederfinden (εὕρεσις). „Haben sie ihre Klagen eingestellt, äußert Lucian (Dea Syra 6, 7), so opfern sie dem Adonis wie einem Todten, am folgenden Tage aber sagen sie, er sei wieder lebendig geworden.“ Also ging in der heiligen Woche der

Adonisfeier sein Sterben, die Todtenklage, der Besuch des heiligen Grabes und die Auferstehung rituell vor sich, um das Andenken an den göttlichen Leidenstod in der Menschheit zu erhalten. Kyris hieß derselbe Gott auf Cypern, und mit Kyrie eleison flehten schon die Heiden das göttliche Erbarmen an.*) Die Pergäer in Pamphylien hießen den Adonis Abobas: dies erinnert an den morgenländischen Abus, jenen Urkönig, dessen Name noch in den Ruinen von Theben, der Stadt des Abu (Medinat Abu), und anderweitig in Afrika im Gedächtniß erhalten ist, während die ausgetriebenen Hyksos ihn als Habis in Iberien wieder aufleben ließen. (Justin hist. XLIV, 4.)

Wie im Abendlande über den dortigen Bal oder Baldr, der zu früh in Hel's Gewalt fiel, Götter, Menschen, und Thiere, die Erde, Bäume, Steine und alle Erze weinen, so im Orient über Tammuz Adonis Kuthami meldet im Buch von der nabatäischen Landwirthschaft, dessen Urtext nach Chwolson dem 14. Jahrhundert v. Chr. angehört. „Die Zeitgenossen Janbuschads behaupten, daß alle Sakain der Götter und die Götterbilder über Janbuschad nach dessen Tode trauerten, ebenso wie die Engel und sämmtliche Sakain über Tammuzi. Die Götterbilder versammelten sich aus allen Gegenden der Erde im Tempel el Askul in Babel, und begaben sich darauf vereint in den Sonnentempel zum großen goldenen Götterbilde, das zwischen Himmel und Erde hing.**) Das Sonnenbild stand inmitten des Tempels, umgeben von allen Götterbildern der Erde, und fing an zu weheklagen über Tammuzi, auch die Götterbilder weinten von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, und kehrten darauf im Fluge nach ihren Ländern zurück." Hierzu bemerkt der arabische Uebersetzer Abubekr Wahschijja: „Alle Ssabier unserer Zeit, sowohl die babylonischen als harranischen, weheklagen und weinen bis auf unsere Tage über Tammuz an einem Feste im gleichnamigen Monate, und stellen, vorzugsweise die Frauen, eine feier-

*) Arrian diss. Epict. II, 7. Euhemeros zählt die Göttergräber nach der Reihe auf, die in eben so viele Tempel umgewandelt wurden. Osiris lag zu Sais. Ein Isisgrab erwähnt Diodor I, 22. Hermes Gebeine ruhten in Hermopolis in Aegypten. (Augustin Civ. Dei VIII, 26.) Phoroneus hatte sein Grab und empfing die Todtenopfer in Argos. (Hygin CXLIII. Pausan. II, 19, 5. XX. 3.) Cekrops war im Athenetempel auf der Akropolis beigesetzt. (Arnob. VI, 6.) Vgl. mein Heidenth. I, 348. II, 34. 41 f. Baal heißt eben der Herr.

**) Am Charfreitag läßt das Volk ähnlich die Glocken nach Rom wandern. Darin versteckt sich eine uralte Erinnerung. Das Schwein wühlt nach der Sage allenthalben die Glocke aus: es ist das Thier des Adonis, daß den Gott in der Furche findet. Vgl. S. 364 not.

Digitized by Google

liche Todtenklage an." Chwolson führt „Ueber Tammuz" S. 50 an: „Ein christlicher Schriftsteller Abu Said Wah ibn Ibrahim, der spätestens in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts gelebt, sagt in seinem Fest- und Opferkalender der syrischen Heiden in Harran: Mitten im Monat Tammuz ist das Fest el Bagat, d. h. der weinenden Frauen, und dies ist das Ta-uz-Fest, zu Ehren des Gottes Ta-uz begangen." Die Frauen beweinen denselben, daß sein Herr ihn so grausam getödtet, seine Knochen in einer Mühle zermahlen und dann in den Wind zerstreut habe. Die Frauen essen nichts in einer Mühle gemahlenes, sondern genießen blos eingeweichten Waizen." Wir hören des Weiteren,*) wie 456 der Hedschra, 1063 n. Chr. unter der Regierung des Caiem, des 26. Abbassiden, Türken auf der Jagd einem Trauerzuge begegneten, der rief: „Der große Geisterkönig ist todt, weh über das Land!" Taasia oder Trauer heißt das in Indien von den Moslemin gefeierte Fest zu Ehren des Martyrs Husein, und dauert sechs Tage, wie das der Todesgöttin Durga-pouja, worauf das Volk ihr Bildniß in einen Pfuhl wirft. Auch Huseins Sarg wird zuletzt ins Wasser geworfen. Beim Adonisfest kömmt die εὕρεσις vor, nicht so bei Tammuz. Huseins jährliche Passionsfeier bei den Schiiten ist demnach ein Propfreis auf einen uralten Baum.

Unvergeßlich ist den Völkern des Morgenlandes auch die Weheklage auf Hadadremmon ins Gedächtniß geprägt, nämlich der Jammer um Hadad, den „beklagten" Gott, der sein Grabmal noch nach Christi Tagen (Jos. bell. II. 10, 2) in einem der zahlreichen Memnons-Monumente, am Flusse Belus, zwei Stadien vor Ptolomais hatte. Memnon ist Mi Amun, der Gottgeliebte, ein Name, der übersetzt in Chalil, dem Prädikate der Patriarchen des Volkes Israel, sich forterbte. Hadad ist dasselbe wie Atta, Attes. In Phrygien fiel die Todesfeier des Attys in das Frühlingsäquinoktium oder auf den 22. März; dabei ward der Leidensbaum, unter welchem er als das Lamm Gottes figurirte, in Prozession ins Heiligthum getragen, und das Arbor intrat (in cavernam) wie ein Pange lingua intonirt, worauf die Adoration begann. Der 24. hieß der Tag des Blutes, eingesetzt zum Gedächtniß der blutigen Wunden, der 25. aber die Hilarien oder das Freudenfest, denn an ihm wurde das Wiedererwachen oder die Auferstehung des Naturgottes gefeiert. Bei den Arabern und Griechen ist es Dionysos, der durch seinen Tod der Welt das Leben gegeben,

*) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XVII, 399. Vgl. die Meldung vom Tode des großen Pan S. 410.

Digitized by Google

welcher in seinen Mysterien im dankbaren Andenken fortlebte. Aber nur zwei Tage währt die Weheklage, am dritten erschallt das Freudenjauchzen: Ju, Jahu, er lebt!" der im Gottesnamen Jao und Jacchos fortbesteht.*)

Das Morgenland wie die Abendwelt begeht die Trauerfeierlichkeit um den Dahingeschiedenen, allenthalben tönt aus dem höchsten Alterthum uns der elegische Gesang entgegen, ob der Gott nun als Bal Isvara oder Memnon Osiris, zerrissen wird, als Horus Arueris und Tammuz Maneros oder Eljon Olenos, als Hu Aeddon und Lohengrin oder Baldr leidet und in den Tod geht. Nur die Hebräerwelt hatte für diesen Leidensgott kein weiteres Verständniß, als daß der Messias, Sohn Josephs, unter den Händen der Gog und Magog den Tod erleiden soll. Er ist der ältere Dionysos Zagreus, dessen Leidensdarstellung den Ursprung der Tragödie und des Passionsspieles bilden, während der Messias, Sohn Davids, sich bei den Goim als Dionysos Soter darstellt.

Was der Gott im Fleische erleidet, ahmt der Priester und Gläubige im Gottesdienste nach. Im Schivakulte tritt das religiöse Pathos, die Verachtung von Schmerz und Tod hervor, und damit hängt die gesteigerte Ascese, das Einsiedlerleben und die Marterfeste der Yogi's und Sanyasi's zusammen, die das Fleisch kreuzigen und den Leib kastiren, um das Blut zu ertödten.**) Die Materie ist vom Bösen und muß vernichtet werden; selig, wem die Befreiung von den Bedürfnissen dieses Lebens so weit gelingt, daß er schon hienieden sich der Vereinigung mit Gott erfreuen mag. So geschah es, daß der indische Ascet voll Hochmuth sogar Macht über die Götter zu gewinnen hoffte, während unter den griechischen Cynikern, Diogenes voran, die Eitelkeit zu allen Löchern des Mantels herausschaute. Bei den babylonischen Semiten***) dagegen verfehlte die Lehre von den Verirrungen der Weltseele

*) Daß dies Ein Wort mit Jahve oder Jehovah sei, hat man längst erkannt, dagegen ist der göttliche Isiris oder Osiris im Namen Israel bisher unverstanden geblieben. Im Sanskrit entspricht Asuro medhas, „der weise Geist", dem Ahuro Mazdar. Beide Worte führen auf die Wurzel ah, Sanskrit as, seyn zurück, und bezeichnen ursprünglich den Seienden, ganz so wie Jahve bei den Hebräern. Dem Wesen nach sind sie freilich nicht gleich, so wenig wie Adonai mit Adonis, Eloah mit Allah. Lydus mens. IV, 38, 74. *Οἱ Χαλδαῖοι τὸν θεὸν Ἰαὼ λέγουσιν, ἀντὶ τοῦ φῶς νοητόν, τῇ φοινικικῇ γλώσσῃ.* Diodor I, 94. *παρὰ δὲ τοῖς Ἰουδαίοις Μωσῆν τὸν Ἰαὼ ἐπικαλούμενον θεόν.*

**) Die syrischen Säulensteher übertrugen die heidnische Ascese der Priester von Hierapolis ins Christenthum, und J. Stylites war ein christlicher Fakir. Vgl. S. 163.

***) Babylon heißt in der Apokalypse XVIII, 31 das buhlerische Weib, das mit dem Zornwein der Buhlerei die Nationen trunken gemacht und ihnen den Taumelkelch der Sinnlichkeit geboten, womit das Heidenthum seinen Ursprung nahm.

nicht, einem sinnlichen Dienste Vorschub zu leisten, indem die Prostitution im Culte wirklich gottesdienstliche Bedeutung gewann. So steht im Gnostizismus der einseitigen ascetischen Richtung anderseits die sinnliche Entartung gegenüber. Die Mutter des Lebens ladet ihre Töchter zu gleicher Weichlichkeit ein. Wie die Himmelsgöttin nach niedriger Liebe girrte und vor Verlangen nach der feuchten Natur in die Zeitlichkeit einging, so mußten auch ihre Priesterinnen, die Kedeschen oder Hierodulen an den Tempeln und in den Töchterhütten dem Geschlechtsleben fröhnen, ja in Babylon hatte nach Herodot I, 199 jede Frau des Landes im Heiligthum der Aphrodite Mylitta wenigstens einmal im Leben ihre Ehre einem Fremdlinge preiszugeben. Aehnliches geschah in Baalbek, Mekka, Askalon, und zu Tyrus im Dienste der Isis. Die Meder und Armenier huldigten so der Anaitis in ihren Tempeln. (Strabo XI, s. f.) Die Lyderinnen*) waren so berüchtigt (Herod. I, 94), wie in Indien die Balladeren oder Bayaderen. Im kappadokischen Comana zählte man 3000, in Korinth 6000 Dirnen am Tempel der cyprischen Venus, ähnlich am Berge Eryx; und in Carthago hatte die phönizische Aschera noch nach Augustinus in den ersten christlichen Jahrhunderten ihre üppigen Verehrerinnen. In dieser Weise verstand das babylonische Heidenthum das Opfer der Jungfräulichkeit im Dienste der Gottheit.

Eine Gegenwirkung gegen diese Ausschweifung brachte das Amazonenthum mit sich, worin die Frauen sich dem Umgange der Männer entzogen, ja unter dem Schutze der Mondgöttin Frauenrepubliken bildeten, dergleichen Strabo IV selbst auf einer Insel der Celten am Ausfluß des Liger kennt. Die Priester der erhabenen Göttin zu Ephesus hießen Megabyzen oder auch Popen. Es ist Mahabhaga, die große Göttin von Mabog, dem phrygischen Hierapolis, wo nach Lucian Dea Syra c. 32 im Allerheiligsten des Tempels hinter dem Presbyterium neben Jupiter das „Wunderbild" der Urania sitzend dargestellt war mit dem Strahlennimbus und der Thurmkrone auf dem Haupte, und einem Gürtel um den Leib, das Scepter in der Rechten, die Spindel in der Linken haltend, dabei behangen mit dem reichsten Schmucke von Gold und Edelsteinen, Sardonychen, Hyacinthen und Smaragden, wie sie von Aegyptern, Indern, Aethiopern, Medern, Armeniern und Babyloniern geopfert worden waren.

*) Mein Heidenthum II, 215 f. „Die Kedeschen." 222 f. „Gallen und Amazonenwesen." Palästina II, 319, 507, 591. Von der Ausartung der Lyderinnen stammt noch ein häßliches Scheltwort.

Digitized by Google

besonderen Lichtglanz verbreitete Nachts ein Stein über ihrem Haupte, der davon die Lampe hieß. Sie vereinigte noch die Prädikate, die später verschiedenen Göttinnen einzeln zukamen. Der mannweibliche Cult der Artemis Diana (Tanais) mit ihrem Dienste auf der Cimmerischen Halbinsel, auch Cymmeris genannt (?), verbreitete sich bis an die äußersten Grenzen des Abendlandes (Tacit. Germ. 43), wo noch die gekreuzigte Kümmerniß oder Cymini im Andenken lebt. Es ist Cybele, die Göttin vom Berge, die schmerzhafte berecynthische Göttermutter, deren Prozessionen von den Metragyrten, tanzenden Bettelmönchen nach Art der Derwische, begleitet waren. Galli oder Hähne hießen sie von ihrem hellen Gesange, da sie nach dem Vorbilde des Uranos, Attys u. s. w. die Harpe an sich selber legten. (Luzian Dea Syra 50 f.) Dem Männlichthun der Frauen steht das Weiblichthun der Männer gegenüber, aber die Unsitte der Verkehrung der Geschlechter im Dienste des Attys und Adonis zieht eine eigene Priesterschaft, die Kinyraden, nach sich, die den schändlichen Dienst von Kanaan nach Cypern verbreiteten: es ist das entsetzliche Laster der Sodomie. Gegen die Unnatur dieser Kinäden (molles, effeminati, exoleti) hat noch der Weltapostel zu eifern. (Röm. I, 24 f. I. Kor. VI, 9 f.)

Im fundamentalen Gegensatze zur buhlerischen Mylitta und Isis mit ihren Töchterhütten oder Venuszelten (Succoth Benoth) steht die persische Anâhita, wörtlich die Immaculata.*) Sie heißt noch bei Agathangelus p. 47: „Die große Anahit, die Königin, welche der Ruhm und das Heil unserer Nation ist, welche alle Könige ehren, besonders der König der Griechen, die Mutter aller Weisheit, die Wohlthäterin der ganzen menschlichen Natur und eine Erzeugung des großmächtigen Aramazd." Herodot I, 131 nennt sie die persische Mitra und Urania. Ihr Haupttempel stand zu Susa, der Lilienstadt, andere zu Ekbatana und Elymais. Hier kennt sie Polybius XXXI, 11 als persische Artemis, indem sie bei der Verbreitung des Dienstes zur armenischen und taurischen Gottheit wurde. Der Dienst der eigentlich medischen Anâhita, des weiblichen Genius der Gewässer erstreckte sich nach Baktrien, Kappadocien, Pontus und Lydien; sie besaß Tempel in Sardes und Damaskus. Das Heiligthum der persischen Diana zu Hierocäsarea wurde nach Tacitus Annal. III, 62 von Cyrus selbst geweiht. Ihr gleicht die ägyptische Neith, die Göttin von Sais, deren Tempelinschrift lautete: „Ich bin alles, was war, ist und sein wird. Meinen Schleier hat Niemand ge-

*) Fr. Windischmann, Die persische Anâhita oder Anaitis des Morgenlandes — erklärt den Namen für eine Negation von âhita, unrein; vgl. situs.

Digitized by Google

lüftet, und die Frucht, die ich geboren, ist Sonne genannt."*) Sie ist mithin die Mutter des physischen und geistigen Lichtes und Lebens; der bewahrte Schleier und Gürtel kennzeichnen aber die Jungfrau. Cekrops verpflanzt ungefähr zur Zeit des Moses das Bild und den reinen Dienst dieser Anahit oder Ἀθηναΐς nach Athen, der Stadt ihres Namens, wo auf der Akropolis der weltberühmte Tempel der Pallas oder heiligen Jungfrau sich erhebt, die als göttliche Sophia ohne sinnliche Zeugung unmittelbar dem Haupte des himmlischen Vaters entsprungen, und selbstbewaffnet als Städtebeschützerin und Landespatronin ursprünglich eine bewaffnete weibliche Priesterschaft besaß, auch in der Folge noch ihren Chor geweihter Jungfrauen zählte. Sie ist jene Himmelstaube, welche die Sündfluth beschwichtigte, und zuerst den Oelbaum, des Friedens auf dem heiligen Berge pflanzte. Sie ist die persönliche Weisheit, die göttliche Fürsprecherin, welche, wie Pindar erklärt,**) „zur Rechten des Vaters thront, um die empfangenen Bitten dem Himmlischen vorzutragen; denn sie ist mächtiger als ein Engel, und trägt dem einen diesen, dem andern jenen Dienst auf, je nach dem sie es vom Vater vernommen." Den Karthagern hieß Astarte — Belisama Malkat, die Himmelskönigin, zugleich die göttliche Jungfrau, und längst stand das Bild des streitbaren Sonnenweibes der Apokalypse mit dem Sternsohne auf dem Schooße unter den Himmelszeichen. Führwahr die Madonna der Heidenwelt. Der Name

*) Auf dem Obelisken zu Heliopolis lautet die Inschrift: „Sesurtesen, der König Sonne, der ewig lebt und den Menschen das Leben gibt, der das Leben der Menschen ist, dem Gotte (Phra), welcher ihn zum Lebensgeber machte." Im Nebentempel zu Edfu erkannte Champollion ein Emisi oder Mammisi, d. h. den Ort der Niederkunft der Göttin Hathor, die hier neben Har-hat mit ihrem Sohne Harsont Tho dargestellt war. Ebenso sah er zu Erment (Hermonthis) im Mammisi der Göttin Ritho, Gemahlin des Mandu, die Darstellung der Geburt des Harphre; zugleich beziehen sich diese Bilder gemäß der Inschrift auf die letzte Cleopatra, die von Jul. Cäsar den Cäsarion geboren. Parthey, Reise in der Levante II, 397.

**) bei Aristides hymn. in Minerv. p. 19 sieh mein Heidenthum I, 416 f. 430. III, 18. Callimachus aber singt hymn. in Apoll. v. 28:

Τὸν χόρον Ὠπόλλων, ὅτι οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδει,
Τιμήσει, δύναται γάρ, ἐπεὶ Διὶ δεξιὸς ἧσται.

Athene bildet mit Apollo, dem göttlichen Sohne und θεὸς πάρεδρος, die heidnische Trinität, in derselben Weise, wie die Kabbalisten und Hebräerchristen, und nach ihrer Anweisung der Prophet von Mekka die Schechina oder Maria als dritte Person in der Gottheit fassen. Der assyrische Cult stellt die Weltmutter Derketo Semirama unter dem Bilde der Taube neben Dagon den Fischgott, dessen Andenken die Rabbinen im Messias Dag (χριστὸς ὁ ἰχθύς) erhielten. Leben Jesu V, Kap. 58: „Das Mysterium der Trinität." Mein Palästina II, 30.

„Mutter Gottes" ging zugleich auf die Palladien über. Dieser ἱερὰ παρθένος, μουνογένης Ὀβριμοπάτρη, der Städtebeschützerin, sei es der vor den Sünden der Welt zum Himmel gefahrenen Sterngöttin Asträa, und der Hüterin des heiligen Feuers Vesta, entsprach auch eine jungfräuliche Priesterschaft, wie wir sie zu Ekbatana und im ägyptischen Theben als Gottesbräute und Verlobte des Zeus Ammon, zu Patara und Dodona als Pallades, und endlich als Vestalinnen in Rom finden. Zu Sparta dienten zuerst Hilaria und Phöbe, die Kinder des Leukippus in dem fortan nach ihnen genannten Heiligthume als „Töchter des Apollo"; aber nachdem sie selber göttlicher Ehren theilhaftig geworden, setzten die jungfräulichen Priesterinnen unter dem Namen Leukippiden ihren Dienst fort, und webten, wie die Frauen zu Amyklä im Chitonhause für Apollo, ebenso für jede der beiden Bildsäulen jährlich einen nach alter Kunst gewirkten Leibrock.*) Nichts ist interessanter, als die alttestamentliche Verehrung der heiligen Jungfrau, der Himmelskönigin und Gottesgebärerin.**)

Anderseits tritt eine kräftige Reaktion im Kreise der Semiten selber ein. Es sind die Hebräer, welche die Ehe zu Ehren bringen, und sowohl der weiblichen als männlichen Ueppigkeit entgegentreten. Kein Buhlerlohn soll in den Gotteskasten geworfen werden, verordnet Moses, kein Eunuche soll bei dir im Heiligthume sein. Unter den Ariern treten vor allen die Perser als Kämpfer für Ehre und Sitte auf. Herodot nennt sie taubenfeindlich, und sie vertrieben dieselben aus ihrem Lande, d. h. sie haßten dieselben als Attribut der Aphrodite; denn Tauben siedelten an allen Tempeln der Buhlgöttin, zu Babel (Jer. L, 16) und Mekka, wie in Askalon, Paphos und am Berge Eryx, bis hinüber nach Lybien. Ursprünglich bildet die Lichtlehre Iran's den großen Gegensatz gegen den üppigen Naturkult der Babylonier und Assyrer. Die ritterlichen Perser hatten als verpflichtete Streiter für Wahrheit und Recht den Kampf gegen die Entsittlichung der Semiten aufgenommen. Sie kämpften mit dem

*) Pauf. III, 16, 1. Mein Heidenthum II, § 81: „Die heidnischen Gottesjungfrauen." Leben J. Ch. V, 288 oben S. 9.

**) Wie ein Echo jener Himmelstochter, die den schönsten Tempel der alten Welt, das Parthenon auf der Akropolis zu ihrem Heiligthum besaß, tönt uns der Name der Hagia Sophia zu Ohren, indem Justinian der göttlichen Weisheit und heiligen Kraft in der Siebenhügelstadt am Bosporus das weltberühmte Heiligthum erbaute. Auch die von demselben Kaiser auf dem Tempelberge in Jerusalem gegründete Basilika führte den Titel St. Sophia, wie Antonin von Placentia c. 23 ein Menschenalter später sie nennt.

Digitized by Google

Schwerte, das abwechselnd zur Pflugschar umgeschmiedet ward, wie mit der Macht der Logik, und gründeten die Wissenschaft. Nach indischem Rechte durften nur die Arier die Vedas lesen.*)

Hütete sich der Hindu, ein Thier zu quälen, ja das niedrigste Insekt umzubringen, um die Wallfahrt einer Seele durch dies Reich der Hölle nicht zu unterbrechen, so brachte der Semite aus Religion sogar Menschenopfer, um das göttliche Vorbild nachzuahmen. Nach dem Sanchuniathon opfert Chronos, den die Phönizier auch Israel nannten, seinen einzigen Sohn Jehud im Königsornate dem Eljun, und brachte dabei seine eigene Vorhaut dar. Die Jebusäer überlieferten ihre Kinder dem Feuerofen des Baal Moloch, der Moabitenkönig seinen Erstgebornen dem Feuergotte Camos, und die von Sepharvaim huldigten noch spät dem Adramelech und Anamelech (II. Kön. III, 27. XVII, 31), während unter grünen Bäumen und auf Hügeln die Töchterhütten aufgeschlagen waren. Abraham selbst überwindet mit Noth die Versuchung, seinen Sohn Isaak zu schlachten und auf dem Holzstoße dem Gotte Israel zu opfern. Der Gehorsam, daß er der Stimme Gottes gefolgt und nicht nach der Kananäer Weise gethan, wird ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. **)

Es ist der Drachenfürst, Zohak (Dahâka), welcher ringsum in allen Landen solche Opfer heischte, und noch spät verkündet am Mittelmeere die Sage von Andromeda, wie sie von Kawus oder Kepheus dem Thiere des Abgrunds ausgesetzt gewesen. Da erscheint der vorbildliche Retter, Perseus der Himmelsheld und Vorkämpfer des Lichtes, und erlegt das Wellenungethüm. Es ist ein Weltereigniß, allenthalben wird die Landestochter, die Jungfrau befreit (so Hesione

---

*) In der dogmatischen Literatur des Veda Zeitalters heißt es: „Aryas (Ehrsame) sind nur die Brahmanen, die Kschatriyas und Vaisyas, denn sie werden zu den Opfern zugelassen. Sie sollen nicht mit Jedem sprechen, sondern nur mit dem Brahmanen, Kschatriya und Vaisya. Wollen sie mit einem Sudra sich in eine Unterredung einlassen, so mögen sie zu einem Andern sprechen: „Sage Dies dem Sudra. Dies ist das Gesetz." Im Atharva-Veda IV, 20, 4. XIX, 62, 1 heißt Gott „sehend alle Dinge, seien es Sudra oder Arya" — um die ganze Menschheit zu bezeichnen. Max Müller, Wissenschaft der Sprache S. 173. 201. Vgl. oben S. 122. Z. 21.

**) A. Gloß, Leben in den Vereinigten Staaten 1864 I, 318 erzählt: „Unweit Wilmington im Staate Delaware habe auf die Predigt eines Methodisten über Abrahams Opfer ein Vater das gottverdienstliche Werk nachgeahmt, und seinem Sohne in der Wiege den Hals durchschnitten. Dieser Akt der antiken Frömmigkeit beruht auf der entgegengesetzten Auslegung des Gehorsams, den der Patriarch geleistet.

durch Herakles). Namentlich tritt an den Küsten Kleinasiens, Phöniziens und Paläſtinas bis Libyen hinüber der Heros des angekündeten Zeitalters, der heidniſche Ritter St. Georg in den weltgeſchichtlichen Kampf mit dem Drachen oder Meerungeheuer, um die entführte Sonnenbraut zurück zu erobern; überall ſetzt er den blutigen Opfern ein Ziel, und ſtößt die Altäre des alten Dienſtes um. Es iſt ein principieller Vorgang, deſſen Grundgedanke noch greller in der Mythe von Zeus ſich ausſpricht, welcher als Gott des neuen Aeon's den Tiſch mit der ihm vorgeſetzten ſchauerlichen Opferſpeiſe umſtößt, und den Lykaon ſammt ſeinen Söhnen mit dem Blitzſtrahle tödtet, zum Beweiſe, daß Gott den thyeſtiſchen Dienſt verabſcheue. (Apollod. III, 8, 1.)

Die Kämpfe des Alterthums verdienen beſſer den Namen Religionskriege, als die Feldzüge der neueren Zeit. So iſt der trojaniſche Krieg grundſätzlich ein Kampf der europäiſchen Monogamie gegen aſiatiſche Polygamie. In den Alexanderzügen meſſen ſich europäiſche Waffen, helleniſche Freiheit mit aſiatiſcher Despotie und Haremswirthſchaft. Als religiöſer Eiferer erſticht Cambyſes den Apis und verhöhnt den Phta zu Memphis, zerſtört Xerxes den Thurm zu Babel, und ſetzt dem Dienſte der Mylitta eine Grenze, ja verbrennt ſelbſt in Hellas alle Tempel der olympiſchen Götter mit Ausnahme des Altars mit dem heiligen Feuer auf der Inſel Delos, der mit den ſieben perſiſchen Feuertempeln Verwandtſchaft zeigte. Das Licht iſt das Symbol der neuen Zeit, worin die Perſer vor andern Wahrheit, Recht und Sitte mit dem Schwerte vertreten. Jetzt tritt der Dualismus in Kraft: hie Ahuramazda, hie Ahriman! Huldiget der Brahmane der Emanationslehre, und bewegt ſich das ägyptiſche Religionsweſen zwiſchen Leben und Sterben, ſo tritt der Arier zuerſt für ſittliche Grundſätze in die Schranken, ihm bewegt ſich die Welt im ethiſchen Gegenſatz von Gut und Bös, wie auch der Germane Thatkraft und Todesmuth geltend macht. Der Polytheismus iſt durch Zaëretuſtra im Principe überwunden. Dieſer lehrt: „Im Anfang gab es zwei Geiſter, jedem von eigenthümlicher Thätigkeit. Dieſe ſind das Gute und das Schlechte in Gedanken, Worten und Werken. Sei gut, nicht ſchlecht, Ahuramazda iſt heilig und wahr, und wegen der Wahrhaftigkeit und heiliger Thaten verehrenswerth. Du kannſt nicht beiden dienen."

Was der Religion Zaëretuſtra's das entſchiedene Uebergewicht vor den mythologiſchen Religionen gibt, iſt der bildloſe Dienſt, womit die Perſer den Schöpfer Himmels und der Erde, Ahura Mazda ehrten. Hievon unterrichtete ſich Strabo XV, 3 umſtändlich: „Die

Perser errichten keine Bildsäulen noch Altäre,*) sie opfern auf einer Anhöhe, den Himmel für Zeus haltend ... an einem reinen Orte betend, indem sie bekränzt das Opferthier dazu stellen. Wenn der Magier, der die heilige Handlung leitet, das Fleisch zerlegt hat, vertheilen sie es und gehen weg, ohne den Göttern einen Theil zu geben: denn die Seele des Opferthieres wolle der Gott und nichts Anderes; gleichwohl sagen einige, sie legten etwas Weniges Darmnetz aufs Feuer. In Cappadocien gibt es ein zahlreiches Geschlecht von Magiern, die man Feuerbrenner nennt, und viele Heiligthümer persischer Götter, Pyräthien (âthrava) mit Umhegungen, in deren Mitte ein Altar steht, worauf die Magier unverlöschliches Feuer verwahren. Täglich gehen sie hinein und singen fast eine Stunde lang, indem sie den Reiserbündel vor das Feuer halten, mit gekrämpten Tiaren bedeckt, die auf beiden Seiten soweit herabgehen, daß die Backenstücke die Lippen berühren. Dasselbe ist in den Heiligthümern der Anaïs und des Omanus der Fall, auch haben sie Gehege, und das Bild des Omanus wird in Prozession getragen."

Urkundlich lesen wir von dem Dienste, der den „unsterblichen Heiligen" galt, Farvardin Yascht XXIII: „Den reinen, guten, starken, heiligen Genien opfern wir, den Ameca-Çpenta, welche da sind sieben mit gleichen Gedanken, sieben mit gleichen Worten, sieben mit gleichen Werken." In Farv. Yacna 80, 81 heißt es von Ahura-Mazda: „Sein Genius ist der intelligenteste, seine Seele Mathra Çpenta, das heilige Wort; die Leiber, die er annimmt, sind die der unsterblichen Heiligen." Mithras ist sein Ebenbild. Die sechs von Ahura geschaffenen Amesa-Çpenta heißen: Vohumano, der δημιουργὸς εὐνοίας, das gute Gemüth, physisch der Herr der Rinder und übrigen Thiere. Asavahista, die beste Reinheit der Wahrheit, Herr der Feuer. Khsathrô vairya, der treffliche Herrscher, Herr der Metalle. Çpenta Armaiti, δημιουργὸς σοφίας; der Genius der Erde. Haurvatat, der Erhalter und Ernährer, Spender der irdischen Güter (Plutos), auch Herr der Gewässer. Ameretât (Ἀδάμνατος), Herr der Bäume und Genius der jenseitigen Belohnung. Die Ahrimanischen

*) Vgl. Diogenes Laërt. prooem. 1: „Die Chaldäer befassen sich mit Astronomie und Vorhersagungen; die Magier aber verrichteten den Dienst der Götter, Opfer und Gebete, da sie allein erhört zu werden wähnten. Die Götterbilder verachteten sie, und zumeist jene, welche bei den Göttern männliches und weibliches Geschlecht voraussetzen." Wenigstens führten sie keine himmlischen Genealogien. Die persischen und medischen Magier opferten nach Dino unter freiem Himmel (Clemens Alex. cohort. ad. gent. c. 5), und rühmten sich, das vom Himmel gefallene heilige Feuer immer bewahrt zu haben. (Spiegel, Eran S. 61.)

Digitized by Google

Gegenschöpfer (paityâra, ἀντίτεχνοι) sind Akuman, Ander, Caurva, Taromat, Taric und Zaric: an ihrer Spitze steht ihr Urheber Anro Mainyus. — Hier lernten die Juden auch den Asmodi kennen, der im Bundehesch p. 67 Kasm Div genannt ist, und sieben böse Geister unter sich hat, um den Geschöpfen zu schaden. Mit dem Glauben an die durch Ahriman verunreinigte Schöpfung der Pflanzen- und Thierwelt hängt die Nothwendigkeit der Lustration zusammen. Die mosaischen Reinigungsgesetze stimmen zumeist mit jenen der Perser überein; die Mittel der Reinigung sind dem Parsi 1) das Gebet, 2) das Lesen des Zend-Avesta oder „ausgelegten Textes", 3) die Darbringung von Opfern. Der sterbende Perser bereut alle bösen Gedanken, Worte und Werke, und fleht, wenn er sonstige lasterhafte Werke begangen habe, daß ihm die Strafe verziehen sei für immer.*) Die Sünden werden vor den Desturs bekannt. Pythagoras verkehrt bereits unter der glänzenden Herrschaft des Cyrus mit persischen Magiern, sowie mit Chaldäern, und wird unter diesen durch Zabratas von den Sünden seines früheren Lebens gereinigt und über die Bedingungen der Reinheit unterrichtet.**)

Die Lehre von der Schöpfung, dem Sündenfall, und der Erlösung durch Saosiaç, endlich von der Apokatastasis sind die Grundpfeiler im System der Religion Zoroasters, welcher tausend Jahre vor Christus den Glauben an Ahura Mazda, dem Volke der reinen Mazdayacna's offenbarte. Besonders durch die Seelenlehre und das Dogma von der Auferstehung des Fleisches kömmt dieselbe dem Christenthume nahe. Im Bundehesch 1 steht geschrieben: „Was ist zuerst geschaffen, die Seele oder der Leib? Ahura spricht: Die Seele ist zuerst gemacht und darnach der Leib für diese geschaffen, sie ist in den Leib versetzt." P. 42, 7: „Wenn der Leib des Menschen im Schooße der Mutter gebildet ist, so wird eine Seele von der Geisterwelt hineinversetzt, welche diesen Leib, so lange er lebendig ist, regiert; stirbt der Leib, so wird er mit der Erde vermischt, die Seele geht wieder zur Geisterwelt zurück." An die persönliche Fortdauer glaubten auch die Aegypter, und damit die Seele ihren Leib nach Ablauf der Weltzeit wieder finde, bauten die Pharaonen unzerstörbare Pyramiden mit verbor-

*) Windischmann, Zoroastrische Studien 59. 87. 283. 29. 8.

**) Porphyr vit. Pythag. 12. Dieser Zaratus, auch der Assyrer genannt, ist kein Magier, sondern ein Chaldäer. Seine Lehre: es seien von Anfang zwei Dinge, Vater und Mutter, das Eins sei der Vater, zwei die Mutter, die Welt aber bilde eine musikalische Harmonie, erinnert an die spätere Gnosis.

genem Eingang, oder legten Grüfte im Innern der Berge an, die kein Mensch finden sollte. Es tritt hier der Gegensatz zum indischen Pantheismus hervor, wonach der Mensch ins Allwesen Gottes zurückkehrt. Bei Herodot III, 62 spricht Prexaspes: „Wenn die Todten auferstehen, so mache dich gefaßt, daß auch Astyages der Meder gegen dich aufstehen wird." (Vgl. Matth. XII, 41, 42.) Theopomp, welcher die Zendlehre in Folge der Feldzüge Alexanders kennen lernte, gibt bereits im vierten Jahrhundert vor Christus das Dogma von der Urstände für ein magisches aus.*)

Im Zend-Avesta, der heiligen Schrift der Perser, ist die Erscheinung des Weltheilands verkündet: er heißt: Saosiaç, der Lebensgeber, der Siegreiche und ist der Wiederbringer der Heiligkeit. In dem heiligen See Kançu in Sedschestan ist der Saame des Zarathustra's geborgen, aus dem in der Zukunft Saosiaç, der Retter der Welt und Bewirker der Auferstehung hervorgehen wird, indem eine reine Jungfrau ihn beim Bade aufnimmt. Er wird die Erde von Sünde und Schmerz reinigen, die ganze Welt groß und glücklich machen, und den Sterblichen Paradaêza, das verlorene Paradies wieder eröffnen, wo der Baum des Lebens grünt, jenen Ort der Freuden, welchen der Heiland dem mitgekreuzigten Schächer in nächste Aussicht stellt. Und wie Christus erklärt: „der Tag des Herrn kömmt wie ein Dieb", so heißt es im Zend-Avesta III, 111: „Saosiaç der Erlöser, der Sohn einer Jungfrau, wird plötzlich und unvermuthet erscheinen und das Weltgericht abhalten." Zam. Yacna 89: „Welche (Gnade) begleitet Saosiaç, den Siegreichen, und die andern Freunde, wenn er machen wird die neue Welt unalternd, unsterblich, unverweslich, unfaulend, ewig lebend, ewig glücklich, frei herrschend, wenn die Todten auferstehen? Die Menschen werden wieder aufleben und unsterblich sein, die Dinge nach ihren Benennungen fortdauern." Der Ersterschaffene Gaiomart ersteht zuerst. Das erste Aelternpaar, Meschia und Meschiane, die inzwischen wegen ihrer Sünde in der Hölle weilen, nehmen an der Auferstehung Theil. (Bundeheschp. 72, 11.)

So lehrt das iranische Schöpfungsbuch XIX: „Er wird die Todten durch Ahura Mazda's Macht auferwecken. XXXI: Sosiosch wird die Todten auferstehen machen. Zarduscht frägt den Ahura: Die Todtenerstehung, wie wird sie vor sich gehen? Ahura antwortet:

*) Diog. Laërt. prooem. p. 2. *Θεόπομπος ἐν τῇ ὀγδόῃ τῶν φιλιππικῶν καὶ ἀναβιώσεσθαι κατὰ τοὺς Μάγους φησὶ τοὺς ἀνθρώπους, καὶ ἔσεσθαι ἀθανάτους, καὶ τὰ ὄντα ταῖς αὐτῶν ἐπικλήσεσι διαμενεῖν.* cf. Plutarch Is. 47. Leben J. Chr. V, 521.

Digitized by Google

Wenn durch mich der Himmel ohne Säulen besteht,*) und die Erde, wenn Sonne, Mond und Sterne schweben, wenn das Getraide erschaffen ist, das in die Erde gelegt neu aufwächst und sich mehrt, wenn durch mich in die Bäume die Adern gesetzt sind nach der Gattung und das nicht brennende Feuer, wenn durch mich in der Mutter der Sohn geschaffen ist; wenn durch mich dem Wasser der Fuß (die Quelle), woraus es hervorfließt, und die Wolke, die das Wasser trägt, und die Luft, die in der Windsbraut beliebig dahinfährt und nicht mit Händen zu ergreifen ist (Joh. III, 8), wenn jedes Einzelne durch mich geschaffen ist, war dies nicht schwerer, als die Todtenerweckung bewirken, die nur eine Hilfe (Ergänzung) bildet? Merke wohl: als Dieses nicht war, ist es gemacht worden, und das, was war, sollte ich nicht wieder machen können? In jener Zeit werden von der geistigen Erde die Knochen, vom Wasser das Blut, von den Bäumen die Haare, vom Feuer der Lebenshauch zurückgefordert. Zuerst werden die Gebeine des Gayomart sich wieder erheben, dann die des Maschia und der Maschiana, darauf die der anderen Menschen. Wenn die Menschen erstehen, sowohl die Frommen als die Gottlosen, so wird jeder sich dort erheben, wo sein Lebenshauch von ihm gegangen ist. Wenn alle bekörperten Wesen wieder Leibesgestalt haben, werden sie in Gattungen zusammenkommen. Die Seele wird den Leib erkennen: dies ist mein Vater, dies meine Mutter, mein Bruder, mein Weib, da ist Jemand von meinen nächsten Verwandten. Die Menschen werden alle auf dieser Erde stehen, und in der Versammlung Çatvâçtrân, wird jeder seine guten und bösen Werke sehen. Dann wird der Gottlose so offenbar, wie ein weißes Thier unter schwarzen. In dieser Versammlung wird der Gottlose den Frommen, den er im irdischen Leben zum Freunde hatte, jammernd fragen: warum hast du mir von den guten Werken, die du im irdischen Leben verrichtet, keine Kunde gegeben? Aber der Fromme wird nicht antworten, und jener wird in der Zusammenkunft vor Schmach vergehen. Dann werden die Frommen von den Gottlosen getrennt, jene in den Himmel (Grotmân), diese in die Hölle gebracht. Drei Tage und Nächte**) werden sie

*) Vgl. m. Heidenth. I. §. 31 Cult d. Himmelssäulen. Religionsmoment der Assyrer.

**) Im Jahrtausend (Hazar) des Hursitrmah werden die Menschen an Einem Opferessen drei Tage und drei Nächte gesättigt, heißt es von der Todtenerstehung und dem zukünftigen Leben im Bundehesch c. 31; vgl. oben S. 99 und 416. Diese Lehre der Magier ist so ursprünglich, daß sie Plutarch Is. 47 schon durch Theophrast übermittelt bekömmt, und zwei der größten Parsologen, Fr. Windischmann und Spiegel für ihre Echtheit einstehen.

körperlich in der Hölle Strafe leiden, die Frommen aber im Himmel körperlich diese drei Tage Freude schauen. Wenn dann von seiner Mutter der Vater, und der Bruder vom Bruder, der Freund vom Freunde getrennt ist, wird jeder seine Werke genießen, die Frommen werden weinen über die Gottlosen und die Gottlosen über die Frommen; denn da ist der Vater fromm, der Sohn gottlos, der eine Bruder fromm, der andere gottlos. Die einen Menschen werden die Strafe der Todsünde leiden, die andern nicht, sondern nur die Strafe, welche man die der drei Nächte nennt. Wenn der Komet Gurzscher (Keulenkopf) vom Firmamente stürzt, alsdann wird die Erde zittern, wie das Schaf, das in die Klauen des Wolfes fällt. Dann werden im Feuer Armuçtin die Metalle der Berge und Hügel schmelzen, und auf Erden einen Strom bilden. Alle Menschen werden in diese Metallschmelzung hineinsteigen und davon rein; den Frommen wird es vorkommen, als gingen sie durch warme Milch, den Gottlosen aber wie in geschmolzenem Metall. Hierauf werden in der größten Freude alle Menschen zusammenkommen, Vater und Sohn, Bruder und Freund, einer wird den andern fragen: wie ist es dir im Seelengericht ergangen? Alle Menschen werden nun mit einmal ihre Stimme erheben, und den Ahura auf seinem Throne und den Amescha-Çpenta lobpreisen. Das Opfer der Todtenerweckung vollzieht Sosiosch mit seinen Gehilfen. Dabei opfern sie das Rind Hadayaus, und von seiner Milch und dem weißen Hom**) bereiten sie Leben: alle Menschen werden von seinem Genusse unsterblich. Der Mann wird im Alter von vierzig Jahren hergestellt, wer als Kind gestorben, wird das Maaß von fünfzehn Jahren erreichen. Jeder Mann wird Frau und Kinder wiedersehen, aber Kindererzeugung wird nicht sein. Dann

*) Bundehesch XXIV: „Unter den Bäumen ist Meister der Dattelbaum (Hurma), er ist alle Bäume in Ganiras werth außer dem Gokart oder Lebensbaum, durch den Todte einst zum Leben kommen; p. 34, 1: zunächst diesem Baume wächst der heilsame Hom an der Quelle des Wassers Ardvisur, wer davon genießt, wird unsterblich. Man nennt ihn den Baum Gokart, wie gesagt ist: Hom Duros (der Krankheit entfernende), von welchem man bei der Regeneration das Leben bereitet, ist der Erste der Bäume.“ (Vgl. mein Palästina II, 655.) Hom ist der Heilstrank, der Saft vom Baum des Lebens, welcher Unsterblichkeit verleiht und den Leibern zur Auferstehung verhilft; es ist das Lebenswasser, das Osiris spendet, das Blut der Zeugung zum ewigen Leben. Vgl. mein Heidenthum II, § 108. Der Somakult der Arier. § 109: „Das Waizenopfer und die Sonnenmondkuchen. III, § 24 Mithras und Sosiosch.“ Spiegel, Eran S. 285. Gaokerena, dem Baum des Lebens, der den weißen Haoma trägt, steht im Paradiese der Eranier der Baum ohne Leiden gegenüber.

wird Sosiosch auf Befehl des Schöpfers Ahura die Lohnvertheilung vornehmen nach der Prüfung und Erforschung der Werke.... Die bössaamige Schlange wird in der Metallschmelzung verbrennen, der verfluchte böse Geist wird hineinlaufen und im Metalle zu Grunde gehen. Diese Erde der Hölle wird wieder zur Fruchtbarkeit der Lebendigen gelangen, und eine neue Schöpfung in der Welt werden, die Erde aber rein und eben sein, bis auf den Berg Cakat-Cinvar." *)

Es ist nicht zu ermessen, wie viel die Pharisäer der persischen Religionsanschauung verdanken, insoferne sie als Glaubenspartei nach dem Exile durch die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und künftige Belohnung sich von den Sadducäern unterschieden. Beide Religionsparteien treten erst nach dem Exile auf, und ihre Namensableitung aus dem Hebräischen ist keineswegs ausgemacht. Antigonus von Socho lehrte: „man müsse das Gute um seiner selbst willen und ohne Rücksicht auf Belohnung (in einer anderen Welt) thun." Seine Schüler Zaduk und Boöthus, so heißt es, hätten diesen Satz weiter ausgeführt und so die Sekte begründet. Aber vielleicht setzt Zadukim vielmehr das persische Wort Zandik, Freigeist, voraus, sowie Pharisäer nach der Zendwurzel parsa eben die Frommen, die Religiosen bezeichnet. Die Boöthusäer gehören erst der herodischen Zeit als Faktion an. (S. 327.)

Daß die Juden sogar einen zweifachen Messias annahmen, **) einmal den Sohn Josephs vom Stamme Ephraim, den Heidenmessias, welcher zuletzt durch Gog und Magog umkommen soll, dann den herrlichen Sohn Davids, dessen Thron in Ewigkeit bestehen wird — stimmt vollkommen zu dem Glauben an den doppelten Dionysos, den leidenden und triumphirenden Gott, und spricht für den inneren Zusammenhang der religiösen Traditionen in der Juden- und Heidenwelt. Es ist Zagreus, der Sohn der Persephone, den die Titanen zerstückten, gegenüber dem Jacchos, dem Sohne der Semele, welcher die Hoffnung

*) Bei der Apokatastasis werden jene reinen Menschen, die s. g. Lebendigen, die aus dem Leibe des Erstgeschaffenen hervorgegangen, fünfzehn Männer und fünfzehn Frauen dem Saosiaç zu Hilfe kommen. Farvardin Yascht 38 heißen sie „die starken Heiler, die starken Sieger." Sie sind Ahura Mazda's Freunde und Genossen. Vispered XI, 7 werden die Genien der verstorbenen Reinen, der lebenden Reinen, und der noch nicht gebornen, die unsere Urstände bewirkenden Heiler. — Auch die Vorstellung von den Viktorien ist eine persische. Windischmann, Mithra S. 85 f. Zoroastr. Studien 244.

**) S. 23, 140. Leben J. Ch. II. Jugendgesch. S. 42.

Digitized by Google

der Zukunft blieb. Das Prädikat Saos, unter welchem Dionysos die Mysterien auf Samothrake stiftete, oder Saothes, der Retter und Erlöser, führt uns eben auf den persischen Σαοςιας zurück. Dem alten Gotte wird mit blutigen Opfern gehuldigt, der neue hat die Darbringung von Brod und Wein zu seinem Andenken eingeführt.

Ungeachtet des entscheidenden Prinzipienkampfes war der Cult der Menschen- und Thieropfer unter den Völkern gleichwohl nicht erloschen. Holokauste und blutige Sacrificien dauerten ebenso im Tempel auf Moria, wie auf den Altären der Goi fort. Bringt doch noch unter Augustus Regierung M. Crassus vor der Schlacht mit den Mösiern ein Roßopfer, und gelobt in thyestischer Weise die Eingeweide des erschlagenen feindlichen Feldherrn theils den Göttern zu opfern, theils zu verzehren! Die Menschheit verrichtet mehr oder weniger die Arbeit des Sisyphus, und sinkt von der schon eroberten Culturstufe wieder herab, um ihre Aufgabe von vorne zu beginnen. Die religiöse Recidive ging Hand in Hand mit der politischen. Der Puritanismus der Perser, welche Menschen- und Thieropfer abschafften, stieß auf den entschiedenen Widerspruch der phantasiereichen, künstlerisch gestaltenden Hellenen, und Alexander dem Großen erleichterte es nicht wenig die Eroberung Asiens und Aegyptens, daß er die alten Göttertempel wieder herstellte und als Erneuerer des vielgestaltigen Heidenthums auftrat. Ueber seine Geburt verbreitete sich die Sage, seine Mutter Olympias habe von einem Drachen (dem Idol des Zeus), der ihr beigewohnt, die Spur an ihrem Körper behalten; eine Gesandtschaft zum Orakel des Jupiter Ammon in der Oase sollte ihn noch mehr seiner göttlichen Abkunft vergewissern. In Babylon traf er Anstalt, den von Xerxes zerstörten Thurm, in dessen Innern man den Leib des Bel in einem gläsernen Sarge getroffen hatte, wieder herzustellen, und beorderte zehntausend Arbeiter, den Schutt wegzuschaffen; doch brachte sein Tod das Unternehmen ins Stocken. Dieser, fast mit übermenschlichen Kräften ausgerüstete, Reichsstifter erklärte: wer an Tugend, Schönheit und Macht Alles in Einem vereine, ein solcher wäre billig als Gott unter den Menschen anzusehen, er sei auch sich selbst Gesetz, denn Gesetze seien bloß für untergeordnete Naturen gegeben. Er selber trat somit als Gott auf, beide Naturen beanspruchend, gründete wie Dionysos allenthalben Städte, war den Griechen Grieche, den Persern Perser, und erweiterte den Gedankenverkehr bis an die Grenzen der bekannten Welt.

Alexander, Scipio und Augustus begünstigten, wie Dr.

Digitized by Google

Strauß bemerkt, die Uebertragung der Mythe von der übernatürlichen Erzeugung auf ihre Person. *) Atia, Augustus Mutter, schlummert im Tempel bei einem nächtlichen Apollofeste ein, als eine Schlange sich zu ihr gesellt, wie bei der Olympias. — Aber das Heil der Welt sollte nicht vom Throne, nicht von den Großen und Mächtigen der Erde ausgehen. Inzwischen war Alexander der Große gleichwohl ein Wegebereiter des Herrn, indem er mit dem Schwerte vorarbeitete, die engen Grenzen der Reiche niederwarf, die Völker sich näher brachte und verschmolz, die berghohen religiösen und nationalen Vorurtheile überwand, und alle durch gemeinsame Sprache und Bildung verband. Er schwang sich über das isolirte Völkerleben zur Idee der allgemeinen Menschheit auf, und erweiterte den Gesichtskreis, wie dies in ähnlicher Weise nur im Zeitalter des Columbus sich wiederholte. Nicht Barbaren zu unterwerfen, setzte er sich als Eroberer zum Ziele, sondern sie alle zu derselben Culturstufe der Freiheit und Humanität zu erheben.

So nahe die Philosophie eines Plato und Aristoteles der Erkenntniß der obersten Ursache kam, erreichte sie dies Ziel doch nicht, und wendete zuletzt in Verzweiflung die Waffen wider sich selber. Gegen die sich mehr und mehr verwirrenden Gespinnste der dichtenden Mythe erhob sich, die Erkenntniß der einfachen Prinzipien anstrebend und das Bewußtsein reinigend, der reflektirende Gedanke; der Aktion des Gemüthes folgte die Reaktion des Geistes. Aber mit der rationalistischen Behandlung ging der altpriesterliche Sinn der religiösen Symbolik verloren, und die Hoffnung schwand mit dem Glauben. Man suchte Rath in der Philosophie, und langte bei Skepsis und Euhemerismus an. Die priesterlichen Opfer standen nicht länger im Ansehen, man spottete über die Augurien oder huldigte einem willkürlichen Eklektizismus, welcher immer der Anfang vom Ende ist. **) Die patriarchalische Sitte, die religiöse Gesellschaft war lange dahin, die Menge wurde reif für die Diktatur, und trieb Apotheose mit ihrem Imperator, der die Zügel unbedingter Staatsgewalt immer straffer anzog, und dem Volkswillen ein eisernes Gebiß anlegte. Der Dieu l'État war seit dem Beginne des augusteischen Zeitalters das Grab aller Freiheiten, das gesammte Recht war in der Hand des Einen Gewalthabers.

*) Sueton Oct. 94. Dio hist. XLV. Napoleon I. äußerte einmal: Ich bin zu spät gekommen.

**) „Der moderne Unglaube und Materialismus," äußert Dr. Heinrich (Christus 293), „hat nicht Einen Gedanken producirt, der nicht bei den Gebildeten der schlechtesten römischen Kaiserzeit und ihren Schriftstellern ein Gemeinplatz gewesen wäre. Das ist der Fortschritt."

Allen Ernstes erwartete man in Jesu Tagen das Ende der Dinge, und zu keiner Zeit erscholl öfter der Ruf: „Nach uns die Sündfluth!" oder (S. 76): „Möge die Welt nach mir im Feuer aufgehen!" Man suchte Trost in den Mysterien, Hilfe in fremden Religionen. Die Wahl war nicht schwer. Keine Religion des heidnischen Alterthums steht auf höherer Stufe als der Parsismus. Der Zoroastrische Glaube ist nicht mehr Mythologie, sondern Theologie, und Reaktion gegen das alte Heidenthum inmitten der arischen Nationen, wie noch mehr in gottgewollter Weise der Mosaismus im Schooße der Semiten gegen die symbolischen Priestermythen reagirte. Das vorwiegend ethische Interesse des Parsismus macht die Götter zu bloßen Trägern abstrakter Ideen. Die Juden erfuhren unter den Perserkönigen nur wegen der Religionsgebräuche Anfechtung, die der Lichtreligion widersagten, wie das Waschen der Leichname. (Spiegel, Eran 368.) Ja die Zendlehre schließt sogar die Blutopfer aus, was im Jehovahkulte nicht der Fall war. Hätte nicht das Christenthum sofort die Welt erobert, so würden die Magier mit den Juden sich darein getheilt haben. Bereits war seit dem morgenländischen Feldzuge des Pompejus das halbe Römerreich von Mithraskapellen und Synagogen erfüllt, neben welchen noch besonders die Heiligthümer der Isis und des Serapis zu Ehren gelangten. Feierlich trugen Aegyptier mit kahlgeschorenen Köpfen in linnenen Talaren das Bildniß der großen Göttin in Prozession durch die Straßen der ewigen Stadt; schon vom frühen Morgen ertönten die Lamentationen der umziehenden Priester oder das Geschrei der Andächtigen aus ihrem Tempel.

Die Sehnsucht nach der Stunde der Erlösung erfüllte die Nationen nie heißer. Zehn Jahre vor der Geburt Christi (738 u. c.) gibt noch Horaz in seinem Carmen saeculare ihr lebhaften Ausdruck. Und in seiner Epode VII singt er:

„So ist's, das bittre Schicksal reißt die Römer hin,
Die Schuld des Brudermords."

Carm. I. od. 2: „Welchen der Götter soll das Volk vor dem Einsturz des Reiches anflehn? Mit welcher Bitte die geweihten Jungfrauen Vesta ermüden, die nicht durch Gesänge erweicht wird? Wem wird Jupiter die Rolle der Sühne des Verbrechens überweisen? O, komme doch, mit der Wolke die lichte Schulter umkleidet, Seher Apollo!" Aehnlich Virgil Bucol. I, 498, und wie ein messianischer Psalm spricht sich die vierte Ekloge aus, deren Abfassung genau mit der Zeit (714 u. c.) zusammenfällt, wo Herodes in Rom zum Könige der Juden erhoben

Digitized by Google

wurde. Bei dem überhandnehmenden Verderben waren die Augen aller Welt auf den Orient gerichtet, von wo der verheißene Retter und Heiland, der Herr des neuen Zeitalters seinen Ausgang nehmen mußte. Alle Gemüther waren darauf vorbereitet, der Einzug des Gottkönigs sollte glorreich sein. Plutarch*) weiß, daß die von Ahriman zerrüttete Erde dereinst wieder eben und gleich werden soll. Eben darauf spielt der Herold des neuen Bundes bei der ersten Verkündigung des Reiches Gottes an. „Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Fußsteige eben. Alle Thäler sollen ausgefüllt, Berge und Hügel insgemein erniedrigt werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben, geebneter Weg werden."

Nachdem Ahriman die ursprüngliche Wohlordnung gestört und den Kosmos durch eine Gegenschöpfung zerrüttet, springt er in Gestalt einer Schlange vom Himmel herab, und ergreift seine Wohnung in der Hölle inmitten der Erde. Aber am Ende der Zeitwelt wird seine Macht gebrochen. Hunger und Pest gehen als Heimsuchungen der Schlußkatastrophe voran, vom Urheber des Bösen herbeigeführt, es ist sein letztes Werk. Vor der Auferstehung nämlich wird die an den Demawend gefesselte Schlange Dahak frei, aber Sam wird sie tödten. So kommen Loki, der Fenrirswolf und die Midgardschlange los, dann folgt der dreijährige Fimbulwinter. Es sind die Bilder der Apokalypse.**) Auch die ägyptische Religionslehre***) stellte den Untergang dieser Zeitwelt durch Wasser und Feuer, dann einen neuen Himmel und eine neue Erde in Aussicht. Dieser Glaube wird aus der uralten Ueberlieferung, ja aus den ältesten Büchern der Menschheit hergeleitet, die nach Berosus noch vor der Fluth zu Sisparai am Euphrat vergraben wur-

*) Is. 47. In den Zendtexten ist wiederholt vom Wege der Wahrheit und vom falschen Wege die Rede. (Mih. Yaçna 38, 86. Farg. III, 11.) Darius mahnt am Schlusse seiner Grabschrift, treu zu sein den Befehlen des Auramazda, und den rechten Weg nicht zu verlassen. Der rechte Weg ist der terminus technicus für die zarathustrische Lehre. Windischmann, Zoroastrische Studien S. 124 f. 284.

**) Muspar, der Comet, wird von der Sonne gebunden, daß er wenig Böses thun kann. Der Name erinnert an Muspel, Muspilli. Bei Aristot. Meteor. I, 6 ist der Comet an die Sonnenbahn gebunden. Hier steht die Lehre vom Weltbrand, wie Js. XXXIV, 4, 9. LXVI, 15. Deuter. XXXII, 22. Vgl. II. Petr. III, 3. Laktanz div. inst. VII, 18, 15 bezeichnet sie als Dogma des Propheten Hystaspes. Von der Neumachung der Gestirne steht Farv. Yaçna 57, 58; Windischmann 337 f. 259.

***) Prichardt, Aegypt. Myth. 152 f. 161. Vgl. oben S. 76. Die ägyptischen Priester ließen die Seelen der Verdammten im künftigen Leben Minenarbeiter sein.

Digitized by Google

den.*) Manetho spricht zuerst von den beiden Inschriftsäulen im Seriaderlande, die, von Stein und Ziegel, der Fluth und dem Weltbrande trotzen sollten, und führt darauf die an den Heiligthümern Aegyptens niedergelegte Wissenschaft zurück. Er weiß, daß man den Inhalt noch dazu ins Griechische übersetzt habe. So büßen im deutschen Norden die älteren Asen am Schlusse der ersten Unschuldszeit die goldenen Tafeln ein, worauf die Weltgesetze stehen, bei der Herstellung eines neuen Himmels und einer neuen Erde aber werden die jüngeren Asen sie im Grase wieder finden.

Die Menschheit hatte zwar Gott, aber Gott keineswegs die Menschheit verloren und aufgegeben; diese selbst war von sterblichem Heimweh erfüllt. Um das Werk der Erlösung mehr zu begreifen, müßten wir noch das entsetzlich drückende Schuldbewußtsein haben, das die Völker des Alterthums zu den schrecklichen Sühnopfern hinriß, und allein die entsetzlichen Mortifikationen erklärt, die von den Indern an=

*) Euseb. Chron. I, 3. Das Seriaderland (Jos. Arch. I, 2, 3) ist Sarvieh in Scharistan, wovon Hamza von Ispahan p. 151 die Sage auffrischt: Im Jahre CCCL (961 n. Ch.) sei eine Mauerseite von Saravieh zusammengestürzt und man habe darunter ein Gebäude von Thon entdeckt, worin 50 utres e coris confecti mit unbekannten Buchstaben zu Tage kamen. Die Nachforschung im Buche des Abu Maschar von Balk de diversitate tabularum astronomicarum ergab: Die Könige (der Perser) suchten nach einem unverwüstlichen Material für Urkunden und fanden kein besseres als librum fagi, den Bast der Buche, tuz genannt, welchen auch die Serer und Inder adoptirten. Auf dieser Rinde tuz ließ der König in altpersischer Sprache die verschiedenen Disciplinen eintragen und so für die Nachwelt retten. Ein Mann entzifferte daraus: Thahmurath der König, der die Wissenschaft liebte, sah vorher, daß von seinem Regierungsantritt bis zur großen Wasserfluth 231 Jahre und 100 Tage verfließen würden. Die Astrologen deuteten ihn an, diese Regenfluth werde von Westen hereinbrechen; deßhalb ließ er durch Geometer den gesundesten Punkt im Orient bestimmen, es war der Ort des Hauses Saravieh innerhalb der Stadt Djei. Dies Gebäude ließ er so fest als möglich bauen, die Bücher der verschiedenen Disciplinen aus seinem Bücherschatze darin niederlegen, auf Buchenrinde geschrieben, damit sie die Calamität überdauern sollten. Darunter war eines mit den Sternkreisen und tausendjährigen Cirkeln vor und aus Thahmurath's Zeit. Die meisten Weisen und alten Könige der Inder und Perser, und die ältesten Chaldäer, welche ihre Zelte zwischen Babyloniern aufschlugen, kannten nur aus jenen Jahren und Cirkeln die Sterninterwallen. Diese astronomischen Tafeln ließ Thahmurath vor allem bergen, die Astronomen hießen sie Zigi-Schahriar, die Königin der Tafeln, wie noch die astronomischen Tabellen der Perser. Jener im Jahre 350 nach der Hedschra zusammengestürzte Bau, der die Schriften in Vorschein brachte, war ein Weltwunder, gleich den Pyramiden, Gott weiß es übrigens besser! Windischmann, Zoroastr. Studien 203 f.

gefangen über die Länder Asiens und Afrikas sich verbreiteten, und in den Pythagoräern, Essenern und Therapeuten sofort ihre Ausläufer fanden. Wie Virgil*) erklärt, daß die Heidenwelt nun vom immerwährenden Schrecken befreit werde, so spricht noch Zacharias Luk. I, 74 daß wir nunmehr Gott ohne Furcht dienen; denn die Liebe ist es, nach (I. Joh. IV, 18), welche die Furcht vertreibt. Seit Christus blicken wir freier in die Welt.

Alle Erziehung, nicht bloß der Kleinen, sondern auch die im höheren Alter besteht darin, nicht an seine eigene Vortrefflichkeit zu glauben: Das Christenthum lehrt einen beständigen Fortschritt! Nirgends bestimmt der Herr das Selbstgefühl der Gläubigen, daß sie sich, wie die Juden und Moslemin, für unverbesserlich, ja vollkommen halten sollten; vielmehr demüthigt Er den menschlichen Hochmuth, aber mit der erlangten Gewißheit der Erlösung kehrte der verlorene Friede wieder in die Menschheit zurück, und dies war es, was die ganze römische Welt der Kirche zuführte. Christus ist nicht aus dem Geblüte und Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren (Joh. I, 13); nicht Fleisch und Blut hat es dem Simon Petrus eingegeben, Jesum als den Sohn des lebendigen Gottes zu bekennen (Matth. XVI, 17), wohl aber trägt der Islam diesen Charakter. Jesus hat sich nicht, wie Muhammed, zu den Menschen herabgelassen, um ihrer Eitelkeit und Sinnlichkeit zu schmeicheln, sondern sie auf eine höhere Stufe geführt, sie geistig, seelisch und physisch der Sklaverei enthoben.

Die Versöhnung des antiken Dramas war nur eine in der Form. „Mit hohem Geist, mit heller Sinnenglut verschönte sich der Mensch die grause Larve, doch unenträthselt blieb die grause Nacht," singt Novalis. Den unerforschlichen Rathschluß der Gottheit hat erst das Christenthum enthüllt. Der Aufgang aus der Höhe beschien die in Finsterniß und Todesschatten saßen. (Luk. I, 79.) Es ist die Malach. III, 20 verheißene Sonne der Gerechtigkeit, der Geisterkönig, von welchem indem er in den Naturlauf eintritt, auch die Gesetze dieses Sonnenlebens gelten. „In Ihm war das Leben, und sein Licht leuchtete in die Finsterniß, aber die Dunkelheit hat es nicht begriffen," heißt es

*) Eclog. IV, 14 perpetua solvent formidine terras. Virgil überträgt die dabei ausgesprochenen messianischen Erwartungen des kommenden Weltheilandes in der Aeneide VI, 792 auf Augustus oder das vorbestimmte Geschlecht des Julus.

Joh. I, 5 — also ist der Obskurantismus vielmehr auf Seite der modernen Heiden zu suchen.

Das Christenthum trat nicht unvorbereitet in die Welt, sondern Jesus erschien als der Erwartete, ganz allmälig war das Himmelreich nahe gekommen. Die Vorbilder und Anklänge zu den Thaten Christi liegen nicht bloß im Judenthum, obwohl die Evangelisten nur die biblische Symbolik verfolgen, sondern auch in den Schriften und religiösen Ueberlieferungen der Heiden. Goethe macht den trefflichen Vergleich: „Der Lobgesang der Menschheit, dem die Gottheit so gerne zuhören mag, ist niemals verstummt, und wir selbst fühlen ein göttliches Glück, wenn wir die durch alle Zeiten vertheilten harmonischen Ausströmungen bald in einzelnen Stimmen, in einzelnen Chören, bald fugenweise, bald in einem herrlichen Vollgesange vernehmen." Da erfolgte das Jauchzen über die Erfüllung jenes Wortes Isaias IX, 6: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns geschenkt, die Herrschaft ruht auf seinen Schultern. Sein Name heißt der Wunderbare, der Rathgeber, der starke Gott, Vater des zukünftigen Säkulums, Fürst des Friedens." Die Römerwelt hatte bis dahin Verlangen nach den orientalischen Culten getragen: so war der Stein der Göttermutter von Pessinus, wie die Schlange von Epidaurus nach der Siebenhügelstadt an der Tiber geschafft, so der phrygische und ägyptische Cult nach Rom verpflanzt, namentlich aber das Judenthum in Aufnahme. Mit der Verkündung des Christenthums, der höchsten und edelsten Religion, begehrte Niemand mehr nach dem Alten. Der Mosaismus war auf dem ersten Concil zu Jerusalem außer Gebrauch erklärt; denn als es sich fragte, ob die Heidenchristen sich dem Gesetze unterwerfen sollten, oder der Glaube an Christus zum Heile genüge, wurde jenem abgesagt, praktisch aber zu den s. g. Noachischen Geboten oder der Patriarchenreligion zurückgegriffen.

Naturgemäß ist der Christ in Paläistina ein Fremdling, nur ein Eingewanderter und vorübergehend dort heimisch, nicht wie der Moslem in Arabien, Herr und Gebieter. Aber auch der Israelite ist dort fremd geworden, und wenn er aus dem Beweggrunde hinpilgert, um im Thale Josaphat begraben zu werden, so findet füglich das Wort Anwendung: Nicht in Jerusalem und im Thale Josaphat, noch bei den Gräbern der Väter am Fuße des Garizim, sondern über der ganzen Erde ist der Ort der Auferstehung. Der Mosaismus hat mit dem Auftreten Christi moralisch, mit der Zerstörung des Tempels und Altares faktisch sein Ende erreicht. Derselbe Jesus, nicht der geträumte, sondern der

wirkliche und von allen Völkern ersehnte Messias hat auch das römische Reich umgewandelt und die neue Weltordnung begründet. Judenthum und Heidenthum erholten sich von ihrem Falle nicht wieder. Als Julian der Abtrünnige am 6. November 355 zu Vienne in Gallien einzog, stieß er auf eine blinde Frau, die beim allgemeinen Zuströmen des Volkes seinen Namen hörte und sogleich ausrief: Der ist es, der die Göttertempel wieder herstellen wird. (Amm. Marcell. XV, 8, 22.) Als aber dieser letzte altrömische Cäsar das Orakel zu Delphi erneuern wollte, erhielt sein Leibarzt Oribasius zur Antwort: Sage dem Könige, der kunstvolle Wohnsitz sei in den Staub gesunken, Phöbus habe keine Hütte mehr, keinen weissagenden Lorbeer, keine redende Quelle, denn erloschen ist auch die Kraft des redenden Wassers. (Cedrenus I, 502.)

Das Christenthum war nicht die letzte Oelung einer hinsterbenden, sondern die morgendliche Taufe einer neuen kerngesunden Menschheit. Der sittliche Mensch unserer Tage steht hoch über dem sittlichen Menschen der Alten" *) — ebenso steht der Christ geistig ungleich höher, als Jude und Heide. Neue Nationen treten in die Geschichte ein und erringen Bildung und Herrschaft. Der Corruption im Süden begegnete zur Zeit der Völkerwanderung die rohe Barbarei des Nordens, aber beide Theile wurden durch christliche Gesinnnng geläutert und veredelt. „Die Germanen (und insbesondere die Franken) sind für das Reich Christi ungleich mehr werth, als die Juden." **) Der Deutsche, dessen Blut die Länder der Celten und Römer wieder auffrischte, hat eben darum am meisten Anlage zum Christenthum, weil er am wenigsten Selbstsucht und Nationaldünkel besitzt, weil er die Anlage zum Weltbürger im bevorzugten Sinne hat, und fähig ist, der uneigennützige Erzieher anderer zu sein; weil er überall das Ewige, Unendliche und Göttliche ahnt und erfaßt, und den Schatz der Ideen bereichert. In Kirche, Kunst und Wissenschaft ist auf den Europäer gerechnet, und dieser, nicht der Morgenländer, erscheint vorherbestimmt, die Geschichte fortzuführen und in neue Bahnen zu lenken. Im Besitze der Segnungen des Christenthums haben nur wenige mehr eine Ahnung von der Adventsstimmung der Heidenwelt, von jener unwiderstehlichen Sehnsucht nach der Erlösung, die zum Theil die Völker veranlaßte, die Erscheinung des Weltheilandes zu anticipiren und einen nationalen Heros mit der Glorie des Verheißenen zu umgeben, wäh=

*) Chateaubriand, Genie du christianisme III, 3, 3.
**) Brandis, Leben des h. Benedikt 13, 41.

rend Stämme, welche die Erlösung durch Christus noch nicht inne geworden, die Erwartung des Heilandes auf die Zukunft vertagen.*) Noch klingt zu unseren Ohren das Hyndluljod in der älteren Edda:

„Nach dem Untergang der Mächte
Kommt ein Andrer, Mächtigerer,
Ihn zu nennen wag' ich noch nicht,
Wenige werden weiter blicken,
Als bis Odin Fenrir den Wolf ergreift."
(d. h. bis zur Götterdämmerung oder dem Weltgerichte.)

Als Eadwine, der König Nordhumbriens, 616 n. Ch. die Großen und Priester zu einem Hofgelage versammelte und den Oberpriester Coifi über das Christenthum fragte, erhob sich dieser und sprach: „Welchen Werth die neu verkündete Lehre habe, magst du selber beurtheilen, o König; eines aber kann ich sicher behaupten, daß unser bisheriger Glaube keine Kraft und keinen Nutzen hat." — Kein Volk hat einen ähnlichen Hochgesang und großartigen Wahrspruch aufzuweisen, wie die Sprüche der Vola in der Voluspa. Diese Verhältnisse noch genauer zu erforschen bleibt der Theologie der Zukunft vorbehalten, die in dieser Richtung sich entwickeln wird.

Noch geht die Welt nicht unter, noch ist die Aufgabe des Christenthums lange nicht erschöpft. „Jesus bleibt für die Menschheit ein unerschöpfliches Prinzip moralischer Wiedergeburten" — dies leuchtet selbst Herrn Renan c. 28 ein. „Einen anderen Grund kann aber Niemand legen, außer dem, der gelegt ist in Jesus Christus." (I. Kor. III, 11.) Es ist nicht der kleinste Beweis für die Göttlichkeit der Religion Jesu, daß das kleine, aber christliche Europa die ganze Welt beherrscht. Fort und fort besteht die Mission, die Völker zu bilden, die Menschen zu veredeln. Noch gibt es sogar Menschenopfer abzubestellen, noch in vier Welttheilen Heiden zu bekehren, wenn auch nicht alle geistig genug angelegt sind, sich zur höchsten Religionsstufe, dem Christenthum, zu erheben. Während sich uns aber die Aussicht eröff-

*) Vgl. mein Heidenthum Band III. „Der Heroenkult und die Messiaden der Völker." Unter den Malakanen oder s. g. Milchessern, einer russischen Sekte an der Malotscha hat sich die Tradition von einem wunderbaren occidentalen Helden erhalten, und als Napoleon nach Moskau zog, hielten sie ihn für den in ihren alten Psalmen bezeichneten Löwen des Thales Josaphat, der berufen sei, den Thron des weißen Czaren wieder herzustellen. Ihre Abgesandten drangen durch Kleinrußland und Polen bis an die Weichsel vor, wo man sie zu Gefangenen machte. Haxthausen, Rußland I, 388. Leo, Geschichte des deutschen Volkes I, 445.

net, in diesem Weltberufe im Laufe des Jahrhunderts noch Großes zu leisten, bleibt es die größte Schwierigkeit, die civilisirten Heiden in Europa zu bekehren, die, wie Ernst Renan, an keinen Gott glauben. Doch im Vertrauen auf die siegreiche Kraft des Christenthums schließen wir mit Rückert's Vorwort zu Hamâsa:

Wenn einst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
Gesammelt sind ans europäische Herz,
Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blüh'n kann unter'm Strahl der Sonnen.

Schlußwort.

Der religiöse Glaube wirkt bei jugendlichen Völkern wie eine Naturkraft. Diese Triebkraft haben die alten Franken empfunden; es war wie Baumeswachsen und Windeswehen, wie sie über die anderen Stämme sich erhoben, und ein Reich begründeten, daß unter Karl dem Großen seinen Höhepunkt erreichte, und selbst als Fortsetzung des weströmischen Kaiserthums gelten konnte. Das christliche Frankreich hat durch die Betheiligung an den Kreuzzügen seinen Einfluß zuerst auf den Orient ausgedehnt. Es behauptet die Schirmherrschaft über das heilige Grab, dessen Echtheit in jeder Beziehung Renan verläugnet, und über die lateinischen Christen des Morgenlandes. Seine Missionäre sind die Bewunderung der Welt, und marschiren besser, als die französische Armee, an der Spitze der Civilisation, indem sie in Afrika, Madagascar und Indien, wie auf Otahaiti und an den äußersten Grenzen der Erde festen Fuß fassen. Ich kann mir nicht recht denken, welch eine Stelle das entchristlichte Frankreich in der europäischen Staatenfamilie einnehmen müßte? Wie sollte Bossuet, der Adler von Burgund, wie der Johannes der neueren Zeit, Europas Fenelon, dies neue Attentat gegen die christliche Gesellschaft und den Ruhm Frankreichs fassen? Die Staaten, welche das christliche Prinzip opfern, sind schon gerichtet.

Josephus (bell. III, 16 7) erwähnt der Sage, daß der Jordan seinen Ursprung in der schwülen Sumpflache Phiala nehme, obwohl

Digitized by Google

seine Quellen in Wahrheit aus dem Haupte des Libanon entspringen. Ebenso hat, um mit Abt Haneberg das Bild zu gebrauchen, Herr Renan den wahren Ursprung des Christenthums verkannt, und die Reinheit der Brunnen des Heiles verdächtigt. Er trübt die Wässer und nährt die unlautere Vorstellung, das Christenthum habe nur noch eine Vergangenheit, aber keine Zukunft, etwa wie der palästinische Landesstrom im todten Meere sein Grab findet, und nicht in den ewigen Strom des erdumfluthenden Oceans ausmündet. Der titanische, um nicht zu sagen, satanische Uebermuth dieser Epigonen Voltaires. übersteigt alle Grenzen; eine solche Sprache ist lange nicht mehr geführt worden, sie wollen bereits mit dem Christenthum abrechnen. Die ganze bisherige Denkweise muß durch eine andere ersetzt werden, und ebenso eine völlige Aenderung der materiellen Verhältnisse eintreten, schwört Littré, und ein Peyrat stellt sich tief empört, daß nach dem Jahrhundert eines Voltaire und Diderot in einem Staate, „wo der israelitische Cult officiell anerkannt und vom Staate salarirt sei", ein Buch, das mit solcher Schonung und geschickten Zwischenreden die Gottheit Christi läugne, noch für ein Skandal angesehen werde. (hist. de Jésus préf. XI. f.) Wie bis auf die Zeit Harvey's und Galilei's die Welt an die Stagnation des Blutes und die Unbeweglichkeit der Erde glaubte, was jetzt keinem Menschen mehr einfällt, so könne auch in der Religion ein allgemeiner Irrthum mit der Zeit als solcher erkannt und überwunden werden.

Als Friedrich IV., Preußens edler König, zuerst Meyerbeer's Hugenotten beiwohnte, sprach er die verständigen Worte: „Wie! ich soll hier zusehen, wie Katholiken und Protestanten einander todt schlagen, und der Jude macht Musik dazu!" Renan's und Peyrat's Leben Jesu geben zu ähnlichen Betrachtungen Anlaß. Denn ein Jude Levy schleudert als Buchhändler solche Schriften in die Welt, ein Jude Salvador in Paris hat lange vorgearbeitet, ein anderer, Neubauer, liefert die Citate u. s. w. und Jungisrael reibt sich die Hände, einmal den gläubigen Christen einen rechten Schabernack gespielt, und noch ein tüchtiges Stück Geld dabei verdient zu haben. Alle Judenblätter machen Chorus, und wir lernen dabei die Macht der Reclame kennen. Es ist, als ob ein Theil der leninischen Prophetie in Erfüllung gehen soll: Israel infandum scelus audet, morte piandum. Fürwahr! Seit dem jüdischen Lästerbuche Toldos Jeschu ist kaum eine ähnliche Schrift erschienen. Dr. Heinrich nennt sie den Abschaum der alten, französischen Frivolität (Christus 14). Renan wagt sogar, den sittlichen Charakter

Jesu anzutasten, und schändet sich damit vor Gott und der Welt. Selbst der Rabbine mengt sich geifernd in die Zeitfrage über die Geschichte Jesu ein, und fügt, nachdem er die Galiläer als die Marseiller der jüdischen Revolution geschildert, an „das Judenthum und die Geschichte" S. 111 noch einen Anhang des Inhalts: „Was an wirklicher Geschichte übrig bleibe, war durch Strauß außer der Existenz der Persönlichkeit selber sehr zweifelhaft." Vielleicht wird ihm durch uns von der Stiftung und Wirksamkeit des Galiläers etwas klar. Daß Renan gegen Jesus auftrete, findet Herr Dr. Geiger ganz in der Ordnung, er beschwert sich dagegen S. 177 über mangelhafte Orientirung betreffs des Judenthums, weil Renan dasselbe intolerant, mit dem Nessusgewand des Lächerlichen sich schleppend, herb und verletzend in der Controverse u. s. w. nennt.

Der vor dem Forum des Pöbels gelehrte Akademiker ist, wie es scheint, nolens volens das Werkzeug in den Händen Anderer, die ihn zu ihren Zwecken gebrauchen, er ist die Drahtpuppe, er der Düpe. Renans erste Schriften erschienen anonym,*) und er goß darin seine ganze Bitterkeit gegen das Christenthum aus. Jetzt öffnet er das Visier, er faßt Muth, kann er doch gleich dem Besessenen von Gadara ausrufen: „Legion ist mein Name, denn unser sind Viele!" Der grimme Haß wechselt mit widerwärtiger Heuchelei, jede Anerkennung Jesu von seiner Seite verräth den grinsenden Hohn. Trefflich äußert der geistreiche Ungar, Dr. Szeitl:**) Ist Christus nicht als wahrer Gottmensch zu rechtfertigen, so erwächst den modernen Juden und Heiden ein Rechstitel gegen den christlichen Staat, um auf restitutio in integrum anzutragen. Stände das Christenthum der fortschreitenden Bildung im Wege, so müßte man die christlichen Schulen schließen, wieder die Juden zum auserwählten Volke machen, und heidnische Präceptoren auf die Lehrstühle rufen, von welchem sie nie hätten verdrängt werden sollen. Nicht bloß das kirchliche Mittelalter ist dann im Rückschritt, sondern das Christenthum selber hat in der Geschichte der Menschheit diesen Rückschritt begründet. Hebräer und neumodische Heiden beschäftigen sich wetteifernd mit der Person Christi, natürlich nicht um historische Gerechtigkeit zu üben, sondern seine Erscheinung als unberechtigt darzustellen; denn ist das Christenthum ein weltgeschichtliches Unrecht, eine Usur-

*) Wie Saint René Taillandier Revue des Deux-mondes, 1. September 1858 bemerkt.

**) Der Atheist Renan von Seb. Brunner, Vorwort XII und oben S. 377.

Digitized by Google

pation, so muß Rom wieder als Heidenstadt aufleben, und der Judentempel auf Moria neu aufgebaut werden. Es liegt am Tage, wie gegen Honorar und aus Neigung, d. h. aus Abneigung gegen das Christenthum, hier ein Jude Herrn Renans Buch mit wohlfeiler Talmudgelehrsamkeit ausstattet, ein anderer Jude es verlegt. Es ist eine Spekulation auf die Börse der Christen, und man will es nicht merken.

Nicht eigene Kenntnisse verwerthet der Herr Akademiker, sondern es drängt ihn zur Falschmünzerei im Gebiete des Glaubens und der Sitten. Er spekulirt mit seinen Sophismen auf die Gewissenlosigkeit der Leser, und er hat sich nicht verrechnet. Johannes hat das Evangelium der Gottheit Christi geschrieben, aber eines blieb noch nachzuholen, nämlich das Evangelium Judas Iskarioths, und diese Aufgabe hat Herr Renan übernommen, der sich so lebhaft in Judas Rolle hineinfindet und so bittern Haß gegen Johannes kund gibt. Auch das letzte Wort wird nicht zurückgehalten. Renan schreibt (proterva fronte!): „Unser Glaube ist eine seltsame Krankheit, welche zur Schande der Civilisation unter den Menschen noch nicht verschwunden ist." Hierauf gibt es keine Antwort. Ich werde mich nicht herablassen, ihn zu widerlegen; ich will den neuen Celsus einfach heimschicken, und ihm einen Denkzettel an Diejenigen mitgeben, die ihn abgesandt haben, und das gestiftete Skandal zu einer ergiebigen und industriellen Ausbeute benützen. Man sage nicht, daß ich ihn verächtlich behandle. Wie! ich ihn verachten? Dazu gebe ich mich nicht her, ich will meinen Stiefelputzer nach Paris schicken, um ihn durch meinen untersten Bedienten von der Spitze der Pantheons-Kuppel herab verachten zu lassen. So oft Herr Renan mit oder ohne Genossen vorübergeht, blicke er nur hinauf, dort oben steht er! Wenn ich auf die Widersacher, einen Renan, Peyrat und Littré blicke, begreife ich erst, wie Klopstock, der Dichter der Messiade, das miserable Menschenvolk Tropfen — am Eimer nennen mochte. Doch die Zeit bringt es mit sich, daß die Majorität entscheidet, und die Menge folgt dem Humbug. Es ist nicht ferner die Idee des Wahren, Guten und Schönen, welche triumphirt, sondern der Geist der Gemeinheit. Es ist das Gaunerthum in der Literatur, welches freien Paß hat. Der Schein imponirt, die wirkliche Wissenschaft ermüdet das Publikum, das im Grunde ja nicht belehrt, sondern unterhalten sein will. Die lebende Generation muß sich vor sich selber schämen, einem so skandalösen Werke Beifall gezollt zu haben; denn wenn wir demungeachtet den eminenten Erfolg eines solchen Buches vor Augen haben, so können wir nur klagen, daß der liebe Gott so viele dumme Menschen erschaffen hat. —

Digitized by Google

Wahrhaft entsetzlich ist die einreißende Verflachung, die selbst in die wissenschaftliche Schriftstellerei eindringt, und bei der gedankenlosen Menge mehr Glück macht, als gründliche Forschung. Dieses Verderben unseres Schriftthums möchte uns manchmal die Freude über die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Freiheit der Presse vergällen. Diese Selbstbefleckung ehr- und gewissenloser Literaten macht es zur Nothwendigkeit, hie und da ein Exempel zu statuiren, und das kritische Messer anzulegen, oder, mit Lasalle zu sprechen, den Gegner auf die Höhe zu schleppen und da abzuschlachten, sicher, daß uns kein Gott in den Arm falle. Empört über die Nichtswürdigkeit und Lügenhaftigkeit solcher Geistesprodukte kann man deren Urheber nicht stolz genug von oben herab traktiren.

In Fragen der Wissenschaft entscheidet nicht das Prinzip der Nützlichkeit, das vorübergehende Interesse von Kirche und Staat, sondern die Wahrheit. Wenn der Fortschritt der Erkenntniß das Opfer des christlichen Lebens und Gemeinwesens erfordert, so muß es früher oder später gebracht werden. Sind die Gegner mit ihrem Verstande die geistigen Höhenmesser der Gegenwart und unabsehbaren Zukunft, so wird die radikale Umwälzung nur durch eine sofortige Umbildung in ihrem Sinne zu vermeiden sein, wer aber der neuen Ideenströmung nicht folgt, bleibt in der Zeit zurück. Dr. Strauß und Renan läugnen die Persönlichkeit Gottes, die Freiheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und da Jesus unbestreitbar eben diese gelehrt hat, muß Er ihnen als ein beschränkter Kopf erscheinen. Fort mit aller Religion, die ohne die Gewißheit der Fortdauer nach dem Tode ja keinen Inhalt und Zweck mehr hat. *) Das neue Glaubensbekenntniß lautet nach Belieben: l'homme Dieu! le peuple Dieu! Dieu l'état! oder mit Proudhon Dieu c'est le Mal! Damit kann sich die Menschheit in allen Nöthen trösten.

Der christlichen Welt wird von vielen Stimmen auf einmal der Untergang angekündet: wir bleiben dabei ruhig! Es ist ein überwundener Aberglaube, daß ein Irrstern mit noch so großem Licht-

*) Der Reformjude zollt seinen Beifall: „Man wollte selbst, da man in der Gegenwart nichts genossen hat, in der Zukunft mitgenießen. Das ist die Wurzel des Glaubens an die zukünftige leibliche Auferstehung. Dieser Glaube ist allerdings auch im Parsismus vorhanden, und die Juden mögen bei ihrem Aufenthalt in Persien mit diesem Glauben bekannt geworden sein. Das Buch Daniel gibt uns davon die erste Kunde.“ Dr. Geiger, das Judenthum und seine Geschichte. Breslau 1864. S. 92.

schweife eine Störung in der Planetenwelt hervorrufe, oder gar den Untergang der Dinge herbeiführe — fehlt es ihm doch an intensivem Kopf und Kern. Herr Renan hat in seiner Geschichte der semitischen Sprachen seine eigene Kenntniß und fremde Forschungen ausgebreitet, jetzt bietet er, aus deutschen Werken zusammengerafft, poetischen Kram, der in der Weltliteratur nicht ins Gewicht fällt. Sein Leben Jesu erinnert an die Schnellfertigkeit eines Romanschreibers, wie Alexander Dumas, der in sechs Wochen sechs Bände starke Romane, neun Novellen, und wenigstens noch drei fünfaktige Dramen fertig bringen muß. Auch dieses Leben Jesu konnte füglich in Monatsfrist zusammen geschrieben werden, romanhaft, willkürlich, wie es ist. Die trefflichsten Männer, ein Lasserre und Freppel, Mſ. Dupanloup und Gratry, Guizot und Veuillot haben dem frechen Pamphlet eines Charlatan nur zu viel Ehre angethan. Der berühmte Protestant*) hat dies neueste Machwerk mit Recht einen Frauenroman genannt, und sich dabei getröstet, daß immerhin protestantischerseits so viele Bibeln zur Verbreitung kommen, als Exemplare dieser ärgerlichen Schrift eines Namenkatholiken. Mein Buch kann nur gewinnen, wenn ich in einer späteren Ausgabe alles auf Renan Bezügliche aus Text und Noten streiche. Dies mein Compendium soll eine überzeugende objektive Darstellung des wahren Lebens Christi auf Erden enthalten, unabhängig davon, ob noch so viele antichristliche Autoren mit ihrem Abklatsch von Venturini, Bahrdt und ähnlichen Geistesmenschen aus dem vorigen Jahrhundert auftreten. Das Werk will nicht als theologisches, sondern als streng wissenschaftlich historisches angesehen sein, ist doch Jesus der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Dem Historiker steht es zu, die Lücke auszufüllen, die in den Geschichtswerken regelmäßig gelassen ist, und das Leben Jesu mit seinen universalen Beziehungen als die Centralgeschichte darzustellen, worin alle Radien convergiren; Christus, der Mittelpunkt der Universalgeschichte, kann nicht bloß Gegenstand der Exegese sein. Herr Renan hat die Wissenschaft von den göttlichen Dingen verpöbelt, und das Ideal des Menschensohnes in den Staub herabgezogen, damit der halbgebildete Haufe in Jesus seines Gleichen sehe. Mit anderen Worten: er hat das suffrage universelle in die Theologie eingeführt. Der im Unglauben verkommene Leser fühlt ein lüsternes Behagen, Jesum so herabgesetzt zu sehen, daß kein Unterschied sei zwischen ihm und uns. Wir haben gegen diese triviale Behandlung und gemeine Sudelei das wahre Ge-

*) Vgl. Guizot meditations sur la religion. Paris 1864.

schichtsbild Christi zu Ehren zu bringen, und der Widerspruch bietet uns nur Anlaß zu einer schärferen Zeichnung und kräftigeren Untermalung der früher angelegten Lebenszüge. Wir stellen keine bloße Theorie, keine leere Hypothese auf, sondern rufen die Thatsachen der Weltgeschichte an, und ziehen die Erfahrung aller Völker zu Rathe.

Auf diesem Felde muß der wissenschaftliche Kampf fortgeführt werden, mögen auch Viele an der Größe der Aufgabe verzweifeln, oder uns verdächtigen und denunciiren: da mache man lieber mit Dr. Strauß einen Mythus daraus! Es gibt Leute, die nur in niederen Kapellen, nicht in gewaltigen Domen beten können, Leute, die vor jeder Zugluft besorgt nur abgesperrt von der Natur und allem Weltgeräusche studieren können, dem entsprechend, daß der Kreis ihrer Gedanken und Gefühle ein beengter ist — mit solchen haben wir nichts zu schaffen. Es ist mir nicht unbekannt, daß viele um das Leben des Welterlösers engere Grenzen ziehen, und in bisheriger Weise auf den nächsten Umkreis Judäa beschränken. Diese mögen mit verantworten, daß die Gegner Christum auf Eine Stufe mit Pythagoras und Sokrates, oder Zoroaster und Confuce setzen. Was über den gemeinen Verstand hinausgeht, hört man Ausgeburt der Phantasie nennen, und weist lieber die universellen Beziehungen ab; es ist ja so schwer, dem Allen nachzudenken. Wir haben schon einmal hierauf geantwortet. Die Wahrheit wird nicht allein mit Addition und Multiplication gefunden. Sehr verständig äußert Max Müller, Wissenschaft der Sprache S. 17 f.: „Die Fackel der Phantasie ist dem, welcher nach Wahrheit ausschaut, ebenso unentbehrlich, als die Lampe des ersten Studiums. Kepler benutzte, und mehr noch, er hatte auch den Stern des Glaubens, um sich von ihm in allen Dingen durch Nacht zum Licht leiten zu lassen. Indem Sir David Browster von Kepler spricht, dessen Schlußreihen von seinen Zeitgenossen und auch von späteren Astronomen für unsicher und phantastisch gehalten wurde, bemerkt er sehr wahr, daß als Werkzeug der Forschung der Einfluß der Einbildungskraft von denen, welch der Philosophie Gesetze vorzuschreiben wagten, zu sehr übersehen worden sei. (S. 135.) Friedrich Schlegel war kein tiefer Gelehrter, aber er war ein Genie, und wenn eine neue Wissenschaft geschaffen werden soll, ist oft die Einbildungskraft des Dichters fast besser zu brauchen, als der Scharfsinn des Gelehrten. Es gehörte gewiß eine Art von poetischer Vision dazu, mit einem einzigen Blick die Sprachen Indiens, Persiens, Griechenlands, Italien und Deutschlands zu umfassen, und sie mit dem Namen „Indogermanische Sprachen" fest an einander zu knüpfen. Dies war

Schlegels Verdienst, und er hat damit in der Culturgeschichte eine neue Welt entdeckt." Manche erschrecken vor dem Hereinziehen des Heidenthums, sie wagen ihren Glauben an Christus, den Erlöser der Völker nicht zu bekennen, wie das Evangelium sagt: aus Furcht vor den Juden. Auch ihnen gilt das Wort: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr verzagt?" Wir haben bereits unser „Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum" mit der Versicherung des Johannes XX, 30. XXI, 25 eingeleitet und halten sie für kein Hyperbel: „Jesus hat noch viele Thaten vollführt, die nicht in diesem Buche aufgezeichnet sind, wollte man alle einzeln verzeichnen, so würde die Welt die Bücher nicht fassen." Die Pharisäer freilich brachten ihren Pfleglingen eine einseitige Lebensanschauung bei, die geeignet war, sie trostlos und verzagt, somit unglücklich zu machen. Der Zerfall der Gegenwart mit dem Christenthum soll jedenfalls nicht in dem Zurückbleiben der christlichen Wissenschaft seine Rechtfertigung finden. Derlei Vernachlässigung charakterisirt vielmehr die Gegner.

Renan hat keine Ahnung, welchen Schandfleck sein Buch vom wissenschaftlichen Standpunkt für die französische Literaturgeschichte abgibt. Er droht mit einem Leben des Apostels Paulus, den er als den eigentlichen Gründer des Christenthums hinstellen will. Er kündet ferner eine Geschichte der Jungfrau Maria an — wir kennen eine Anzahl ruchloser Pamphlete, die seine Quelle abgeben werden. Ja, er hat sein Wort gegeben, mit einer vollständigen Geschichte der Apostel herauszurücken, und noch vor Erscheinung der neuen Schriften werden Uebersetzungen davon angekündet. Er hat es auf einen neuen Ueberfall, auf eine Ueberraschung abgesehen; wir aber sehen seinem Kommen mit derselben Genugthuung entgegen, wie ein Feldherr den sich überstürzenden Feind in gesicherter Stellung erwartet. Es sind bei zwanzig Jahre, daß wir ebenfalls eine Apostelgeschichte im Zusammenhange mit der Zeit ans Licht gegeben, von welcher ein großer Geist, wie Herr Renan, natürlich ebenso wenig Notiz zu nehmen braucht, wie von unserem Leben Jesu Christi. Er ist über tiefer gehende Studien erhaben, und wendet sich an ein leichtgläubiges Publikum, wirft eben wieder Fragen auf, die längst beantwortet sind, kümmert sich aber nicht um die Antwort. Voilà tout! Es sei! wir halten ihn bei seinem Versprechen einer kritischen Apostelgeschichte fest, und machen uns neuerdings an dieselbe Arbeit, ja wir sind schon halb damit fertig. Wir machen Herrn Renan, den der momentane Beifall der Menge gegen Ehre und Pflicht taub gemacht zu haben scheint, nach-

Digitized by Google

drücklich aufmerksam, was er Frankreich, und insbesondere dem Institute schuldet, das Mitglieder zählt, welche nicht bloß der Ruhm seiner Nation, sondern der Stolz Europas sind. Herr Renan ist nebenbei noch Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften, und hat auch insofern eine Verantwortung auf sich. Wir stellen ihm eine Frist zur Besinnung, seine neu angekündigten Werke zurückzuhalten; erscheinen sie in demselben Geiste, wie la Vie de Jésus, so werden wir ihn wie einen Lotterbuben züchtigen.

Der edle Graf Montalembert hat auf dem Katholiken-Congreß in Mecheln 20. August 1863 ein gewichtiges Wort gesprochen: „Schaue ich vor mich, ich sehe nichts, als überall die Demokratie. Ich sehe diese Fluth steigen, fort und fort steigen, Alles erreichen und überschwemmen. Als Mensch möchte ich mich darüber entsetzen, als Christ erschrecke ich nicht, denn sowie ich die Sündfluth sehe, erblicke ich auch die Arche. Auf dieses unendliche Meer der Demokratie mit seinen Abgründen, Strudeln, Klippen, ruhigen Flächen und Orkanen kann die Kirche allein ohne Mißtrauen und Furcht sich wagen, sie allein wird nicht verschlungen werden, sie allein hat den Compaß, der unveränderlich bleibt, den Steuermann, welcher nie fehlt. Wir werden viel und stets zu ringen haben, aber wenn wir aus der Arche herabsteigen auf den Boden, und die Wogen sich verlaufen, wenn wir muthig die neue Welt betreten, um da unsere Altäre aufzurichten, unsere Zelte zu schlagen, sie mit unserer Arbeit zu befruchten.... werden wir unbesieglich sein. Die Kirche hat, wenn sie wider ihre Gegner streitet, nicht die verhaßten Prohibitivmaßregeln nöthig, die nur ihrem Ansehen schaden. Im Gegentheile! Stellt sie mit der Macht der Idee sich an die Spitze der Geister, so wird ein neuer Aufschwung nicht ausbleiben. Noch jedesmal hat sie dann „mit wunderbarer Schnelligkeit die schönen Tage ihrer Kraft und ersten Jugend wiedergefunden."

Einstweilen ist der Islam die Religion der Semiten, während der der Japhetiden dem Christenthum huldigt, außerdem aber nur noch der Buddhismus die Völker vereinigt, welche von Turan bis China und Indien die Länder einnehmen. Kömmt es einst zu einer vereinten Geisterschlacht, gleich jener, die nach dem Kampf auf den katalaunischen Ebenen zufolge germanischer Sage gegen Attila noch in den Lüften ausgefochten ward, so wird jedem klar sein, auf welcher Seite die Hunnen stehen, und daß das Banner des Christenthums nicht untergehen werde.

Druckversehen und Ergänzungen.

Seite 7 Z. 34 lies: Maximianopolis.
„ 10 „ 32 „ orbum proxima ducat.
„ 15 not. 1 „ πρὶν
„ 27 „ 20 „ Planeten-Conjunktion.
„ 29 „ 8 „ unsere Gerechtigkeit.
„ 46 „ 2 „ etrurischen Tages.
„ 47 letzte Z. „ Paris 1854.
„ 101 „ 31 „ destruetur.
„ 113 „ 27. Man fürchtete beim Schritte über die Grenze den Schutz der Landesgottheit einzubüßen. Außer der Heimat herrschten fremde Götter, man lief dort Gefahr, in die Gewalt feindseliger Mächte zu fallen. Denn wie die Völker einander anfeindeten, so die Götter, unter deren Schutz sich die Stämme und Staaten gestellt. Homer lehrt, wie Poseidon gegen, Aphrodite für die Hellenen eingenommen war, und, um die ihr unliebe Parteinahme des Zeus für Troja abzulenken, sucht Here den Göttervater minniglich zu beschäftigen. Allerdings brachte die Culturperiode Alexanders des Großen die Völker einander näher und machte die berghohen Vorurtheile in etwas verschwinden, aber selbst der Capitolinische Jupiter war nur ein Deus optimus maximus gegenüber den vielen Diis majorum et minorum gentium. Cicero in Verrem V. und Dio Cassius LX stellen den Grundsatz auf, die Götter sollten, jeder in seinem Lande Verehrung behalten. Erst Christus lehrte den Einen und allgemeinen Gott als den gemeinsamen Vater aller Menschen erkennen, welcher keiner Nation, keinem Stande und Menschen parteiisch zugeneigt sei. Ein Volk Gottes sich zu heißen, wie Israel that, oder ein ausschließliches Privilegium dem Herrn des Himmels und der Erde gegenüber in Anspruch zu nehmen, hat unter Christen keinen Sinn. Das Nationalitätsprinzip hat als exclusives Staatsprinzip nicht die frühere Geltung; es ist alttestamentlich, altjüdisch. (S. 195.)

Wenn der Moslem außerhalb der Länder des Islam sich befindet, glaubt er zur Haltung seines Gesetzes nicht verpflichtet zu sein, und er trinkt unverzagt Wein. Er betrachtet den Islam eben für eine Landesreligion. So gibt es Theologen, welche dafür halten, die Judenchristen wären innerhalb der Grenzen Judäas zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes verpflichtet gewesen, nicht aber in den Ländern der Heiden. Dort wurde man gottlos im doppelten Sinne des Wortes. Schon über das Salzwasser zu fahren verunreinigt einen Hindu, und kein Brahmane betheiligte sich an der Leichenverbrennung der in England Verstorbenen, aber auf ihren Wunsch nach Indien geschafften Rana (Königin) Tschunda von Lahor, als sie Anfangs Juni 1864 am Ufer des Godavery bei Nassik-Trimbuk ver-

Digitized by Google

brannt wurde; ja die Personen, welche die Münzen auflasen, die man nach Hindu Gebrauch auf dem Wege zum Scheiterhaufen über die Leiche warf, wurden von ihren Kasten ausgestoßen (vgl. S. 441). Die hohe Pforte erneuerte noch 1852 das alte Verbot, den Franken Wasser aus den Brunnen abzugeben. Der Sultan ist zwar unumschränkter Herr über Erde und Wasser, darf aber nicht wagen, sich über die Bestimmung jenes Gesetzes ohne weiteres hinwegzusetzen. Bei der großen Wassernoth, wie sie im Sommer 1864 wieder eintrat, wußten die europäischen Gesandten in Pera vor zwölf Jahren sich nur dadurch ihren Bedarf zu verschaffen, daß sie ihre Ansprüche als Gäste des Padischah geltend machten. Das türkische Gesetz verbietet, mit echt asiatischer Absonderungssucht, allen Franken die Erwerbung von Grund und Boden innerhalb des Sultanats, und überläßt lieber ungeheure Strecken des fruchtbarsten Landes den arabischen Horden und wilden Thieren, als den fleißigen Händen des europäischen Anbauers. Der Fremdling war im Alterthum grundsätzlich als Feind geachtet, dies beweist noch das identische Wort hostis und Gast. Ihm war man grundsätzlich nichts schuldig, und von ihm durfte man nichts in Anspruch nehmen, nicht einmal einen Trunk Wasser, wie Juvenal Satyr. XIV, 100 f. schon den jüdischen Proselyten zum Vorwurfe macht:

Roms uraltes Gesetz gewöhnt kurzweg zu verachten,
Lernen sie nun der Juden Gebot und halten es ängstlich,
Wie einst Moses gelehrt in einem mystischen Buche:
Glaubensverwandten allein die rechten Wege zu weisen,
Und zum lebendigen Quell nur Beschnittene freundlich zu führen.

Der Hebräer in den Tagen Mosis glaubte ausschließlich nur mit seinen Stammesgenossen das gelobte Land bewohnen zu sollen, daher das furchtbare, in der Geschichte fast beispiellose Blutbad, welches Josua unter den Völkern Kanaans anrichtete, um sie, so weit seine Hand reichte, völlig auszurotten.*) Hieronymus erzählt in der Chronik zum XIX. Jahre Trajans, wie die Juden sich der Stadt Salamis auf Cypern bemächtigte, indem sie alle Heiden daselbst umbrachten. Aehnliches begab sich nach dem jüdischen Kriege, als das Volk in Masse sich Galiläa zuwandte, denn, wie Epiphanius haer. XXX, 11 versichert, ließen sie dort weder Griechen noch Samariter bei sich wohnen, und vertrieben die Christen aus Tiberias und Sephoris, Nazaret und Kapharnaum, so daß bis auf Kaiser Constantin keiner daselbst sich aufhalten konnte. Kaum gönnten sie früher einigen Tyriern an der Nordwestseite Jerusalems außer den Mauern zu wohnen. Das Gesetz brachte sie mit dem Leben in den ärgsten Conflikt. Der Talmud bemerkt H. Jevamoth f. 8, 4: „Ein Reisender ist in allen Stücken ein Heide." Darum sollte nach der kanonischen Satzung bei Maimonides hilcoth. roizea c. 12, 7 „Juden und Heiden nicht einmal mit einander über die Straße gehen."

Seite 107 nota. Brevier.

*) Die größte Verwirrung hat von jeher die Gleichstellung des alten und neuen Testamentes angerichtet. Oder, was soll man denken, wenn man selbst in Gebetbüchern (wie Haubers Fastenandacht) liest: „Mein Volk! wegen deiner geißelte ich Aegypten und tödtete seine Erstgeburt, und du hast mich gegeißelt. Ich führte dich aus Aegypten und versenkte den Pharao ins rothe Meer, du hast mich dem Hohenpriester überliefert. Mein Volk! für dich erschlug ich die Könige der Chananäer, und du hast mein Haupt mit einem Rohr geschlagen." Was hat Christus mit dem Völkermord in Kanaan zu thun? Er wirft keine Nation der andern zum Racheopfer hin, sondern ist allen gleichmäßig zugethan. Derlei Gebete, wie auch die Einreihung von Rachepsalmen in die Kirchenlektionen erscheint nicht bloß unkatholisch, sondern unchristlich

Digitized by Google

Seite 110 nota**) Vgl. Weil, Leben Muhammeds I, 281. „Disput der Juden, als die Kibla von Syrien nach Mekka umgewandelt ward."

Seite 119 nota. Numismatik.

„ 134 nota **) בֵּית אִיסְטְוָא, Haus der Stoa. Die Rabbinen haben das griechische Wort sich angeeignet, wie Buxtorf zeigt.

Seite 149 Z. 10. Erlösers. Der Priester allein steht kraft der Weihe um eine Stufe höher, und vollzieht täglich in der Wandlung einen Akt, der himmelweit über das irdische Vollbringen hinausgeht. Diese fortschreitende Perfektibilität bildet zugleich den Beweis für die geistige Fortdauer des Menschen? Das Wunder ist uns fremdartig, weil es die Welt der Zukunft anticipirt, und so der jetzigen Ordnung der Dinge widerstreitet. Das Christenthum vermittelt eben den Uebergang von der Natur zur Geisterwelt. Alles Höhere ist, gegen das Niedere gehalten, wunderbar, und geht so weit über die Zurechnung hinaus, daß es aus den Gesetzen der Natur unerklärbar erscheint. Die Welt ist eine ganze Kette und Stufenfolge von Wundern, die darum noch keineswegs ins Gebiet der Kirche fallen. Alles Organische hienieden lebt ein Doppelleben: die Pflanze wurzelt in der Zersetzung der Mineralien, das Thier lebt von der Pflanze, der Mensch hat bei seiner thierischen Natur zugleich die vernünftige Seele in sich. Wer darf die zwei Naturen in Christo, der Person des Gottmenschen, einen Widerspruch nennen! Die Gnade setzt die Freiheit voraus und umgekehrt. Die Zeit ist in der Ewigkeit, und der Ewige offenbart sich in der Zeit. Eines bedingt das Andere. Wir selber sind Doppelwesen, lebend auf Erden in diesem Traumleben, aber bestimmt für den Himmel. Das Naturreich ist fertig, es gehört der Vergangenheit an. Seine Produktivität ist erschöpft, es reproducirt nur und wiederholt, was längst da war. Der Mensch dagegen gewinnt an der sittlichen Welt seinen Haltpunkt, er folgt dem Gesetze des Gewissens, und bewegt sich mit ewiger Freiheit zwischen der niederen und höheren Welt. Der Menschheit ist das Erringen eines geistigen und sittlichen Zieles durch die Offenbarung ermöglicht. Nicht um für immer dem Naturgesetze zu erliegen, sondern um zur Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen, ist die freie Seele geschaffen. Die Wiedervereinigung erfolgt durch die Lebensgemeinschaft mit Christus. Die sich dem Glauben an die göttliche Liebe verschließen, bleiben dem Naturgesetz unterthan, und werden nicht verwandelt werden.

Seite 159 Z. 14 Kap. XII.

„ 170 „ 4 hinschicken. Der jüdische Geschichtschreiber erzählt Arch. XVII, 6, 4, wie Matthias sogar nach einem unlauteren Traume den Josephus Ellemi als seinen Stellvertreter ins Heiligthum sandte.

Seite 181 Z. 31 Römer X, 4. „Das Ende des Gesetzes ist Christus, der den selig macht, welcher glaubt." Hierauf stützt sich Hieronymus ep. 112, 14 gegenüber den Judenchristen, und erklärt: ceremonias Judaeorum et perniciosas esse et mortiferas Christianis — was Augustin etwas milder faßt.

Seite 217 Z 22 Ich war durstig, und Du hast mich getränkt, spricht der Araber der Wüste zu dem Franzosen, der ihm artesische Brunnen bohrt, und ihn so mit Wasser versieht. Diese fortschreitenden Unternehmungen in Algerien prägen ganz den Geist des Christenthums aus.

Seite 219 nota *) Wegen der Rachepsalmen vgl.

„ 223 Z. 32 höhnischen Seitenblick.

Digitized by Google

Seite 278 Z. 36. Ein merkwürdiges Schicksal knüpft sich gerade an die hohen Thurmbauten. Der Plan des Ulmer Münsterthurms ging auf 452 Fuß, er gerieth aber bei Dreiviertel Höhe ins Stocken. Der Elisabeththurm in Breslau erreichte 230 Ellen, stürzte jedoch am 25. Februar 1529 ein, und mißt nur mehr 196 Ellen. Der zierliche Veitsthurm in Prag stieg auf schlankem Unterbau bis 462 Pariser Fuß in die Höhe, hält aber jetzt nur mehr $255\frac{1}{2}$ Fuß, u. s. w. Dem Einsturze erlag auch der von Preußens erstem Könige zur Höhe von 500 Fuß (483 Pariser F.) beantragte Berliner Münzthurm, welcher der Goliath unter den Thürmen in Europa werden sollte. Der Baumeister Schlüter floh vor dem Zorne seines Herrn nach Rußland.

Seite 306 Z. 30 Aegyptier.

„ 307 „ 22 „Alle Unbeschnittenen fahren zur Hölle," heißt es Schemoth rabba f. 104, 4. Gregor von Tours weiß im Eingang seiner Kirchengeschichte der Franken dagegen zu melden: „Der Antichrist (welcher bekanntlich von den Juden ausgehen soll) werde vor Allem die Beschneidung einführen, dann im Tempel zu Jerusalem sein Bild zur Anbetung aufstellen, wie aus den Worten des Herrn zu ersehen ist: „Ihr werdet den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte schauen."

Seite 317 Z. 32 Als 1859 in einer Vorstadt Pekings.

„ 382 not. χευθμών.

„ 436 Z. 31 Mazdao.

„ 443 „ 19 und 25 Amesha.

„ „ „ 21 Yasht.

„ „ „ 27 Ashavahista.

„ 445 „ 20 Sohn der Jungfrau „Gedeiheglücklich".

„ 445 „ 24 Zam. Yasht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Bär und Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Dr. Strauß's Leben Jesu 1865. 3te Aufl. 8° II = 7,16 M.

Sepp's Geschichte der Apostel v. Tode Jesu bis zur Zerstörung Jerusalems 2. Ausg. Schaffhausen 1866. 3 fl = 5,14 M.

Dr. Jh. Friedlieb Geschichte des Lebens Jesu Christi mit chronolog. u. histor. Untersuch. Breslau 1855. 2. Ausg. Schaffhausen 1858.
— dessen Synopsis Evangeliorum Breslau 1847.

Baltzer Leben Jesu. Nordhausen 1860. 1 Thlr 21 [illegible]
Havendorn Leben Jesu Christi Hamburg 1837 5 Thle [illegible]
[illegible] u. [illegible] Leben Jesu
[illegible]
[illegible]
10 Bde = 63,60 M. 2. Aufl. 6 Bde 1865 36½ M.

Sepp's Das Heidenthum u. dessen Bedeutung für das Christenth. 3 Bde 8° Regensburg 1853 16 M.
[illegible] 6 M.
Sepp's Kirchliche Reformentwürfe begründet auf den [illegible]
München 1870. 2,40 M.

Digitized by Google

Digitized by Google